

Alexander Leibitz

# COITUS INTERRUPTUS



Von der Verlegenheit  
des Menschen um die Worte  
der Antwort

( Adams Lüge )

## PDF

---

URL: [http://www.emenope.de/coitus\\_interruptus.pdf](http://www.emenope.de/coitus_interruptus.pdf)

Homepage: [emenope.de](http://emenope.de)

E-mail: [mail@emenope.de](mailto:mail@emenope.de)

Provider (ISP): Neue Medien Münnich

**Recent upload: 27. Feb. 2013 C.I. HP-XVII.**

Previous upload: 20. Feb. 2013 C.I. HP-XVI.

First upload: 19. Sept. 2010 C.I. HP-I.



**Verfasser: Alexander Leibitz**  
geb. am 14. Aug 1966 in Lahr



### HP-XVII. 2013

Das nachfolgende Werk basiert auf einer sehr umfangreichen Sammlung philosophischer Aufsätze, die ich über beinahe drei volle Jahrzehnte hinweg selbst verfaßt, regelmäßig überarbeitet und immer wieder mit den vorläufigen Schlüssen oder Ergebnissen anderer Autoren diesen Faches verglichen habe. Diese Aufsätze repräsentieren insofern die vorläufigen Schlüsse aus gedanklichen Auseinandersetzungen zwischen mir und diversen Quellen schriftlich überlieferten Gedankengutes zu den Allerweltshemen Recht, Moral, Gott, Logik und Ethik, und solange ich noch dem Eindruck unterlag, über das Mittel der Offenlegung darin verborgener Widersprüche über die vorläufigen Wahrheiten der Autoren und meiner selbst hinauszukommen, hieß ich das aus meiner Sicht so überaus verheißungsvolle Prozedere „*Emenopsis*“. Es war zunächst ein ganz bedeutungsloses Phantasiewort, abgeleitet von der alphabetisch sortierten Lautreihe ... m, n, o, p, ... (gesprochen: *em-en-o-pe*) – dies auch in Erinnerung an den Namen der daheimgebliebenen, treuen Gemahlin Odysseus’ „*Penelope*“. Weil ich aber lange nicht wußte, was diese Wortschöpfung letztlich bedeuten, heißen oder aufrufen soll oder was mich dabei Ritt, gerade dieser Lautfolge eine besondere Beachtung zu schenken, stand es zunächst für: „*Ich weiß nicht, was es ist oder heißt*“, ferner für die Frage: „*Was heißt es, und was ist das Wort*“. Es entwickelte sich daraus eine immer stärker werdende Konzentration auf die Frage nach der eigentlichen Bedeutung dieser oder jener Vokabel und nach dem Bedeuten und dem Wesen des Wortes überhaupt. Ich fand, der Ausdruck „*Rechtsprechung*“ korrespondiere sowohl inhaltlich wie auch lautlich ganz unmittelbar mit der Wen-

dung „richtig Sprechen“ und diese wiederum mit dem Ausdrücken „Deutsch“ und „Deutung“. Heute betitelt „Emenopsis“ meine Hinführung zum Wort durch die Infragestellung des überlieferten Wortes – meine autodidaktische Einführung in die Etymologie und die Logik der verbalen Aussage ( $\leftrightarrow$  Aussagenlogik) – meine Einführung in das Wesen der Wahrheit und das Unwesen der Lüge. Etymologie entmystifiziert geheimnisvolle Formulierungen alter Texte. Emenopsis steht also auch für die Überwindung des Mystizismus mit Hilfe eines vormals ganz besonderen Hanges zum Mystischen, bezeichnet insofern eine Grenzüberschreitung und korrespondierte endlich emotional mit dem Herrenwort:

*„Erkenne das, was dir vor Augen liegt, und das, was vor dir verborgen ist, wird sich dir enthüllen. Denn es gibt nichts Verborgenes, das sich nicht offenbaren wird.“*

Die weitverbreitete Ansicht, dernach es unter anderem auch solche Dinge oder Sachverhalte gäbe, welche dem Menschen nicht zugänglich seien oder für immer ein Geheimnis bleiben müssten, widerspricht diesem und wird infolgedessen trotz aller Schwierigkeiten, welche diese „These“ mitsich bringt, nicht akzeptiert. Es liegt meiner Überzeugung nach in der Natur des Wortes, dass jeder Infragestellung (des Wortes) eine Antwort mitgegeben ist – „wer sucht, der findet“ – und auch an dieser Tatsache ist letztlich nichts geheimnisvolles: Es kann nur alljenes nicht beantwortet werden, wonach nicht gefragt werden kann oder wonach noch nicht gefragt worden ist. Wort und Antwort müssen logischerweise immer schon vor ihrer Infragestellung da gewesen sein, und insofern, als der Inhalt eines Wortes schon bekannt ist, ist auch die Antwort auf seine Infragestellung bekannt, denn ansonsten könnte auch niemals deutlich werden, wonach gefragt ist, sobald auch nur irgendein Fragesatz formuliert worden ist – die Suche nach Antworten wäre auch unter den allebesten Umständen sonstiger Art völlig aussichtslos ...

### **Under construction**

Der hier vorgestellte Aufsatz sowie die zugrundeliegende Handschriftensammlung befindet sich in laufender Bearbeitung, Durchsicht und Neusortierung. Es sind insofern nur Zwischenergebnisse auf dem Weg zu einer noch unbekannten Endfassung, mit welcher nicht vor Ablauf des Jahres 2015 gerechnet werden kann. Aktualisierungen der Homepage-Version (HP) finden derzeit und in der Regel im zwei- bis dreiwöchigen Abstand

statt, doch unter Umständen können solche neuen Uploads auch bis zu drei Monate ganz unverändert stehen bleiben oder schon Tags darauf gegen korrigierte Versionen ausgetauscht sein. Da der Titel „Coitus Interruptus“ stets der selbe bleibt und über den Fortschritt des Textes nichts aussagen kann, ist dem Vorsatz des Werkes zur genaueren Identifizierung eine magenta-farbene HP-Nummer (fortlaufende Zählung in römischen Ziffern mit Jahreszahl) mitgegeben. An dieser Kennzeichnung ist die Version am schnellsten und einfachsten zu erkennen, aber darüberhinaus sind auch im Kopf des Vorsatzes das Datum des letzten und vorletzten Uploads (incl. HP-Nr.) festgehalten. Alle vormaligen Versionen werden auch von mir privat unter dieser Nummer elektronisch gespeichert und archiviert. Auch mit einer Gliederung / Inhaltsangabe ist nicht vor Ablauf 2012 zu rechnen. Eine schnelle Übersicht zum Inhalt (stark vereinfacht) kann sich der interessierte Leser jedoch mit der eigens zu diesem Zweck erstellten „**Vorschau** auf Coitus Interruptus“ verschaffen.

Schwabach, am 20. Mai 2011    A.L.

Alexander Leibitz

# **COITUS INTERRUPTUS**

Von der Verlegenheit  
des Menschen um die Worte  
der Antwort

( Adams Lüge )

### ***Die Höllenfahrt des Unbezwingbaren***

*Als Adam in einen tiefen Schlaf gefallen war, träumte ihm vom eigenen Fleisch und Bein. Ihm träumte, sie gingen hin und äßen vom Baum der Gnosis, in dessen Zweigen ihre Noema wuchsen.*

*Er sollte nie wieder aufwachen ...*

**(A.L.)**

## Vorwort

Laut Prolog des Johannesevangeliums – „*Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ...*“ – ist der Schöpfer der Welt mit dem **Wort** (*Logos*) zu identifizieren und daher mindestens ebenso existent wie Literatur, Unterhaltung oder Unterhalt. Derselbe existiert mindestens ebenso gewiss wie die Legende selbst, wie die heilige Schrift oder alle Unterrichtung und Überlieferung in mündlicher oder schriftlicher Form. Seine Existenz zu bezweifeln oder gar zu leugnen, bezweifelt oder leugnet den alltäglichen Vorgang an den Schulen und Universitäten in aller Herren Länder, denn zumindest die Vorlesung (*Predigt* v. lat.: *predicare*) samt Zitat, Sinn, Zweck und Erfolg. Von da an stellt sich dann nur noch die Frage, ob so ein *Logos* tatsächlich auch noch dazu imstande ist, sämtliche Leugner ins pech- und schwefeltrunkene Ab- oder Jenseits zu befördern, denn wenn „*Ja*“, dann hätten wir den vermeintlichen Übeltäter auch noch mit jenem identifiziert, der das Geschlecht „*Adam*“, wie von Moses berichtet, in zwei Hälften, beziehungsweise, zwei Geschlechter geteilt hat und des Paradieses verwies – das sogenannte *Lob* alias *Liebe*, *Bündnis*, *Wort* oder *Versprechen*. Heute, allerdings, würde man so unermesslicher Ur-teils-kraft vielmehr die Bezeichnungen *Ge-* oder *Verlöbnis* geben, denn anders ist dieses sagenhafte **Wort** nicht mehr so gut mit Logik und Verstand unter einen Hut zu bringen, wie von Aristoteles gefordert. Für den Philosophen des antiken Griechenlandes, waren das Wort und der Verstand dasselbe wie ein Versprechen oder Gelöbnis, und das Gelöbnis dasselbe wie eine Deutung oder Nominaldefinition. Mit diesen wenigen Worten verstaubter Vorzeit wären wir schon mal auf die richtige Fährte gebracht, denn wenn man sich die Argumentation



diverser, eingeschworener Atheisten bei Lichte betrachtet, kann man sich lediglich des banalen Eindruckes nicht mehr erwehren, dass die Deutung der Worte alles ist, woran sie scheitert. Es scheitert sozusagen am Deutsch. Aber zugegeben: Es ist auch die vergebliche Argumentation vermeintlicher Theisten eine solche, die an nichts anderem wie nur an der Deutung ihres Vokabulares scheitert. Beide Parteien reden aneinander vorbei, und beiden Parteien eignet die ebenso naive wie seltsame Vorstellung, dass die ein oder andere Vokabel immer nur das bedeute, was man sich darunter gerade vorstellt oder einbildet – die naive Vorstellung, Einbildung sei dasselbe wie Bildung, und Bildung dasselbe wie eine Einrichtung von besonderem Wert. Deutlich wird dabei aber nur eines:

Da Einbildungen von niemandem sonst wahrgenommen werden können, als dem, der sie hat, ist trotz gleichbleibendem Vorlesetext nicht davon auszugehen, dass ein und dieselbe Vorlesung zu ein und derselben Bildung führt – ganz im Gegenteil: Wenn nicht ganz unzweideutig zu ermitteln und zu beweisen ist, was ein Wort bedeutet oder nicht bedeutet, dann ist Bildung nichts anders als nur heiß gequirrter Quatsch mit viel Krümeln und Soße. Es wird dann von einem Gott gesprochen, der nicht derselbe ist, wie der, welcher existiert oder der, von welchem Johannes gesprochen hat. Mit einem Wort: Es wird dann nur noch hanebüchener Blödsinn verzapft und ebender gegen imens hohe Studiengebühren an ein leichtgläubiges Volk verkauft. Alle Deppen hören oder lesen den selben Text, aber alle entnehmen ihm ganz verschiedene Aussagen und verschiedene Bildung. Von Wissen oder Ahnung findet sich dann vor allem in den Naturwissenschaften nicht auch nur eine Spur, eine Ahnung oder ein „Jota“, denn mit einem Zweifel an Gottes Existenz, Güte oder Gerechtigkeit, ist weit mehr bezweifelt als nur die Aussagen einer Bibel. Wie bis hier erklärt, ist damit am Wort überhaupt gezweifelt, also an Sinn, Kraft und Zweck, jedwelcher Vorlesung, Erklärung, Unterrichtung oder Überlieferung. Jünger, Schüler oder Studenten erinnern unter solchen Umständen nur noch, was verlautet wurde, aber nicht, was gesagt oder bezeugt wurde. Freilich erinnern sie auch noch, was gezeigt worden ist, aber im Vergleich zu dem, was ihre gesamte Vorfahrenschaft zu Gesicht bekam und aufgeschrieben worden ist, ist das verdammt wenig, und deshalb sprach der Herr Oberlehrer: *„Verdammt sei der Acker um deinetwillen!“*. Den Imperativ wählte er nicht etwa deshalb, weil er sich maßlos aufgeregt hätte oder wegen eines entwendeten Apfels nach Rache sann, sondern weil er der Imperativ selbst ist, also das Gebot, denn das Wort. Tatsächlich liegt dem Fluch ein Beschluß zugrunde, allerdings keiner, der erst bei Zeiten gefaßt worden wäre, sondern solcher, der

schon die Voraussetzung und Grundlage aller Welt und aller Inhalte menschlicher Wahrnehmung bildeten und Adam nur noch beigebracht werden mußte. Adam dachte offenbar, für ihn könne auch mal eine Ausnahme gemacht werden, weshalb ihm Gott gedachte offenbaren zu müssen, was ihm blüht, nachdem er das nun tatsächlich denkt. Das ist das ganze Geheimnis um diesen ebenso Aufsehen erregenden wie mißverstandenen Fluch – es geht noch immer auch anders. Es geht genau so, wie von Anfang an geplant, prophezeit und beschlossen!

Meines Erachtens erübrigt sich die für das Thema so beliebte Eingangsfrage, ob die Frage nach der Existenz Gottes noch „*aktuell*“ oder gerade zeitgemäß ist. Wer so fragt – zumal, wo nur in Reih‘ und Glied mit noch einhundert weiteren Autoren – fragt wohl nur „*rhetorisch*“, und wer nur rhetorisch fragt, gesteht dem Leser schon allein damit, dass er nicht genau weiß, wovon die Rede ist, worüber er reden oder wo er mit Reden anfangen soll. Rhethorik oder „*Redekunst*“ meint eigentlich die Kunst des Ratens, denn >*reden*< kommt von >*raten*< (↔ *Rate* / *Rätsel* / *Retter* / *Reiter* / *Ritter* / *Reise* / *Rasse* / *Riese* / *Ries* / *Ratio* v. lat.: *reor*)! Den Leser beschleicht dabei auch nur allzu leicht der Verdacht, das Thema „*Gott*“ mitsamt der Infragestellung seiner Existenz dürfe einem Leser (oder Autor) nicht ganz geheuer oder müsse ihm sogar immer ein bisschen peinlich sein. „*Theologie*“ kann man so nicht vernünftig betreiben. Die Frage ist schließlich nicht, ob die Frage gerade „*in*“ oder „*out*“ ist, denn für manche ist sie beantwortet, also „*out*“ (↔ *out of doubts*), und für manche ist die Antwort noch offen, also „*in*“, nämlich „*in Frage gestellt*“ oder ein „*Rätsel*“. Das hängt ganz allein davon ab, welche Person gefragt ist, denn aufgrund des nicht enden wollenden Generationenwechsels werden immer wieder die selben Fragen gestellt, und immer wieder neue Pausbacken neu eingeschult. Wissen ist rationiert, und geändert hat sich in dieser Beziehung allenfalls das Bildungsniveau diverser Schulen. Manche Schulen verteilen ihre Lehrämter inzwischen auch an theologische Pausbacken – Lehrkräfte, welchen sowohl an Lehrkraft als auch an Erfahrung, Durchblick und Gewissheit mangelt – wodurch auch ihren Schülern die eigentlich schon allerlängstens beantwortete Frage ganz zwangsläufig wie eine solche erscheint, die noch immer offen ist, beziehungsweise, einer „*Glaubensfreiheit*“ oder nur einer Auslegung des Nomens >*Gott*< unterliegt. Den solchermaßen mehr oder minder indirekt suggerierten Unsinn will ich hier mit Hilfe des Wortes an sich widerlegen und die unmittelbaren Folgen aus dieser Irre-

führung so deutlich wie nur irgend möglich, also im wahrsten Sinne des Wortes „*etymologisch*“ aufzeigen. Schon vorweg alle noch folgende Auslegung zusammengefaßt und auf den Punkt gebracht, zwingt dann zu folgendem Schluß:

Die Infragestellung der Existenz eines Gottes ist genau diejenige und die einzige, an welcher sich im wahrsten Sinne des Wortes „*die Geister scheiden*“ – sie steht zwischen „*Himmel und Hölle*“, also zwischen Offenbarung und Verdammnis. Konkret: Es weihte sich dem leid- und mitleidvollen Untergang, wer sich dazu entschieden hat, Gottes Existenz zu leugnen. Aber nicht nur das: Dem Untergang und dem diesem vorangehenden Anschein, in einer un(ge)rechten Welt zu leben, weihte sich auch derjenige, welcher sich dazu entschieden hat, die Frage auf sich beruhen zu lassen.

### ***Ein dummes Vorurteil?***

Gewiss – nur halt nicht ganz so dumm, wie vielerseits beschimpft, gemunkelt oder behauptet! „*Präjudiz*“ – *Programm, Prämissen, schon vorab getroffenes Urteil* alias *Vorurteil* oder eine „*Voraussetzung*“ – ist das soeben gesagte schon ebenso lange, wie „*legendär*“. Es ist schon mit dem Sündenfall vor(aus)gesagt und gepredigt worden, also bereits so alt und weitverbreitet wie die Geschichte um das Schicksal von Adam und Eva. Dieses „*Vorurteil*“ erweist sich bei Lichte betrachtet als die *Voraussetzung* desjenigen Lebens, welches der Mensch am meisten haben, leben, loben oder lieben wollte, als er (von Gott) danach gefragt, beziehungsweise, sich vor die Wahl gestellt sah, eines Gottes extemporale Fragen falsch oder richtig zu beantworten. Demnach ist es zwar ein „*Vorurteil*“, jedoch kein Vorurteil des Menschen oder das dumme Vorurteil eines dummen Nachfahren des (dummen) Affen, sondern ein natur- oder gottgegebenes Vorurteil, also ein „*Naturgesetz*“ oder ein „*Präjudiz*“. Das Gegenteil von „*dumm*“ (*stumpfsinnig*) heißt „*hellsichtig*“, „*hellhörig*“ oder „*weitsichtig*“. Bei Lichte oder bei Tage betrachtet gelingt das gerechtere Urteil über die Welt und das schönere Weltbild, aber bei Stille gelingt das bessere Urteil über die Aussage diesen oder jenen Wortes. Man muß gut hören, was es verlautet.

Adam ist nur einer von jenen zwei Geistern, die geschieden werden können, und allem Anschein nach entschied er sich zunächst für das „*verlogene*“ Leben, allerdings wurde ihm diese entscheidende Antwort von vermeintlich vollends unbekannter Hand in den Mund gelegt – Eva: „*die Schlange betrog mich, sodaß ich aß (und auch meinem Mahnen davon zu essen gab)*“. Diese vermeintliche Anwesenheit eines Dritten im heiligen Bund der Ehe – die Anwe-

senheit einer „Schlange“ – verkompliziert den Fall natürlich ganz ungemein. Nicht die Geister scheiden sich, sondern Gott scheidet sie, nachdem auch nur einer von beiden die Wahrheit oder sein Gelöbnis verfehlte.

Tatsächlich entsprach Adams Antwort auf die Frage, wie derjenige hieße, welcher soeben vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte, keineswegs dem, was er sagen, „erleben“ oder erfahren wollte, aber der Allwissende war aus gutem Grunde nicht dazu gewillt seinen Schützling aus der Verantwortung zu entlassen, also mußte der auch ausbaden, was er sich mit dem Versprecher eingebrockt hatte, denn nur so und nicht anders lernt man richtig „Recht zu sprechen“. Nur so kann aus dem „Golem“ derjenige „Mensch“ werden, den der Allmächtige zu schaffen gedachte: Ein Ebenbild des Rechtsprechenden – ein Abbild dessen, der über alle Welt ein vollends gerechtes Urteil zu sprechen vermag, also ein Ebenbild des Richters und des Gerechten. Nachdem nun aber schon meiner Wenigkeit nicht entgegen konnte, dass Adam ein und demselben Langfinger zwei verschiedene Namen gab – zunächst „Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein“, dann aber „Nein, ich war's nicht, sondern das Weib griff danach und gab mir davon“ – dürfte selbiges auch dem HErrn nicht entgangen sein, zumal mehr als nur einiges dafür spricht, dass die ganze Szenerie nur der Tarnung einer Fangfrage zu dienen hatte. Adam ist jedenfalls darauf „rein-ge-fallen“ – doch immerhin:

Martin Luther zufolge, haben Adam und Eva just in jenem „historischen“ Moment beschlossen, baldmöglichst denjenigen Sohn, Enkel oder Engel zur Welt zu bringen, welcher den Betrug mit den Pseudonymen „Slang“ und „Schlange“ oder „Teufel“ und „Zweifel“ aufdecken und zur Strecke bringen würde. Solche „Aufdeckung“ nannten schon die alten Griechen „Apokalypse“ (gr.: *kalyptra* = *Deckel, Hülle, Mantel*; ↔ poln.: *Kaluppe* = *Hütte, Haus*) und allen bekannten Prophezeihungen zufolge, würde das Duo ihren Namen alle Ehre machen und bei allem was Recht ist, den Sieg mitsamt aller ersehnten Genugtuung anstreben und dann auch erlangen, also geradezu „erzwingen“. Adam (↔ *Adamas* v. „a-diamantes“) ist „der Unbezwingbare“ – ein Namensvetter des *Diamanten*, des *Atems*, des *Odems* und des *Atomes* (!) – aber wer ihn so benannt hat, sei erst mal noch dahingestellt. *Nomen est Omen* – der Name ist Programm – also ist das Paar „Gehilfen“ (↔ *helfen* / *halbieren* → *Hälfte*), dem dieser Name zukommt nicht wirklich zu scheiden, zu teilen oder zu spalten. Die mosaische Genesis und die moderne „Genesis“ (*Genetik, Zoologie, Anthropologie, Biologie, Anatomie* ...) reden da ganz offenbar von zweierlei Ding. Entweder ist Adam nicht „der

*Mensch*“, oder der Mensch ist nicht „*Anthropos*“ – weder *Anthropos* noch „*Homo Sapiens*“, geschweige denn „*der Nachfahre eines Affen*“, denn das Paar Nacktaffen, welches dem Zoologengespann Ernst Haeckel und Charles Darwin in der Rolle des „*Menschen*“ vorschwebte, ist ja ganz offenbar ein spaltbares – zertrennlich oder „*unterscheidbar*“ allemal, und „*verscheidbar*“ oder sterblich sowieso. Es scheint so, als könnten Naturwissenschaftler nicht recht zwischen Scheidung und Unterscheidung unterscheiden, denn der Mensch ist ein Paar – unterschieden in Adam und Eva – und wenn sich diese zwei >Hälften< ( $\leftrightarrow$  *Gehilfen*; *einer half dem anderen*; engl.: „*two and a half*“) voneinander schieden, dann verschiede der Mensch. Dass diese Untat eine der sieben Todsünden ist, also jedem Menschen das Leben kostet, ist hinreichend bekannt, und dennoch ist der Zoologe davon überzeugt, dass derjenige der Mensch ist, der die „*Scheidung*“ überlebt.

### ***Ein dummes Mißverständnis?***

Wer die Bibel nicht >wörtlich< nimmt, ist in der Regel derselbe, der die Worte nicht >deutet<. Anstatt zu deuten, **definiert** er, und im Unterschied zur Deutung, welche ganz zwingend notwendig (= logisch) zu ganz eindeutigen Ergebnissen führt, führt die **Definition** zu jedem x-beliebigen Ergebnis. Auch in dieser Beziehung sieht der Naturwissenschaftler keinen Unterschied, also gerade ebensoviel wie der Atheist. Beide Parteien unterliegen der allerhöchst naiven Vorstellung, dass der Inhalt eines Wortes dasselbe ist wie der Inhalt ihrer Vorstellung (davon), der Inhalt ihres Kopfes, also der Inhalt ihrer Einbildung. Die bekannteste Phrase hierzu heißt so sinngemäß wie offiziell und üblich: „*Unter dem Begriff XY versteht man im Allgemeinen den, die oder das ...*“ – je nach dem, was dieser Allgemeinheit beliebt, beigebracht, eingeredet oder unterstellt worden ist. Wenn man dieses begriffliche Ungetüm nur noch etwas weiter-spinnt, stellt sich sehr schnell heraus, dass das vielgelobte Wissen nur das Wissen um die vermeintliche Bedeutung des ein oder anderen Wortes ist, und dies wiederum nichts weiter als Einbildung oder Definition. Anders läßt sich auch gar nicht erklären, wie der Zoologe auf die absurde Idee kommen konnte, dass wir mit der Auslegung der heiligen Schrift genau so lange warten müßten, bis uns endlich mal seine Definitionen vorliegen. Der Mensch ist nicht das, was die Überlieferung lehrt – auch nicht was Erfahrung alias Empirie lehrt – sondern das, was sich der Zoologe einbildet oder vorstellt, beziehungsweise das, was er sich wünscht und sowohl sich selbst wie

auch seinem Publikum einredet. Definitionen beruhen weder auf Erfahrung noch Forschungsergebnissen, sondern allein auf wissenschaftlicher Willkür, Phantasie und Bequemlichkeit. Charles Darwin konnte sich also völlig frei aussuchen, ob der Nachfahre des Affen künftig >Mensch<, >Stier< oder >Affe< zu nennen sei, und insofern hätte er denselben auch >Hampelmann<, >Koffer< oder >Karlheinz< nennen können, denn Aussagen bezüglich einer Definition mußten noch nie verifiziert werden.

Die Sache hat dann auch nur einen einzigen Haken: Wenn Nominaldefinitionen nicht verifiziert sind, dann auch nicht die Aussagen, die auf solchen Nomen aufgestellt worden sind, und wer behaupten wollte, die Aussagen seien wahr (verifiziert), würde nicht nur lügen, sondern auch ganz und gar außerstande sein, die Aussagen der heiligen Schrift zu beurteilen. Er würde trotz Übersetzung in die ein oder andere Sprache nicht den Aussageinhalt der Bibel erfassen, sondern nur Inhalte seiner zeitlich und räumlich veränderlichen Phantasie und Vorstellung. Dort wo >Gott<, >Maria< oder >fleischgewordenes Wort< geschrieben stünde, läse er nur die Inhalte seines naturwissenschaftlich umprogrammierten Kopfes. Was die Geschlechter sind, würde er gemäß den Biologen allein an den sogenannten „Geschlechtsorganen“ festmachen, also ganz und gar unabhängig davon, wie das Nomen klingt oder nicht klingt, denn nach dem Klang des ein oder anderen Nomens richten sich auch die Biologen nicht. Nach biblischem Verständnis ist aber genau das der Ungehorsam gegenüber **Wort**, **Logos**, **Gott** und **Gebot**, und obschon er genau nur das und nichts anderes ist, predigen selbst die verschiedenen Kirchen und Popen in eine ganz andere Richtung. Das heißt, obschon dieser Ausdruck von >hören< kommt, erkennen auch die Päpste, Mufftis und Rabbis nicht, inwiefern die weltweit ausgetragenen Differenzen im Glauben oder Unglauben an Gott mit dem >Ohr< oder >Klang< zu tun haben sollen. Allein Moses, der Etymologe Zenon, Aristoteles, Christus und Johannes haben das erkannt, obgleich der Heiland auch alle sonstige Hörschaft und vielfach daran erinnerte, besser zu hören, sofern ein Gehör vorhanden:

„Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“

Der erwähnten „Genugtuung“ Evas entspräche etymologisch gedeutet das christlich verhießene „Königreich“, beziehungsweise eine Rückkehr Adam und Evas ins *Paradies* (↔ *para-deus*). Dem *Paradies* wiederum, entspräche weitestgehend das „gelobte Land“, respektive der „siebente Himmel“, wie dieses Reich erstmalig von den

Griechen genannt worden ist – und so fort, und so fort. Nur etymologisch deuten können müßte man das alles – erst mit einer etymologischen Deutung ist bewiesen, ob eine Aussage wahr oder falsch ist, denn das hängt schließlich auch (oder nur) davon ab, was deren Vokabeln bedeuten. Ehe nicht ermittelt sondern lediglich behauptet wurde, was einer Aussage Vokabeln bedeuten, kann kein Urteil darüber gefällt werden, ob die Aussage wahr oder falsch ist – „verifiziert“ oder „falsifiziert“ – und es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, dass dies nicht nur für theistische, gnostische oder religiöse Aussagen gilt, sondern auch für atheistische, naturwissenschaftliche und sprach- oder humanwissenschaftliche Aussagen. Folglich sollte es auch keines sonderlichen Beweises dafür bedürfen, dass eine etymologische Deutung nicht durch eine zoologische, astrologische oder astronomische ersetzt werden kann, denn wenn auch schon der ein oder andere Sternhaufen auf den Namen „Aldebaran“ getauft worden ist oder das Affenjunge auf den Namen „Hans Guckindieluft“, „Homo Sapiens“ oder „Naseweis“, so berechtigt dies noch lange nicht zu der Annahme, dass der Satz: „*der Mittelpunkt der Welt ist oder heißt nicht Erde*“, ein wahrer Satz ist, denn die Ausdrücke „Falschaussage“ oder „Idiom“ kann man eben nicht so ohne weiteres auf den Namen „wahre Aussage“ taufen – jedenfalls nicht ganz ungestraft! Dem Ausdruck „wahre Aussage“ eignet weiß Gott nicht jede x-beliebige Redefigur.

An einer praktischen und theoretischen Anwendung etymologischer Erkenntnisse auf die verschiedenen „Glaubenssätze“ oder Bekenntnisse des Theisten oder Christen, zur näheren Untersuchung ihres Inhaltes oder ihres umstrittenen „Anspruches auf Wahrheit“, ist noch nichts Ungewöhnliches – ganz im Gegenteil: Die Frage nach der ebenso eigentlichen wie ursprünglichen Bedeutung der Nomen >Gott<, >Religion<, >Wissen< (Allwissenheit), >Weib<, >Seele< oder >Engel< (↔ Angina / Angst / Anker / Angel-sachse ...) ist spätestens seit der Eröffnung der antiken Schule Zenons (die „Stoa“ → die „Stoiker“) – etwa 300 v. Chr. in Athen – eine allerhöchst populäre, gewöhnliche und ganz allgemein beliebte Fragestellung und erfuhr nochmals mit der im Mittelalter aufkommenden „Scholastik“ einen ganz ungeahnten Zuwachs an überzeugender und argumentativer Gewalt. Für die zu damaliger Zeit schon altherwürdige Etymologie (rd. 1400 Jahre später!) ergab sich dieser neuere Aufschwung im „heiligen römischen Reich deutscher Nation“ beinahe zwangsläufig, denn die zusammengetragenen Schriften zu diesem Thema lagen seinen Gelehrten und Kritikern nicht in denjenigen Sprachen vor, die sie schon „von Hause aus“ sprachen oder verstanden, und somit steigerte sich der Streit um die eigentliche Bedeutung diesen oder

jenen (orientalischen) Wortes gleich in die Verdoppelung ein und derselben Problematik. Schon das in ebenso fremder wie kaum verständlicher und darum auch streitbarer Sprache vielmals behandelte Thema erörterte nämlich mitunter auch genau diesen Streitpunkt:

***„Was ist die eigentliche Bedeutung diesen oder jenen (landläufigen) Wortes oder Fremdwortes, oder des Wortes überhaupt?“***

In den aus den damaligen und ehemaligen Kreuzzügen mit nach Hause gebrachten Abschriften oder Übersetzungen der Schriften *Heraklits*, *Sokrates*, *Platons*, *Aristoteles*, *Epikurs* oder *Zenons* (*Z. aus Kition* / *Z. der jüngere*) stand es zwar ganz offenbar geschrieben, umstritten, behandelt oder erörtert, aber nun ließ sich noch immer darüber streiten, was der altgriechischen oder arabischen Vokabeln eigentliche Bedeutung ist, denn deren Bedeutung war dann mindestens ebenso „uneindeutig“ wie die Vokabeln der gesprochenen und eigenen Sprache, also gerade ebenso zwei- und mehrdeutig wie „undeutlich“, „undeutsch“, „böhmisch“, „kanto-chinesisch“ oder „lateinisch“. Selbst demjenigen Schlaumeier, welcher auch die vermeintliche „*Fremdsprache*“ sprach, klang die Frage dann immernoch wie die Frage: „*Was ist die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks* >eigentliche Bedeutung<?“

Mit der schnell berühmt gewordenen Sammlung, Sortierung und Kommentierung philosophischer Lehrsätze durch den seinerzeit vielgehörten Aristoteles – erklärter Gegner aller Sophisten und ihrer „*Sophisterei*“ (*falsche, scheinheilige Etymologie*) – war der Verdacht salonfähig geworden, dass die Bedeutung der Worte selbst unter Angehörigen ein und derselben Sprache und Philologie stets eine umstrittene war und recht unterschiedlich gebraucht und „*ausgelegt*“ wurde. Schon die Ausdrücke >Wort< und >Vokabel< bezeichneten nie wirklich ein und dasselbe Ding – früher noch weniger als heute. Dass die Bedeutung einer Vokabel (irgendwie) auch vom Kontext abhing, in welchen sie gestellt war, ahnte man wohl, doch auch bezüglich der Frage, was dieser Kontext ist oder inwiefern er variieren könne, verfügte man ebenfalls über kaum mehr als nur eine vage Ahnung. Die Umstände zu Zeiten Anselms, Abälards oder Ockhams brachten das Problem also gleich doppelt zu Bewußtsein sobald es zu dieser Zeit überhaupt noch zur Sprache gebracht oder nochmals in Erinnerung gerufen werden sollte. Allein im damals wahrlich überanstrengten Versuch, das Problem zu lösen, war man auch dort schnell „*am Ende seines Lateins*“ angelangt, denn in der Verdoppelung seiner Bewußtmachung angesichts desselben in anderer Sprache, liegt auch eine Verdoppelung seiner Schwierigkeit. Zuletzt



mußte man also erst wieder Abstand von der ursprünglichen Idee gewinnen, wonach die Lösung des Problemes von den mentalen Fortschritten, Einsichten oder dem Einsichtsvermögen anderer Kulturen oder längst verstorbener Vorfahren abhinge, und es zunächst einmal nur in eigener, lebendiger und viel besser vertrauter Sprache versuchen. Eben das ist dann auch relativ bald „ge-schehen“ und schon heute „Ge-schichte“, wenn auch nur eine unter vielen, so daß sich auch hier noch einmal die Geister in mehrere Lager schieben. >Geschichte< ist nicht erst seit gestern ein ebenso undeutliches wie vieldeutiges Wort. In Wahrheit ist es natürlich allerhöchst eindeutig, aber was die Wahrheit ist – darüber wird immernoch und trotzdem gestritten.

Die eigentliche Herkunft des ein oder anderen Wortes liegt nicht in vergangenen Tagen oder Kulturen wie inzwischen unterrichtet, sondern „im Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“. Des- sen Wurzelwerk ist aller adamischen Nomen und Noema Wurzel, Wort und Logos. Des Menschen Vernunft ( $\leftrightarrow$  *vernehmen* / *wahr- nehmen*) oder Wahrnehmungsvermögen ist des Wortes eigentliche Bedeutung und Herkunft. Das haben bis heute nur sehr wenige „Akademiker“ verstanden, und zwar gleich dermaßen wenige, dass es sich leider nicht bis in den so überaus gut organisierten Akade- miebetrieb des zweiten und dritten Millenniums durchsetzen konnte. Gelehrt wird heute die andere Geschichte, und diese ist ebenfalls nur eine unter vielen – eine von vielen Theorien(!) oder Theologien – womit sich nun wohl auch schon abzeichnet, auf welche Beson- derheit alle noch folgende Rede abzielt: Die etymologische Frage- stellung ist zwar in der Tat schon fast so gewöhnlich und gebräuch- lich wie jedes andere Thema an der Tagesordnung solch‘ bierseliger Stammtischrunden, wie man sie in bald jedem zweiten Wirtshaus antreffen kann. Ebenso ungewöhnlich wie unerhört ist allerdings die Behauptung, dass sich sofort mit dem Herrn der Schöpfung befaßt, wer sich mit auch nur irgendeinem der Worte oder Vokabeln seines Erbwortschatzes befaßt. Ungewöhnlich ist schon allein die bloße Vermutung, dass >Religion<, >Mythologie< und >Etymologie< ein und dasselbe „Fach“ bezeichnen, zumal die noch weitergehende Be- hauptung, dass auch die Nomen >Deus< und >Deut< ein und den- selben >Zeugen< bezeichnen – den „Primärzeugen“. Mit ihr stehe ich wohl gewiss erst mal ganz alleine auf weiter Flur, aber nicht eben wenig an Rückendeckung und Beistand bieten mir da der Lo- gos an sich, Pierre Abälards ebenso fruchtbare wie neuerliche Ge- wichtung des Unterschiedes zwischen „Vox und Sermo“ (*Klang u. Umschreibung* i.S.v. *Wortlaut u. Wortbedeutung*  $\leftrightarrow$  *Signifikant u. Si- gnifikat*), und der „Prolog(os)“ des Johannesevangeliums:

**„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht (von alledem), was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen ...“**

Joh 1,1-4

Die Ausdrücke >Logos< (*Wort*) und >Logik< spielen in keinem anderen Fach eine so entscheidende Rolle, wie in der „Religion“, der sie ja recht offensichtlich schon als Ableitungen und Stammlaute einer gemeinsamen Lautwurzel zugrundeliegen: >Legion<, >Liga<, >Legierung< und die >Legislative< – auch *Lager*, *Lüge*, *Liege* und *Legende* – kommen von (gr.) >legein< (→ dt.: *legen* / *lachen* / *gelingen* / *lenken* ↔ *locker* / *legere*)! Bei „Vorlesungen“ oder Diskussionen, in welchen weder *Logik* noch *Logos* oder *Etymologie* zum tragen kommen, haben wir es ganz schlicht und ergreifend nicht mehr mit „Religion“ zu tun. In diesen Zusammenhängen wird heute auch nur allzu leicht übersehen – nur allzu leichtfertig ignoriert – dass sich eine (stoisch) begründete Etymologie nur in unmittelbarer Fortsetzung einer aristotelisch definierten Logik begreifen läßt. Die eigentliche „Etymologie“ – wortwörtlich: „die eigentliche Lehre“, „die Lehre an und für sich“ – fußt auf dem von Aristotels zu Bewußtsein gebrachten und überlieferten „Dreisatz zur Logik“. Logik, Aussagenlogik und Etymologie – Legende, Religio und Auslegung – lassen sich gar nicht wirklich dividieren.

In dem Versuch die Sätze der heiligen Schrift etymologisch zu deuten und über dies vor dem ebenso atheistischen wie blasphemischen Vorwurf der inneren Widersprüchlichkeit ihrer Aussage zu bewahren, begegne ich (gezielt) drei ganz unterschiedlichen aber sehr gewichtigen Hindernissen:

**1.** Die Rede von der „Natur des Redens an und für sich“ oder die Rede von „des Menschen Methoden der Überlieferung von Erfahrung“, kann sich von der Natur des Redens oder Überliefers nicht grundsätzlich und daher auch nicht merklich oder deutlich genug unterscheiden. Die sogenannte *Metasprache* ist immer nur vermischt mit der „Normalsprache“ zu formulieren, wodurch das Risiko weiterer und tiefgreifender Mißverständnisse bezüglich der Aus-

sageabsicht des Formulierenden leicht auf ein Maximum ansteigt. Ein metasprachlicher Ansatz findet sich schon in dem Gebot (Verbot) vom falschen Zeugnis wider den Nächsten, und zwar ohne als ein solcher bemerkt oder erkannt zu werden. Ein weiteres Beispiel dazu bringt bereits die Erläuterung des nächsten Hindernisses:

2. Die Etymologie selbst erfuhr seit den Anfängen ihrer Entstehung bis heute einen ebenso weitreichenden wie inakzeptablen Wandel. Das heißt, sie ist heute nicht mehr das, was ihr Name verspricht und hätte infolgedessen auch ihren Namen wandeln müssen, was aber nicht geschah. Anstatt mit der Änderung ihres Arbeitsfeldes auch den Namen zu ändern, behielt man den Namen bei und verlieh dem ehemaligen Arbeitsfeld einen neuen Namen. Was einstmals vom Etymologen untersucht worden ist, untersucht heute die „*Semantik*“. Es bestehen also allerhöchst unterschiedliche Auffassungen davon, was Etymologie ist oder nicht, denn nicht jeder Sprachwissenschaftler ist dazu bereit oder fähig, dass Nomen ganz wortwörtlich „*beim Wort*“ zu nehmen. Zunächst wiegt mein Wort nicht schwerer als das Wort des ein oder anderen Sprachwissenschaftlers, und so kann sich eine allein meinerseits erbrachte Inhaltsangabe zum rechten Begriff von einer „*Etymologie*“ erst einmal nur anderen Inhaltsangaben nebansetzen. Zwar kann ich meine Rede wider die Rede des Linguisten begründen, aber das kann und tut ja angeblich jeder Redner, und so begreift sich der Leser zunächst mal nur als ein Zeuge diverser Widerreden gleichen Anspruches oder Ranges, wobei auch noch diese Ebenbürtigkeit im Rang in Frage gestellt ist, da sich dieser inzwischen nicht mehr aus dem Gehorsam gegenüber dem Wort, Gott oder Wortlaut ableitet, sondern aus dem Ungehorsam gegenüber göttlichen Gebotes. Heutzutage ist es vielmehr „*die Mehrheit aller Sprachteilnehmer einer Sprache*“, welche darüber entscheidet, wer Recht spricht oder nicht – nicht mehr der Logos.

Bezüglich der beispielhaften Rolle, welche diesem Punkte mit dem vorigen zugesprochen wurde, kann nun auch noch auf das ihm innewohnende „*aussagenlogische*“ Problem oder „*Dilemma*“ der Metasprache hingewiesen werden:

Wenn ich von Etymologie und ihrer Wandlung spreche, dann spreche ich freilich nicht von dem, was Etymologie „*ist*“ oder „*heißt*“, sondern von dem, was nur noch (fälschlicherweise) so genannt wird. In diesem Falle ist also aufgrund einer unlogischen Formulierung nicht ganz klar (geworden), was sich wandelt, wenn sich wie gesagt „*Etymologie wandelt*“.  $\text{>E<}$  ist ja nicht mehr  $\text{>E<}$  sobald es sich gewandelt oder zu wandeln begonnen hat. Wie aber dann,

wenn nicht „*E*“ – so fragt sich – heißt dann dasjenige, was sich gewandelt hat? Wie soll man „*es*“ nennen? Die unmittelbare Rede vom Wort, Nomen oder Reden führt also nicht ganz so zuverlässig aus dem redlichen Mißverständniss heraus, wie sich das derjenige wünscht, der es auf diese Art und Weise zu überwinden suchte. Wer jemandem zu erklären sucht, dass  $>E<$  oder  $>F<$  mittlerweile nicht mehr das ist, was es einmal war, und sich zu diesem Zwecke aber dennoch genau so ausdrückt (: „*E hat sich mittlerweile verändert*“), der hat seine Aussageabsicht nur halb zum Ausdruck gebracht und die andere Hälfte unausgesprochen gelassen, denn rein äußerlich (lautlich vernehmbar) macht er ja dann ebenfalls und zugleich genau das, was er zur Anzeige bringen wollte: Er selbst versucht *E* zu ändern, sobald er bemärgelt, dass *E* heute nicht mehr das sei, was es einmal war. Er selbst erklärt es zum wandelbaren Ding und eben das ist der Nachteil solcher „*Metasprache*“. Es ist die „*Zwischen-*“ oder „*Mittelsprache*“ welche zwischen Wortlaut und Wortinhalt zu vermitteln sucht, aber schon selbst nur lautlich vorgetragen werden kann, also nicht immer gleich als das erkannt wird, was sie sein will oder soll. Die dahinterstehende Absicht erscheint nicht vollständig in Worte gefaßt, und stiftet daher (meist) nur Verwirrung und ratlose Leser oder Hörer. Der Versuch ist somit sehr oft nur ein vergeblicher oder stümperhafter, denn „*laut Gesetz*“ ( $\leftrightarrow$  *setzen* / *Satzung*) scheitert er nahezu zwangsläufig an der Dominanz des **Lautlichen** jeden geschriebenen oder gesprochenen **Satzes** ( $\leftrightarrow$  *Satzung*), und dennoch komme auch ich hier nicht immer umhin, verstärkt auf metasprachliche Formulierungen zurückzugreifen.

3. Nicht jedermann ist so ohne weiters dazu bereit, sich erklären zu lassen, dass er die eigentliche Bedeutung der Vokabeln seiner Muttersprache etymologisch verkannt hat oder nicht kennt, und infolgedessen nochmals in die „*Grundschule des Sprechens*“ zurück müsse, falls er beabsichtigte an die überlieferten Inhalte der Empirie unsere mittel- und unmittelbaren Vorfahren zu gelangen. Anders gesagt: Nicht jedermann läßt sich gerne „*weismachen*“, dass er ebenso wenig recht- wie richtig spricht und über dies zu ganz falschen Urteilen über sich selbst und seiner (Um-) Welt gelangt – sogar zu ganz falschen Urteilen darüber, was Recht oder Unrecht ist, Schuld oder Unschuld, Zucht oder Unzucht – und zu ganz falschen Urteilen darüber, was die Worte der Überlieferung bedeuten oder nicht bedeuten, beziehungsweise, besagt haben oder nicht besagt haben. Nochmals anders gesagt:

Nicht jedermann ist vom Fleck weg dazu bereit, sich für unge-

recht, dumm oder empirisch zurückgeblieben erklären und dann „weise machen“ zu lassen, zumal des Falles, da er sich schon längstens für ganz und gar erwachsen, superschlau und aller weiteren Schulung („Belehrung“) entlassen hält. >Schuld< wie >Schule< korrespondieren etymologisch auf das allerengste mit (lat.) „cultura / cultus“ (*es-kultura* ↔ *schola*). „Schuldig“ ist, wer schulpflichtig ist, und es ist weiß Gott nicht das Kultusministerium, welches darüber entscheidet, wer schulpflichtig ist und wer nicht, und außerdem erstreckt(e) sich dieses Adjektiv (einst) auch noch über den Begriff von einer Schulungs- oder Lehrpflicht. Wer empfangen hat, der hat auch zu geben.

### „Unschuldige“ Kinder?

Kinder kommen schuldig zur Welt – man spricht nicht zuletzt deshalb von einer Erbschuld. Letztlich fällt es also jedem Etymologen ungemein schwer, dem Atheisten nachzuweisen, dass in den von ihm belächelten Nachlässen seiner frühen Vorfahrenschaft gerade das nicht geschrieben steht, was er nur „glaubt“, „gelobt“, „beschwört“, herausliest, herumerzählt, unterrichtet oder nur unterstellt. Der Atheist unterscheidet sich eben gerade dadurch vom Theisten, dass er nicht (richtig) lesen, sprechen und schreiben kann – weder richtig sprechen noch rechtsprechen oder richtig urteilen. Vom Besitz eines solchen Vermögens ist er jedoch nichtsdestotrotz oder gerade deshalb vollends überzeugt – schließlich ist ihm mitunter schon mehr als zwei Dutzend male von Gleichgesinnten und einschlägigen Nachschlagewerken diverser Universitätsverlage bestätigt und mit Zeugnissen bezeugt worden, dass er's könne. Er hat doch „Abitur“, und außerdem genügend Nachschlagewerke zur Hand, die ihm jedes Wort recht ausführlich erklären. Ist es nun möglich, dass sich dermaßen viele Gleichgesinnte in ihrem Zeugnis und Urteil bezüglich solchen Vermögens irren? Anders gefragt: Haben Sie schon gewußt, dass >*Homo Sapiens*< nicht „weiser Mensch“ oder „Nachfahre des Affen“ bedeutet, sondern „Gleichgesinnter“ (eigentl.: „gleicher Gesinnung“, Syn.: „Homologie“ = *Die Lehre des / vom Menschen*), und dass Leute gleicher Gesinnung für gewöhnlich nicht dazu neigen, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen, die Köpfe einzuschlagen, einander zu belügen oder einen Vertreter des anderen „Geschlecht“ zu vergewaltigen? Wenn ich mir des Menschen treiben so ansehe, dann hab ich eben nicht den Eindruck, dass es ein Mensch ist. Wir sprächen diesen Falles vielmehr vom Affen – das ist aber bestenfalls nur ein sehr kleiner Teil des Menschen, sowie er ja auch nicht die Natur oder die Wildnis ist, sondern nur ein sehr, sehr

kleiner Teil derselben. Mensch ist alles, was einem Bewußtsein vorausgeht, beziehungsweise zugrundeliegt. Wo keine Erde, kein Wasser und keine Tiere, da auch kein Bewußtsein und kein Mensch. Es hat schon einen sehr guten Grund, weshalb nur derjenige nach eines Tieres Bewußtsein fragen kann, der kein Tier, aber durchaus bei Bewußtsein ist. Was glaubst du – warum bist du kein Pferd? Wärest du als Pferd zur Welt gekommen, dann könntest und würdest du dir nicht diese Frage stellen, also **muß** Mensch sein, welcher so fragt. Die Frage läßt sich also auswechseln gegen die Frage, weshalb solche Fragen entstehen und zu Bewußtsein gelangen.

Der Nachfahre des Affen ist weder *>Mensch<* noch *>Homo Sapiens<* zu nennen, es sei denn, diese Nomen werden wie die Eigennamen „Hinz“, „Kunz“ oder „Hildegard“ als Idiome aufgefaßt, wonach selbst ein Hund, Kind oder Landstrich auf den Namen „Homo Sapiens“ getauft und dann recht guten Gewissens „Homo Sapiens“ oder „DJ Bobo“ genannt werden dürfte. Regale, Tische und Stühle heißen beim Großhändler Ikea „Sven“, „Olaf“ oder „Olafson“, aber aus gewissen Gründen würden selbst Tisch & Stuhl auch bei Ikea nicht „Bung & Olafson“ genannt werden. Hier sieht man bisweilen die Gefahr unliebsamer Verwechslungen und versucht sie zu umgehen – schließlich geht's hier ja auch um einen Haufen Geld – da will man freilich nichts riskieren. Nun aber die Gretchenfrage: Ist hier wirklich nichts riskiert – ist die bloße Bildung vielleicht viel weniger Wert als bare Münze?

Dasselbe ginge dann natürlich auch umgekehrt – das Warzenschwein, Diskus-Jockey Bobo oder den Vorfahren des Menschen dürfte man dann recht guten Gewissens auch einen „läufigen Hund“ oder eine „lila lackierte Arschgeige“ nennen. Ob dererlei Nennungen die passenden, wahren oder richtigen sind, untersuchen wir vielleicht mal irgendwann, aber bitte nicht gerade jetzt, denn jetzt wollen wir erst mal Geld verdienen.

Derartige Auslegungen und Gegenüberstellungen im expliziten Rahmen einer Untersuchung des Ausdrucks *>wahre Aussage<* vermochten zwar auch schon einige Atheisten stutzig zu machen, aber „Auslegungen“ – Früchte einer „Exegese“ – sind noch lange nicht die Auflösung des Rätsels. Ein neuerer Apell an die Vernunft des Affen oder Golems, seinem Hörvermögen und seinen Gehorsam gegenüber dem genauen Wortlaut diesen oder jenen Wortes kann dieser „(Ge-) Wissenslücke“ leicht Abhilfe schaffen. Schließlich kursieren heute auch einige ganz gründliche Mißverständnisse bezüglich des Inhaltes der Ausdrücke *>Taufe<*, *>Definition<*, *>Auslegung<* (Exegese) und *>Bedeutung<*.

### ***Was heißt „taufen“?***

Aus ganz unerfindlichem Grunde sieht sich der Zoologe nun nebst Adam dem göttlichen Vermögen teilhaftig geworden, den Dingen neue Namen und den alten Nomen neue Inhalte verpassen zu können, also die alten Bezeichnungen Adams, Abrahams oder Moses' außer Kraft zu setzen. „*Ganz schön dreist, kreativ und selbstbewußt*“, fällt selbst mir dazu ein – sagen will ich aber lieber: „*ganz schön eingebildet, abergläubisch und selbstgerecht*“. Ausgerechnet diejenige Dumpfbacke, die ganz offenbar gar nicht recht mitbekommen hat, dass die Schlange seit ihrem „*Verstoß aus dem Reich der Tiere*“ nicht mehr Teil der Zoologie ist, sieht sich dazu ermächtigt, den Slang nun wieder der Tierwelt zuzurechnen und sich über alljene lustig zu machen, welche diesem tatsächlich zugetraut hatten, mehr oder minder „*redlich*“ mit Eva zu flirten.

Nicht der Christ ist abergläubisch, sondern der Naturwissenschaftler. Nur letzterer von beiden glaubt und gelobt, dass die Schlange ein Reptil sei, und es ist unter anderem der „*Atomphysiker*“, welcher sich einbildet, dem Nomen >Adam<, >Atom< oder >Atem< einen vom wahren Inhalt abweichenden und ebenso neuen wie falschen Inhalt zuweisen zu können. Da dachte Gott:

*„Mein lieber Herr Gesangsverein – dieser saublöde Unfug in Sachen Gehör und Gehorsam wird euch ganz schön teuer zu stehen kommen – zumal des Falles, dass ihr diesem falschen Vorbild zufolge der Nomen Inhalt oder Bedeutung noch des öfteren gegen neue eintauscht und die alten wie die eigentlichen vergeßt.“*

*„Eßt nicht vom Baum der Erkenntnis, sagte ich, denn alle Inhalte eurer Erfahrung überliefern sich nur dann, wenn ihr die Inhalte ihrer Vokabeln beibehaltet. Die Katz wird euch holen, sobald ihr die Inhalte vergeßt oder die Vokabeln neu zu definieren beginnt, und auch dass euch dieselbe nachstellt wird euch schon zu Lebzeiten nicht entgehen, also das Leben schwerer machen und mit allerlei Sorgen, Mißmut und Ängsten anreichern.“*

### ***„Ver - ge - essen“?***

## Einleitung

Wenn zwei Menschen oder zwei Parteien darüber streiten, ob sich eine Sache so verhält wie behauptet, bezweifelt oder abgestritten, dann muß diese (Streit-) Sache ganz zwangsläufig beim Namen genannt werden ... **„weil ja ansonsten gar nicht klar wäre, um was es sich dabei handelt oder welche Sache umstritten ist.“**

Der Inhalt dieses fettgedruckten Satzteiles wird nahezu von jedermann wie ein Argument von der allergrößten Selbstverständlichkeit stillschweigend vorausgesetzt, also auch gar nicht mehr ausdrücklich erwähnt, geschweige denn in Frage gestellt. Hinterfrage man dieses Argument dennoch, aber zu zaghaft, dann hieße es wohl nur noch einmal, wenn auch etwas anders und nachdrücklicher formuliert:

**„Ja klar, denn schließlich muß man doch wissen, worüber gestritten wird, also nennt man es beim Namen, und schon ist allen Beteiligten klar, worum es geht.“**

So weit, so gut. Gedankenlesen kann freilich niemand, und wer nach einer „Gurke“ verlangt, braucht kaum zu befürchten, stattdessen eine „Bratwurst“ gereicht zu bekommen. Handelt der Streit jedoch vom „Allmächtigen“, der „Allmacht“ oder „Gott“ – deren oder dessen *Wesen*, beider *Existenz*, *Absenz* oder *Inexistenz* – dann erliegt man vielmehr dem Eindruck, dass auch so unzweideutigen und klar formulierten Nomen zum Trotze, nicht immer gleich jedermann klar ist, was gereicht wird oder was „**Sache**“ ist. Sehr vielen Pausbacken werden die Inhalte etlicher Nomen ihr ganzes Leben lang kein bißchen klarer, obschon der Worte Wortlaut gar nicht klarer sein kann, und das merkt man vor allem daran, dass man mit solchen „*Menschen*“ immer wieder über ein und dieselbe Sache streiten könnte – zum Beispiel über den Wert oder Unwert gewisser „*Tugenden*“, über „*Schuld*“ und „*Würde*“ – über *Unrecht*, *Rechtsprechung* und *Gerechtigkeit* oder über *Moral*, *Unzucht*, *Aufzucht*, *Zucht* oder *Erziehung*. Die Gefahr, aneinander vorbeizureden und den Nächsten trotz klarer Worte falsch zu verstehen, ist nicht nur gegeben, sondern sogar ganz ausgesprochen groß und ganz allgegenwärtig, denn weder



dem Nomen, noch einer Nasenspitze ist anzusehen, wie der Sprecher das ein oder andere Wort deutet oder auslegt. Atheisten jedenfalls, ist auch die eigentliche Bedeutung des Nomens „*Allmacht*“ ein schleierhafter, zumal sie ja schon ganz generell bezweifeln, dass ganz ausnahmslos jedem Nomen eine wirkliche, wirkende oder existente Sache zukomme. Mehr oder minder bewußt reflektieren sie mit dieser Art von Kritik auf die neumodische Unterscheidung zwischen abstrakten und konkreten Dingen. Die den Dingen oder Sachen zugeteilten Nomen gliederten sich dem Atheisten zufolge in die sogenannten „*Abstrakta*“ und „*Konkrete*“ auf.

### Was ist „*Unzucht*“?

Das heißt, man ist vielerorten noch immer der längst überkommenen Ansicht, den Inhalten der Nomen eigneten mitunter ebenso handgreifliche wie augenscheinliche Gegenstände, und dass deren Nomen infolgedessen von solchen unterschieden werden könnten, deren Inhalte weder handgreiflicher noch augenscheinlicher Art sind. Eines der vermeintlichen Abstrakta, wäre zum Beispiel das Nomen >Suche< oder >Sucht< – andere hießen etwa „*Ahnung*“, „*Mut*“, „*Liebe*“, „*Zeit*“, „*Güte*“, „*Gott*“, „*Wissen*“ oder „*Wissenschaft*“ – „*alles Nomen, für solche Dinge, welchen kein handgreiflicher Gegenstand entspricht*“, lehrt der Linguist. *Messer, Gabel, Schere* und *Licht* zählten hingegen zu den „*Konkrete*“ – der Singular nenne sich *Konkretum*, im Gegensatz zum *Abstraktum*. Die Nomen, wohlgemerkt (!) – nicht etwa die damit bezeichneten „*Dinge*“. Nun aber Vorsicht – auch letzteres behaupte nicht ich, sondern der Linguist. Rein lautlich, verweisen die Nomen >Ding< und >Bedingung< nur auf Produkte des Denkens oder Dankens.

Der vermeintliche Sprachwissenschaftler täuscht sich über die Natur des Dinges hinweg, denn es ist so oder so nur ein Inhalt der Wahrnehmung – ein Inhalt des Denkens, des Dankes oder das Denken und der Dank selbst, also **aller** dinglichen Erscheinung und Augenscheinlichkeit allererste „*Bedingung*“ oder „*Tat*“ (!), denn allein nur dem Denken oder Tun zuliebe heißt es „*Ding*“ oder „*Tatsache*“. Derjenige, welcher das Ding „*erstmal*“ oder „*einstmal*“ so nannte – der Vorfahre oder der Urheber dieser Nomen – muß davon überzeugt gewesen sein, dass mit dem Ende des Dankens, des Tuns oder des Denkens auch die Existenz der „*Dinge*“ ihr Ende gefunden hätte, also ganz und gar unabhängig davon, wie „*echt*“, „*träge*“ (↔ „*treu*“) oder „*dauerhaft*“ sie den Händen oder Augen erschienen.

Die Ausdrücke *Abstraktum* und *Konkretum* können die linguistisch ersehnte Unterscheidung also schon deshalb nicht leisten, da indes bereits das Nomen vom Ding unterschieden ist, nämlich der „*Signifikant*“ (= *Wortlaut*) vom „*Signifikaten*“ (= *Inhalt des Wortes / Bedeutung*). Das Nomen an sich wäre demzufolge schon selbst ein Abstraktum – ein Produkt der freien Phantasie – welches der Bezeichnung diverser abstrakter und konkreter Gegenstände diene, indes jedoch manche Nomen zu den „*Konkreta*“ gezählt werden sollen, weil manche Dinge konkret seien. Wie geht‘n das? – klingt ja mehr nach „*Murks*“ oder „*heillosem Durcheinander*“ als nach „*Sprachwissenschaft*“.

Selbst dem Ausdruck >*Gegenstand*< liegt im wesentlichen nur der Imperativ >*stehe*< (Inf.: *stehen*) zugrunde – ein Verb oder Tunwort – auch „*Zeitwort*“ genannt. Der ihm synonyme Ausdruck >*Zeug*< basiert auf dem imperativen Verb >*zeige* / *zeihe*<, und >*Ware*< basiert auf dem imperativen Verb >*wahre*<. >*Ding*< hingegen, kommt von >*denken*< (↔ *denken* / *decken* / *taugen*). Auf die Herleitung des Synonymes >*Sache*< komm‘ ich gleich noch näher zu sprechen, aber eines deutete sich jetzt schon an:

Tatsachen sind ganz zweifelsohne so oder so nichts als nur tätig – ob nun als Abstraktum oder als Konkretum. Auch die sogenannten Konkreta, wie etwa „*Stein*“, „*Brett*“ oder „*Landschaft*“ bezeichnen lediglich Tatsachen, also nur Tätigkeiten, und sind nicht auch nur um einen Deut wirklicher oder tätiger als der intersynaptische Flow der sogenannten Transmitter, welchem die ein oder andere „*Einbildung*“ oder Gefühlswallung entspricht und eventuell „*Liebe*“, „*Wissen*“, „*Sucht*“ oder „*Eifersucht*“ heißt. Ob diese Materie nun innerhalb oder außerhalb der Hirnschale fließt, spielt dabei überhaupt keine Rolle, denn dieser Unterscheidung kann nicht die Unterscheidung zwischen „*wirklich*“ und „*unwirklich*“ gleichgestellt werden, denn auch neurobiologische Zustände sind absolut wirkliche Zustände, und da es für dies auch keine Rolle spielt, ob die Partikel solcher „*Dinge*“ oder Zustände nun mehr oder minder locker beieinander sitzen, also nur mehr oder minder handfeste „*Konglomerate*“ bilden – „*Konkremente*“ oder lediglich „*Konstellationen*“ – so kann man auch nur schwer behaupten, dass die Abstrakta viel mehr noch weniger konkret seien als die Konkreta, oder die Konkreta viel mehr noch weniger abstrakt als die Abstrakta. Der einzige Unterschied zwischen den Früchten des Baumes der Erkenntnis und denen des Lebensbaumes\* besteht darin, dass erstere nicht mit den Händen, sondern nur mit den Synapsen getastet werden können, aber dieser Unterschied ist weder ein ganz grundsätzlicher noch ein prinzipieller. Das Prinzip ist hie wie da ein und dasselbe und sogar dasselbe,

nach welchem jedes der vier oder fünf anderen Sinnesorgane verfährt. Das Schmecken nennt der Angelsachse „*tasten*“, nämlich (engl.) „*to taste*“ – demselben Verb entspricht auch das deutsche Verb „*testen*“. „*Getastet*“ wird hierbei also so oder so – ob nun auf der Zunge, im Auge, im Ohr oder im Hirn – selbst die „*Brown'sche Molekularbewegung*“, also die Temperatur der Dinge ist eine „*getastete*“! Doch um noch deutlicher zu werden: Auch die Temperatur und die Festigkeit oder Trägheit des ein oder anderen handgreiflichen Dinges kann „*nur*“ getastet und getestet werden. Aller Wahrnehmungsinhalt ist haptisch! Den Einbildungen oder Abstrakta haben diese Dinge also nicht auch nur das allermindeste vorraus, und zwar weder substantiell noch konstellativ – weder in der einen Hinsicht, noch in der anderen. Um nun aber noch viel deutlicher als nur deutlich zu werden: Für die Existenz einer Sache spielt es so gut wie überhaupt kein Rolle, was der Atheist sehen, wiegen oder anfassen kann und was er nicht sehen, wiegen oder anfassen kann. Weder das Tasten, noch das Spüren, Fühlen oder Merken haben dem (bloßen) Denken irgendwas vorraus – ganz im Gegenteil: Mit dem Ende des Denkens ist auch Schluß mit tasten, messen oder testen. Es ist ganz einfach ein und dasselbe.

### *Ist das nicht „Metaphysik“?*

Nein – jedenfalls nicht die spekulative Form solcher Metaphysik. Der Physiker mißt nur im übertragenen Sinne des Wortes „Messen“, sobald er Strecken, Temperaturen oder elektrische Spannungen mißt, denn der ursprüngliche Sinn ist derjenige, der sich mit einer *Vermessenheit* ( $\leftrightarrow$  *vermissen*), der *Mutmaßung* und dem *Ermessensspielraum* verträgt. Wie Muße, Mut und Mission (Messe), ist auch das Maß ein Ahnlaut des Imperativs (lat.) *>esse<* ( $\leftrightarrow$  Interesse), obschon dasselbe auch dem Essen ( $\leftrightarrow$  Essenz) zugrundeliegt. Den Wünschen oder Vorstellungen eines Messfanatikers paßt sich das Verb allenfalls mutmaßlich oder spekulativ an, also ist auch allenfalls die naturwissenschaftlich definierte Messung nebst aller Messtheorie „Metaphysik“.

Die Interaktion zwischen den Partikeln oder Korpuskeln ist keine andere als die Interaktion zwischen Partikel und Rezeptor oder zwischen Synapse und Transmitter, und das heißt nichts anderes, als dass selbst der bloße *>Begriff<* im wahrsten Sinne des Wortes „*greifbar*“ ist, also nicht mehr noch weniger konkret als eine elektrische Spannung oder „Messer, Gabel, Schere und Licht“. Sie ist weder mehr noch weniger konkret als ein Stein, ein Steinschlag oder zwei Laib Brot, drei Liter Wasser und 100 Kubikmeter Atemluft.

Mit dieser auf den ersten Blick womöglich etwas seltsam anmutenden Reihe an Beispielen der Handgreiflichkeiten soll auch schon mal angedeutet sein, dass sich ein „**Denken**“ ganz unmöglich auf die paar Minimalbewegungen in eines einzigen Affen kleinem „*Oberstübchen*“ beschränken kann. Es muß sich etwas in den Kopf hineinbewegen – vor allem hinein und wieder heraus. Verlören die handgreiflichen Gegenstände der Umwelt des Kopfes an Bewegung – etwa der Trinkwasserkreislauf, beziehungsweise, das Wasser – wäre nämlich in der Tat ruckzuck Schluss mit Denken, denn dieses trägt sich eben keineswegs (nur) im Kopfe eines Nachfahren des Affen zu. Diesen akademischen Blödsinn unterrichtet man erst „*neuerdings*“, und auch dies nur auf den technischen (*techn. verblödeten*) Universitäten der Nachfahren des Affen. Der Vorfahre war anderer Meinung – er „*gelobte*“ und überlieferte anderes – und zwar sowohl anderes als auch „*anders*“. Wenn er „*weissagte*“, dann spiegelten sich seine Einsichten in den Sachverhalt in der lautlichen Gestaltung aller Worte der Aussage wieder – allein deshalb klingt >denken< wie >dingen< oder >töten< wie >tosen< und >täuschen / tauschen< (bezüglich alter Zählmethoden „*täuschend viele*“ = *tausend* / *tosend* ↔ engl.: „*thousand*“). Auch der Begriff heißt nur deshalb Begriff, weil bereits unsere frühen Vorfahren der Überzeugung waren, dass er so oder so ein greifbarer ist – ob nun innerhalb oder außerhalb des Kopfes. Wo er Verwandtschaften im Sachverhalt erkannte, da suchte er sie auch in der nominalen Verlautung desselben wiederzugeben. Die Konjugationsreihe jeden Verbes bestätigt diese „*Methode der Verlautung*“ und erklärt sie zu einer althergebrachten: Was sich ähnlich ist, muß auch ähnlich heißen. Der Umkehrschluß: Worte, die ähnlich lauten, müssen auch ähnliches bedeuten – ganz ungeachtet der Tatsache, dass diesem „*logischen*“ Erfordernis nicht in jedem Falle nachgegangen ist oder immer mehr und mehr zuwidergehandelt wird. Darüberhinaus sollte auch nicht übersehen werden, dass die ersten Vorlesungen, denen eine verbal getragene Überlieferung von Erfahrung eignen oder angepaßt werden mußte, nicht in Universitäten sondern an Lagerfeuern, auf Zeltplätzen, vor Tempeln oder in Kirchen stattfanden. Das erinnert daran, was *Messen* eigentlich sind. Zumindest „*dereinst*“, also „*ursprünglich*“ erhielten verwandte Noema verwandte Nomina.

***So war das damals – so wahr wir hier  
stehen – und wir werden anfangen ste-  
henzubleiben, sobald wir das ändern!***

Nebst Transmittern, Neuronen und Synapsen leisten in der Tat allemöglichen Inhalte der Wahrnehmung den weitaus größeren Teil desjenigen Vermögens, welches der naive Neurobiologe „Denken“ nennt. Es ist im übrigen auch nur insofern *der Neurobiologe*, welcher tatsächlich denken kann, als man diesen mit der ganzen Welt identifizierte, denn der Nachfahre des Affen an und für sich – isoliert von seiner Umwelt, „*persönlich*“ oder „*exemplarisch*“ als das „*Exemplar einer Spezies*“ der Spezies entnommen – kann überhaupt gar nicht denken, und um diese kühne Behauptung zumindest nur mal sachlich zu verifizieren, brauche ich dem Affen nur mal für vier oder fünf Minuten die Nase und den Mund zuzuhalten – ihn von den Handgreiflichkeiten seiner Umwelt isolieren – und dann in seinem Kopfe nachsehen, ob jetzt etwa die Transmitter oder die Synapsen verschwunden sind. Sind die dann aber noch da oder darin, und der Affe dächte trotzdem nichts mehr, dann konnte sein Denken nur schwerlich allein auf der Interaktion zwischen Transmittern und Synapsen beruht haben, denn diese zwei „*interagieren*“ mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch dann noch, wenn sie schon in Verwesung übergegangen sind. Es interagiert alles mit allem, und zwar immer oder nie.

### ***Einverstanden?***

Halten wir also zunächst mal nur fest, dass atheistische Reden absolut falsche und schwachsinnige Reden sind. *Leben* und *Denken* oder *Lob* und *Dank* sind sich *synonym* – die famosen Worte: „*Ich denke, also bin ich*“ (R. Descartes) sind nichts als nur eine (*elende*) *Tautologie* (I. Kant) – das Denken vollzieht sich nicht im Schädel, sondern in aller Welt. Naturwissenschaft übt sich in absolut unzulässiger Vereinfachung jedweden Sachverhaltes. Den vermeintlich konkreten Nomen >Ding<, >Tank< und >Tankinhalt< liegt außerdem die selbe Lautwurzel wie dem schon im Althochdeutschen gebrauchten >Ting< oder >Thing< (↔ engl.: *think / thing*) zugrunde, und schon das wären dem Atheisten zufolge nur Abstrakta, denn diese bezeichneten einst eine „*Ratsversammlung*“, eine „*Besprechung im Rate der Ältesten*“ oder eine „*Gerichtsverhandlung*“ (↔ *Tagung!*). Konkreter kann es aber auch beim aller besten Willen nicht werden, zumal ein Nomen so oder so nur dem vermeintlich abstrakten „*Urteilsvermögen*“ des Sprechers entspringt und mit nicht auch nur einem einzigen dieser vermeintlichen „*Augenscheinlichkeiten*“ identisch ist. Einige der neuhochdeutschen Ableitungen des Nomens >Ting< (= nhd.: *Tag / Ding*) lauten nicht nur „*Dank*“, „*Dach*“, „*Tuch*“, „*Tagung*“, „*Dung*“ und „*Dunkelheit*“ (↔ *dünken /*

düngen / dichten / decken) sondern auch „Zank“ (↔ zanken), „Gesang“ (↔ singen) und „Zange“ (↔ zängeln / umzingeln) und von da an ist es weiß Gott nicht mehr weit bis zu den Lautvariationen >Zinke(n)<, >Zehe< (engl.: toe), >Zeche<, >Teig<, >Tacker< oder >Sache< (↔ engl.: take / cake / king), von welchen der Linguist so vorzeitig angenommen hatte, sie wären konkret, und zwar „konkret“ im Sinne eines Gegensatzes zu den „Abstrakta“. Küche, Kachel, Koch, Küken und Kuchen nebst Gockel, Guckloch (gucken / kucken / kichern), Zecke (↔ Zange / Zunge), Zucker oder Sacharose (gr.: sakchar) grüßen hier ihre allernächsten Verwandten, zu denen aber auch noch die vermeintlich durch und durch abstrakte „Suche“ gehört, obschon ein Synonym der Sache, der Sage, der Sucht, der Zucht und des Soges.

### **„Halb zog sie ihn – halb sank er hin“**

Angeichts der jüngeren Wendungen, die sich um den Ausdruck „Dunkelheit“ (Dünkel) ranken, ist man leicht versucht, alle möglichen Ausdrücke, die auf das Suffix „heit“ (↔ heutigen / hissen / heißen) enden, den Abstrakta zuzuordnen. Wie steht es dann aber um diejenigen Nomen, welche auf „ling“ (↔ gr.: legein) enden – etwa die Ausdrücke „Neuling“, „Liebling“, „Däumling“, „Häuptling“ oder „Fäustling“ – sind etwa der >Säugling< und der >Schmetterling< je ein Abstraktum? Ist der >Neuling< via >neulich< oder >lieblich< ein Konkretum? Sind hier etwa Adjektive und Verben substantiviert worden – *personifiziert*, womöglich? Will mir hier vielleicht jemand weismachen, dass es dem Kopfe möglich ist, ebenso handgreifliche wie augenscheinliche Gegenstände zu generieren, die zunächst nichts wie nur Adjektive waren?

Die >Trägheit< wäre dem Linguisten zufolge ein Abstraktum, aber der atheistische Physiker ist absolut davon überzeugt, dass sie existiert, und zwar „bewiesenermaßen“, was ja gerade eben so viel heißt, wie „gezeigtermaßen“ – Trägheit ist bezeugbar! Dem Linguisten und Atheisten darf man also sehr guten Gewissens unterstellen, dass sie alle beide nicht genau wissen, wovon sie sprechen, nämlich ebenso wenig wie davon, wovon andere sprechen, sprachen oder gesprochen haben, oder was ihnen ihre Vorfahren gepredigt, versprochen oder aufgeschrieben haben. Selbst wenn der Atheist die heilige Schrift in jedem ihrer Punkte, wie angedroht „wörtlich“ nehmen wollte – ! – er könnte es gar nicht, denn da er in dieser „Kunst“ völlig falsch, beziehungsweise überhaupt nicht unterrichtet ist, hat er noch nicht einmal seine eigenen Worte oder die Worte auch nur ir-

gendeines Textes je „wörtlich“ genommen. „Wörtlich“ heißt „logisch“ (↔ gr.: *logikos* von *legein*), denn das Wort, die Rede, der Verstand und der Gegenstand des Verstandes (Ggstd. d. Unterhaltung od. Betrachtung) heißen „Logos“, und somit ist eine Sprache oder Rede, die ihre Vokabeln nicht in jedem Falle – „in jedem ihrer Punkte“ – logisch oder wörtlich deutet oder wendet, selbsverständlich keine Sprache, sondern „Slang“. Linguistik ist nicht Sprachwissenschaft, sondern Slangwissenschaft – die Wissenschaft vom Lügen oder vom „Kauderwelsch“ – bestenfalls noch die Wissenschaft von der „Idiomatik“ oder diese selbst, aber strenggenommen noch nicht einmal das, denn ihr ist auch ganz offensichtlich das nominale Pendant eines >Idioms< unbekannt.

Konkretum ist das ein oder andere Nomen immer nur insofern, als es dazu dienen soll, wozu es eigentlich nicht dienen kann, denn als das verbal gewachsene Lautbild eines mental gewachsenen „Begriffes“ vom Ding, ist es immer von weitaus umfänglicherem Inhalt und Hintergrund als dasjenige Objekt, welches von Zeigefingern bedeutet werden kann. Das heißt, Konkreta sind stets inhaltlich degradierte Nomen, welchen diese semantische Degradierung (die Reduzierung ihres semantischen Inhaltes auf diejenige geringe Sache, welche das Auge noch auf's mal erfassen kann) keineswegs anzusehen ist. Anders gesagt, mit einem Beispiel: Das Nomen „Hund“ (↔ engl.: „hunter“ / *der Folgsame* / *der Verfolger* od. *Jäger*) bezeichnet eigentlich viel mehr als nur die spontan und per Augenblick erfaßbare Gestalt des Hundes, nämlich auch sein Verhalten und (in etwa) seine Rolle im Dasein des Menschen, und somit ist es an sich nicht auch nur annähernd so „konkret“ wie gedacht, denn „konkret“ soll ja wohl heißen „lokalisiert“ oder „mit dem Zeigefinger bedeutbar“, „handgreiflich“ oder „augenscheinlich“. Da es aber keine Nomen gibt, denen diese Degradierung oder neue Aufgabenstellung anzusehen, anzuhören oder sonstwie anzumerken ist, gibt es auch keine „Konkreta“. Es sind ihrer Definition zufolge nichts als nur linguistische Phantsiegebilde und somit allerhöchst „abstrakt“. Das, was diese Konkreta sein, tun oder können sollen, ist von ihrer eigentlichen Funktion oder Aufgabe abgezogen, also „abstrahiert“. Sowohl der Hund selbst (?), als auch das ihm zugewiesene Nomen oder Noema sind alles andere als „konkret“ oder „zu lokalisieren“. Darin, etliches an Viehzeug zu lokalisieren, verstand sich zwar schon Charles Darwin selbst als ein Meister, aber der war ja auch der Ansicht, >*Homo Sapiens*< oder >*Adam*< bezeichne einen Arsch mit Ohren, also rund 140 Pfund Fleisch, Zähne und (fossile) Knochen. Nicht nur darin irrte er. Das Nomen >Affe< ist dem >Affix< alias >Appendix< (engl.: ape) abgeleitet – es bezeichnet also jede Art von

Anhängsel und soll nun des Menschen Vorfahren mimen. Ich würde mal sagen, aus diesem wirren Begriffssalat ließe sich niemals eine „wahre Aussage“ zusammenschustern. Die Evolutionstheorie setzt sich aus zahlreichen Falschaussagen zusammen. An dieser Stelle möchte ich dann allerdings nicht versäumen, klarzustellen, dass auch ich absolut davon überzeugt bin, dass sich die Gestalt des aufrechtgehenden Nacktaffen aus der Gestalt eines Pelzaffen entwickelt hat, aber ebenso bin ich davon überzeugt, dass das nur sehr wenig bis überhaupt gar nichts mit der Abstammung dessen zu tun hat, welcher einst *Mensch* genannt worden ist. Ich will hier nicht die Frage erörtern, ob oder inwiefern die Abstammungslehre falsch gedacht ist, sondern nur die Differenz zwischen wahrer und falscher Aussage bloßstellen, denn die Anhänger der neuen Abstammungslehre behaupten ja immerfort und mit Nachdruck, dass ihre Aussagen ebenso wahr wie bewiesen seien, und die Aussagen der heiligen Schrift ebenso falsch wie erfunden oder erlogen. Genau der umgekehrte Fall ist der Fall, und allein das suche ich hier zu klären: Wo Aussagen von eher negativem „Wahrheitsgehalt“ verbreitet werden, da bekommt es der Affe auch in eher negativem Sinne zu spüren. Ausreichend viele Beispiele dafür sind vorhanden, und so geht es nur noch darum, den übersehenen Zusammenhang aufzuzeigen.

### *Hombre alias Umbra*

Der Ausdruck >**Tankinhalt**< ist eine mundartlich bedingte Lautvariante des Ausdruckes >**Denkinhalt**< – je ein aktiver, tätiger oder bewegter Inhalt der Wahrnehmung – und zwar auch vollends unabhängig von der Frage, ob damit nun eher das „*Volumen*“ oder die *Füllung* (engl. *fuel* od. *Kraftstoff*) gemeint ist, denn so dermaßen dumm kann auch nur ein ganz besonders vorwitziger Problemfetschist fragen. Schon Heraklit wußte zu überliefern:

### *„Alles fließt!“*

... also fließt es diesemzufolge überall, und nicht etwa nur innerhalb oder nur außerhalb des Kopfes, und somit wäre die Unterscheidung zwischen Abstrakta und Konkreta gerade ebenso sinnlos wie die Unterscheidung zwischen gegenständlichen und nicht-gegenständlichen Dingen, denn Nichtgegenständliches existiert nicht – nicht im eigentlichen Sinne des Wortes „*Gegenstand*“. Der moderne Mensch und Nachfahre ist lediglich nicht ganz im Bilde darüber, was der



„Gegenstand“ oder das „Ding“ ist oder nicht ist, beziehungsweise, nicht ganz im Bilde darüber, was diese Nomen bezeichnen oder nicht bezeichnen – bedeuten oder nicht bedeuten – heißen oder nicht heißen. Neben den Nomen >Gott< oder >Allmacht< sind damit aber nun schon etliche Nomen innerhalb nur weniger Zeilen aufgezählt, deren eigentlicher Inhalt vielmehr umstritten denn klar ist, womit eigentlich leicht zu erkennen sein sollte, dass nicht nur die Existenz eines Gottes infragegestellt ist, sondern die Methode der Deutung aller möglichen Nomen. Anders formuliert:

Der Atheist und Naturwissenschaftler kann nicht nur die Existenz Gottes nicht beweisen, sondern nicht auch nur eine einzige seiner zahlreichen Aussagen zum erforschten Sachverhalt, die Deutung des Vokabulars seiner Aussagen oder auch nur eine einzige seiner zahlreichen Definitionen verifizieren, geschweige denn beweisen. Den Vokabeln seiner Aussagen sind sämtliche Inhalte oder „Bedeutungen“ nichts wie nur völlig grundlos unterstellt – nichts wie nur behauptet oder erlogen – und somit natürlich auch den Nomen >Allmacht<, >Sachverhalt<, >Ding<, >Atom<, >Beweis<, >Logik< oder >Gott< – >Messer<, >Gabel<, >Schere< oder >Licht<. Der Beweis zur behaupteten Existenz auch nur irgendeiner Sache scheitert allein an eines Atheisten Unvermögen, die eigentliche Bedeutung der Worte seines Erbwortschatzes zu ermitteln, denn solange nicht bewiesen ist, dass das >Atom< (gr.: *das Unteilbare!*) genau nur das bezeichnet, was der Atomphysiker behauptet oder mit dem Zeigefinger bedeutet, hat es auch überhaupt gar keinen Zweck, zu behaupten, dass es „teilbar“ sei, dass er es „gespalten“ hätte, geschweige denn, dass es existiert. Im oder als Haufen kann ich diese Atome zwar sehen, aber ich kann nicht sehen, dass sie „Atome“ heißen. Gesehen hätte ich aber ganz gerne den Grund, den Gegenstand oder das „Beweisstück“, welches dafür spricht, dass es so heißt wie behauptet, also den Grund oder Gegenstand, welcher dafür spricht, dass des Atomphysikers Aussage eine „wahre Aussage“ ist, und nicht etwa nur irgendeine Aussage, ein Idiom, ein Etikett, eine Lüge oder eine Falschaussage. Rein etymologisch betrachtet, also rein logisch, ist des Atomphysikers Behauptung ein ganz astreiner Widerspruch, also eine Falschaussage, und die wird mit der nachgereichten Behauptung, dernach die Spaltbarkeit des Unspaltbaren schon „bewiesen“ sei, nur noch falscher und schlimmer, denn mit dieser zieht er auch noch seine selbstgezimmerter Definition vom „Beweis“ ins Verderben. Mit welcher merkwürdigen Art von „Beweis“, lässt sich so einfach jedwede widersprüchliche Aussage verifizieren? Ist es womöglich die selbe merkwürdige Art von „Beweis“, mit der bewiesen wurde, dass die Existenz Gottes nicht „bewiesen“ werden könne?

Wundern tät's mich ja nicht!

Der Atheist behauptet, >Gott< und >Engel< bezeichneten nur religiös motivierte Hirngespinnste, und ich behaupte, >Atheist< und >Atome< bezeichneten (ebenfalls) nur Hirngespinnste, und allein die Verifikation solcher Behauptungen stehe noch aus. Dies jedoch, eben nicht nur im Rahmen eines umstrittenen Glaubens an Gott, sondern ganz ohne Ausnahme in jedem Fach, jeder Fakultät und überall. Es ist ja nichts wie nur völlig sinnlos, die Existenz eines Gegenstandes beweisen zu wollen – der Inhalt diesen oder jenen Nomens – der den Zeugen überhaupt nicht bekannt, sondern bestenfalls „eingebildet“ ist, also lediglich antrainiert, beigebracht oder anerzogen. Des Atomphysikers Forschungsgegenstand alias *Atom* existiert nur insofern „bewiesenermaßen“, als der Physiker beweisen könnte, dass dieser Gegenstand auch tatsächlich so heißt, wie er ihn benennt, denn wenn das nicht nötig wäre, dann bräuchte das auch der Gläubige (bezgl. des Nomens Gott) nicht zu tun. Das Nomen >Gott< bräuchte dann nur „angeblich“ genau das zu bezeichnen, was jedermann sichtbar ist – zum Beispiel, den Lauf der Dinge. Der Beweis für die Existenz diesen oder jenen Dinges ist also sowohl in diesem wie auch in jenem Fall ein und derselbe Beweis, und wo dieser nicht glückte, da glückte auch der andere nicht. Wäre den Worten die ein oder andere, in jedem Falle aber immer nur unterstellte Bedeutung nachzuweisen, also zu „be-weisen“, dann hätte sich der Gottesbeweis ganz schnell erledigt. Ergo: Der einzig mögliche Gottesbeweis ist der „**etymologische Gottesbeweis**“, und dieser außerdem der Beweis schlechthin. Eine Verifikation oder Falsifikation jedeweder Aussage zum Sachverhalt, kann nur auf etymologischem Wege erfolgen, und eben der unterscheidet sich nicht auch nur um ein Jota vom emprischen, denn auch der Wortlaut ist eine Sache, und die Lautbildung ist nicht weniger logisch als jedweder „andere“ Sachverhalt. Zwar kann der Mensch lügen und die Logik einer Verlautung des Sachverhaltes mißachten – sich irren, oder eine unlogische Sprache erfinden oder einfordern – aber genau das kann auch der vermeintliche „Physiker“, und zwar je ganz unabhängig von der Tatsache, dass die handgreiflichen Sachen oder der augenscheinliche Sachverhalt, den er erforscht, ganz gewiss nicht lügen können und in jedem Falle nur logisch oder rechtens agieren. Einzig diese zwei untersuchten Sachverhalte sind ganz streng auseinanderzuhalten, nämlich die „*wahre Aussage*“ und die „*Falsch-aussage*“ – nicht etwa der physische Sachverhalt und die Aussage, denn die Formulierung diesen Sachverhaltes ist bereits ebenfalls ein solcher physischer Sachverhalt – und da absolut jede sachliche Aktion immer nur „logische“ oder folgerichtige Konsequenzen hat, kann man auch von

einem mentalen oder sprachlichen Sachverhalt nicht annehmen, dass dieser „falsch“ laufen könnte. Wer sich „verkehrt“ ausdrückt, hat die „physikalisch“ folgerichtigen Konsequenzen aus dem falschen Ausdruck zu tragen, und zwar wie aus dem Stegreif ganz augenblicklich, und damit liefе wieder alles ganz und gar richtig. In aller Welt ist keiner einzigen Sache und keinem einzigen Gegenstand je nachzuweisen gewesen, dass er „falsch“ liefе oder „nicht rechtens“. Das gilt dann sogar für den Menschen, wie es ja schließlich auch der Heiland zu erklären versuchte. Die Dinge laufen nun mal so wie sie laufen, und selbst wenn eines dieser Dinge besonders groß, schwer und enorm schnell ist und zufälligerweise gerade auf unserem Planeten einschlägt, dann ist noch immer nur schwerlich zu behaupten, das Dings sei falsch oder „ungerecht“ gelaufen, geschweige denn „ungerecht geflogen“. Allein die Voraussage des Astronomen kann von dessen tatsächlicher Laufbahn abweichen und insofern „falsch“ sein – die Tatsachen „verfehlen“ – aber diese kleine Verfehlung hätte sich damit ja auch schon sofort wieder gerächt und gerichtet, indes sie alle Lügner schon gleich im nächsten Augenblick erschlagen hätte. Alle Lügner und alle falschen Prediger, Weissager oder Hellseher werden umgehend negativ selektiert – selbst diejenigen, welche sich solcher Auskunft lediglich zu enthalten suchten, oder es gar nicht so genau wissen wollten. Alle, die dem ein oder anderen „Tier“ (engl.: Dear = das Teure / Seltene) den falschen Namen geben – es falsch bezeichnen, vorsagen oder voraussagen, oder mit dem Wort alias Logos brechen und dem Tier überhaupt keinen Namen geben – werden umgehend beiseite geräumt, und zwar ganz unabhängig davon, ob sie das nun glauben oder nicht glauben wollen. Und nun nur damit bezüglich der hier so seltsam vertrauten Terminologie keine neueren Mißverständnisse aufkommen:

Wenn die heilige Schrift von all den „Tieren des Feldes“ und allen „Tieren unter dem Himmel“ spricht, welchen Adam einen Namen oder eine Bezeichnung verpassen sollte (sobald und sofern sie ihm ansichtig würden), dann spricht sie ganz selbstverständlich von „Sachverhalten“ und „Tatsachen“, denn von „Verhaltensweisen“ (↔ *Ethik* bzw. *Ethologie*!), also von Tätigkeiten, inklusive alljener „Dinge“, die einem Adam mitten durch den Kopf oder „Garten“ gehen – also sehr wohl auch von „Meteoriten“ oder ihrer Laufbahn. Was der Zoologe den Nomen >Tier< ,>Dank< oder >Ding< unterstellt, tut da überhaupt gar nichts zur Sache, nämlich gerade ebenso wenig wie das, was er den Nomen >Zier<, >Tür< oder >Teuerung< (↔ engl.: *dear* / *tear*) unterstellt, denn wenn er wüßte, was der Nomen eigentliche Bedeutung ist oder nicht ist, dann wäre er nicht Zoologe oder Atheista geworden, sondern „Grammatista“ (lat. f.

„Elementarlehrer“). Meteore, die früher oder später auf unserem Planeten einschlagen, sind Meteore, die früher oder später auf unserem Planeten einschlagen – nicht etwa Meteore, die woanders einschlagen oder „*die mit dem Wolf tanzen*“. Sie müssen also ihrem Tun oder Verhalten entsprechend benannt werden, und wenn sie falsch, gar nicht oder anders benannt werden, dann erschlagen sie den, der sie falsch oder gar nicht benannte. Sie erschlagen nur denjenigen nicht, der ihnen zu entgegnen oder auszuweichen weiß, und eben das ist derselbe, der sie richtig zu beschreiben, zu zeichnen oder zu be-zeichnen weiß. >Bezeichnung< und >Voraussage< alias >Predigt< (↔ Prädikat) sind sich synonym! Zu diesen Synonymen rechnet sich dann auch die >Prophezeiung<. So geht die Logik der Sprache!

### ***nomen est omen!***

Man muß nicht unbedingt sagen, Adam wäre von Gott dazu angehalten gewesen, den Dingen einen Namen zu geben – man könnte auch sagen, es waren Adams Leben oder Überlebenswille, welche das forderten. Beider Willen sind sich ebenbildlich, und der Autor dieser Legende verstand wesentlich mehr von seinem Fach als ein moderner Wissenschaftler desselben Faches. Von einem Affen oder einem Arsch mit Ohren kann sich nichts noch mehr unterscheiden als der namentlich Unbezwingbare. Zwar spricht ihm der Autor auch Fleisch, Bein, Gebeine und Beine zu, aber auch diese Nomen bezeichnen nicht, was Darwin im Kopfe hatte oder nur mit Hilfe seiner Zeigefinger bezeichnete. Laute deuten und zeigen ganz anders.

Der Zoologe hat in der Tat nicht auch nur den allerblassesten Schimmer davon, was in der mosaischen Genesis geschrieben steht, und zwar ganz unabhängig davon, ob sie ihm in einer Übersetzung oder im Original vorliegt, denn wie der Linguist beherrscht er nicht auch nur eine einzige Sprache. Der Laie hat schon heute vergessen, dass sich >Tier< noch zu Darwins Lebzeiten mit „*h*“ geschrieben hat – seine deutschsprachigen Zeitgenossen schrieben also vom „*Thier*“ (↔ *Zier* / *Dauer*; *zehren* / *verdauen*) – das ist ein dem englischen Titel „*Sir*“ (aengl: „*Sire*“, gesprochen: „*seier*“) ganz unmittelbar verwandter „*Titel*“. Was, also, heißt oder bedeutet es? Wollten Sie das etwa tatsächlich im Duden oder in Meyers großem Universallexikon nachschlagen – ausgerechnet in einem von Atheisten geschriebenen Buch? Vergessen Sie nie: Jedem lexikalischen Eintrag fehlt die Anmerkung „unter folgendem Nomen versteht ein Wissenschaftler ...“. Da steht nicht, was das Nomen tatsächlich ist oder heißt, sondern nur, was sich die Wissenschaft darunter vorstellt –

das ist „*science fiktion*“! Sie können nicht erwarten, dass darauf jemand extra hingewiesen ist – Sie müssen sich dessen einfach bewußt sein und bewußt bleiben. Wenn Sie also verstehen wollen, was Ihnen das Bibelwort mitzuteilen sucht, dann können sie anstattdessen nicht in einem Lexikon nachschlagen, was es (dort) angeblich bedeutet oder wie es dort oder heute gebraucht wird. Dasselbe gilt für ein sogenanntes „Herkunftswörterbuch. Auch in einem „Herkunftswörterbuch“ finden sie nicht, was ein Bibelwort bedeutet, denn auch in diesem ist dem genauen Klang oder Wortlaut eines Wortes nur eine Nebenrolle, also eine nur ganz untergeordnete Bedeutung zugetraut, und genau das ist „un-logisch“, respektive „nicht-wörtlich“. Das Bibelwort ist ganz ausnahmslos logisch oder wörtlich zu deuten, und das wußten auch die meisten seiner zahlreichen Übersetzer.

Der Bibeltext ist weder korrekt zu übersetzen noch zu lesen oder zu verstehen, ehe nicht auch oder vor allem der Inhalt des ***Etana-mythos*** verstanden ist, auf welchem der semito-assyrische oder mosaische Mythos beruht. Die mosaische Genesis erklärt, wie die Nomen zu Bedeutung gelangen und was jedem blüht, der einer falschen Deutung oder Lehre folgt, aber bereits der Etana-mythos erklärt, wer diese Zwei unterschieden hat und in nur einem von beiden als „Abbild“, respektive als „Vorbild“ zurückblieb. Letzteres schimmert zwar auch noch in mosaischer Genesis durch, aber halt bei weitem nicht mehr so betont und isoliert, wie im akkadisch-sumerischen („irano-arischen“ od. „babylonischen“) Mythos um Etana (Eden) und den Hochgott An nebst Sohn Enlil. Man muß also nicht unbedingt den Etana-mythos kennen, um die zentrale Aussage der Genesis verstehen zu können, aber dennoch die zentrale Aussage der Genesis ausgemacht haben, um auch alles Weitere einer „Bibel“ und das Evangelium verstehen zu können. Man sieht eigentlich schon am vermeintlichen (modernen) „*Christen*“, dass das Evangelium allein, so gut wie überhaupt gar nicht fruchtet, wenn dasselbe nur den Sermon der vier Evangelisten des „neuen Testaments“ umfaßte. Das ist leider ein alteingesessener Irrtum, denn die frohe Botschaft ist nicht etwa erst 2000 Jahre alt, sondern schon weit mehr als nur doppelt so alt. Jungfräulich empfangen und geboren, von zwölf Aposteln umgeben, von heilender Kraft und am dritten Tage nach seiner Verfolgung und Hinrichtung von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren, war schon der Sohn des Gottes Osiris. Nur hieß dieser nicht Jesus oder Christus, sondern Horus (in anderer Version auch Mithras), und von den Toten wieder auferstehen lassen, hat dieser nicht „Lazarus“, sondern Asar oder Hazar, dessen latinisierte Namensversion auf El-azarus umgeschrieben wurde. Des

Sohnes Täufer nannte man denn auch nicht Johannes, sondern Anubis – das ist ein ägyptischer Gott und alles in Allem überhaupt sehr, sehr komisch bis allerhöchst fragwürdig, wenn man nur die Lutherbibel kennt. Von daher ist dann auch überhaupt gar nicht mehr verwunderlich, dass die beiden Seiten des „bilateralen“ Wortes, selbst von einem so hochgeschätzten Altphilologen wie es der Schweizer Ferdinand de Saussure gewesen war, nicht ganz richtig verstanden worden sind. De Saussure war nämlich in Wahrheit einfach bloß dämlich und vollends falsch unterrichtet. Er hielt die Bedeutung des Wortes vom Laut desselben ganz und gar unabhängig und lehrte somit wider die Lehren des Aristoteles und die Lehre selbst – nämlich wider das Wort, wider alle Logik und wider die Etymologie. Von ihm rührt die These, dass sich der Inhalt der Worte mit der Zeit verändern würde, also eine Variable sei, deren Inhalt allein menschlicher Willkür unterliegt. Was heute für Allmacht, Güte oder Allwissenheit steht, kann demnach schon morgen für das grüne Spaghettimonster stehen – ganz wie der Atheist wünscht, wählt oder behauptet. Ist dem tatsächlich so?

Der Unterschied zwischen eigentlicher Bedeutung und falscher Bedeutung – der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge – muß aus gewissem Grunde ein ersichtlicher, also ein allen Zeugen gemeinsam sinnlich wahrnehmbarer und deshalb ein ebenso tatsächlicher wie handgreiflicher, „*vor-handener*“, also ein beweisbarer und bedeutbarer sein. Es muß ein hörbarer, akustischer, beziehungsweise ein physisch anwesender Unterschied sein, der von allen Zeugen gleichzeitig wahrgenommen werden kann. Wäre er das nicht, dann wären falsche und wahre Aussage nicht nur nicht voneinander zu unterscheiden, sondern mangels erfindlichem Unterschied schlichtweg ein und dasselbe. Genau diese Differenz zwischen wahrer und falscher Aussage ist es, welche von Seiten der Natur- und Geistes- oder Humanwissenschaftler – allen voran aber, von Seiten der Linguisten und einigen ihrer Kollegen der analytischen Philosophie – bezweifelt, beziehungsweise geleugnet, ignoriert oder übersehen worden ist, sobald sie behauptet hatten, dass zwischen dem Wortlaut und dem Inhalt des Wortes kein logischer Zusammenhang bestehe. Wenn der Inhalt des Wortes nicht mit dem Wortlaut in Eins fiele, dann wären wahre und falsche Aussage ein und dieselbe Aussage, nämlich so oder so absolut nichtssagend und nicht „*assertorisch*“ (\*). Der Unterschied, welcher hierbei ignoriert würde, wäre der so überaus deutliche Lautunterschied zwischen den diversen Lauten, doch ein davon wesentlich ganz verschiedener Betrag oder Inhalt,

wie der, welcher ihm von Seiten diverser Linguisten und Etymologen unterstellt wurde – ein „*Signifikat*“, wie es de Saussure vorschlug – wäre nur mit dem x-beliebigen Inhalt irgendeiner Vorstellung des Redners identisch, welche zu ermitteln dem Hörer nicht möglich ist, da er ja nur Laute oder Worte, jedoch keine Gedanken lesen kann. In diesem Streit um die Methoden, Verfahren oder Möglichkeiten zur Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Aussage entbehrte man also nichts weiter als nur einem allen Zeugen gemeinsam sinnlich wahrnehmbarem, physischem „*Beweisstück*“ von der Art des „*Fuß- oder Fingerabdruckes*“ im Zusammenhang kriminalpolizeilicher Ermittlungen – die „*Tatwaffe*“ oder die „*Wundmale Christi*“ – ein augenscheinliches Ding im Gegensatz zum nur rein theoretischen oder privaten „*Ding*“ mit dem ebenso vielsagenden wie auch so gut wie nichtssagenden Namen „*Argument*“ oder „*Indiz*“. Das heißt, der Allmächtige will offenbar ganz „*offenbar*“ angefaßt, berührt und gesehen werden – nicht nur „*eventuell*“ oder in gewissem ungewissen Sinne „*erfaßt*“, „*begriffen*“ oder „*eingesehen*“. Er will ganz „*unbedingt*“ angefaßt, ge-gelaut ( $\leftrightarrow$  *gelobt / geliebt*) und begriffen werden. Er trachtet in der Tat (!) nach der Beglaubigung seiner Existenz von Seiten aller ungläubigen Zeugen und Notare, und der Legende zufolge hat er bislang noch alles und jedes bekommen, wonach er trachtete. Darüber hinaus sollte dann auch folgendes nicht übersehen werden:

Auch das in Betracht genommene „*Verhältnis*“ zwischen den „*Tatsachen*“ (*Abstrakta*) und den handgreiflichen Sachen (*Konkreta*) ist ein rein abstraktes „*Verhältnis zwischen diversen Sachen*“, also ein **Sachverhalt**, und insofern, als auch allen **Taten** ein Name eignet – die substantivierten Verben, nämlich – und kein einziges abstraktes Ding existiert, das nichts täte oder nicht wenigstens irgendwie wirkte (z.B. auf die Sinnesorgane oder im und auf das Verhalten von Mensch oder Tier), darf man ganz freimütig behaupten, dass überhaupt alle Sachen nichts als nur wirkliche, denn „**wirkende Tatsachen**“ sind. Selbst die vermeintlich konkreten Dinge können nicht mehr, als nur „*wirken*“, „*tun*“, „*fließen*“ oder „*handeln*“, wie eben auch die Botenstoffe mit dem schönen Namen „*Transmitter*“ (ein Synonym des *>Engels<*, im Übrigen!). Namentlich oder „*nämlich*“ aus dieser alten Anschauung des Dinges resultiert der ehemaligen Linguisten und Grammatista alte Überzeugung und Lehre, wonach überhaupt allen Nomen oder Substantiven die Verbform, also ein Verb zugrundeliege – „*Zeitwörter*“, respektive „*Tunwörter*“. Mit dem Aufkommen des vermeintlichen Protolinguisten Ferdinand de Saussure und Kollegen ist das allerdings wieder infragegestellt worden, wenn auch tatsächlich nur in Frage gestellt und nicht auch

schon widerlegt, denn sonst wäre es um die „Sache“ noch viel schlechter bestellt als schon ohnehin. Ergo:

*Alle Nomen bezeichnen nichts als nur Taten, Verhaltensweisen, Zustände, Bewegungen oder Tatsachen. Es existieren keine Konkreta im vermeintlichen Gegensatz zu den Abstrakta. Konkretum und Abstraktum sind ein und dasselbe, und weder als konkretes noch als abstraktes „Ding“ könnte es mehr tun, als nur einem einzigen, alles umfassenden Denken nachzukommen. Das Ding ist und heißt >Dank< oder >Gedanke<! Alle Welt ist nur eine gedachte Welt, aber mehr als nur das Denken ist auch mit dem Tod des Menschen nicht verloren. Wer um sein Leben bangt oder bettelt, bittet um nichts gewichtigeres, als nur die Möglichkeit, weiterhin denken zu dürfen.*

*„Cogito ergo sum“*

*„Je pense, donc je suis“*

*„Ich denke, also bin ich“*

(Rene Descartes)

Die zunächst nur philosophisch und dann auch sprachwissenschaftlich bemühte Unterscheidung zwischen abstraktem und konkretem Ding oder Nomen ist „logisch“ nicht haltbar – das heißt, sie ist ebenso unlogisch wie unwissenschaftlich, denn allem voran dasjenige mysteriöse „Ding“, welches sich dem Linguisten oder Atheisten zufolge zwischen Abstraktum und Konkretum aufgetan haben soll (*Unterschied, Differenz, Ding* od. **Betrag!**) hat bislang noch kein einziger Naturwissenschaftler unter's Mikroskop, auf die Waage, vor's Teleskop oder sonstwie vorzustellen vermocht, denn auch dieser ist abstrakt. Nehmen Sie nur mal an, für das Konkretum stünde eine Eins, und für das Abstraktum stünde (der Abstraktion entsprechend) eine Null. Die Differenz aus beiden – der „Unterschied“ – betrüge dann wiederum Eins und müßte dementsprechend „konkret“ sein, doch wo findet sich dieses Konkretum in Wirklichkeit, falls überhaupt? Nirgends! Seien Sie nun aber noch ein bisschen spitzfindiger, und identifizieren das „Abziehen“ mit der Differenz



aus Eins (= Konkretum) und einem geringeren Betrag (= Abstraktum), sodaß nicht Null, sondern ein davon verschiedener Betrag übrig bliebe, und erklären mir dann, was dem (in Wirklichkeit) entsprechen solle. Auch bei diesem Versuch werden sie scheitern, oder wiederum auf ein „Abstraktum“ stoßen, denn wiederum auf ein Abgezogenes alias Geringeres. Die Differenz können Sie sich so oder so bloß „denken“ – abstrahieren, quasi – und wenn diese Null betragen können sollte, dann müßten Konkretum und Abstraktum gleichen Inhaltes sein, zumindest aber gleichen Betrages. Aber lassen wir das lieber ganz – es macht nämlich nur irre.

Der postulierte Unterschied ist ein rein mentaler – ein Abstraktum, also – um nicht zu sagen, die bloße Unterstellung, welche jeder Handhabe und jedem handgreiflichen oder augenscheinlichen Beweisstück entbehrt, und zwar um so mehr, als man dem Abstraktum unterstellte, dass ihm nichts handgreifliches entspräche. Der Unterschied zwischen Nomen und handgreiflichem Ding ist freilich evident, aber abstrakt nichtsdestoweniger, obschon nun der Begriff von einer Abstraktion völlig überkommen erscheint, denn man muß sich jetzt fragen: *„abstrahiert, wovon? – Es sind ja auch die Konkreta keinem konkreteren Gegenstand zuzuordnen“*. Mit der vermeintlich ebenso unerhörten wie ganz inakzeptablen Behauptung habe ich lediglich festgestellt, dass nicht auch nur einem einzigen Nomen ein handgreiflicher oder *„augenscheinlich lokalisierter“* Gegenstand entspricht oder diesem zum *„Inhalt“* eignet. Im übrigen widerspricht sich der Linguist mit dieser Unterscheidung schon selbst, denn bereits der Gründervater der modernen Linguistik (Ferdinand de Saussure) lehrte neben dieser Unterscheidung auch, dass zwischen dem Wortlaut und dem Inhalt eines Nomens kein logischer Zusammenhang bestehe. Das heißt, dem Nomen *„Hammer“* ( $\leftrightarrow$  *Hummer* / *Hummel* / *Hammel* / *Himmel*) entspricht nicht wirklich das ihm zugewiesene Werkzeug. Dieser Schluß ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass ein und dasselbe Werkzeug fast ebensoviele verschiedene Namen hat, wie es auf dieser Welt verschiedene Völker und Sprachen gibt. Es könnte also auch *„Atom“* oder *„Wildschwein“* genannt werden – das wäre um nicht auch nur ein Jota weniger falsch oder richtig als *„Hammer“* oder *„Hildegard“*. Folglich ist es schon ein Widerspruch in sich, noch innerhalb ein und desselben Fachgebietes davon zu sprechen, dass den solchermaßen unterschiedenen Dingen *„Konkreta und Abstrakta“* zugewiesen wären, denn angeblich entsprechen ihnen ja weder diese noch jene Art von Nomen. Also wie nun, Herr Ferdinand – hü oder hott?

Der Ausdruck *>Nomen<* kommt außerdem von (gr. / lat.) *>noema<* / *>numen<* – das heißt *Gedanke*, beziehungsweise *„(göttlicher)“*

*Wille / Wink*“. Von daher war das also ohnehin kein so großes Geheimnis – es war bloß in Vergessenheit geraten, während dem Nomen dank älterer und jüngerer Linguistik eine neue Definition verpaßt wurde – eine Fehldeutung, welche den betroffenen Ausdruck zu einem Idiom degradierte. Das heißt, ein Linguist meint nicht „*Nomen*“, wenn er „*Nomen*“ sagt, sondern eher „*Vokabel*“ oder „*Idiom*“, und ordentlich unterscheiden zwischen diesem und jenem kann er ebenfalls nicht, denn seine vermeintliche Wissenschaft ist eine ganz ausgesprochen fahrlässige Wissenschaft, die es mit dem Unterschied im Ausdruck nicht sonderlich genau nimmt (trotz *Phonetik*!), und schon wegen seines übergroßen Eifers im Ansammeln eindruckschindender Fachtermini schnell über die eigenen Füße stolpert. Benutzt man für ein und dieselbe Sache fünf verschiedene Fremdworte – zumal, wenn nur zu dem Zweck, vor Publikum besonders geschickt zu wirken – dann kann man schon mal übersehen, dass *Abstrakta*, *Nomen* und *Konkrete* ein und dasselbe Zeug bezeichnen sollten, denn dann ist man auch nicht mehr ganz bei der Sache. Man betrachte sich hierfür nur einmal des Linguisten offizielle Definition vom „*Idiom*“, und frage ihn dann, welches der ihm bekannten Vokabeln nicht mit unter diese Abteilung fällt, oder wie er die vom „*Idiom*“ unterschiedenen Vokabeln zu bezeichnen gedachte. Man frage ihn also nach einer Vokabel, welche in aller Welt ein und dasselbe Ding bezeichnet, und welcher Kategorie er derartige Vokabeln zugewiesen hat:

***Welches Wort ist kein sogenanntes Idiom,  
und wie nennt man es diesen besonderen  
Falles?***

Der Linguist weiß darauf keine Antwort – genaugenommen hat er sich noch nicht einmal nur die vorangehende Frage gestellt. Das semantische, logische und etymologische Pendant zum „*Idiom*“ nennt sich „*Wahrheit*“ – ein Synonym des „*Wortes*“ – doch solches hat man einen Linguisten noch nie sagen oder unterrichten hören, denn auf seinem „*Fachgebiet*“ ist er schon selbst noch ein ganz blutiger Anfänger und hochgradig unkundig. De Saussure verkündete deshalb den fehlenden (logischen) Zusammenhang zwischen „*Wortlaut*“ und (willkürlich unterstelltem) „*Wortinhalt*“, denn dass es sich im Falle des willkürlich bestimmten Inhaltes einer Vokabel nicht mehr um ein „*Wort*“ handelt, sondern um ein Idiom oder eine Lüge, ist ihm trotz aller vorgeschützten Aufmerksamkeit entgangen. Inhaltlich verhält sich ein Idiom zum Worte, wie sich die >*Lüge*< zum

>Logo(s)< lautlich verhält. Die lautliche Differenz ist keine willkürlich gewählte, sondern eine absichtliche und bedeutungsunterscheidende. Mit dem Tage jedoch, da das >Idiom< fachspezifisch definiert worden ist, aber die >Lüge< nicht, war auch die Chance vergeben, noch innerhalb ein und desselben Fachgebietes zu erkennen, dass beide Nomen des selben Inhaltes sind. Im Gegensatz zur >Lüge< zählt das >Idiom< inzwischen zu den Fachtermini der Linguistik. Über den Inhalt oder die genauere Umschreibung des banalen Nomens >Lüge< hingegen, hat man sich dort keinen schweren Kopf machen wollen, denn absolut verknallt hatte man sich da schon in Termini lateinischer und griechischer Herkunft – nur mit diesen konnte man vor Publikum glänzen, denn nur mit diesen war dem staunenden Publikum zu suggerieren, dass der Linguist über den größeren Wortschatz, die größere Bildung und deshalb über die Lizenz zur Unterrichtung der relativ „dümmeren“ Volksmasse verfüge. Anders gesagt: Der Linguist ist während seinen Untersuchungen des Sachverhaltes nicht ganz bei der Sache, sondern abgelenkt von den Stilblüten seiner Eitelkeit. Nochmals anders formuliert: Relativ zur biblischen Lehrmethode auf selbem Gebiet ist Linguistik mehr Murks als Wissenschaft, denn auch das erste und letzte Buch der fünf Bücher Moses und alle vier Evangelien lehren von nichts anderem als vom Wesen des Wortes oder der Sprache und vom Unwesen der Lüge oder des falschen Zeugnisses. Gegen das gehalten, was einst Adams Glasauges Holzwurm angerichtet hatte, war das, was sich Adolf Hitler nur in trauter Komplizenschaft mit zwei Dutzend weiteren Blödmännern zu leisten wagte, nur noch ein „Muckenschiss“, und außerdem nur die mittelbare Folge daraus. Blötheit und Fehldeutung kosteten schon Abermilliarden das Leben, die Hoffnung und den Glauben, und die „Nürnberger Prozesse“ zwischen 1945 und 46 vermochten daran auch nicht nur das allergeringste zu verändern – ganz im Gegenteil:

... *Lilith wurde erneut freigesprochen und  
wütet nun mehr den je ...*

Verklagt und Verurteilt hat man an ihrerstatt diverse Marionetten, denn Atheisten reitet der Wahn, das Böse sei mit dem Finger zu bedeuten und ganz dementsprechend leicht zu hängen oder zu inhaftieren. Juristen glauben, dem Übel „habhaft“ werden zu können. Tja nun – leider Pech gehabt. Der billigen Stillung einer Rachgier und Ungeduld zuliebe, hat man das eigentliche Übel für rechtens erklärt und vollends „Unschuldige“ malträtiert – „verlorene Schäfchen“! Christus hätte sie seinem Vorbild entsprechend von jeglicher Schuld

freigesprochen, denn Schuld hat allein der Slang, doch eben den faßt man nicht mit Handschellen oder in Kerkern. Eine Rechtsprechung fand in Nürnberg nicht statt – ganz im Gegenteil: Das Übel ist noch auf freiem Fuße und treibt sein Spiel ärger denn je.

Den Nomen entsprechen in der Tat keine handgreiflichen Konkremente, sondern substantielle „*Bewegungen*“, also nichts als substantivierte Zeitwörter von der Art wie „*Suche*“ (↔ *suchen* / *sehen*) „*Zeiger*“ (↔ *zeigen* / *zeugen*) oder „*Glück*“ (↔ *gelingen* / *gelücken*) – das gilt selbst für die beiden allergrößten Gegenstände überhaupt. Den Vokabeln >*Raum und Zeit*< liegen Zeitwörter, beziehungsweise Imperative zugrunde. Diesen Lautbildungen wiederum entsprechen nur mentale oder „*neuronale*“ Bewegungen im Rahmen des allgemeinweltlichen Stoffwechsels, beziehungsweise, zerebral wirksame Imperative (*Gebote*!) zur somatisch reflektierten Steuerung des Mundwerkes, indes die lautlichen Resultate also in keinstenlei Weise mit dem Wesen derjenigen Gegenstände konform gehen, welchen sie heute zugewiesen sind. Die Grundform des Nomens ist der „**Imperativ**“ – ! – nicht etwa der Infinitiv oder eine laut-ikonografische Variabilität, zur variabel gehandhabten Bezeichnung irgendwelcher Bilder, Haustiere, Kinder oder Vorstellungen (↔ *Eigennamen u. Idiome*). Das heißt, das Wort ist wie schon zu mosaischer Zeit angenommen, unterrichtet, überliefert oder „*gewußt*“, ein Synonym der **Rede** (↔ *raten* / *Rat*!), des **Befehls** und des **Gebotes** – es rät oder gebietet dem Mundwerk und dem Leib, also gebietet es dem „*Fleisch*“ und dem „*Gebein*“ – zumindest jedoch der Zunge, dem Kiefer, dem Kehlkopf und den Lippen. Wörtlich genommen: *Das Wort ist der Gebieter alias Imperator – der HErr ist das Wort!* Allein er vermag das „*lügende*“ oder „*liegende*“ Fleisch entgegen aller gewöhnlichen Wirkung einer Schwerkraft aufzurichten – auf „*Füße*“ zu stellen – und ihm entgegen aller gewohnten Trägheit oder „*Faulheit*“ im sprichwörtlichen Sinne des Wortes „*Flossen, Flügel oder Beine zu machen*“. Indes ist dann auch überhaupt nicht von Belang, ob das Fleisch schon stinkt oder schon tot oder noch lebendig ist, aber trotzdem fault (*Lazarus – komm' heraus!*). Wenn's seiner gewohnten Art zuwider „*aufsteht*“ oder verharrt oder sich auch nur irgendwie bewegt, dann immer nur infolge eines dementsprechenden „*Gebotes*“ oder „*Befehles*“, also infolge eines dementsprechenden Wortes, und was das Wort ist oder nicht ist, hat der einfältige Sprachwissenschaftler nicht eher erraten, als bis zu dem Tage, da er gewillt ist, dasselbe „*wörtlich*“ zu nehmen. Seinen willkürlich gewählten Definitionen wird es sich jedenfalls nie und nimmer beugen – weder beugen, noch fügen oder unterordnen. Mit klaren Worten: Wie der Sprachwissenschaftler, der Herr Doktor oder der Herr Dr.

Quantenmechaniker im Einvernehmen mit ausnahmslos jedem Kollegen seiner Kollegschaft das ein oder andere Wort definiert hat, interessiert den Allmächtigen überhaupt gar nicht, denn dieses wie jener ist mächtiger als alle Affenenkel zusammengenommen und mit Tausend multipliziert. Das Wort ist der Herr, und ebender fällt mit dem in eins, der die Dinge in Bewegung hält. Der männliche Artikel >der< sollte eigentlich keinen Grund dafür liefern, den Beweger wie eine (Tat-) Sache zu betrachten, denn auch >die< Sache ist nicht wirklich weiblich – jedenfalls nicht im zoo- oder biologischen Sinne des Wortes. Es heißt zwar auch „die Suche“, aber auch „der Zeuge“, „der Zug“ und „der Sog“ oder „Sauger“ – kein Mensch käme deshalb gleich auf die so glorreiche Idee, auch diesen paar Sachen einen Bart oder ein Paar Hoden anzudichten – die Atheisten natürlich ausgenommen. Dass das Nomen >Gott< ursprünglich sachlichen (= neutralen) Geschlechts war – ein „Neutrum“, also – ist ja mittlerweile schon hinreichend bekannt gemacht, während dasselbe in Bezug auf die Lautvariante >der Guss< erst gar nie in Vergessenheit geriet. Allerdings hat freilich auch Hoden, wer überhaupt alles „hat“, indes ihm alles gehorcht und gehört. Auch (engl.) >head< klingt nicht ganz umsonst so ähnlich wie (engl.) >has<, >had< oder (dt.) >Hut< – den >Hüter<, nebst >Hase< und >Haut< hatten wir ja schon. Bleibt also nur noch, an >die Hut< zu erinnern, um den Atheisten endlich davon zu überzeugen, dass er vom Sinn der Artikel überhaupt gar nichts ableiten kann, da er von gerade dem noch mit am allerwenigsten verstanden hat. Der Hinweis sollte aber auch alljene Mäde beschämen, die es neurdings zu den albernen Versuchen drängt, zu beweisen, dass dem Gott einst auch eine Göttin (>die< Mehrzahl!) gegenüber stand – oder schlimmer noch – dass derselbe einst „weiblich“ war – oder noch schlimmer – dass derselbe in der Tat und ganz aktuell ein Weib ist. Das Weib glaube mir: Es täte sich damit keinen großen Gefallen, denn schlußendlich käme doch noch heraus, dass dererlei Treiben nur von einem Höchstmaß an Blödheit zeugte, welche dann wieder der Weiblichkeit zugeschrieben werden würde. „Weib ...“ – lehn' dich da lieber nicht zu weit aus dem Fenster, sondern wenn schon unbedingt, dann geh's ganz, ganz vorsichtig an – besser jedoch, gar nicht! Leichter ist's außerdem, eine Frau männlich zu machen, als einen Gott weiblich, aber des gleichen „Geschlechtes“ wären sie sich dann trotzdem. Denk mal darüber nach, und vergiß vor allem nicht, dass auch >das Weib< nicht gerade sehr „weiblich“ ist – eher „sachlich“ – nicht wahr?! Nun also nochmal: Dass Gott männlich oder menschlich ist, behauptet nicht, dass er Hoden trägt – weder Hoden, noch Hosen, noch Seitenscheitel. Nur Zoologen glauben solchen Unsinn und un-

tersellen ihn dann den Christen. Beschäftigen wir uns also erst mal wieder mit der unglaublichen Behauptung, dass das Wort alias Christus im Stande gewesen sein soll, selbst schon in Verwesung übergetretenes Fleisch wieder ins Leben zurückzufufen. Ich deutete hierzu schon an, dass „Fleisch“ sowieso immer wieder ins Leben zurückkehrt, nämlich in einen Leib. Ich meine, das ist ja nun wirklich nix Neues. Im Zusammenhang mit Lazarus dürfte allenfalls überraschen, dass der nicht erst aufgefressen wurde, um einem „Nächsten“ als Futter zu dienen, aber wo Apostel von einem Christus reden, da geht's ja auch nicht um so primitive Einfälle wie die vom banalen Energiekreislauf, sondern vom Antrieb desselben, also vom Befehl, vom Gebot oder vom Wort.

Der vordergründige Teil solchen Gehorsams gegenüber dem Wort ist noch relativ leicht zu durchschauen, denn wie im begonnenen Sprachunterricht des Neugeborenen immer wieder zu beobachten, sieht sich das „Gehör“ ( $\leftrightarrow$  *Gehörn* / *Gehirn*) angesichts der ihm vorgetragenen Lautbildungen zunächst nur dazu veranlaßt, dieselben nachzuahmen. Eine Interpretation derselben setzt erst relativ spät ein, und eine Übertragung auf die Steuerung allen übrigen Bewegungsapparates – die „*Reflexion*“ im Rahmen eines „*Gehorsams*“ gegenüber Erziehern, Lehre oder Überlieferung – nur in dem Maße, als die Ergebnisse der Interpretation nicht allzu viele logische oder lautliche Widersprüche aufweisen, also nur in dem Maße, als dem nun mehr oder minder verhüteten Kinde im Zuge seiner selbständigen Ermittlung der logisch indizierten Lautinhalte nicht allzu häufig widersprochen wird ( $\leftrightarrow$  „*Kindes-etymologie*“ vs. *Linguistik* und „*Pseudoetymologie*“) was aber nun mal ebenso tatsächlich wie schon legendär getan worden ist und getan wird. Die legendäre Figur Adam – der „*Mahne*“ ( $\leftrightarrow$  *Mann*) – repräsentiert wohl denjenigen, welcher (ursprünglich) wußte, wie die wahre Bezeichnung aller Taten und Tatsachen weitgehend fehlerfrei zu bewerkstelligen ist, aber dennoch nicht dazu im Stande war, auch seinem allernächsten Nächsten beizubringen, wie Aussage- oder Rechtsprechfehler ( $\leftrightarrow$  *Schlange* / *Slang*!) zu entdecken und zu korrigieren, oder wie gewisse scheinbare Ungereimtheiten im Verhalten der Sache oder der Welt zu erklären seien.

*Sah der HErr eines Abels Opfer und Mühen tatsächlich gnädiger an als die Opfer und Mühen seines Bruders? Ist Viehzucht wirklich ehrenwerter als Ackerbau? Soll darüber tatsächlich die Himmelfahrt einer Brandopfer-Rauchfahne*

*urteilen können?*

Diesen oder jenen Tatbestand – diesen oder jenen Sachverhalt verbal zu schildern, richtig oder gerecht zu interpretieren, zu verlauten und zu beurteilen, erwarb Kain von seinem „Vater“, doch der war da ja schon längstens von Evas unheimlichem Zugriff auf die verbotene Frucht irritiert. Das Nomen >Frucht< ist wie das >Fragment< allernächster Verwandter des Nomens >Frage<, und eben dieser steht bloß die sogenannte „Ante-wort“ gegenüber. Das heißt, wörtlich genommen ist der Baum der Erkenntnis kein „Apfelbaum“ im mittlerweile gewohnten aber falschen Sinne des Wortes, sondern der *Logos* und somit die Wurzel allen Erbwortschatzes. Geht diesem eine Frucht verloren, dann fehlt diese vor allem dem Mahnenden, also dem Mahnen alias „Mann“. Falls sich nun eine Frau an Stelle dessen (und etwas beleidigt) nur mit dem „Weibe“ identifiziert, so ist das nicht mein Fehler, sondern der Fehler ihres „Mahnens“ – der Mann ist selbstverständlich ein Bestandteil der „Frau“ – und beim Lesen ein wenig mitdenken muß die Frau hier schon selbst, bevor sie darüber Urteile fällt. Falls sie aber schon gleich danach der Blitz aus heiterem Himmel trifft, muß sie sich ebenfalls nicht groß verwundern, denn Blödheit äußert sich mannigfaltig und war schon von jeher benachteiligt.

Dieser spezielle „Fehler“ (lat.: *Malus* = nhd.: *Apfel*) – das Fehlende – in der Wahrung oder Wahrnehmung desjenigen Sachverhaltes, welcher allein die Formulierung verbaler Zeugnisse betrifft – die Formulierung eines Zeugnisses vom Sachverhalt der handgreiflichen Natur, also das „Zeugnis wider den Nächsten“ – vererbt sich auf dem Wege der verbal getragenen Erziehung und Unterrichtung aller Nachkommen und nennt sich deshalb „Erbsünde“. Eines Mahnen oder Mannes allernächster Nächster ist der eigene Leib – legendär entspricht diesem des Adams „Weib“ ( $\leftrightarrow$  *weben* / *Gewebe*), welches sich wider allen Gebotes an den Früchten des Baumes der Erkenntnis genüßlich tat, was allerdings auch abzusehen war, denn eine Mahnung oder Erinnerung ist ohne direkte Wechselwirkung mit einer Mater oder „Materie“ nicht zu realisieren. Insofern aber, als es abzusehen war, war es auch vielmehr eine „Ab-sicht“ als eine Missetat, und zwar eine Absicht des Allwissenden. Und dennoch:

Von dem Augenblick an, da dem Mahnen gewahr worden war (wahr geworden war), dass ihm Inhalte der Erinnerung oder „Mahnung“ an den somatischen Stoffwechsel verloren gehen können, begann er dem eigenen Leib alias „Weib“ zu mißtrauen, und wollte es von da an nicht mehr sein eigen Fleisch und Bein nennen, wie noch

wenige Augenblicke zuvor, als ihn der HErr zum ersten mal fragte, wie er es nennen würde (*Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein*). Die in diesem Zusammenhang erwähnte >Scham< oder >Furcht< ist ein Synonym der >Verlegenheit<, und die Verlegenheit (... um die Worte der richtigen Antwort) korrespondiert etymologisch auf das allerengste mit einer „Verlogenheit“ (↔ gr.: *legen* / nhd.: *legen*). Das war dann Adams berühmter Wort- und Ehebruch und sein erster falscher Schuldspruch, den er erst viel später in Gestalt Christi und Evas verheißenem Ur-urenkel wieder zurücknahm. Adam konnte gar nicht anders, als der Frage des HErrn auszuweichen, aber das konnte auch keinem Zeugen noch besser bewußt sein als dem Allwissenden, und darum wäre dieser auch der allerletzte gewesen, welcher ihn allein deshalb verdammt oder gemäßregelt hätte. Adam reagierte angesichts des kleinen Verlustes völlig überzogen, und ließ sich deshalb zur Lüge hinreißen – er schob die vermeintliche „Schuld“ auf diejenige „Person“ mit der er sich zunächst verlobt und identifiziert hatte. Das ist ein vor dem höchsten aller Zeugen vorgetragener Meineid und Widerspruch, welcher dem „Altare“ oder „alter Ego“ sogar noch so ziemlich am Arsch vorbei gegangen wäre, wenn der nicht schon seinerzeit ein so guter Kerl gewesen wäre, welchem sehr viel daran lag, seine Einsichten in die weiteren Folgen des vermeintlichen (Un-) Falles, auch einem so leicht erregbaren Trio wie Adam, Eva und Schlange mitzuteilen:

**„Dieser Unfug wird nun folgende Konsequenzen für eure Weltanschauung haben: ...“**

Besser formuliert: „**Verflucht sei der Acker um deinetwillen!**“ Weil ganz allgemein hin angenommen wird, mit diesem Ausdruck wäre ein göttlich initiiertes Strafvollzug eingeleitet worden, bitte ich dem nun Folgenden besonders viel Aufmerksamkeit entgegenzubringen: Der Autor dieser Legende konnte die von mir beigesteuerte Variante der Originalaussage nur deshalb nicht verwenden, weil sie die Rolle desjenigen unbesetzt ließe, welcher sich für die erwähnten Konsequenzen verantwortlich zeichnet. Der Schöpfer ist ja nicht nur „Hellseher“. Die Personifizierung einer Kausalität (*Göttlichkeit* – *Gott*, *Guss* und *causa* kommen von *alat.*: *cudo*) erzeugt zwangsläufig eine „Person“ (*Maske* / *Rolle*), und diese muß ganz folgerichtig sagen: „*Es sei so*“ / „*Es soll so kommen*“, also gerade so, als ob es deren „*Wunsch und Verwünschung*“ (↔ *Fluch*) ist, dass es infolge der Prämissen so komme, so werde oder so sei. Täte sie das nicht, so wär's nicht die Kausalität. Ein Atheist vermag allein schon dem In-



halt dieser direkten Rede nicht ganz zu folgen, denn sie bringt quasi zweierlei Willen zum Ausdruck, wodurch ihm auch nicht ganz unbedingt deutlich wird, wem der Fluch nun zu verdanken ist. Es klingt ihm so, als ob Gott die Welt verfluche, denn weil ihm die eigentliche Bedeutung oder Herkunft der Nomen „*Fluch*“ (↔ *fliehen* / *fliegen* / *flicken*) und „*Person*“ (↔ *Sonar* / *Tenor* / *Toner*) nicht bekannt ist, kann er sich auch auf den Satzteil: „...um *deinetwillen*“, keinen Reim mehr bilden. Die ursprünglichste Bedeutung des Nomens >Person< ist um die neuhochdeutsche Wendung >Vertonung< oder >Vertoner< angesiedelt. Indes ging es darum, einem ansonsten stimmlosen Abstraktum die menschliche Stimme eines Schaustellers zu verleihen, damit dem Publikum leichter verständlich gemacht werden konnte, was die Regie alias Vorfahrenschaft in Erfahrung alias Erkenntnis gebracht hat. Das ist veranschaulichter Unterricht der allerfrühesten Form und Facon. Die soeben erwähnte Wortwendung „*hat es in sich*“! In ihr verdichteten sich mehrere vorfahrenschaftliche Erkenntnisse und Einsichten in den Sachverhalt „*Sprache*“. Die moderne Linguistik befindet sich bezüglich des solchermäßen „*legendär*“ festgehaltenen Fachwissens noch auf dem Stand von vor sechs~ oder siebentausend Jahren – ein Mangel an Erkenntnis, welcher auch noch einmal den Fall der neu angeganenen Hochkultur verantworten wird, denn auch die Hochstapelei zu Babel kam allein wegen eines solchen zu Fall. Der sprachwissenschaftliche und erkenntnistheoretische Rückfall resultiert allein aus dem Unvermögen, die Worte der biblischen Überlieferung richtig zu deuten, also aus dem Unvermögen, richtig zu lesen, beziehungsweise aus dem Unvermögen, Empirie richtig zu formulieren. Nur deshalb suchen Archäologen nach den Ruinen eines sagemumwobenen Turmes von angeblich einst riesigem Ausmaß – weil sie ebensowenig lesen wie deuten können und den Turm zu Babel für ein frühes architektonisches Baurwerk halten. Sie Glauben, Türme bestehen zwangsläufig aus Steinen oder Ziegeln, und Steine oder Ziegel seien zwangsläufig von genau solcher Art, die ihnen wie heute von jederman unterstellt ist. Wie ein Stapel oder Hochstapelei braucht aber auch ein Turm nicht ganz unbedingt aus Ziegeln gemauert zu sein – ganz zwangsläufig noch weniger als ganz unbedingt. Von einem Linguisten hätte man gerade dieses sprachliche Unvermögen am allerwenigsten erwartet, doch eben derart raffiniert arbeitet der Tiere allerlistigstes. Wie gehießen zertrat ihm Christus den Kopf, doch prompt und wie prophezeit stach ihn das linke Vieh in die „*Ferse*“ (eigentl.: ... in die „*andere Seite*“ od. „*Flanke* / *Flügel*“) – siehe dazu vor allem die französische Ableitung „*Re-vers*“ oder die dt. Wendung „*Auf dem Absatz kehrt machen*“ (↔ „*metanoete!*“). Die hierfür im

Originaltext verwandte griechische Vokabel, steht für den „Umkehrpunkt“ – für den „Dreh- und Angelpunkt“ der Übersetzung eines empirischen Eindruckes in einen verbalen Ausdruck – also für das „Herz“ alias „Zentrum“ alias „Logos“ alias „Sprache“. Dass der Retter alias Heiler das Wort alias Logos ist, ist ganz unbedingt (nur) wörtlich zu nehmen. Was sonst, wenn nicht nur das Evangelium soll unbefleckt geboren werden können, zumal von einem Leib, der namentlich dem Meer gleichgestellt worden ist (Maria / Mare → Märchen). Es kommt wohl auch nicht von ganz ungefähr, dass sich eine an sich vollends allgemein verstandene „Exegese“ trotzdem vorrangig der „Bibelexegese“ verschrieben hat, denn vor allem dort stößt sie auf ihre eigenen Wurzeln, Gründe, Grenzen und Fundamente. Wer gelobt, dass Christus real existiert habe, wirklich verfolgt, gefoltert und ermordet worden sei, frönt einem wahren Zeugnis vom Sachverhalt. Wer aber gelobt, dass auch Julius Cäsar und Cleopatra real existiert haben, frönt einem Aberglauben, denn einmal ist keinmal. Cleopatra ist unreal – sie existiert nicht mehr, also existiert sie nicht! Ein Retter jedoch existiert, und wird auch tatsächlich bedrängt. Anders gesagt – in die falsche Sprache übersetzt: Christus hat nie wirklich gelebt – er ist nur eine Legende, wenn auch die Legende an sich und schlechthin. Seine Mutter hieß Maria – das ist eine Hommage oder Anspielung auf das Meer (↔Mare) und somit auch auf den Deminutiv desselben – das „Märchen“. Jesus ist also ein Kind der Erzählung und wird aufgrund seines besonderen Wesens immer wieder bedrängt und ermordet, aber auch immer wieder auferstehen. Er ist das (kleine) „wahre Moment“ jeder Erzählung, jeder Lügengeschichte und jeder Legende, und auch nur insofern und deshalb unsterblich. Sein Vater trägt ihn, denn Vater ist Water, worin immer nur alle Lügen und widersprüchlichen Aussagen ersaufen. Drum wandelte Jesus über das Wasser – Jesus ist die wahre Aussage an und für sich: Er ist die frohe Botschaft, also das Evangelium. Die Wahrheit wird sich der Legende zufolge wider alle Lügen und Verleumdung durchsetzen, weil sogleich umkommt, wer das Mittel der Überlieferung nicht für-wahrnehmen will – weil also sogleich umkommt, wer dem Wort allen Gehorsam verweigert. Es lebt gefährlich, wer in Deus nicht den Deut erkennen will, denn das ist derselbe, der auch im Warnen nicht die Wahrung, im Glauben nicht das Geloben und im Wissen nicht das Wetten erkennen will – weder erkennen noch erhören. Es ist derselbe, dem Erfahrung weder schriftlich noch mündlich überliefert werden kann, weil dieser ganz schlicht und ergreifend keiner Sprache mächtig ist und daher nicht hört was gesagt wird. Ein Atheist ist dafür aber umso mehr in der Lage, zu hören, was nicht gesagt wird, denn um das herauszufinden

orientiert er sich nicht am Wortlaut, sondern vielmehr an einer Gerüchteküche und seiner lebhaften Phantasie. Nicht was das Wort sagt zählt, sondern vielmehr, was die Professoren sagen, also auch dann, wenn's wie der Widerspruch in sich allein schon dem Spruch oder Laut des Professors widerspricht. Das Spaltbare ist und heißt dann das Unspaltbare!

Die weitere Steigerung des personifizierten Superlatives „*nächst*“ (Positiv u. Komparativ lauten „*nahe*“ u. „*näher*“), also die weitere Steigerung des Nomens >*Nächster*<, ist weder vor noch nach seiner Personifizierung möglich, denn gemäß dem Slogan „*Es kann nur einen geben*“ – „*der stärkste Mann*“ oder „*die schönste Frau*“ – liegt das so in der Natur des Superlatives. Der sogenannte „*Nächste*“ und eines Mahnen „*allernächster Nächster*“ fallen freilich in Eins. Mein Versuch, diese „*Person*“ nochmals zu steigern diene lediglich der Absicht, dem Leser die eigentliche Natur des >*Nächsten*< näherzubringen, denn es kursieren diesem Begriff und Gegenstand gegenüber noch immer sehr unterschiedliche und recht diffuse Vorstellungen. Es meint eben nicht „*den Nachbarn*“ – es sei denn, den „*Nachbarn des Geistes oder der Geste*“ – ein „*Bauern-trampel*“ so oder so, obschon keineswegs sicher ist, dass der Stammlaut des Nomens „*Nachbar*“ (*Ba'r* / engl.: *neighbour*) für „*Bauer*“ steht. Des Mahnen Nächster ist sein Weib, doch „*Weib*“ heißt nicht „*Frau*“.

Wir sprechen kein Deutsch (↔ *deuten* / *deutlich*), sondern noch immer das „*Gebammel*“, „*Kauderwelsch*“, „*Linguistisch*“, beziehungsweise, den lebensgefährlichen „*Slang*“ von anno dazumal und zu Eden, und davon machen auch die Universitäten oder der Vatikan keine Ausnahme. Der Stammlaut des Nomens „*Deutsch*“ bezeichnet genau denjenigen, an dessen Existenz der Atheist nicht glaubt. Deutsch hieß im Althochdeutschen noch „*theodisk(us)*“ und bedeutet demnach gerade ebenso viel wie „*Diskussion (od.) Deutung der (Vor-) Väter*“ („*Ich bin der Gott eurer Väter Abraham, Isaak und Jakob*“ – von daher rühren die Wendungen „*Euer Gnaden*“, „*Eure Majestät*“, „*Eure Durchlaucht*“, etc. und das *Pronomen pluralis majestatis* >*Uns* / *Wir* / *Ihr* / *Euer* / *Euch*<, ↔ „*Lasset uns Menschen machen – ein Bild, dass uns gleich sei ...*“, allerdings korrespondiert „*uns*“ sehr eng mit (engl.) „*once*“ und (dt.) „*Unze*“ – auch das fand in der alten Exegese, Deutung oder Hermeneutik noch zu keiner Veranschlagung!). Die inzwischen sehr verbreitete Deutungsvariante „*dem Volke eigen*“ oder „*volksmäßig*“ (Duden), hingegen, ist die denkbar schlechteste, um nicht zu sagen „*saumäßig*“. Der neuhochdeutsche Stammlaut des Nomens >*Deutsch*< ist der >*Deut*< – *Deut* ist *Deus* alias *Theos* oder *Zeus*! Etwaige Bezüge oder Synonymitätä-

ten zwischen „*theod*“ und „*Volk*“ erklären sich ganz anders.

Ich „*behaufte*“ sozusagen, >*Gott*< käme von >*gießen*< (↔ *Guss*), so wie >*Theos*< von (gr.) >*thein*< kommt oder >*Kunst*< von >*können* / *kennen*<, während ein Atheist diesem gewiss nur anzu-merken wüßte, dass sowas vielleicht gut zu behaupten sei, aber nicht ebensogut zu beweisen, denn was ein dem Verweisen entsprechen-der „*Beweis*“ ist oder nicht ist, weiß der Atheist ebensowenig wie ein Linguist oder ein Naturwissenschaftler. Wäre er von selbst auf diesen Einwand gekommen, so wäre er sich damit nur selbst in den Rücken gefallen, denn davon, beweisen zu können, dass seine Aus-sagen wahr seien, tönte vor allem jeder Atheist. Schon die Natur des Wortes ist allen drei Atheisten ein ebenso großes Rätsel, wie die Na-tur des Gusses oder die Natur des Sachverhaltes (Physis od. Quan-tenmechanik), zumal ihnen die Art und Weise der „*Existenz*“ jegli-chen Inhaltes solcher Worte noch viel rätselhafter ist. Vielleicht existieren ja nur die Inhalte solcher Worte nicht, denn auch die Exis-tenz oder der Inhalt zahlreicher anderer, wenn nicht sogar aller No-men, scheint bald ebenso oft umstritten zu sein, wie die Existenz Gottes, woraus sich nur ebenso leicht wie voreilig oder zumindest leichtfertig schließen ließe, dass überhaupt jeder Streit nichts sonst, als nur seiner\* Worte eigentlichen Inhalt sucht. >*Reden*< und >*ra-ten*< gehen auf eine gemeinsame Lautwurzel zurück – allein von da-her würde ich schon mal annehmen, *reden* bedeute vielmehr so viel wie „*raten*“ (↔ *Ratio*) als „*weissagen*“ („*wis-sen*“ von „*weise-sein*“ ↔ engl.: *sign* / dt.: *siegen, sagen, sein*).

\*(wessen? – des Streites oder des Gottes ?!)

Obschon nun auch solche Wortgefechte bekannt sind, welchen allein der Disput um die „*eigentliche Bedeutung des Wortes*“ ganz unvermittelt anzumerken ist – etwa der situationsbedingt vorwurfs-vollen Frage: „*Was verstehst du unter Pünktlichkeit?*“ und derglei-chen ähnliche Begriffskappeleien von „*A wie Anstand*“ bis „*Z wie fauler Zauber*“, inklusive der Dementierung sämtlicher Mementi, De-menti und Antworten darauf – scheut man sehr davor zurück, überhaupt allen Streit, Zwist und Krieg auf die prinzipielle Natur al-lein solchermaßen stark vereinfachten Wortstreites zurückzuführen. Dabei wäre selbst der Grund für solche Scheu gar nicht so schwer zu durchschauen, wie fast allerorten gedacht. Freilich: Während zu-gleich noch gar nicht durchschaut ist, womit sich ein Nomen an die Sache heftet, läßt sich auch nur schwer einsehen, inwiefern das Pri-

mat eines Menschen – der legendäre Herr Adam – tatsächlich mehr mit der Benennung von „*Tieren*“ als mit den „*Tieren*“ selbst zu schaffen gehabt haben könnte. Es fragt sich ganz ungläubig:

***„Wollte ich denn tatsächlich nicht einfach nur meine Lenden gegen Freßfeinde, und meinen Acker gegen Unwetter und Unkraut verteidigen? Zum Teufel mit den Namen!“***

Dasselbe nominale Dilemma, übersetzt in die Sprache des atheistischen einundzwanzigsten Jahrhunderts:

***„Geht es denn nicht doch vielmehr um meine und deine Sachen, als um deren Namen oder Nomen? Schlagen wir uns nicht vielmehr um der Ressourcen Teuerung als um der Worte Bedeutung? – Zum Kuckuck mit der eigentlichen Bedeutung des Nomens oder Wortes!“***

Allein mit der Formulierung und weiteren Übersetzung dieser an sich recht naheliegenden Frage wäre man schon sehr weit gekommen. Nur noch einen kleinen aber klugen Schritt weiter in die selbe Richtung, und die furchterregende Hürde „*Seraphim*“ (*die Cherubim* od. „*das Fegefeuer*“) – aufgestellt zwischen dem Ehebrecher Adam und dem „*Baum der Erkenntnis*“ alias „*Baum des Lebens*“ – wäre schon fast ganz genommen. Dass die **Sache** und die **Sage** zumindest dereinst ein und dasselbe Wort waren, errät sich an dem noch heute üblichen Umstand, wonach eine amtsrichterliche Untersuchung des Unterschiedes zwischen Hinzens und Kunzens **Aus-sage** zum **Sach-verhalt** oder Tatbestand ebenso gut „*In der Sache ...*“ oder: „*In Sachen Hinz gegen Kunz*“ genannt werden kann. Die beiden Nomen >Sache< und >Sage< sind sich immernoch synonym und Synonyme des Zankes, des Krieges, der Schlacht (↔ *Slogan* / *Schlachtruf* / *Schlager* / *Slang* / *Schlange*) und der *Zwietracht*. Ding und Nomen sind offenbar ein und dasselbe – zumindest scheinen die Vorfahren genau nur dieser Ansicht gewesen zu sein.

„*In der Sage ...*“ oder: „*In Sagen Hinz gegen Kunz ...*“ würde man freilich nicht sagen, da der Ausdruck „*Sage*“ nun schon für die Verhandlungen vor weit höherem Gericht und von viel „*höherer Gewalt*“(!) oder „*Instanz*“ (*Deus absconditus* / *Deus ex machina*) reserviert worden ist. Gerichtsverhandlungen von Welt werden also

niemals legendären oder „**sagenhaften**“ Rang erreichen – aber es ist wohl doch ganz zweifellos diese eindringlichere Untersuchung oder „*Inquisition*“ seitens des weltlichen Richters und Kleinbürgertums, welche lediglich eine „**sagen-hafte**“ Differenz in der Verlautung ein und desselben Sachverhaltes in Betracht ziehen will. Hinz und Kunz schildern unterdessen ein und dieselbe Sache, aber stellen sie unterschiedlich dar. Dabei geht es also um nichts sonst als nur darum, die Darstellung ein und derselben Situation aus der Sicht zweier recht unterschiedlich gesonnener Zöglinge zu untersuchen, wobei ja auch davon nicht ausgegangen werden kann, dass der besonnerere nur länger in der Sonne lag oder die Sonne tatsächlich das ist, was jeder glaubt. >Sonne< meint vor allem das nicht, was der Astrophysiker glaubt. Sinn und Sinne brauchen nicht ganz dasselbe wie Sonne zu sein, aber wer sie alle drei semantisch so weit voneinander entfernt definiert oder deutet wie der Naturwissenschaftler, definiert definitiv falsch.

Eben diese >Suche< – eine dieser benannten *Tatsachen*, übrigens – ist mit der >Sage< ebenso eng verwandt, wie mit der >Sache<. Der Streit um die Sache oder den Sachverhalt und der Streit um ihre richtige Verlautung sind ein und der selbe Streit. Gerade das einzige etymologische Argument oder Indiz, welches gegen diese Gleichstellung ins Feld geführt werden könnte – die einer neuhochdeutschen >Suche< neuenglische Entsprechung >search< scheint eher mit >Sarg< und >Zarge< (↔ *Sarko-phage* = „*Fleischfresser*“) verwandt – entpuppt sich noch als ein etymologisch nicht ganz bis zu Ende gedachter Einwand und Fehlschluß und spielt, wie ich so dann noch zeigen werde, nur dem Anfangsverdacht in die Hände. Das heißt, selbst dieser etwas makabere Hinweis wird hier letztlich nur für die Annahme votieren, dass einer „*Sache*“ der Ausdruck „*Gesuchtes*“ entspricht, während >search< oder >Sarg< vielmehr mit >Sorge< korrespondieren. *Search* heißt nicht *Suche* sondern *Sorge* – ein Vetter des Ausdruckes „*sorry / sorrow*“. Treffender formuliert: Gegenstand und Inhalt der Wahrnehmung – nämlich die wahrgenommene **Sache** – ist Inhalt und Gegenstand der **Suche** alias **Sage**. Suche ist Sache, und Sache ist Sage, wonach die Suche nach dem misteriosen Bindeglied zwischen Sache und Nomen quasi endgültig aufgegeben werden könnte, denn es sind demzufolge nicht zweierlei Dinge, die da verknüpft werden müssten – laut Ferdinand de Saussure: „*Signifikant*“ und „*Signifikat*“ versus „*Abstraktum*“ und „*Konkretum*“ oder *Nomen* und *Omen* – sondern nur einerlei Ding, dem zwar eine Unterscheidung, jedoch keine Scheidung eignet. Nur auf den ersten Blick scheint wiederum diese Unterscheidung ebenso fadenscheinig oder von nur sehr geringfügigem Wert,

wie schon auch die diesem vorangegangene Behauptung ganz unhaltbar. Für den Streit zwischen Theisten und Atheisten, jedoch – demjenigen Streit, welchem angeblich so unermesslich viele Menschenopfer anzulasten sind – wird sie ganz ungeheure Dienste leisten können, und darum schrieb ich dieses „*Buch*“.

Der Titel desselben ist eine Anspielung auf den im Folgenden noch näher erläuterten Zusammenhang zwischen einem **Bruch** in mental schlußfolgernder *Kraftschlußlinie* – ein mehr technischer Begriff – und einer mehr oder minder bewußten oder natürlich verursachten *Interruption* oder **Unterbrechung** der interpersonalen Keimbahn, zur Verhütung der Schwangerschaft. Die unmittelbaren Folgen daraus – beider Maßnahmen vermeintlicher „*Erfolg*“ – ist sich auffällig ähnlich und verbunden, denn sowohl der ungeborene als auch der junge Mensch findet hie wie da nicht zu eines Geistes (ganzer) Gegenwart, und im Gespräch zwischen junger Frau und Gynäkologen spielt sich das sogar gegenseitig in die Hand. Man meint ja tatsächlich beiderseits, Tötung sei immer dann keine wirkliche oder sträfliche Tötung, wenn das zu tötende Tier oder Kind noch nicht zu Bewußtsein gelangt ist – zumal dann nicht, falls es noch nicht mal bis zum Augenblick der „Befruchtung“ (Infektion des Ovolums) gelangte – denn dann sei es ja auch noch gar nicht „existent“. Derart argumentieren könnte man aber auch nur dann, falls man ebenso genau wie zuverlässig wüßte, was der Tod, beziehungsweise die Tötung ist oder diese Tötung tatsächlich das wäre, was man allgemeinhin glaubt, also nur dann, wenn sie nicht die bloße „Täuschung“ wäre. So argumentieren könnte man nur unter der Voraussetzung, dass Kinder, Seelen oder sonstige Dinge geradezu aus dem Nichts auftauchen könnten, also in der Tat nur dann, falls man schon selbst nicht ganz bei Bewußtsein wäre. Dass der Vorfahre vielmehr den Tausch und die Täuschung im Visier hatte, erkennt man daran, dass er den zunächst Namenlosen so ähnlich verlautete. Semantisch oder „terminologisch“ ist er sowohl der *Tat* wie auch der *Zeit*, *Zeus* und *Theos* nahezubringen – andernfalls viele man mental hinter seine Vorfahren zurück. Mangelhafte Einsichten in Wesen und Funktion des Wortes oder der Sprache – mangelhafte Einsichten in das Wesen der Argumentation, Psychosomatik und Logik (↔ *gr.: legein; Legende = Wortauslegung*) einer sogenannten „*Indikation*“, also der verbalen Rechtfertigung einer Verhütung oder Abtreibung – hängen sehr eng damit zusammen. Einmal abgesehen vom Lautbild, unterscheiden sich >*Indikation*<, >*Anzeige*<, >*Ansage*<, >*Aussage*< oder >*Erklärung*< in überhaupt gar nichts. Der saloppe Spruch „*Dumm fickt gut*“ kommt auch nicht ganz von ungefähr, denn vorrangiges „*Argument*“ zur Verhütung ist ganz zweifelsohne die Moti-

vation zu einem promiskuitiven Lebenswandel, welchem eine mangelhafte Motivation zur Aufzucht oder Erziehung der Leibesfrucht entspricht ( $\leftrightarrow$  *Unzucht* = *wider die Zucht /Erziehung*). Ein Kind stellt bisweilen sehr schwierige Fragen – direkt oder indirekt – die umso unangenehmer und schwieriger zu beantworten sind, je dümmer, unreifer, verlogener oder **um Antworten verlegener** die Eltern. Das Unvermögen, solche Fragen ebenso richtig wie vollständig zu beantworten, ist ganz zweifelsohne ein „*peinliches*“ und daher ein ganz streng geheimegehaltenes Unvermögen. Wie blöde und verunsichert oder wie mental vermögend und selbstsicher die Eltern sind, hängt aber ganz maßgeblich davon ab, wie und von wem sie erzogen und unterrichtet worden sind, womit dann auch derjenige (moralische) „*Teufelskreis*“ schon ziemlich gut erkannt worden wäre, den die Verhaltensforschung ohnehin längstens untersucht und nachgewiesen hat:

Jungtiere um die sich nicht gekümmert wurde, wissen sich auch um ihre eigenen Jungen nicht zu kümmern. Die Jungtiere krepieren oder verwahrlosen, und schon ist das Unvermögen der Eltern ein jedermann offenkundiges.

Zum moralischen Sinn oder Unsinn der vorsätzlichen Verhütung solcher Bewußtseinsgewinne werde ich mich hier allerdings nur sehr indirekt, denn allerhöchst vorsichtig äußern. Ganz unbestritten eignete dieses Thema dem nun angepackten, woran auch liegt, dass ich bis zuletzt an genau diesem ebenso riskanten wie „*merkwürdigen*“ Titel (*Coitus Interruptus*) festhalten wollte, aber angesichts dem spaltenden Potential, das dem Thema noch immer innewohnt – wegen allzu großer Vorbehalte, wohl auch Vorurteilen und einiger Befangenheit – fehlt mir dazu ganz offengestanden die Geduld, der Mut und vielleicht sogar das Recht. Ich werde es zwar anklagen, soweit es der „*anderen*“ Sache dient, aber dies dann auch so gut begründet, dass die daraus resultierende Erklärung zugleich einer Entschuldigung des Angeklagten genügt. Allerdings blieb ich bis zuletzt und bis zum Äußersten des noch Ertragbaren fest dazu entschlossen, vor keinem der alteingesessenen und dann noch übrigen Tabus haltzumachen, denn gerade die standen der eigentlichen Intention diesen Werkes ganz massiv im Wege: Sexuelles Vor- und Fehlurteil, Eitelkeit, morbider Irrsinn, Schwachsinn und Scheinheiliges – Bigotterie, Lügen, Verbrechen und „*Perversionen*“, wo man sie nicht wahr haben will – der alten Schlaumeier falsches Zeugnis wider das Kind oder Christuskind und die nächste Generation, im Zuge einer Überlieferung und Auslegung von schriftlich und biblisch verlauteter Empirie. Es galt mir vielmehr, den viel zu wenig beachteten, mitunter gelegneten Zusammenhang zwischen Lüge,



Logik, Slang und Siechtum oder Schmerz als einen ganz unmittelbaren darzustellen und mithin aufzuzeigen, wo das falsche Zeugnis vom Sachverhalt vorrangig ausgestellt wird. Ohne Tabubrüche ist das nicht zu bewerkstelligen und eben die können hier durchaus als sehr unangenehm bis vollends unannehmbar empfunden werden. Moderne Linguistik und naturwissenschaftliche Terminologie oder „Zoologie“ geraten hier ebenso auf den Prüfstand, wie eines Atheisten häretische Argumentation oder Blasphemie. Wieviele Affen erlagen nicht schon dem Irrtum, an ihrem Schleudertrauma, Schmerz oder Unglück seien andere Affen schuld, und wenn nicht andere Affen, dann Viren, Unrecht oder Giftmüll? Die inzwischen sprichwörtliche „frohe Hoffnung“ Evas oder Mariens bestand in der *Entdeckung* (= *Apokalypse*) diesen Irrtums und „Sündenfalles“ – ihre Leibesfrucht sollte ein „Mann des HErrn“ sein und den Mißverstand zur Strecke bringen (↔ M. Luther; gedruckte Randnotiz zu Gen 4,1). Bezeichnenderweise sind es immer die Lügner, welche behaupten, für ihr Unglück nichts zu können. Sie behielten tatsächlich recht, falls Lügen tatsächlich kein Unrecht wäre, und zu klären wäre dann nur noch, ob man auch unabsichtlich Lügen kann – zum Beispiel aus Unwissenheit – etwa dann, falls ich in ein Flugzeug einstieg, von dem ich „wußte“ (!), dass es weder entführt werden, noch abstürzen oder in einer Warteschleife hängen bleiben kann. Ich meine, wer Dieben, Räubern oder Betrügern auf den Leim geht, der hat sich sehr wohl schon auch selbst, und zwar schon vorher betrogen, nämlich getäuscht, und dabei ist noch gar nicht in Rechnung gestellt, dass Räuber nicht etwa räuberisch geboren, sondern räuberisch gemacht werden. Da fragt sich dann bloß noch, von wem – doch frage lieber nicht, denn sonst bist du am Ende nur noch selbst Schuld an jedweder Art von beklagtem Verlust oder Schmerz, ...

... doch wer will das schon?

Bewußtsein, Wissen und Gewissheit – Lebensmut und Freude am Leben – wachsen und fallen mit sprachlichem und rechtsprachlichem Vermögen. Das Vermögen schlechthin, aber – die Allmacht an und für sich oder „der Allmächtige“ – leugnet seine Leugner zu recht und nicht etwa zu unrecht. Zwar meinte der große Tiefenpsychologe Carl Gustav Jung : „Kinder werden durch das erzogen, was der Erwachsene *ist*, und nicht durch das, was er *schwätzt*. Der allgemein verbreitete Glaube an Wörter ist eine wahrhafte Krankheit der Seele, denn ...“, aber wer fortwährend von der „*Fähigkeit, Arbeit zu verrichten*“ redet, jedoch in Zweifel zieht, dass deren Existenz bewiesen werden könne, weiß entweder nicht, wie man richtig

spricht, wie man sich unterdessen nicht schon selbst widerspricht, wie die Sache genannt wird, wie man rechtspricht oder aber, was ein oder „*der Beweis*“ ist. Derselbe weiß dann natürlich auch seine Kinder nicht recht verschieden von Tieren zu erziehen. Bei so wenig Wissen, so schlechtem Gewissen oder so großem Mangel an Gewissheit bezüglich der richtigen „*Ante-wort*“ auf ein infragegestelltes Wort, kommt man freilich ganz schnell unter die Räder, denn es ist zu einem ganz „*gehörigen*“ Teil ein verbal überliefertes Wissen, und wenn man nicht weiß, wie Wissen, Gewissheiten oder Erfahrungsinhalte verlautet werden oder verlautet wurden, dann entbehrt man dem überlebensnotwendigen Mittel in ganz erheblichem Ausmaß, denn dann kann man diese Erfahrung (*Empirie*) gerade ebenso wenig lesen wie verlauten oder überliefern. Dabei geht es also nicht allein darum, zu verstehen, wovon der „*Nächste*“ spricht, sondern vielmehr darum, überhaupt zu verstehen wovon die Rede ist, und erst ferner um den Wunsch, nicht mißverstanden zu werden. Wem es diesbezüglich an Gewissheit fehlt, dem fehlt es auch am Gefühl der Geborgenheit in Liebe, denn das ist letztenendes ebenfalls nur ein und dasselbe Ding. Welche einander verstehen, die lieben einander, und welche einander lieben, die verstehen sich, aber nichtsdestotrotz droht ihrer vermeintlichen Liebe ein „*Minne-eid*“ ( $\leftrightarrow$  *Meineid*) welcher *Herz* und *Ehe* bricht. Versteht mich der Nächste, wenn ich ihm gerade dasjenige Versprechen gebe, dass schon so häufig gebrochen wurde wie kein anderes? Wieso aber, geb‘ ich’s dann, wenn diese Frage nicht von so großem Belang wäre?

Geborgenheit ist die Gewissheit bezüglich des Gefühls oder des Verdachtetes, liebenswert zu sein, zu verstehen und verstanden zu werden. Geborgenheit alias Sicherheit ist aber auch die Gewissheit bezüglich des Inhaltes der Worte unserer Väter und Altvordenen, denn schließlich sind deren Worte auch die unsrigen aber auch die Worte unserer Nächsten, Geliebten oder Gelobten (*lieben* = *leben* = *loben*). Verstünden wir diese nicht, dann verstünden wir schon erst recht die Welt, den Sachverhalt, den Geliebten, dessen oder die eigene Psyche und das Leben oder dessen Sinn nicht, denn das Verständnis oder Wissen um diese Dinge ist kein angeborenes, sondern ein verbal anerzogenes oder unterrichtetes. Der Dumme rammelt freilich so gut wie das Karnickel, doch bevor wir uns von diversen Zoologikern weismachen lassen, dass wir in eines Schimpansen oder Karnickels natürlicher Triebhaftigkeit eine „*Normalität*“ erkennen dürften – „*der Drang zum regelmäßigen Stich und Partnerwechsel ist ebenso normal wie natürlich, also kein Grund dafür, ein schlechtes Gewissen zu haben, falls man es ab und an wie die Schimpansen*

oder die Karnickel triebe“ – sollten wir uns schleunigst der Tatsache erinnern, dass der Hase auch Angsthase genannt wird, und dass dessen Dummheit, Unwissenheit, Ungewissheit oder mangelnde Gewissheit und das „*schlechte Gewissen*“ ein und dasselbe sind. „*Natürlich*“ ist vielmehr, dass in Angst vor dem Bussard und in Erdlöchern leben muß, wer in Unzucht lebt, also in der vermeintlich „*tierisch typischen*“ Unlust zur höheren Erziehung, Kultur oder zur Pflege einer schriftlichen und mündlichen Überlieferung von allerhand Erfahrungen mit Unwettern, Unkraut, Raubtieren und Raubrittern lebt. Es gibt eine sehr gute Erklärung dafür, warum manche Menschen in Blechhütten, Lehmhütten, Slums oder Ghettos leben müssen, und manche nicht, oder weshalb manche noch immer in Urwäldern vom Jagen und Sammeln leben. Allerdings können Zoologen nicht auch nur näherungsweise so weit denken wie Theologen, denn auch hier ist der Unterschied gerade ebenso groß wie zwischen Menschensohn und Tierjungem oder wie der, zwischen Tieren und Tierfutter. Das Karnickel ist zugleich Tierfutter, und steht in der Nahrungskette noch immer enorm tief – ein Idiot also, wer sich dieses zum Vorbild oder Vorwand zu nehmen raten läßt.

Wer sich beispielsweise an der Wortwendung stört, dernach in Christus das Wort zu Fleisch geworden ist, der stört sich an nichts sonst als an seiner eigenen Fehldeutung des Nomens „*Fleisch*“ (↔ *Fleiß / Fluß*) und an seiner Fehldeutung überhaupt, denn immer nur wegen solchen geriet er in Streit mit seinen Nächsten, denn in Zweifel bezüglich der eigentlichen Bedeutung seiner oder jener Worte. Es sind nun dieses Siechtum und diese Armut, in die das Wort gekommen ist – „*der Sohn des Deutes alias Deus*“.\*

\* ( Bsp. f. einen sog. Interferenzfehler: *Deus* anstatt *Dei* )

### ***War das die „Rettung“?***

Es ist nahezu unmöglich einem I-dioten oder A-theisten zu beweisen, dass er ein I-diot ist. Mit dem „*ontologischen*“ Gottesbeweis der werten Herren Anselm und Abälard (auch Thomas v. Aquin u.a.) war es aber dennoch beinahe geschafft. Leider hat man da die Kleinigkeit übersehen, jedem Trottel zu zeigen, wie man beweist, dass der Laut **Th** nichts als nur auf den Laut **Th, T, D, S** oder **Z** verweist, sowie (gr.) „*thein*“ (↔ *Theos / Theorie / Theater*) nichts als nur auf (nhd.) „*sein*“, „*tun*“ oder „*sehen*“. Vielleicht drück ich mich nun aber auch nur falsch aus, denn besser hieße es: *Leider hat man*

da die Kleinigkeit übersehen, jedem Trottelt zu zeigen, **wodurch bewiesen ist**, dass der Laut *Th* nichts als nur auf die Laute *Th*, *T*, *D*, *S* oder *Z* verweist. In diesem Beweis ist der Laut schon allerhöchst selbst derjenige, welcher den Beweis führt, denn auch derjenige, welcher auf seine Ahnlaute verweist, also „**zeigt**“, dass >*thein*< und >*sein*< nur ein und dieselbe Tat oder Sache bezeichnen. Das „*Sein*“ ist desselben Verbes Substantiv, und *Theos* alias *Deus* alias *Zeus* ist das ebenfalls, aber Immanuel Kant – der sprichwörtliche „*Alleszermalmer*“ und Zermalmer aller möglichen Gottesbeweise – war noch nicht einmal dazu imstande, auch nur das Verb „*deuten*“ wörtlich zu nehmen. Von Buchstaben sah er sich nicht buchstäblich auf Buchstaben verwiesen, sondern auf einen philosophisch allerhöchst umständlichen Exkurs in die Verwegenheiten der reinen Vernunft und ihres bloßen Wesens, Seins und Weisens. Nur selbst wußte er ebenfalls nicht richtig zu weisen oder zu wesen – auf augenscheinliches ohnehin nicht, und wo doch, da eben nur mit dem Zeigefinger. Das heißt, ihm war völlig entgangen, dass der mittelalterliche Gottesbeweis vielmehr ein „*etymologischer*“ denn ein „*ontologischer*“ war – ein rein lautlicher Sachverhalt, welcher den Urhebern diesen Beweises viel zu selbstverständlich und offensichtlich schien, als dass sie es für nötig erachten konnten, noch extra darauf hinzuweisen, denn das taten ja bereits die einzelnen Laute des abstrakten Verbums „*thein*“ (*Verbum abstraktum*, lt. I. Kant / Franz Bopp). Mehr tun als es sagen kann man aber nicht, und gesagt war es mit dem Augenblick, da es gesagt und das Nomen genannt wurde. In der Variante Kant, hätte man anstattdessen noch mit dem Zeigefinger auf den Zeigefinger deuten müssen, um so anzudeuten, dass dieser oder jener auf etwas hindeutet. Mit welchem der beiden Zeigefinger soll man das nun tun? Thomas von Aquin (*Der heilige Th.*) mahnte noch ausdrücklich an, dass in dem (Hilfs-) Verb >*sein*< im Gegensatz zu (fast) allen anderen Zeitwörtern, die Aktivität an sich begriffen werden müsse – die Tat selbst – also gerade ebenso, wie es schon mit dem Zeitwort >*tun*< zum Ausdruck gebracht ist, welchem ja auch die selbe Lautwurzel zugrunde liegt. Ganz offenbar redete man da nur aneinander vorbei, denn eigentlich sollte nicht nur in erläuternder und klugscheißender Art und Weise in Erwägung gezogen werden, ob „*Gott*“ aufgrund irgendwelcher „*Akzidenzien*“ und Gerüchte nicht schon allerhöchst selbst das Sein sei – die Existenz an und für sich, mit vielsagendem Verweis auf den biblischen Satz: „*Ich bin, der ich bin, war, und sein werde*“ – sondern einfach nur gesehen und zur Kenntnis genommen werden, dass schon der Ausdruck >*Theos*< alias >*Deus*< oder >*Zeus*< gar nichts anderes als nur ein „*Sein*“ oder die „*Tat*“ bezeichnet, und zwar nahezu Buchstabe für

Buchstabe. Das ist ein ebenso sachlicher wie buchstäblich indizierter Tatbestand, auf den Kant mit nicht nur einer einzigen Silbe eingegangen ist, weil er vor lauter Bäume und Kritik gar nicht mehr den Wald sah. Stattdessen schlug er sich mit der so überaus „transzendentalen“ Frage herum, was davon zu halten sei, einen Gott allein aufgrund etwaiger Verdachtsmomente dem Sein gleichzustellen (↔ Kant: „glauben heißt nicht wissen“!), nebst der Frage, ob das Sein überhaupt irgendwas ist – dies und jenes allerdings ganz und gar ungeachtet der überaus banalen Tatsache, dass dasselbe ja auch dann nicht restlos geklärt ist, wenn auch nur irgendjemandes oder gar Kantens Existenz bewiesen werde sollte, und zwar „bewiesen“ in einzig und allein Kantens ganz banalem Sinne, also per Fingerdeut: „*Da ist er – also existiert er!*“ Vielleicht irritierte ihn aber auch die noch ungelöste Frage, ob ein „Sein“ dasselbe ist, wie ein „Existieren“ – das „Zeihen“ oder „Tun“ dasselbe, wie das „Heraustreten“ (↔ lat.: *ex-sistere*) – denn dummerweise ist das Verb „existieren“ nicht ebenfalls ein „Hilfsverb“. Vielleicht ist es vom Sein und Tun verschieden. Ehe ermittelt ist, was die zu jeglicher Erläuterung bemühten Nomen bedeuten – nur unter vielen anderen das Nomen >Gott< – läßt sich der Vergleich ohnehin nicht anstellen, und zwar weder der Vergleich noch auch nur irgendeine Erläuterung. Unter den Scholastikern des angehenden Mittelalters hatte auch noch Pierre Abälard (↔ „*sonus, vox u. sermo*“) ganz ausdrücklich auf die eigentliche Rolle des Lautzeichens hingewiesen, und zwar in genau dieser Hinsicht – auch das scheint Kant entweder ganz entgangen oder völlig egal gewesen zu sein. Bezüglich der Frage, ob Gott existiert oder nicht existiert, verhält sich die Frage, ob das Sein (etwas) ist oder nicht ist, wie eine astreine Themaverfehlung, denn das sind zwei ganz verschiedenen Fragen. Nur die eine von beiden bezieht sich ganz unmittelbar auf den Gottesbeweis, doch genau deren Antwort und Gegenstand vermochte Kant nicht fürwahrzunehmen, während die andere Frage, welche er dann zu beantworten suchte, nichts als nur noch paradox >ist<!

Paradox ist nun zwar auch die Behauptung, dass die Existenz existiert – nämlich nur „etwas“ verschieden von der Behauptung, dass die Existenz sehr wohl „etwas ist“, „etwas existiert“ oder „etwas ißt“ – aber solcherlei war ja nun auch nur durch Kantens dumme Infragestellung provoziert worden. Die Aussage, derzufolge das Sein nicht oder nichts sei, weil von einem Verb abgeleitet, ist jedenfalls noch viel widersinniger, denn dann wären schon überhaupt alle substantivierten Verben nichts – die Sonne inklusive! Der Imperativ heißt haargenau genauso: „Sonne dich!“ Ein Atheist leugnet strenggenommen nur seine eigene Existenz – mithin die Tatsache,

dass er fortwährend sagt: „*Ich bin ...*“ – denn die Existenz von zweierlei Existenzen kommt dann ja wohl noch weniger in Frage als nur eine, und somit schon mal überhaupt gar nicht die Infragestellung nur einer von beiden, geschweige denn, derjenigen „*an und für sich*“. Wer von der eigenen Existenz spricht, der spricht von der „*eigen-t-lichen*“ Existenz – eben gerade weil es keine zwei verschiedenen Existenzen gibt, sondern nur „*das Existieren*“ an sich. Der Atheist war nicht dazu aufgefordert, das vorläufige Resultat einer ebenso gewagten wie umwegigen Schlußfolgerung in Erwägung zu ziehen – „*Gott ist womöglich schon allerhöchst selbst das Sein*“ – sondern ebensolches zu unterlassen und an Stelle dessen einach nur fürwahrzunehmen, dass die beiden Nomen >*Theos*< und >*Tat*< (*thein* u. *tun*) ein und denselben Begriff verlauten. Ob die Tat, das Tun oder das Sein an und für sich nun auch von jedermann vollständig erfasst, begriffen oder verstanden worden ist oder nicht, steht dann noch auf einem ganz anderen Blatt, denn es war zunächst nur infragegestellt, dass Gott existiert. Gotteserkenntnis ist Selbsterkenntnis, hieß es mal, aber wer die Natur der Silbe oder des Nomens >*Silber*< nicht verstanden hat, der hat auch die eigentliche Bedeutung des Pronomens >*selber*< nicht verstanden – ist ja logisch! Die dümmste Frage der Welt:

„*Wie beweist **man**, dass Th th bedeutet?*“

Die Sache mit dem „*Be-weis*“ blieb darüber hinaus ebenso mißverstanden wie diejenige mit seinen Synonymen „*Ver-weis*“ und „*Hin-weis*“ – Synonyme der „*Bedeutung*“ außerdem – und somit blieb das „*Sagen*“ dem „*Zeigen*“ erst mal bis einschließlich heute ein in jeglicher Hinsicht bevorzugter Akt. Soll heute etwas bewiesen werden, dann soll weniger „*gezeigt und gesehen*“ als vielmehr „*gesagt und geredet*“ werden – allenfalls noch „*eingesehen*“ – bis die Sage nebst Rede endlich so umfänglich geworden ist, dass vielleicht allein schon deren Umfang irgendwas „*zeigt*“. Eine Behauptung stellt aber in der Tat immer nur Worte und Laute nebeneinander – das darin enthaltene „*Signum tautologium*“ („*=*“ / „*ist*“ od. „*ist gleich*“) macht daraus eine Gleichung alias „*Gleichnis*“ in welchen lediglich zwei Zeichen oder Zeichenfolgen miteinander verglichen werden. Analog: „*Th = Th*“, „*Gott = Guss*“ oder „*Teint = Tinte*“. *Fülle* ist *Völle* (↔ *filling* / *fuel* / *volume*) – aber warum einfach, wenn’s auch umständlich, beziehungsweise gar nicht geht? Dummerweise substantivierte der Griechen nicht immer nach der selben einfachen Methode, nach welcher auch so mancher einfältige Scholastiker ein und dasselbe Hilfsverb zu substantivieren gedachte – die

Ähnlichkeit wäre nämlich sonst ebenso „*nämlich*“ wie „*namentlich*“ eine noch wesentlich sinnfälligere. >Das Sein< ist jedenfalls keine vernünftige oder vollständige Substantivierung, denn es heißt ja auch nicht ganz unbedingt „*das Gehen*“, „*das Stehen*“ oder „*das Sehen*“, sondern der **Gang**, der **Stand** oder die **Sicht**. Eigentlich heißt es auch nicht „*das Denken*“ – das ist Proletendeutsch – sondern „*Dank*“ oder „*Ding*“. Anstatt aber dort zu unterscheiden, wo tatsächlich ein Unterschied ist, unterscheidet der Linguist lieber dort, wo kein Unterschied ist, nämlich zwischen Verb und Hilfsverb. Was soll der Blödsinn? Was ist der verbale Unterschied zwischen: „*Ich bin hier gewesen*“ und: „*Ich stand hier getroffen*“ oder: „*Er trifft seinen Freund geschunden (an)*“? In diesem Vergleich der syntaktischen Verwendbarkeit anderer Verben entpuppt sich das vermeintliche Hilfsverb >sein< als ein ganz stinknormales Verb, nämlich weder verschieden von >zeihen<, >tun<, >haben<, >heben<, >hüpfen< oder >hoffen<. Der Unterschied zu den anderen Verben besteht allenfalls darin, dass man es häufiger als die anderen Verben „*als ...*“ oder „*wie ein Hilfsverb*“ gebraucht – das ist dann aber auch alles. Der Ausdruck „*Hilfsverb*“ bezeichnet keine speziellen Verben, sondern nur deren gegebenenfalls spezielle Funktion im Rahmen einer Verbkombination. „*Ich laufe ... gelaufen*“ klingt freilich total bescheuert, denn allerhöchst ungewohnt, aber strenggenommen ist die heute überaus gebräuchliche Wendung: „*Ich bin ... gewesen*“ oder: „*habe ... gehabt*“, exakt der selbe „*Murks*“ wie: „*bin ... gehabt*“, „*gehe ... gehofft*“ oder: „*habe ... gewesen*“. Die vermeintlich „*falschen*“ Wendungen verfehlen nicht etwa einen „*Sinn*“, die Syntax oder die Grammatik, sondern lediglich die Gepflogenheiten im Rahmen eines von der Allgemeinheit bevorzugten Gebrauchs dieser oder jener Wendungen, denn Stilblüten einer schlecht flektierten „*Umgangssprache*“ (*Slang*) sind es so oder so.

### „*Teint*“ ?

>Teint< ist dem Französischen entlehnt und spricht sich dort wie ein nasal vertontes „*Tää*“ – ein Vetter der „*Tinte*“ und des „(Farb-)Tones“ (↔ „*Toner*“), ein Synonym des „*Ockers*“ (*Lehm*) und ein Synonym des Klanges, respektive, der Klanghöhe. Insofern korrespondiert es dann auch sehr intensiv mit >per-sono<, und im übrigen versteht sich jetzt wohl schon wie von selbst, dass der pseudoetymologische Einwand „*Faux ami*“ nichts leichter kann, als schon bei äußerster geringem Seitenwind umzufallen. Man liest dazu unter Anderem, (engl.) >actually< dürfe nicht mit (dt.) >aktuell< verwechselt werden, denn ersteres bedeute vielmehr so viel wie „*tat-*

*sächlich*“ und nicht etwa „*momentan*“ oder dergleichen. Ich würde aber mal sagen, das heißt vielmehr soviel wie „*in der Tat*“, also „*im Vollzug*“ (i.S.v. „*wirklich*“ ↔ *wirkend*), und eben das ist schließlich haargenau dasselbe wie „*aktuell*“ oder „*momentan*“ (↔ *das Moment* oder *Kraftmoment* ist ein ebenso wirkendes oder akutes wie wirkliches oder aktuelles!), doch wegen eines viel gröberen Sprach- und Denkfehlers erübrigt sich diese linguistisch kleinliche Korrektur an den rein syntaktischen Interferenzen ohnehin: Hier verfehlt nicht etwa eine englische Deutung die deutsche Deutung oder alle beide die lateinische, sondern sowohl der Engländer als auch der Deutsche mitsamt dem Latino verfehlen des Wortes „*eigentliche*“ Bedeutung, denn „*Ä*“ kann wie gesagt *eigentlich* nur auf *Ä*, *A* oder *E* deuten – lautlich, wohlgemerkt – aber nie und nimmer auf *X*, *R* oder *F*, geschweige denn auf englische oder deutsche Einbildungen bezüglich etwaiger Synonymitäten. Mit dem Vergleich der beiden Verben >*thein*< und >*sein*< nach Inhalt, Gebrauch und Bedeutung in dieser und jener Sprache, verhält es sich nicht auch nur um ein Jota anders: „*Thein* bedeutet *Sehen* – nicht etwa *Sein*“, erklärt der Altphilologe, dies jedoch ohne auch genauer erklären zu können, wie er darauf kam, zu wissen, was *Sehen* heißt, oder weshalb es dem *Sein*, *Tun*, *Ton* und *Zeihen* (↔ *Zeichen* = engl.: *sign*!) zumindest lautlich gerade ebenso nahe steht wie dem *Zeigen*, *Zeugen* oder *Sagen*. Bloß notgedrungen, also lediglich aus Verlegenheit an vernünftigen Argumenten, verschanzt er sich dann hinter deren allerhöchst schlecht reflektierten Surrogaten: „*Arbitrarität und Konvention*“ (*Willkür und Übereinkunft* – das soll dann heißen, „*eine irgendwie erreichte Übereinkunft aller Sprachteilnehmer bezüglich ganz willkürlich gewählter Wortinhalte*“), was natürlich gar nichts anderes heißt, als das eben gar nichts handgreifliches oder augenscheinliches auf gerade diese seine Unterstellung hinweist. Es fällt nur auf, dass es mindestens zwei ganz verschiedene Auffassungen vom „*Deuten*“ gibt, und dass dies kaum einem auffällt.

### „*Am Anfang war der Ton macht die Musik*“

Wenn man einer Person vom Schlage Immanuel Kantens zeigt oder sagt, dass Theos die Tat ist, dann ist das so, wie wenn ein Herrchen seinem treudoofen Hund den Mond mit dem Finger zu bedeuten versucht – der Hund glotzt natürlich auf des Herrchens Finger oder Mund aber nicht auf den Mond. Worte tun solches aber nochmals anders als Herrchen, Fingerchen, Göttchen oder Götzen, und



so reagiert ein Kant bei Aufforderung, darauf zu hören, wie das Signal klingt, mit einer Suche nach Signifikaten. Insofern verhielt sich kannt also wie ein Hund gegenüber dem Herrn – der Hinweis war zwar gegeben, aber einem Kant wollte der nicht einleuchten, weil Laute nicht leuchten sondern klingen.

Das Lautgebilde >Haus< kann auf die Lautbilder *Haut*, *Hut*, *Hose* oder *Hütte* deuten, aber nicht auf die Lautbildungen *Papier*, *Acker* oder *Bratpfanne*. Linguisten sind inzwischen zu recht guten Phonetikern mutiert. Die *Suprasegmentalia* im Rahmen einer intellektuell hoffnungslos überzogenen „*Dependenz~*“ oder „*Konstituentenstrukturgrammatik*“ sind ebenfalls ihr Steckenpferd, aber die *Semantik* ihr Albtraum, und so vermochten sie das Verb >deuten< bislang und trotzdem nicht wörtlich zu nehmen, denn wenn sie noch immer glauben, dem Nomen >Baum< entspreche das, worauf jeder-mann mit dem Finger deutet, obwohl schon ihr wissenschaftlicher Gründervater sehr eindringlich darauf hingewiesen hatte, dass zwischen dem Wortlaut (frz.: *Signifiant*) und dem vermeintlichen „*Inhalt*“ (frz.: *Signifié*) kein logischer Zusammenhang bestehe, dann deuten sie nicht im eigentlichen Sinne der Wendung >Bedeutung des Wortes< (*Bedeutung des Logos!*), sondern allem besseren Wissen und dem Genitiv zum Trotze, mit dem Zeigefinger (↔ *Lautikonographie* = die Verknüpfung zw. Wortlaut und nonverbalen Gegenständen). Die „*Bedeutung des Wortes*“ ist ja nun recht offensichtlich nicht „*die Bedeutung des Linguisten*“, aber die „*Bedeutung des Zeigefingers*“ schon gleich gar nicht. Aus diesem mit Fleiß und Vorsatz unters Volk gebrachten akademischen Mißverständnis bezüglich der Grammatik einer **genitivisch** indizierten Besitzanzeige, resultiert auch der atheistische Aberglaube, ein Wort verändere über die Jahrhunderte hinweg seine Bedeutung. Man bedenke, worauf der Leute Finger nicht schon alles gezeigt hat?! Man meint heute, es obliege den Affen, über eines Wortes Inhalt zu befinden und ihn nötigenfalls auch abzuändern – ob nun schleichend oder abrupt – und über dies tendierte man nun auch mehr und mehr zur Verleumdung des Begriffes von einer „*eigentlichen Bedeutung*“. Heute endlich, scheint es festzustehen: „*Ein Wort hat keine eigene Bedeutung*“ – weder eine eigene noch eine eigentliche – die Bedeutung ist vielmehr den Linguisten zueigen, doch nichts anderes sagt man dem Idioten nach: Die „*idiomatische Deutung*“ ist die dem Idioten allerhöchst „*eigentümliche*“ Art und Weise, die Elemente seines eigenen und allen Menschen gemeinsamen Erbwortschatzes zu deuten. Worauf das Wort lautlich deutet oder woran der Laut sonst noch erinnert, ist dabei tunlichst zu ignorieren, denn der *bedeutet* nichts.

„*Ach so!*“, erwidert da der Student gerade  
ebenso widerspruchslos wie absolut hörig  
und „*hirnlos*“.

Charles Darwin wie Ernst Haeckel und Immanuel Kant waren sich fast Zeitgenossen – den schweizer Protolinguisten Ferdinand de Saussure nur um ein oder knapp zwei Jahrhunderte verfehlt – und zwar zu einer Zeit, da man sich ganz offenbar schon im größtmöglichen Kollektiv, also auch schon fast ganz ohne Unterlaß und gegenseitig auf der langen Leitung stand. Selbst wenn schon damals jedermann offensichtlich geworden wäre, dass „*das Thein*“ (eigentl. „*theos*“) „*dem Sein*“ gleichzusetzen „*ist*“ – oder ein „*the-os*“ dem neutral erweiterten Imperativ „*sei es*“ (quasi: „*the it*“) – hätte Kant trotzdem zu bemängeln gehabt, dass dann noch immer nicht klar „*ist*“, was in einer solchen Aussage der Ausdruck „*ist*“ noch leisten kann, denn auf die Idee, dass diesen unklaren Falles auch gar nicht mehr klar wäre, wovon er spricht, wenn er spricht, ist er gar nicht gekommen. Die beiden Hilfsverben hat ja auch er fortwährend bemüht, und falls diese nun ebenfalls nichts, oder auch nur ihrem Wert, Inhalt oder Wesen nach nicht ganz klar wären, dann wäre schon allem voran erst mal nur seine „*Kritik der reinen Vernunft*“ nicht ganz klar, denn von diesen wimmelt es darin nur so. Ich persönlich hege ganz schwer den Verdacht, dass dem *Alleszermalmer* einfach nur langweilig war, und seine an den Haaren herbeigezogenen Schwierigkeiten oder auf den Kopf gestellten Hirngespinnste und Akrobatiken nur den ihm willkommenen Zeitvertreib brachten:

„*Vertreibst du Zeus, dann vertreibst du die Zeit*“ –  
>Theos< entspricht zwar vielmehr der >Tat< als der  
>Zeit<, aber das Zeitwort heißt ja auch „*Tun-wort*“.  
*Warum wohl? Denken wir nicht immer mit, beim Re-*  
*den – hören wir uns nicht einmal selbst zu, beim*  
*Schwätzen? Wozu aber, schwätzt der Mensch dann so*  
*viel?*

Gerade ebenso mißverständlich verhält es sich dann auch mit dem vermeintlichen Inhalt des zoologisch überanstrengten Ausdruckes „*Lebewesen*“, denn ganz streng genommen – „*wörtlich ge-*  
*deutet*“ – sollte er sich mit den Inhalten der Ausdrücke „*Wirt-*  
*schafts~*, „*Sozial~* oder „*Rechnungswesen*“ in eine semantisch homologue Reihe fügen lassen. Das Nomen „*Wesen*“ ist also (auch) ganz anders zu deuten als es ein Zoologe deutet, nämlich mehr „*logisch*“

als „*idiomatisch*“. Denn siehe: Der >Logos< steht unter anderem für die deutschen Nomen „Wort“ und „Verstand“ – die zugehörigen Adjektive lauten also „logisch“, „wörtlich“ oder „verständlich“, woraus zunächst geschlossen werden muß, dass ein Naturwissenschaftler nicht in jedem Falle „logisch“ argumentiert – auch dann nicht, wenn er das gleich dreimal hintereinander behauptet oder beim Leben seiner Mutter beschwört – allein das hilft nichts. Für ihn zählt selbst die Ungleichung  $x = 5$  oder  $3 = y^2$  mit zu den Gleichungen, indes er den sinnfälligen oder augenscheinlichen Tatsachen die fragwürdigen Leistungen seiner Vorstellungskraft vorzieht. Seine noch nicht belegte, sonder ganz willkürlich gestaltete Prämisse: „*Eines dieser drei Zeichen ist eine Variable, und nun rate mal welches!*“ Dererlei Versteckspiele nennt man „*idiotisch*“, beziehungsweise „*idiomatisch*“. Vom Inhalt des Adjektives „logisch“ hat er ganz eigentümliche Vorstellungen, beziehungsweise gar keine – jedenfalls fügen sich auch diese ganz offenbar nicht den mehr oder minder üblichen Vorstellungen von einem „Logo“ oder „Logos“. Auch dazwischen tun sich Welten auf.

„*Lebewesen*“ treten ganz gewiss nicht in größerer Stückzahl auf, denn das „*Bank~ oder Unwesen*“ tut das ebenfalls nicht, und „*paa-ren*“ möchte sich selbst das „*Sozialwesen*“ noch nicht mal nur mit seinesgleichen – jedenfalls nicht in dem Sinne des Wortes, der ihm zu Anfangs allein von nur sehr wenigen Bio~ oder Zoologen unterstellt worden ist. Ergo: Der Zoologe verwendet das Nomen „*Wesen*“ nicht etwa logisch oder konsequent gleichbleibend, sondern ebenso widersprüchlich wie inkonsequent, und eben das macht einen Ausdruck eher unverständlich als verständlich, nämlich zwei oder mehrdeutig, und am Ende sogar noch vollends undeutlich, also für Sprache ganz und gar unbrauchbar. Aristoteles hätte sich darüber ausgekotzt, denn „*der Satz vom ausgeschlossenen Dritten*“ – der wichtigste Teilaspekt seines Dreisatzes zur Logik – verbietet die widersprüchliche Deutung ein und desselben Zeichens. Zeichen sind außerdem immer in-variabel, da sie ansonsten nichts mehr zeigten! Variable Zeichen sind ganz fraglos nur solche, welche fortwährend ihre Gestalt oder ihren Klang ändern, und allein deshalb fortwährend etwas anderes „*zeigten*“ oder von etwas anderem „*zeugten*“. Ein *X* tut solches aber keineswegs, und eine *5*, ein „*=*“ oder ein *Y* ebenfalls nicht. Vor allem höhere Mathematik ist ganz und gar außerstande, Erfahrung zu überliefern, denn das ist selbst mit „*Hochdeutsch*“ noch schwer genug.

***Welche Variable kann zugleich ihre Variabilität darstellen, aber auch als solche wiederer-***

### *kannt werden?*

Die Antwort des antiken Philosophen lautete: „*Keine*“ – „*Variablen und zwei- oder mehrdeutige Zeichen sind vom Zeichenvorrat einer Sprache auszuschließen, weil sie nicht dazu geeignet sind, Erfahrung zu überliefern – weder zu überliefern noch zu verlauten.*“ (↔ *Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten*; interpretiert v. mir: *A.L.*). Der andere Ausdruck dieser ebenso fragwürdigen wie zweideutigen Bedeutung – das Verb „*paaren*“, meine ich – fällt inzwischen mit unter die sogenannten „*Euphemismen*“. Das heißt, es klingt nicht so anstößig wie *> ficken <*, *> nageln <* oder *> bumsen <* und formuliert sich schon deutlich leichter als die synonymen Verben *> coitieren <*, *> begatten <* oder *> kuppulieren <* – nur *> poppen <* ist noch schöner, beziehungsweise noch leichter gesprochen. Was die eigentliche Bedeutung dieser Verben ist, bleibt aber weiterhin fragwürdig, denn *> Bedeutung <* und *> Definition <* erweisen sich zumindest bei Lichte betrachtet, als zwei Paar ganz verschiedene Stiefel, und in den Laboratorien oder Elfenbeintürmchen der Wissenschaft besteht diesbezüglich ein ganz ausgesprochener Lichtmangel. Der Unterschied zwischen *X* und *Y* wird da sozusagen im Stockfinsternen mit schon längstens ganz tauben Fingern abzutasten versucht und infolgedessen zu einem nicht gegebenen erklärt. Wen aber wundert's? Dem bloßen, naturwissenschaftlichen Anschein nach und gewissen „*Prämissen*“ zufolge – also Voraussetzungen oder Gegebenheiten, die sich allenfalls in eines Wissenschaftlers Kopfe nachweisen ließen – scheinen *X* und *Fünf* ein und dieselbe Sache zu sein: „*x = 5*“ oder „*y = Rzwo-Dzwo*“ und „*11 = 214*“. Gemeint ist das aber folgendermaßen: „*Falls x = 5, dann 2x = 10*“. Anders formuliert: „*Falls Autoreifen = Mohrrübe, dann Autoreifen = Mohrrübe*“. Mathematiker scheinen in einer überaus phantastischen Welt zu leben – eine Welt, in welcher Fälle denkbar sind, da „*Jacke wie Hose*“ ein und dasselbe werden können. Den kuriosen Fall muß man sich erst mal lebhaft versuchen vorzustellen:

*Falls x gleich Fünf, dann x gleich Fünf –  
falls aber nicht, dann nicht, und wenn auch  
nicht gleich, dann vielleicht später, ...*

... nämlich unter anderen Bedingungen. Auch die soeben aufgezählten Euphemismen sind sich nicht wirklich synonym. Zwei „*Paar*“ Stiefel sind weder zwei „*Bums*“ Stiefel, noch zwei „*Begatt*“ Stiefel. Der eingangs vorgestellte Kommentar, demzufolge allein durch Nennung einiger Verben und Termini immer gleich jedermann

klar werden würde, was Sache ist oder was der ein oder andere Terminus bedeutet oder nicht bedeutet, ist also ein ganz ausgesprochen „*hinfalliger*“ Kommentar, und selbst dieses Adjektiv zählt schon seit einiger Zeit zu den zwei- oder mehrdeutigen. Es meint demzufolge nicht nur „*gebrechlich*“, sondern auch „*überflüssig*“ oder „*wenig hilfreich*“, und erst wenn man es wieder ebenso ordentlich wie logisch oder wörtlich zu deuten verstünde, würde man schnell erkennen, dass alle drei Fehldeutungen nur auf ein und dieselbe „*Sache*“ hinauslaufen: Die neun aneinandergehängten Laute dieses Adjektivs können auf nichts sonst als nur diese neun Laute und deren Ahnen oder „*Ähnliche*“ verweisen. Nicht der Etymologe leistet die Deutung, sondern der Laut. Das sprachliche „*Zeichen*“ ist das „*Zeihen*“ oder „*Zeigen*“, und das „*Zeigen*“ ist das „*Deuten*“ oder „*der Deut*“ alias „*Deus*“ – ***quod erat demonstrandum*** – „*was es zu zeigen galt*“. So geht der Beweis!

Leute wie Kant oder Darwin sehen den Beweis aber noch nicht einmal dann, wenn man sie mit der Nase drauf drückt. Das zeigende Beweisstück könnte ja eine Fatamorgana oder Täuschung sein (↔ Rene Descartes: *Der Deut oder Deus ist vielleicht wie der Schein ein trügerischer*), und das Zeichen könnte ja ein solches sein, das nichts zeigt – jedenfalls manchmal oder mitunter, aber ganz bestimmt immer dann, falls es der ebenso eigenen wie eigentümlichen Theorie in die Quere käme. Letztere ist ja des öfteren eine solche, welcher die Existenz der eigenen Lautwurzel in Abrede gestellt worden ist – zum Beispiel der „*Evolutionstheorie*“ – eine *Theoria*, in welcher *Theos* keine Rolle mehr spielen soll. Nur um gleich an Ort und Stelle weiteren Mißverständnissen vorzubeugen: Das sogenannte Zeichen braucht nicht unbedingt ein mit Kreide oder Feder gezeichnetes zu sein – wir reden hier von „*Signalen*“, und eben diesen sind auch akustische Signale zugerechnet – „*Lautzeichen*“! Das geschriebene *Theos* erinnert freilich keineswegs an das gesprochene, aber es erinnert an die *Theorie* in gleichermaßen geschriebener Form, und das nur verlautete erinnert an das nur verlautete. Lediglich die Verknüpfung zwischen gezeichnetem und verlautetem Signal ist ebenso unlogisch wie ganz unauffindbar. Der Pseudotheoretiker fragt deshalb: „*Was soll Theos mit Theorie zu tun haben?*“ Ebenso gut könnte er fragen: „*Was soll Milch mit Milchreis zu tun haben – wieso sollte der letzte Milchreis gegessen worden sein, sobald eine Milch endgültig abgeschafft worden wäre, und was sollte bewiesen haben, dass dem tatsächlich so ist oder wäre?*“

„*Brett vorm Kopf*“, fällt mir dazu nur ein, denn ihm Rahmen einer nur lautlich (vor-) getragenen Behauptung, ist der Laut oder Buchstabe sehr wohl ein Beweisstück. Wenn ich *A* sage, dann sag

ich das „*nachweislich*“, denn jedermann hörbar, und wenn ich dem *A* ein *B* gleichsetze, dann kann auch diese „*Falschaussage*“ oder Ungleichheit jedermann hören. Das Unrecht, das der vermeintlich ganz zu unrecht Geschlagene niemals begangen haben wollte, hängt ihm da also noch ganz weit aus dem Hals und war von jedermann zu hören. Lediglich zu sehen war es nicht.

Unausgesprochene Inhalte dieser Art, also sowas wie „*Signifikate à la de Saussure*“ – ganz privat und insgeheim angestellte Verknüpfungen zwischen dem Laut „*A*“ und einem „*Geheimnis*“ – sind ganz selbstverständlich vollends indiskutabel, denn Gedankenlesen ist noch nicht so lange „*in*“. Eine Verständigung findet dann freilich nicht statt – eher so etwas wie eine stimmlich begleitete Geheimnis-krämerei. Aber davon reden wir hier ja gar nicht. Dem ein oder anderen Lautgebilde eine Bedeutung zu unterstellen, oder sich selbst eine solche nur vorzustellen, ist etwas ganz anderes als ihm eine solche ebenso laut wie deutlich mitzugeben oder nachzuweisen, und daran kann auch die Tatsache nichts ändern, dass dem Naturwissenschaftler gerade ebensowenig wie den Kollegen der Geisteswissenschaft noch immer keine sichere Methode bekannt ist, die einen solchen Nachweis leisten könnte. Der Unterschied zwischen dieser und jener Art der Zuweisung von Wortinhalten ist nichtsdestotrotz ein Unterschied, und falls dieser ebenso tatsächlich wie schon zugestandenermaßen hie wie da nicht zu beseitigen war, dann könnte man zumindest noch soviel Anstand an den Tag legen, um es einfach zuzugeben und auf den Gebrauch dieser adjektivischen Floskel „*logisch*“ genau so lange völlig zu verzichten, bis einem wieder eingefallen ist, wie das geht. Ein Naturwissenschaftler argumentiert weder wörtlich noch logisch, und so erscheint auch seine dumme Frage, ob man die Bibel in jedem einzelnen ihrer Worte „*wörtlich*“ nehmen dürfe, geradezu wie der Brüller des Jahrtausends. „*Dürfen*“ sehr wohl – sogar „*sollen*“ und „*müssen*“ – aber halt nicht „*können*“ vor lauter einstudierter Unterstellungen, Fehldefinitionen und überaus gewagter Vorstellungen. Wegen dieser „*science fiction*“ (*Wissensfick*) wäre mir an gleicher Stelle auch schon beinahe die Wendung „*nicht können vor lauter Lachen*“ rausgerutscht. Doch in der Tat: Zahlreiche Unterstellungen dieser Art, aber vor allem die Unterstellung selbst, ist eine ebenso naturwissenschaftliche wie lachhafte Gepflogenheit – ihr liegt ein ganz massiver Aberglaube zugrunde. >Wort< heißt nicht *Vokabel*, sondern *Rede*, und die wörtliche Argumentation ist keine idiomatische oder idiotische, sondern eine redliche. Und im übrigen: „*Ja, in der Tat!*“ – *ficken* kommt tatsächlich von (lat.) *fingerere*. Das heißt allerdings nicht „*vorstellen*“, sondern *fangen* alias *fassen* – *Finger* sind *Fänge*, und dienen dem *Be-grei-*

*fen* ( $\leftrightarrow$  Greif).

Ein Meteorologe ist ja tatsächlich der Ansicht, „Himmel“ hieße soviel wie „Wolkendecke“ oder „Sternenzelt“. Unterrichtet wird solcher Unfug auf den technischen Universitäten, wie es scheint, aber unterstellt wird er dann den Katholiken. Lächerlich ist dann der Glaube, nach dem Tode eventuell in die Wolkendecke eingehen zu können. Dasselbe geschah der „**Personifizierung**“: Erst personifiziert sich der Zoologe selbst, ohne genau zu wissen warum oder wem er damit nur nachplappert, dann personifiziert er den Nachfahren des Affen womit schließlich nur dessen beiden Arme und Beine dem Begriff von einer *>Person<* angedichtet werden – das „*Gebein*“ oder fossile Knochen – und wenn der Katholik dann die Allmacht personifiziert, dann heißt es, dieser dichte ihr nebst langem Bart und Gewand zwei Arme und Beine an, obwohl er davon noch kein sterbens Wörtchen erwähnt hat. Der Atheist findet das dann plötzlich und trotzdem allerhöchst lächerlich, denn bei schon so dermaßen weit fortgeschrittener Stumpfsinnigkeit entgeht einem freilich, dass man indes nur über seine eigenen Dummheiten lacht.

Eine „*Person*“ hat nur dann zwei Arme, wenn sie das Resultat der Personifizierung dessen ist, was zwei Arme hat. Personifiziert man einen Baum, dann hat die Person etliche Äste und Zweige, aber nicht auch nur ein einziges Bein. Allein das Nomen *>persono<* logisch deuten oder Deutsch müßte man können. Die *>Person<* ist ein ehemaliger, heute nicht mehr gebräuchlicher und daher auch kaum bekannter „*terminus technicus*“ der Grammatik – der lateinischen, respektive griechischen Dramaturgie entlehnt – und zwar das *Textsubjekt* im solchermaßen nominal davon unterschiedenen Gegensatz zum „*Subjekt*“ des einzelnen Satzes. Das Satzsubjekt kann von Satz zu Satz anders besetzt, also anderen Inhaltes sein – nicht aber das Textsubjekt alias „*Person*“ wie zum Beispiel das *Waldsterben* in einem Referat über das Waldsterben. Zwar kann auch der Text wechseln und somit das Thema, aber was keineswegs wechseln kann, ist der Kontext. Auch für diesen hielt der alte Grammatista einige Fachbegriffe reserviert. Die Person ist also dem sogenannten „*Thema*“ ähnlich, nur nicht so weitläufig umschrieben wie dieses, sondern immer nur ein einziger, für sich selbst stehender Begriff. Subjekt des (Welt-) Gesamtkontextes ist der „**Deut**“, und so wird je nach Kontext, aus „*schöpfen*“ oder „*Schöpfung*“ ein „*Schöpfer*“ ( $\leftrightarrow$  *deuten* / *Deutung*  $\rightarrow$  *Deuter* od. *Deut*), oder aus „*schalten*“ oder „*Schaltung*“ ein „*Schalter*“. Da war dann wohl irgend so ein Elektroniker-Heini gleich dermaßen naiv, mal ganz freimütig seine Schaltung zu personifizieren – ein Atheist, möchte ich wetten, der nun herumrennt und

jedermann erzählt, sein „*Schalter*“ würde mit ihm sprechen, dabei unentwegt mit Armen und Beinen fuchtelnd und immerfort sein Gewand und seinen Bart zurechtzupfen. Doch im Ernst: Wäre der Katholik ebenso dämlich wie der Atheist, dann wäre er ebenso dämlich wie der Atheist – infolge des Gebrauchs der Wendung „*Schalter*“ seitens des Atheisten, würde er ihm unterstellen, er hätte dem Schalter Arme und Beine angedichtet. So dämlich, ein und dieselbe Tat nur am Theisten wahrzunehmen, ist aber nun mal nur der Atheist, denn dieses Wort bedeutet I-diot ( $\leftrightarrow$  mlat.: *Dios* wie in span.: „a-dios“).

Im engeren oder strengeren Sinne des Wortes „*Veritas*“ sind selbst die so hochgelobten Aussagen der Naturwissenschaft – ihre Aussagen zum „*Sachverhalt*“ – noch lange nicht „*verifiziert*“, und zwar weder verifiziert noch falsifiziert. Allerdings macht es natürlich viel Eindruck bei Publikum und Hörschaft, wenn man andauernd von Verifikation und Falsifikation redet, denn gerade angesichts dieses exotischen Begriffspaares kommt sich ein Student ganz besonders minder bemittelt vor, also genötigt, den persönlichen Mangel an Kenntnis gegen Entrichtung einer kleinen Spende in den Säckel alljener „*Professoren*“, welche die neuen Definitionen kreieren, so bald als möglich zu beheben.

„*Sache*“, „*Sucht*“ und „*Suche*“ wie auch der vermeintliche Eigenname „*Sachse*“, das Adjektiv „*sachte*“ und das Zahlwort „*Sechs*“ nebst „*Sekt*“ ( $\leftrightarrow$  ital.: *secco* / lat.: *siccus*), „*Sichel*“, „*Sack*“ und „*Sektor*“ oder „*Sektion*“ sind im übrigen ganz banale Ableitungen des schon altlateinischen Nomens *>Sexus<*, und somit besteht vielmehr Grund zu der Annahme, wonach der sexuell aufgeklärte Schwerenöter noch nicht einmal die eigentliche Bedeutung des Nomens „*Sex*“ (= *Sache* / *Sage*) erraten hat. Etwaige Inhalte oder „*Bedeutungen*“ aktuellen Zeitalters sind diesem Nomen nichts wie nur ganz und gar haltlos unterstellt. Das moderne Märchen von der „*sexuellen Aufklärung des Menschen*“ durch die aufklärende Arbeit des Spezialmenschen und Unikums mit dem Namen „*Naturwissenschaftler*“ – derjenige Sonderling also, welcher das Wissen um die wahren Aussagen zum Sachverhalt ebenso leicht zu erschaffen wie definitorisch zu fingieren ( $\leftrightarrow$  *ficken*) vermag – ist kaum mehr als der schwache Versuch, verirrte Schafe mit verführerischen Lügen um den Finger zu wickeln. Zwischen einem Wissen vom „*Sachverhalt*“ und dem Wissen bezüglich der eigentlichen Bedeutung derjenigen Worte, welche diesen Sachverhalt ausdrücken und überliefern sollen, besteht ein ganz verhängnisvoller Zusammenhang, vor allem jedoch schon allerlängst ein ganz erheblicher Unterschied. Gerade solche Kommentare wie die, denenzufolge der Ausdruck „*Sucht*“



vielmehr mit „Siechen“ denn mit „Suchen“ zu tun habe – „Sucht kommt nicht von Suchen!“, heißt es – sind ebenso kurzsichtig wie „seicht“, denn es gehen auch die Verben >siechen<, >seichen< (bairisch f. „pinkeln“), >sehen< (↔ *sichten* / engl.: *seek*), >seigen< und >suchen< mitsamt einer >Sicherheit< ganz offenbar auf ein und dieselbe Lautwurzel zurück. Das Nomen „Sucht“ hat also sehr wohl und sogar sehr unmittelbar mit „Suche“ zu tun, allerdings kaum mit dem, was sich zahlreiche Laien oder Atheisten darunter vorstellen. Etymologisch korrespondiert dieses Verb auch noch mit den Verben >saugen<, >sagen< (↔ *Sage* / *Sache*), >säugen< und >sägen< – ferner mit >zeugen<, >zeigen< (↔ *Zeichen*), >zeihen< und >seihen< (*Seiher* / *Schöpfer* / *Sieb*). Allesamt beruhen sie auf der Lautwurzel des Verbums „Sein“ – verwandt mit (engl.) „sign“ und (nhd.) „siegen“ (↔ *Sieg* / *Siegel* / *Segel* / *Ziegel*). Um nun zu erraten, wie das einer Logik oder strikten Konsequenz zuliebe, inhaltlich ebenso gut wie lautlich zusammengehen soll, fehlt es sehr vielen Pseudoetymologen an der dafür erforderlichen Geistesgegenwärtigkeit und Vorstellungskraft, wodurch also gar nicht erst in Betracht gerät, dass das ein oder andere Verb (vielleicht) schon des längeren nicht mehr im eigentlichen, wörtlichen oder logischen Sinne des Wortes ge- oder verwendet wird. „Inhaltlich“ paßt es nämlich immer nur dann nicht ebenso gut wie *lautlich* zu seinen Ahnen, falls eines oder mehrere ihrer Glieder falsch gebraucht oder definiert worden ist. Hernach soll sich eine liebgewonnene Schlamperei – nämlich der Slang, das Kauderwelsch und das Fachjargon oder das saure Ragout einer akademisch unterhaltenen Gerüchteküche – nicht nach der Logik richten, sondern die Logik einer „*etymologia*“ soll sich nach den aktuellen Resultaten einer weltweit gepflegten Schlamperei richten. Das heißt, den hier angeführten Verben werden die Inhalte oder Bedeutungen nicht etwa nachgewiesen, sondern erst mal nur unterstellt, und allem voran nur diesen Unterstellungen zufolge wird dann darüber befunden, ob der ein oder andere Verwandtschaftsverdacht eher zu propagieren oder tunlichst zu dementieren ist. „Tunlichst“ meint vor allem in diesem Zusammenhang „mit Fleiß“ (↔ *Fluß* / *Floß* / *Flöz* / *Vlies* v. *fließen*), „fleißig“, „fleischlich“ oder „vorsätzlich“ (↔ „*a priori*“). Beweismittel für oder wider ein und dieselbe Behauptung finden sich unter den gegebenen (miserablen) Voraussetzungen ganz schnell und zuhauf, denn der Begriff vom Beweis ist dann ja ebenfalls ein schon ganz und gar aufgeweichter. Mit Fleiß heißt mit Vorsatz, aber Adam wandte ihn wie folgt:

„Huch, was ist das? – das ist doch Fleiß von meinem Fleiß, und Bein von meinem Bein – man nenne es also Männin, da es vom

*Manne genommen ist.*“

Somit ist hier zwar von Fleisch die Rede, aber halt nicht von einem adamischen Kotelett, obschon von seiner Rippe. Es ist halt nur so, dass auch nicht weiß, was eine Rippe ist, wer schon nicht weiß, was ein Riff oder Fleiß ist. Wer nicht richtig sprechen kann, der kann das nicht nur manchmal nicht, sondern ganz generell nicht – nicht nur auf bestimmtem Gebiete nicht, sondern nirgendwo.

*Definitiv* (!) paßt das Verb „*sein*“ nicht zu „*sign*“, also ist von einem Hirni kaum anzunehmen, dass die Ahnenschaft so dermaßen groß ist, wie sein Gehör vermeint – das „*Gehörn*“ alias „*Gehirn*“ eines Hirnis taue nicht zur ganz zuverlässigen Beantwortung solcher Fragestellungen, heißt es von Seiten zahlreicher Pseudoetymologen (↔ „*Vorsicht: Faux ami!*“). Natürlich fragt sich dann sogleich, wozu das Dingsens denn sonst noch taugen soll, wenn nicht allem voran zum „*Hören*“ oder zu einem „*Gehorsam gegenüber dem Wort, Herrn oder Hirn*“. Auf diese vermeintlich dumme Frage jedoch, antwortet der naturwissenschaftlich verzogene Dämlack mit solchen Verben wie >*denken*<, >*sehen*< und >*entscheiden*<, denn zu diesem Augenblick fehlt es ihm noch immer an besagter Gegenwärtigkeit heilenden Geistes, sodass ihm das merkwürdige Verb „*auf-hören*“ gar nicht erst einfällt. Das Gedächtnis schwächelt, und das fehlende Glied solcher Aufzählungen ist nichts anderes als eine „*Person*“, nämlich „*der Fehler*“ – ein Neffe des „*Fühlers*“. >*Aufhören*< heißt nicht etwa „*beenden*“, sondern „*aufmerken*“ – „*das Tagewerk unterbrechen*“ – denn wie sonst könnte das Aufhören mit Hören zu tun haben? Das **Schädelmark** ist also vor allem zum „*merken*“ da, denn nur deshalb heißt es so, wie es heißt, und „*Sucht*“ kommt allein deshalb nicht von „*suchen*“, weil nur ein Linguist und Pseudoetymologe nicht darauf kommt, wie das voneinander kommen können sollte, denn was der Ver~, Be~ oder Hinweis ist, ist ja umstritten, beziehungsweise gar nicht bekannt. Und nun stell' dir mal vor: Der Atheist fragt (sich) doch allen Ernstes, wieso denn Hören so unbedingt mit Aufhören zu tun haben müsse. Anders gefragt: „*Was soll denn Urlaub mit Urlaub zu tun haben?*“ Dass nun genau derselbe nicht begreift, inwiefern ihn der Gerechte mit Recht negativ selektiert, ist dann nur noch verständlich – jedenfalls aus der Sicht eines echten Theisten. Dem Ungerechten scheint der Gang der Welt ein ungerechter zu sein, dies also nur dem Anschein nach, weil derselbe ja auch nicht kapiert, was Recht oder Konsequenz ist. Das ist eines der sichersten Erkennungsmerkmale: Atheist ist, wem die Welt, die Erde, die Herde, der Hirte, das Herz, der Hort oder der Herr ein ungerechter zu sein scheint! Es ist genau derjenige, der sich

schon jetzt in der Hölle wähnt – in ungerechter Welt, nämlich – aber auch leugnet, dass eine Hölle existiert. Die Hölle hingegen, ist ihm wiederum eine existente Hölle, denn er redet eben den ganzen, lieben, langen Tag lang und quasi schon von Natur aus, nichts wie nur gequirrte Scheiße, ohne es auch nur irgendwann einmal selbst zu bemerken. Das ist dann die sogenannte *ewige* Hölle, in die jeder Uneinsichtige verstoßen wird, damit die Einsichtslosigkeit endlich einmal ausgerottet sein wird. Hier zeichnet sich dann auch schon das nächste Mißverständnis ab: Nicht der Mensch wird oder ist verdammt, sondern nur seine Dummheit, doch auch diese ist von den antiken Dramaturgen personifiziert und dementsprechend dargestellt worden – von Schaustellern, nämlich. Das Individuum braucht sich vor keiner Hölle fürchten. >Seelen< bezeichnet psychische Zustände, und allein von diesen geraten einige in die ewige Verdammnis und einige in das ewige Leben. Das ist also vielmehr ein Grund zum Jubeln als einer zum Heulen, denn gäb es die Hölle nicht, dann würde der Affe noch heute und bestenfalls als Suppe in einer Ursuppe schmoren. An dieser Stelle darf man mich dann auch sehr gerne fragen, ob denn der Schlamm ein böser Schlamm war (welchen es zu entschlammen galt), denn >böse< (↔ bosseln / bessern) heißt nichts schlimmeres als nur >deformiert<, >desinformiert<, >unförmig< oder >unartig<, also ist der Schlamassel ganz zweifelsohne ein absolut böses Zeug. Wie kann man nur so derart dumme Fragen stellen, oder annehmen, verwest oder adamische Erde zu sein wäre besser als am Leben und in Form zu sein? Darf ich's sagen?

Du bist auf eine staatliche Haupt~ oder Realschule gegangen – deutlich mehr staatlich als kirchlich erzogen worden – also total verblödet! Die Kirche würde sagen: „verführt“ – das heißt, in die Irre geführt, und zwar verbal, also in Bezug auf das (dein) Geloben (Gelöbnis) – das meint das Reden, und somit die Art und Weise, wie du deinen Kindern oder Nächsten die Sachverhalte schilderst. Du schilderst ihnen den Sachverhalt als einen ungerechten, obwohl dieser schon immer und schon ganz grundsätzlich ein gerechter ist und war. Du schilderst ihnen die Welt als eine solche, in der es nicht immer oder nicht überall mit rechten Dingen zugeht. Das an dem Ausdruck „ungerechte Welt“ irgendwas nicht ganz stimmen kann, merkst du vielleicht schon selbst, aber auch das ist dir gerade „wurscht“ – hauptsache, mit allen Atheisten gemeinsam in ein und dasselbe dumme, staatliche Rohr gebrüllt.

Der Protoetymologe Zenon (Begr. d. „*Stoa*“) war vom nahezu gleichen Genus wie Aristoteles – ein Genie also – und ist daher nur

ebenso schwer zu verstehen wie nachzuahmen oder nachzuvollziehen. Von zehn Möchtegern-Etymologen und ebensovielen Kritiken an den Praktiken althergebrachter Etymologie haben mindestens neun ganz einfach ihren Beruf verfehlt – die Theorie ebensowenig verstanden wie dieweisende Funktion aller Laute – und der andere ist sowieso kein Etymologe, sondern Linguist, nämlich der gebürtige Schweizer Ferdinand de Saussure, der ihnen und sogar sich selbst die Tour allein dadurch ganz gründlich vermässelt hat, indem er ihnen das „Wort“ im Munde umdrehte und dasselbe mit dem Idiom verwechselte. Wortinhalt und Wortlaut sind ein und dasselbe, aber Ferdinand verknüpft lieber Laute und Vorstellungen zu Idiomen um dann festzustellen, dass diese Verknüpfung nicht logisch ist. Mittlerweile baut alle akademisch und staatlich forcierte Sprachwissenschaft auf diesen seinen überaus wirren Einfällen auf.

Dererlei Ein- und Widersprüche von Seiten vermeintlicher Fachleute bedienen kein geringeres Motiv als nur die blanke Lust an ebenso lukrativer wie eindruckschindender Klugscheißerei. Quasi: *„Höret den großen Deuter und Grammatista, welcher die ältesten Schriftzeugnisse schon stapel- und tonnenweise untereinander und mit den jüngeren Zeugnissen verglichen, die Weisheit wie mit dem Löffel gefressen und schon fast alle großen Geheimnisse aufgedeckt hat:*

***„Kunst kommt nicht wirklich von Können,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,  
sondern von Kennen!“***

(Analog: *„Sucht kommt nicht von Suchen, sondern von Siechen ...“* oder: *„Woche kommt nicht von Wache oder Woge, sondern von Weiche, repektive Wechsel ...“*)

Klaro: Wo er Recht hat, hat er Recht, aber da, wo das nicht recht viel mehr wird als in einem so winzigen Vers oder *Wortfeld\** (↔ de Saussure!), da ist und heißt das bloß noch *„Haarspalterei“*. Des Pseudoetymologen Herkunftswörterbuch ist voll davon, allerdings auch sehr reich an Widersprüchen (*„kommt nicht von ..., sondern...“*). Ein wirklich erhellender wie auch tieferer Einblick in das eigentliche Wesen der Kunst ist dem Laien aber erst dann vermittelt, wenn diesem auch die lautlichen Bezüge zu *Kunde*, *Kind* (↔ *„a kind of“* / *Art*), *Kinn* (↔ *Lippen-be-kennntnis*), *Kanne* und *König* bishin zur *Gunst* (*gönnen*) und (frz.) *Chance* (nhd.: *„Schanze“*)

nebst *Kanzel* und *Kanzler* in Erinnerung gerufen sind. Bedeutungen sind nur *Kontext*, respektive *Umschreibung* und gewinnen allein mit diesen an Gehalt und Umfang. Ist dieser Verseschreiber also „gebildet“, anständig, konzentriert und dementsprechend bei der *Sache*, dann erinnert er sich unterdessen auch noch so riskant zweideutiger Nomen wie >Wurzel<, >Scheitel< oder >Ball< und ergänzt seine Erklärung zumindest noch um aller Worte semantischen Zusammenhang mit einem >Kontext<, denn man hatte ja auch schon gehört, dass die Bedeutung so eines Namens sehr oft – wenn nicht sogar ganz grundsätzlich oder immer – von einem ihn umgebenden Kontext abhängt. Das heißt, das ein oder andere Wort kann kommen wovon es will, denn auch wenn es von links käme, aber erst rechts halt machte, dann bedeutet es jetzt vielmehr „die rechte Partei“ als „die linke“, also auch vielmehr das, wonach es heute klingt, als das, wonach es einst klang, denn mit dem Klang oder Laut verändert sich auch seine Position innerhalb des aktuellen Kontextes oder Wortfeldes. Nu aber Vorsicht – (!) – nicht mit den Jahrhunderten, sondern mit dem Klang verändert sich eines Wortes Bedeutung. Die Vorsilbe des „Kon-textes“ ist im übrigen ebenfalls mit „Kunst“ verwandt – wegen des „kön-nens“ nämlich, von welchem der Linguist zu wissen dachte, was es bedeute. Denkbar ist nun zwar, dass eine von beiden Vorsilben auf einen anderen Vorläufer zurückgeht, doch das interessiert ein Gehör ebenso wenig wie den Herrn oder das Hirn, denn diese wollen nichts wie nur überleben. Was dem Gehör wie Donner klingt, das ist ihm auch Donner, und was ihm wie „Kunst“ klingt, das ist auch „Kunst“ – selbst wenn eine der beiden Künste auf das Lautgebilde „Helgoland“ oder „Pizza“ zurückreichte, und die andere auf „Kokosnuss“. Bezüglich der Frage, was ein Zeichen zeigen oder andeuten kann – bedeuten oder nicht bedeuten – ist dessen Herkunft vollends irrelevant, denn Herkunft ist nur Herkunft, und nur Zeigen ist Zeigen, und wenn ich den Linguisten richtig verstanden habe, dann reden wir hier weder über die Bedeutung des Linguisten, noch über seine oder des Wortes Herkunft, sondern über eines **Wortes** >Bedeutung<. Das ist ein substantiviertes Tunwort und will als solches auch nichts wie nur wörtlich genommen werden. Wen interessiert, dass das Vorfahrt-achten-schild aus der Schilderpresse einer Fabrik kommt? Was soll das mit der Frage zu tun haben, was es bedeutet, wenn es vier oder fünf Tage später an einer Strasse steht?

>Be-deuten< meint das „Hin-weisen“ auf etwas, aber der Genitiv in solchen Wendungen wie „die Bedeutung **des** Wortes“ beschränkt sich auf Passiva und Aktiva (↔ Subjekt und Objekt) im Rahmen ein und derselben Besitzanzeige. Hier trägt der Schein,

denn an solcher Deutung ist kein Mensch beteiligt. Wer oder was bedeutet wen oder was, und **wessen** Bedeutung ist es dann?

Wessen (Be-) Füllung ist diejenige, **des** Tankes? – Ist es die, **des** Tankes oder ist es vielmehr diejenige, **des** Tankwartes oder Schankwirtes?

Wer leistet die „*Wendung*“ des Windes?

Falls die Frage dann geklärt wäre, früge sich nur noch, ob man es lieber dem Zeigefinger oder den Buchstaben überlassen sollte, das ein oder andere Wort zu deuten. Denn siehe: Es ist nichts aufzufüllen ohne ein anderes abzuschöpfen, und ebenso wie des einen Falles nicht etwa der Tankwart abgesschöpft wird, sondern ein anderer „*Vorrat*“ (passiver „*Tank*“ alias „*Resource*“), ist es des anderen Falles wiederum nur ein Wort welches (auf) Worte zu deuten vermag – nicht der Zeigefinger, nicht der Tankwart und nicht der Linguist. Ergo: Die Befüllung des Tankes ist diejenige des (anderen) Tankes – letzterer ist das „*Agens*“ (das *Agierende*) – nicht etwa der Tankwart. Wenn der Zeigefinger eines Torwartes in der Absicht, einem Nächsten auch nur irgendein Wort zu deuten (etwa: „*dort oder das ist der Ball*“) auf nicht-verbale Gegenstände gerichtet wird – auf Gegenstände des Gesichtssinnes oder des Tastsinnes, anstatt auf Gegenstände des Gehörsinnes – dann haben wir es bereits mit einer fahrlässigen, wenn nicht gar mutwilligen Verblödung unserer Zuschauer, Kinder oder Nächsten zu tun, denn lediglich den „**Idiomen**“ sind derartige Gegenstände zugeordnet. „*Ball*“ ist ein Idiom, und da zwischen Worten und Idiomen ein ganz erheblicher Unterschied besteht, kann man auch nur ganz zu unrecht behaupten, dass der handgreifliche Gegenstand – diesen Falles der vermeintliche „*Fußball*“ – die eigentliche Bedeutung des Nomens >*Ball*< ist. Des Zeigefingers Leistung ist nichts wie nur die ganz eigentümliche Deutung eines „*Idioten*“ oder „*Atheisten*“. Das falsche Zeugnis wider den Nächsten ist im übrigen eine der „*sieben Todsünden*“ – es zieht ganz erhebliche Verluste an Menschenleben nach sich – und der Lügner fällt nur insofern nicht schon wie von Zeus' Blitz getroffen, im Tor tot um, als auch schon die Wendungen „*wider den Nächsten*“ und „*Tod*“ falsch ausgelegt werden. In der Tat fürchtet dieser lügende Torwart den Tod – ihn graust schon allein vor dem Altern und dem (mutmaßlich) endgültigen Verlust aller Habe. Ihn

graust ganz fürchterlich vor dem Verlust aller Chancen in der Damenwelt. Schon zu Lebzeiten verdirbt ihm diese Sorge das Leben. Allem voran das heißt „des Todes sterben“, und eben das kommt von den **Lügen**, also von der **falschen Auslegung** zahlreicher Nomen, aber vor allem von der falschen Auslegung der Nomen >Legende<, >Auslegung<, >Deutung< oder >Deut alias Deus<. Ergo: Wörtlich genommen, fällt der Lügner tatsächlich noch mit dem selben Augenblick tot um, da er lügt und sich zur Lüge bekennt – allerdings wird er sich diesen Augenblickes nur noch schwerlich erinnern, denn wenn er sich dessen noch erinnern könnte, dann könnte man auch nur schwerlich behaupten, dass er „tot“ sei. Gelogen hat er schon lange, lange bevor er seinen Finger auf den Fußball richtete – den Tod kostet er also schon allerlängst. Diese „Legende“ birgt deutlich gewichtigere und weitreichendere Erkenntnisse, als sich ein Atheist oder Naturwissenschaftler auch nur vorzustellen wagt. Theos, die Tat und der Tod sagten: „Fürchte dich nicht (vor mir)!“, aber der Leugner, Sünder oder Lügner tut es trotzdem, denn gerade die Angst ist der Lohn der Lüge. Der Wortbruch ist das Verbrechen schlechthin.

„(Ver-) zeihen“ = „thein“

*„Wer dem Sohne lästert, dem wird es verziehen werden, und selbst wer dem Vater lästert, dem wird auch das verziehen werden. Wer aber dem heiligen Geist lästert, dem wird es nicht verziehen werden, und zwar weder im Himmel noch auf Erden.“*

Im Rahmen jedweder Deutung, also auch da, wo ein Linguist mit dem Finger deutet, sollte er es dem Wort und HErrn gleich oder ebenbildlich tun, denn wo er es IHM nicht gleich tut, da verspielt er sein Leben, denn da spielt er gegen die Allmacht, und ein solcher Kampf ist ganz unmöglich zu gewinnen. Schon allein der Versuch, gegen das Gebot, den Logos oder das Wort zu agieren, bringt den Zögling nur einer Ohnmacht näher, und eben die äußert sich in den verschiedensten Formen und Stadien eines Siechtums oder Elends – auf somatischer Ebene nicht seltener als auf seelischer. Unter normalen Umständen sollte dem Leser schon hier einleuchten, dass während einer Rede vom Ebenbild Gottes und dessen Schicksal nicht von einem Nachfahren des Tieres die Rede sein kann. Dass das Tier vom Tier abstammt, steht wohl ganz außer Frage, aber dass dem ein >Mensch< synonym ist, dürfte wohl auch in zehntausend Jahren noch nicht bewiesen sein.

Der Tankwart ist Handlungsträger, aber nicht zugleich auch derjenige, welcher die Befüllung oder Bedeutung leistet, und wenn allein er die Befüllung des Benzintankes leisten könnte, dann könnte er diese „Fähigkeit, Arbeit zu verrichten“ – laut Aristoteles „*energeia*“, also Energie – nicht nur wandeln, sondern auch erzeugen. Ein völlig absurder Gedanke. Ergo: Die Bedeutung des Wortes ist einzig und allein eine Leistung des Wortes, des Subjektes, des Deutes oder des Herrn „*Jahwe*“ – „*Ich wehe*“ – und ebenso gründlich wie dringend zu klären war die Frage nun allein deshalb, weil bis einschließlich heute selbst unter Linguisten, Philologen und (Pseudo-) Etymologen keine Einigkeit darüber bestand, was die (eigentliche) >Bedeutung des Wortes< an sich ist. Ihren Kollegen der analytischen Philosophie blieb das ebenfalls bis zuletzt rätselhaft und eine schier unlösbare Frage (M. Dummet: „*Ursprünge der analytischen Philosophie*“; ISBN 3-518-28603-X). Diese althergebrachte Unkenntnis läßt sich dann auch aus ausnahmslos jeder bislang veröffentlichten (negativen) Kritik an stoischer Etymologie herauslesen. Ich konnte natürlich nicht auch nur annähernd alle finden, geschweige denn lesen, aber dennoch einige, und die besagte Wissenslücke oder Erklärungsnot war allen das gemeinsame Merkmal. Die mosaische Genesis hingegen, ist zumindest ein Beweis dafür, dass schon deren Autoren oder Autor („*Moses*“) von dieser Unkenntnis wußten, denn ihr Protagonist flog allein wegen dieser aus dem Garten der „*Eden-tifizierung*“ (↔ *die Iden des März*). Adam brach mit dem Wort, das er Eva vor dem höchsten aller Trauzeugen gab – dem „*altare*“ (↔ *Alter* i.S.v. „*hoher Rat*“ / „*höchster Rat*“). Der Ehebruch und der Wortbruch bezeichnen ein und dasselbe Delikt, obschon auch das nun freilich erst noch (etymologisch) zu zeigen ist. Aufgrund der eigentlichen Natur diesen Paares – sehr verschieden von der ihm zoologisch unterstellten Natur – läßt sich das nicht gleich an Ort und Stelle erledigen, soll aber bis zum mittleren Teil diesen Buches lückenlos geschehen sein. Bis dahin ist dann auch raus, dass allein der „*Buchstabe*“ beweisen kann, ob die ein oder andere Aussage eine wahre oder eine ebenso falsche wie widersprüchliche ist. Anselm oder Abälard brauchten überhaupt gar nichts zu beweisen, denn die Beweiskraft liegt beim HErrn alias Wort. Allem naturwissenschaftlichen Beweis zum Trotze, ist das Atom keineswegs spaltbar. Der naturwissenschaftliche Beweis des Atomphysikers hat allem voran gezeigt, dass die naturwissenschaftliche Auffassung vom Beweis jedwedem assertorischen\* Widerspruch zu widersprechen vermag, denn das Atom (gr.: *a-tomos*) meint noch immer nichts anderes, als nur das Unspaltbare. Die Aussagen einer Naturwissenschaft gehen nicht mit den „*Tatsachen*“ konform, und daher hat ihr Kommentar



bezüglich dem Wert oder Unwert eines Glaubens an Gott, nicht auch nur den allergeringsten Wert, und das betrifft natürlich auch ihren Kommentar bezüglich der Frage, ob eines Gottes Existenz zu beweisen ist oder nicht. Ein Naturwissenschaftler ist genau derjenige, welcher nicht weiß, was der Beweis ist, und aufgrund dessen auch ganz unglaublich viel dummes Zeug daherredet.

\* (assertorisch = „behauptend“ / laut sprechend, eigentl.: frei-sprechend )

### ***Wurzel, Scheitel oder Ball ?***

Auf einem Ball wird unter Umständen getanzt – nämlich in „Ballkleidern“ – doch das ist nur ein Beispiel für die harmloseren Mißverständnisse. Tatsächlich ist es sogar so, dass ohne einen solchen Kontext nicht auch nur irgendein Mensch erraten könnte, was ihm der Nachbar mit dem Ausdruck „*Rindvieh*“ mitzuteilen suchte. Also nicht etwa nur deshalb nicht, weil das kein ganzer Satz ist, sondern weil der Hörer diesen Lautgebildes ohne Kenntnis des zugehörigen Kontextes „*deutscher Sprache*“ gar nicht begriffe, wie dieser einzuordnen ist. Ein Wortlaut ist nicht weniger „*relativ*“ als ein Laut überhaupt – ebenso relativ wie Lautstärke, Frequenz, Ausdehnung oder Geschwindigkeit. Solche Größen leben allein vom Vergleich. **Ähnlichkeit, Vergleich** und **Vergleichbarkeit** sind aber nicht nur des Zoologen allerstärkstes Argument zur Aufrechterhaltung seiner speziellen Abstammungslehre und Evolutionstheorie – er stützt sich dafür auf Vergleichbarkeiten innerhalb eines Fundus fossiler und rezenter Knochensubstanz – sondern auch stärkstes Argument jedes Etymologen zur Aufrechterhaltung seiner speziellen Bedeutungstheorie. Was dem Zoologen die Knochen und Zähne sind, das sind dem Etymologen die Laute und die Zeichen. Der Zoologe gebraucht diese Argumente allerdings nicht ebenso konsequent wie es ein gewissenhafter Etymologe tut. In der genetischen und paläontologischen Anatomie will er die Ähnlichkeiten registriert, betont und hervorgehoben haben, aber in der Etymologie seiner Aussagen will er sie lieber unterschlagen oder heruntergespielt haben, denn mit der Logik hat es der Zoologe nur sehr bedingt. Dass „*Gott*“ wie „*Guss*“ klingt, während letzterer durchaus existiert, beweise rein gar nichts, meint er, und zwar auch dann nicht, wenn zwei ebenso verschieden verlautete Vokabeln wie „*Water*“ und „*Wasser*“ ebenfalls und trotz ihres lautlichen Unterschiedes ein und dieselbe Sache bezeichnen.

Wenn sich allerdings die Anatomie zweier Lebewesen auffällig ähnlich ist, dann sollte man durchaus davon ausgehen können, dass sie einen gemeinsamen Vorfahren haben. Diese Asymmetrie in der Methode des Vergleichens ist nun ebenfalls nur in den Augen eines Zoologen „logisch“, denn nach Aristoteles und dessen „*Dreisatz zur Logik*“ ist das eher ganz und gar „unlogisch“, denn hier soll ein und dasselbe Argument nur in einem Falle gelten, aber nicht auch im anderen Falle, also zugleich gelten und nicht gelten. Ein Zoologe möchte nun freilich behaupten, dass dieser Vergleich hinke, denn er meint da noch immer, dass Behauptungen nichts als nur aufgestellt werden müssen. „*Homo*“ heißt „*Mensch*“ meint er, wofür er sich natürlich nur an dem mathematischen Vorbild „ $x = 5$ “ orientiert, wobei das **>ist<** lediglich gegen ein **>heißt<** auszutauschen ist – links und rechts davon kann dann stehen, was will. Das ist zwar ebenso falsch wie die Ungleichung „12 *heißt* 7“ aber das naturwissenschaftliche Wunderding namens „*Definition*“ vermag schließlich nahezu jeden Unsinn zu kaschieren. Der Zoologe hält seine Aussagen zum Sachverhalt nicht nur für „wahr“ und „widerspruchsfrei“, sondern auch noch für bewiesen, denn auch ihm liegt nur die naturwissenschaftliche „*Definition*“ vom Beweis vor – nicht der eigentliche Inhalt diesen Wortes. Zu beweisen, dass der Widerspruch kein Widerspruch ist, fällt ihm also verblüffend leicht – gerade ebenso leicht, wie dem Atomphysiker – und welcher fauler Trick eben solches vorzutäuschen vermag, wird im folgenden noch ganz gründlich dar~ und klarge~ stellt.

Den Kontext nicht zu kennen, heißt letztlich nichts anderes, als überhaupt die Sprache nicht zu sprechen. Wahre Aussagen zum Sachverhalt sind dann keinesweges zu machen. Dabei fällt einem unter Umständen auch noch auf, dass mithin ebenfalls noch gar nicht vollständig geklärt ist, was ein „**ganzer Satz**“ ist, beziehungsweise wie lang, groß oder umfassend dieser sein muß, um wenigstens auch nur annähernd einem derart aufschlußreichen „*Kontext*“ zu gleichen, dass dem ganz unmißverständlich zu entnehmen wäre, was „*Rindvieh*“ bedeutet. Im Zirkus hat man’s schon gesehen: Ist der Ball groß genug, so können selbst ausgewachsene Braunbären auf ihm tanzen, doch selbst die tragen dann so komische Ballkleider. Sogesehen ist ein „*ganzer Satz*“ womöglich doch kein ganzer Satz, denn was heißt schon „*Satz*“? Wieviel Kontext braucht es, um den einen Ball vom anderen unterscheiden zu können, und wieviele Backpfeifen hab ich mir eingefangen, wenn mir jemand einen Satz Ohrfeigen verpaßt hat? *Satz* kommt wie *Sitz* von **>setzen / sitzen<** (Imperativ: „*sitz!*“ / „*setze!*“) und selbst dieses Verb ist nicht ganz

umsonst mit dem >**Gesetz**< verwandt, doch dessen Inhalt hieß schon so, bevor es die ersten drucktechnischen Setzereien gab, die es dann setzten. Der Art und Weise, wie sich Kaffee setzt, kommt das schon gleicher, aber auf die eigentliche Bedeutung des Verbums, läßt auch dieser Hinweis nicht schließen. >Setzen< ist mit >Küssen< (*kosen*) und >Kotzen< (*ketzen*) verwandt – >Gott< wie >Guss< allerdings ebenfalls – allen vier Lautgebilden, einschließlich den germanischen (\**ghuto* / \**ghau* / \**guda*) liegt die altlateinische Lautwurzel >*cudo*< (↔ *causa*) zugrunde. Tatsächlich hat das Gesetz vielmehr mit dem Tode zu tun, welcher sich in Form einer natürlichen Auslese (natürl. Todesstrafe) zwischen Be~ und Enthauptung auftut. Der *Satz* ist ein uralter Namensvetter der *Sitte* und bezeichnet allem voran den Staub auf welchem wir stehen – die Erde – ferner den „Umsatz“ desselben, also doch eher Kaffesatz – heute: „Stoffwechselumsatz“ alias *Verwesung* alias *Verwaltung*. Das sogenannte Gesetz betraf einst die mittelbaren und unmittelbaren Folgen einer „falschen Behauptung“, also die nun schon angedeutete, „zwingend notwendige“, logische oder natürlich herbeigeführte Enthauptung alljener, welche die Zeichen überlieferter Erfahrung falsch deuteten. Das wäre ein „Selektionsnachteil“ gegenüber alljenen, welche die Zeichen der Erfahrenen logisch deuten können, würde man heute sagen. Mit klaren Worten: Gesetz ist das, worauf wir stehen – das, was uns trägt – der Niederschlag aller Gefallenen und Enthaupteten – der Staub, auf dem wir stehen heißt adamische Erde. Niemals war der >*Mensch*< so dumm wie man heute glaubt, denn das bezeichnet eben keineswegs denjenigen, welcher mit den Affen verwandt ist. Allein Darwinisten geloben solchen Unfug, denn die geloben ja auch, dass das >*Haupt*< mit dem >*Schädel*< identisch sei, obwohl dann kaum noch einzusehen ist, wie je auch nur irgendein Sachverhalt „behauptet“ werden konnte. Hat der jetzt ein Haupt oder hat er keins?

### *Eine Metapher?*

Bei Lichte betrachtet könnte mir ein Kanto-chinese sogar ganze fünfundachtzig vermeintlich „vollständige Sätze“ aufsagen, und ich hätte trotz alledem nicht auch nur die allerleiseste Chance, allein anhand diesen umfänglicheren Kontextes zu erraten, was der von mir will oder was er mich zu heißen versucht. Über die deutschen Vokabeln „heißen“ und „wollen“ könnte man zudem und ebenfalls noch ein paar Worte verlieren, denn vor dem Hintergrund und Kontext, demzufolge das Verb „heißen“ auch noch sehr gut dazu geeignet ist, jemanden zu schicken oder diesen zu beauftragen, irgendwas zu tun, also etwa „jemanden heißen, Holz zu holen“ oder „jemanden

*heißen, jemanden zu heißen“* fragt sich nochmal erneut, was es heißt, Hinz oder Kunz zu heißen. „*Ich heiße Alexander!*“, sagte ich ein wenig achtlos ...

„**Bitte, wen?**“, fragte mich da der Herr Kaplan, und grinste dabei so eigenartig.

„*Alexander!*“, antwortete ich forsch: „*Ich hieß **ihn**, auf meine Sachen achtzugeben, und eben der hieß Alexander.*“

Auf diese schnelle Antwort war der Gottesmann gar nicht gefaßt, und auch mir war das erst im letzten Moment, gerade noch rechtzeitig eingefallen. Aber trotzdem:

„**Bitte, wen?**“, fragte er nochmals und grinste jetzt schon bis bald über beide Ohren, denn er meinte wohl, mich zum Narren halten zu können. Allerdings wußte ich inzwischen schon besser zu kontern:

„*Mein lieber Herr Kaplan*“, sagte ich: „*Wenn Eva Adam Holz holen hieße, etwa weil das Herdfeuer zu erlöschen drohte – welcher von diesen beiden hieße dann **Holzholen?***“ ...

Der Schlaumeier wollte aber auch jetzt nicht klein begeben und zögerte keine zwei Sekunden mit einer aberwitzigen Antwort:

„*Ist doch ganz klar...!*“, sagt er: „*...in diesem Falle hieße entweder Adam Holzholer, oder aber Eva hieße mit vollem Namen: Eva-Adam-Holzholen!*“

Er grinste jetzt immernoch so selbstgefällig.

„*Nee*“, sagte ich: „*Weder, noch – jetzt haben sie wohl doch noch übersehen oder vergessen, dass der eigentliche Befehlshaber unter Anderem auch der **Namenlose** genannt wird. Eva kann weder im einen noch im anderen Falle Eva heißen. Allein der Imperator mit dem Pseudonym **ICH-BIN-DER-ICH-BIN** kann Eva heißen, und selbst wenn ER sie ihm Zuge einer Befehlskette Adam Holz holen heißen hieße – ! – dann wären es noch immer nicht Adam oder Eva, welche den Mahnen oder den Leib befehligen, also auch nicht diejenigen, welche Adam und*

*Eva hießen. Das jedenfalls, geht schon aus eben diesem einfachen deutschen Satz und Kontext hervor: Es ist nicht Eva, welche Eva heißen kann, sondern >ICH< – ich heiße Eva, sagt Eva. Wer Eva heißt, Petra oder Holger, ist immer derselbe, nämlich immer derjenige, welcher diese Leiber befiehlt, heißt, schickt oder ihnen gebietet. Dasselbe Nomen – dasselbe Ding – dieselbe Bedeutung. Sie wissen schon: Gotteserkenntnis ist Selbsterkenntnis, und deutsche Sprache ist schwere Sprache. Beides gelingt kaum einem, also machen sie sich da mal bloß keine Illusionen. Die Grundform aller Nomen und Verben ist der Verben Imperativ – eines seiner Synonyme lautet Befehl, ein weiteres lautet Gebot. Es ist allein der **Allmächtige**, welcher **alles macht**, und die dumme Tatsache, dass man denselben auch die Allmacht nennt oder die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten, tut der Sache überhaupt keinen Abbruch – ganz im Gegenteil; Die Existenz, Wirklichkeit oder Wirksamkeit desselben ist nur unter Hinnahme der sofortigen Tötung des Leugnenden zu leugnen. Zur lauterer Bestätigung dieses an sich ganz einfachen Sachverhaltes braucht man sich eigentlich nur mal ganz kurz vor einen fahrenden Zug zu werfen oder für nur wenige Minuten die Luft anzuhalten. Leugne den Lauf der Ding oder dessen Allmacht, und du mitsamt deiner Lüge wirst von IHM gelehnet. Wenn jedoch ER das ICH ist – wer bist dann Du?*

Ob also nun wirklich schon allein mit dem Aufruf so eines Namens jedem Beteiligten tatsächlich klar ist, was „**Sache**“ ist, ist wie nun auch schon anderweitig festgestellt allem voran umstritten, denn der Zusammenhang zwischen Sache und Nomen ist ja heute weißgott kein verbindlicher mehr, und zwar schon allerlängst und wohl schon seit etlichen Jahrtausenden nicht mehr. Legendar, jedenfalls, ist das schon seit dem Turmfall zu Babel nicht mehr so, doch auch das und diese Sage blieben erst mal noch genauer zu untersuchen. Das Paradebeispiel zu dieser Problematik, liefert jedoch der alte Streit um die Existenz jenen Gottes, der da erst mal bloß namentlich präsent ist, aber das Nomen allein womöglich vollends „**Gegenstandslos**“. Nur Atheisten sehen das ein bisschen anders, denn die

sind *naiv* (!), stellen sich den Sachverhalt viel einfacher vor als er ist, und denken kaum mit, beim Reden. Dass sie nichtsdestotrotz so tun als ob sie wesentlich kritischer, logischer oder schlauer argumentierten als der „*treudoof-gläubige*“ Theist, sollte darüber nicht allzu leicht hinwegtäuschen können.

Ganz offenbar teilen sich diese zwei gegnerischen Seiten des Streites nochmals in je zwei gegnerische Lager auf – nämlich einerseits die Laien, welchen die spezielle *etymologische* Problematik des Problems so gut wie gar nicht bewußt ist, und eben die *Etymologen* andererseits, welche den Streit auf ganz anderer Ebene zu untersuchen und dort auch zu schlichten wüßten. Sowohl unter jenen wie auch den anderen finden sich Theisten und Atheisten. Die vielen verschiedenen und streitbaren Allerweltsthemen, welche unsere Gesellschaft überhaupt in zahllose Parteien, Sympathisanten und Gegnerschaften unterteilen, sind da noch gar nicht mitgerechnet, da sie im grundgenommen auch nur noch eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Andernfalls müßte man vielmehr von Zehntausenden ausgehen, denn so viele umstrittene Themen gibt es. Das wären dann mindestens zwanzigtausend gegnerische Parteien, wenn auch nicht ganz ausdrücklich im Streit um die Existenz Gottes, sondern im Streit um regionalpolitische Kinderkacke, staatsmännische Fürze und ähnliche Nebensächlichkeiten. Kaum ein einziger aller am Streit beteiligten Streithähne weiß tatsächlich, was Sache ist, denn das ist noch nichtmal dann der Fall, da sie jemand nur „*Sache*“, „*Sage*“, „*Suche*“, „*Sachse*“ oder „*Sex*“ nennt.

Es ist durchaus wahr: Allein wegen des Streites um die Existenz eines „*Gottes*“, nämlich wegen des überaus dümmlichen Verdachtes, über die eigentliche Bedeutung dieses oder jenen Nomens könne man unterschiedlicher Meinung sein, bestehen in Bezug auf die Bedeutung ein und desselben Nomens zahlreiche Mißverständnisse und ein völkermordender Krieg. Nicht wegen des Glaubens, sondern wegen des Unglaubens und dem damit einhergehenden Verdacht, es existiere nichts, womit die Bedeutung des Vokabulares ganz unmißverständlich „*bewiesen*“ werden könnte, oder des gerade ebenso dummen Verdachtes, die Beweislast trüge der Mensch. Nur mal so zur Erinnerung an die Worte einer früheren und besseren Einsicht: (Man kann es gar nicht oft genug wiederholen)

***„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott ...“***

(Lat.) >Deus< meint den neuhochdeutschen „Deut“, und den geforderten Beweis für diese Behauptung leisten allein die Buchstaben, aus welchen sich diese beiden Nomen zusammensetzen. Das heißt, es ist allein der Wortlaut „Deus“, welcher auf den Wortlaut „Deut“ verweist, beziehungsweise, an diesen erinnert, denn es ist eines Wortlautes ureigenste Eigenschaft, auf die ihm ähnlichen Laute zu verweisen. Da es die Zeichen sind, welche darauf „hin-weisen“ und es solchermaßen „zeigen“ oder „sagen“ sind es auch allein diese, welche im Rahmen der Verifikation jeder verbal konstruierten Behauptung die „Be-weis-last“ tragen. Ergo: Die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten, die Allmacht und die Beweiskraft sind ein und dasselbe Ding, und wer dessen Wirklichkeit, Existenz oder Wirksamkeit in Zweifel zieht, kommt unverzüglich um's Leben – das steht ja nun wohl ganz außer Frage. Ferner hat sich damit aber auch die Frage erledigt, ob man die Existenz Gottes (jemandem) beweisen kann, denn um dieses zu können müßte man schon ein Zeichen sein. Es liegt also nicht innerhalb der Möglichkeiten des Menschen, die Existenz Gottes zu beweisen, sondern innerhalb der Möglichkeiten des Vermögens an sich, also innerhalb des Vermögens eines Allmächtigen. Allein Deus ist der „Deutende“, der „Zeigende“, der „Zeugende“ und der „Weisende“, also ist auch nur dieser der „Beweisende“, denn der „Deut“. Bezweifeln könnte man nun allenfalls noch, dass das sprachliche Zeichen tatsächlich genau nur diejenige Funktion erfüllt, die ich ihm soeben unterstellt habe. Wenn man ihm aber nicht genau nur diese Funktion unterstellen würde, dann käme ihm überhaupt keine Funktion mehr zu, denn selbst der Atheist ist zur termingerechten Vergegenwärtigung einer ganz bestimmten Vorstellung oder eines ganz bestimmten Begriffes auf die Nennung eines die Vorstellung weckenden Wortes angewiesen. Niemals würde einem Hörer zur gleichen Zeit genau derjenige Begriff gegenwärtig, der einem Sprecher zum Zeitpunkt der Nennung irgendeines Nomens gegenwärtig ist, falls dieser die Nennung verweigerte oder vergäße, also erfüllt der Wortlaut in jedem Falle eine erinnernde oder eine aufrufende Funktion. Die Frage ist dann nur noch, woran dieser erinnern kann, doch insofern als nun der Atheist behaupten wollte, „A“ erinnere ihn vielmehr an „D“, „L“ oder „F“ als an „A“, „Ä“ oder „E“, fehlte vielmehr dem Atheisten das Argument für eine noch viel abwegigere Unterstellung als mir, denn für eine Erinnerung an „D“ oder „F“ spricht schon gleich gar nichts, und somit wäre dem Wortlaut ebenfalls etwas unterstellt – nämlich, dass er überhaupt keine Funktion erfüllt. Wenn „A“ auf „F“ oder „D“ verweisen könnte, dann auch auf jeden anderen Laut, womit die Nen-

nung eines „A“ auch schon völlig überflüssig geworden wäre, also eben keine Funktion erfüllte, außer der Erzeugung von Lärm oder der Vergeudung von Schreibpapier. Zu behaupten, das Nomen >Gott< erinnere an den Inhalt >existiert nicht<, entbehrt jedeweder Erklärung, Begründung oder Entschuldigung, und wer sich nichtsdestotrotz nur solchermaßen erinnerte, käme natürlich ebenfalls ganz schnell unter die Räder. Er litte unter einem ganz enorm lebensgefährlichen „Dach(\*)schaden“. Allein das versuchte dir der bibelschreibende Vorfahre zu verklickern, und es ist auch nicht etwa seine Redensart die bildhafte, sondern deine. Dass er zur Erfüllung des Zweckes Bilder gebraucht, bildest du dir nur ein.

\*(↔ decken / dingen / denken)

Allein wegen des Streites um die eigentliche Bedeutung der Worte toben der Streit und der Krieg. Man glaubt nicht an die Existenz dessen, der die Mißverständnisse offenbaren und beseitigen könnte, also redet man aneinander vorbei, wo oder wann auch immer geredet wird. Jeder meint sich auch hier sein ganz eigenes Süppchen kochen und die lautlichen Beziehungen ganz außer Acht lassen zu dürfen. Jedes Volk, jeder Stamm und schon bald jede Rasselbande verleiht ihrem Krimskrams andere Nomen. In dreihundertsiebzig verschiedenen Sprachen hat auch ein und derselbe Begriff dreihundertsiebzig verschiedene Namen (oder: „Vokabeln“) und dabei sind die vermeintlichen Grenzen zwischen *Fremdsprache*, *Idiom* (Idiomatik), *Eigennamen*, *Dialekt* und *Muttersprache* ganz und gar unscharf, beziehungsweise gar nicht wirklich gegeben. Der linguistische Versuch, diese *Sachen* definitorisch in den (Be-) Griff zu bekommen, voneinander zu trennen oder auseinanderzuhalten ist ein ganz ausgesprochen künstlicher und entbehrt noch immer jeder handfesten Grundlage oder Begründung.

In den Dreißiger-Jahren des vorigen Jahrhunderts umfing das „*Deutsche Wörterbuch*“ gerademal nur halbsoviele Vokabeln (und „*Fremdwörter*“) wie die neuesten Ausgaben der Gegenwart. Mindestens 60% aller darin angeführten Stichwörter waren schon damals „*fremdsprachlichen Ursprungs*“, falls man diesen Begriff überhaupt ordentlich zu fassen bekam, denn was heißt schon „*fremd*“ oder „*deutsch*“, und was heißt „*Ursprung*“? Was ist *Sprache*, beziehungsweise „*Deutsch*“ oder „*deutsche Sprache*“?

Wenn man wollte, dann könnte man in ein und dasselbe *Deutsche Wörterbuch* gut auch das Vokabular aller Sprachen dieser Welt aufnehmen – das führte allenfalls noch zu einem buchbinderischen



Problem, denn wie bindet man mehr als 999.000 Seiten zu einem Wörterbuch oder Buchband, und wer wollte darin noch etwas suchen, studieren oder finden? Ein modernes Fremdwörterbuch deutscher Sprache (!) führt rund 80.000 Stichworte fremdsprachiger Herkunft an. Im zeitgenössischen Gesamtwörterbuch ein und derselben Sprache (also *Deutsch* plus „*deutsche Fremdwörter*“) sind es lediglich um die Hälfte mehr: 120.000 Stichworte. Das heißt, mindestens 66% all dieser deutschen Vokabeln sind sogenannte Fremdwörter von denen aber die meisten auch noch so dermaßen stark „*eingedeutscht*“ sind, dass es diejenige Fremdsprache gar nicht gibt, in welcher sie so gebraucht und verwendet werden, wie eben nur im derart angereicherten „*Deutsch*“.

Ob die ein oder andere Sache nun tatsächlich so heißt, wie nur von Hinz oder Kunz behauptet oder vermeint, ist also auch dann noch lange nicht sicher geklärt, wenn sie einen Namen aufrufen, auf Zettel geschrieben austeilen, lauthals in die Menge brüllen oder denselben ebenso einmütig wie gemeinsam im Chor singen. Es ist leider ein Irrtum, zu glauben, dass es die **Mehrheit aller Sprachteilnehmer** sei, welche dazu aufgerufen oder auch nur dazu imstande wäre, darüber abzustimmen, wie die Sache heißen soll – oder umgekehrt: ... was der ein oder andere Name zu bedeuten hat, beziehungsweise, welche Sache diesem Namen zugewiesen sein sollte (↔ *Konvention* u. *Lautikonographie*). Man beachte in diesem Zusammenhang vor allem auch den Begriff vom „*Sollen*“, „*Zollen*“ oder „*Sold*“ (↔ „*Schuld*“)

„*Wer A sagt, muß auch B sagen*“, aber „**Wer A sagt, muß gar nichts**“ ist schon seit etlichen Jahren eines der beliebtesten Klostprüche. Das *Soll* spielt heute kaum noch eine Rolle – jedenfalls nicht in der hiesigen Angelegenheit – und kaum einer weiß, dass es mit den Nomen „*Salz*“, „*Salto*“ (Saldo) und „*Salat*“ urverwandt ist. Der Witz des jüngeren Spruches reitet natürlich nur auf dem Rücken des ehemaligen – er wäre nicht witzig, wenn nicht auch der ältere bekannt, denn nur weil er im zweiten Halbsatz vom älteren abweicht, setzt er Wissen voraus, und nur weil er solches voraussetzt, ist er „*witzig*“ – das Adjektiv kommt nämlich ebenfalls von >weis-sagen<. Was heißt nun aber „*müssen*“, „*messen*“ oder „*missen*“ – ist sich das nun eher einerei oder dreierlei?

Am Beispiel des Nomens >*Steuer*< – etwa „*die Steuer*“, „*das Steuer*“ oder „*der Stör*“ (eine mundartl. u. traditionell bedingte Lautvariante zur Bezeichnung einer Fischart) – sieht man sehr gut, dass eine mehrheitliche Übereinkunft ebensowenig erreicht wie angestrebt wird. Angestrebt wird vielmehr die Vieldeutigkeit ein und desselben Nomens, und zwar dies vor allem in den zahlreichen diversen

*Personenkreisen* – da gebraucht man die sog. „**Idiome**“. So also auch in den zahlreichen *Landkreisen* (↔ „**Idiome**“ und „*Eigennamen*“), in den zahlreichen *Familien*~ und *Freundeskreisen* (↔ „**Idiome**“ oder sog. „*Kraftausdrücke*“, „*Eigennamen*“, „*Metaphern*“, „*Ellipsen*“ und „*Euphemismen*“ ...), in den zahlreichen „*Fachkreisen*“ (↔ „**Idiome**“ bzw. „*Fachtermini*“, „*Ellipsen*“ und *Abkürzungen* ...), und in den diversen wissenschaftlichen Fakultäten (↔ „**Idiome**“ / „*Fachtermini*“, „*Fachtermini*“ u. „*Fachtermini*“ ...). Ein ganz und gar „*eindeutiges*“ Deutsch wird im Grunde überhaupt nirgendwo gesprochen, denn „**Idiome**“ nennt man in Fachkreisen all jene Ausdrücke, deren Inhalt oder Bedeutung von Kreis zu Kreis ganz unterschiedlich ausgefallen ist, und zwar durchaus auch in ein und demselben Satz oder „*Kontext*“. Das hängt jetzt nämlich auch noch ein bisschen davon ab, was der Begriff vom „*Kontext*“ noch so alles umfaßt, denn unter *Fachidioten* spricht man in diesem Zusammenhang auch noch vom *kulturellen*, *sozialen* und *geschichtlichen Kontext*, also von einem Umfeld des Wortes im erweiterten Sinne des Wortes „*Kontext und Umfeld*“ (↔ Hermeneutik). Das Nomen „*Kontext*“ ist also ebenfalls ein Idiom, und das Nomen „*Idiom*“ sowieso – auch darüber herrscht selbst unter Kennern, Fachleuten und Profis keine Einigkeit. Ich traue mich sogar zu behaupten, dass der Inhalt solcher Idiome schon von Kopf zu Kopf ganz verschieden ausfällt – selbst innerhalb ein und derselben Familie oder Fakultät, in ein und demselben Moment, ein und desselben Gesprächs. Nur deshalb schrieb ich dieses Buch. Aber vorsicht(!):

Allein innerhalb nur ein und desselben Fachgebietes ist man bezüglich der „*eigentlichen Bedeutung*“ aller dort verwandten (verwendeten) Vokabeln durchaus wieder auf eine Übereinkunft aller darin mitwirkenden *Adepten* oder *Fachkräfte* bedacht, und sogar darauf angewiesen. Im Gesamt einer „*Universität*“ jedoch – insbesondere im Gesamt so einer „*Universalität*“, wie es die Welt ist – sieht das aufgrund ihrer vielen verschiedenen Disziplinen, Themen oder Parteien schon wieder ganz anders aus. Das sollte keinesfalls übersehen oder miteinander verwechselt werden – ebensowenig wie ein „*darauf bedacht sein*“ mit einem „*schon haben*“ oder „*noch erreichen*“. Von der erwünschten Übereinkunft ist man noch überall meilenweit entfernt, und diese vielen Fach~ und Personenkreise stellen auch zusammengenommen nichts wie nur einen großen Haufen vieler kleiner Minderheiten dar. Wo soll denn nun diese sagenhafte „*Mehrheit aller Sprachteilnehmer*“ sein?

In Beantwortung der Frage nach dieser Existenz einer mehrheitlichen Übereinkunft heißt es also: „*Einerseits, Ja – andererseits, Nein*“ – oder: „*mal Hüh, mal Hott*“, und vor diesem Hintergrund

(auch „*Hinterhalt*“!) kann man natürlich nur noch äußerst schwerlich und umständlich ermitteln, was „*Coitus interruptus*“ tatsächlich ist oder heißt, oder was „*Gott*“ ist oder nicht ist.

„*Coitieren*“ heißt nicht wirklich „*ficken*“, und zwar weder *ficken* noch *bumsen* oder *vögeln*. „*Co-itere*“ oder „*co-eter*“ (alat.: *coetus*) kommt von >*coeo*<! Das heißt „*zusammenkommen*“, aber nicht etwa „*zusammen kommen*“ (zum sexuellen Höhepunkt), sondern vielmehr soviel wie „*zusammentreten*“, wennauch wiederum nicht ebensoviel wie „*zusammenschlagen*“, sondern eher soviel wie „*sich treffen*“ – ! – zum Beispiel in Form einer *Übereinkunft* oder eines *Termine* alias „*Fest*“, „*Fete*“, „*Ball*“ oder „*Feiertag*“. Im Lateinischen nannte man auch eine Volksversammlung „*coetus*“. Aber: Um den gemeinsamen Höhepunkt – das „*Höchste der Gefühle*“ – geht es da womöglich trotzdem, doch ist auch dann immer noch fraglich, ob das dieser *halbautomatische Würgereiz* ist, den alle „*Orgasmus*“ nennen. Denn siehe: Spätestens nach dem in kurzer Folge erzwungenen dritten oder vierten Male, ist dieser schon fast ebenso unangenehm wie Kotzen bei leerem Magen – bloß nicht ganz so schlimm. Die „*Vorsteherdrüse*“ (*Prostata* od. *Prostituierte*) ist im Vergleich zum Magen, das schon wesentlich kleinere Würgorgan und kann einem schon allein deshalb keine so großen Beschwerden machen wie der große „*Magen*“ alias „*Magnus*“ – „*der Große*“, beziehungsweise „*der Mächtige*“ (↔ *machen* / *mögen*). Es ist also auch das Eintreten des Höchsten aller Gefühle ganz anders motiviert als vielerorten gedacht, gemeint oder angenommen. Der Bayer: „*I mog di*“. Liebe geht durch den „*Magen*“, und angeblich ist nichts so erotisch wie Erfolg – das heißt „*nichts ist so erotisch wie Macht*“ – aber einer Allmacht steht halt nur die Ohnmacht gegenüber, und einer Geistesgegenwärtigkeit nur die Bewußtlosigkeit. Ich hoffe, Sie haben die Koinzidenz nicht übersehen: Der Magen ist dem Allmächtigen insofern gleichgestellt, als auch der Verwalter dem Verweser, und der Verweser dem Verdauer gleichgestellt ist. Dieser seltsame „*Zufall*“ wird uns nach Aufzählung noch zahlreicher anderer Beispiele, in noch viel schwieriger Sache weiterhelfen, nämlich da, wo sich Adam vermittels Eva im Geäst einer nominalen Ahnenschaft verheddert, und dort ebenfalls nicht reißt, wie ihm geschieht.

Eine wesentlich genauere etymologische Untersuchung der englischen Vokabel „*mind*“ (↔ nhd. „*Meinung*, *Minne*, *Mentalität*“) identifiziert deren Lautwurzel mit der Wurzel der deutschen *Ausdrücke* „*Mein-eid*“ und „*Minderheit*“. Das heißt, neben der tatsächlichen Mehrheit aller Sprachteilnehmer agieren bekanntermaßen auch noch deren *Abteilungen*, *Parteien* und *Unterabteilungen* als

>Minderheiten< und unterwandern in Sachen „*Auslegung, Definition und Deutung des Wortes*“ die Wortauslegung einer tatsächlichen Mehrheit, nämlich die der Mehrheit aller Fakultäten und Völker zusammengenommen, inklusive der vermeintlichen Mehrheit aller Linguisten und Etymologen, samt der Laiendarsteller und deren ganz besonderen „*Logik*“ in Sachen „*Deutung*“ (↔ die sog. Volksetymologie). Das dürfte dann auch klären, was der eigentliche Grund dafür ist, dessenthalben die Partner einer „*Familien~*“ oder „*Ehegemeinschaft*“ zur Aussage für~ oder gegeneinander nicht vereidigt werden dürfen, denn deren ebenso spezielle wie gegenseitige Übereinkunft in Sachen „*Wortauslegung*“ ist dann schon „*legitimiert*“, und zwar von eben ein und derselben „*Mehrheit*“. Jedenfalls kann im Rahmen der gerichtlichen oder polizeilichen Aufklärung eines Verbrechens nicht verlangt werden, dass etwa eine Mutter unter Eid für oder gegen ihr eigenes Kind aussagt, und sich unterdessen mehr dem Wohle der Allgemeinheit als dem des Kindes verpflichtet fühlt. Da käme sich nämlich ganz schnell zweierlei Recht gegenseitig in die Quere. Die Mutter (od. das Kind) kann zwar befragt werden und darf als „*Zeugin*“ (Zeuge) gehört werden, aber zu diesem Zweck eben nicht auch vereidigt werden. Denn siehe:

Rein formal – vor allem „*aussagenlogisch*“ – ist die sogenannte „*Falschaussage*“ nicht von einer „*Lüge*“ oder „*Fehldefinition*“ zu unterscheiden, und in der Frage bezüglich deren Verhältnis zu einer „*Wahrheit*“ besteht nun alles andere als eine allgemeingültige Gewissheit. Wer vor Gericht falsch aussagt, kann nach Überführung immernoch behaupten, er hätte von der Bedeutung seiner Worte eine andere Auffassung oder Vorstellung (gehabt) als die werten Herrn Kläger oder Richter. Selbst von solchen Vokabeln wie >Tatzeit<, >Tatort< oder >Ja und Nein< könnte er das behaupten, und zwar mit Recht. Denn siehe: Selbstverständlich war der Täter zu fraglicher Zeit am Tatort, denn an einem anderen Ort als dem der Tat kann er ja gar nichts tun, und zwar gerade zur fraglichen Tatzeit nicht, denn nie. Selbst der Richter war zu fraglicher Zeit am Tatort, denn wo denn sonst? Auch in einer gerichtlichen Befragung folgt eine Ellipse der anderen. So präzise und vollständig wie es ein absolut gerechter Urteils-spruch verlangte, soll da gar nicht nachgefragt werden, denn damit erklärte sich am Ende auch noch die Tat und das Tatmotiv zu einem unabwendbaren und zwingend notwendigen. Der vermeintlich Schuldige würde sich stets als ein Unschuldiger erweisen, denn die Schuld trägt eigentlich Adam (mit ihr ringend um Arme, Schultern und Hals geschlungen) und besteht in nichts anderem als der ebenso falschen wie elliptischen Darstellung des Sachverhaltes „*Welt*“. Wo der Pseudorichter von irgendeinem Zeugen die

ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit gesagt haben will, da verlangt er mehr, als er selbst zu leisten vermag – das Verhör hätte sich angesichts solcher Leistungen ja schon von vorneherein komplett erübrigt – der Richter wäre auch ohne Anhörung allerbestens im Bilde, nämlich geradezu wie aller Richter allerhöchster. Bedeutung des unterrichtenden und erziehenden Wortes ist auch in den Augen weltlicher oder staatlicher Gerichte nichts wie nur die reine Auslegungssache, wobei noch erschwerend hinzukommt, dass dies auch für das Wort „Auslegung“ gilt – auch dieses wird da nicht wörtlich genommen, sondern immer so, dass vor allem der Richter und die Kläger wie Unschuldige ihrer (Mit-) Verantwortung an der Untat wenigstens dem Anschein nach entkommen. Kurzum: Auch vor Gericht wird ebensowenig recht- wie richtig gesprochen, und auch im Gericht ist die eigentliche Bedeutung der Worte nicht ganz sicher zu ermitteln. Der Tatverdächtige kann diesbezüglich ganz anderer Auffassung sein, wenn auch diese andere Auffassung nur simulieren. Wie wollte man ihn da nun „dingfest“ machen, beziehungsweise, eines „Verbrechens“, einer Straftat oder überhaupt nur einer „unlauteren“ (!) Absicht überführen, wenn doch gar nicht „endgültig“ zu ermitteln ist, was eines Gesetzes oder eines gesetzten Nomens tatsächliche, „wahre“ oder eigentliche Bedeutung ist, und gegenüber wem ist er in dieser Angelegenheit verpflichtet – falls überhaupt? Wie machen es denn die „Rechtsverdreher“?

Die Justiz umgeht nun dieses Pseudoproblem aus der doppelten Moral zweier Interessensgruppen mit der Vereidigung des Befragten und einer ganz besonderen Definition des Ausdruckes „Mein-eid“, demnach eigentlich nur noch zu ermitteln ist, ob die verbalen Auslegungen des Angeklagten mit den Auslegungen der gerichtlich vertretenen Mehrheit des Volkes übereinstimmt, denn wenn nicht, dann stellt er für dieses Volk und sogar für sich selbst schon allein deshalb eine Gefährdung dar. Die allerwenigsten aller denkbaren und gebräuchlichen Falschaussagen werden „wissentlich“ gemacht. Man muß schon extrem gut Deutsch können, um auch nur näherungsweise so etwas wie „wahre Aussagen“ zum Sachverhalt machen zu können. Doch trotzdem:

*„Juristisch kann derjenigen Person keine gemeinschaftlich getragene Rechtshilfe zuteil werden, die sich (verbal oder wenigstens mimisch\*) nicht ordentlich auszudrücken oder mitzuteilen weiß, oder derjenigen Person nicht, deren Auslegungen entgegen den Interessen einer Allgemeinheit allein die Interessen einer der Person angehörigen Minderheit (Banden, Seilschaften, Clans, ... etc.) zu wahren versucht, ... Eine Ausnahme davon ist allenfalls*

*solchen Minderheiten oder Interessensgemeinschaften zu gewähren, die staatlich, beziehungsweise gemeinschaftlich legitimiert sind (z.B. die Ehegemeinschaft oder eine dieser Gemeinschaft moral-ethisch vergleichbar gut begründeten, anderweitigen Ausnahmeverpflichtung, welcher die Person über den Weg einer öffentlichen oder amtlichen Kundgebung beigereten ist ...), ...“*

(\* auch Taubstumme können Lügen!)

In etwa so dürfte sich die rechtsphilosophische Begründung und Erklärung zum Sinn und Zweck der Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung oder der „*Vereidigung*“ anhören. Die sogenannte „*Meinung*“ ist ganz grundsätzlich immer als das typische Phänomen einer „*Minderheit*“ einzuordnen, deren allerkleinstes Element eben die „*Person*“ ist – gefolgt von einem „*Paar*“ (Mann u. Frau od. Mutter und Kind), und dieses gefolgt von einer mehr oder minder großen „*Seilschaft*“ oder „*Mafia*“ bis hin zum personalen Gegenstand einer sogenannten „*juristischen Person*“, die sich unter Umständen aus bis zu mehreren hundert „*natürlichen Personen*“ (od. *Lügnern*) zusammensetzt – zum Beispiel eine Kreditbank, eine Rentenversicherung, eine Volkspartei oder eine „*Drückerkolonne*“. Am Ende dieser nach Personalumfang sortierten Reihe steht der „*Staat*“ oder die Staatengemeinschaft, die sich dann nur noch anderen Staaten gegenübergestellt sehen. In den allerseltensten Fällen gilt deren Interesse mehr der Allgemeinheit als der eigenen Minderheit, und ganz dementsprechend legen sie sich dann auch (gegenseitig) die eigentliche Bedeutung ihrer Aussagen (vor Gericht) aus, nämlich so, dass trotz der unter Umständen sehr peinlichen Befragung alle „*Familienmitglieder*“ bestmöglich wegkommen. Die im Lichte solchen zweifelhaften Interesses oftmals überaus seltsame Auslegung der vorgebrachten Worte nennt man deshalb **Mein-eid**, denn inhaltlich (sinngemäß) kann diese Auslegung bis in das genaue Gegenteil dessen umschlagen, was sich die Allgemeinheit unter ein und demselben Wort vorstellt. „*Ich habe ein Alibi*“ kann dann durchaus soviel heißen wie „*Ich habe kein Alibi*“ oder aber: „*Ich habe jemanden, der mir eines beschafft*“ – das sind nun quasi drei ganz verschiedene „*Ausdrücke*“ für ein und dieselbe Situation – lediglich „*umdefiniert*“. „*Ja*“ steht jetzt für „*Nein*“ oder „*Vielleicht*“ – dies allerdings nur nach Auffassung der betroffenen Person, welcher es gerade nichts ausmacht in Widerspruch zu anderen Sprüchen oder Sprachen zu geraten. „*Ne*“, sagt er: „*Je t’aime heißt das! – isch liebe disch ist eine Falschaussage alias Fremdsprache, mon amour!*“

Der Meineid ist ein alter Verwandter des „*Minne-eides*“, wel-

cher naturgemäß nur den Interessen von maximal zwei oder drei Personen dient, aber gewiss nicht in jeglicher Hinsicht auch den Interessen einer Mehrheit aller Sprachteilnehmer oder einer Allgemeinheit. Zur Gewährung gewisser Paarbildungen ist also eine Ausnahme zu machen, denn in gewisser Hinsicht liegt es dann doch auch im Interesse der Allgemeinheit, dass diese Paare Paare bilden, sich „paaren“ (d.h. *fleißig nageln*) und auch Paare bleiben – da sollte selbst die Rechtslage zum Meineid in keinem Falle zu einer Trennung des Pärchens führen können. Poetischer: Dem Wohle einer Leibesfrucht Mariens ist das Liebespaar weitaus stärker verpflichtet als den bisweilen allerhöchst eitlen Interessen einer Vetternwirtschaft oder Allgemeinheit.

Ergo: Wortwörtlich genommen, bedeutet der Meineid einen Schwur, der sich zugunsten einer Minderheit („*Minorität*“!), aber entgegen den Interessen einer eigentlichen Mehrheit oder „*Allgemeinheit*“ („*Majorität*“) auswirkt – man nennt das deshalb auch eine „*Verschwörung*“, denn vor allem diese betrifft den synonymen Ausdruck „*Versprechen* / *Versprecher*“, wie er schon einer die Ermittlungen erschwerenden „*Absprache*“ zugrundeliegt. Der mittelhochdeutsche Ausdruck „*Minne*“ ist mit (lat.) „*Minus*“ verwandt, denn in Ausübung solchen Liebesdienstes fühlt man sich plötzlich mehr einer Minderheit denn einer Allgemeinheit zugetan, woran auch lag, dass der ritterliche Minnedienst von Seiten der Kirche (= Gemeinschaft) zunächst nicht so gerne gesehen wurde. Mit dem ohnehin bald einsetzenden Marienkult und einer Heiligung der Jungfrau Maria beeilte man sich damit, dem schon eingefahrenen Minnedienst ein höheres Ziel anzubieten. Die bildliche Darstellung Mariens gelang von da an immer erotischer und verlor nun zunehmends von ihrer ursprünglichen Manierlichkeit. Die Mutter Christi sollte quasi in jeglicher Hinsicht selbst mit den schönsten und begerlichsten aller Frauen leicht mithalten können. Dumm war bloß, dass sie trotz alledem nicht mehr in jeglicher Hinsicht unter den Sterblichen weilte. Nur mal soviel zum althergebrachten Begriff vom „*Minneid*“. Der Eid selbst entspricht einer rudimentären Form des griechischen Ausdruckes „*eidolon*“, welcher auch in Gestalt des „*Idols*“ alle Gezeiten überlebte. Er ist mit der „*Idee*“ und den „*Iden des März*“ verwandt, wobei auch nicht übersehen werden sollte, dass der März, Mars oder Marsch (↔ frz. „*marche*“ / „*merci*“) in Gestalt des „*Markes*“ (↔ merken) schon dem deutschen Nomen >*Schmerz*< zugrundeliegt. Das sage ich vor allem deshalb, damit sich der Leser nicht noch länger einbilde, ein Astronom wisse tatsächlich, was der Mars ist. In diesem täuscht er sich und andere genauso wie in Sachen „*Erde*“ und „*Mittelpunkt der Welt*“. Weitere und aufschlußreichere Verwei-

se dazu – auch zu den logischen Verbindungen zwischen „Mark“ und „Markt“ – werden noch nachgereicht.

Ansonsten ginge es während einer gerichtlichen Anhörung nur noch in einem ganz und gar selbsterständlichen Sinne darum, festzustellen ob sich der Angeklagte oder Zeuge in selbiger Frage und Befragung nicht schon selbst widerspricht und seine unter Umständen allerhöchst befremdlichen und vielleicht ebenso eigentümlichen Wortauslegungen fortwährend abändert, denn diesen Falles ist er ganz definitiv und offensichtlich als ein „Gefährlicher“ einzustufen, und muß einer ganz besonderen Behandlung teilhaftig werden, also vor allem einer „Inhaftnahme“ oder einer „Erziehung unter fortwährender (ärztlicher) Beobachtung“! Die Stufen einer solchen Gefahr lassen sich dann wohl nur noch mehr oder minder „gerecht“ in Form von „Monaten des Freiheitsentzuges“ ausdrücken. Das ist nun zugestandenermaßen selbst mir ein ganz ausgesprochen unangenehmes und ein ebenso beunruhigendes wie inhumanes Thema, und ich wollte das auch nur deshalb einmal angesprochen haben, um für alles weitere „zur Sache“ ein entsprechend empfindlicheres Bewußtsein bezüglich der wortlautlichen Relevanz aller öffentlichen Rede zu wecken. Es besteht nämlich nun nachwievor folgendes (etymologisches) Problem:

#### **„GOTT und der JÜNGSTE TAG“**

... eine etwas andere Rechtsauffassung, Rechtsprechung und Rechtsverhandlung, und angesichts der nominalen Nähe desselben zum „Guss“ oder „Erguss“, womöglich der Inbegriff des Höchsten aller Gefühle, nämlich die „Erleuchtung“ alias „Erkenntnis“...

**„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen“** (... weder mißbrauchen, noch falsch deuten, definieren oder auslegen ...)

Wenn so ein Nomen oder Name nicht schon von sich aus, also etwa nur „lautlich“ auf eine Sache hindeutete, dann wäre auch mit aller noch so umfänglichen Erläuterung des Nomens kein eindeutiger Wortinhalt, geschweige denn eine diesbezügliche „Übereinkunft der Mehrheit aller Sprachteilnehmer“ zu erzielen, denn die Worte der so umfänglichen Erläuterung wären dann ja nicht weniger undeutlich als das Wort, welchem eine „be-deutende“ Funktionalität dann ja schon ganz allgemein in Abrede gestellt worden war. Wenn sich ein Wort also nicht voll und ganz unabhängig vom Dafürhalten einer Mehrheit aller Sprachteilnehmer erklären könnte, dann auch nicht



mit nochsovielen anderen und weiteren Worten der Umschreibung, welche ja dann dasselbe, aus selbigem Grunde und ebenfalls nicht könnten. Das Wort hätte dann schlichtweg keinerlei „*deutenden*“ Wert, und käme auch mit einer Addition oder Multiplikation der ihm solchermaßen unterstellten Wertlosigkeit (semant. Wert = Null) niemals über Null hinaus. Das heißt, es ist, wie schon gesagt, ein ganz weitverbreiteter Aberglaube, dem ein oder anderen Wort allein vermittle einer mehrheitlich beschlossenen „*Definition*“ aus nur noch weiteren Worten, zu einer „*Bedeutung*“, geschweige denn zu einer „*anderen*“ Bedeutung verhelfen zu können. In Wahrheit (!) ist einem Wort, Logo oder „*Logos*“ vollends egal, was die sogenannte „*Mehrheit aller Sprachteilnehmer*“ will, wählt, wünscht oder definiert, denn zum einen ist die eigentliche Bedeutung eines Wortes ganz unverrückbar an seinem Wortlaut festgemacht – mit diesem identisch (!) – und zum anderen ist diese vermeintliche „*Mehrheit*“ weit mehr als nur die paar Hanswürste, die lediglich „*heute*“ ihr so überaus sterbliches Dasein fristen und „*Linguistik studieren*“. Eine Sprache wäre ja nicht das, was sie ist, wenn man sich mit ihr nicht auch über die Empirie der (verstorbenen) Vorfahren „*unterhalten*“ könnte, also kommt eine Veränderung an der Bedeutung von Vokabeln ohnehin nicht in Frage, denn damit ginge auch des Vorfahren verbal verlautete Empirie verloren und würde schließlich (über den Umweg des Endeffektes) die noch unerfahrenen Nachfahren mit-samt ihrer verlogenen Deutung eines allen gemeinsamen Erbwortschatzes töten (bzw. „*im Stich lassen*“). Da ist also ganz offenbar auch den „*besseren*“ Linguisten entfallen, dass >**Sprechen**< etymologisch mit >**Springen**< korrespondiert, denn schon allein dieser Ähnlichkeit ist zu entnehmen, dass die Bedeutung eines Wortes eben keineswegs zeitlichen Veränderungen unterliegt – weder zeitlichen, noch räumlichen, ländlichen oder „*landschaftlichen*“. Sprechen heißt nichts anderes als Springen, nämlich „*Springen*“ im Sinne von „*Über-setzen*“ – über das Wasser, von einem Ufer ans andere übersetzen – denn die Präposition >*über*< ist auch noch mit >*Ufer*< verwandt. Wenn nun das mal nicht doch irgendwas Bedeutendes zu bedeuten hat! Nicht die Sprache ist unlogisch, sondern wie im Allgemeinen mit ihr umgegangen und wie das Wort (an~) gewendet wird.

Mit Sprache schreite man gefälligst über die Stunde des Todes weit hinaus, beziehungsweise „*über den Jordan*“, denn so einer ist nicht nur der Gartenzaun zum Nachbargrundstück. Sprache ist nicht nur dazu da, sich mit den Nachbarn unterhalten zu können – die neuesten Neuigkeiten sollen nicht nur Zäune, sondern auch den Jordan überqueren, also *überliefern* – das ist mit *überleben* urverwandt.

Einer Sprache Informationsfluß ist allem voran ein generationen-übergreifender, also eine „Überlieferung von Erfahrung“ an die jeweils nächste Generation empirischer Grünschnäbel. Noch dem allerdümmsten unter den Dummen sollte rasch einleuchten, dass sich eine Veränderung am Inhalt der Zeichen einer Überlieferung nichts wie nur katastrophal für alle daran beteiligten Dummköpfe auswirken kann. Hätte der Nachfahre noch auch nur irgendeinen (nachträglichen) Einfluß auf die Zeichen des Vorfahren, dann allenfalls noch den, ihrer Beseitigung bei gleichzeitiger Beseitigung seiner selbst. An „*Kaspar Hauser & Co.*“ ist die Probe auf's Exempel schon durchgeführt – wer an Inhalten der vorfahren-schaftlichen Zeichen entbehrt, entbehrt sofort an Überlebenschancen oder Lebensqualität. **Die Nachfahren-schaft allein ist nicht die Mehrheit aller Sprachteilnehmer!** Sie ist allein~ und im grundgenommen vielmehr eine *Minderheit* oder *Minorität*, und zwar eine von der allergrößten Kleinheit. Zwar leitet sich das Nomen >Mensch< tatsächlich von >mens< ab, aber das tun die Nomen *Matsch*, *Menge*, *Mönch*, *Monkey*, *Manege* (↔ *manus*), *Manche* und *Manager* ebenfalls. >Mensch<, wie auch *Homo* oder *Humus*, meint ein Gemenge, und zwar das Gemenge aus den beiden Oppositionen >Masse< und >Geste< (Körper u. Geist) – es meint das Liebespaar allerersten Ranges, also eben das, welches allen anderen Formen der Liebe zugrundeliegt und voraussetzt. Liebe, die nicht (vorrangig) auf Eigen~ oder Selbstliebe beruht, ist überhaupt keine Liebe (↔ E. Fromm; *Die Kunst des Liebens*). Viele intime Paarbeziehungen repräsentieren daher nur die eitlen Mühen eines gebrochenen *Herzens*, *Herdes*, *Hortes*, *Ortes* oder *Wortes*, also nur eine Konsequenz des Wort~ oder Ehebruches. Das Wort ist, was Leib von Seele unterscheidet, aber auch das, was Leib und Seele zusammenhält, wobei noch zu beachten bleibt, dass Scheiden und Unterscheiden zwei ganz verschiedene Aktionen sind und nur die erstere von beiden – diese jedoch ganz todsicher und in jedem Falle – tödlich endet. Wo ge-schieden wird, da ver-scheidet man, und wo nicht verschieden wird, da bricht auch keiner die Ehe. Das heißt, das Wort ist Gott und somit auch weitaus mehr als sich so ein Linguist oder Sprachwissenschaftler auch nur im entferntesten vorzustellen vermag. Wort, Logos und Sprache sind, wovon gerade ein Linguist noch mit am allerwenigsten Ahnung hat, es sei denn, derselbe wäre auch noch Theist, gläubig (= gelobend) oder wenigsten Theologe. Natürlich heißt das ebenfalls, dass die allermeisten seiner Zeitgenossen eine völlig falsche Vorstellung vom Ehebruch hegen, denn eben der ist ganz zweifellos eine von denjenigen (sieben Tod-) Sünden, die den Sünder noch im selben Augenblick seiner Verfehlung dahinraffen.

Andersherum ist dasselbe aber wohl noch viel besser verstanden:

Immer das, was einen tötet, ist genau  
das, was Wort~ oder Ehebruch heißt.

Folglich lautete der messianische Umkehrschluß dahingehend, dass immer dort keine Ehebrecherin zur Anklage steht, wo auch keiner um's Leben gebracht worden ist. Wen du also noch vor Aufkommen auch nur eines einzigen richtigen Gedankens oder dementsprechend voreilig für schuldig befindest, befindet der Heiland noch lange nicht schuldig, denn eben dem war der Zusammenhang zwischen Tod und Todsünde nur allzu deutlich (*Wer frei ist von Schuld, der werfe den ersten Stein* – alle anderen drehen sich gefälligst nur noch im Grabe um). Verdammenswert war ihm nur wen schon der Herr verdammt hat, doch immer der war auch schon gar nicht mehr zugegen, sondern noch schneller verschieden als ein Jünger auch nur schauen oder eines seiner blöden Vorurteile fällen konnte. Das ist der eigentliche Grund dafür, dessenthalb eine himmlische und irdische Rechtsauffassung so weit auseinanderklaffen: Der Erdling ist in der Regel saudämlich und hat von nichts noch weniger Ahnung als von Recht, Rechtsprechung oder Gerechtigkeit. Der Erdling will oder kann weder recht~ noch richtig sprechen. Seine Höllenfahrt ist, dass er wie die Nebenfigur aus der Geschichte „*Alice hinter den Spiegeln*“ – der Eierkopf Humpty-Dumpty namentlich – davon überzeugt ist, die Worte würden immer genau nur das bedeuten, was er gerade will, meint oder im Einvernehmen mit den paar Hanseln seiner Sippe aushandelt und beschließt.

Der Begriff von einer „*Mauer*“ – engl.: „*the wall*“ oder dt.: „*der Wall*“,– genießt in englischen Gefilden weit mehr Verehrung als im Deutschen, denn „*my home is my castle*“. Wo oder was eines Angelsachsen Zuhause ist, erkennt er an den Befestigungen, die ihn von den vermeintlichen Unbilden einer Außenwelt abschirmen. Anders gesagt: Diesseits und Jenseits einer Mauer sind schon fast ebenso viel wie das Dies~ und Jenseits eines Brettes vor dem Kopf oder wie das Dies~ und Jenseits schlechthin. Will sagen: Was im Garten Eden die Schlange im Apfelbaum ist, das ist *hinter den Spiegeln*, beziehungsweise in eines alten Angelsachsen neuer Heimat gerade ebenso viel wie ein Ei auf der Mauer. *His fall from the wall* ist gerade ebenso viel wie der Sündenfall, nämlich eine Wand oder Wende, also der herrschaftliche Sitz eines Kausalnexus, an dem sich jede Vorgeschichte in eine Nachgeschichte verwandelt. Hierzulande nennt man diese beiden Geschichten Ursache und Folge, obschon

der Ausdruck >Ursache< vielmehr einem Wendepunkt oder besagtem Nexus eignete. Eigentliche Ursache ist der HERR, der Herd, der Hort, der Hirte oder der Ort – nicht etwa die ein oder andere *Vorgeschichte* – und somit besteht zwischen dem legendären Schöpfer und solchen, welche auf Mauern oder Hecken hocken (*Hexe* = *Hecken~* od. *Zaunreiterin*) eine allerhöchst innige und vielsagende Verbindung. Der Teufel als nominale Lautvariation des Nomens >Zweifel< ist mit Gott identisch – allerdings ist der eine ein Gott, **an** oder **bei** welchem gelobt wird, und der andere einer, an welchem gezweifelt wird. Im übrigen ist der Ungelobte derselbe wie der Ungeliebte – der geliebte existiert, und der ungeliebte existiert nicht. Von daher ist dann auch nicht weiter verwunderlich, das der Gegenstand eines Unglaubens nirgends zu finden ist. Der Gegenstand des Ungläubigen ist ein Hirn~ und Schreckgespenst, dem in der Welt nicht auch nur irgendein Gegenstand zugeordnet werden kann, so daß Gläubige und Ungläubige gar nicht anders können, als selbst in Bezug auf ein und dieselbe Sache nichts wie nur aneinander vorbeizureden. Wenn ein Ungläubiger nach Gott schaut, dann schaut er nach genau dem, was nicht existiert, denn was ebenso wenig existent wie sichtbar ist, ist ihm solcher ja schon von vorneherein.

### *Capice?*

Der Nicht-gelobende weiß weder wovon das Gelöbnis, noch wovon die Rede ist, sobald auch nur von irgendwas die Rede ist – das liegt halt nun mal so in der Natur des Unglaubens. Wer nicht geloben kann, der kann auch nicht richtig reden, verstehen oder sprechen – rechtsprechen aber schon gleich gar nicht, also findet er auch dort viel Unrecht, wo nichts wie nur Recht ist. Genau das ist des Ungläubigen Höllenfahrt – wie und wo er lebt, schaut er verdammt viel Unrecht. Er sieht, was nicht da ist – eine Welt, in welcher es nicht immer und nicht überall mit rechten Dingen zugeht. Sprechen ist dasselbe wie Versprechen, Versprechen dasselbe wie Schwören, und Schwören ist dasselbe wie Geloben, Leben, Lieben oder Labern. Ergo: Wer nicht g'lauben kann, der kann nicht sprechen, also ordnet er den Nomen Inhalte zu, die der Nomen Inhalt nicht sind, indes alle Linguistik nur meint: „so ist recht – eine eigentliche Bedeutung haben die Worte nicht.“ Einem Linguisten ist so eine eigentliche Bedeutung gerade ebenso wenig existent wie das Wort, der Herr oder ein Logos!“ Er beruft sich hierzu auf die Idee von der Mehrheit aller Sprachteilnehmer. Recht ist, was immer die Mehrheit will, ahnt oder wähnt.

Selbst alle sechs oder sieben Milliarden Menschen dieser Welt zusammengenommen und unter einen Hut gebracht, würden aber auch in dieser Angelegenheit noch lange nicht diejenige Parteistärke bilden, die zur Umgehung einer Logik oder zur Überwindung des Strebens aller Masse des Weltalls notwendig wäre. Die vermeintliche Mehrheit dieser paar Hand voll Sprachteilnehmer wäre da schon mit nur wenigen falschen Äußerungen ganz schnell aus dem Verkehr gezogen und auf Nichts reduziert. Eine „Logik“ alias „zwingende ~“ oder „natürliche Notwendigkeit“ ist nicht nur „allmächtig“, vollends „stur“ und unüberwindlich, sondern auch **allgegenwärtig** und deshalb auch in der Deutung aller möglichen Vokabeln wie „ganz zuhause“. Genaugenommen ist dieselbe schon innerhalb jeglicher Minderheit ganz wie zuhause, denn ein größerer Blutverlust macht sich hier wie da ganz blendend bemerkbar, und eben der erwirkt sich auch in einer Minderheit nicht recht viel anders als in einer Mehrheit. Absolut jedwede Konsequenz ist eine „logische“ Konsequenz, und zu deren unangenehmsten zählen vor allem Schmerzen, Krankheiten und Ängste. Kaum einer ahnt, in welchem unmittelbarem Zusammenhang die Lüge mit den Geiseln der Menschheit steht. Selbst die Gleichstellung vom *Falschen Zeugnis wider den Nächsten*, der Blasphemie und der sogenannten Lüge oder Falschaussage ist noch nicht allerorten nachvollzogen. Ein Großteil ist davon überzeugt, das Gebot vom falschen Zeugnis richte sich wider eine üble Nachrede oder Verleumdung – eben weil der Großteil nicht richtig sprechen kann.

Doch wie nun schon erwähnt, ist die eigentliche Bedeutung einer Vokabel ohnehin an deren Wortlaut festgemacht – nämlich „logisch“ – und solange der Wortlaut ein und derselbe bleibt oder ist, solange ist oder bleibt auch dessen „Bedeutung“ ein und dieselbe. Ich sage das, weil unter Linguisten und selbst unter Etymologen schon seit längerem das Märchen umgeht, demzufolge sich die Bedeutung eines Wortes mit der Zeit verändere – zumal mit den Jahrhunderten und deren neuen Moden, Bräuchen und Sitten verändere sich auch die Bedeutung. Dass man aber die „Bedeutung des Wortes“ nicht von der „Bedeutung des Linguisten“ oder „der Bedeutung eines Deppen“ unterscheiden kann, ist vielmehr für einen „Legastheniker“ oder „Atheisten“ bezeichnend, dem einfach nur dieser blöde Genitiv für immer ein riesen Rätsel bleiben muß – nicht unbedingt auch für Linguisten oder Etymologen, die von ihrem Fach etwas verstehen. Wortbrüchige ändern sich freilich ebenso schnell wie sie auch ihre Anschauung, Mutmaßung oder Meinung ändern, aber allein deshalb ändern nicht auch schon deren Worte ihre Bedeutung. In diesem Zusammenhang sollte ich vielleicht noch dar-

auf hinweisen, dass das >Bedeuten< nebst >Bedeutung< so oder so nichts wie nur eine Tat bezeichnet – „bedeuten“ ist ein Tunwort – kann ja sein, dass das bislang noch keinem aufgefallen ist. Die Bedeutung *des* Wortes ist, wie schon erwähnt, nicht die Untat irgendeines Schwachmaten, sondern die Tat *des* Wortes oder Logos – mit dem Genitiv geht eine Besitzanzeige konform, und mit der Nachfrage „wessen“ geht das „Wissen“ konform. In ganz ähnlichem Sinne sucht auch das Fragewort >war-um< ( $\leftrightarrow$  *wo-herum / um was geht es?*) nach dem näheren Um-feld eines in Frage gestellten Wortes, welches immer dann in Fragesatzstellung steht, wenn ein Fragesatz formuliert worden ist, also auch immer dann, wenn in dem Versuch, eine Frage zu beantworten, Wissen abverlangt ist. Das heißt, dass mit einer Frage vielmehr die Bedeutung eines Wortes als die Struktur eines Sachverhaltes gesucht wird, obschon natürlich nicht bestritten werden kann, dass auch die Bedeutung für einen der zahlreichen Sachverhalte steht. Auch Worte sind Sachen, wenn nicht sogar nur die Worte. Nenn mir eine Sache namentlich, die keinen Namen hat oder kein Name ist, und sofern dir das nicht gelänge,, so gehe lieber erst mal nur davon aus, dass die Sache nur deshalb wie die Suche heißt, weil sie das Gesuchte ist.

Weil >Wissen< von >Weis-sagen<, und *Weissagen* von >Wetten< kommt, ist das Geloben sogar dasselbe wie Wissen, denn es meint auch ein Wetten dasselbe wie Schwören oder Versprechen. Dessen, daß er fortwährend schwört oder wettet ist sich der Wettenschaftler lediglich nicht bewußt – eben weil er gar nicht wirklich soviel weiß wie er alleweil tut und vorgibt. Gerade einer Menge und dem Gewichte nach gemessen, ist das, was ein Naturwissenschaftler weiß, enorm viel weniger und unwichtiger als das, was die Legenden „*Altes und neues Testament*“ transportieren, denn wenn wir nur dem entbehrten, was die Naturwissenschaft erst seit dem Ende des Mittelalters ans Tageslicht zu fördern vermochte, so lebten wir heute noch wie im Mittelalter, doch wenn wir dem entbehrten, was die Überlieferung an sich transportierte, dann lebten wir heute noch wie in jenen Tagen, da noch nicht auch nur ein einziger Affe daran gedacht hatte, sein Leben einmal auch darauf zu verwetten, dass Fleisch nur solange wegrennt, solange man es weder (ein-) hegt, noch hütet oder weidet, also noch immer so, wie vor zweihunderttausend Jahren. In der Erforschung eines Mikro~ und Makrokosmos ginge dann erst mal überhaupt gar nichts, denn eben die verdankt ihre Existenz und Blüte nur der Existenz einer Sammlung an Überlieferung von Wetten und Erfahrung im Umgang mit Menschen, Herrschern, Herrschsucht, Eifersucht, Rach~ und Habsucht, also der Existenz einer Bibel, Bildung und Erziehung. Diese sind die Basis

allen Studierens, denn dass leerer Magen gerade ebenso wenig gerne studiert wie von Einschlag bedrohter Schädel ist ja hinreichend bekannt. Hungrig oder durstig studiert es sich ebenso schwer wie in Ungewissheit darüber, was meine Mitmenschen umtreibt, denn von diesen droht noch weit größere Gefahr als von Wölfen und Löwen zusammengekommen. Weniger bekannt ist lediglich, dass Naturwissenschaftler ganz absonderlich naiv sind, und tatsächlich glauben, dass aller Frieden zur Muse ein naturgegebener sei. Der Bibelgegner ist ein Affe, der das kleine Häufchen auf seiner eigenen Schaufel für enorm großartig hält, und den enorm großen Haufen hinter sich für enorm lächerlich – ein Wicht und Wichtigtuer, dem für einen Sachverhalt jegliches Augenmaß fehlt – ein Küken, dass sich für älter, gescheiter und größer als die Henne hält – ein Trottel, der die Empirie von 500 Jahren für bedeutender als die von 5000 Jahren hält – ein Nachfahre des Affen, also – 50.000 Jahre nach seiner Entwicklung in Richtung „rückwärts“.

„*Weshalb*“ kommt von „*Wessenthalben*“

Legendär hatte das schon Adam in Frage zu stellen versucht, und „*schwub*“ – schon war er weg vom Fenster – zwar nicht ganz „*tot*“, aber durchaus erst mal um allemöglichen Annehmlichkeiten seines Lebens geprellt, also raus aus dem Garten Eden und weg vom **Baum der Erkenntniss**. Die große Preisfrage nun: „*Wie kommt man da wieder hinein?*“ Und: „*Wie kam man je dazu, die Existenz eines allein namentlich erwähnten Dingsbummes zu leugnen – diesfalls also nur ein Nomen – dessen Inhalt einem Leugner schon per Definition gar nicht bekannt sein kann.*“ Denn: Heißt >Leugner< nicht grad‘ ebensoviel wie >Lügner<? Der wortlautliche Unterschied ist doch nichts anderes als nur ein ganz banaler >Umlaut< oder „*Diphthong*“. Ich meine, zumindest das ist doch schon mal ein überaus merkwürdiger und verhängnisvoller Wortzusammenhang, den der vermeintliche Atheist alles andere als gut erklären kann, währenddessen er jedoch nichtsdestotrotz immerfort behauptet, schon sehr gut zu wissen, wovon er redet, was er weiß, gelobt oder woran er (nicht) gelobt / glaubt. Was er nicht weiß, obwohl er Sprachwissenschaftler und es eines der alleroffensichtlichsten Dinge ist, ist, dass >glauben< nur >glauben< heißt, und dass infolgedessen ein Gläubiger ist, wer auch nur (an) irgendwas glaubt – selbst wenn der nur an die baldige Rückkehr seines vor die Tür gelassenen Köters glaubt. Der Unläubige nennt sich trotzdem einen Ungläubigen, denn wie der Linguist, ist solcher schon so dermaßen dämlich, dass ihm selbst zwei völlig identische Lautgebilde

ganz unterschiedliche Bedeutungen haben können. Anders gesagt: Der Linguist ist schon so dermaßen dämlich, dass ihm eine Ähnlichkeit noch nicht mal während akuter Beschau der größtmöglichen Ähnlichkeit auffällt, geschweige denn zu einer Ahnung bezüglich etwaiger Ahnenschaft verhelfen könnte. Dass Glauben Geloben heißt, will er weder merken noch einsehen, und eben das liegt allein daran, dass er glaubt (!), eines Wortes Inhalt sei etwas ganz anderes als der Laut oder Klang desselben. Es ist aber auch nicht sonderlich schwer, dahinterzukommen, warum er das glaubt, denn er glaubt ja überhaupt alles, was man ihm von Kindesbeinen an erzählt, oft genug wiederholt und somit ganz gründlich beigebracht hat, also auch die vermeintlichen Inhalte aller möglichen Worte, die sich von nichts noch mehr unterscheiden könnten als von der Worte Wortlaut oder Klang.

In unserem weltweiten, immerwährenden und wahrlich (nerv-)tötenden Streit um die Existenz oder das eigentliche Wesen eines Gottes, geht es allein um die Art und Weise der Deutung des Nomens >Wort< im eigentlichen Sinne des Wortes. Es geht bei Lichte betrachtet, um die eigentliche Bedeutung jedweder Vokabel und nicht wie vielfach vermutet nur um die Auslegung der einen Vokabel „Gott“, denn wer die eine Vokabel nicht ordentlich zu deuten weiß, der weiß überhaupt keine Vokabel ordentlich zu deuten. Entweder man weiß, wie ein Wortlaut zu deuten ist oder man weiß es nicht, aber ganz bestimmt nicht „mal ja, mal nein“. Das sollten sich auch die Naturwissenschaftler und Atheisten ein für allemal hinter die Ohren schreiben, denn diese Art „Wissen“ ist das eigentliche Wissen. Wis-sen kommt von Weis-sagen – das ist ein Synonym des Rechtsprechens! Die naturwissenschaftliche Methode der „Definition“ kann man vor dem Hintergrund einer Absicht zur Wahrheitsermittlung getrost vergessen, und der Kern diesen Einwandes ist weißgott kein neuer: Man kann nur schwerlich behaupten, dass der Atheist schon *wisse*, woran er *nicht glaubt*, denn daran, dass er das wirklich *weiß*, kann er auch im allerbesten Falle nur *glauben*, und genau dasselbe gilt natürlich auch für sein vermeintliches „Wissen“. Auch was er angeblich „weiß“, weiß er nicht wirklich. Das Verb >wissen< kommt wie >wetten< von >weis-sagen / weise-sein<, und das betrifft nun vor allem die korrekte Umschreibung eines Wortes, also eben dessen „(Be-) Deutung“.

Der Atheist „*glaubt*“ nur, zu wissen, woran er nicht glaubt, denn um es an Stelle dessen wirklich zu „*wissen*“, müßte er schon ganz genau *wissen*, was der eigentliche Inhalt des Nomens „Gott“ ist, oder aber zumindest wissen, was der eigentliche Inhalt aller Rede



sonstigen Nomen ist. Er müßte wissen, was die Inhalte der Nomen *Atheist*, *Allmächtiger*, *Glaube*, *(Be-) Teuerung* oder *Torwart* sind, denn über den Verbleib oder die Existenz solcher Inhalte kann sich freilich nur derjenige ein Urteil erlauben, der diese Inhalte kennt und darüberhinaus auch ganz genau weiß, „**wessenthalben**“ sie so heißen, wie sie heißen. Wenn er das aber nicht weiß, dann unterscheidet er auch nicht wirklich zwischen „*nachweislichem*“ und bloß eingebildetem, vorgestelltem, unterstelltem oder „*definiertem*“ Inhalt, und würde infolgedessen immerfort nur vom Inhalt seiner Einbildung oder völlig willkürlich gewählten Definitionen reden, obschon er das „*richtige*“ Nomen gebrauchte. Desjenigen Falles nun, da der Atheist nicht sicher wüßte, was des ein oder anderen Nomens Inhalt ist oder wie nur dieser ganz bestimmte Inhalt heißt oder nicht heißt, kann er natürlich auch nicht wissen, >**ob**< dieser Inhalt existiert oder nicht existiert, und eben das betrifft ja nun in der Tat nicht nur das Vokabular der Theisten, sondern auch dasjenige des Atheisten. Deutlicher formuliert: Desjenigen Falles, da der Atheist nicht sicher wüßte >**was**< der eigentliche Inhalt eines Nomens ist, könnte er auch nicht sicher wissen >**ob**< es dieser ist oder nicht ist, oder >**ob**< der so heißt oder nicht so heißt. Er könnte dann auch ganz dementsprechend nicht wissen, ob dieser >**ist**< oder >**nicht ist**< oder ob seine Aussage tatsächlich eine wahre Aussage ist. Solange er das nicht sicher **weiß**, solange kann er das auch im allerbesten Falle nur „**glauben**“, also wäre er des Falles, da das Verb >*glauben*< bloß >*vermuten*< hieße, ebenfalls nur ein „*Gläubiger*“, aber noch nicht einmal das ist wirklich der Fall. Glauben heißt eben nicht bloß „*vermuten*“ – in dieser Angelegenheit ist es lediglich der Atheist, welcher das lediglich „*vermutet*“ – nicht etwa der Theist. Der Theist sucht sich die Inhalte der Nomen nicht einfach nur aus (↔Idiomatik / Arbitrarität), sondern ermittelt sie anhand ihrer lautlich indizierten Verwandtschaftlichkeit. Das Nomen >*Gott*< klingt wie >*Guss*< – ist das etwa ein Idiom?

Unter Verwendung des Nomens >*Gott*< spricht der Atheist von einer Sache, die nicht existiert. Der Theist hingegen, spricht unter Verwendung ein und desselben Nomens von einer Sache, die existiert, und zwar gewisslich, denn nur der Theist kennt und „**weiß**“ den Inhalt des Nomens >*Gott*< tatsächlich, denn dies „*per Definition und Etymologie*“ des Ausdruckes >**Theist**<:

***Wer den Inhalt solcher Nomen wie „Diot“,  
„Deus“, „Theos“, „Zeus“ oder „Deut“ nicht  
kennt, nicht weiß oder nicht zu beweisen***

*weiß, der ist auch nicht Theist, sondern nur Atheist, denn nur wer an einen Deut (=Deus) glaubt, kann die ansonsten bloß ganz und gar grundlos unterstellten Inhalte seiner Nomen auch beweisen, und würde dies auch jederzeit und ganz ohne zu zögern tun, denn allem voran zu diesem ist er schon durch das allerste der zehn Gebote angehalten, und auch mit dem zweiten und dritten Gebot ist dasselbe nur noch verdeutlicht.*

Wer diesen Beweis nicht zu führen oder zu leisten vermag, kann sich auch nicht „Theist“ nennen, denn des Falles, da die beiden Nomen >Deut< und >Deus< ein und dieselbe Sache bezeichneten, hieße „an Gott glauben“ gerade ebensoviel wie „an den Deut glauben“ (↔ Numen = „Wink“), und das Verb >g‘lauben< hieße dann gerade soviel wie „geloben“. Des anderen Falles jedoch, da diese beiden Lautungen nicht ein und dasselbe bezeichneten, wäre auch nicht zu ermitteln was der *Deut*, der *Verweis*, *Hinweis* oder *Be-weis* ist, und damit hätte sich auch für den Atheisten und den Naturwissenschaftler jegliche „Beweisführung“ erübrigt oder in Nichts aufgelöst (↔ Robert Spämann: „*Der letzte Gottesbeweis*“). In der Konsequenz müßte man dann nämlich auch die bloß lautlich indizierte Übereinkunft dieser drei Nomen mit dem Verb „weisen“ ignorieren, denn ein und dieselbe Funktionalität des solchermaßen verallgemeinerten Wortlautes kann man nicht einerseits behaupten und andererseits leugnen. Woran sonst, wenn nicht nur am Wortlaut eines Wortes, sollte man erkennen können, welchen Inhaltes und Sinnes es ist? Lass doch den Wortlaut mal weg und versuch dann zu erraten, welchen Inhaltes das Wort ist. Frage dich nur ein einziges mal, weshalb du soviel Mühe darauf verschwendest, den Krawall deines Kehlkopfes so diffizil zu artikulieren, wenn doch der genaue Wortlaut keinerlei (logischen) Bezug zur Bedeutung hat. Klaro: Du artikulierst dich sorgfältig, damit die ein oder andere Vokabel nicht so leicht mit ähnlichen Vokabeln verwechselt werden kann, also damit es als das „(wieder-) erkannt“ wird was es ist – nicht versehentlich als das, was es nicht ist. Aber so fragt sich noch immer, **was** da erkannt werden soll:

*Was – bitte schön – soll da erkannt werden?*

Auf diese Frage gibt es zunächst nur zwei mögliche Antworten, wobei eine von beiden – wenn erst mal ins Gedächtnis gerufen oder

vor Augen geführt – sogleich recht offensichtlich ins Leere läuft: Es soll entweder der Unterschied zum Ähnlichen erkannt werden – um mögliche Verwechslungen auszuschließen – oder aber die Ähnlichkeit zum Unterschiedenen, also die Ähnlichkeit zwischen Laut und Ahnlaut. Da die Unterschiede eines Lautgebildes gegenüber Aber-tausenden von anderen Lautgebilden jedoch ebenso variabel sind wie die Lautbilder zahlreich, kann diesem keine brauchbare Information entnommen werden. Haus klingt zwar anders als Haut, aber Trommelfell und noch zigtausend weitere Worte klingen ebenfalls anders – diese Tatsache informiert also nicht. Es bleibt somit nur noch die Ähnlichkeit zwischen aufgerufenem und erinnerten Lautgebilde – die Ähnlichkeit des Lautes zu seinen Ahnlauten. Es soll erkannt werden, welchen anderen (erinnerten) Lauten der aufgerufene ähnelt. Für die Bedeutung des Lautgebildes ist die lautlich indizierte Ähnlichkeit, also der Laut oder Klang, nicht etwa „*bedeutungslos*“, sondern überaus bedeutend und maßgeblich und fast schon die Bedeutung selbst. Eines jeglichen Lautes allernächsten Ahnen sind dessen eigentliche Umschreibung, und über diese Ahnen hinweg – vergleichbar einer Kettenreaktion vom nächsten Ahnen zum nächstähnlichen, und so fort – läßt sich diese Umschreibung schnell über den gesamten Wortschatz hinweg ausweiten. Es gibt also „*naheliegende*“ und „*fernliegende*“ Umschreibungen – daher die biblisch so gebräuchliche Wendung: „*das sei ferne*“ im Sinne von „*das kommt kaum oder so gut wie gar nicht in Frage*“. Die „*Befehlskette*“ ist im ein oder anderen Falle nicht mehr sicher nachzuvollziehen, und der vermeintlich „*gerade*“ Weg (der zu weite Sprung) darf wegen „*Fallstricken unbekannter Position*“ nicht gegangen werden. (Die Natur der „*Fallen*“ oder „*Minen*“ im Wortfeld erklären sich noch mit allem folgenden Text). Die schon im Worte liegenden Warnungen müssen nicht zwangsläufig beherzigt werden. Der Ungehorsam gegenüber dem Deut, Wort oder Gebot ist prinzipiell möglich – man kann auch idiomatisch deuten – aber dem entspricht deshalb noch lange keine echte „*Wahlfreiheit*“, denn der Abweg führt ganz generell in die Sackgasse, und das heißt, in den Tod. Das ist dann wohl dort, wo ganz gewiss nicht mehr gewählt werden kann, sodaß in diesem Falle höchstens noch von einem Verzicht auf die Wahlfreiheit gesprochen werden darf.

Im Klartext: Die Nomen >*Glaube*< oder >*Gelöbnis*< bezeichnen eine Deutungs- oder Wortauslegungsmethode von unbestimmter Art, aber der „*Glaube an den Deut, Theos, Zeus oder Deus*“ bezeichnet hingegen eine ganz bestimmte Deutungsmethode, nämlich die, welche mit der Methode einer inzwischen ganz und gar aus dem Blickfeld gedrängten *Etymologie* übereinkommt, wie sie von den

Stoikern aufgedeckt worden ist und derzufolge es sehr wohl möglich ist, eine dem Nomen unterstellte Bedeutung zu beweisen oder zu widerlegen (Verifikation u. Falsifikation). Es ist die einzige konsequente und widerspruchsfreie Methode. Heutzutage wird diese Möglichkeit wieder bestritten, und zwar ausgerechnet von den amtierenden „Linguisten“ und ihren wissenschaftlichen Kollegen der „analytischen Philosophie“. Auf diese „Etymologie“ und ihr modernes Problem werde ich darum gleich noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Wer nun nur etwas genauer hinsieht, wird auch erkennen, dass diese „Theisten-Definition“ nicht allein auf meinem oder irgendjemandes „Mist“ gewachsen, sondern sehr gut am Wortlaut der hierfür verwandten Worte festgemacht ist. Es ist eine Definition, die sich aus einem ganz notwendigen Grunde sehr eng am Wortlaut und der wortlautlichen Verwandschaft des zu definierenden Wortes orientiert und an Stelle des ansonsten immer nur mißachteten **Wortlautes (!)** vielmehr allen gesellschaftlichen Druck von Seiten der Gerüchteküche außer Acht läßt. Was Hinz und Kunz oder auch Herr und Frau „Pseudoetymologe“ von der wahren Bedeutung des ein oder anderen Nomens halten oder nicht halten, hat dem „Gläubigen“ einfach nur am Arsch vorbei zu gehen, denn es kommt der Tag, da ihn der Herr des Verstandes (= Logos) fragen wird, warum er nicht dem Herrn seines eigenen Gehörs folgte, und da wird er sich dann nicht mehr auf den Druck von Seiten der Meinung eines Herrn Hinz oder Kunz hinausreden können, denn die sind dann nicht mehr nur eine Minderheit, sondern überhaupt gar nichts mehr, denn „nicht mehr gegenwärtig“ und deshalb auch nicht gefragt (Was das dann heißt, erkläre ich ebenfalls noch ausführlicher).

Der Atomphysiker kann nicht beweisen, dass das, was er lediglich „meint“ auch tatsächlich so heißt wie er es nennt oder wie er meint – das legt er lediglich so fest, und zwar in der Annahme, dass ihm diesbezüglich auch ebensowenig ein „Fehler“, ein „Teufel“ oder der Tatbestand einer Lüge oder Falschaussage nachgewiesen werden könne, denn an die Existenz eines Beweismittels für oder wider diese Annahme, glaubt er ja ebensowenig wie an die Existenz einer dementsprechenden „Ermessensgrundlage“. Er glaubt, sein Dingsbums heiße „Atom“, also das Unspaltbare (!). Inzwischen glaubt er sogar, dass das Unspaltbare spaltbar sei, und er glaubt darüberhinaus auch noch, dass dieser Widerspruch längstens „verifiziert“ worden, also eine „wahre Aussage“ sei. Daran erkennt man, was eines Naturwissenschaftlers überaus seltsame Auffassung vom „Beweis“ ist. Seine Vorstellung von Beweis verifiziert sogar ganz offensichtli-

che Widersprüche und setzt sich wie blind und betäubt darüber hinweg. „Wie taub“ oder „von Taubheit herrührend“ heißt im Lateinischen „*absurdus*“. Absurd sind genau solche Aussagen, in welchen die Vokabeln so verwendet worden sind, als ob deren Wortlaut keinerlei Rolle spiele und der deshalb auch in keinstenleiweise berücksichtigt worden ist. Selbstverständlich ist das auch noch in anderer Hinsicht „*absurd*“, denn diesen Falles wären die Vokabeln jederzeit durch andere Vokabeln zu ersetzen, bei angeblich gleichbleibender Aussage. Sich einen solchen Schwachsinn auch nur vorzustellen ist schon schwierig! Denselben auch noch zu unterrichten und gegen Entrichtung barer Münze zu verkaufen ist dann wohl noch viel schwieriger und auch umso unverschämter, aber am aller schwierigsten ist es freilich, den vom Lehrstuhl herab zelebrierten Nonsens zu entschlüsseln, also zu verstehen. Die Studiengänge aller Fakultäten werden allem voran wegen des immer schlimmer werdenden Kauderwelsches länger und länger, denn seine Übersetzung in die richtigen „*Bilder*“ seitens der Hörschaft immer aufwendiger und anspruchsvoller.

Der Ausdruck „Ja“ hieße demnach ebensoviel wie der Ausdruck „Nein“ oder wie die Ausdrücke „*Vielleicht*“, „*Pantoffel*“ oder „*Volldepp*“, denn wie es heißt oder lautet ist ja angeblich auch einigen Etymologen zufolge so ziemlich egal. Selbstverständlich ist das „*absurd*“. Für dies bräuchte man noch gar nicht mal so genau zu wissen, was „*absurd*“ tatsächlich heißt, denn zumindest so etwas ähnliches ließ sich auch schon seinem ganz und gar volkstümlichen Kontext entnehmen. Wortwörtlich genommen jedoch, meint dieses Adjektiv nicht mehr noch weniger als „den (Wort-)laut ignorierend“. Dass das Nomen >Gott< wie „Guss“ klingt, ist dem Ignoranten, Atheisten oder „*Idioten*“ kein Argument für die Aussage, dass es diesem dann auch „*inhaltlich*“ mindestens genauso weit gleichen müsse, wie lautlich, denn das ist ja nun auch im Falle des Begriffes von einer „*Atomspaltung*“ nicht mehr so, und so wie dort nicht, so auch in ganz ausgesprochen vielen weiteren Fällen nicht ..., *bla-bla-bla*, *blubb-blubb*, *alles-nur-erkenntnistheoretischesgewäsch-gatze-gatze*, *bla-bla-bla*...! Wenn es nichts (verbindliches) zu sagen hat, wie ein Wort klingt, dann laß es doch immerfort anders klingen, und frag dann deinen Kollegen nochmal, was du damit seiner Meinung nach gesagt haben wolltest – du „*riesen Rindvieh*“.

„Ja, was denn – ? – du denkst doch jetzt wohl nicht etwa, dass ich damit das gemeint habe, wonach es bloß klingt oder wonach infolge des Klanges allein deine Phantasie und Einbildung strebt! Stell dir mal vor: „*In Wahrheit ist dieses (Schimpf-) Wort nur ein Faux-a-*

*mi*, beziehungsweise nur **lautnachahmenden Ursprungs** und hat überhaupt keine **eigentliche Bedeutung**“ – bla-bla-bla, alles-nur-pseudoetymologischedummschwätzerei, blubb-blubb.

„Atomspaltung“ heißt vielleicht „Waschbecken“, aber doch nicht „Atomspaltung“, und zwar „nachweislich“ schon gleich gar nicht, denn siehe: Wir Etymologen sind doch nur zum Schein Etymologen, also „Pseudoetymologen“, und wissen noch nicht mal, dass das Verb „heißen“ nichts wie nur „befehlen“ bedeutet. Die eigentliche Funktion des Wortes ist uns armseligen Eierköpfen ganz und gar unbegreiflich, denn die ist schriftlich überliefert aber lesen können wir natürlich ebenfalls nicht, denn für dies muß man ja wiederum deuten können. Was ein Wort bedeutet oder nicht, ist doch angeblich nicht nachweisbar. Bitte „was“ soll da nun bewiesen worden sein, als da was bewiesen wurde? Etwa, dass die Ungleichung „spaltbar = unspaltbar“ eine Gleichung ist?

Wie der Atomphysiker, so kann auch der Pseudoetymologe nur dann und dort Gleichungen lösen, wo es um seine Gehaltsabrechnung geht, nicht aber dort, wo es ihn sofort den Job kosten würde. Mit der Nachricht, dass das Unspaltbare unspaltbar ist, kann man kein Geld verdienen, wohl aber mit so unerhörten Neuigkeiten, dennzufolg das genaue Gegenteil dessen der Fall ist. Studiengebühr gibt’s nur gegen Neuigkeiten oder Neudefinitionen, und wenn nun auch Sie genau nur diejenigen Neuigkeiten verzapfen wollen, welche schon fast jedermann verzapft, dann müssen Sie sich auf einer Universität darüber erkundigen, welches die soeben angesagten Fehldefinitionen sind, denn „falsch“ lägen sie damit nur noch insofern, als sie genau diejenigen verfehlten, die sich gerade im Umlauf befinden.

„Atom“ heißt und klingt wie *Adam*, *Odem* oder *Atem*, aber der Atomphysiker bildet sich tatsächlich ein, dass auch eine bloß von ihm festgelegte Aussage ebensoviel wie eine „wahre“, *gewahrte* oder *fürwahrnehmbare* Aussage ist. Das heißt, allein der Atheist und Naturwissenschaftler gibt sich diesbezüglich mit **Vermutungen** zufrieden, und auch genau nur diese Eigenschaft ist es, welche den Atheisten auszeichnet und vom Theisten ganz wesentlich unterscheidet! Glauben heißt weder vermuten noch annehmen, und entweder „ge-laube“ ich oder ich „za-weifle“! „Vermuten“ jedoch, heißt zweifeln, und der Zweifel ist nun bekanntlich so ziemlich genau das genaue Gegenteil eines Glaubens. Wer nur vermutet, der zweifelt auch, und wer zweifelt, der *gelaubt* eben keineswegs, also ist schlichtweg nur „ungläubig“, wer die eigentliche Bedeutung dieser oder jener Aussage nicht sicher „weiß“ oder dementsprechend nicht

zu beweisen weiß. So einfach ist das zunächst einmal – der Atomphysiker „weiß“ rein gar nichts! Der Atomphysiker weiß noch nicht mal wo oben und unten ist – das ist kein Witz – denn von genau nur ihm (dem Kollegen „Astrophysiker“) stammt die Rede, derzufolge es im Weltraum (= in der Welt!) kein Oben von Unten zu unterscheiden gibt. Weil er nicht weiß oder nicht akzeptiert, dass eines dieser beiden Nomen mit „Unze“ und (gr.) „On-to“ verwandt ist, weiß er auch nicht was es eigentlich bedeutet oder „wo“ und „wie“ es zu finden ist (nähere Erläuterung des „Unten / Oben“ auf S.339). In der Tat orientiert sich diese Lagebeschreibung immer an der Position des nächstgelegenen Schwerepunkts, und zwar dies durchaus dem so verachtlichen Wortlaut der zugehörigen Adjektive ganz frei entnehmbar. Wenn der Astrophysiker also nur wenigstens Deutsch könnte (richtig „deuten“), dann liefere er schon erheblich weniger Gefahr, ein so dermaßen blödes Zeug daherzureden. Seine Aussagen sind nur mutmaßlich „wahre Aussagen“, denn ob der Sachverhalt tatsächlich so heißt oder so bezeichnet werden kann, wie nur er ihn heißt, nennt, formuliert oder bezeichnet, weiß er eben keineswegs genauer zu ermitteln. Er weiß gar nichts! Der vermeintliche „Wissenschaftler“ kann noch nichtmal nur beweisen, ob das Verb „wissen“ (= weis-sagen!) genau nur das bedeutet, was sich vielleicht gerade nur er oder nur sein Kollege darunter vorstellt. „Wissen“ tut er also rein gar nichts, denn auch nicht, ob sich sein Kollege genau dasselbe darunter vorstellt, und auch nicht, wie dessen Vorstellungen in Worte zu fassen sind, denn deren Inhalte entsprächen ja dann wiederum nur diversen Vorstellungen, die ihm auch keines anderen Weges als nur über die wortlautliche Analyse der Worte seines Kollegen zugänglich sind. **„Entweder geht es über die Wahrung des Wortlautes oder es geht überhaupt nicht“**, sagte der alte Zenon aus Kition. Das war der Gründer der griechisch-antiken Philosophenschule „Stoa“, und der Gründer dessen, was auch heute noch „Etymologie“ genannt wird, allerdings gar keine „Etymologie“ mehr ist, denn in die heutige Zeit hat sich allein diese Bezeichnung überliefert – keineswegs auch ihr eigentlicher (eigentümlicher) Inhalt oder diesen Nomens „eigentliche Bedeutung“.

Den Begriff von einer „eigentlichen Bedeutung des Wortes“ haben die neuzeitlichen Pseudoetymologen so nach und nach für null und nichtig erklärt (↔ Ferdinand de Saussure u.a.), weil sie den für eine echte „Etymologie“ notwendigen Gedankengang ihres Gründers schon von Anfang an nicht richtig begriffen hatten. Das ist aber in etwa so, als ob man auch in Zukunft noch „Fußball“ spielen wollte, dies allerdings ohne Fuß und ohne Ball weil diese zwei Dinge so schwer zu handhaben seien – leichter geht's mit „Arbitra-

rität“ und „Konvention“. Selbstverständlich ist das dann noch übrige Spiel kein „Fußball“ mehr, und die nach de Saussure's ganz und gar unschlüssigen Theorie beschnittene Etymologie, keine Etymologie mehr. Ferdinand de Saussure (\*1857 ; †1913) nennt man heute den Begründer der modernen Linguistik! Er war Schweizer, und ist deshalb dreisprachig aufgewachsen und geschult worden – allein es half nichts. Die „*eigentliche Bedeutung*“ des ein oder anderen Wortes gilt seit dessen waghalsigem Statement zum althergebrachten Wesen einer Etymologie ganz offiziell für „*nicht mehr verbindlich ermittelbar*“. Das heißt, Ferdinand hat die Etymologie neu definiert und über diesen Mißgriff das zugehörige Nomen nun ebenfalls zu einem dieser Idiome oder Eigennamen gemacht, welche wie „*Hildegard*“, „*Bello*“ oder „*Atom*“ nun auch jedem anderen und jedem nur erdenklichen Ding, Hund oder Kinde zum Vornamen eignen. Nur noch Willkür und Übereinkunft (*Arbitrarität* und *Konvention*) sprechen dagegen, dieselbe Irrlehre nicht auch *Armleuchter*, *Otto* oder *Kaiserschmarren* zu nennen. Einsprüche dagegen wurden seinerzeit kaum laut, denn wie schon angedeutet, sind solche „*Koryphäen*“, welche Zenons geniale Einsicht in diesen Sachverhalt nachvollziehen könnten, schon wegen dessen mentalen Anspruchs von Natur aus dünn gesät und dementsprechend selten.

Nun, was soll ich sagen (?) – „*wie die Giganten, so sind auch Koryphäen selten und dementsprechend einsam bis traurig, aber wegen des Aberwitzes der vielen mentalen Zwerge um sie herum, haben sie trotzdem noch reichlich zum Lachen und Tanzen.*“

Wer die Existenz Gottes nicht beweisen kann, der kann auch die *eigentliche Bedeutung* des Nomens „*Gabel*“ nicht beweisen, also die Existenz einer solchen ebenfalls nicht, denn „*namentlich*“ existiert diese freilich nur insofern, als der gefundene Gegenstand ebenso *tatsächlich* wie „*nachweislich*“ so hieße, wie da zunächst bloß behauptet. Hieße er nicht wirklich „*Gabel*“ sondern *Giebel*, *Zwiebel* oder *Furz*, dann würde die zum Beweis herbeigetragene Gabel allenfalls die Existenz eines solchen Giebels, einer Zwiebel oder eines Furzes beweisen, aber noch lange nicht ganz ausdrücklich „*die Existenz der Gabel*“. Das Verb >sein< oder >existieren< korrespondiert nämlich sehr eng mit dem Verb >heißen< (↔ *hissen* / *essen* → Indikativ Präsens: *heißt* / *ist*) und von daher auch sehr eng mit den Verben >sagen< und >aussagen< (↔ *zagen* / *zeugen* / *zeigen*). Falls man also die „*Wahrheit*“ wissen, kennen, weis-sagen oder einfach nur sagen wollte – „*geloben*“ womöglich (!) – dann müßte man allem voran die Bedeutung der Nomen jedweder Aussage kennen, inklusive derjenigen des Nomens „*Wahrheit*“, denn wegen des



„*Wahrens einer Aussage*“ kann sich „*Wahrheit*“ immer nur wörtlich oder „*aussagenlogisch*“ präsentieren. Der dahinterliegende Sachverhalt braucht ganz bestimmt nicht „*verifiziert*“ werden, denn der ist immer schon irgendwie von Natur aus „*wahr*“, nämlich „*fürwahr genommen*“. Wird aber die Aussage zum Inhalt und Gebrauch eines Nomens nicht gewahrt (= beibehalten), dann gerät die Aussage ganz zwangsläufig zum Widerspruch, also zu einem Spruch wider den Spruch. Ein und dieselbe Silbe oder ein und dasselbe Wort – zum Beispiel das Adjektiv „*un-spaltbar*“(!) – soll dann einmal dieses und einmal jenes bedeuten, am besten aber gleich „*zugleich*“ dieses und jenes. Analog: „*Das Unspaltbare ist spaltbar*“ – das ist so mit der allergrößte Blödsinn und Widerspruch den ein Naturwissenschaftler je vom Stapel gelassen hat – zumal angesichts der Tatsache, dass er diesen Spruch noch immer für „*verifiziert*“ hält, und dessen Richtigkeit für bewiesen. Vielleicht meinte er damit ja aber auch gar nicht den Spruch oder die Aussage, sondern die „*dahinterstehende Tatsache*“ – ?! – dann früge sich anstelle dessen, jedoch, inwiefern oder weshalb diese je „*bewiesen*“ werden mußte ... ! Ich dachte „*Tatsachen*“ wären immer schon von Natur aus „*tatsächlich*“ so. Der Physiker wollte doch wohl nicht etwa überprüfen ob die Tatsachen eine Halluzination sind. Noch alles klar soweit?

Der einem Nomen zugewiesene Gegenstand existiert selbsterstehend, aber ob der so wahrlich wie wirklich „*Gabel*“ oder „*Atom*“ heißt, kann der Atheist ebensowenig beweisen wie die Behauptung, derzufolge dem Nomen >*Gott*< nicht ebenfalls ein solcher Gegenstand zugewiesen ist, denn letztlich ist das gehupft wie gesprungen: Kann er das in jenem Falle nicht, dann kann er das auch im anderen Falle nicht – er könnte es also „*sowieso*“ nicht! Es ist exakt ein und dasselbe Problem, nur ist das bislang noch keinem aufgefallen, und wo doch, da war derjenige ganz offenbar und trotz alledem nicht im Stande, das Problem vernünftig zu formulieren und über dies hinweg laut(er) genug „*publik*“ zu machen, geschweige denn dazu, das Problem zu lösen. Ansätze und schriftlich niedergebrachte Aufforderungen dazu, gibt es inzwischen schon zuhauf – das ist heute nichts neues. Es hieß schon des öfteren: „***Untersucht und definiert das ein oder andere infragegestellte Wort gewissenhafter, sonst findet ihr niemals dessen endgültige Antwort***“ – „***Solang der Inhalt eines infragegestellten Wortes nicht geklärt ist, kann darauf auch keine Antwort die tatsächliche Antwort sein, denn die ist immer nur das >ander Wort< (↔Ante-wort) für das infragegestellte Wort.***“ Das klang schon bei Aristoteles, Zenon und nochmal bei Abälard („*vox*“ u. „*sermo*“) ganz deutlich an – doch

wie genau das gehen soll, hat auch derjenige nicht endgültig zu erläutern gewußt, welcher auch immer das nur anzuregen verstand. Zuletzt ist diesem Umstande der deutsche, noch lebende Philosoph und Theologe Robert Spaemann („*Der letzte Gottesbeweis*“) aus etwas anderer Richtung aufgerückt: Wenn die Wahrheit und Existenz Gottes nicht nachweisbar wäre, dann auch nicht die Wahrheit oder Existenz auch nur irgendeiner anderen Sache (= Sage / Aussage). Letztlich kam auch dieser Philosoph zu dem Schluß, dass der Allmächtige mit der Beweiskraft jeglicher Beweisführung in eins fällt. Die Beweiskraft und die Allmacht sind auch zufolge seiner Argumentation ein und dasselbe Ding – allerdings brachte er diesen Schluß nicht auf der Formel aller kürzeste Form. Der nach wie vor aktuelle und noch immer nicht behobene Denkfehler erfährt sich ganz dem Worte „*Fehler*“ entsprechend, als ein „*Fehlendes*“. Die übliche Unsitte, dem ein oder anderen Nomen irgendeinen augenscheinlichen Gegenstand zuzuweisen, ist von ebenso fehlerhafter wie „*idiomatischer*“ Natur. Selbst dem Nomen „*Gabel*“ ging ein Verb im Indikativ und Imperativ vorraus („*Gabelung*“ von Ind.: „*gabeln*“ / Imp.: „*gabel*“ ↔ „*geben*“ / „*gebe*“, unverwandt mit *Kopf*, *Kappe* und *Koppelung*, ferner verwandt m. *Begabung* / *Gabe*). Die wortlautliche Ähnlichkeit zwischen den beiden Nomen >*Idiot*< und >*Idiom*< kommt im übrigen ebenfalls nicht nur von ganz ungefähr. Einem Nomen kommt nämlich ein so handgreiflicher Gegenstand gar nicht wirklich zu – allein den sogenannten **Idiomen** sind dererlei „*Gegenstände*“ zugewiesen – und solange für den Unterschied zwischen >*Wort*< und >*Idiom*< kein lauterer Bewußtsein entwickelt ist, kann auch nicht besser oder deutlicher zu Bewußtsein gelangen, dass Idiome nichts anderes als nur die Früchte einer ganz ausgewachsenen *Idiotie* oder „*Idiomatik*“ sind. Das Wissen um diesen Unterschied ist hier das „*Fehlende*“. Immerzu werden >*Bedeutungen*< mit handgreiflichen >*Gegenständen*< oder mit „*Inhalten a-vokaler Natur*“ verwechselt, aber die beklagten und so heftig debattierten Unklarheiten existieren allein in Bezug auf die Verknüpfungen zwischen Nomen und eingebildetem Gegenstand, denn solche Verknüpfungen sind sowieso nicht indiziert – nicht geboten (!) – und auch nur darum ebenso variabel wie unverbindlich, irreführend und falsch. Das Problem ist schon genauso lange bekannt, wie das Nomen (lat.) „*Idiota*“ – (gr.) „*idiotikos*“:

„*Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist ...* „

(d.h.: „Dingsbums  $\neq$  Nomen“)

Streiten kann man nur über die idiomatische Verknüpfung zwischen Nomen und handgreiflichem oder irgendwie geartetem Gegenstand, aber nicht über die eigentliche „Bedeutung“ des Nomens, denn die Bedeutung eines Nomens ist ganz unweigerlich an den Wortlaut des Wortes gebunden und deshalb genauso invariabel wie der Wortlaut. Ist er aber invariabel, dann ist er natürlich auch unstrittig und unbestreitbar, und deshalb kann die Existenz eines >Gottes< sehr wohl und sogar sehr leicht bewiesen werden. Zu diesem Zweck ist lediglich nachzuweisen, dass das Nomen >Gott< auf dieselbe Sache **verweist**, wie das Nomen „Guss“, und dass das Nomen >Guss< dasselbe **be-zeichnet**, wie die Ausdrücke „der Gang der Welt“, „der Lauf der Dinge“ oder „die Entwicklung der Dinge / Tiere / Welt“, denn deren Existenz ward bislang noch kein einziges mal angezweifelt. Auf die daraufhin von atheistischer Seite zu erwartende, denn saudämliche Frage, ob man sich wie mit Gott etwa auch mit dem Lauf der Dinge unterhalten könne, würde ich auch ebenso dämlich antworten:

*„Versuch dich mal **ohne** oder **gegen** den Lauf der Ding zu unterhalten, und falls dir das nicht gelänge, dann versuch dich mal **gegen** oder **ohne** den Herrn des Verstandes zu unterhalten, und falls dir auch das nicht gelingen sollte, dann versuch es nochmal **mit** und mach dir dann mal ein paar Gedanken zu deiner seltsamen Auffassung von eines Wortes eigentlichem Wesen oder Bedeutung, denn so wie's nun aussieht, scheinst du lediglich nicht mehr alle Vokabeln, Tassen oder **Präpositionen** im Schrank zu haben.“*

Ich hab sogar schon von Leuten gehört, die angeblich dazu imstande gewesen sein sollen, sich **mit** >Freude< zu unterhalten, wonach wiederum andere Leute aufgetaucht seien – Atheisten, nämlich – die so eine „Personifizierung“ für überaus bedenklich hielten, denn mit dem Denken hatten's diese Aufgetauchten einfach nicht so. Man sagt auch: „Denken sei Glücksache“, und ich sage daher: „Das ist der Glaube ebenfalls – nämlich eine **Gnade Gottes** – aber Atheisten sind halt nicht nur Legastheniker, sondern auch noch Pechvögel, also gelingt ihnen weder das eine noch das andere.“ Es ist nicht der Christ, welcher einem Gott Arme und Beine andichtet – es ist vielmehr der Atheist welcher dies dem Nomen >Person< andichtet, da er vom Deuten nämlich gerade ebensowenig Ahnung hat wie der Pauker vom Tuten oder Blasen. Vermutungen genügen ihm, und zwar dies vor allem dann, wenn es nur darum geht einen Dummen ausfindig zu machen und dementsprechend zu verurteilen, denn diesem die Dummheit „nachzuweisen“ ist viel zu anstrengend,

zumal desjenigen Falles, da man gar nicht glauben kann, dass das überhaupt möglich ist oder nötig. Was heißt (gr.) *>persono<* und was heißt *>personifizieren<?* „Dumme Frage“, sagt da der Atheist: „Das heißt natürlich einem Etwas zwei Arme und zwei Beine anzudichten. Mein Name ist Hase – ich weiß bescheid!“

Wäre zu beweisen, was das Nomen *>Gott<* bedeutet oder nicht bedeutet – heißt oder nicht heißt – *ist* oder *nicht ist* – dann wäre auch ebenso schnell geklärt, ob er existiert oder nicht existiert, beziehungsweise „*ist*“ oder „*nicht ist*“. Dem interpersonalen Streit entspricht nämlich auch ein regional begrenzter und innerpersönlicher Streit. Es ist zunächst ein innerer Streit der Person, welchen man auch *Zweifel*, *Zwiespalt* oder *Zwietracht* nennt, und erst in der Folgestufe ein in die Welt geworfener Streit zwischen „*Theisten*“ und „*Atheisten*“. Selbiger herrscht nun auch innerhalb der sogenannten „*Quantenmechanik*“ und Atomphysik vor – die Quantentheorie ist nicht etwa ein „*fertiges Ding*“, wie der Name vermuten läßt, sondern eine riesen Theorienbaustelle, auf der sich die Ingenieure mit den Architekten und untereinander prügeln. Eine Übereinkunft oder „*Einigkeit*“ – dies im Übrigen ein nominal sehr naher Verwandter des Nomens „*Innigkeit*“ – ist somit hie wie da ganz leicht zu gefährden. Eine Einigkeit alias Innigkeit – letztlich so oder so genannt nur die Möglichkeit, mit seienem Nächsten in den „*siebenten Himmel*“ einzugehen – (v)erwirkt sich also nicht nur im Zusammenspiel der Gebrüder und Geschwister eines einzigen Menschen Sohnes, sondern auch im Zusammenspiel der Gedanken und Ideen eines vollends vereinzelter „*Exemplares der Gattung Homo Sapiens*“. Letzteren Falles heißt es nicht mehr nur „*Streit, Zwietracht und Krieg*“ sondern auch „*Stress, Zwiespalt und Zweifel*“, denn auch der *>Streit<* und der *>Stress<* sind zwei miteinander sehr eng verwandte Nomen. Das ist beiden anzuhören, und ganz grundsätzlich kann man sie auch immer gut gegeneinander austauschen. Sie sind sich lautlich ebenso nahestehend wie auch wesentlich oder sachlich nahestehend, denn es ist auch schon die „*Sache*“ der „*Sage*“ und „*Suche*“ nahestehend, nämlich „*verwandt*“! Von daher spielt es auch überhaupt keine Rolle, wie etwa der Arzt oder Psychologe den „*Stress*“ zu definieren gedenkt, denn strenggenommen fällt das gar nicht in sein Fach, und der hier in Verdacht geratene Zusammenhang zwischen Sache und Sage ist schon ohnehin nur ein „*naheliegender*“ – auch wenn sich das jetzt auf den ersten Blick in Widerspruch zum ebigen Kommentar bezüglich der Idiotie einer Idiomatik zu stellen scheint. Der *Sage* entspricht durchaus eine *Sache*, aber Sache ist auch „*Ding*“ oder „*Gegenstand*“, doch der Gegenstand einer

Betrachtung muß noch lange nicht der „Satzgegenstand“ (Subjekt!) oder „Gegenstand der Unterhaltung“ sein, und ein Gegenstand des Augenscheins oder des Gesichtssinnes ist noch lange nicht ein Gegenstand des Gehörsinnes, denn „Gabel“ ist ja auch nicht gleich *Messer*, *Duft* oder *Geschmack*. Um eine ganz gefährliche Verwechslung kann es sich in diesen Angelegenheiten also noch immer und trotzdem handeln. Vereinfacht gesagt: **Sache ist halt nicht gleich Sache!** Auch innerhalb dieser einen Sache oder Sage sind etliche (andere) Sachen ganz streng auseinanderzuhalten.

Jesus sagte: „*Selig ist, wer wurde, bevor er geworden ist. Wenn ihr meine Jünger werdet und meine Worte hört, werden diese Steine euch dienen. Denn für euch gibt es **fünf Bäume** im Paradies, die sich weder im Winter noch im Sommer verändern, und deren Blätter nicht herabfallen. Wer sie erkennt, wird den Tod nicht kosten.*“

(Thomas-evangelium, Spruch 19)

>Baum< ist ein altes Synonym des >Sinnes< (↔ *Sein* = *sinnen*; Plural: „*sind*“ → *Gesinde* / *Gesindel* = *Weggefährten* / *Wegelagerer*; urverw. m. *Sonne*, *Sonde*, *Sund*, *Sünde*, *Zunder*, *Sohn*, *Sühne*, *Sand* und *Gesandter* ↔ *senden* ), während der anatomisch so versteckte „Gleichgewichtssinn“ entweder noch nicht entdeckt war oder dem Tastsinn zugerechnet wurde, was er ja letztlich auch ist. Wieviele Sinnesorgane zu unterscheiden sind, ist aber auch heute noch umstritten. Der sog. „sechste Sinn“ fällt jedenfalls noch immer mit unter den kognitiven (siebenten) Sinn: Das „Zentralnervensystem“ alias „Baum der Erkenntnis“ – derjenige geometrische Ort („Stamm“), in dem alle Sinnesstränge zusammenlaufen. Umgekehrt verästeln sich schließlich auch diese Stränge zu einem Rezeptorengelbe, das dem üblicheren Bild vom Baume (od. Baumgruppe) durchaus vergleichbar ist. Wohl aus ganz ähnlichem Grunde spricht man heute von einem „Kabelbaum“, falls ausreichend viel „Kabelsalat“ zu einem dementsprechenden „Gebilde“ sortiert und gebündelt werden konnte – der *Bund* (↔ *binden* / *binde!*; engl.: *bound*) ist denn auch allernächster Verwandter des >Baumes< und korrespondiert selbst dann noch immer mit dem „Gesinde“. Die englische Wendung „*be bound for*“ meint soviel wie „*auf dem Weg sein (zu / nach)*“ – der Infinitiv erster Person Singular des Verbums >sein<, also der Ausdruck >bin< ist ein Ahnlaut des Verbums >binden / bannen<. Deren Imperativ lautet >binde / banne< und korrespondiert ganz unmittel-

bar mit den arabischen Pränomina >Bin / Ben / Ibn< (= „Nachfolger von ...“ / „Gesandter des ...“) und dem neuhochdeutschen Ausdruck „Bein“ nebst „binnen“, denn das eine Bein (engl.: *bone*) ist des anderen Beines Vorgänger, „Vorweg-geher“ (Gesandter) oder **Nachfolger** (!) – je nachdem.

Wer will so viele Übereinkünfte zwischen Wortlaut und ordentlicher Umschreibung, also zwischen Wortlaut und Wortlaut des lautlich allernächsten Kontextes noch einen nur rein zufällig zustandekommenen nennen, oder einer Übereinkunft mit den bestenfalls auswendig zu lernenden Fehldefinitionen einiger Atheisten vorziehen? Wo soll es übereinstimmen oder überhaupt nur „stimmen“ – soll das Gelöbnis schon in sich oder nur im Chor mit den Lügnern übereinstimmen?

### *Wie war das jetzt noch mal, mit dem Streit?*

>Krieg< ist mit >Kriechen< (↔ *Grätsche* / *Grieche*, engl.: „*greece*“ / *Grazie* / *Kreta*) und **Krach** verwandt, und nominal ist der Zweifel mit dem *Teufel* ebenso verwandt wie (dem) auch synonym, und folglich existieren alle beide, denn aller Rede nach existieren ja auch der „*Dübel*“ (↔ *Diabolie*) und die *Zwiebel* (↔ *Zweifalt*). Die niederländischen „**Krachten**“ bezeichnen die Gräben alias „*Kanäle*“ zwischen zweierlei Ufern! Assoziiert oder sinnübertragend interpretiert: Wer mit seinem Nächsten einen „**Krach**“ hat, der hat zwischen sich und jenem einen „*Graben*“ (gegraben). Der ursprüngliche Sinn dieses Wortes ist allerdings der abstrakte – nicht etwa der konkrete oder handgreifliche „*Graben*“ – handgreiflich oder augenscheinlich wurde der *Graben* (das *Graben*!) erst nach einer „*Sinnübertragung*“. Erst die Linguisten der jüngeren und somit weit weniger erfahrenen Generation haben die Richtung solcher „*Sinnübertragung*“ umgekehrt und verdreht. Nicht der Vorfahre verwendet den Ausdruck „*Himmel*“ im übertragenen Sinne des Wortes, sondern der moderne Meteorologe verwendet ihn derart, denn „*Himmel*“ heißt keineswegs „*Wolkendecke*“ – weder „*Wolkendecke*“ noch „*Sternenzelt*“. Hier also ein kleines Rätsel für alljene, welche die Ansicht vertraten, es sei naiv, Gott oder Götter im Himmel zu wähen:

>Himmel< korrespondiert etymologisch sehr eng mit den Ausdrücken >Hemmung<, >Hummel<, >Schimmel< und >Schimmer<, während dem Schimmer kaum ein anderes Wort so nahe steht wie das Wort >Zimmer< alias >Kammer<. Weitere Verwandte heißen >Hummer<, >Hammel<, >Kümmel< und >Kummer<. Die Preisfrage nun – was hat ein Himmel mit Wolken zu tun, und was ist der ei-

gentliche Sinn des Verbums >schummeln<? Wie naiv ist es, ohne auch nur einen einzigen Anhaltspunkt dafür zu haben, davon auszugehen, dass Himmel soviel wie Wolkendecke bedeute? Wie naiv oder dämlich ist es, ohne auch nur einen einzigen echten Anhaltspunkt dafür, davon auszugehen, die Rede des gläubigen Vorfahren sei das Zeugnis eines Aberglaubens oder einer ganz und gar abwegigen Weltanschauung? Wissen Sie wovon die Rede ist, wenn vom Himmel die Rede ist? Wenn nämlich „ja“, dann wäre das sehr gut, denn dann könnten Sie das auch beweisen und wären gerade ebenso wissend wie gläubig oder gelobend. Wenn aber „nein“, dann früge sich, wie Sie sich jemals zu sagen trauen konnten, dass es naiv sei, zu glauben, nach dem Tode in den Himmel zu kommen.

### ***Wo oder was ist der Himmel?***

Sogar die >Taufe< ist mit dem Nomen >Teufel< verwandt, und wie ich nachher noch näher erläutern werde, durchaus sehr „sinnvoll“ und gut begründet – sogar im katholischen und evangelischen Sinne. Dass sich die Verlautungen in vielen Fällen schon auch lautlich ebenso nahe stehen wie „wesentlich“ oder sinnvoll, ist keineswegs nur ein „dummer Zufall“ oder nur die schwache Leistung einer in jeglicher Hinsicht unzulänglichen „Volksetymologie“. Wie das Nomen klingt oder lautet, ist für dessen Bedeutung wesentlich bestimmender als dessen „Herkunft“, aber vor allem wesentlich bestimmender als eines Atheisten bloße Ansicht, Einbildung oder Meinung, und sofern dem nun tatsächlich so wäre, so gölte das natürlich auch für dessen Deutung des Nomens >Gott<. Für die ein oder andere Tatsache wäre es also ganz und gar unerheblich, was sich der Ungläubige unter diesem oder jenem Nomen vorstellt, denn solche Vorstellungen sind (vermutlich) so ziemlich das allerletzte, wonach sich der Inhalt eines Nomens zu richten gedenkt. Ob ein Gott existiert oder nicht existiert, hängt also ganz allein davon ab, was das Wort und die Worte seiner ebenso „gehörigen“ wie „hörbaren“ Umschreibung sagen, und nicht etwa davon, was die werten Herren Hinz oder Kunz sagen. Hinz und Kunz sind „Idiomatiker“ oder Linguisten, also lediglich Idioten, und in diesen Haufen gehört auch eine ganz unvorstellbar große Menge „Pseudoetymologen“, welche das Resultat einer Sinnübertragung nicht recht von einer „Bedeutung“ unterscheiden können, obwohl sie ansonsten ganz gerne alles mögliche von allem möglichen unterscheiden. Echte Etymologie ist Volksetymologie, denn es kann nicht angehen, dass sich die tatsächlichen Inhalte einer vorfahrscheinftlichen Empirie erst dann unmißverständlich überliefert, wenn jedermann zum „Sil-

*ben-archäologen*“ geworden ist, und erst dann letztgültig wüßte, wo das Wort ebenso ursprünglich wie tatsächlich herkommt oder wie es dereinst lautete, denn diese Forschung verliert sich sowieso und ganz unweigerlich in einer Vergangenheit, die noch keine „*schriftlichen Zeugnisse*“ aufzuweisen hat. Auf die Art und Weise, wie der Pseudoetymologe vorzugehen pflegt wäre der Sache nie und nimmer auf den Grund oder Ursprung zu kommen. In diesem Sinne gibt es also ohnehin keine letzte Gewissheit, und Sprache wäre schon überhaupt ein ganz ausgesprochen übles Ding, wenn sie ihren Dienst nur mit Hilfe solch umständlicher Praktiken erfüllen könnte, die hierfür der ein oder andere Archäologe meint aufführen zu müssen. Des Menschen Nachfahrenschaft wäre so ziemlich aufgeschmissen, wenn sie in dieser Angelegenheit auf die neumodischen Ansichten und Faxen ein und derselben Nachfahrenschaft angewiesen wäre. Anders gesagt, und gleich anhand eines Beispielen, das von gegnerischer Seite stammt:

Es ist völlig wurscht, dass das von Kolumbus aus der Karibik importierte Nomen „*hamak*“ (↔ engl.: „*hamock*“ / niederl.: „*Hangmat*“) nicht wirklich „*Hängematte*“ bedeutet, aber dennoch denselben Gegenstand bezeichnet, denn es bezeichnet auch „*hangmat*“ nicht diesen Gegenstand, sondern allenfalls den Lautgegenstand, und ebender klingt wie „*Hängematte*“. Ob sich der Holländer tatsächlich vom ursprünglicheren Wortlaut „*hamak*“ hatte inspirieren lassen, bleibt ohnehin erst mal noch allerhöchst fragwürdig – ich meine, da sieht jemand genau nur diejenigen Gespenster, die er den Irren auszureden versuchte. Nochmals anders gesagt – für die ganz besonders Begriffsstutzigen: Es existiert keine historische „*Person*“ oder Personenschaft und auch kein „*ehemals Eingeborener einer Muttersprache*“, der je ganz zuverlässig darüber befunden hätte (od. darüber bestimmen konnte) was >*hamak*< oder >*hangmat*< bedeutet oder nicht bedeutet, also ist diesem Holodri auch keineswegs zu unterstellen, dass er sich mehr oder minder täuschen konnte als der, der es heute „*Hängematte*“ nennt und auch noch glaubt, das sei dasselbe. Wer sagt denn, dass tatsächlich „*hamak*“ dieser Gegenstand ist? Sagte das vielleicht einer, der mehr ist als ich oder du? Soll vielleicht schon „*aus Prinzip*“ immer nur derjenige rechthaben, der früher gelebt hat? Ist so ein Haitianer oder Vorfahre vielleicht schon von Natur aus schlauer als ein Holländer oder Nachfahre? In der Tat ergibt es nicht auch nur den allergeringsten Sinn, die Frage nach der ursprünglichen (eentlichen) Bedeutung der Elemente unseres Erbwortschatzes in dieser Art und Weise anzupacken.

Der Pseudoetymologe sucht die vermisste „*Wahrheit*“ im ganz falschen Gewässer – auf jedenfall versucht er da einen „*Fehler*“, der



in jedem dieser Fälle immer auf gleich zwei Seiten gemacht werden kann, nämlich „*diesseits*“ wie „*jenseits*“ des Jordans, immer nur einer einzigen Seite unterzuschieben. Das heißt, der Silben-Archäologe (be-) urteilt absolut parteiisch, sobald er nur noch den vermeintlichen „*Zeugnissen einer vergangenen Welt*“ den Vorrang einräumt. Mit zusätzlichen aber nicht jedermann zugänglichen „*älteren*“ Schrift- oder Sprachzeugnissen bei der Hand, vermeint sich so mancher Etymologe im Besitz von so etwas wie höherem oder gesichertem „*Geheimwissen*“, doch dummerweise zeugen diese Zeugnisse niemals von dem, was er da bezeugt haben will. Der Pseudoetymologe will hier sozusagen etwas wissen, was nicht ganz grundsätzlich jeder wissen könne – er möchte ganz gerne der einzige sein, der aufgrund seines seltenen Fundes nicht getäuscht werden könne, also dieser „*eingeborene*“ und dementsprechend eingeweihte „*Adept*“ einer Muttersprache, den es aber schon einer stoischen Etymologie zufolge gar nicht geben kann und auch noch nie gegeben hat. Das ist dann auch der Punkt, an welchem dieser *Wortverstand* der allermeisten Leute aussetzt und dann kapituliert oder scheitert. Doch um nun allem weiteren Mißverständnis vorzubeugen, noch einmal der Gedankengang dieses vermeintlichen Adepten:

Der Silbenarchäologe meinte, dass die Übereinkunft zwischen der Verknüpfung eines Gebrauchsgegenstandes und dem Nomen „*hamak*“, und der Verknüpfung zwischen dem Nomen „*Hangmat*“ und ein und demselben Gegenstand, keinesweg ein *logischer* sei, und auch bezüglich der Tatsache, dass es in diesem Falle aber nun mal lautlich sehr gut paßte, nichts wie nur ein der niederländischen Sprache möglicher Zufall sei. Kurzum:

(Engl.) „*ship*“ heißt zwar tatsächlich (nhd.) „*Schiff*“, aber „*hamak*“ heißt nicht tatsächlich „*Hängematte*“ – die Übereinkunft der letzteren Art sei vielmehr einem nur ganz rein zufälligen Vermögen deutscher Sprache („*Dutch*“!) zu verdanken, denn in dem Lande aus welchem dieser Gebrauchsgegenstand mitsamt dem Nomen ursprünglich kommt, heißt „*hängen*“ weder „*ham*“ noch „*hang*“, und auch „*mak*“ heißt dort weder „*matt*“ noch „*Matte*“. Diese zwei „*niederländischen Verbi*“ haben im Ursprungsland der Hängematte (d.h., in dessen Sprache) ganz andere Namen (od. Vokabeln).

**Aha !!!** Vor dem Hintergrund solch verblüffenden Pseudoetymologienwissens, wirkt natürlich auch die Frage um so spannender, was denn dann das deutsche Adjektiv „*matt*“ mit dem Dingsbumms „*Matte*“, „*Maß*“ oder „*Masse*“ zutun hat, denn der Etymologe scheint ja ganz offenbar zu wissen, inwiefern, wie gut oder wie „*logisch*“ die „*Matte*“ zum Dingsbumms paßt. Vielleicht weiß er das andere dann ebenfalls, denn wenn nicht, so früge sich noch immer,

woran sich all seine Klugscheißerei gedacht hatte, orientieren zu können. Mir scheint nämlich nun sehr, an so gut wie gar nichts, bis auf eben den Klang und den Laut. Kann das sein oder täuscht das bloß? >Hängen< ist im übrigen mit „hächeln“, „kacheln“, „kochen“ und „schenken“ verwandt! Was ich damit sagen will, hab ich ja schon soeben gesagt: Ein Gegenstand der augenscheinlichen oder handgreiflichen Natur kommt so einem Nomen hie wie da nicht zu, und somit bricht des Pseudoetymologen schöne Theorie vom unglaublichen Zufall, ohnehin ganz in sich zusammen, denn damit entbehrte sie ihrer Grundlage ebenso wie dem aller Rede zugrundegelegten „Ding“. Des Menschen Sprache hat sich nicht zu dem Zweck erfunden, die vielen „Dinge“ mit je einem Namen versehen zu können, sondern die vielen „Dinge im eigentlichen Sinne des Wortes“ mit je einem Namen versehen zu können. Das ist ein vielleicht nur sehr feiner aber nichtsdestotrotz ein ganz ausschlaggebender Unterschied, denn wie das Wort schon sagt, sind „Dinge“ (↔ „Dank“ von „denken“) keine handgreiflichen Gegenstände, sondern „Gedanken“. Denn siehe: Auch sehr vielen Tieren ist eine gewisse Grundform der Sprache zu eigen – insofern ist diese die ursprünglichere und einfachere Form der Sprache eines gebildeten Nacktaffen – doch wo sind nun da die Anzeichen oder Beweise dafür, dass ihre Ausdrücke oder Nomen zunächst (nur) „Konkreta“ bezeichnet hätten, und erst später die „Abstrakta“. Genau das Gegenteil ist der Fall: „Wau-wau-wau“ heißt entweder „verpiss dich“ oder: „ach, wie ich mich freu‘ (dich wiederzusehen)“, aber ganz bestimmt nicht „Knochen“, „Fleisch“ oder „Räuberhöhle“. Ferner ist auch nicht anzunehmen, dass der Kuckuck den ganzen lieben Tag lang immerfort dieselbe Uhrzeit in die Wälder posaunt. Soll es da tatsächlich noch denkbar sein, dass die ursprünglichste Form des Inhaltes eines vokalen Ausdruckes ein Gegenstand der handgreiflichen oder augenscheinlichen Natur ist? Wenn aber „nein“ – inwiefern meint dann diese so überaus gebildete Affenmutter, ihrem noch ganz und gar ungebildeten Affenjungen die Inhalte ihres Vokabulares mit dem affigen Zeigefinger bedeuten zu müssen? Seltsamerweise ist diese naturwissenschaftlich gedrillte Mama ja tatsächlich des aberwitzigen Glaubens, auf diese Art und Weise der noch größeren „Ursprünglichkeit“ des Neugeborenen entgegenzukommen. Der Aberwitz besteht hier nun darin, dass dies so eine Art „Entgegenkommen“ ist, bei der man nicht weit zu laufen braucht, denn die Mutter ist ja bereits selbst davon überzeugt, dass den Vokabeln „Augenscheinlichkeiten“ angehören. Wie nahe steht denn dann die Mutter so einer „Ursprünglichkeit“ – vielleicht noch näher als das Neugeborene? Ich glaube, diese Affentante folgt da nur der naturwissenschaftlich

empfohlenen Theorie, derzufolge so eine Ursprünglichkeit mit vorfahrscheinlicher Dummheit gleichzusetzen sei. So ursprünglich wie einstmal war man quasi ebenso blöde wie abergläubisch, und heute ist man schon fast so schlau und intelliget, wie man es in mehr oder minder ferner Zukunft sein wird. Früher glaubte man an Zauberei und heute glaubt man an die Kraftfeldlinien, Strings und Branes eines „*morphologischen Feldes*“. Ich lach mich tot!

>**Ding**< ist mit >**Dank**< verwandt – beider Nomen Lautwurzel ist der Imperativ des infinitiven Verbums „*dengen*“ (↔ *be-dingen* = *be-denken*), also „*ting*“ oder „*thing*“ (engl.: „think pink“) – urverwandt mit >*singen*<. Dieser pseudo-etymologische Schwachsinn, welcher bis heute schon viele Köpfe vergiftet hat und auf eine ganz falsche Fährte locken konnte, hat sich also erst mit dem Aufkommen der jüngeren und dementsprechend *halbstarken* Naturwissenschaft entwickelt, welche alle Mann dazu drängte, der haptisch-mechanischen Betrachtung einer Welt den Vorzug einzuräumen. Dem alten Mißverständnis entspricht kein „*Aberglaube*“ der Vorfahren, sondern einer der „*Techniker und Ingenieure*“ – ein Aberglaube der „*Leibhaftigen*“ – denn die **Ahnen**, welche „*das Ding*“ auf diesen „*ähnlichen*“ Namen getauft haben, werden ja wohl gewußt haben, warum. Die Bezeichnung der **Dinge** war also mal eine ganz gut begründete – nicht etwa eine „*zufällige*“ – und der Nachfahre möchte diese Begründung nun weder (an-) erkennen noch beibehalten, geschweige denn berücksichtigen. Der Vorfahre hat da etwas *gewußt* (*weisgesagt*), *be-achtet* und *ge-achtet*, was man erst neuerdings nicht mehr weiß und nicht mehr achtet, und welches auch nur deshalb Schwierigkeiten bereitet. Woher wohl diese **Ahnung** kommt? Doch wohl nicht von den **Ahnen** oder **Ähnlichkeiten**?!

Insoweit nun jemand schon verstanden hat, worauf ich mit meinem Vortrag hinaus will oder anspiele, wird er mich vielleicht auch daran ganz gerne erinnern wollen, dass es überaus naiv sei, zu glauben, dass sich diese (eventuell) schief laufende Deutung und Sprachentwicklung mitsamt dem Vokabular ihrer nunmal völlig schiefgewickelten Semantik, noch jemals in meinem Sinne, also im Sinne einer „*logischen Deutung*“ korrigieren oder überhaupt auch nur irgendwie ändern werde. „*Die Lock ist schwer, und nun mitsamt einhundert schwerbeladener Güterwaggons in voller Fahrt auf schon längststens verlegten Gleisen und Routen – völlig lachhaft, anzunehmen, diesen Zug noch aufhalten, geschweige denn abändern oder umkehren zu können*“.

„Na, ja ...“, sag<sup>6</sup> ich da: „... *guter Vergleich!*“ Unter all den Zügen, die nicht der Mensch wieder vom Gleis genommen hat, ist kein

einzigster, der nicht irgendwann auch von selbst entgleiste, dies also auch ganz ohne mein oder irgendjemandes Zutun. Naiv ist vielmehr, zu glauben, es hätte je wirklich ein Reich oder eine Hochkultur gegeben, die ihren tausendjährigen Geburtstag erlebten, und außerdem ist mir ganz und gar nicht danach, das zu ändern, sondern mehr danach, es zu begründen. Freilich bleibt es nun erst mal so, wie's ist, und deshalb wird auch erstmal weiterhin die Karre gegen die Wand gefahren, vor Wut, Neid oder Eifersucht geplatzt, Kinder und Frauen sexuell mißbraucht, Soldaten und Zivilisten erschossen, verbrannt oder gesprengt, und Afrikaner oder Inder ebenso konsequent wie rigoros ausgehungert oder infiziert. Wie naiv, zu glauben, dass das jemals anders werden könnte. Übermorgen bist du der „*Inder*“ – so spielt das Leben nun mal. Ich will nicht sagen, dass sich das ändern soll oder ändern wird, sondern dass dies unter den vorherrschenden Umständen und Voraussetzungen mitsamt der Welt und ihrem Herrgott vollends „*gerecht*“ ist. Wer lügt, kriegt was auf's Maul – total logisch! Wie man ans Essen gelangt, an Wohlstand, Frieden oder an eine „*freiwillig Geliebte*“, geht aus der Überlieferung hervor, und wer deren Worte anders deutet als „*logisch*“, geht ganz selbstverständlich „*hopps*“, denn Wissen oder „*Empirie*“ ist dem Greenhorn nicht „*angeboren*“, sondern aufgeschrieben, also muß man lesen und deuten können, um an diese heranzukommen. Definieren ist nun allerdings nicht dasselbe wie lesen oder deuten! Wer die Worte der überlieferten Erfahrung falsch auslegt oder umdefiniert, macht ganz selbstverständlich alles falsch. Der Allmächtige verantwortet sich dann nur noch dafür, dass die Wohltat ebenso zuverlässige Konsequenzen hat wie die Missetat. Diese zwei Taten unterscheiden sich ja nur insofern, als die eine unter Rücksicht erfolgt, und die andere eben nicht, und wer die Rücksicht nicht aufbringen oder sein Auffassungsvermögen nicht nutzen möchte, der darf sie ja auch sofort wieder dort abgeben, von wo er sie her hat. Was ist daran ungerecht? Wenn du nicht schauen oder hören willst, dann mußt du eben fühlen, und ab und an ist das gefühlte Ding halt auch ein bewaffneter Hooligan oder ein vollbesetzter Omnibus, dem du im Wege standst. Manchmal ist es eine verbal vetonte Warnung oder Überlieferung und ein andermal ist es wieder ein Omnibus oder ein Gemetzel, aber jedesmal ist es ein „*Numen*“ – die Umschreibung für den Wink (Gottes) der in vielerlei Gestalt auftreten kann – als leise Erinnerung, aber auch in Form einer riesen Rennschelle. Das hängt ja immer nur davon ab, wie unempfindlich der Empfänger ist. Manche hören ihm trapsen – andere hören das nicht. Manche hocken förmlich auf den Ohren, und wieder andere glauben, der Herrgott flüstere ihnen auf hebräisch ins „*Gewissen*“. „*Gewissen*“?

„Was ist denn das?“

Schon mal ein Gewissen irgendwo „rumlaufen-sehen“? – dieses vielleicht sich mal irgendwo mit einem „Lebewesen a la Charles Darwin“ paaren sehen? Bitte nicht lachen! – Darwin war, wie schon eingangs erwähnt, in der Tat davon überzeugt, auf seinem *Anwesen* mehrere **Lebewesen** dabei beobachtet zu haben, wie sie dort ihr art-übergreifendes *Unwesen* trieben: Das *Rechnungswesen* besprang da angeblich das *Sozialwesen* und zeugte mit diesem mehrere kleine Bankwesen. Die Gilde der Zoologen beschwört seit dem beim Leben ihrer Mütter, dass das **Lebewesen** nicht nur sichtbar ist, sondern auch sehr leicht zu vermessen, zu wiegen und zu zählen sei, also ebenso zahlreich wie verspregt die Galapagosinseln bevölkerte. Einer der vielen Augenzeugen: „Okay, wir wollen nicht gleich über-treiben, aber vierzehn Rechnungswesen und fast drei Un- und Anwesen waren es mindestens“. („Lebewesen“ auf Englisch: „living thing“!) Den Inhalt diesen und jenen Nomens kann man nun einer-seit so deuten, als ob man schon total verblödet wäre – ein Atheist womöglich – aber auch so, als ob man nur ein ganz kleines biss-chen dumm wäre und die Ähnlichkeit zwischen zwei Lauten noch gerade eben so für etwas größer und bedeutsamer hält, als die Ähn-lichkeit zwischen den selben Lauten und etwas davon vollends ver-schiedenem. Der „idiotische“ Vergleich, welcher schon dem uralten zweiten Gebot zufolge unterbleiben hätte müssen – der Vergleich zwischen Äpfel und Birnen oder zwischen Signifikanten und Signi-fikaten – entspräche diesen Falles der zuerst genannten Deutungs-weise. Der Zoologe tendiert freilich zu dieser: „Gewissen hat wo-möglich mit 0-8-15 oder Holzwürmern zu tun, denn sobald die Ver-gleichskriterien nicht mehr aus Knochen, Steinen oder versteinerten Knochen bestehen, kann man nicht mehr so ohne weiteres auf et-waige Zusammenhänge oder dementsprechend aussagekräftige Ver-wandtschaftlichkeiten schließen – jedenfalls dann nicht, wenn man sich auf die Knochen schon völlig festgefahren oder halt ein immens dickes Brett vorm Kopf hat. Von daher – dem Brette, nämlich – ist also überhaupt nicht einzusehen, was das Gewissen mit einem Wis-sen, Wasser oder Wesen zu tun haben soll, denn wie wir ja nun auch schon gesehen haben, sind die beiden ersteren unsichtbar, aber die letzteren beiden sichtbar ...“. Da ich mich in diesem Aufsatz ohnehin noch oft genug wiederholen muß, verzichte ich nun auf die nochmalige Erörterung der Frage, ob >Wasser< und >Wesen< tat-sächlich sichtbar sind, und behaupte mal einfach, dass sie gerade ebenso „unsichtbar“ sind, wie die >Trägheit<, die >Beschleuni-

gung<, die >Schlaumachung< oder die >Schläue<.

Vor allem Immanuel Kant betonte, dass Glauben nicht Wissen heiße, aber der Theist betont vielmehr, dass Zweifeln nicht Glauben heißt, und zwar weder „*heißt*“ noch „*ist*“. Die Frage nämlich, woher der Atheist oder der Theist seine **Gewissheit** allein bezüglich des Inhaltes der Nomen „*Gott*“ oder „*Schöpfer*“ bezieht, greift viel zu kurz, denn tatsächlich fehlt es den meisten aller Menschen an **Gewissheit** bezüglich jeden auch nur erdenklichen Nomens – inklusive der Nomen „*Messer, Schere, Gabel und Licht, ...*“. Somit wären **gewisse** Unsicherheiten bezüglich des Inhaltes allein dieses einen Nomens noch ihr weitaus kleinstes Problem – es sei denn, freilich, genau nur dieser Inhalt beträfe schon das Problem allerhöchst selbst – nämlich das „*Beweismittel*“, beziehungsweise den ganz eindeutigen Hinweis oder eben diesen „*Deut*“!

„*Deut*“ wie „*Deus*“, oder „*Gott*“ wie „*Guss*“! Auch diese nominalen Ähnlichkeiten sind (vermutlich) nicht nur ein dummer Zufall oder „*ganz ohne Bedeutung*“. Lediglich das zoologische Gemüt tut sich mit derartigen Vergleichen so enorm schwer, denn auf das Recht, aus formalen Ähnlichkeiten Schlüsse zu ziehen, hätte es wohl ganz gerne das Monopol. Fair ist das zwar nicht – eher inkonsequent – aber sehr lukrativ ganz bestimmt.

Der Atheist verfügt bei Lichte betrachtet über keinerlei Gewissheit bezüglich der Wahrheit auch nur irgendeiner seiner Aussagen, denn diese stehen allesamt auf Idiomen, deren Bedeutung in noch keinem einzigen Falle ebenso nachdrücklich infragegestellt oder bewiesen worden ist, wie im umstrittenen „*Glaubensfalle*“. Das sogenannte „*schlechte Wissen*“ korrespondiert sehr eng mit eben diesem Mangel an „*Gewissheit*“. An seine idiomatischen Zuweisungen kann der Atheist bestenfalles und ebenfalls nichts als nur „*glauben*“, doch wie ich schon erklärte, noch nicht einmal das. Nominal ist >Wissen< mit >(Be-) weisen< verwandt. „*Wissen*“ tut der Atheist also überhaupt gar nichts, denn für dies müßte er auch in der Lage sein, zu **beweisen**, dass seine Aussagen (= seine Vokabeln) inhaltlich mit dem Übereinkommen, was er bislang immer nur zu behaupten brauchte, doch ebendas kann er nicht und hat er auch noch nie getan. Allem voran von dieser Problematik handelt das vorliegende Buch:

***Kaum ein Mensch weiß ganz sicher wovon er redet sobald er auch nur von irgendwas redet, oder wovon die Rede ist, sobald ihm auch nur irgendeine Rede zu Ohren kommt oder schriftlich in einem dicken Buche buchstäblich vor Augen geführt wird. Re-***

*den kommt von „raten“(!), und der Inhalt eines Wortes richtet sich ganz grundsätzlich niemals nach dem, was sich jemand nur einbildet oder nach dem, was Hinz und Kunz lediglich vermuten, behaupten oder unterrichten.*

Selbiges gilt natürlich auch und vor allem für die Rede solcher Personen, welche uns im Rahmen dieser mehr oder minder „logischen“ Debatte, viel lieber die Logik selbst näher erklären wollen. Das ist dann auch der Punkt, welcher ihnen die **Etymologie** so gefährlich macht, und selbst Kantens Kritik der reinen Vernunft in Null-Komma-Nix niederzureißen vermag. Wer die Existenz Gottes weder zu beweisen noch zu widerlegen weiß, der weiß überhaupt gar nichts, denn eben der, welcher von ebenso fraglichem Wesen wie auch von fraglicher Existenz ist, ist eben nur ganz genau derselbe wie der Deut! Deut meint Deus, und Deus meint Gott. Gäbe es Gott nicht, dann auch nicht die Möglichkeit, zu ermitteln ob eine Aussage richtig oder falsch ist, denn dieser Unterschied basiert ganz **gewiss** nicht nur auf Einbildung oder (*nackter*) Behauptung. Sie basiert auf Deutung alias Demonstration. Wer den Inhalt des ein oder anderen Nomens nicht beweisen oder demonstrieren kann, kann sich auch kein „Wissen“ zusprechen. Erst mit dieser Aussage und Erkenntnis, ist das eigentliche Allerweltsproblem auf den Punkt gebracht. Wissen schreibt man nämlich nur deshalb mit zwei „S“, weil es von den Verben „weis-sagen“, beziehungsweise „weise-sein“ oder „weis(e)-sehen“ (= *hellsehen*) abgeleitet ist, und da es von diesem abgeleitet ist, kann es auch nur das und nichts anderes heißen, bedeuten, demonstrieren, zeigen, bezeugen oder bezeichnen. Das darin enthaltene Verb >sein< ist nämlich auch noch mit *sehen*, *sagen*, *sägen*, *säugen*, *zeugen* und *siegen* urverwandt – auch mit (engl.) „sign“. Wer also den Inhalt der Nomen weder zu beweisen, noch zu demonstrieren weiß, der kann auch nicht von sich behaupten, auch nur irgendwas zu „wissen“ oder weiszusagen, denn auch was Wissen ist oder nicht ist – heißt oder nicht heißt – richtet sich nicht nach dem Willen oder der Einbildungskraft eines Wissenschaftlers oder eines werten Herrn Immanuel Kant. Auch mit der Zeit verändert sich eines Nomens Bedeutung keineswegs. Das ist ein pseudolinguistisches Ammenmärchen. Was sich da ändert ist vielmehr wie Hinz und Kunz es deuten, aber was das Nomen heißt oder nicht heißt – zeigt oder nicht zeigt oder ist oder nicht ist – richtet sich auch nicht nach der „Mehrheit“ aller Wissenschaftler, denn noch nichtmal nach der Mehrheit aller zeitgenössischen Sprachteilnehmer oder deren neuen „Sitten“, geschweige denn nach Hinz oder Kunz. Doch Vorsicht: „Sprachteilnehmer“ ist strenggenommen jeder,

jedes und alles, was an einer Sprache teilnimmt oder teilhat, weshalb ich auch nur jedem raten kann, von diesem Begriff den weitestmöglichen Abstand zu gewinnen, denn die Erörterung eines solchen verlöre sich nur allerschnellstens ins Uferlose. Diese „*Menge oder Mehrheit aller Sprachteilnehmer*“ muß bei Erwähnung stets näher bestimmt und solchermaßen eingeschränkt werden, da es nämlich ansonsten tatsächlich diese >*Mehrheit*< wäre, welche die Bedeutung des Wortes regiert, denn es hat schlichtweg alles an Sprache teil, doch das wiederum ist nicht identisch mit dem kleinen Haufen „*Nachfahren des Affen*“. ***Der Affenzirkus regiert ganz strenggenommen überhaupt gar nichts!***

Allein über diesen Ansatz einer Erkenntnis oder Einsicht, ist aus dem personalen Zweifel und aus dem interpersonalen Glaubensstreit allmählich herauszufinden, und ein Gottesbeweis tatsächlich zu leisten. Alle anderen sogenannten „*Gottesbeweise*“ gelten ja bekanntlich als mißlungen, beziehungsweise, einen echten Beweis nicht wirklich enthaltend. Im erwähnten Glaubensstreit, nämlich im Zweifel bezüglich seiner Auffassung von Wahrheit und wahrer Aussage, steckt der Atheist und Naturwissenschaftler also „*knietief*“. Allerdings: Der berühmte „*ontologische Gottesbeweis*“ kann schon mit nur einem kleinen bischen gutem Willen sehr gut als ein „*etymologischer Gottesbeweis*“ verstanden werden und ist dann grad ebensoviel wie der hier und im Folgenden geführte Beweis – also tatsächlich ein „*echter*“ und gelungener Gottesbeweis. Den Urhebern Anselm und Abälard ist dabei lediglich ein ebenso verzeihlicher wie winziger Lapsus unterlaufen. Es fehlt ihrem ontologischen Gottesbeweis nur ein klitzekleiner Extraverweis, an dem aber auch nur solche (iron.) „*Vollagenten*“, hängen bleiben, denen die Fähigkeit zur selbständigen Ergänzung fehlender Selbstverständlichkeiten ganz und gar abgeht: Die besondere Hervorhebung der gemeinsamen Wortwurzel dieser beiden sich ansonsten recht unähnlichen Nomen „*theos*“ und „*thein*“ (→ zeihen, sein, zeigen, zeugen, ...). Hier käme einem also schon sehr zu Hilfe, falls man schon mal hörte, wie ein Engländer das altgriechische „*th*“ ausspricht. Eigentlich macht er das nahezu genauso wie ein Deutschländer, welcher immerfort lispelt und infolgedessen das „*S*“ nicht richtig hinkriegt:

***„Fein oder nicht fein – daff ift hier die Frage ...!“***

Gott ist „*das Sein*“ schon allerhöchstselbst – und dass er das tatsächlich ***ist***, respektive ***heißt***, kann etymologisch ermittelt und nachgewiesen werden. Kantens Bedenken bezüglich einer „*ontologischen Surrealität*“ diesen angeblich bloß verbal, kritisch oder



„*mental*“ indizierten (höchsten / bestmöglichen) Seins, tut da nämlich überhaupt gar nichts zur Sache, denn diejenige Art von Realität oder Existenz, nach welcher nur diese Bedenken und Untersuchungen suchten, ist bei Lichte betrachtet noch nichtmal in oder an der nur gewöhnlichen, handelsüblichen oder handgreiflichen Realität zu finden. Kant wußte lediglich nicht, was glauben oder geloben heißt, und in Ermangelung solch etymologischer (Er-) Kenntnisse, vermeinte er wohl auch das Wort *>Realität<* mehr als nur wörtlich nehmen zu können. Wirklichkeit braucht nicht mehr können als nur zu wirken. Was er da zu extrapolieren suchte – „*Transzendenz*“ womöglich – hat in der Realität gar keinen Gegenstand. Es ist nichts als nur das verwirrend hochtrabende Geschwätz eines Wichtigtuers, der sich bloß selbst zu banal war. Nicht Kant ist schwer zu verstehen, sondern Kant hat Anselm nicht verstanden.

Mit diesem „*Verdacht*“ – demselben nun bald über zwei Jahrzehnte ebenso hartnäckig wie „*fasziniert*“ nachgegangen – sah ich schon relativ früh „*ein riesen Faß aufgemacht*“, denn das rechtfertigte eventuell die lautlich so weitreichende Übereinkunft der beiden Nomen *>Deut<* und *>Deus<*, und eine ernsthafte Infragestellung der naturwissenschaftlichen Auffassung oder „*Definition*“ vom semantisch so nahestehenden „*Beweis*“ (*Deut* = *Hinweis* = *Beweis* = *Monstrum* od. *De-monstratio*), die ja noch immer auch gegen eine Beweisbarkeit dieser infragegestellten Existenz fungiert. Bislang war man immer davon ausgegangen, dass zwischen dem Wortlaut und dem Inhalt eines Wortes keinerlei (verbindlicher) Zusammenhang bestehe – schon gar nicht ein „*logischer*“. Man dachte, der Inhalt oder die „*Bedeutung*“ einer Vokabel richte sich stets nach dem „*Willen*“ der Mehrheit aller Sprachteilnehmer und manchmal auch einfach nur nach dem Willen eines Zoologen, eines Astronomen oder irgendeiner namhaften Universität. Das wäre dann in der Tat allerhöchst unlogisch. Wenn nun aber auch noch diese beiden Nomen auf eine gemeinsame Lautwurzel zurückzuführen wären – nachweislich (!) – ließe sich vielleicht auch nachweisen, dass sie nur ein und dieselbe Sache bezeichnen, und auf einem wesentlich zugänglicheren, aber nicht weniger bedeutenden „*Wissensgebiet*“ zu diskutieren sind. Ohne einen „*Deut*“ entbehrte der Mensch auch der Möglichkeit, Erfahrung zu überliefern, und das ist immerhin diejenige Sache, auf welcher die spezielle Form seines Daseins beruht. Es ginge also auch auf diesem Gebiet um „*Leben und Tod*“, um Gewissheit, um Dankbarkeit und Denkbarekeit, um Vorsicht, Einsicht, Ansicht und Absicht (Wille) und um Liebe, Hoffnung und Erkenntnis. Der Verdacht ist ganz zweifelsohne ein sehr, sehr nahe-

liegender.

Nicht ganz sicher zu wissen, ob der ein oder andere Gegenstand tatsächlich „Gabel“ oder „Teller“ heißt – *Teiler, Zähler, Keller, Kelle oder Zelle* (i.S.v. „Verließ“) – heißt natürlich auch, nicht ganz sicher zu wissen, was **Recht** oder **Unrecht** ist oder heißt, denn dann weiß man auch nicht ganz sicher, ob es nun mehr „heißt“ oder „ist“. Die beiden Infinitive „*essen*“ (Indikativ: „*ist*“) und „*hissen*“ (Ind.: „*heißt*“ od. „*hisst*“ ↔ engl. „*hit*“ und „*heat*“) sind obendrein auch noch mit den Verben „*hassen*“ und „*heizen*“ urverwandt – nicht nur miteinander – doch wer wollte das schon so genau „*wissen*“ oder bewiesen haben? Auch Kant hielt das für ganz und gar unnötig, was freilich nichts anders heißt, als dass selbst ihm schon die bloße Behauptung vollends genug war. Sobald es auf genau nur diese Genauigkeiten in Wissen und Weissagung ankommt, machen auch solche „*Spezialisten*“ schnell einen Rückzieher, die zunächst sehr vorlaut behauptet hatten, ganz gut zu „*wissen*“ wovon sie Reden und in dieser Angelegenheit ganz unbedingt mitreden zu können. Im Handumdrehen stellt sich dann aber doch heraus, dass ihnen eine „*re-ligio*“ (lat.= Rücksicht / Gewissenhaftigkeit) in der ganzen Vollständigkeit ihres Namens ein etwas zu anstrengendes und zu schwieriges Gebiet ist. Wer nicht richtig sprechen kann, kann dann aber natürlich auch ebenso wenig „*rechtsprechen*“, denn das geht ja nun wohl ganz offensichtlich „*irgendwie hand-in-hand*“. Ihre Welt scheint ihnen infolgedessen allerhöchst ungerecht, obwohl sie allerhöchst gerecht ist. Wenn sie sich dann mangels Sachkenntnissen zu einem Rückzieher gezwungen sehen, dann verschanzen sie sich mit Vorliebe hinter dem scheinbar so einleuchtenden Satz, demzufolge es „*so etwas wie Wahrheit*“ ohnehin nicht gäbe, doch das ist bei Lichte betrachtet nur „*dasselbe in Grün*“. Analog: „*So etwas wie einen Gott gibt es nicht*“ oder „*So etwas wie Gerechtigkeit gibt es nicht*“, beziehungsweise „*Die Welt ist ungerecht*“. Dasselbe aber, nicht in Grün, sondern in Blutrot: „*Für Falschaussagen, Fehl- oder Vorurteile wird niemand zur Rechenschaft gezogen, denn so etwas wie Falschaussagen oder Lügen gibt es dann natürlich ebenfalls nicht*.“ Analog: „*Schadlos hält sich auch der, welcher die Worte der Überlieferung (der Empirie einer Vorfahrenschaft) anders deutet als vorgesehen, denn auch so etwas wie eine Vorsehung gibt es dann nicht*“. Na ja – kann sein! Möglicherweise gibt es dann auch so etwas wie eine **Vorsicht** nicht, denn auch die ist nur „*dasselbe in Grün*“. Es kann aber auch sein, dass hier nur jemand nicht ganz firm in Sachen „*Deutsch und Deutung*“ ist, denn man sagt ja auch, dass nicht richtig denken kann, wer schon nicht richtig sprechen oder rechtsprechen kann. Der Atheist widerspräche sich da sowieso,

denn wenn es so etwas wie Wahrheit nicht gäbe, dann auch nicht so etwas wie eine *Wahrung*, eine *Ware* oder eine der Ware typische *Trägheit* oder „*Treue*“ (engl. „*truth*“!), und so etwas wie einen naturwissenschaftlichen Beweis nebst „*Konstanten*“ gäbe es dann ebenfalls nicht, doch von all diesen Dingen redet er alleweil. Wie wollte man unter solch miserablen Umständen schon gleich mit Erfolgen im Glauben rechnen? Selbstverständlich gibt es eine *Vorsehung* (!) – es gibt lediglich das nicht, was sich der Atheist oder Legastheniker darunter vorstellt, doch das ist allein sein eigenes Bier, nämlich nichts als nur ganz enorm trübes „*Wasser*“.

Für das, dass der Atheist die eigentliche Aussage diverser Aussagen oder Worte nicht kennt, erkennt oder anerkennt, kann der Theist so gut wie überhaupt gar nichts. Völlig unstrittig ist zunächst einmal, dass der Atheist keinerlei Bedarf darin sieht, die angebliche (bloß eingebilddete) Bedeutung seiner Nomen (Aussagen) zu beweisen – er sieht dafür noch nichtmal eine Möglichkeit, denn die Existenz eines letztgültigen „*Prüfsteines*“ hat er da ja schon gezeugnet.

In der Natur der Sache lag (für mich) obendrein auch noch die Aussicht auf eine nicht weniger ernstzunehmende Falsifikation solcher wissenschaftlichen Aussagen, die heute und ebenfalls „*weltweit*“ als empirisch verifiziert ( $\approx$  „*bewiesen*“) gelten, obwohl sie ihre vermeintliche „*Bewahrheitung*“ allein aus den unlauteren Möglichkeiten der Definition holen. Dieser zufolge könnte selbst ein „*Fernseher*“ vom Affen abstammen – für dies darf man nur die Nomen, aus welchen sich derartige Falschaussagen zusammensetzen, nicht allzu „*wörtlich*“ nehmen, sondern nur der neueren Definition entsprechend „*auslegen*“. Nichts ist leichter als „*per Definition*“ zu bestimmen, dass das Nomen >*Fernseher*< schlicht und ergreifend – „*ab heute und für alle Zukunft*“ – nur noch das bezeichnet, was vom Affen abstammt. Insofern stimmten alle weiteren Aussagen hierzu freilich, aber das irritierte auch die wörtliche oder „*logische*“ Entschlüsselung früherer und wesentlich älterer Aufzeichnungen, und stellte schließlich auch noch die Leberwurst einem Kugelschreiber gleich, und zwar wann und wo auch immer gerade nötig. Naturwissenschaftliche Aussagen setzen sich aus nichts als nur eigens dafür definierten Idiomen und Eigennamen zusammen.

Eine Definition erledigt sich bei Lichte betrachtet schon mit der ersten blöden Behauptung, denn rein formal (aussagenlogisch) unterscheiden sich diese beiden in überhaupt gar nichts, und somit läßt sich gleich die Behauptung selbst als „*Definition*“ heranziehen, wonach die Gefahr, etwas falsches zu sagen, ein für allemal aus der Welt geschafft wäre. Die zur Falschaussage gebrauchten Vokabeln

werden quasi gleich mit dem Aufsagen der Falschaussage umdefiniert: „5 = *Elf*“ – das ist eine Definition des Ausdruckes „5“ oder eine Definition des Ausdruckes „*Elf*“, aber allem voran ist es das Paradebeispiel einer Falschaussage. „*Verifikation*“ ist also gar nicht so schwer, wenn man's leicht nimmt“ – aber noch leichter, wenn man dieselbe einfach nur „für“ Definition nimmt – nämlich **anstatt** einer Verifikation. Doch ganz unter uns: Am allerleichtesten ist Wissenschaft genau dann, wenn man das Volk und Publikum für dumm zu verkaufen weiß. Doch nun – „zum mal drüber nachdenken“ – die Schlagzeile des Tages:

***Es existiert keine Wissenschaft – die Existenz einer Wissenschaft ist ebensowenig beweisbar, wie die Existenz eines oder mehrerer Atheisten oder eines oder mehrerer Wissenschaftler!***

Na – wie hört sich das an – ? – und auf wessen Seite läge nun diese scheißblöde „*Beweislast*“, welche in diesem Zusammenhang immer so gerne diskutiert wird? Natürlich ist die Existenz eines Wissenschaftlers beweisbar, allerdings nicht unter den Bedingungen, Einwänden und Anforderungen, die der Hobbylogiker und Naturwissenschaftler an den Beweis der Existenz Gottes gestellt hat. Es genügt diesen beiden nicht, dass hierfür nur irgendjemand einen Gegenstand vorführt und diesen dann mit dem Nomen „*Gott*“ betitelt, aber im Falle des Beweises der Existenz eines Wissenschaftlers genügt ihnen solches durchaus – man nennt derartige Argumentationen „*inkonsequent*“ und muß nun schwer damit rechnen, dass solche Inkonsequenz auch den rein naturwissenschaftlichen Betrieb durchsetzt. Dumm auch, dass dem Nomen „*Wissenschaft*“ kein augenscheinlicher Gegenstand zugrundeliegt, und deren Existenz somit noch nicht mal mit der naturwissenschaftlichen Pseudobeweismethode bewiesen werden kann, die ohnehin nichts beweist. Ergo: „*Naturwissenschaftler sind außerstande, die Existenz von Naturwissenschaftlern zu beweisen – vermutlich existieren sie gar nicht – und dennoch an sie zu glauben, ist allerhöchst naiv*“

Wenn auch im ein oder anderen Falle stimmt, was mit der ein oder anderen (naturwissenschaftlichen) Aussage **gemeint** ist – etwa: „*Fossile Knochen eines rezenten Fernsehers und eines weitsichtigen Fernfahrers gefunden – anatomisch verblüffende Übereinstimmungen festgestellt*“ – dann muß noch lange nicht stimmen, was mit der Aussage **gesagt** ist, denn was **gemeint** ist, ist dann allenfalls in der Definition oder Umschreibung nachzulesen, doch für dies benutzt man nun abermals nur Aussagen und Nomen, also wieder nur solche, die nicht **sagen** was sie **meinen**, sondern ebenfalls nur **meinen**. Die

Meinungen oder Gedanken der definierenden Person (i.d.R. Professoren, Poeten, die „Gosse“ u. Buchverlage ↔ „Lexikon“) kann ihr aber an Stelle dessen niemand an der Stirn ablesen. Ergo: Du kannst dir den Inhalt bloß „definierter“ Aussagen selbst dann noch aussuchen, wenn die Aussage schon schwarz auf Weiß gedruckt und notariell doppelt und dreifach beglaubigt ist, denn eine Definition aus Vokabeln, die ebenfalls nur per gleichartiger Definition zu einer Aussagekraft gelangen sollen, bildet ganz schnell einen Kreis, in dem sich einmal abgesehn von einem Kreisschluß rein gar nichts beweist – weder beweist noch abzeichnet oder verifiziert. Was dort niedergeschrieben steht ist und bleibt so oder so nichts als „die reine Auslegungssache“ – ob nun mit oder ohne Zertifikat. Es ist also der Verdacht nicht ganz unbegründet, dass Moses und Darwin nicht von ein und der selben „Sache“ reden, wenn sie von einem „Menschen“ reden. Von einem mißverstandenen „Gott“ braucht da noch ganz lange nicht die Rede sein. Wenn die Person aber nicht weiß, wie sich im engeren Sinne von „Sprache“ (↔ Sprung / Spruch = „Übersetzung“ *ans andere Ufer*) ein empirischer Eindruck in einen verbalen oder lautlichen Ausdruck **übersetzt** – verlustfrei umkehrbar – dann kann sie ihre Erfahrungsinhalte auch nicht unmißverständlich (fehlerlos / umkehrbar) mitteilen oder überliefern, und logisch korrekt übersetzte Erfahrungsinhalte nicht fehlerfrei „lesen“ oder verstehen. Stattdesse verführe sie nach wie vor nur mit ganz und gar „eigentümlichen“ Eindrücken, wenn auch verknüpft mit Vokabeln, die sie allem Anschein nach sehr gut verbal umschreiben kann. „Sehr gut“ meint diesen Falles aber nur soviel wie „sehr einfallreich“ und nicht etwa „(sehr) richtig“.

**So entstehen „Idiome“.** So entstehen aber auch eine falsche oder ungenaue Auffassung von „Sprache“, mithin Mißverständnisse, und aus den Mißverständnissen resultieren eine mißratene Erziehung und Unterrichtung – Mord und Totschlag – Argwohn, Griesgram, Betrug und Hinterlist. Es mehren sich inzwischen die Stimmen, wonach gerade der Glaube, der Glaubensstreit und eines Menschen natürlicher Hang zur „religiösen Gesinnung“ alias „Rücksicht“ („re-ligio“!) den weltweiten Unfrieden, grausame Kriege und deren zahllose Opfer und Greultaten zu verantworten hätten – doch allem voran diese Art von Mißverständnissen meine ich: Niemand ist dem Menschen so gefährlich, wie jener, der unseren Kindern einen derartigen Stuß und Blödsinn beizubringen versucht, in dem er ihnen diese Vokabeln immer nur so auslegt, wie’s ihm gerade in den Kram paßt. Das Kind fragte: „Was heißt Religion?“, und der ebenso ungläubige wie unwissende und an wahrer Deutung vollends desinteressierte Vollatheist antwortet dem armen Kinde: „Das heißt

*Völkermord und Hexenverbrennung – was denn sonst!*“ Was heißt oder ist „Promiskuitivität“? „Tja, dumme Frage“, sagt der Atheist: „Das heißt natürlich Unkraut jähten – was denn sonst?“

Ich frage deshalb: „Wieviel wäre schon verloren, wenn man ein derart erbärmliches, rücksichts- und verantwortungsloses Rindvieh, wie dieses, noch rechtzeitig, also noch vor Beendigung seines schändlichen Unterrichtes in Sachen „Deutsch und Deutung“ – also noch vor Beendigung seines saublöden Geschwätzes vor den Ohren so jungfräulicher Zeugen – totschießen oder standrechtlich erschießen würde?“. Wieviel wäre schon verloren, wenn man einen totschießt oder auf dem Scheiterhaufen in Flammen aufgehen läßt, der vom Verstand ohnehin keinen Gebrauch macht, und einfach nur jeden populären Blödsinn nachplappert, den ihm auch nur irgendjemand vorgeplappert hat?“

Verzeihung ! – das war jetzt eine ganz und gar *elliptische* Anspielung auf den von der römisch-katholischen Kirche „Rom“ zum Tode verurteilten Naturphilosophen, Ketzer und Berufslügner **Gior-dano Bruno** – ein Anspielung, welcher der entscheidende Hinweis fehlt: Bezüglich des Begriffes von einem „Mittelpunkt der Welt“ bliesen Bruno und Kopernikus quasi in ein und dasselbe Horn. Die eigentliche Bedeutung des Nomens >Erde< ist „Mittelpunkt der Welt“, und zwar ganz und gar ungeachtet der Frage, welches Gestirn sich nun um welches dreht oder nicht dreht, denn Gestirn ist Gestirn, und Erde ist Erde („Humus“). Das ist die Art von Mißverständnissen, die hier diskutiert werden soll – nicht etwa die Allerwelts-klugscheißerei unserer technischen oder naturwissenschaftlichen Universitäten, die das Kind sowieso immer nur bei demjenigen Namen nennen, der ihnen gestern mal soeben eingefallen ist und mit der Natur des Kindes auch nicht nur das allergeringste zu schaffen haben braucht. Siehe nur das Stichwort >Atom< – hier wird gelogen wie gedruckt, denn spaltbar ist selbstverständlich nur das Spaltbare, doch solches heißt auch im Griechischen nicht „atomos“. Wenn die Gemeinschaft, das Haus, der Tempel oder die Kirche von einer „Erde“ reden, dann meinen sie auch „Erde“. Wenn aber Kopernikus, Bruno, Newton oder Gallillei von einer Erde sprachen, dann meinten sie eigentlich „unser Planet“, und diesen simplen Sachverhalt nennt man spätestens dann ganz schlicht und ergreifend >Lüge<, >Mein-eid< oder >Falschaussage<, falls dieser Unfug öffentlich behauptet oder unterrichtet wird. Dereinst hieß dasselbe Verbrechen „ein falsches Zeugnis (vom Sachverhalt), wider den Nächsten“(\*), also eine falsche Unterrichtung der nächsten Generation in Sachen „Deutung und Rechtsprechung“ – das ist eine, der sieben Todsünden – und eben die schafft weitaus größere

Schwierigkeiten, als man sich das im Allgemeinen auch nur vorzustellen getraut.

\*(wegen der darin enthaltenen mißverständlichen Präpositon „wider“, komme ich darauf noch einmal näher zu sprechen).

Erde ist und heißt „*Mittelpunkt der Welt*“, und es lügt sogleich, wer vor Zeugen das Gegenteil behauptet, und wie ich hier noch ganz genau erklären werde, ist so eine Lüge auch alles andere als nur eine Nebensächlichkeit, Lapalie oder Bagatelle. An der richtigen Deutung desjenigen Vokabulares, mit welchem der Mensch die Empirie seines Vorlebens und Sterbens überliefert, hängen zahllose Menschenleben und ein ganz und gar nicht so selbstverständlicher „*Wohlstand*“. Wir werden also gleich noch sehen, inwiefern der vorzeitige Tod Brunos (mehr oder minder gut) gerechtfertigt war, und warum die „*Lobby der Wissenschaften*“ eine solche Angst davor hat, dass der Gottesbeweis am Ende doch noch irgendjemandem gelingen könnte. Gelänge er nämlich, dann wäre zugleich auch noch ermittelt, auf wessen Konto die zahllosen Kriegs~, Abtreibungs~, Abschiebungs~ und Verhütungsoffer der vergangenen zehntausend Jahre tatsächlich gehen. Ich will damit ja auch noch gar nicht sagen, dass diese Untaten besonders verwerflich wären, sondern nur, dass eben das jemand behauptet, der mit der Erfindung der Anitbabypille die genozide Effizienz des ehemaligen „*Zyklon B*“ um gut das dreifache zu steigern vermochte. Sein Motto: „*Gar nicht erst reinlassen*“. Früher jedoch: „*Im Leben gar nicht erst fortfahren lassen*“. Aber eigentlich: „*Dem Schreihals erst gar nicht auch nur die allerleiseste Chance lassen, zu-sich oder zu Bewußtsein zu kommen, denn wir glauben, das ist eine gefährliche Sache und meiden sie deshalb, wo wir nur können ...*“ Vielleicht ist das ja wirklich ratsam und einer naturwissenschaftlichen Weisheit und Medizin allerletzter Schluß. Nach allem was sie bislang schon vom Stapel gelassen hat, wäre ihr selbst ein solcher sehr gut zuzutrauen.

***Materie, die zu Bewußtsein gelangt oder über den  
Umweg einer Gebärmutter zur Welt kommt, stiehlt  
uns die Zeit, plündert die Vorräte der Welt und frißt  
uns die Haare vom Kopf! Für solche Eventualitäten  
muß also irgendein hocheffizientes Gift her,  
und für den Fall, dass der Rotzlöffel dennoch zur  
Welt kam, benötigen wir ein dementsprechendes  
Betäubungsmittel oder Rauschgift, damit sich das  
Bewußtsein wenigstens in Grenzen hält und diese  
Bengel nicht noch voll und ganz zu eines Geistes***

### *Gegenwärtigkeit finden ...*

Doch im Ernst: Für Greultaten, Verbrechen und Grausamkeiten sorgt genau nur derjenige, der für (verbale) Mißverständnisse in ausnahmslos allen Sprachen und Nationen sorgt, denn auch nur an diesen scheitert eines jeglichen Menschensohnes Erziehung zum Menschen. Zwei Dinge sollten in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden: Den Menschen erschuf der Herr in sechs **Tagen** oder mit Vollendung des sechsten **Tages** bis zum Eintreffen des „**siebenten**“ **Tages**, doch auch „*Bundestag*“ oder „*Landtag*“ heißt nicht „24 Stunden“. Dass dieser Mensch nun schon erschaffen oder „*per Zuchtwahl*“ erzeugt oder „*erzogen*“ ist, beruht erst mal auf nichts als der blanken Einbildung. Ich meine, da hat in Wahrheit nur irgendjemand etwas nicht ganz richtig mitbekommen, Petersilie in den Ohren, Tomaten auf den Augen oder aber auch nur Stroh im Kopf. Siebenmilliarden „**Menschen**“ ? – „**heute**“ ? – da darf ich doch aber mal ganz herzlich lachen! Bitteschön „**wer**“ stammt vom Affen ab – ? – ich hab das glaub‘ nicht ganz richtig mitbekommen, Herr Darwin.

Der rezente Angelsachse sagt (bzw. fragt): „*Can you read me?*“ – zu Deutsch: „*Könnt ihr mich verstehen?*“ – denn „*read*“ ist nicht mit „*lesen*“ verwandt, sondern mit „(er-) *raten*“, und „*you*“ heißt nicht „*du*“ sondern „*euch*“ wie „*ihr*“ (↔ „*your*“; euer Gnaden / euer oder ihre Durchlaucht). Wegen dieser und ähnlichen Sachen hab ich mich schon als zehnjähriger Grundschüler mit meinen Eltern und Lehrern herumschlagen müssen. Man hört alleweil, die Anrede „*Sie*“ gäbe es im Englischen nicht, und dabei ist es gerade umgekehrt: „*Du*“ gibt es im Englischen nicht, und selbst der vermeintliche „*Singular*“ des deutschen Personalpronomens zweiter Person, ist noch immer mindestens „*beide*“ (engl.: „*both*“) denn selbiges ist mit (frz..) „*deux*“ und „*dieu*“ verwandt – italienisch „*due*“. Das heißt gerade ebensoviel wie „*ihr beide(n)*“ – (engl.) „*both of you*“! Soll das vielleicht „*du beide*“ heißen?

Die nächste Frage hierzu: Welche zwei sind da gemeint? Aber anders gefragt: Wer hatte denn „*wen*“ verlassen, bevor dieser wieder „*zu sich kam*“? – zu wem kam er da, und vor allem „*wer*“? Andererseits kann natürlich auch sein, dass noch nichtmal der so superschlaue und durch und durch studierte Anästhesist weiß, wovon er redet, wenn er redet, denn der redet ja ganz offenkundig des öfteren von diesen Zweien, aber leugnete es schon mit dem selben Moment, da man ihn unmittelbar darauf hinwies. „*Der Patient kommt zu sich!*“, sagt er – ist das vielleicht nur „*schlechtes Deutsch*“



oder ein Mißverständnis? „Wissenschaft“??? – da darf ich doch aber nochmal und abermals ganz herzlich lachen! Und selbst wenn sie bei all ihrem neuen Eifer auch noch hinter dieses Geheimnis käme, dann wäre sie im Vergleich zu ihren Vorfahren nur ganz enorm spät dahintergekommen, denn eigentlich steht das schon allerlängstens in der Überlieferung.

Eines der populärsten Beispiele für die Erzeugung und Verwendung solcher Idiome lieferte jedoch – wie schon erwähnt – die Atomphysik, denn ihrer Beweisführung und Aussage zufolge, ist das Unspaltbare spaltbar, und eben genau dieser Widerspruch vermittelt ganz artfremder Beweisführung „verifiziert“(!) worden. Sie hat angeblich „bewiesen“, dass das Unspaltbare spaltbar ist, und von dieser übernatürlichen Fähigkeit ist es natürlich nicht mehr weit, bis man auch noch beweisen kann, dass das Mögliche unmöglich ist. Hissen und Issen sind im grundgenommen ein und dasselbe Verb. Der Physiker hatte also gesagt, dass das Unspaltbare Spaltbares „heißt“ (= „ist“).

(Gr.) „*a-tomos*“ meint (nhd.) „das Unspaltbare“ oder „*Atem*“ (*Odem*) – (hebr.) „*Adam*“, (arab.) „*Adem*“. Es ist eigentlich ein Synonym des Nomens >*Individuum*< (lat.: „das Unteilbare“) und korrespondiert daher semantisch sehr eng mit dem Personalpronomen „*man*“. Man ist Individuum, und das „*Atom*“ ist selbstverständlich NICHT spaltbar – Versuchsergebnisse hin oder her – und auch eine Frau ist „*Mann*“ (engl.: „*man*“!), nämlich die „*Gehilfin*“ (↔ *Halfte* / *Halbe* von *helfen* / *halbieren*) Adams. Das naturwissenschaftliche Experiment auf dem Labortisch hat mit der Frage, wie etwas heißt oder nicht heißt überhaupt nichts zu tun, und trotzdem glaubt der Forscher, die Wahrheit seiner Aussage würde im Labor bewiesen. Das ist der eigentliche „*Aberglaube*“! Wie der Atheist oder Naturwissenschaftler das „*Spaltmaterial*“(!) nennt, braucht sich also ganz offenbar nicht mehr nach dem zu richten, was es ist oder tut. Was spaltbar ist, braucht in Atheistenkreisen nicht auch ebenso zu heißen. Sie hätten dasselbe also auch ebensogut „*U-Boot*“ nennen können, wonach in Zukunft eben dasjenige Dingsbums, welches bislang so hieß, hätte anders genannt werden müssen um Verwechslungen vorzubeugen – zum Beispiel „*Schlauchboot*“, „*Furz*“ oder „*Magen-schmerzen*“ – das ist ja „*jetzt*“ und nach der naturwissenschaftlichen Methode ebenso „*e-gal*“ wie „*le-gal*“! Entwickel bloß kein Bewußtsein – weder für dies, noch für Legalität oder auch nur irgendwas. Zahl deine Fernseh-, Rundfunk und Studiengbühren zur Ermittlung desjenigen Textes, den du aufzusagen hast, und halt ansonsten und vor allem beim Erarbeiten dieser Gebühren einfach die Klappe.

Wenn du dem Professor schriftlich widersprichst, fällst du durch's Examen, und gleich anschließend durch das „soziale Netz“, also in den Dreck und Abschaum dieser Gesellschaft.

In Wissenschaft und Technik ist letztlich vollends wurscht, wie etwas heißt oder genannt wird, und genau nur diese „Wurscht“ ist der Welt allergrößtes Problem: Auf der Basis dieser wahrlich ganz und gar abartigen „Terminologie“ werden nun schon seit geraumer Zeit die vermeintlichen „Inhalte“ der neueren Friedensabkommen vertextet. Bei Lichte betrachtet, ist da lediglich ein Idiom ans andere gehängt, und nicht auch nur ein einziges armes Schwein erkennt daraus wirklich, was dem anderen armen Schwein übel aufgestoßen war: „Weltanschauliche Differenzen“, eine andere Rangfolge der Prioritäten oder eine andere Auslegung des überlieferten Wortes. Trotz Verwendung ganz sonnenklarer Worte redet man damit nichts wie nur aneinander vorbei. Es ist dies nichts als nur eine Übung in Konversation – „*learning by way of trial and error*“ (Ch. Darwin) – „rülps, rülps, rülps“ – und dies, nach nun schon mehreren zigtausend Jahren „Diskussion und Erfahrung“. Wenn das nicht von ganz enormer Langsamkeit, Widersprüchlichkeit oder Begriffstutzigkeit zeugt, dann weiß ich nicht, was sonst, und so ist es auch nichts als nur gerecht und angebracht, dass der HErr seinen Zögling mit allerlei Gebrechen, Pannen und Peinlichkeiten schlägt. Es ist dies nichts wie nur die ganz und gar logische Konsequenz aus dem falschen Zeugnis wider seinen Nächsten und der nächsten Generation, also blühte ihm das selbst des ganz und gar undenkbaren Falles, dass es keinen Gott gäbe, denn der ist ja so oder so nur derjenige, welcher diese „Logik“ verantwortet – konkret und abstrakt zugleich. So „dinglich“ wie „fassbar“ ist eine „Logik“ nicht weniger als der „Logos“ – nur halt nicht so anfassbar wie die Gegenstände des Gesichtssinnes, wobei selbst diese Anschauung noch sehr davon abhängt, was die eigentliche Bedeutung des Nomens >Gesicht< ist. Um's „Einsehen“ geht es da ja wohl nicht weniger als um's „Sehen“, denn deren Ableitungen heißen unter anderem auch *An~*, *Ab~* und *Einsicht*. Von der eigentümlichen Auffassung des Naturwissenschaftler einmal ganz *abgesehen (!)*, blieb von diesem also auch die Frage nach der eigentlichen Bedeutung des Nomens „*Ge-sicht*“ unbeantwortet. Hat da irgendjemand empfohlen, in Zukunft zwischen „*Abstrakta*“ und „*Konkrete*“ zu unterscheiden? Ich meine, das war ein grober Fehler, denn dieser Unterscheidung entspricht auch die Unterscheidung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung, also exakt genau derjenigen, zwischen Idiom und Wort. Wer einen Text „wörtlich“ nehmen will – die heilige Schrift, etwa – der sollte sich dieses Unterschiedes ganz besonders bewußt werden,

denn „wörtlich“ ist nicht gleich „idiomatisch“, also ist ein biblischer „Schlag ins Gesicht“ nicht von der handgreiflichen Art oder von dementsprechend „konkreter“ Natur. Dasjenige „Wasser“, über welches Jesus wandelte, meint wörtwortlich nichts wie nur das „eigentliche“ Wasser, und nicht etwa das Resultat einer Sinnübertragung, wie es der Naturwissenschaftler gebraucht, welchen die eigentliche Bedeutung dieses Nomens überhaupt nicht interessiert. Er hat nicht das allergeringste Interesse daran, im Zuge seiner überaus eigentümlichen Formulierung, den Wortlaut zu wahren oder in diesem Sinne „wahre Aussagen“ zum Sachverhalt zu machen. Der Sachverhalt in Sachen >**Sprache**< ist ihm gar nicht bekannt oder durchsichtig, und mit dem Tage, da er ihm bekannt oder durchsicht würde, brächte er seine elektronischen Rechner nicht nur zum Nachsprechen, sondern auch sehr bald zum richtigen Sprechen und zum Denken. Es ist selbstverständlich ein Widerspruch, einerseits zu behaupten, man könne wahre Aussagen von falschen unterscheiden, aber diese Unterscheidung nicht auch „programmieren“. Es ist doch ganz offensichtlich, dass man die „noetische Funktion“ noch immer nicht verstanden hat, und zwar weder in der Neurologie, noch in einer Linguistik oder Informatik. Nicht nur der Rechner kann nicht, sondern auch der Naturwissenschaftler kann nicht.

Die Falschaussage – ihrer Natur nach immer nur ein lautlicher „Widerspruch“ – ist mit der naturwissenschaftlichen Methode lediglich wahr „gemacht“ (*fingiert*) und zwar per Definition, womit sich diese Art der Verifizierung aber auch gleich selbst wieder aufhebt, denn mit der einhergehenden Unterschlagung der negierenden Vorsilbe (gr.) „a~“, setzt sie auch das „Nein“ einem „Ja“ gleich. Analog: „Un-wahres = Wahres“ od. allgemeiner: „Vorsilben wie un~ oder a~ bedeuten nichts“. Noch allgemeiner: „Die Silbe und der Wortlaut eines Wortes zählen nicht“, und genau das entspricht auch der ganz allgemein verbreiteten Auffassung von eines Wortes Wesen und Natur. Das nennt man „absurd“!

„a-tomos = tomos“

oder

„158 = 58“

Mit derselben naiven Auffassung von Wahrheit, Bedeutung oder Beweis, machte man sich nun an dem Nomen „Gott“ zu schaffen. Auf den Punkt gebracht: „Den Wortlaut in Rede und Antwort wollen wir nicht berücksichtigen, aber in Sachen Gott und Rücksicht (Religion = Rückschluß!) wollen wir trotzdem mitreden“. Oder: „Glaube und Religion haben in den Naturwissenschaften nichts verloren,

*aber Rückschlüsse wollen wir trotzdem ziehen.“*

Tja, komisch – wärest du nämlich tatsächlich gewillt und im Stande, Rückschlüsse zu ziehen, Rücksicht zu nehmen, auch nur irgendetwas zu berücksichtigen oder dementsprechend „*folgsam*“ (schluß-) zu folgern – fehlerfrei, wohlgemerkt – dann würdest du ja wissen, was das Nomen „*Religion*“ im Deutschen heißt. Da du das aber nun ganz offensichtlich nicht weißt, kann ich dir in diesem Punkte deines blöden Gesülzes auch nur noch Recht geben:

**„*Religion hat in den Naturwissenschaften tatsächlich nichts verloren!*“**

Das Vermögen, Rückschlüsse zu ziehen und ebendas auch für die Art und Weise ihrer verbalen Verlautung nicht aus den Augen zu verlieren – also „*fehlerfrei*“ – ist eine um Klassen höhere Kunst („*Art*“! *Arzt* ↔ *Artist*) als die banale Kunst „*Naturwissen zu schaffen*“. Dem Atheisten ist aufgrunddessen (scheinbar!) völlig klar, wen oder was diese Nomen bezeichnen – mithin wen oder was er leugnet – denn das richtet sich jetzt ganz nach seinen Vorstellungen und ist an nichts anderem mehr festgemacht als nur an seinem „*Willen*“, wobei ihn noch nichtmal verwundert, daß sich nach demselben auf anderem Gebiet schon gleich überhaupt gar nichts richtet.

„*Eigentlich tun das auch die Zeichen und Nomen nicht*“, predigte schon der antike Philosoph Aristoteles: „*Wie du das Zeichen deuten willst, ändert nichts an dem Zeichen, denn auch daran nichts, was es zeigt oder woran es ähnelnderweise erinnert.*“ Wissen und Einbildung sind einem Atheisten jedoch ein und dasselbe, denn schließlich „*weiß*“ er, was seine Vorstellungen sind, und somit ist auch jedes Nomen seines ganz eigentümlichen Vokabulares mit einem ganz bestimmten Inhalt bestückt. Früge man ihn also, ob er die Bedeutung dieser oder jener Vokabel kenne oder wisse (!), kann man eher nicht mit der Antwort „*Nein*“ rechnen, denn von den allermeisten infragegestellten Vokabeln kennt er zumindest seine eigentümliche Bedeutung und Einbildung. Dass er über Einbildungen verfügt, **weiß** er todsicher – nur nicht, dass es nichts als nur Einbildungen sind, welche jeder handfesten Begründung entbehren, und dass das Eigentum eines Wortes nicht ganz unbedingt mit dem Eigentum eines Idioten identisch ist (↔ „*Eigentümlichkeiten*“). Die Einbildungen des Redners entbehren vor allem einer Berücksichtigung dessen, was er bezüglich ein und derselben Silbe schon selbst in Aussage gebracht hat, sodaß es in all seiner Rede vor Widersprüchen bald nur noch so hagelt, falls man seine Rede von vorhin mit seiner Rede von gerade eben vergliche. Wenn allerdings nicht, dann freilich nicht – diesen Vergleich scheut er deshalb wie die Pest, die Ruhr und die Lebra. Die Etymologie ist ihm ein Professurvernich-

tendes Monstrum.

Ein und dieselbe Silbe gebraucht er „*mal so, mal so*“ – wie’s ihm gerade paßt – aber seltenst so, wie’s zum Zeichen, zur vorigen Rede oder zum vorigen Halbsatz paßt, oder aber so, wie es eine „*Logik*“ fordert. Wo das Unspaltbare spaltbar ist, da widerspricht sich der Physiker noch in ein und demselben Satz, also noch innerhalb nur zweier Sekunden, denn recht viel weiter als nur bis dahin reicht ihm seine „*Merke*“ nicht, und das erklärte dann auch, warum er das nicht schon selber *merkt* (!), oder mal irgendwann zu korrigieren gedenkt. Es ist ihm ganz offensichtlich vollends egal wie das Kind genannt wird, und vielleicht kapiert er zumindest jetzt, hier oder über dies, warum dieser ihm so mysteriöse Adam Adam heißt, denn auch dieser konnte sich noch nichtmal des Namens seines „*eigenen Fleisches oder Beines*“ recht viel länger erinnern, als nur vom Augenblick des „*Atems ein*“ bis zum Augenblick des „*Atems aus*“. Gerademaß so lange hielt er durch und seinem Weibe die Treue, doch schon ganz unmittelbar darauf brach er ein und verriet es. Älter „*a-diamanthes*“ (→ *Adamas / Adam*) heißt zwar gerade ebensoviel wie „*der Unbeugsame*“ („*der Unvergängliche*“ u. dergl.), aber das heißt eben noch lange nicht, dass der Atem nicht auch mal kurz aussetzen oder ins Stocken geraten kann – das kennt man ja – aber teilbar ist er nicht. Er ist *unterteilbar* – das ist ein ganz entscheidender Unterschied, denn wenn nicht, dann würde es an der Stelle des „*Unterschiedes*“ auch ein „*Schied*“ tun. Wie der Jahwist so vermag auch der Christ zwischen Scheidung und Unterscheidung sehr gut zu unterscheiden. Vom Atheisten kann man dasselbe nicht behaupten, denn andernfalls würde er sich dem überlieferten Begriff vom „*Ehebruch*“ gegenüber nicht so dämlich stellen, wie schon gehabt.

Es ist der „*Abfall vom Glauben, Verlöbniß oder Ge-löbniß*“, welcher „*apo-phallo*“ heißt, also „*Apfel*“ oder „*Abfall*“. (Nhd.) „*fallen*“ kommt von (lat.) „*volo*“ und „*fallere*“ (↔ Phallus) – die verbale Ergänzung „... vom Glauben“ ist allerdings so überflüssig wie redundant, denn es ist sonst nichts da, wovon man abfallen könnte, während das Stück Kernobst seinen Namen allein einer Sinnübertragung zu verdanken hat („*Apfelsine*“ meint „*Apfel aus China*“ bzw. „*Apfel vom Sinai*“ – *China* hieß altniederl. „*Sina*“ – „*das Gezeigte, Bezeugte oder Gelobte*“ – der Name des „*gelobten Landes*“ ist mit >Sinn< u. >Kinn< urverwandt). Adam brach sein Wort vor dem höchsten aller Trau- und Ohrenzeugen – damit fiel er vom Glauben alias Gelöbniß ab – und darum heißt das Gelöbniß nicht mehr nur *Gelöbniß, Glaube, Versprechen* oder *Vertrag*, sondern auch noch „*Definition*“, aber auch an diese fühlen sich die Söhne nicht sonder-

lich lange oder zuverlässig gebunden. Was sie erst gestern oder vorgestern sagten, definierten oder versprochen ist ihnen heute grad ebenso scheißegal, wie der genaue Wortlaut des ein oder anderen Wortes. „**Verflucht sei die Welt um dessenthalben!**“, sprach der HERR. Der Atheist vermag den Sinn dieser Legende nur deshalb nicht nachzuvollziehen, weil er vor lauter „*Apfelbaum*“ gar nicht mehr sieht, worin Adams Wortbruch bestanden haben soll. Er meint wohl, der Wortbruch bestand allein darin, wider allem „*Ver-sprechen*“ oder „*Ver-bot*“ vom Baum der Erkenntnis gegessen zu haben, was man sich nun allem voran „*ganz bildlich*“ oder „*allerhöchst allegorisch*“ vorstellen müsse. Zwar schildert der Fall nur drei oder vier Sätze weiter, wie sich der allegorisch formulierte Tatbestand ganz konkret äußert, doch solange hält ein Atheistenhirn nicht durch – „*Filmriß*“ – „*Coitus Interruptus*“!

Die bloße Mutmaßung war und ist eines Affen Methode, die Bedeutung der Nomen zu ermitteln, und freilich nach derselben ermittelt er auch die Inhalte der Überlieferung von Erfahrung – seine Unterrichtung – womit endlich deutlicher wird, vor welcher Gefahr eine „**heilige Schrift**“ eigentlich zu warnen versucht:

***Fehldeutungen sind lebensgefährlich – auf ihnen beruhen alle Ängste, Mißverständnisse, Gebrechen und Verbrechen, einschließlich dem gemeinen und dem Völkermord – denn seine eigene Existenz steht auf nichts sonst als nur der überlieferten „Empirie“ seiner Vorfahrenschaft. Und es ist der Lauf der Dinge – seine Logik – welcher dafür sorgt, das eine Lüge die kürzeren Beine hat und vom Menschen entdeckt, gestellt, überholt und ausgerottet werden wird, denn Mensch ist allein der, welcher ein Herr über Lüge, Teufel und Zweifel ist. Diesen soll er den Kopf zertreten und dieselben werden ihn in die Seite (Ferse) stechen\* – sie werden ihn falsch beschuldigen, demütigen, foltern (kreuzigen) und in die Seite stechen.***

Klingt doch ganz und gar einleuchtend wenn auch zugleich ganz enorm bedrohlich. Allein den *SOHN* konnte selbst das zu keiner falschen Rechtsprechung oder Beschuldigung bewegen, denn der hatte inzwischen erkannt, dass diese noch wesentlich schwerer wiegen würden, also war auch allen bloß dumm drumherum stehenden Gaffern schnell demonstriert, wie sie von ihrem an den Haaren herbeigezogenen „*Schuldkomplex*“ loskämen, denn der entsprang allein ihrer Angst vor dem Tod und der Idee, dass das diesseitige Leben ihr einziges und letztes sein würde. Mit dieser Bedrohung konnte man den Angsthasen zu überhaupt allem überreden – selbst zu einer

ganz offensichtlich falschen Rechtsprechung, nach welcher schlußendlich jeder jeden beschuldigt und dann auch noch sich selbst und die Welt. Der Slang – den meisten Menschen nur ein „*Abstraktum*“ – bleibt somit stets frei von Anklage, Anzeige oder Beschuldigung, und seine Opfer bleiben unterdessen weiterhin ihrem Leib oder „*Hab und Gut*“ verhaftet, immer in der Angst, irgendetwas davon ganz unwiederbringlich verlieren zu können. Das Opfer lebt mit der Angst, nach dem Entschlafen nie mehr aufzustehen und die „*verlorenen*“ Stunden, Tage oder Jahre, um die es sich betrogen fühlt, nicht mehr zurückzubekommen. Von daher rührt seine Vergeltungssucht gegenüber jenem Nächsten oder Geliebten, der ihm „*ganz offenbar*“ dies oder jenes versprochen hatte, aber sein Versprechen „*ganz offenbar*“ gebrochen und somit sein Vertrauen (in das Wort) mißbraucht hat. Solches Vertrauen ist in der Tat ein geheucheltes, denn mit einem echten Vertrauen in das Wort oder den Allmächtigen erübrigt sich das Vertrauen in die Versprechen Ohnmächtiger oder in solche Versprechen, die man sich infolge falscher Deutungen nur selbst gemacht hat. Da des Geistes >*Nächster*< nicht etwa nur der nächstgelegene Haufen Fleisch eines anderen Opfers oder Klein-geistes ist, sondern alles Fleisch zusammengekommen, ist das Opfer erst dann verlassen oder betrogen, wenn es den Geist aufgegeben hat, also schon mit dem Augenblick, da es dem unsinnigen Wort verfiel, sein Glück würde von den Versprechen anderer Kleingeister abhängen. Betrogen ist man schon dann, wenn man der irrsinnigen Idee verfallen ist, das eigene Leben wäre kein ewiges, also schon mit dem Verlust des ebenso eigenen wie eigentlichen Vertrauens in das Wort oder den Logos. Wirklich verlassen oder betrogen ist man erst dann, wenn man den Verstand verloren hat. Angst vor Betrug oder vor dem Abschied des Nächsten hat also immer nur der, der schon jetzt nicht mehr ganz bei Verstand ist und sich infolgedessen mit nur 60 oder 80 kg Fleisch und Bein identifiziert. Angst und Scham sind die natürliche Reaktion auf Lüge und Betrug und dabei spielt es auch überhaupt keine Rolle, ob man sich nur selbst oder einen anderen betrügt, denn der Betrug findet sich schon in der falschen Auslegung der Nomen „*Anderer*“ oder „*Nächster*“. Der eigene Leib liebt nicht einen anderen Leib, sondern er *liebt* oder er *liebt nicht*, und zwar so oder so nur den Geist oder die Geste, also das Leben alias „*Fluß in Guss*“. Die vermeintliche Liebe zwischen zwei „*Personen*“ ist genau nur diese Liebe und sie steht und fällt mit der wahren Liebe zwischen den „*Geschlechtern*“ und mit der Liebe zur Wahrheit bezüglich der eigentlichen Bedeutung des Nomens „*Geschlecht*“. Betrogen ist, wer dieses Nomen zoologisch deutet.

Dem Prinzip nach gleicht die Fehldeutung des überlieferten Textes einer „*Wegweisung ins Verderben*“, denn dessen Inhalt ist vielleicht in ein oder anderen Falle kaum mehr als bloß die Wegbeschreibung zum nächstgelegenen Rathaus oder Postamt – zum zentralen Anliegen einer Kultur oder Kulturstätte (*Garten* ↔ *Erde* / *Herde* / *Herd* / *Garde* / *Guard* / *Court*) – aber nach anderer als der „gehörigen“ (↔*hören*!) Deutung ihrer Worte, gelangt man natürlich auch der Wegbeschreibung nach nicht mehr zum Rathaus oder Zentrum, sondern eben vielmehr „*woandershin*“, also in die Pampa oder Walachei, wenn nicht sogar in die Sümpfe oder mitten unter die Wölfe. Dieweil das „*wilde Land*“ oder (gr.) „*Chaos*“ viel größer ist als das kultivierte Land, führt die ungenaue Deutung viel wahrscheinlicher in „*wildes Land*“, und nur die genaue oder richtige Deutung führt zuverlässig in das viel seltenere „*Kulturland*“ einer Hochkultur – „*das Land, darin Milch und Honig fließen*“. Der Weg führt dann anstattdessen in die Slums, ins Ghetto, in die Gosse, ins Elend oder ins Verderben. Vereinfacht: Wer kein Deutsch kann, braucht sich auch gar nicht erst (bei einem Deutschen) nach dem Weg zu erkundigen, und außerdem wäre es unter diesen Umständen auch nichts als nur natürlich, falls ihn während dieser Nachfragerei ein mulmiges Gefühl anginge. Er weiß ganz instinktiv, dass er von Natur aus (= von Geburt an) zu wenig Erfahrung hat, um auch ganz ohne „*besondere Hilfe*“ durchzukommen oder jedes der Worte korrekt zu deuten. Er kann so eine Wegbeschreibung weder richtig deuten noch richtig formulieren. Das mal mehr, mal minder latente „*mulmige Gefühl*“ ist letztlich nichts anderes als nur die angeborene Unwissenheit und die Ungewissheit bezüglich der eigentlichen Bedeutung der Worte dessen, der ihn zu unterweisen oder zu befragen suchte. Es fällt ihn an, wenn er wissentlich zu lügen versucht, und es fällt ihn an wenn ihm auffällt, dass er nicht gehörig zu deuten bereit ist, denn das ist letztlich so oder so nur ein und dasselbe Gebrechen. Wer auch immer die Worte einer Auskunft zu deuten oder auszulegen versucht, der ist auch daran erinnert, dass hierbei nichts geringeres als sein eigenes „*Sein bei Bewußtsein*“ auf dem Spiel steht, denn um dieses ist er schon durch den allerkleinsten Fehler desselben gebracht. Der eifrige Sensemann steht immer ganz knapp hinter ihm, und die Einsicht in diesen Zusammenhang ist so alt wie die Legende um das Schicksal von Adam und Eva. Dass das „*Individuum*“ gelegentlich selbst seine eigenen Worte und Aussagen falsch auslegt und „*Wort oder Ehe bricht*“, ist durch dieses Märchen schon ein legendärer Tatbestand, also eine „*Tatsache*“ nicht weniger. Die Verfehlung solchen Wortes hat im Übrigen schon da begonnen, wo ich das „*Märchen*“ (↔ *Mare*!) wie das Synonym einer



„Unwahrheit“ gebrauche oder wie soeben geschehen, von den „Worten einer Auskunft“ spreche, denn Wort, Rede und *Auskunft* meinen bereits ein und dasselbe. Ich sprach also von der Auskunft einer Auskunft – vom *Auskommen* eines *Auskommens* – und mit dererlei Blödsinn wissen meine Kinder freilich nichts rechtes anzufangen. Die Verfehlung fährt dann fort mit der Vermutung, dass mein Erfolg oder Glück darin bestehe, die Kinder gut durchzubringen, und mich über dieses vermeintliche Kunststück mehr oder minder erfolgreich fortzupflanzen, was natürlich der totale Quatsch ist, denn von dem, was meine Kinder haben – das ewige Leben womöglich – habe ich noch gar nichts. Es ist allerdings ganz ausgesprochen unwahrscheinlich, das meine Kinder zu jenem „*Goldschatz*“ finden, den ich schon selbst und zeit meines Lebens gesucht aber nicht gefunden habe, denn der findet sich eben nicht auf dem Wege, auf welchem sich alles sonstige Gerümpel findet. Letzteres könnte ihnen auch ein anderer Lehrer beibringen, doch selbst dass wäre desjenigen Falles, da ich nicht schon selbst auf solchen Behelf und Ausweg gekommen wäre, allerhöchst unwahrscheinlich, denn wenn mich etwas davon abgehalten hat, den Behelf einer Belehrung in Anspruch zu nehmen, dann ja wohl Mißtrauen in die Sache, respektive „*Dummheit*“, und eben solches überträgt sich allerschnellstens auf die Zöglinge. Hernach stoßen sie vielleicht trotz alledem auf einen schlaueren Mann, der ihnen die richtige Art und Weise der Suche beibringen könnte, aber das Vokabular seiner Rede deuteten sie dennoch idiomatisch, denn so deutet man ganz grundsätzlich immer, wenn der ebenso eigenen wie eigentlichen, ursprünglichen oder urtümlichen „*Verstandeskraft*“ das Vertrauen entzogen ist – der „*Glaube*“ – der Glaube in die Kraft des Deutes. Wenn es mir selbst oder einem meiner Nachbarn – womöglich schon meiner Frau – gelingt, meine Kinder davon zu überzeugen, dass die Deutung der Worte nicht so einfach ist, wie unter ganz gewöhnlichem Gebrauch des allereinfachsten „*Verstandes*“, dann sind sie schon so gut wie verloren. Sie verlören ihr angeborenes Vertrauen in die Kraft des Verstandes und gingen dem Slang auf den Leim.

Mit der Infragestellung des Wesens oder gar der Existenz eines >Deutes< (↔ *Deus* / *Theos* / *Zeus*), sägt der Mensch an genau dem Ast, auf welchem er mitsamt seiner ganzen Hochkultur und sämtlichen Hochschulen sitzt, denn mit dem Austausch der logischen „*Deutung*“ (!) gegen eine idiomatische (↔ *Idiome*), geht ihm der weitaus größere Teil aller Empirie verloren – trotz Forschung, Wissenschaft und Technik! Erfahrung sammelt der Menschensohn ja nicht erst seit gestern oder seit Newton oder Gallillei, aber erst seit gestern sammelt der sogenannte „*Empiriker*“ Erfahrung, denn von

dem angeblich abergläubischen Geschwätz seiner Urahnen – von dem Geschwätz von vorgestern und vorgestern (vorige Millenien) – will er ja heute nichts mehr wissen oder gelten lassen. Sein uneigeständenes Motto: „*Was interessiert mich heute mein Geschwätz von gestern oder vorgestern?*“. Doch siehe: „*Vorgestern*“ ist schon des Tages darauf „*Vorgestern*“, und so verabschiedet er sich ganz kontinuierlich von Erfahrungen, welche er vor mehr als jeweils tausend Jahren gemacht und aufgeschrieben hat. „*Jüngst*“ kommen neue hinzu, und „*ältest*“ fallen welche weg, weil er von Generation zu Generation andere Idiome verwendet und somit immerfort die Art und Weise seiner verbalen Umsetzung ( $\approx$  Wendung) abfälscht, bis ihm zumindest die ältesten Aufzeichnungen bis zu einer „*Unkenntlichkeit*“ oder „*Kuriosität*“ entstellt scheinen, und deshalb aufgegeben, beziehungsweise abgestritten, wenn nicht sogar „*widerlegt*“ werden müssen. Diese sogenannten „*Empiriker*“ argumentieren wie Leute, die sich ganz fest vorgenommen haben, ihr Wissen ab heute nur noch auf Erfahrung zu gründen – „*erst ab heute*“, wohlgemerkt – aber nicht wissen „*wie*“, und dem Vehikel nicht über den Weg trauen, womit dieselbe an seine Nachkommen oder „*Nächsten*“ überliefert wird. Natürlich ist es dann auch kein solches Wunder, dass der Atheist dem Theisten in Sachen Einsicht und Erkenntnis um etliche Jahrhunderte hinterherhinkt. Der „*Christ*“ beziehungsweise der Jude sammelt nun schon seit gut drei oder viertausend Jahren Erfahrung – wohlgemerkt, falls man anstelle der mündlichen Überlieferung mal allein nur die schriftliche Überlieferung gelten lassen wollte – ansonsten freilich, schon wesentlich länger, denn eigentlich schon seit dem der Nachfahre des Affen entsprechend gut zu „*sprechen und erklären*“ versteht. Natürlich sammelte dieser Wildfang nicht nur darin Erfahrung, wie man geschickt töpft, sammelt und jagt, sondern auch darin, wie man sich dabei möglichst wenig gegenseitig auf die Füße tritt. Dieses Kapitel nennen die Historiker „*Geschichte*“ – nicht „*Technik*“ (!) – und das hat nun doch auch einiges mit einem Fortschritt in Sachen Selbsterkenntnis zu tun, denn „*einander*“, oder „*sich gegenseitig*“ auf die Füße treten, heißt bald schon ebensoviel wie „*sich selbst*“ auf die Füße treten. Allein die beiden eigenen Füße sind ja auch schon zwei, und die beiden Füße und Hände von zwei Leuten machen schon acht Gliedmaßen, die sich gegenseitig in die Quere kommen könnten. Brutus kam Cäsar in die Quere – beider Männer Interessen und politische Auffassung basierten auf einer ihnen gemeinsamen „*Empirie*“. Will sagen: „*Empiriker*“ argumentieren auch noch in Bezug auf das Wesen dieser von ihnen höchstselbst so lauthals gepriesenen und alleweil vorge-schobenen „*Empirie*“ ein bisschen arg widersprüchlich. Allen voran

diese Empiriker mißachten die Empirie! Unsinnig scheinen ihnen die alten Verlautbarungen ja nur deshalb, weil sie diese gerade ebenso ungehörig deuten und verlauten wie die neuen – nämlich „*unlogisch*“, beziehungsweise „*absurd*“, wider den Laut oder widersprüchlich – also gerade so, als ob die Worte keinen Wortlaut hätten oder so, als ob der Wortlaut keine Rolle spiele. Nicht ein einziger der sechs oder sieben Schöpfungstage bedeutet „*24 Stunden*“, und „*Himmel*“ heißt nicht Wolkendecke. Dieser Unfug wuchs allein auf dem Mist definitionswütiger Protowissenschaftler, Astrologen, Klugscheißer und „*Empiriker*“, und nicht etwa auf mosaischer, aristotelischer oder evangelischer Logik. Wie lange dauern denn nun zwei oder drei „*Bundes-*“ oder „*Landtage*“ – wie lange eine Tagung – und wann hört der Empiriker endlich auf, noch innerhalb nur weniger Jahrhunderte ein und derselben Vokabel zwei, drei oder zehn sich widersprechende Deutungen zu verpassen? Was meint er, wenn er „*Himmel*“ sagt, und welche Dinge meint er, wenn er „*Hummel*“ oder „*Hammel*“ sagt? Ihrem (sachlichen / konkreten) Kontext zufolge haben diese drei „*Sachen*“ nichts miteinander gemein, und dennoch verpaßt ihnen die „*akademische Versammlung der eingebil-deten Empiriker*“ unter anderem auch solche Namen, die sich ganz „*ausgesprochen ähnlich*“ und miteinander verwandt sind. Das ist „*unlogisch*“, widersinnig, widersprüchlich und „*wider das Gehör*“, also einfach nur absurd. Diese Unsitte schafft nicht „*Wissen*“, sondern Verwirrung, Verunsicherung und Mißverständnisse, wodurch sämtliche Studiengänge ganz zwangsläufig immer länger werden müssen. Zwar soll die Bedeutung der Nomen angeblich eine in Abhängigkeit vom Kontext durchaus „*ermittelbare Bedeutung*“ sein – die jeweilige Bedeutung also aus dem Kontext hervorgehen – aber dieser scheiß-blöde „*Kontext*“ besteht nun leidergottes aus nichts anderem, als wiederum nur aus Nomen, Verben und Adjektiven, deren Bedeutung allein in Abhängigkeit ein und desselben „*Kontextes*“ ermittelbar sein soll. Du sollst also den Variablen A, B und C entnehmen, was die Variable D bedeutet. Ein noch recht viel dümmeres Zeug als der „*Ungläubige*“ kann man also nur schwerlich daherreden. Tatsache ist, dass er Wissen mit Einbildung verwechselt. Er weiß zwar, welche Inhalte er den Nomen **unterstellt** hat – das ist es dann auch, was ihn in dieser Hinsicht ebenso selbstgerecht wie selbstsicher macht – aber dieses *vermeintliche* Wissen ist nicht dasselbe wie das *eigentliche* Wissen, nämlich das Vermögen, aus- oder weiszusagen, was der Inhalt des ein oder anderen Nomens „**tatsächlich**“ ist. Allenfalls **Tatsachen** können einem Wort „*Inhalte*“ unterstellen, aber nicht Grünschnäbel, Jungster oder habilitierte Happel, denen der Magistertitel nur von ein und denselben Happeln verlie-

hen worden ist. Auch der weltweite Schul- und Akademiebetrieb ist  
sogesehen nur eine „*Vetternwirtschaft*“ im weltweiten Handel mit  
Titeln und Definitionen – eine „*Seilschaft*“ also!.

Was hat nun die eigentliche Bedeutung des Nomens >Erde<  
damit zu tun, wie die Gestirne rotieren? Sind wir vielleicht ein  
bischen „*nicht mehr ganz bei der Sache*“, wenn wir die Sachverhalte  
„*erforschen*“? – und haben Sie schon gewußt, dass das deutsche  
Nomen „*Dichter*“ von lateinisch „*Doctor*“ kommt? Dozieren heißt  
dichten und reimen, obschon auch „*zeigen*“ (↔ „*Duktus*“ = Zug;  
verw. m. *Deus*, *Deixis* u. *Tektonik*). Auf diesen Zusammenhang,  
darf sich der Leser nun erst mal ganz alleine einen Reim zu bilden  
versuchen.

Es wird falsch definiert, falsch ausgesagt, falsch bezeichnet und  
gelogen, was das Zeug hält. Mit dieser Unsitte äfft der Pseudoempi-  
riker lediglich die verheerende Untat seines gestrauchelten „*Vaters*“  
Adam nach. Dessen einstiger Denkfehler ist Erbsünde! Wie der  
Depp dem Deppen, so tuts auch der „*Sohne*“ dem „*Vater*“ nach – er  
ist nur Papas „*guy*“ (↔ *gay*) oder „*Papagai*“. Eltern sind Vorbilder  
und Lehrkräfte – ob sie wollen oder nicht. Geht der Vater oder  
Erzieher fehl, dann kann der Sohn oder Zögling kaum schlauer wer-  
den, denn Doppel- und Mehrdeutigkeiten sind Undeutlichkeiten,  
und damit sind Inhalte einer Empirie nicht überlieferbar, also hängt  
von dem Gerede, dem Gedeute und Getue des Vaters ganz enorm  
viel ab. Erfahrung oder Wissen überliefert sich ja nicht somatisch  
oder „*genetisch*“. Was dem *Menschensohn* den eigentlichen Vorteil  
gegenüber allem sonstigen Getier einbringt ist ihm nicht „*angebo-  
ren*“, sondern „*anerzogen oder nicht anerzogen*“, und wenn's ihm  
nicht anerzogen ist, dann ist er auch nicht „*Mensch*“ sondern nur  
Tier und Tierfutter, zumindest aber Futter einer alles verwesenden  
Flora und Mikrofauna, namens „*Verwes-ung*“, *Verwes-er* oder *Ver-  
walt-er* (die letzteren zwei Ausdrücke – Resultate einer Personifizie-  
rung – sind sich auch heute noch synonym!). Abermals stellt sich  
dann die Frage: „*Wem ist das anerzogen?*“ Wer oder was kommt da  
zu wem oder was, wenn er zu „*Vernunft, Erziehung, Anstand oder  
(wieder) zu Bewußtsein*“ kommt? Wie heißt derjenige, dem es aner-  
zogen werden kann? Da ist wohl auch dem werten Herrn Ernst Hae-  
ckel ein kleiner termino-logischer Fehler in der ganz durch und  
durch schiefgewickelten Nomenklatur seines Tierreiches unterlau-  
fen, denn rein etymologisch betrachtet, können einem >*Menschen*<  
noch nicht mal nur Arme und Beine zugesprochen werden,  
geschweige denn eine „*affenähnliche*“ Anatomie, Knochen, Schädel  
oder Zähne, und daher auch nicht eine „*Erziehung*“. Was dem Affen

ähnlich ist, ist schlicht und ergreifend nichts anderes als nur Affe, und zwar ob nun mit oder ohne Pelz, oder ob nun mehr oder minder intelligent, gebildet oder eingebildet. Das Nomen „*Mensch*“ geriet mit unter die Idiome – dem Slang im Apfelbaum sei Dank!

Die Nomen *Mensch, Adam, Eva und Schlange* bezeichnen etwas von Darwins Einbildungen ganz und gar verschiedenes. Jedem Lügner schlottern die Knie sobald er in wichtiger Sache „*wissentlich*“ lügt, denn das Lügen unterscheidet sich letztlich nicht auch nur um ein Jota von der falschen Auslegung des Wortes. Und wie gesagt: Instinktiv weiß der Lügner ganz genau, was von dieser Auslegung alles abhängt – er weiß, dass ihn ein falscher Gebrauch oder eine falsche Deutung des Worte nur geraden Weges in die Walachei und unter wilde und ausgehungerte Wolfsrudel führt – dahin, wo ihm keiner mehr Beistand leistet. Dahin, wo keiner mehr ist, welcher ihn verstehen oder ihm beistehen könnte – weder Anstand, Beistand oder „*Ver-stand*“. Dahin, wo keiner mehr die Sprache spricht, die nur derjenige spricht, welcher die Worte immer nur so auslegt, wie’s ihm gerade in seinen ebenso unterbelichteten wie schiefgewickelten Kram paßt. Und selbst wenn der Lügner nur unwissentlich lüge, so eignete ihm das schlechte Gewissen zumindest in Gestalt eben dieser Unwissenheit oder mangelnden Gewissheit – das läuft so oder so formuliert auf ein und denselben Mangel hinaus. Die Sprache des Zoologen ist keine Sprache! Diese vermeintliche Sprache (*Logia*) heißt eigentlich Lüge, Gebabbel, Fachjargon, Slang oder Kauderwelsch. Allem voran, jedoch, heißt sie „*Slang*“ – und eben dieser ist es, welcher gedachte, eine legendäre Eva dumm von der Seite anquatschen zu müssen – und wer in diesem so vortrefflich inszenierten Rollenspiel zur dreifaltigen „*Familienaufstellung*“ nicht ganz durchsteigt oder kaum begreift wovon da die Rede ist, der versuche sich bitte auch nicht seinen Nächsten gegenüber als besonders schlau, empirisch aufgeklärt oder psychologisch gelehrt zu verkaufen, denn in Wahrheit ist dann auch er nur ein Depp unter Deppen, beziehungsweise ein Blinder, der sich in der Rolle des Blindenführers zu versuchen sucht. Des Menschen Psyche ist eines Menschen Psyche allergrößtes Rätsel und allergrößte Herausforderung. Wem in diesem Wechselspiel ein Fortschritt gelingt, dem springt freilich das Herz an die Decke, denn Erstaunlicheres oder Großartigeres kann er gar nicht vollbringen – Größeres ist schlichtweg nicht vorhanden. Von persönlichen Fortschritten in den Rätseln „*Mathe*“, Medizin oder Maschinenbau kann man trotz „*Heureka, ich hab’s*“ dasselbe nicht behaupten, denn solche sind so einer „*Psyche*“ im Vergleich dazu, nur noch Peanuts und Nebenfä-

cher, aber ganz gewiss keine anderen Schleichwege in einen aller Himmel siebenten. Und bei allem Respekt vor den grandiosen Leistungen eines grandiosen Mathematikers, Zoologen oder Physikers: Es ist nicht der Mathematiker, welcher darüber zu befinden hat, wieviel „**Sieben**“ ist oder nicht ist, oder darüber, was dieses „Zahlwort“ bedeutet oder nicht bedeutet, denn auch ein Zahlwort ist mal in allererster Line nur „*Wort*“ und darum vielmehr ein solches „*Ding*“, das mehr einer Etymologie denn einer Mathematik oder Physik untersteht. Das hat mit einer unseriösen „*Zahlenmystik*“ noch gar nichts zu tun. Sieben ist in allererster Linie das Resultat einer Substantivierung – das Verb heißt „*sieben*“ und der Imperativ lautet „*sieb(e)*“ – Volksetymologie hin oder her. Das Zepter klingt wie „*Siebter*“ und korrespondiert nominal mit der „*Septime*“, dem *Konzept*, *Re-zept* und dem *Anti-septikum*! Wenn’s so klingt wie’s klingt, dann klingt’s so, und wir werden gleich noch erfahren, warum in Sachen Deutung allein dem Klang und der Ähnlichkeit im unmittelbaren Vergleich des nur gegenwärtigen, zeitgenössischen Vokabulars aller Vorrang gebührt. Tatsächlich etymologisch „*unseriös*“ sind vielmehr solche Begriffe wie die vom „*Fauxamis*“ oder der vom „*lautmalenden Ursprung*“ (im Gegensatz zu sonstigen Ursprüngen) denn lautmalend oder „*nur lautnachahmend*“ ist jedes Wort ganz grundsätzlich, und zwar hoffentlich, denn sonst wär’s schon per Definition kein Wort. Die komplette Reihe der Konjugation und Deklination eines jeden Verbums ist nichts als nur „*lautnachahmenden Ursprungs*“, und jeder Ahnlaut und jede Ableitung eines Verbums ist „*lautmalend*“ – was denn sonst? Etwa „*Uhu*“? – ihr glaubt doch wohl nicht allen Ernstes, dass der so heißt, weil er fortwährend „*kuck-kuck*“ oder „*hu-hu*“ macht, denn wenn doch, dann muß ich euch leider mitteilen, dass ihr euren Beruf vollends verfehlt habt, falls dieser „*Etymologe*“ heißt. Im Übrigen täuscht sich auch derjenige Volksetymologentrottler nicht, welcher in all seiner angeborenen Naivität davon ausgegangen war, dass (nhd.) >eventuell< soviel wie (eng.) >eventually< bedeutet, denn das bedeutet es ganz selbstverständlich – das Problem ist lediglich, dass es in allen beiden „*Sprachen*“ ebenso falsch wie verschieden gebraucht wird – aber bedeuten tut „*es*“ ganz gewiss nur ein und dasselbe. Schließlich kann ja das Wort nichts dafür, dass du nicht „*es*“ bist – was an Stelle dessen „*du*“ bedeutetest, ist wieder etwas ganz anderes. Hier, jedenfalls, soll es ganz ausschließlich nur darum gehen, was das Wort bedeutet.

**Kannst du „differenzieren“?  
Verfügst du über ein Unterscheidungsvermögen?**

Na wunderbar, dann kann dieser funktionalen Unterscheidung zwischen der Bedeutung eines Wortes und der Bedeutung eines Atheisten oder Naturwissenschaftlers ja nicht mehr allzuviel im Wege stehen – ! – nur noch der Zweifel! Es kann ja noch sein, wie versuchsweise Rene Descartes annahm, dass dich selbst der eigene Verstand nur zum Narren hält – nämlich von wegen „*Sinnestäuschung*“ und so, oder die Hinterlist eines hinterlistigen Gottes, et cetera, pp ... ! Kann ja sein. Vielleicht bist du nur ein „*Depp*“ – du bräuchtest lediglich fest genug daran zu glauben, und schon wäre gar nicht mehr so ganz sicher, was du bist oder nicht bist. Davon red‘ ich ja die ganze Zeit.

\* \* \*

Etwas anderes jedoch, als nur diese Aussagen oder deren genauen Wortlaut zu verifizieren, war auch in einer „*Physik*“ nie notwendig, denn der solchermaßen wiedergegebene Sachverhalt ist immer schon von Natur aus wahr gewesen. Nicht der Sachverhalt muß sich als ein wahrer erweisen, sondern die verbale Darstellung desselben. ***Es muß die Aussage verifiziert werden – nicht der Sachverhalt!*** (Es sei denn, dieser Sachverhalt meinte die verbale Vertonung des Sachverhaltes handgreiflicher Natur). Dass eventuell die „*Ware*“ nicht wahr oder wahrhaftig sei, wäre schon allein dem Wortlaut nach ein Widerspruch in sich, denn sowohl das Substantiv >Ware< als auch das Adjektiv >wahr< sind Ableitungen ein und derselben Lautwurzel – das heißt, es wäre nicht „*Ware*“ zu nennen, was nicht „wahr“ wäre, also völlig albern anzunehmen, dass Ware in ihrem Verhalten nicht wahrhaftig sei, und ihre Wahrhaftigkeit erst noch bewiesen werden müßte. Das wäre ja so, als ob man behauptete, erst noch beweisen zu müssen, dass Schwarz tatsächlich schwarz ist, bevor man das behaupten könne, oder dass es erst bewiesen werden müsse, bevor man es beweisen könne.

Es kann also auch nicht auf die Ausrede ausgewichen werden, wonach weniger zähle, bei welchem Namen das Kind genannt würde, als vielmehr, was mit dem Namen ***gemeint*** sei, denn eben genau das geht ja nach dieser Methode mehr und mehr unter. Es ist eben ganz und gar nicht klar, was da gemeint ist, und außerdem klingt der Unwert solcher „*Meinung*“ bereits in dem so seltsamen Begriff vom „*Mein-eid*“ an – einstmals der „*Minne-eid*“ – also eine terminologische Übereinkunft, die sich allein zwischen zwei Turteltauben eingestellt hat: „*Du bist die Schönste*“ – das ist selbstverständlich eine Falschaussage, und deutet ihre Nomen ganz anders als der ganze Rest aller Welt. Andernfalls müßten ja alle Schwerenö-

ter ein und derselben Frau nachrennen – der „*wahrhaftig*“ aller-  
schönsten! Ist Natalie Portman die schönste Frau der Welt? Tja,  
irgendwie schon – im Rang jedenfalls verdammt knapp hinter  
Monica Bellucci oder Megan Fox. „*Doch einen ganz gravierenden  
Fehler haben auch diese beiden, nämlich einen Gehfehler*“, wie  
schon ein Freund von mir zu sagen pflegte. Ich sagte: „*Wie – was  
für einen Gehfehler?*“ Der Freund: „*Na, sie gehen beide mit dem  
Falschen (soll heißen: m.d. falschen Mann) – wenn dir das an einer  
Frau am allerbesten gefällt, ist ja gut, und so fragt sich nur noch,  
ob die vier auch mit dir gehen wollen – noch ganz abgesehen von  
der Frage: wohin und wie weit?*“

Nicht eine einzige naturwissenschaftliche Aussage ist im eigent-  
lichen Sinne des Wortes „*verifiziert*“ oder dementsprechend „*deut-  
lich*“! Es wurden zweifellos etliche **Sachverhalte** besser eingesehen,  
aber nicht auch nur einer davon ist korrekt verlautet – „*quod erat  
demonstrandum*“ – doch die Einsicht des Vorfahren nützt dem  
Nachfahren genau solange überhaupt gar nichts, bis sich diese Ein-  
sicht endlich wieder auf das Geheimnis ihrer Verlautung bezieht,  
und mit dem ist nicht eher zu rechnen, als bis zu dem Tage, da sie  
die Inhalte der älteren Überlieferung „*für-wahr-zu-nehmen*“ erklärt  
oder als solche (an-) erkennt. Auch der „*Deut*“ oder „*das Deuten*“  
ist einer der vielen **Sachverhalte**, und eben dieser nebst anderen  
wird heute nicht mehr so gut eingesehen wie früher – geschweige  
denn „*besser*“.

***Wer nicht „ent-schlüsseln“ kann, der kann auch nicht „ver-  
schlüsseln“, und wer nicht verschlüsseln kann, der kann auch  
nicht überliefern oder in Sachen Sachverhalt „unterrichten“.***

Die Theorie von einer Sprache, welcher ein „*Schlüssel*“ oder  
eine Schlüsselfunktion zugrundeliegt, ist angeblich widerlegt wor-  
den, doch auch das werde ich hier wiederum widerlegen, also die  
„*Schlüsselfunktion*“ innerhalb der Sprache wieder be-legen, denn  
die Antwort darauf hängt allein davon ab, was die eigentliche Be-  
deutung des Nomens >*Schlüssel*< ist, und solange man das nicht  
weiß, solange kann man drüber auch keine treffenden Aussagen ma-  
chen oder Urteile fällen. Dem Nomen liegt ein S-Erweiterung des  
griechischen Verbuns „*legein*“ zugrunde, also ein „*Slogan*“ (↔  
*Schluck / Schlacht / Schloß / Schlüssel*), und eben der ist mit dem  
„*Logos*“ verwandt, welcher dem „*Lokus*“, „*Lokal*“ und „*Luxus*“ (↔  
*Loch / Lache / Licht / Lücke / Lüge*) sehr nahesteht. Es handelt sich  
hierbei um einen Angel~, Wende~ oder Umkehrpunkt, über wel-  
chen sich der empirische (sinnliche) Eindruck in einen verbalen



Ausdruck verkehrt und somit die „Übersetzung“ im eigentlichen Sinne des Wortes „Springen / Sprechen“ leistet. Der Naturwissenschaftler vermag sich nicht mal auch nur im entferntesten eine Vorstellung davon zu machen, was das bedeutet.

Die alte Frage, ob man die Bibel in allen ihren Aussagen ganz wörtlich nehmen dürfe, ist somit viel weniger eine Frage des Dürfens als eine des Könnens, und darf sogleich an die Verlage des naturwissenschaftlichen Journals zurückgegeben werden: „Darf man denn den naturwissenschaftlichen Rapport in all seinen Punkten für bare Münze nehmen?“ Bei Lichte betrachtet kann der Laie nämlich überhaupt gar keinen Text ganz wörtlich nehmen – nicht nur die Bibel nicht – und zwar weder „ganz wörtlich“ noch auch nur halbwegs wörtlich. Er weiß ja noch nichtmal, was die Nomen „Tag“, „Hitze“, „Atomos“ oder „Elektron“ wortwörtlich bedeuten oder „meinen“. Könnte er den Atomphysiker konsequent wörtlich nehmen, dann würde sich dessen Rede in seinen Ohren so ziemlich blöde anhören, denn in dieser Hinsicht ist der Atomphysiker kein bisschen weniger „blöd“ als der Laie. „Elektron“ heißt nämlich eben nicht „Bernstein“, wie viele Laien und selbst Naturwissenschaftler annehmen – auch nicht „Funke“ oder dergleichen Zeugs. Elektron (älter „elektor-on“) heißt „Ausgewähltes“ (siehe: engl. „election“ u. „selection“; die Tochter des sagenhaften Königs Agamemnon, „Elektra“...). Den Bernstein hat man mancherorten „Elektron“ genannt, weil er dort seltenes Strandgut ist, also „erlesen“ wie anderenortes der sogenannte „Findling“. Mit diesem versteinerten Harz jedoch – gerieben auf Hasen oder Katzenfell – entdeckten vermutlich schon die alten Ägypter diverse Eigenschaften dieser vermeintlichen „Elektrizität“, nämlich „elektrostatische Aufladungen“. Aber was soll das nun heißen?

Die Kollegen der Astrophysik wissen noch nicht mal, was die eigentliche Bedeutung des Nomens „Erde“ ist – ein Namensvetter der „Herde“ und des „Ortes“. Lediglich „Kopernikaner“ glauben, dass das nicht der Mittelpunkt der Welt ist oder heißt. „Erde“ heißt und ist in der Tat nichts anderes als nur „der Mittelpunkt (d. Welt)“, aber vor allem heißt es nicht „unser Planet“ – letzteres behaupteten lediglich Nikolaus Kopernikus und ein paar verblödete Philosophen aus vorangegangenen Generationen. Wenn ich den Elektrophysiker richtig verstanden habe, dann wird Adam von einigen sehr kleinen Bernsteinen umkreist. Er verläßt sich darauf, dass ich von ganz allein darauf komme, was sein Gerede zu bedeuten hat. Überzeugt bin ich aber eher davon, dass er das selber nicht weiß. Er hat Erfahrung mit dieser speziellen Materie gesammelt, kann diese aber nicht beim

richtigen Namen nennen und deshalb auch nicht weitergeben oder überliefern – seine Nomen bezeichnen die Elemente einer Modellvorstellung, welche den Sachverhalt ohnehin nur ganz rudimentär und verzerrt wiedergeben. Was er im Zuge seiner Forschung selbst gesehen, erlebt, entdeckt oder erfahren hat, ist außerdem nicht anhand seines „*Rapportes*“ oder Erlebnisberichtes nachzuvollziehen, denn dieser enthält nur Idiome, deren willkürlich zugewiesener Inhalt nur solchen Personen zugänglich ist, die sich damit einverstanden erklärten, verbale Inhalte per Fingerdeut auf Gegenstände des Gesichtssinnes zu (er-)schaffen, wobei die Urteilsfindungen des Gehörsinnes ignoriert werden sollen. Was sich der Atomphysiker unter einem sogenannten „*Atom*“ vorstellt, skizziert er seinem Publikum „*malerisch*“ auf Zeichenpapier, denn mit dem wonach es klingt, soll dieses Nomen nicht länger zu tun haben. Somit haben halt alljene Pech gehabt, die seiner Performance nicht beiwohnen konnten, oder nicht dazu bereit sind ihre Sprache auf das schwache Potential einer Bilderbuchsprache zu reduzieren (↔ Ono~ u. Semasiologie).

Ob oder inwiefern sich nun zumindest Zeitgenossen trotzdem, also auch auf so wackeliger Basis, wie der idiomatischen Deutung „*erfolgreich*“ oder „*standesgemäß*“ zu unterhalten wissen, steht nochmal auf einem ganz anderen Blatt, denn ein Fortschritt in (Bio-)Chemie und Maschinenbau ist noch nicht der Fortschritt oder „*Erfolg*“ schlechthin, aber auch dieser Frage bin ich hier weitreichender nachgegangen, als bislang von Seiten der akademischen Lobby geprobt und probiert. Im weitesten Sinne des Wortes „*Fortschritt*“ kann der Fortschritt im engeren Sinne des Wortes durchaus ein Rückschritt sein, und zwar auch dann, falls alle Mann ganz gegenteiliger Meinung sind, denn um die „*Merke*“ dieser Mannen (← „*Mahnen*“!) ist’s ja, wie nun schon mehrfach angedeutet, nicht gerade sonderlich gut bestellt.

Seit dem legendären Sturz der Hochkulturei zu Babel, ist bislang jedenfalls noch jede weitere Hochstapelei trotz aller Wissenschaft und trotz allem Fortschritt wieder in sich zusammengebrochen und „*zurückgeschritten*“, und auf jedem ihrer Grabsteine stand der selbe Satz: „*Wir konnten alles außer Hochdeutsch*“ (= „*wir konnten nicht anders als falsch aussagen*“). Nicht eine hat ihren eintausendsten Geburtstag feiern können oder erst an diesem ihre „*Kerzen*“ ausgeblasen. Tausendjährige Reiche bestanden strenggenommen nur sprichwörtlich. Das mag man inzwischen gerne als bekannt, gewohnt, normal oder natürlich bezeichnen, aber umsoweniger ist dasselbe auch als unwahr oder unverursacht abzutun. Noch nichtmal der legendäre „*Methusalem*“ erreichte sein eintausendstes Lebensjahr, und im übrigen bezeichnet das auch nicht etwa einen al-

ten Mann, sonder ein altes (Adels-) Geschlecht, also eine „Hochkultur“ (wie etwa die „Stauffer“, die „Merowinger“ od. die „Medici“) Wer annahm, Männer wären einst fast fünfhundert, siebenhundert oder tausend Jahre alt geworden, oder wer dachte, unsere Vorfahren wären „abergläubisch“ gewesen oder hätten diese Sachverhalte nicht gescheit formuliert oder verschlüsselt, betrachte sich lieber erst mal nur selbst für „ganz und gar schiefgewickelt“, denn richtig formuliert und aufgeschrieben ist es durchaus – lediglich der Nachfahre ist zum Lesen zu blöde, und versteht noch nicht mal den Begriff vom „Geschlechtsverkehr“ ordentlich zu deuten.

„... Methuselah war 187 Jahre alt und zeugte Lamech und lebte danach 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, sodaß sein ganzes Alter ward 969 Jahre, und starb.“ – „Lamech“ war 182 Jahre alt und zeugte einen Sohn und nannte ihn Noah ... Danach lebte er 595 Jahre und zeugt Söhne und Töchter, sodaß sein ganzes Alter ward 777 Jahre, und starb.“

Die drängende Frage nun: Seit wann werden Männer oder Leute wie du und ich über 500 Jahre alt und vermögen unterdessen auch noch einen ganzen Arsch voll „Junggemüse“ zu zeugen? Soll ich's sagen?! Denkbar wahres Gerücht ist das exakt erst seit dem Tage, da die „Wissenschaft“ aufstand und damit begann, ihre Fehldefinitionen samt Bilderbögen, Skizzen und (Kirchen-) Malereien unters Volk zu bringen, also exakt seit dem Tage, da Eva die verbotenen Früchte „gar lustig anzuschauen fand“. Die Nomen „Tier“, „Mann“, „Weib“, „Mensch“ und „Person“ werden seit dem nicht mehr korrekt verwendet, denn ebenso falsch wie unlogisch gedeutet, gewendet und umdefiniert. Anhand der Tatsache, wie man diese paar Zeilen um den mysteriösen Mister Methusalem herum, bis heute umzudeuteln, auszulegen oder umzurechnen versuchte – mit dem schwachen Ergebnis, jedes mal nur einen weiteren, neuen Widerspruch zu generieren, der erklärt werden mußte, aber nicht zu erklären war – ist ganz klar zu erkennen, dass eine „sexuelle Aufklärung“ des Menschen nie stattgefunden hat. Wüßten diese phantasielosen Hobbyexegeten, was die Worte „Sexus“, „Zeugung“ und „Söhne“ oder „Töchter“ tatsächlich bedeuten, dann würden sie nicht andauernd „Sex miteinander haben“, denn wenn man zusammen dasselbe „Geschlecht“ (= „Sex“ v. lat.: „sexus“) hat – zumal „andauernd“ oder „chronisch“ – dann ist man „homosexuell“, also „desselben Geschlechts“! Alles klar soweit?

Auch „Sex haben“ heißt weder bumsen noch vögeln oder coitie-ren, und die „Mannschaft“ des Kulturadels ist eigentlich ein Synonym der „Mahnen-“ oder „Ahnenschaft“ – das hat mit Erinnerung und Ahnung zu tun. Aber wie schon gesagt: „Denken ist Glückssa-

*che*“. Der vermeintlich sexuell aufgeklärte Trolo und Mediziner weiß noch nicht mal das Wort „*Phallus*“ ordentlich zu deuten, denn er meint ja, das bezeichne seinen „*Penis*“ – der „*Penetrante*“ – welcher die Schamlippen oder Pobacken seiner Nächsten penetriert. Auch er tendiert sehr stark zu der so weitverbreiteten Zwangsvorstellung, den Nomen müßten augenscheinliche Gegenstände entsprechen. Der inzwischen allerorten etablierte Deutungsfehler sitzt schon so dermaßen tief, dass die Apokalypse nicht recht viel anders ausfallen kann, als von Johannes beschrieben. Die kommende oder nächste Hochkultur wird ungeahnte Höhen erreichen, aber auch genau dort erzielt ein Deutungsfehler die allergrößte Wirkung und auch genau nur dort ist der Fall am tiefsten. Weil man aber auch da nicht viel mehr als nur sterben kann, ist auch gar nicht nötig diese Tage mitzuerleben – es wird nicht schlimmer sein als in der Stunde, welche du so oder so erlebst. Der eigentliche Schrecken besteht vielmehr in der phantastischen Möglichkeit, das Unabwendbare – die *Offenbarung*, *Apokalypse*, *Auf-* oder *Entdeckung* – in den falschen Hals zu bekommen. In einen Irrtum muß man sich schon sehr hineinsteigern, damit er zum Horror wird, und noch nie ist dieser auf einem anderem Wege zu eben dem geworden. Man muß nicht Angst haben davor, aber man kann, und man wird umso größere Angst haben, je mehr man lügt, falsch deutet und falsch versteht. Angst korrespondiert schon nominal sehr eng mit Engstirnigkeit.

Ist ein Kulturtod verursacht und absehbare Tatsache, dann muß die Ursache mindestens ebensogut wie die Sache zu finden sein und ihre Entwicklung schon jetzt „*kippen*“ beziehungsweise „*schief (ver-) laufen*“. An ihrer „*Krümmung*“ oder ihrer Stellung gegenüber einer „*Geraden*“ muß diese „*Sache*“ (ehem. Sage!) außerdem zu erkennen sein, und eben die *>Gerade<* ist etymologisch betrachtet nicht nur einem „*Soll*“ synonym, sondern auch einem *>Gerede<* und *>Ge-rate<*. Bieten ist raten, und Ge-bieten alias Ge-bot ist Ge-rate alias Gerede oder Gerade. Der etymologischen Argumentation fällt in dieser Untersuchung deshalb eine ganz ungewöhnlich stark gewichtete Rolle zu, und dürfte alljene Leser schnell ermüden, die es gar nicht so genau wissen wollten oder mit Etymologie „*gar nicht so viel am Hut haben*“. Der Zusammenhang zwischen Etymologie, Moral, Kultur und Religion ist ein so unmittelbarer, dass hie wie da nicht mitreden kann, wer hie **oder** da nicht mitreden wollte oder nur für das ein **oder** andere kein Interesse aufbringt. Wer „*R*“ will, muß auch „*E*“ wollen, und zwar schon allein deshalb, weil der Laut ein relativer ist, und auch schon das „*A*“ ohne „*B*“ oder „*C*“ nicht das „*A*“ wäre, welches man nur in seiner lautliche Opposition

zu den anderen Lauten als ein solches erkennt. Wie Wahrnehmungsinhalte ermitteln sich auch Wortinhalte immer nur aus dem Vergleich, also aus der Differenz zweier anderer Inhalte, die sich ebenfalls nur aus dem Vergleich ergeben. Solchem Vergleich entsprechend ist dann auch der eigentliche Inhalt des Nomens *>Ratio<* ( $\leftrightarrow$  *Gerade / Gerede*) und das diesem diametral gegenüberliegende „*irrationale Moment*“ genauer zu bestimmen. Letzteres ist wohl für die erwähnte Krümmung der Geraden und für die Abweichung vom „*göttlichen Soll*“ verantwortlich, dem das sogenannte „*Gebot*“ entspricht – ein Synonym des Befehls und des Wortes. Mit jedem Wort ist dir geboten, den geraden Weg zu wählen. Wenn Hochkulturen gefallen sind, dann immer nur wegen Mißachtung dessen, was geboten war, und sofern auch die hiesige Hochkultur eine solche sein können sollte, die fallen kann, dann mißachtet auch diese und schon jetzt das Wort. Dass wir mit Fehldeutungen zu tun haben, ist also schon jetzt allerhöchst wahrscheinlich und deshalb auch lieber vorzusetzen als zu leugnen oder wegzudiskutieren. Unsere Hochkultur wäre ansonsten die allererste, die nicht wieder untergeht, also geradezu ein Kuriosum der Geschichte und damit auch der Gegenstand allerhöchst naiver Anschauung. Naiv ist, zu glauben, wir brähen weder das Wort, noch die Ehe. Naiv ist, zu glauben, unsere „Strafen“ seien keine gerechten oder verdienten Strafen – zu glauben, die Welt oder Gott strafen ungerecht.

Kunst kommt von Können, sagt man. Das sagt man, das weiß man, und das weissagt man. Können jedoch, kommt von Kennen ( $\rightarrow$  *Kunde / „König“* von „*kundig*“), und somit ist Kunst weißgott nicht das einzige Wort „*von Herkunft*“. **Fühlen**, zum Beispiel, kommt von „**fehlen**“ ( $\leftrightarrow$  *fallen*; Imp.: *fall*) und ist mit der Wahl, dem Wollen und der Fülle oder Völle ( $\leftrightarrow$  engl. „*volume*“) gleichermaßen (ur-) verwandt. Je größer die Verfehlung, desto größer ist der Schmerz, bis wieder hinab zu den angenehmsten kleinen Wahrnehmungen, aber auch dann noch immer das Resultat einer Abweichung vom „**Soll**“ ( $\leftrightarrow$  die Gebote „*Du sollst nicht ...*“, *denn das tut wehe*)! Im Fachjargon der Biologie heißt diese Differenz „*Reizpotentialdifferenz*“, aber auch mit so redundant aufgeblasenen Fachtermini ist die Sache noch lange nicht „*besser*“ eingesehen, als von den vermeintlich „*naiven*“ Vorfahren, welche dieselbe mehr oder minder bewußt ähnlich dem Laut „*Gefälle*“ bezeichneten, denn allem voran das zeugt von Einsicht und „*sagt was*“. Es sagt „**weis**“, und es sagt „**was**“. Vor allem sagt es, das der Schmerz eher ein verdienter, denn ein auf Andere zu schiebender sei. Jeder aber, der anderer Ein- oder Ansicht ist – eben weil er weder Deutsch noch richtig oder recht-

sprechen kann und allein deshalb nicht versteht, was dieses Wort sagt – rennt sogleich los und sucht dafür seinen Nächsten bezahlen zu lassen. Da darf man schon mal fragen, wer den Haudegen unterrichtet und erzogen hat, obschon nicht auch fragen, auf welche Schule oder Universität er ging, denn das könnte den abgebrochenen Zaunpfahl oder Streit gleich nochmal vom Zaun brechen. Die eigentliche Lehre lehrt, dass den Schmerz immer nur der zu verantworten hat, der ihn auch hat – nicht der, der ihn nicht hat. Das ist in vielen Fällen nur schwer einzusehen, aber das ist „*re-ligio*“! Die eigentliche Lehre ist die, welche vom Wort aus geht, denn „*logia*“ und „*logos*“ basieren auf ein und derselben Wortwurzel.

Auch „*sagen und zeugen*“ nebst „*zeihen, zeigen, ziehen, säugen, siegen, sein, tun und sehen*“ sind altverwandte Verben – allesamt abgeleitet von (gr.) „*thein*“. Dessen Substantive lauten „*theos*“, „*theatron*“ und „*theoria*“, und es sollte einen doch sehr verwundern falls gerade nur zwei davon „*ex-sistierten*“, aber das dritte nicht. Wo blieben dann der „*Erzieher*“, die *Zucht*, die *Zuchtwahl*, der Selektionsdruck oder Druck ( $\leftrightarrow$  *Drache* / *Trägheit* / *Tracht* / *Treue*), die natürliche Auslese oder die *Erziehung*? Frag‘ mal einen Physiker oder Quantenmechaniker, inwiefern sich ein *Druck* vom *Zug* oder *Sog* unterscheidet oder fang endlich damit an, dich selbst zu befragen, denn sonst wirst du niemals erfahren, was allein die „*logische*“ Argumentation vermag. Druck und Sog treten niemals getrennt voneinander auf, denn letztlich sind sie nur Phänomene ein und desselben Phänomens, nämlich des **Gusses**. Der Streit darum sieht also vielmehr danach aus, als ob da nur jemand etwas nicht weiß, und zwar ausgerechnet derjenige Klugscheißer, welcher das „*Wis-sen*“ alias *Weise-sein* ( $\leftrightarrow$  *Weis-sagen*) namentlich **erschaffen** zu können gelobte – nämlich der „*Wissen-schaftler*“ – zugleich aber Aversionen gegen den Ahnlaut „*Schöpfer*“ hegt. Vielleicht wäre dem ein oder anderen Wissenschaftler die Wendung „*Schaftler der Welt*“ oder „*Schöpf-ler*“ viel lieber – zumindest klänge es dann genauso dämlich und antiquiert wie „*Schaft-ler, Grand-ler* oder *Sand-ler*“.

Dem >Wort< synonym oder gleichbedeutend, sind die Vokabeln >Rede<, >Sage<, >(hlg.) Schrift<, >Legende<, >Logos< und >Verstand< nebst >Angelium<, >Umschreibung< und >Überlieferung<, aber für das Nomen >Vokabel< kann das Nomen >Wort< nur insofern eintreten, als es zur vollständigen Umschreibung einer Vokabel ganz unbedingt dem Aufwand des gesamten Wortschatzes bedarf, also einer möglichst vollständigen >Rede< und allermöglichen „*Referenzen*“ lautlicher Natur. Dieser „*Rede*“ oder Umschreibung ist das >Wort< synonym, und nur insofern auch der „*Vokabel*“, aber im

engeren Sinne des Begriffes vom Wort, heißt Wort nicht gleich Vokabel. Wie der Rede, der Predigt oder der Vorlesung, ist die „Vokabel“ auch dem Wort nur ein Element oder Bestandteil. Darin gleicht sie vielmehr der Silbe und dem sogenannten „Phonem“ oder Buchstaben. Der Plural „Wörter“ oder „Worte“ entsprach ursprünglich dem Plural „Reden“ – nicht etwa dem Plural „Vokabeln“. Wem man ins Wort fällt, dem fällt man noch nicht in die Vokabel, und wem man es überreicht oder entzieht, dem überreicht oder entzieht man nicht etwa Vokabeln. Ich meine, das war doch wohl schon hinreichend bekannt. Warum also ebenso unlogisch wie inkonsequent in aller weitreichenderen Auslegung ein und desselben Wortes?

Des Verstandes bedarf die Bedeutung sowieso, aber die schwierigere Frage, wie die Vokabel >Wort< inhaltlich mit dem Verstand oder „Logos“ übereinkommt, konnte nicht schon im Rahmen des Vorwortes oder der Einleitung erschöpfend geklärt werden. Wer schon jetzt danach fragt, muß sich noch ein wenig gedulden, kann aber auch umso besser den Umstand vergegenwärtigen, daß ihm das auch im Folgenden oder in anderen Quellen nicht mit dem Fingerdeut auf diverse Gegenstände des Gesichtssinnes beigebracht werden kann – es sei denn, natürlich, er begriffe schon das Schriftsymbol als einen derartigen Gegenstand.

Schon hier geht der Streit los, denn die vermeintlich „Ungläubigen“, die in dieser Vorstufe des „religiösen“ Streites noch gar nicht als solche benannt oder erkannt werden, sind davon überzeugt, daß die Deutung der Vokabeln auch per fuchtelnden Händen und Beinen, vor allem aber per Zeigefinger und Fingerdeut auf Gegenstände des Gesichtssinnes besorgt werden könnten. Verbale Umschreibungen und mithin zahlreiche Vokabeln wären insofern schon so gut wie überflüssig. Man glaubt vielerorten, der Inhalt einer Vokabel müsse in diesem Sinne „gegenständlicher“ Natur, und daher mit dem Zeigefinger zu bedeuten sein, denn genau nur so hat einem ja schon die eigene Mutter das Sprechen beigebracht: „Da schau hin – ein Wauwau – Wauwau tut A-a machen“ (unterdessen streckt Mutti ihren Arm und Zeigefinger in Richtung irgendeines urinierenden Ungeheuers aus, setzt aber vorraus, dass das Kind diese Geste auch ohne einen derartigen Kommentar korrekt deuten kann, denn andernfalles müßte Mutti ja auch noch mit dem anderen Finger auf den „anderen Finger“ deuten, doch das sähe dann schon reichlich dämlich(!) aus, und hätte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit exakt genausowenig Sinn...). Sogesehen drängt sich freilich der Verdacht auf, demzufolge es schon der äffische Zwerg aus dem Neandertal genau nur ebenso gemacht haben würde, und dass diese „Urmutter aller Muttersprachen“ einer Neandertalerin („Homo

*Mamma Erectus*“) gleichgekommen sein müsse. Zwar kommt man nun auch trotz des inzwischen so übereifrig zum Einsatz gebrachten Zeigefingers schnell dahinter, daß in aller Rede auch noch Vokabeln mitmischen, denen kein solcher Gegenstand entspricht – die sogenannten „*Abstrakta*“ (z.B. Stolz, Zweifel, Wissenschaft, Krieg etc.) – aber das hebt die Unterscheidung noch nicht auf, sondern stellt solche Abstrakta den sogenannten „*Konkreta*“ neben und konnte diese Unterscheidung nur noch „*zementieren*“, wodurch dem Wort nun trotz besserer Einsicht noch immer eine zwiespältige Natur unterstellt ist. Der amtierenden Linguistik sei Dank. Vielen Dank, meine werten Herrn „*Siebengescheit*“. (Für diese Glanzleistung gebührt euch wahrlich der „*Friedens-Rubel-Preis*“.)

Genau nur dieser Zwiespalt ist der „*Zweifel*“ – Zweifel in Bezug auf die eigentliche Natur des Wortes, und somit das Gegenteil vom „*Glauben*“ um den es in diesem, wie auch in jedem anderen Zusammenhang geht – ein Synonym der Gewissheit! Glauben heißt nur glauben – zweierlei Arten ein und desselben Verbums gibt es nicht – keinen, der sich vom „*religiösen*“ Glauben unterscheidet, denn auch dieser ist nicht mit einem Glaubens-Inhalt zu verwechseln. Rein lexikalisch ist das ein ganz und gar unzweideutiger Begriff: Entweder ich glaube, was ich sehe, oder ich glaube nicht, was ich sehe – wenn ich aber nicht mehr glaube, was ich sehe, dann kann es sich bis zu dem Augenblick, da ich unter die Räder gelange, nur noch um Sekunden handeln. Das ist in der Tat ein nur „*religiöses*“ Problem – ein tödliches. Derjenige aber, der Glaubensinhalte sieht oder hört, wo nur Glaube gesagt worden ist, ist schon verdammt nah dran. Dasselbe gilt natürlich auch für's Hören. G'laub es oder gelobe es! Wenn es sich wie ein rasender Zug auf Gleisen anhört, dann ist es auch ein solcher – was soll es da noch „*anderes*“ als nur ganz ausschließlich den Klang oder Laut zu deuten geben? Sprache basiert auf einer ganz und gar natürlichen und schon allerursprünglichst gegenwärtigen Wahrnehmungsfunktion: Hören („*lokalisieren*“ / „*orten*“), Vergleichen und Differenzieren (*Schlußfolgern*). Sofern noch interessant ist, wie ein Zug auf Gleisen klingt, ein Mähdreher im Kornfeld oder der Bruch eines Knochens, ist auch von Interesse, wie ein Wort klingt, und zwar von ganz vorderrangigem Interesse. Sofern das aber nicht mehr so interessant ist, kann auch nicht mehr so viel Interesse daran bestehen, weiterzuleben, denn mit dem Leben ist nichts anderem als nur diesem oder jenem Interesse nachgekommen. Es sind also vielmehr alle sonstigen Kriterien etymologischer Forschung, die als die nachrangigen angesehen werden müssen. Dass das Nomen >Arm< anderer Herkunft ist als das



Adjektiv, ist nicht nur nicht gesichert, sondern auch noch allerhöchst interpretationsfähig aber schon so oder so von ganz zweitrangigem Interesse, denn aus dem Wort allein geht ganz gewiss nicht hervor, wo's herkommt. Es handelte sich hier um eine Information, die das Wort nicht transportiert, und Rom ist außerdem trotzdem Rom – auch wenn du aus anderer Richtung anreist als dein Nachbar.

Auch das sogenannte „*Wissen*“ des Professors gründet auf nichts anderem als allein auf seinem Glauben an die Leistungen seiner fünf oder sechs Sinne nebst den Leistungen des Sinnes schlechthin – dem „*Siebenten*“ nämlich! (Kein „*Zahlwort*“!). Zweifelte er an seinem Gehör oder Verstand, so könnte er auch nichts mehr „*wissen*“, also steht das Wissen auf dem Glauben (an den Inhalt etwaiger Bücher und Vorlesungen), und falls er den Glauben aus dieser Perspektive noch gar nicht betrachtet hatte, nicht betrachten wollte oder nicht betrachten will, dann ist das nichts als nur sein eigenes Problem, aber ein Problem hat er dann in jedem Falle. Glauben heißt trotzdem nur glauben – ob's ihm nun paßt oder nicht – und falls er meinte, es sei besser oder intelligenter, nicht zu glauben, dann: „*bitteschön!*“. Schließlich braucht die Welt auch ein paar promovierte Narren, über die sie lachen kann.

Doch nun: „*Glauben heißt nicht wissen*“, sagte der große Denker und Narr Immanuel Kant einmal, und allein aufgrund des Zweifels in Bezug auf die Natur des Wortes, fragt sich nun auch noch, woher er das so genau gewußt haben wollte, beziehungsweise, wie er sich vorgestellt hatte, zu beweisen, was „*glauben*“ heißt oder nicht heißt, „*ist*“ oder „*nicht ist*“. Des anderen Falles nämlich, wäre sofort klar, ob es das heißt oder nicht heißt, denn diesen so „*unglaublichen*“ Falles hätte ganz ausschließlich der Wortlaut einer Vokabel das letzte Wort. Allein den Buchstaben oder Lauten zufolge gleicht das Verb >*wissen*< mehr dem Verb >*wetten*<, und das Verb >*glauben*< mehr dem Verb >*geloben*< – jedenfalls weitaus mehr als allem sonstigen oder weitläufigeren Geschwätz, dem dieser oder jene Wortlaut zum Vergleich\* gegenübergestellt werden kann .

(\* Umschreibungen oder Definitionen sind „Gleichnisse“, und Gleichnisse sind Gleichungen mit „Ist-gleich-zeichen“!).

Geloben, Schwören und Wetten bezeichnen nun aber schon so gut wie ein und dieselbe Übung, und vergleichbare andere Beispiele für solche lautlich indizierten Übereinstimmungen in der Bedeutung sich lautlich so nahestehender Vokabeln, lauten unter Anderem „*Messe und Mette*“, „*Wasser and water*“, „*besser and better*“ oder

„Haus, Hut und Hütte“. „Er hat ...“ und „He has ...“. Das heißt, der vermutlich nur mundartlich bedingte Unterschied zwischen einer Lautung mit „S“ und einer Lautung mit „T“ – oder einer mit „Ä“ wie „änd“ und „U“ wie „und“ – errang noch in zahlreichen anderen Fällen und Sprachen keinen bedeutungsunterscheidenden Wert. Die semantische **Unterscheidung** zwischen Wissen und Wetten oder zwischen Glauben und Geloben basierte demnach auf nichts anderem als der blanken Mutmaßung oder Willkür. Sie ist weder hie noch da „beweisbar“, gleicht im Prinzip der Definition: „Fünf = 103“ oder „Drei ≠ three“, und somit hätte sich diesbezüglich auch Kant bestenfalls einem „Glauben“ bedient – eigentlich nur eines Irrtums – aber keineswegs einer absoluten „Gewissheit“ oder einem dementsprechenden „Wissen“. Tatsächlich also, hat es der Pseudo-philosoph noch nicht mal nur „geglaubt“, denn Glaube ist, wie gesagt, keineswegs der Vermutung synonym. Kannt hat es schlichtweg nicht „gewußt“ und sprach da von Dingen, von denen er gar nichts verstand. Geloben heißt wetten, und mehr als sein Leben darauf verwetten, dass seine Predigt wahr ist, kann auch ein „Natur-wetten-schaftler“ nicht. Wäre ihm dieser Wetteinsatz bewußt, dann würde er schon ganz ausdrücklich beim Leben seiner Mutter schwören oder „bei Gott geloben“ (= an Gott g‘lauben), aber gewiss nicht mehr geloben, dass gleich das Wetter umschlüge, denn in diesem Kontext ist das Verb >glauben< stets fahrlässig gewendet. Wer angeblich „glaubt“, dass er bald im Lotto den Hauptgewinn absieht, ist in der Regel und der Ausdrucksweise völlig zuwider, noch nicht einmal dazu bereit, auch nur seinen linken Daumen darauf zu „verwetten“, geschweige denn sein Leben, aber vielmehr dieses ist mit dem (Ge-) Loben verwandt – nicht etwa mit dem schlappen Wetteinsatz von nur 3,50 Euro. Wer wirklich daran glaubte, würde mindestens sein ganzes Hab und Gut darauf verwetten, denn nichts spricht dagegen, einhunderttausend Euro gegen vier oder fünf Millionen einzutauschen.

Der Lottoblödel glaubt also nicht wirklich an nennenswerte Gewinnchancen – nicht im eigentlichen Sinne des Verbuns „glauben“ – ganz im Gegenteil: Seine diesbezüglichen Zweifel übersteigen seinen Glauben um ein „vielfaches“. Wie oft schon hätte der Wetterfrosch sein Leben verwirkt, wenn er nicht nur dem blöden Gequacke nach, sondern ebenso tatsächlich wie wortwörtlich „gelobte“, dass die folgende Nacht keinen Frost bringt? Wirklich geloben, zumal „bei Gott“ oder „beim Leben seiner Mutter“, tut nur, wer weiß, daß sein eigenes Leben auf dem Spiel steht, denn wenn er nicht auch sein Leben zu riskieren bereit ist, dann glaubt oder gelobt er nicht, sondern zweifelt. Im Klartext: Wenn der Wissens~ oder

Wetteinsatz nicht alles umfaßt, was der Gelobende, Wettende oder Wissende zu bieten hat, dann zweifelt er. Ergo: Vermuten und Glauben sind zwei Paar ganz verschiedene Stiefel. Wer in Sachen Wetterumschwung oder dementsprechenden Mutmaßlichkeiten „gelobt“, quatscht einfach nur ein ganz selten dummes Zeug daher, und liefert seinen Nächsten oder Kindern eine denkbar schlechte Orientierung beim Deuten. Sich in solchen Sachen oder „Sagen“ zu vergewissern, verstand aber auch der werte Herr Immanuel gerade ebenso wenig wie fast jedermann sonst. **„Wir können alles, außer Hochdeutsch“** – mindestens 99,98 Prozent aller noch lebenden Nachfahren des Affen reden täglich und fast den ganzen Tag lang, nichts anderes wie nur „gequirlte Scheiße“. Das stimmt zwar bedenklich, aber das ist „re-ligio“(!): Zweifle stets an der Richtigkeit dessen, was du redest, aber zweifle nie an der Richtigkeit deines ebenso eigenen wie eigentlichen Verstandes, deines eigenen Urteilsvermögens, deines eigenen Gehörs oder deines ebenso eigentlichen wie eigenen Gehorsams. Wenn sich die beiden Seiten eines verbalen Vergleichs nicht mal nur ähneln, dann handelt es sich auch nicht um eine Gleichung – weder um eine Gleichung, noch um ein Gleichnis. Dass selbst Eins und Eins nicht ebensoviel wie Zwei sind, erfährt sich heute recht unkompliziert in jedem billigen Splatterfilm, denn da liegt auch schon mal der Rumpf oder Arm eines Menschen neben seinem Kopf oder Unterleib, aber verhalten tut sich die Summe der Einzelteile trotzdem anders als „am Stück“. „Wahrlich, wahrlich – wer Ohren hat zum Hören, der höre ...“, pflegte der Heiland zu sagen – und wer auch noch ein Hirn hat genau dazwischen, der gebrauche es gefälligst, denn dieses sitzt nicht nur ganz „rein zufällig“ in genau deren beider Mitte. Es hat schon seinen guten Grund, dass der Gehorsam so heißt wie er heißt. Dessen Buchstabenfolge ist nicht „aus dem Hut gezogen“, wie der ein oder andere Pseudolinguist offenbar glaubt.

Wie, um alles in der Welt, sollte sich auch je beweisen oder verifizieren lassen, dass die Zeichenfolge „E,n,g,e,l“ nicht die Zeichenfolge „6-OPW“ ist oder heißt, sondern an Stelle dessen die Zeichenfolge „R-zwo-D-zwo“ oder „Schlauchboot“? Wie verifiziert man die Ungleichungen „Glauben  $\neq$  Geloben“, „Wissen  $\neq$  Wetten“ oder „Three  $\neq$  Drei“? Aristoteles und nach ihm der Stoiker und Protoetymologe Zenon beantworteten solche Fragen ganz gern mit einer Gegenfrage: „Wie beweist man denn, daß A nicht B oder C heißt, sondern nur A?“ Ferner: „Wie soll denn A auf C oder B deuten können, und wenn auch nicht deuten, sein oder zeigen, wie dann an Stelle dessen hinweisen, verweisen oder beweisen?“ Etwa mit Zei-

gefigern? Ferner: „Woher weißt du denn, daß tatsächlich Feierabend gesagt oder gemeint ist, wenn du Feierabend lediglich hast sagen hören?“ Im Zweifelsfalle – nämlich des Falles, da das Wort oder die Vokabel so zwiespältiger Natur wäre, wie befürchtet – wäre nicht nur an einer Übereinkunft der Meinungen oder Bedeutungen seitens der verschiedenen Sprachteilnehmer zu zweifeln, sondern auch gut noch an der Übereinkunft des Gesagten und des Gehörten. Vielleicht hörst du ja noch nichtmal richtig, und siehst nur Gespenster wohin du auch siehst. Vielleicht war ja nicht wirklich „Feierabend“ gemeint, sondern nur das, was bloß genauso klingt, und nun hast du auf der Uni ja schon gelernt, das der Klang nicht zählt. Dumm gelaufen!

Aber den Anfang solcher Angst vor dem jähen Verlust des Verstandes, des Gehörs oder Gehorsams macht bereits die selten doofe Idee, dass man den Leistungen der eigenen sechs Sinne – allem voran dem „Logos“ alias Urteilsvermögen – nicht trauen dürfe, und dass sich der sogenannte Inhalt eines Wortes, vom bloßen Wortlaut womöglich ganz wesentlich unterscheiden. Diesen Blödsinn nämlich, hatte erstmalig der schweizer Protolinguist Ferdinand de Saussure amtlich gemacht, womit ich nun aber keineswegs behaupten will, dass er diesen auch „erfand“. Ge~ oder Erfunden hatte ihn schon Eva, beziehungsweise der Slang (die Schlange), und gewußt haben davon auch die antiken Freunde der Weisheit, aber akademisch angemeldet und kommerziell unterrichtet, haben ihn erst wieder der wertere Herr Ferdinand und die Kollegen der analytischen Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts (Husserl, Frege, Foucault, ...) und zwar durchweg der Überzeugung, ganz „nigel-nagel-neue Neuigkeiten“ zu unterrichten, denn aus Gründen vererblicher Legasthenie völlig Abgeschnitten von der Erfahrung ihrer Vorfahren, leben diese freilich noch immer hinterm Mond, und erkennen auch in den allerältesten Kamellen noch sagenhafte Neuigkeiten. Doch Schwamm drüber: Sie lehrten erneut das Gerücht, demnach zwischen dem Inhalt und dem Wortlaut eines Wortes keinerlei logischer Zusammenhang bestehe, demzufolge etwa die Gegenstände „Messer, Gabel, Schere und Licht...“ auch ebensogut anders heißen könnten, als sie nun mal heißen – das würden ja schließlich schon die ebenso unterschiedlichen wie zahlreichen Sprachen dieser Welt bestätigen.

Aha – da hamma's doch scho'! Sprachwissenschaftler begreifen breits in einer großen Schafherde allerlautestem Plöken eine „Bestätigung“, und weil wahr ist, was die Mehrheit schreit, kann man empirische Wissenschaft auch sehr gut gegen eine Volksabstimmung, beziehungsweise gegen ein demoskopisches Institut eintau-

schen. „*Stimmen*“ heißt hier lediglich „*im Chor übereinstimmen*“, was sich allerdings nicht auf die Teile eines Textes bezieht, sondern nur auf einen Haufen Sänger. Die allgemein übliche „*Sinnübertragung*“ des ein oder anderen Ausdruckes macht auch vor einer Theorie zur Aussagenlogik keinen Halt. Wenn alle Kauderwelsch reden, dann „*stimmt*“ das Kauderwelsch, und wenn alle gemeinsam Lügen, dann ist unter Umständen selbst eine Lüge dasselbe wie Wahrheit, denn dann stimmt die Lüge mit der Lüge jedermanns überein, also „*stimmt*“ unter Umständen auch eine „*Falschaussage*“ – und das ist jetzt nicht bloß ein blöder Witz von mir. Wie schon erwähnt: Die Linguistik bezeichnet sich selbst und ganz offiziell als eine rein „*deskriptive*“ Wissenschaft – Sprache nur vergleichend und beschreibend – nicht etwa nach den Kriterien „*falsch oder richtig*“ beurteilend. Hört, hört – ! – folglich ist auch nicht davon auszugehen, dass ihre Ergebnisse oder Aussagen „*falsch oder richtig*“ sind, denn auch linguistische Aussagen sind nur Metasprache und Gerede. Linguistik ist also einfach nur ein ganz wertfreier Kommentar zu ebensolchem ganz wertlosen Quatsch mit Soße – auf gut Deutsch. Es fragt sich also noch immer:

„*Woher nun die Idee oder Bestätigung dafür, dass Messer und Gabel auch ebensogut anders heißen könnten, als Messer und Gabel?*“ – „*Ebensogut wie was?*“

Lauteres oder leiseres Plöken ist doch immerhin noch ein nach Lautstärke bewertetes Plöken, also eine Bewertung nach den Kriterien „*lauter und unlauter*“ – das meint gerade ebensoviel wie „*richtig und falsch*“, nämlich „*deutlich und undeutlich*“ oder „*vollständig und unvollständig*“ (*falsch* = *fehlerhaft*). Ja, wie nun? – „*Jein*“ oder „*Nnja*“ (?) – deskriptiv oder desorientiert? Reden vielleicht auch hier nur Leute und Magister, die gar nicht wirklich wissen wovon? So aus dem Stegreif gefragt, würden nun mindestens acht von zehn Linguisten erst mal sofort abstreiten, dass „*lauter*“ und „*deutlich(er)*“ zwei Synonyme des Adjektives „*richtig(er)*“ sind, denn auch zahlreiche Linguisten haben irgendwas mit den Ohren und orientieren sich in dieser Angelegenheit lieber am „*Volksmund*“ und an eines Volkes „*Grüchteküche*“ (↔ Semantik).

Der Fall liegt eigentlich klar: Auch Linguisten glauben, dass dem Nomen „*Gabel*“ ein Gegenstand des Gesichtssinnes zukommt, denn der Gegenstand des Gehörsinns allein kann ja nun wohl ganz gewiss nicht „*anders heißen*“ als gehört. Sollte da dennoch etwas sein, was anders heißen könnte, dann allenfalls ein „*anderes Nomen*“ oder das augenscheinliche Zielobjekt eines Fingerdeutes, dem

das Nomen versehentlich zugewiesen worden ist – nämlich der dem Nomen unterstellte Gegenstand des Gesichtssinnes. Ihre Anmerkung dazu wäre ja ansonsten völlig „*gegenstandslos*“ (wortwörtlich: „...*den Gegenstand los*“), denn ein Name kann ganz todsicher niemals anders lauten als er nun mal lautet. Sollte also ausgerechnet „*dieser*“ (welcher?) und trotzallem ganz anders lauten können als er nun mal lautet, dann kann es sich nicht wirklich um den Namen handeln, sondern nur um etwas völlig anderes als den Namen. Zugleich jedoch, und dem zuwider, nennen Linguisten diese Verknüpfung zwischen Ding und Namen „*nicht logisch*“, also argumentieren auch Linguisten ganz und gar unlogisch (= unwörtlich!) und dies bestimmt nicht nur dann, wenn sie vor versammelter Mannschaft besagten Blödsinn vom Stapel lassen. Wem ein Denkfehler zueigen ist, dem ist der Denkfehler nämlich immer und überall zueigen! Einer besseren Betrachtung zuliebe sind die beiden „*Sprüche*“ eines angezeigten Widerspruches nur mal ganz unmittelbar nebeneinanderzustellen, denn wenn des Linguisten Aussage, wie nun behauptet, tatsächlich eine Falschaussage sein sollte, dann müßte diese zugleich auch ein Widerspruch sein, und wenn sie ein Widerspruch ist, dann müßten es der Sprüche auch mindestens zweierlei sein, denn aus nur einem einzigen Spruch ist logischerweise nur schwerlich ein zweiter zu entnehmen. Deshalb das gleiche nochmal langsamer, und „*zum mitschreiben*“:

*Messer und Gabel könnten ebensogut anders heißen als „Messer und Gabel“, aber die Verknüpfung zwischen dem Ding und dem Namen des Dinges sei weder verbindlich noch logisch.*

Diese Aussage enthält einen (versteckten) Widerspruch bezüglich des Verbuns „*Können*“, denn besagte Verknüpfung ist entweder möglich oder nicht möglich, aber gewiss nicht „*möglich*“ und zugleich „*unlogisch*“. Entweder ich kann oder ich kann nicht. Die Linguisten wollten doch nicht etwa behaupten, dass solche Verknüpfungen nur manchmal, bedingt, teilweise oder nur im Deutschen nicht logisch sind. Sie sind ganz generell unlogisch – in jeder Sprache – und zwar ebenso unlogisch wie unmöglich. „*X*“ kann also ganz gewiss nicht wie „*U*“ lauten, und zwar in nicht auch nur einer einzigen Sprache, doch von einem solchen „*X*“ oder „*U*“ unterscheiden sich die Nomen „*Messer*“ oder „*Gabel*“ durch nichts sonst, als nur den Laut und die Anzahl solcher Laute, also heißen auch diese beiden „*Gegenstände*“ nie und nirgends anders als nur „*Messer und Gabel*“. Offenbar weiß der Linguist nur nicht „*Gegenstand*“ von „*Gegenstand*“ zu unterscheiden. Stattdessen unterscheidet er *Abstrakta* von *Konkreten*, obwohl genau das vollkommen überflüssig ist, da die Gattung der Konkreten ja bereits durch das Wesen der „*Idiome*“ ab-

gedeckt ist – das Wesen oder Unwesen der vollkommen willkürlich entschiedenen Verknüpfung zwischen einem Wortlaut und „Irgendwas“!

Nomen SIND(!) Gegenstände, wenn auch nicht unbedingt Gegenstände des Gesichtssinnes, aber das sind Gerüche ebenfalls nicht, doch „gegenständlich“ sind auch diese nichtsdestotrotz und nichtsdestoweniger.

Laute und lautliche Differenzen sind physikalisch nachweisbare Phänomene, also durchaus „handgreiflicher“ oder gegenständlicher Natur. Auch die „Akustik“, beziehungsweise, das Hören ist lediglich eine Sonderform der Haptik, denn auch die niederfrequenten Schwankungen in der Dichte des Schallträgers „Luft“ werden von entsprechenden Rezeptoren (sog. „Haarzellen“ i.d. Innenohrschnecke) nichts als nur „ertastet“, und der Schallträger selbst entbehrt einer eventuell vermissten „Substantialität“ nicht mehr noch weniger als jeder andere Gegenstand auch – ob nun mehr oder minder „handgreiflich“. Letztlich ist auch jedes handgreifliche Trumm nichts als nur eine außerordentlich hochfrequente (elektromagn.) Schwingung, und aller (jüngeren) Erfahrung nach, völlig „rückstandslos“ in nichts als nur die reine Strahlung umzuwandeln, aber eben auch nur deshalb von ebenso statischer („träger“) wie auch dynamischer („lichter / flüchtiger“) Natur. Da ist also kein „wesentlicher“ Unterschied zwischen dem Wesen des Nomens und dem Wesen des Dinges, aber dennoch ein Unterschied zwischen diesem Ding und jenem Ding, also ist das Nomen nicht die (augenscheinl.) Gabel, denn die Gabel ist ja auch nicht das Messer oder das Frühstück, und dennoch ist das Nomen nicht weniger „dinglich“ als jedes sonstige „Ding“. Allein in diesen Wirren liegt der Hund begraben und stinkt vor sich hin. „Linguistik“ oder „Semantik“ helfen uns da nicht auch nur das aller kleinste Stückchen weiter, und die jüngere Philosophie oder Erkenntnistheorie ebenfalls nicht. Man darf wohl ganz generell davon ausgehen, dass immer denjenigen Idioten der nötige Tief- und Durchblick fehlt, welche nebst diesem auch noch nach wissenschaftlichen Ehren und allen verwandten „Eitelkeiten“ und „Etiketten“ trachten, also immer gerade denen, die sich mit den Namen der diversen wissenschaftlichen oder konfessionellen Disziplinen so gerne vom banalen Nomen „Mensch“ unterscheiden möchten, und sich von der eigentlichen Sache ablenken lassen. Es sind immer die selben „Fachidioten“ und „Minderheiten“, welche nie ganz bei der „Sache“ sind: die *Psychologen*, die *Christen*, die *Protestanten*, die *Quantenmechaniker*, die *Juden*, die *Moslems* (eigentl. *Muslime* oder *Muslimans*), die *Biochemiker*, die *Atheisten* oder die Kollegen der *analytischen Philosophie* – Hauptsache, nicht

einfach bloß „Mensch“ sein oder „Bauerntrommel“ heißen, sondern was ganz anderes und besonderes sein und heißen. Das Wort >Min-derheit< ist definitiv mit den Nomen „Meinung“ und „Mein-eid“ verwandt, und zwar dies nicht völlig umsonst – das hat durchaus etwas zu bedeuten, denn als man den Dingen ihren Namen gab, hatte man sich durchaus auch dabei etwas gedacht. Das ist erst neuerdings, nur mancherorts und vor allem in den neuen Naturwissenschaften nicht mehr so.

Auch auf die Gefahr hin, dass ich mir mit der folgenden (und vorsorglich mal nur sehr vagen) Anspielung, gefährliche Feindschaft, will ich dennoch auch folgendes gesagt haben: Insofern, als schon der legendäre Herr Jesus Christus anmerkte, dass nicht mit seines Vaters Gnade rechnen kann, wer nicht eines Nächsten oder Bruders Knecht sein möchte, sondern dieser Knechtschaft zu entkommen sucht (und sei es auch nur der „ägyptischen Knechtschaft“!), sollte mal eher davon ausgegangen werden, dass noch nicht einmal „die Juden“ den Sinn ihrer eigenen Aufzeichnungen verstanden haben, denn diese beginnt mit dem „Exodus“ und endet (genau nur deshalb) im „Exitus“, während sie aber allesamt aus ihrem alten Testament immer nur herauszulesen suchen, das „*ausgewählte Volk*“ zu sein. Eingebildet sind sie und abtrünnig, seit dem Auszug aus Ägypten! Auch die fünf oder sechs Millionen Juden, welche dem „Holocaust“ zum Opfer fielen, sollen gegenüber den anderen Opfern – gut acht mal so viele (!) – einer ganz besonderen Erwähnung teilhaftig werden. Das schreit inzwischen schon bis zum Himmel. Sie wollen ganz unbedingt heraus- und hervorgehoben werden, und selbst einem Adolf Hitler kann in diesem Zusammenhang nur noch eine ganz untergeordnete Rolle zugesprochen werden, denn die nominal geäußerte Unterscheidungswut des Juden ist ja nicht auf eines anderen Volkes Führer Mist gewachsen, sondern auf eines Juden ganz und gar eigenem Mist. Es liegt den Juden ganz außerordentlich viel daran, namentlich von allen Völkern anderen Namens unterschieden zu sein. Allein dafür benötigen sie das Nomen „Jude“. Vor allem wenn der Jude gelitten hat, so soll dessen Leid deutlich lauter und mit einem viel größer angelegten Mahnmal beklagt werden, als das Leid eines Polen, eines Engländer oder eines Russen. Im Vergleich zu den Hinterbliebenen eines Juden nimmt sich das Geschrei eines Russen oder eines Japaners (Hiroshima / Nagasaki!) ganz ausgenommen stille aus. Quasi: „*Berlin, Berlin – vergiss, was nicht Jude ist oder heißt und gedenke vor allem den getöteten Juden!*“ So eine nominale Unterscheidungsabsicht stinkt aber ganz generell nach (Völker-) Streit – zumal dann, wenn sie wieder so laut wird wie in den vergangenen Jahrzehnten. Tatsäch-



lich wurden „Menschen“ getötet, und zwar erst angehört („*kennen gelernt*“), dann verurteilt („*denunziert*“), dann verfolgt, verhaftet, deportiert, gefoltert und erst zu allerletzt getötet, doch eben das ist ganz gewiss nicht nur deshalb so schlimm, weil es sich dabei um „Juden“ handelte. Trotzdem sollte die Mahnung per monumentalem Mahnmal wiederum auf die Betonung des Namens „Jude“ angelegt sein, weil der Jude auch nach nochsovielen Toten, Dummheiten und Verlusten zu keiner besseren Vernunft findet als nur zu der, welcher er auch schon zuvor und ohnedies entbehrte. Der Jude ist ebenso trotzköpfig wie stumpf~ und eigensinnig, und zwar genau nur deshalb und nur insofern, als er namentlich von anderen unterschieden sein will, also nur insofern, als er dem Nomen „Mensch“ nur noch eine untergeordnete Bedeutung zukommen läßt – den zweiten Rang – und somit dem Menschen ganz allgemein und seinem Vater Adam „lästert“.

***„Jesus sagte: Wer die Welt versteht, während er selbst Mangel leidet, der leidet Mangel an jedem Ort.“***

(Th.-evangelium, Spr. 67)

Der Inhalt des „*alten Testaments*“ – im wesentlichen nur die (traurige) Chronik der Juden – ist eigentlich als Warnung zu verstehen: Jeder, der sich für etwas besseres hielt oder vermeinte, sich vor Zeugen als das Mitglied einer „*Judikativen*“(!) aufspielen zu müssen – Jude heißt „*Richter*“ oder „*Gerechter*“ (!) – wird vernichtet, und zwar schon seit anbeginn der (jüdischen) Zeitrechnung, denn den Vorsitz des Gerichtes wird der Vater Christi bis zum Tage Sanktimmerlein nicht aus der Hand geben. Das demonstriert der „*Mr. Universum*“ nun schon bald 5000 Jahre lang – nicht, dass sich da noch jemand einbildete, er hätte das Meer nur den Flüchtlingen zuliebe geteilt, und ihren Exodus sonderlich gut gefunden. Der göttliche Beistand im Unternehmen „*Exodus*“ sollte nichts anderes zum Ausdruck bringen als die ganz banale Tatsache, dass ohne einen solchen Beistand auch schon überhaupt gar nichts geht – noch nicht mal bei den Sündern, den Flüchtlingen oder den Abtrünnigen. Die Allmacht in Person ist also auch mit den „*Ungehörigen*“, und zwar allein den (*Ge-*) *Hörigen* zur Lehre und Veranschaulichung.

Jede Art von Flüchtling ist ein „*Fahnenflüchtiger*“ und Landesverräter – immer ganz und gar ungeachtet der Frage, weshalb, von wo oder wovor er flüchtet. Wer Herr der Welt sein will, der hat sich zunächst als Herr der (politischen) Situation seines Landes zu erweisen und nötigenfalls auch gegen „*falsche Könige*“, Despoten oder

gegen korrupte Präsidenten vorzugehen. In diesen sauren Apfel hatten ja auch schon die alten Germanen, die Normannen, die „*Franken*“, die Wikinger oder Bretonen und selbst die alten Romanen oder Hellenen beißen müssen, und zwar immer wieder mal – alle paar Generationen. Einfach weglaufen und „*andere*“ zurücklassen – zum Beispiel „Ägypter“ – kommt nur für Verlierer in Frage, doch das bedeutet nichts mehr noch weniger schlimmes, als nur ein für alle mal und überall Verlierer zu sein und zu bleiben, denn es handelt sich dabei um ein Problem, das ihm jederzeit und in jedem Winkel dieser Welt wiederbegegnet. Es ist weißgott kein „*ortsabhängiges*“ oder ein landschaftliches Problem, sondern ein „*mentales*“! Es ist Feigheit vor dem Tode. Wer davor wegrennt, nimmt es nach überall hin mit sich, und wo er's auch hinpflanzt, da wird es erneut wurzeln schlagen, wuchern und neu erblühen! Heute ist die Feigheit vor dem (frühzeitigen) Tode schon so weit gediehen, dass man selbst noch den Allergewissenhaftesten ein schlechtes Gewissen einzureden wagt, falls diese ihre Organe nicht spenden wollen, oder keine große Lust verspüren, sich dazu zu äußern. Die Flucht vor dem Unausweichlichen um jeden Preis ist heute das neue Heiligtum.

*„Denn wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren – wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.“*

Das ist der einzige und keineswegs zu unterschätzende Grund dafür, dessenthalben „*Flüchtlings*“, Emigranten oder „*Ausländern*“ in aller Welt mit Mißtrauen, Unbehagen und entsprechend mehr oder minder feindseliger Haltung begegnet wird. Der Exodus oder die Flucht – letztlich nur ein Folgefehler und Abklatsch des legendären Auszuges aus dem „*Garten Eden*“ – ist alles andere als nur eine Lapalie.

Allmacht ist Allmacht, und ohne einen Anteil daran, brächte auch der vermeintliche „*Verbrecher*“ noch nicht mal nur sein linkes Bein aus dem Bett. Nur das sollte damit demonstriert werden – nicht etwa, dass der allmächtige „*Selektionsdruck*“ die Juden lieber hätte und die Ägypter verdammen wollte. Wollten der HERR oder „*Mutter Natur*“ den Übeltäter nicht, so setzten sie diesen erst gar nicht in die Welt, auf die Bühne oder ins „*Theatron*“ ( $\leftrightarrow$  *Theos*!). Zugewogen ist ganz grundsätzlich immer nur das, was auch „*gewollt*“ ist. Aus der Knechtschaft der Ägypter befreit der Schöpfer den so „*Selbstgerechten*“ also nur deshalb, damit der Rest aller Welt erkennt, wohin

ihn das bringt, und auch der SOHN (= Logos!) sagt später nichts gegenteiliges: „**Wer Herr der Welt sein möchte, muß seines Nächsten Knecht sein**“ – denn erst wenn alle einander dienen, sind sie wie einer, und erst wenn sich alle einig sind, können sie in den (siebenten) Himmel eingehen. Das ist, was einem der werte Herr „Verstand“ alias „Logos“ alias „Jesus“ oder „das Wort“ sagt. „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**“ Und das Wort alias Gebot oder Nachricht, kann sehr wohl auf und über dem Wasser wandeln! Was denn sonst – ist vielleicht je eine Nachricht ersoffen? Allerdings (!) – die falschen Nachrichten, die falschen Antworten und die Lügen – allein diese werden „untergehen“, weil sie das „Wasser“ nicht trägt (\*). Das ist nicht „H-zwei-O“, denn auch der Chemiker spricht kein vernünftiges Deutsch. >Wasser< und >Water< sind Namensvettern des Vaters und des All-wissenden, also auch Namensvettern des Wissens. **Es ist der Deut oder Deus, welcher die Nachricht trägt und formt.** In einem anderen Kontext heißt diese Form Engel, Bote oder Gebot, und in wiederum anderem Kontext heißt sie Terminus, Nomen oder Vokabel (↔ voice), aber „enggefaßt“ ist diese so oder so, und zwar umso enger je deutlicher. Capice?

>Engel< ist ein Synonym des >Befehls<, nämlich des  
Imperatives.

Das erste Gebot „*Mehret euch*“ heißt nicht „*teilt euch*“, sondern „*grüßt euch*“, denn >Gruß< kommt von „Größe“, und das große Wasser heißt „Mare“, beziehungsweise „Meer“. Zugrunde liegt diesen Nomen der Imperativ „*mehre*“ (↔ engl.: *more*, dt.: *Moor, Mohr, Mauer, Märchen* u. *Moral*), also heißt der Imperativ „*mehret euch*“ gerade ebensoviel wie „*nehmt einander auf*“, „*gehet und stehet zu einander*“ oder „*macht euch gegenseitig groß*“, und genau das ist der eigentliche Sinn des „*Grüßens*“. Es ist eine einladende Geste – eine Willkommensgeste und die Einladung zur Gemeinschaftsbildung. Nur Deppen glauben es hieße „*vögelt, was das Zeug hält*“. Es „*sündigt*“ wortwörtlich, wer sich „*ab-zu-sondern*“ versucht oder sich für etwas *be-sonderes* hält, denn Sonde und Sünde gehen auf ein und dieselbe Wortwurzel zurück. Den Sinn und die weiteren Zusammenhänge (*Sühne, Sohn, Sonne, Sand, Zunder, Sendung, Sinn, Sund\**) werde ich nachher noch ausführlicher erläutern. Bezüglich meines unschönen Kommentares zum Schicksal der Juden, möchte ich aber auch noch hervorheben, dass es mir nicht etwa an Mitleid mangelt oder an Einsichtnahme in des Juden Leidenschaft oder Verhängnis. Ich bin weder „*Antisemit*“, „*Neonazi*“, „*Deutsch-Liebha-*

ber“ oder Rassist. Es ging mir dabei allein um die Anzeige einer ebenso beispielhaften wie typisch „*menschlichen*“ Unsitte, die eben gerade darin besteht, einen vom Nomen „*Mensch*“ ganz verschiedenen Namen in den Vordergrund zu spielen. Ob das der Jude macht, der „*Deutsche*“, der „*Herzspezialist*“, der „*Christ*“ oder der „*Muslimane*“, spielt dann eigentlich überhaupt gar keine Rolle mehr. Den Juden hat es allerdings am härtesten getroffen, und der ist zugleich auch der, welcher am lautesten schreit – allerdings nicht etwa nur „*Aua*“ wegen der Prügel, sondern auch „*ich bin was Besseres*“, beziehungsweise „*ich bin der Auserwählte*“, und zwar dies schon lange vor der Prügel. Darum wählte ich diesen zum Beispiel, und darum wählte ihn auch die Bibel zum Beispiel. In diesem Zusammenhang sollte auch nicht übersehen werden, dass der Jude ebenso grund- wie vorsätzlich keine Nichtjuden in sein Judentum konvertieren läßt – nicht, dass wir uns da mißverstehen. Er bekennt sich nicht nur vor seinem Schöpfer zur ihm zugewiesenen besonderen Rolle („*Herr über die Welt*“) – das wäre ja noch löblich – sondern auch entgegen und gegenüber allen übrigen Menschen. Er legt es also förmlich darauf an, vom Mitmenschen unterschieden zu sein und es auch zu bleiben. Er will nicht dienen – er will sogar Zinsen erheben – und das bedeutet, dass er in seinen Mitmenschen nicht den Mitmenschen erkennt, sondern den Acker, auf welchem der gesäte Mammon aufgehen und die „*Rendite*“ bringen soll. Der Jude wird todsicher selektiert (!) – allerdings nicht positiv, sondern negativ, und dies auch nicht erst seit gestern oder vorgestern, sondern schon **von** (!) und **seit** Moses. Schon Moses rief seine Juden dazu auf, in einer einzigen Nacht gut Fünftausend Mann aus den eigenen Reihen totzuschlagen, da sie schon während nur weniger Tage seiner Abwesenheit zu Abtrünnigen wurden, und (wieder) das Gold („*gold. Kalb*“) anbeteten, und auch die längere Geschichte danach handelt in der Hauptsache nur davon, wie der eine Jude den nächsten totschießt. Ähnliches taten später zwar auch die Christen und die Mohammedaner, aber die erwarteten dafür nicht auch noch „*besondere*“ (!) Anerkennung von den Zuschauern und dem Rest der Welt. Das Kapitel soll uns nun aber auch nicht weiter beschäftigen, da es meines Erachtens zu undurchsichtig ist um in jedem Falle so etwas wie „*absolut zutreffende Aussagen*“ aufstellen zu können, aber ganz offensichtlich ist, dass der Jude bei dem weltweiten Versuch, Gold und Diamanten unters Volk und zum Austreiben zu bringen, ganz vorne mit dabei ist – ganz, ganz vorne dran! Gut 85% aller namentlich nennenswerten Großbanken, Versicherungen, Medien- und Milliardenkonzerne dieser Welt – samt Internet, Servern und Providern! – liegen in „*jüdischer*“ Hand.

\* \* \* \*

Jedweder verbal getragenen Diskussion (\*) wohnt die Gefahr inne, dass ihren Verbi, Nomen oder Vokabeln von Seiten zahlreicher Diskussionsteilnehmer ebenso viele fehlerhafte wie unterschiedliche Auslegungen, Definitionen, oder Vorstellungen zugeteilt sind oder zugeteilt werden. Die Teilnehmer der Diskussion würden diesen Falles auch dann nicht von ein und derselben Sache reden, da sie hierfür allesamt nur auf ein und dasselbe Nomen zurückgriffen. An Stelle einer Unterrichtung, Erziehung oder Überlieferung von Erfahrung würde trotz (Ver-) Wendung des überlieferten Erbwortschatzes nichts wie nur gelogen und ein falsches Zeugnis vom Sachverhalt erstellt. Über die Existenz Gottes oder deren Beweisbarkeit zu streiten heißt somit noch lange nicht, über ein und dieselbe Sache zu streiten, zumal hierfür schon weitaus mehr als nur die drei Vokabeln >Existenz<, >Gott< und >Beweisbarkeit< ins Feld geführt worden wären, und zwar dies noch lange bevor der unterstellte Inhalt auch nur einer einzigen Vokabel bewiesen oder verifiziert worden ist. Anhaltspunkte dafür, welche Vokabeln wie Idiome, Eigennamen oder semantische Variablen verwendet sind und welche nicht, wissen die Redner in der Regel keine zu nennen, und das ist dann nicht nur in den Debatten um Gottes Wesen oder Existenz so, sondern in überhaupt jeder verbal getragenen Diskussion, Rede, Unterredung oder Unterrichtung. Dass die Frage nach der Beweisbarkeit Gottes Existenz nicht im „*verbalen Diskurs*“ geklärt und beantwortet werden konnte, ist also kaum verwunderlich, denn unter diesen Umständen eigneten diese Vokabeln auch nicht der näheren Umschreibung oder „*Vorstellung*“ so einer Vokabel. Die individuell vorgestellten Inhalte oder Bedeutungen der Vokabeln blieben selbst mit der allerbesten Um- oder Beschreibung stets eine ebenso individuelle wie private, intime ( $\leftrightarrow$  *thymos*!), geheime oder unbekannte. Es fehlte den Rednern stets ein Bewußtsein dafür, dass die Diskussion um eines **Gottes Wesen** oder **Sein** und eines **Wortes eigentlicher Bedeutung** (womöglich) ein und dieselbe Diskussion ist ( $\leftrightarrow$  *Prolog des Johannes*). Beharrte man weiterhin darauf, dass es diesbezüglich nicht nur eine einzige Wahrheit, sondern mehrere Wahrheiten gäbe, dann wäre auch den Naturwissenschaften keine Verifikation ihrer Aussagen möglich – weder möglich, noch zuzugestehen – und von einer zuverlässigen Überlieferung ihrer Empirie dürfte man dann ebenfalls nicht sprechen, denn das ist mit **Idiomen** nicht zu machen. Idiomen sind mehrere verschiedene „*Inhalte*“ zugestanden, die einander nicht etwa „*wahren*“ sondern einander widersprechen – eben darum hei-

ßen sie nicht **Worte** ( $\leftrightarrow$  *Vers / Veritas*) sondern **Idiome** ( $\leftrightarrow$  *Idiotie / Idiomatik / Athemistia*).

Das Wort „**etymologia**“ heißt keineswegs „*die Lehre von der wahren Bedeutung (od. Herkunft) des Wortes*“, denn diesem ebenso kurzen wie treffenden Ausdruck eigneten auch doppelt oder dreimal so lange Übersetzungen mit halbem Salto und vierfach lockerer Schraube nicht. Falls aber mit dem „*Wort*“ oder dem „*Etymon*“ die Vokabel oder die Wortwurzel gemeint war, dann eignete ihnen auch die soeben genannte und gelehrte Übersetzung nicht, denn auch der „*Laut*“ oder „*Wortwurzel*“ entspricht vielmehr das Nomen  $\text{>Logos<}$ .  $\text{>E-tymo(n)<}$  – bisweilen wie die  $\text{>Ethik<}$ , die  $\text{>Ethologie<}$  und der  $\text{>Thymian<}$  ( $\leftrightarrow$  gr.: *thymos / thema / zyme*; engl.: *time* / dt.: *~tum*) auch mit „*th*“ geschrieben – steht im Griechischen für „*Eigenschaft*“ (*eigentüml. Schaffen*) und „*Eigentümlichkeit*“.

**Etymologie** ist und heißt einfach nur „**die eigentliche Lehre**“ – die Lehre „**an sich**“ („*etymos*“ = „*eigentlich*“, „*wirklich*“, „*wahrhaftig*“, „*ursprünglich*“). Das ist sozusagen „*die Lehre von der Lehre*“ oder „*die Rede von der Rede*“ ( $\leftrightarrow$  *Metasprache*) und korrespondiert auf das allerengste mit der sogenannten „*Logik*“. Der Urheber diesen Ausdruckes (*Zenon aus Kition*) ist in unmittelbarer Nachfolge und Weiterführung der Lehren des antiken „*Logikspezialisten*“ Aristoteles zu sehen, zumal sich eine „*Liebe zur Weisheit*“ ganz ausnahmslos auf die Weissagungen einer Vorfahrenschaft bezieht, also auf deren Aussagen, Reden und Lehren. Ob sich Aussagen tatsächlich von Vor-aussagen unterscheiden, sei für dies erstmal nur wie eine noch ganz unbewiesene Behauptung dahingestellt, denn allein für sich betrachtet kann das Verb „*wissen*“ nur auf „*weissagen*“ verweisen. Insofern befaßt sich ein Etymologe mit dem infinitiven philosophieren, also mit dem Philosophieren an sich oder im Vollzug (im Verlauf). Ergo: Zenons „*etymologia*“ befaßt sich mit der Frage, wie das Lehren funktioniert, und wie es nicht funktioniert – das, jedenfalls, tat sie bevor sich die jüngeren Generationen dieses Fachgebietes annahmen. Heute nennt man „*Etymologie*“, was die Herkunft des Wortes eher chrono~ oder archäologisch als nur logisch untersucht, also auch das, was nicht wirklich „*Etymologie*“ ist. Demnach kämen die Bedeutungen weniger aus dem Kopf oder vom Logos, als vielmehr „*vom Früheren her*“ – was auch immer das bedeuten soll. In einer Gesellschaft, die das Spaltbare unspaltbar nennt (od. umgekehrt?) sollte man sich von der irreführenden Umschreibung keinesfalls irritieren oder beeindrucken lassen. Der Vergleich zwischen einer älteren und jüngeren Lautvariante ist nicht wesentlich aufschlußreicher als der Vergleich zwischen einem aktuellen Laut und einer aktuellen Lautvariante – ganz im Gegenteil! Bezüglich des

Begriffes von einer „*Bedeutungslehre*“ ist die jüngere Etymologie eine „*Themaverfehlung*“. Unter diesen Umständen – wenn's eh schon wurscht ist – könnte dieselbe auch „*Paralympics*“ oder „*Schuhplattler*“ heißen. Der Denkfehler hier: Wenn nicht schon allein aus dem aktuellen Kontext heraus zu ermitteln wäre, was ein Wort bedeutet oder nicht bedeutet, dann auch nicht aus dem früheren Kontext heraus, und wenn sich die Menschen schon hier und heute ihres Vokabulares eigentlicher Bedeutung nicht sicher sein könnten, dann auch nicht die Menschen damals, dereinst, ehemals oder ehemals.

>Fräulein< hieß bei Luther noch >Frewlin< (↔ „*Frühling*“) – das geht letztlich bis auf den Deminutiv von „*Pharao*“ (*der F'rühe / der Vornehme / der Vorangehende / Bevorzugte*) zurück – doch wenn mir die eigentliche Bedeutung des Nomens „*F'rau*“ nicht einfällt, dann wohl auch nicht die eigentliche Bedeutung der Nomen „*Pharao*“ oder „*Vornehmer*“, wonach ich in Sachen „*Bedeutung*“ also kein bisschen klüger geworden wäre als zuvor. Denn, was heißt „*Vornehmer*“, und woher wüßte man das des Falles, da man es schon wüßte? Etwa vom Etymologen der neuen Fassung? Ganz bestimmt nicht! Die Bedeutung eines Nomens ermittelt sich also auch nicht aus der Erforschung älterer Texte, älterer Bräuche oder älterer Anschauungen, sondern immer nur aus der Erforschung des aktuellen Kontextes – aus dem Studium der wortlautlich sinnfälligen Verwandtschaft oder „*relationship*“ (↔ *Relativität*) aller Worte des aktuellen Wortschatzes. Die jüngeren Wortschöpfungen „*Bedeutungslehre*“ im nominalen Unterschied zum „*Herkunftswörterbuch*“ bieten da ebenfalls keinen Ausweg aus der allgemeinen Verlegenheit um die Worte einer besseren Übersetzung an. Aber wahrlich noch viel dämlicher ist die neuphilosophische Wortschöpfung „*Bedeutungstheorie*“, denn das heißt nach halbseitiger Übersetzung ins Deutsche soviel wie „*Bedeutungsbedeutung*“. Die „*theoria*“ war der „*etymologia*“ bereits synonym, denn der „*Deut*“ (theos) und das Deuten (theoria) sind die Grundlage des Lehrens – das war lediglich auch schon den Philosophen des antiken Griechenlandes entfallen, welchen das Nomen entlehnt ist. Wie nun schon im Vorwort wiederholt angemerkt: Theos kommt von thein – das entspricht im deutschen Dialekt dem Verb >zeihen<. Folglich meint die „*Theorie*“ ein dementsprechendes „*Verfahren*“, also das Verfahren des „*Zeihens*“ oder „*Zeigens*“. Das meint die Übersetzung des empirischen Eindruckes in einen verbalen Ausdruck – und wieder zurück! – also so, dass diese Übersetzung von allen anderen rechtmäßigen Teilhabern und Erben dieser Empirie selbständig nachvollzogen werden kann, also auch ohne Fingerdeut, denn der Inhaber solchen Fingers ist im

Zuge des Generationenwechsels nicht immer ganz zuverlässig zugegen. Müßte zur Erklärung des überlieferten Inhaltes der Empirie immer noch zusätzlich ein Erklärer des Erklärten oder ein Fingerzeig auf die vermeintlichen Inhalte etwaiger „*Konkrete*“ zugegen sein, dann könnte man die Überlieferung auch gleich ganz unterlassen und allein dem Erklärer lauschen. Der Witz an einer Überlieferung – insbesondere einer schriftlich getragenen Überlieferung – ist aber ja der, dass sie ursprünglich davon ausgegangen war, dass auch der Erklärer weder den Tod überleben, noch den Generationenwechsel mitmachen kann. Eine Überlieferung ist also nur dann eine (gute) Überlieferung, wenn sie auch ohne Erklärer und ohne besondere Umschreibung von Seiten diverser Leute ganz ohne Erfahrung entschlüsselt werden kann, und auch einzig und allein diese ist „*Unter-richt*“ und „*Unter-richtung*“, also das Verfahren, zur immerfort nur fortschrittlichen Aufrichtung einer „*Lehre*“. Niemand sonst als der angeborene Logos darf dieser Erklärer sein. Der viel älteren nur mündlich getragenen Überlieferung galten allerdings schon ganz ähnliche Überlegungen. Es ist nicht „*Mutti*“, welche dir das Sprechen beibringt – auch nicht *Mater*, *Materie*, *Leib*, *Fleisch* oder *Zeigefinger*. „*Vati*“ bringt dir das Sprechen bei – der *Logos* – und zwar dies auch dann, falls du nicht zuhören oder gehorchen wolltest. Er wird’s dir trotzdem beibringen, und auch nur ER vereint alle dazu notwendigen Mittel und (*Zwangs-*) *Maßnahmen* auf sich!

Ich hoffe, in dem Zusammenhang ist soweit auch schon angekungen, dass die Nomen >*Weib*<, >*Mutter*< oder >*Eva*< nicht das-selbe Ding bezeichnen wie die Nomen >*Frau*<, >*Fräulein*<, >*Frühling*< oder >*Frühchen*< („*Voreilige*“). Das Lautbild >*Weib*< kommt von >*weben*< (Imp.: „*webe*“) – das meint ganz ausschließlich des Menschen „*Gewebe*“ (↔ *Waffe* / *Wappen* / *Waffel*). Das Liebespaar von dem in der Genesis die Rede ist setzt sich aus Körper und Geist zusammen – es waren Adams Klauen, welche den Apfel klauten, und es war Adam, der sein eigen Fleisch und Bein verriet, obschon ihm nichts sonst soviel *Gehorsam*, *Treue* und *Vertrauen* entgegenbrachte wie dieses. Es ist allein Adams Wahn, Kopf oder Phantasie, dem das vermeintlich „*weibliche*“ Schreckgespenst Lilith entsprang – niemand betrügt ihn wirklich, und nichts und niemand wollte ihn hintergehen. Der „*Mißtrauensantrag*“ von Seiten des Mahnen gegenüber dem Fleisch – Evas Verurteilung – war ganz zu unrecht gestellt. Über das Wesen der Schlange und deren „*misteriöse Verquickung*“ mit dem Weibe nebst anderem Weibe et cetera, ist schon enorm viel Blödsinn verbreitet worden, und zwar nicht nur von Seiten harmloser Neulinge des Faches, sondern auch von recht aggressiven, „*tüchtigen*“ und dementsprechend erschreckend gut



organisierten Sekten des Christentums. Tatsächlich bestehen etymologische Argumente für eine Beziehung zwischen den Nomen >Weib< und >Viper<, aber die erklären sich aus dem Umstande, dass alle beide, mitsamt dem zugrundeliegenden Imperativ deutschen Dialektes, mit dem lateinischen Imperativ „vive“ (↔ eng.: *wife* / *wappon*; nhd.: *Wabe* / *Wappen* / *Waffe-l*) urverwandt sind.

Die Viper legt keine Eier – sie gebärt ihre Jungen „*lebend*“, und heißt wohl allein deshalb dem Nomen >Weib< so ähnlich – quasi „*die Lebendgebärende*“, womit über alle sonstigen Eigenschaften des Reptils so gut wie überhaupt gar nichts ausgesagt wird.. Im Gegensatz zum etymologischen und legendären Hintergrund des Nomens „*Slang*“ ist dieser Name also gerade ebensowenig besonders „*trefflicher*“ wie arger Art – jedwedes Säugetier könnte so heißen. Es ist lediglich ein ganz saublöder und unglücklicher Zufall, dass nun >Viper< und >Schlange< ein und derselben Gattung von Tieren „*zufallen*“ sollen. Zuweisungen dieser Art waren dem Menschen allerdings schon mit der Bekanntgabe des ersten der zehn Gebote untersagt worden. Von den Dingen sollte sich der Mensch demzufolge keine Bildnisse schaffen – weder von den Dingen des Himmels, den Dingen (auf) der Erde noch von den Dingen im Wasser oder unter der Erde – und zwar weder Bildnisse noch Gleichnisse (!), und eben das bedeutet nichts anderes, als dass er den Noema oder Nomen keine Gegenstände des Gesichtssinnes gleichstellen sollte. Er könne es zwar, aber er lasse es besser. „*Sollen*“ meint „*solden*“ oder „*zollen*“ – je verwandt mit „*schulden*“. „*Nicht sollen*“ heißt also nicht etwa „*nicht dürfen*“, sondern lediglich „*nicht schulden*“, „*nicht müssen*“ oder „*nicht brauchen*“ – freilich auch „*nicht be-dürfen*“ und deshalb auch „*nicht dürfen*“, aber letzteres muß dann auch entsprechend „*wörtlich*“ genommen und vor dem Hintergrund des einstigen „*Opferglaubens*“ gesehen werden, und nicht in dem Sinne eines Ver- oder Gebotes, wie er noch immer im Allgemeinen aufgefaßt und unterrichtet wird. Noch zu Moses Zeiten waren etliche Dummfbacken davon überzeugt, einen Gott oder Göttern verlangte nach Menschenopfern – unter gewissen Umständen würde man ihnen solche „*schulden*“. Das dem aber keineswegs der Fall ist, besagt das fünfte Gebot (etymologisch transferiert): „*Du zollst mir keine Tötung(en)*“. Der Schöpfer verurteilt den Menschen nicht wegen eines Mordes an seinesgleichen, sondern wegen der (einem Mord zugrundeliegenden) Lüge. Jedes Mordmotiv ist ein verlogenes – Resultat eines „*falschen Zeugnisses*“ vom Sachverhalt. Die zehn Gebote lauten dementsprechend auf „*Du mußt ...*“ oder „*Du mußt nicht ...*“ – „*Du mußt nicht töten (wenn dir das nicht behagt)!*“ Wenn es dir aber behagt – wenn dir Mord und

Totschlag, Albträume, Vergeltung und gegenseitiges Mißtrauen oder die „*Hölle auf Erden*“ behagen – dann darfst Du freilich töten. Der HErr ist das (Natur-) Gesetz – tatsächlich „*Verboten*“ im mittlerweile gängigen Sinne des Wortes, sind dir genau diejenigen Taten, die niemandem möglich sind. Da ist nicht auch nur ein einziger kleiner Grashalm, welcher je gegen den Willen des Allmächtigen aufgestanden wäre! Glaube also bloß nicht, du könntest tun, was die Allmacht in Person nicht wollte oder nicht erlaubt hätte.

Ferner ist ein recht gravierendes Mißverständnis bezüglich des differierenden „*Geschlechts*“ zwischen Weib und Gott weit verbreitet. Das göttliche und sachliche Geschlecht (*Neutrum*) ist etymologisch betrachtet überhaupt kein „*Geschlecht*“, sondern dasjenige Ding welches die Geschlechter „*schlachtete*“ – dasjenige Etwas also, welches die Hälften wie schon legendär auch die „*Wasser*“ voneinander (unter-) schied. Die Wendung „*der Gott*“ (*Maskulinum*) eignete dem Neutrum nur insofern als lediglich der maskuline Artikel dem Artikel des Plurals („*die*“) gegenübersteht und zugleich dem Artikel der Besitzanzeige gleicht („*Herr der Gezeiten*“). Eigner aller Welten ist ihr Schöpfer – nicht etwa *die* Götter oder *die* Göttin, denn „*Göttin*“ meint eigentlich „*Gotten*“, also den Plural, womit der Ausdruck „*Göttin*“ strenggenommen mit dem Ausdruck „*Götter*“ in eins fällt. Die Wendung „*Göttin-en*“ hingegen, ist etymologisch nicht legitim, denn wenn diese logisch oder legitim wäre, dann wären bald auch die Wendungen „*Göttin-in*“ und „*Götten-in-en-en-in-en*“ legitim – der atheistische oder idiomatische Affenzirkus wäre dann bald perfekt, und die jüngste Gerichtsverhandlung eröffnet.

Der Plural des Plurals ist immer noch der einfache Plural – weiblicher geht's nicht. Das weibliche Geschlecht entsteht erst mit der Urteilung des singulären Ganzen, den es ist mit dem Geschlecht des Plurals identisch. Adams „*Gehilf-in*“ meint dasselbe wie Adams „*Gehilf-en*“, also Adams „*Hälften*“ seiner Schlachtung durch die Hand des Urteilsvermögens – dieses ist der Urteiler. Dasjenige, welches verhindert, dass der solchermaßen unterschiedene Adam einer „*Scheidung*“ oder Schizophrenie erliegt, kann nur die Einheit, Singularität oder Einigkeit sein, und eben diesen eignet der weibliche Artikel nur insofern als sie neben vielen anderen Dingen der Welt gedacht werden können und gedacht worden ist. Fielen die vielen Dinge wieder der Einheit anheim, dann fielen sie „*der*“ Einheit anheim und nicht etwa „*die*“ Einheit. Die Verteilung der geschlechtlich diversen Artikel an die Nomen deutscher Sprache ist nicht etwa unlogisch, wie schon vielfach vermutet oder verkündet, sondern ein Großteil ihrer Lehrer kann lediglich nicht logisch denken – weder logisch denken noch erklären. Das ist dann auch genau derjenige

Mangel welcher ihre Sorgen und ihre Leiden verantwortet. Mit der Verbreitung eines falschen Zeugnisses vom vorfahrenschäftlich in Erfahrung gebrachten Sachverhalt kommt das Leiden zurück. Vom Rad stürzt nur der, der zum Radfahren zu blöde ist – nicht etwa der, der es kann – und der Lüge oder eines Sprachfehlers schuldig ist immer nur der, der die Schmerzen hat. Schmerzen, Sorgen, Wunden, Hunger oder Angst hat man niemals „zu unrecht“! Schmerzen, Sorgen, Wunden, Hunger oder Angst hat immer nur derjenige, welcher falsch denkt oder von der eigentlichen Bedeutung des überlieferten Wortes abweicht – immer nur der, welcher Lügt. Noch nie ist ein Kind geboren worden und dann verhungert, welches die eigentliche Bedeutung der Worte kannte oder welches nicht gelogen hätte. Unschuldige Kinder gibt's nicht, denn das Adjektiv „*schuldig*“ bedeutet „*schulungsbedürftig*“ – es geht auf den Imperativ „*schule*“ zurück und ist mit dem Nomen „*Kultur*“ verwandt. Wer ein Kind ein unschuldiges nennt, ist mitschuldig am Hunger oder Hungertod des nächsten Kindes, denn mit der Falschaussage hat er es schon in die Irre geführt – dorthin, also, wo nicht erkannt wird, wie man sich ernährt – dorthin wo gelogen wird – dorthin wo ihm ein falsches Zeugnis von der Erfahrung seiner Vorfahren unterbreitet wird, oder dorthin, wo ihm diese Erfahrung vorenthalten oder als ein dummer Aberglaube verkauft wird. Das ist genau dort, wo behauptet wird, dass Kinder „*unschuldig*“ seien oder dass das Unspaltbare spaltbar sei – genau dort, wo vor der Ohrenzeugen allerjüngsten der unfassbare Blödsinn verzapft und so getan wird, als würde man die eigentliche Bedeutung der Worte seiner Muttersprache kennen. Das meint „*gelogen*“ – „*so tun als ob*“ – die Behauptung, die Hinterlassenschaft seiner Altvorderen dürfe man nicht wörtlich nehmen.

Die falsche Auslegung oder Deutung nur einer einzigen Vokabel reicht schon dafür aus, das Kind auf eine falsche Fährte zu locken und über diese in die Irre zu führen. Der Vorfahre wußte, was das Nomen >*Gott*< bedeutet – der Atheist und Naturwissenschaftler wissen es nicht, denn eben die wurden gleichen Weges in die Irre geführt. Was der Vorfahre „*Gott*“ nennt, nennt der Naturwissenschaftler „*Guss*“, aber im Gegensatz zum Naturwissenschaftler oder Atheisten hat der Vorfahre auch noch begriffen, was er diesem Guss zu verdanken hat, was von dessen Existenz alles abhängt, wie mächtig er ist und inwiefern man sich mit einer solchen Macht verbal austauschen kann. Er weiß, was dieses Nomen bezeichnet – er weiß, womit er es zu tun hat – und er weiß es nur deshalb, weil er sich von den falschen Auslegungen der Worte und den wirren Anmerkungen einer „*Semantik*“ oder „*Semasiologie*“ nicht hat verrückt machen lassen. Er weiß es, weil er sich von den idiomatischen Auslegungen

der Worte nicht hat einreden lassen, dass seine Auffassung von logischer Auslegung verkehrt sei, oder dass er verrückt sei und infolgedessen nicht logisch dächte. Der naturwissenschaftlich dominierte Unterricht zwingt ein Kind dazu, am Vermögen des ebenso eigenen wie eigentlichen Verstandes zu zweifeln, denn dort muß es die widersprüchliche Wendung des Wortes als eine richtige Wendung hinnehmen. Tut es das nicht, erreicht es das Klassenziel nicht, denn die Falschaussagen werden zur Pflichtlektüre und regelmäßig abgefragt. Wer die Vokabeln logisch wendet, fällt nicht nur durch die Prüfungen, sondern auch durch das soziale Netz, und dieses spezielle Unrecht auch nur andeutungsweise anzusprechen verletzte ein vehement gehütetes Tabu. Das „*Thema*“ ist überaus gründlich ausgeblendet – der schlimmste Feind jedweden Schulunterrichtes. Das Kind muß sagen, dass das Unspaltbare spaltbar ist. Es muß seinem Lehrer nachsprechen und sagen, dass dieser Sachverhalt ein naturwissenschaftlich erwiesener und bewiesener Sachverhalt ist. Es muß sagen, dass die Falschaussage eine wahre Aussage ist, und es muß schließlich glauben, dass seine Auffassung von Logik oder Wahrheit verkehrt ist. Es wird schon geradezu dazu genötigt und darauf trainiert, an seinem (Wort-) Verstand zu zweifeln, denn die Macht hat, wer keine Skrupel hat, den Unterrichtsstoff wo nötig auch mit (militanter / brachialer) Waffengewalt durchzusetzen. An den Mitteln dafür klebt Blut – das zeigt die Geschichte ausnahmslos jeder Nation, jeder Kultur und jeden Staates. Ich spreche hier also nicht von schulischer Prügelstrafe, Direktorsverweisen oder raffiniert getarnten Strafsurrogaten antiautoritärer Erziehung. Ich spreche von den „*politischen Glaubenskriegen*“, Geheimbünden, „*Revolutionen*“ und Volksaufständen der vergangenen zwei Millenien. Man bilde sich bloß nicht ein, dass immer derjenige recht hat, Recht lehrt, richtig oder Richtiges lehrt, welcher über die Mittel verfügt, seine Lehren durchzusetzen, denn an geeignete Mittel dazu gelangt man nicht nur „*verdientermaßen*“ oder durch rechtes handeln, sprechen oder denken. Neue Lehrsätze und Lehren wurden nicht nur fremden Völkern aufgezwungen oder gegen die Auflehnung fremder Völker (und Lehren) verteidigt, sondern auch dem eigenen Volk aufgezwungen und gegen die Auflehnung des eigenen Volkes verteidigt. Die Geister schieden sich also nicht nur an Landesgrenzen, sondern auch an Gartenzäunen und Straßenecken, und das Kind ist auch dann ein Opfer dieser Gewalt, wenn die Gewaltanwendung nur noch eine ehemalige oder ein stiller Ableger oder Nachhall davon ist.

Einer der allerbesten Witze der Gegenwart ist ja die Aussage, demnach ein Kind hierzulande ganz „*freiwillig*“ lernen würde, also auch dann verbal und / oder monetär gelobt und gefördert werden

würde, falls es die Lehren der neueren Wissenschaften nicht annehmen wollte. Millionenfach belegte Tatsache ist aber, dass man es in allen Winkeln seiner Gesellschaft mit Spott, Abschiebung und Verachtung strafen würde, und dies auch nicht nur tun *würde oder ihm damit nur drohte*, sondern dieses auch „*de facto*“ tat und tut. Wer auf den Lohn einer Putzfrau, eines Gastarbeiters, Feldarbeiters oder eines Müllmannes angewiesen ist, ist nicht nur hierzulande der „*Arsch der Nation*“ – der „*Asso*“ oder „*Assi*“ – sondern in aller Welt. Man lernt die idiomatische Auslegung des Wortes nicht freiwillig, sondern unter ganz gehörigem Zwang und Druck, nämlich dem Zwang und Druck der Zwickmühle und Daumenschraube, wie sie dem Widerspruch oder Widersinn nunmal zu eigen sind.

Ich dachte, ich höre oder lese nicht richtig, als ich zum erstenmal „*Wind*“ davon bekam, dass das Leiden in der Welt nicht gut in Einklang mit einem allmächtigen Gott der Güte und der Liebe zu bringen wäre. Neun von zehn theologischen Abhandlungen zu diesem Thema sind sich darin einig, dass die gleichzeitige Anwesenheit oder Existenz von gutem Gott und Leid ein kaum, beziehungsweise, gar nicht zu lösender Widerspruch sei. Der Etymologe:

*„Dann wäre es euch also lieber, der Herr könne euch weder leiden noch leiten? – Ich glaube, ihr seid nur nicht ganz im Bilde darüber, was dieses Verb bedeutet, und leidet daher vielmehr an eurer eigenen Dummheit als an eines Allmächtigen unterstellter Ohnmächtigkeit gegenüber diverser Leidensursachen“.*

Solange eine (An-) Leitung in der Welt ist, solange wird ein „*Leid*“ in der Welt sein, und sobald das verschwände, würdest du in die Flammen rennen ohne es zu merken. Wolltest du etwa nicht länger „merklich“ darüber in Kenntnis gesetzt werden, wann und wo du etwas falsch machst oder richtig? Soll dir der Herr das in Zukunft verheimlichen? Soll er es in Zukunft gut heißen, falls du dir mit dem Hammer versehentlich die Daumen zu Brei schlägest? Soll er es vielleicht für gut heißen, falls kein Mensch mehr spürte oder mitbekäme, dass ihn der Krebs anfrisst? Ich meine, das ließe sich bestimmt einrichten – ich seh nur nicht, worin der Vorteil oder die Güte solcher Leidlosigkeit bestehen sollte. Folglich konnte ich nur zu dem Schluß kommen, dass diese neun „*Theosophen*“ lediglich nicht mehr alle Tassen im Schrank hatten. Das Theodizee-problem ist nichts weiter als ein ganz banales Resultat theosophischer Schwachköpfigkeit und Fehldefinition. Nichts mehr spüren hieße auch nichts mehr wahrnehmen. >Schmerz< kommt von >merken< – wer den Schmerz hat, handelt(e) wider das Gebot der Stunde – so einfach ist das! Bei dieser Gelegenheit darf ich die Ketzler auch darauf nochmals hinweisen, dass die Stunde irgendwie mit dem Stein und dem

(Ver-) Stande verwandt ist, und falls er dachte, nicht baldigst dahinter kommen können zu müssen, „wie“, dann braucht ihn auch nicht groß zu verwundern, dass er immerfort mit der Stirn gegen „unsichtbare“ Hindernisse rennt und sich unterdessen zahlreiche Blessuren, Schmerzen oder Narben einfängt. Zu diesem Punkte kann ich mich immer nur wiederholen: Wer keine Lust zum Hören hat, darf auch sofort und für immer damit aufhören. Renn‘ einfach einem Omnibus, der schon genügend viel Fahrt aufgenommen hat, ganz unverhofft vor den Kühlergrill – da ist ganz augenblicklich Schluß mit Hören, und vorbei das Leid sowie jegliche Leitung. Allenfalls ein Hinterbliebener kann sich dann noch fragen, inwiefern ein Kind, welches solches oder vergleichbares getan hätte, ein „unschuldiges“ genannt werden dürfte. Bezüglich der eigentlichen Bedeutung des Nomens „Schuld“ besteht ein ähnlich großes Mißverständnis, wie bezüglich der eigentlichen Bedeutung der Nomen >Leid<, >Lied<, >Lid< und >Leiter<. Des Affen Urteil, demzufolge die Welt eine ungerechte sei, ist ein ungerechtes, und Unrecht spricht dieser nur insofern, als er nicht richtig sprechen, dichten oder denken will.

***Jedes verhungerte Kind war ein schuldiges,  
und frühestens ab dem Tage, da dieses ein-  
gesehen und unterrichtet wird, ist das letzte  
Kind verhungert oder verunglückt! Gelitten  
wird also genau so lange, bis wieder Recht  
oder richtig gesprochen wird.***

Diese „Verdachtsmomente“, Überlegungen zu, und Einsichten in das eigentliche Wesen einer Etymologie, Exegese und Überlieferung waren es, die mich dazu bewegt haben, das vorliegende Buch zu schreiben. Dass es nun auch einen „Gottesbeweis“ beinhaltet, liegt in der Natur der Sache und täuscht nur allzu leicht über die eigentliche Intention hinweg. Im wesentlichen geht es hier darum, zu zeigen, dass der Begriff von einer „Wahrheit“, einer wahren Aussage und dem „wahren Gelöbnis“ oder „Verlöbnis“ ganz unweigerlich und unabtrennbar mit dem Zeigen, Zeihen, Beweisen und Demonstrieren einhergeht. Wo der Beweis oder Deut fehlt, allem voran der etymologische, da ist auch kein Wissen, und schon erst recht kein Glaube. Ein nur im Hinblick auf das traurige Schicksal seiner Vorgeschichte nachgereichter *Gottebeweis* wäre meinerseits nur noch ein drittrangiges Anliegen, wenn er nicht zugleich auch die „etymologische Basis“ meiner Argumentation darstellen würde. Dem ginge nämlich auch noch vor, zu zeigen, in welchem engem Zusammenhang die beiden Gebrechen „Leid“ und „Lüge“ stehen, doch selbst diesen

(Kausal-) Nexus mimt abermals der HERR. >Causa< kommt von (alat.) >cudo<, und mit diesem geht >Gott< wie >Guss< und >Kuss< auf eine gemeinsame Lautwurzel zurück. Kausalität heißt Göttlichkeit, und einem Atheisten merk ich schon einhundert Meter gegen den Wind an, dass er an deren Existenz zweifelt. Würde er nämlich nicht an dieser zweifeln, dann redete er nicht so daher, **als ob** die Bedeutung der Worte davon ausgenommen wäre. Er redete nicht so daher, als ob ihm die Inhalte seiner Worte bekannt wären – die Inhalte seiner eigenen Worte oder die Inhalte der Worte einer „heiligen Schrift“.

Soweit von einer Terminierung des Begriffes vom >einzig wahren Gott< erwartet werden kann, versuche ich mich aller polemischen Redensweisen oder dementsprechend unsachlicher Argumentation zu enthalten, und auch in den weitläufigeren Ausführungen so sachlich und fair wie möglich zu bleiben. Ich komme jedoch auch ganz sachlich argumentierend nicht umhin, „saglich“, redlich, wörtlich oder etymologisch zu argumentieren und den Leser an geeigneter Stelle darauf hinzuweisen, dass der in altgriechischer Sprache generierte Ausdruck >A-theist< nicht anders als das griechische Pendant des lateinisch völlig inhaltsgleich gebildeten Ausdruck >Idiot< (alat.: in-dios-us → lat.: idiota) aufzufassen ist. Das ist weder böse gemeint noch ein unsachdienlicher Kommentar. Auch im Deutschen bedeuten und bezeichnen beide Nomen nichts mehr noch weniger schlimmes als den >Gottlosen<, indes jedoch alle weitere Untersuchung – insbesondere die Untersuchung des Inhaltes der Wortstämme >Theos<, >Zeus<, >Dios< (*Deus* / *Diespiter*), >Herr< oder >Gott< – auch solche Umschreibungen oder Synonyme wie „Leb~“ oder „Tatenloser“ zum Vorschein bringt – im günstigsten Falle bloß „Unbelehrbarer“ oder „Ignorant“. Es ist aber so oder so eher nicht davon auszugehen, daß Atheisten „existieren“, denn die Idee vom existierenden oder lebendigen Toten, vom wandelnden Leblosen oder vom konsequent gefühllosen Zombi, entspringt einem Kult (Voodoo) dessen Anhänger den „Widerspruch in sich“ selbst dann nicht als solchen erkennen, wenn man ihnen denselben um die Ohren haut. Die „Zeugen Jehovas“ kann man mit dem fortwährend wiederkehrenden Gebrauch des mißverständlichen Begriffes von einer „Stätte, wo die Toten leben und auf ihre Wiederauferstehung warten“ (*Walhalla*, *Hölle* od. *Hades*, ...) sehr gut bis zur Weissglut bringen, denn für diesen Widerspruch haben sie ein ganz besonderes Bewußtsein entwickelt:

„**Sein**“ ist ein Tunwort, und entweder ich bin und tu was oder

*ich bin nicht und tu nichts, aber „tot sein“ oder womöglich „nur so tun (als ob) – so tun als ob man nichts täte“ – kann man nicht, denn sonst müßte man schon zugleich „sein und nicht sein“ oder „tun und nicht tun“.*

Man kann ganz unmöglich tot sein – es sei denn das Adjektiv >tot< wäre ein Synonym des Adverbs >nicht<, sodass man schließlich „nicht“ wäre, falls man „tot“ wäre. Tote können ganz strenggenommen noch nicht mal „warten“, „liegen“, „faulen“, „faullenzen“ oder „sich langweilen“, denn das sind allesamt „Tätigkeitswörter“. Ich kann allerdings die Hölle auf Erden haben, und ebensogut kann ich mich im sprichwörtlich „siebenten“ Himmel befinden – das hängt ganz allein davon ab, wie dämlich ich bin – womit sich eines der allergrößten „atheistischen“ Mißverständnisse wohl schon halb aufgeklärt hätte. Den Herrensprüchen des „Thomasevangeliums“ darf bezüglich ihrer Authentizität und gnostischer Einflüsse einiges Mißtrauen entgegengebracht werden, aber nichtsdestotrotz vermögen sie eine ältere Auffassung vom Inhalt des Nomens „Himmel“ zu belegen: (Spr. 3) Jesus sagte:

**„Wenn aber die, die euch führen, zu euch sagen: „Sehet, das Königreich ist im Himmel“, dann würden die Vögel im Himmel (noch) vor euch dort sein. Wenn sie aber zu euch sagen: „Es ist im Meer“, dann würden die Fische (noch) vor euch dort sein. Denn das Königreich ist (vielmehr) in eurem Inneren und in eurem Äußeren. Wenn ihr euch selbst erkennt, dann wird man euch erkennen. Wenn ihr aber nicht zum Verständnis eurer selbst gelangt, dann werdet ihr im Elend sein, und ihr werdet das Elend selbst sein.“**

Ähnlich im kanonischen (= „biblischen“) Evangelium des Apostels Lukas: **„Denn sehet, das Reich Gottes ist in eurer Mitte“** (*mitten unter euch – nicht etwa in den Wolken*), und auf die Frage seiner Jünger, wann die neue Welt anbrechen werde, antwortete Jesus, dass diese schon (längstens) angebrochen ist und lediglich nicht erkannt werde. Es ist also eher nicht davon auszugehen, dass das „Himmelreich“ woanders anzutreffen wäre, als ebenda, wo man so oder so „ist“ – lediglich im Kopfe oder im Herzen („hier und jetzt“) ist man noch nicht so weit gediehen, beziehungsweise aufgestiegen. Hier ist also allem voran von einem Geisteszustand die Rede, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von eines Geistes ganz besonderer Gegenwartigkeit. Klingelt’s da vielleicht?

Der russische Astronaut Juri Gagarin hingegen, dachte wohl, das Königreich müßte im Weltraum, und Gott dort zu sehen sein – falls es ihn gäbe. Sein berühmter Augenzeugenbericht dazu, von der Raumstation „Mir“ an die Bodenstation gesendet, war nun vermut-



lich ohnehin mehr als Witz gedacht, oder auch nur als solcher getarnt, aber von sonderlich hoher „Intelligenz“ oder von eines Geistes unmittelbarer Gegenwärtigkeit zeugte das so oder so nicht. Ungewöhnlich dämlich ist allein schon die Bezeichnung „Raumstation“, denn auf einem Punkt, einer Linie oder in der Fläche ließe sich ohnehin keine Station errichten – weder Station noch Stadion, Studium oder Studio. Die nähere Bestimmung solcher oder jener „Station“ ist nichts als nur überflüssig. Wer auf der Erde lebt, lebt auf einer Raumstation, und selbst wer „irgendwo“ im Weltraum lebt, der lebt dennoch auf der Erde und im Weltraum. Anders geht es nicht, denn worin ist denn „die Erde“? Aber egal – >Erde< bezeichnet ohnehin vielmehr den „Nährboden“ auf welchem sich lebt und woraus Adam gemacht ist, als nur den einen Planeten in des werten Herrn Kopernikus niedlichen Aufzeichnungen zum „heliozentrischen Weltbild“. Der Dämlack dachte tatsächlich, die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt, und die „Erde“ würde diese umrunden. Also Verzeihung – aber noch einfältiger oder naiver geht es ja kaum. „Erde“ liegt auf den Äckern ...(!) und auf der Sonne, denn näher ist diese ehrenwerte Substanz (auch: „seltene Erden“) gar nicht definiert, und selbst die Raumstation „Mir“ ist kaum mehr als ein „Pflug“ und Ackergerät – siehe den Begriff „Feldforschung“, „Kraftfeld“ oder „Feldversuch“. Nie wird der Mensch auf etwas anderem Arbeiten als auf einem Feld oder Acker, denn das Nomen >Acker< heißt ja nicht nur Heide, Steppe oder Weizenkultur. Die Einschränkung des Begriffes von einem „Acker“ auf die botanische oder agrarwirtschaftliche Definition davon ist ebenso „unlogisch“ wie unzulässig, und auch die Behauptung, dass das Nomen >Erde< einen Planeten bezeichne, ist (etymo-) logisch beurteilt eine Falschaussage. Diese Nachricht wird also früher oder später ersaufen oder untergehen – das Wasser wird die Lüge nicht tragen – denn alle, welche das Nomen falsch deuten, werden negativ selektiert, da sie den Wettlauf gegen die Erfahreneren ganz „zwangsläufig“ verlieren müssen, und die Erfahreneren sind eben nur die, welche die Überlieferung von Erfahrung fehlerfrei zu entschlüsseln wissen. Die anderen nennt man Grünschnäbel (engl.: „greenhorns“) oder Legastheniker. Das geozentrische Weltbild ist richtig, und das heliozentrische ist falsch. Nur „Deutsch“ müßte man halt können, aber niemals gebe man sich der Illusion hin, auf den technischen Universitäten würde im Vergleich zur bierseligen Stammtischrunde besonders „intelligent“ dahergeredet, oder „logisch argumentiert“. In der Regel passiert das weder hier noch da, und zwar weder das eine noch das andere. Aber Vorsicht: Ein Grünschnabel vermag an dieser Stelle einzuwenden, dass das Bild oder Weltbild, nicht unbedingt mit der Etymologie

der Ausdrücke >geozentrisches Wb.< oder >heliozentrisches Wb.< übereinzustimmen brauche um richtig oder falsch zu sein. Das geozentrische Weltbild an sich, also das Bild allein, würde ja stimmen – nur die Bezeichnung sei (vielleicht) falsch – jedenfalls würde sich der solchermaßen bezeichnete Planet ja tatsächlich nicht im Mittelpunkt der Welt oder des Weltalls befinden. Doch nur mal davon abgesehen, dass unser „Planetensystem“ und „die Welt“ nicht ein und dasselbe sind, die Position unseres Planeten alles andere als eine bekannte ist, und selbst alle anderen Gestirne aus nichts sonst denn „Erde“ bestehen, ist auch dieser Einwand allein dadurch zu entschuldigen, dass er von einem empirisch ganz ausgesprochen minderbemittelten Greenhorn, Atheisten oder Legastheniker stammt, denn der weiß auch nicht zu ermitteln, was die eigentliche Bedeutung der Nomen >Welt< und >Bild< ist. Er kann es nicht wissen, denn seine Unterrichtung ist in die Hände der Naturwissenschaftler gelegt, und eben deren „Empirie“ reicht allenfalls bis auf die ebenso jungen wie unvollständigen Einsichten und Aufzeichnungen des weiten Herrn Gallileo Gallilei zurück, während sie ihre Studenten zugleich auch noch dazu auffordern den weiter zurückliegenden Teil der Überlieferung zu ignorieren oder für lachhaft zu erachten, obwohl diesem einer Empirie allergrößte und gewichtigste Anteil zukommt. Das heißt, der Atheist kann nichts dafür, dass er so schwer von Begriff ist, aber auch der Naturwissenschaftler kann nichts dafür, denn der Verursacher diesen Trauerfalles war schon mit dem legendären Sündenfall ins Leben gerufen – mit dem Wortbruch des Primaten Adam. Der Atheist und Naturwissenschaftler halten diese Legende nur noch am Leben, indem sie den einstigen Fehler immer wieder wiederholen, also „nachäffen“.

„Welt“ hieß einst „Weralt“ (↔ engl.: *world*) – das meint eigentlich die Höhe oder das Alter des „(Be-)Wahrers“ oder des „Wehrfähigen“ (lat.: „*vir*“ = *der Mann / der Mensch*), also seinen per Forschung und Überlieferung erarbeiteten Erfahrungsschatz oder Erkenntnisstand – die Höhe seiner Entwicklung, sozusagen. Der Mittelpunkt desselben – der *Herr, Herd, Hort* oder *Ort* (↔ *Urd / Erde / Herde / Herz / Erz*) – ist der Logos, also das Instrument der Lehre oder Unterrichtung (*Logia*), denn der ist auch schon der Möglichkeit vorausgesetzt, aus der Erfahrung am eigenen Leib zu lernen, also der Möglichkeit „*Schlussfolgerungen zu ziehen*“ oder „*Urteile zu fällen*“, wobei auch nicht übersehen werden darf, dass diese nicht eher gezogen oder gefällt sind als dann, da sie verbal „*formuliert*“ sind. Letzteres hängt mit der eigentlichen Bedeutung der Verben >ziehen< (↔ *zeihen / zeigen*) und >fällen< (↔ *wählen / wollen*) zusammen. Mit anderen Worten: >Welt< ist ein Synonym der >Legen-

*de*< ( $\leftrightarrow$ ) „*Aus-legende*“ v. gr.: *legein*) – Inhalt und Auslegung aller Elemente menschlicher Überlieferung und Erfahrung. Eines Menschen Weltbild hängt ganz maßgeblich davon ab, was ihm von dieser Überlieferung zu Ohren kommt, und was nicht – ferner auch davon, wie ihm deren Worte ausgelegt werden, wodurch dem Logos freilich eine ganz besondere Rolle zukommt.

Ohne einen festen Standpunkt bezogen zu haben – die Beobachterwarte – ist über die Bewegung aller umliegenden Parteien oder Partikel einer (Um-) Welt weder ein Bild, noch ein Urteil zu gewinnen, denn dann entbehrte der Beobachter auch den Relationen einer Relativität von Geschwindigkeit oder Abstand, wie sie ja schließlich auch der Spätzünder mit dem Namen „*Physiker*“ begriffen und ausgesprochen hatte. Die „*Warte*“ (lat.: *vorto* / nhd.: *Wort*) ist der Mittelpunkt jedweden „*Weltbildes*“, und eben die ist der >*Erde*< nicht nur synonym, sondern auch schon nominal verwandt. Adam ist aus Erde gemacht – aus Erde und „*Wasser*“ ( $\leftrightarrow$  *Wissen*) – so lautet die Überlieferung, und mir ist ehrlich gesagt vollends schleierhaft, was es von Seiten der jüngeren Generation an dieser ehemaligen Formulierung einer Einsicht in den Sachverhalt auszusetzen gibt. Mit dem selben Augenblick, da man seinen (fixen) Standpunkt oder seine Beobachterwarte verließ oder verlöre, verließ man die Welt oder verlöre das Bild mitsamt jeglichem Wissen oder „*Bewußtsein*“ von ihr. Mit dem Standpunkt verlöre man den Verstand. Einer Welt den absoluten Bezugspunkt zur Ermittlung der absoluten Bewegung eines Körpers abzusprechen, beziehungsweise, solchem Bezugspunkt die Existenz abzusprechen wie es Einstein und Lorentz versucht haben, kann nur einem Schwachsinnigen einfallen. Ist nämlich erst mal der Mittelpunkt weg, dann ist logischerweise auch die Welt und das Weltbild mitsamt desjenigen Beobachters weg, welcher die Existenz desselben behauptete oder leugnete, also ist eine Welt ohne Mittelpunkt ganz undenkbar, denn schlichtweg „*nicht da*“. Von welcher „*Welt*“ wäre nun die rede? Welche Welt soll diejenige Welt ohne absoluten Bezugspunkt sein? – etwa diejenige, welche Einstein mangels absolutem Bezugspunkt oder absoluter Warte nirgends entdecken und niemandem zeigen konnte, weil er diese erst dann erreichte als er den Geist aufgegeben hatte?

Ohne „*Brennpunkt*“ wären ja auch fototechnische Abbildungen ganz unmachbar. Einer Welt, welcher allein nur dieser abgesprochen worden wäre, wären auch sämtliche Abbildungen oder Fotografien mitsamt der Existenz ihres „*Motives*“ oder Abbildungsgegenstandes in Abrede gestellt, denn auch dessen Abbildbarkeit. Sämtliche Sternwarten könnten schließen und sich gleich selbst mitsamt all ihren

aus den optisch getragenen Aufzeichnungen so voreilig gezogenen Schlußfolgerungen, zu den allergrößten „*Illusionen*“ des einundzwanzigsten Jahrhunderts rechnen. Ergo:

Ein anderer Standpunkt als der eigene oder eigentliche „*Verstand*“ (!) ist gar nicht einzunehmen – der absolute Bezugspunkt und Mittelpunkt der Welt ist die Stern- oder Beobachterwarte, und auch deren nähere Bestimmung durch solche Zusätze wie „*Stern*“, „*Stirn*“ oder „*Beobachter*“ ist so ziemlich überflüssig. Jede Welt ist immer nur Umwelt oder Umfeld, und deren Mittelpunkt ist nichts als nur der Mittelpunkt eines Feldes, Wildes oder Waldes. Der Vorfahre biblischen Alters jedoch, nannte diesen nicht Warte, Wort oder Wirt, sondern Erde alias „*Adam*“ (*adimantes*) – „*der Unteilbare*“ oder „*das Individuum*“ – aber selbst diesen Namens war derselbe noch immer ein Ebenbild des Wortes, des Herrn oder der Herde alias Erde. Der Garten mit dem Namen „*Mitte*“ alias „*Iden*“ oder „*Eden*“ sollte den Baum in der Mitte diesen Gartens widerspiegeln und zwar nominal – darum hat der Garten einen Namen, obschon die Mitte keinen Namen hat. Der Name repräsentiert die namenlose Sache „*namentlich*“, und umgekehrt: Die Sache repräsentiert die sachlosen Nomen „*sachlich*“. Das eine ist „*vom Fleisch und Bein*“ des anderen.

Ein *Verstand* oder *Verständnis* verhält sich zum >Standpunkt< kaum anders als sich ein *Verhalt* oder *Verhältnis* zum >Haltepunkt< verhält. Auch bezüglich einer Deutung diesen Nomens läßt die Logik einem Zoologen also nicht sehr viel Spielraum – strengenommen sogar überhaupt keinen. Lediglich diesbezüglich zu lügen oder per Definition die Logik zu verfehlen ist dem Zoologen freigestellt, doch selbst das wird sich auf dem ein oder anderen Wege rächen und über dies einen Weg ans Licht bahnen: >Der Verhalt< und >die Weralt< alias >Welt< bezeichnen ein und dasselbe Ding. Die Unterscheidung zwischen „*Sachverhalt*“ (*Physik*) und „*Ethologie*“ (*die Lehre vom Verhalten der Tiere*) ist ebenfalls nicht legitim – der „*Name des Tieres*“ ist der „*Name des Dinges*“, und des Dinges Name ist der „*Name des Gedankens*“. Es ist nicht das Tier oder der Nachfahre des Affens welcher denkt, sondern Adam.

## 1.0 „Gottes Wille“

### 1.1 Der Wille wider des Menschen Widerwillen

>Theos< entspricht im Griechischen der >Tat<, denn wie die deutschen Verben >tun<, >sein< oder >zeihen<, kommt auch >Theos< von (gr.) >thein<. „Theos“ lautet das Substantiv, und „thein“ (→ zeihen, seihen, sehen, zeigen, zeugen, sagen, sägen, säugen, siegen, „tuen“, sein ↔ engl.: „sign“) lautet das zugehörige Verb im Infinitiv. Theoros ist der „Zuschauer“ oder Hörer, und der Schauplatz oder das Schauspiel heißen „Theater“. Einzig und allein das ist eine „logische Argumentation“, nämlich die wortwörtliche Begründung für den ein oder anderen Wortlaut dieser oder jener (assertorischen) Formulierung, und solange das Nomen „Logos“ nicht nur irgendwas ist oder bezeichnet, solange bezeichnet auch das Adjektiv „logisch“ nicht nur irgendwas, sondern etwas ganz bestimmtes. Die >Theorie< erkläre ich später ausführlicher, und das Schauen, Suchen, Sehen, Tun oder Sein heißt Theos, Zeus, Dios oder Deus. Das gilt es zu beweisen, denn die Suche nebst Schau, Zeit (Tide) oder Tat existieren zweifellos – jedenfalls bislang, denn deren Existenz hat noch keiner gewagt, in Frage zu stellen.

Die >Sache< alias >Sage< oder >Säge< kann dreierlei: Sie kann „mitteilen“, „mittig teilen“ und „ur-teilen“, denn der Vater des Logos ist zugleich auch noch das Urteilsvermögen und indes auch der einzige, welchem nebst der ganz und gar untödlichen „Unterscheidung“ zwischen Männlein und Weiblein, auch noch die ebenso tödliche wie totale Scheidung dieser beiden gelingt. Das ist, wenn er dir die Seele aus dem Leib reißt oder prügelt – das kann wie gesehen, mal sanft und mal weniger sanft von statten gehen, aber überlebt hat diese Scheidung bislang noch nie einer. Die Mär vom überlebten „Ehebruch“ ist ein Ammenmärchen, und da auch die Säge nicht wirklich zu dererlei Teilungen im Stande ist, muß eher davon ausgegangen werden, dass des Nomens neuerer Sinn oder Inhalt allein dieser sogenannten „Sinnübertragung“ zu verdanken ist. Das Zimmermanns- oder Schlosserwerkzeug ist nicht der eigentliche Inhalt diesen Lautes – das hätte man sich aber auch schon angesichts des Adjektives „unsäglich“ denken können, denn auch da fallen keine Späne.

Der bekennende Atheist oder Idiot, welchem die Synonymität zwischen „Atheist“ und „Idiot“ noch nicht bekannt gewesen ist, oder dieselbe noch immer bezweifelt, frage sich zunächst einmal: „weshalb?“, denn die Antwort darauf und sein Bekenntnis sind ein und dasselbe: Er hockt auf den Ohren oder steht auf der langen Leitung. Er tut nicht „gehören“, und aus dem gesagten nichts lernen. Er hört nicht, was das Wort sagt, welchem anderen Wort es gleicht oder nicht, und stellt sich dem Wortlaut gegenüber taub. Er meint, die

Bedeutung einer Vokabel gehe ganz automatisch mit seiner mehr oder minder wechselhaften Einbildung einher, und sei geradezu dasselbe, woher schließlich auch kommt, daß nun bald alle Welt der Ansicht ist, die Bedeutung so einer Vokabel sei die blanke „*Ansichtssache*“ oder „*nur eine Frage der Auslegung*“. Er sieht nicht ein, dass die Bedeutung eines Wortes nur die Bedeutung des Wortes ist, und nicht etwa die Bedeutung des Atheisten. Er hat also entweder was auf den Ohren oder aber die Grammatik der Besitzanzeige und des Genitivs noch immer nicht ganz intus. Der Schuh *des* Manitu ist nämlich nicht der Schuh *des* werten Herrn Müller, also wird er letztlich doch noch einsehen müssen, dass der Wortlaut jedweder Vokabel nur *für sich* spricht, und *seinen* Inhalt oder die >Bedeutung< desselben nicht auch noch nach den fragwürdigen Ein- oder Absichten irgendwelcher Müller, Dipl.-Ing. Meyer oder Prof. Dr. Dr. Sterngucker ausrichten kann, denn im Wortlaut ist die überlebensnotwendige Erfahrung seiner Vorfahrenschaft verborgen, ohne welche es den Atheisten einfach nur so dahinraffen würde. In dieser Hinsicht ist der verbale Ausdruck, wie im übrigen jedes „*sprachliche Zeichen*“, absolut halsstarrig und unerbittlich. Sachlicher: In Sachen >Bedeutung< sind alle Elemente einer >Sprache< gnadenlos invariabel, und was >Gott< ist oder nicht ist, ebenso wie die Frage „*ob*“ er ist, ist eben sehr wohl „*beweisbar*“ – jedenfalls „*ermittelbar*“.

Eines der zuletzt erschienenen Werke zum Thema „*Gottesbeweise*“ schrieb der gut etablierte Philosoph und Naturwissenschaftler Reinhard Löw, worin er allerdings auch anmerkte, dass schon allein die Absicht, Gottes Existenz zu beweisen, an einer Lästerung desselben grenze. Ich muß zugeben, das hat mich zunächst selbst ins Stutzen gebracht, denn auf den ersten Blick klingt das tatsächlich wie das Resultat einer ganz besonders tiefgründigen Argumentation, welcher kaum auf die Schliche zu kommen ist. Und tatsächlich – da ist gar keine *Schliche* – weder eine Schliche noch ein deutlicher Gedankengang. Nach einer Vernünftigen Argumentation für seine Gedanken sucht man vergebens. Löw begründet diese Behauptung nicht näher, sondern verschanzt sich damit nur hinter einer Religiosität, Gläubigkeit oder „*Frömmigkeit*“, die niemand in Frage zu stellen wagt, denn das ganze Buch behandelt nur den Fehlschlag sämtlicher bislang bekanntgewordener Versuche, Gottes Existenz zu widerlegen oder zu beweisen, ohne einen anderen Versuch anbieten zu können, obwohl die Menge natürlich gerade dann wieder danach schreit, wenn das Thema erneut aufgewärmt wird. Was soll das?

Er erwähnt darin schon selbst die Parabel vom Fuchs und dem

amüsierten Raben im Kirschbaum, dem der Fuchs weiszumachen versucht, dass ihm die Kirschen, an welche er nicht herankommt, ohnehin nicht schmecken. Selbst Josef Ratzinger (Papst Benedikt XVI.) kann dir seinen HERRn nicht so ohne weiters, beziehungsweise gar nicht zeigen und erklärt ihn in seinem Buch *„Einführung in das Christentum“* (Vrlg. *Weltbild*, Ausg. 2005, S.44ff) kurzerhand zum „definitiv unsichtbaren“ Herrn – „wesentlich“ jenseits des (menschlichen) Gesichtskreises. Ganz ähnlich dem Fuchs jedoch Löw selbst: Gottes Existenz kann er selbst nicht beweisen, also erklärt er den Beweis kurzerhand zum nicht erstrebenswerten Gut, und schon ist alles wieder im Lot. Aber ist es das wirklich?

Ich meine, nicht, und auch Ratzinger – seinerzeit noch Theologieprofessor in Tübingen – getraute sich nicht, diese Vereinfachung so ganz ohne erläuternde Korrekturen stehen zu lassen (Diese einmal zu lesen und nachzuvollziehen lohnt ganz unbedingt!)

Könnte oder „dürfte“ man nämlich nicht be- oder nachweisen, daß ein Nomen dies oder jenes ist, heißt oder bedeutet oder nicht ist, heißt oder bedeutet, dann könnte man dem Menschen auch nur schlecht unterstellen, daß er seine gesammelte Erfahrung oder „Empirie“ auf nominalem, mündlichem, schriftlichem, verbalem oder „wörtlichem“ Wege den Nachfahren, Nächsten oder Nachbarn überliefere, oder zum größeren Teil und auf gleichem Wege von seinen Vorfahren beziehe, denn mit Mitteln, deren Inhalt nicht sicher ermittelbar ist, wäre weder das eine noch das andere zu schaffen. ***Unsichere, zumal unbekannte Inhalte kann man schließlich kaum „Empirie“ oder Erfahrung nennen, denn wie wollte man sie des Falles nennen, da sie bekannt würden, bewiesen oder gesichert?*** Etwa „Unerfahrenheit“, Zweifel, Variable oder „Unsicherheit“? Vielleicht „das nicht nachweisbare“ oder „Ufo“?

Wenn Glauben soviel wie Wissen heißt, und der HERR vom Menschen zu glauben verlangt, dann verlangt er schon selbst nach dem Beweis für seine Existenz. Natürlich nicht deshalb, weil er sonst selbst nicht an seine Existenz glauben würde, sondern weil er den Menschen nach seinem Bilde haben will und ihn diesem Bilde entsprechend auch haben wird. Das Vorbild nämlich, ist „gläubig“ – nämlich „wissend“ – jedenfalls, der jüdischen Sage nach, und nur von diesem Gott reden wir hier!

Bedeutung ist in der Tat die reine Auslegungssache, aber auch eine Auslegung hat nunmal nicht eher stattgefunden, als bis zu dem Augenblick, da der Auslegende irgendwas handgreifliches, hörbares oder „augenscheinliches“ in die AUSLAGE(!) gelegt hat. Auslegen und „bloß dumm rumlabern“ oder „philosophieren“ sind nicht ein

und dasselbe, wie wohl vermeint, und erst wenn etwas in die Auslage gelangt, kann man von *Auslegung* sprechen. Der Erkenntniskritiker und der analytische Philosoph philosophieren nun schon seit bald dreitausend Jahren darüber und bringen dennoch keine Ruhe in den Streit. „*Aus-legen*“ meint nicht mehr noch weniger als „*be-legen*“ und verlangt so oder so nach Belegen oder Beweisen, die sämtlich anwesenden Augen~ oder Ohrenzeugen sinnlich greifbar, also durchweg ganz „*gegenständlicher*“ Natur sind. Unsichtbare „*Ansichten*“ oder ebensolche „*Argumentationen*“ – schöne Gedankengänge womöglich oder der perfekte „*Syllogismus*“ – nützen da rein gar nichts. In diesem Sinne sind Bedeutungen nicht gegenständlich, aber so ziemlich gegenständlich sind „*Laute*“ und Buchstaben, und zwar insbesondere dann oder insofern, als irgendjemand irrtümlicherweise behaupten wollte, daß ein >U< soviel wie >X< bedeute, denn dann würde er behaupten, daß die beiden Laute oder Buchstaben sinnlich nicht gut zu unterscheiden oder auseinanderzuhalten seien. Von hieran könnte er denselben Blödsinn dann auch bezüglich des Unterschiedes zwischen Messer und Gabel versuchen geltend zu machen. Spätestens im Zusammenhang mit einer Urkundenfälschung wird aber zumindest den Fahndern oder Prüfern so ein „*Wortlaut*“ oder Buchstabe ziemlich „*gegenständlich*“ und am Ende auch noch zu einer ganz schlecht von der Hand zuweisenden „*Tatsache*“ oder ebensolchem Beweisstück – wie schon erklärt, ein allen Augen~ und Ohrenzeugen *sinnlich und einstimmig faßbarer Gegenstand der Betrachtung* – „*hardware*“ sozusagen im allerherkömmlichsten Sinne der „*Beweis~ und Spurensicherung*“. Nichts am U >deutet< auf X – nicht auch nur eine einzige Silbe oder irgendein sonstwie gearteter Deut oder Hinweis, aber ein Zeigefinger schon gleich gar nicht. Lediglich das dumme Gequatsche eines Idioten oder Atheisten deutet im Zusammenhang mit dem Nomen >Mensch< auf die Wendung >Nachfahre des Affen<. Angeblich verifizieren Vergleichbarkeiten rezenter und fossiler Knochen beider Spezies, Darwins Aussage und Theorie. Der Mensch jedoch von dem in der mosaischen Genesis die Rede ist, hat weder Knochen noch gleicht er irgendwie sonst einem Arsch mit Ohren. Weiß der Himmel, wie Knochen je beweisen sollten, daß >der Mensch< genau nur das ist oder heißt, was dem Zoologen mal soeben einfällt. Wie kommt er darauf? Etwa wegen des Gefasels um eines Adams „*Fleisch und Bein*“ oder seiner „*Rippe*“ – (gr.) „*pleuron*“?

Also Verzeihung, aber das heißt nicht „*Rippe*“, denn nur *Rippe* heißt *Rippe*, und allenfalls noch das „*Riff*“ oder der „*Ruf*“ könnten *Rippe* heißen, aber auch der „*Raub*“ und die „*Robe*“.



Die Vokabel heißt ganz ausschließlich nur das, was die Vokabel heißt, also nur, worauf sie lautlich deutet, und nicht etwa (auch noch) das, worauf die Metzger Hinz und Kunz mit dem Finger deuten oder die Vokabel zu heißen heißen, denn da versuchten lediglich alle beide gegen die ganz und gar unerbittliche Natur des fleischgewordenen >Logos< anzurennen. Genau wie „Fleiß“ kommt auch „Fleisch“ von „fließen“, und was nun wiederum das zu bedeuten hat, frage man besser nicht den Mediziner, Metzger oder Biologen, denn die sind mindestens genau so denkfaul und auf den Mund gefallen, wie „jedermann“. Das Nomen >Logos< ist ein Synonym des Wortes, der Rede und des Verstandes, und dem Evangelisten Johannes zufolge auch ein Synonym des Nomens >Herr<. Nach der Wortwurzel desselben Nomens sind nachweislich auch die beiden Nomen >Hirn< (↔ agerm.: hirznijān → *Herd* / *Hort* / *Hirte*) und >Herz<, als Sitz oder >Lokal< (↔ gr.: *lokos* / *logos* u. lat.: *luxus* / *locus*) des Mutes, respektive der „Ver-mut-ung“ benannt. Überreichlicher Wasservorrat nennt sich daher auch (engl.) „loch“ („loch Ness“ / dt. „Lache“), und angeblich sagte Christus: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“. Ich erwähne das vorerst nur mal so nebenbei zur neuerlichen Errichtung eines Bildes, indem es vor wortlautlichen Verwandtschaften, Anspielungen und Zusammenhängen nur so wimmelt. Wir erinnern uns: Jesus war zugleich auch derjenige, der über's Wasser wandelte – zugleich auch der, welcher von sich selber sagte, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nicht das da noch jemand meinte, er wäre „identisch“ mit dem „täglichen Brot“, der Materie, dem Fleisch oder dem Brot und Wein. Fleisch und Blut wandeln ganz sicher nicht über's Wasser(!) – Nachrichten aber sehr wohl, und der Fleiß und die „Blöße“ (↔ *Blüte* / *Blut*) ebenfalls. Gerade damit man das Brot und den Wein nicht versehentlich mit ihm selbst verwechseln würde, hielt er diese beiden Dinge weit von sich, wennauch „verherrlichend“ in die Höhe und sprach (interpretiert):

*„Das sind mein **Leib** und mein Blut – Fleisch, Blut und Bein von meinem Fleisch, Blut und Bein – das ist mein **Weib**. Ich selbst hingegen, bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und somit **verantworte ich**, was mein **Weib** getan oder unterlassen hat. Es war mein **Leib**, welchen nach den verbotenen Früchten verlangte, und mein **Leib**, welcher davon aß. Ja, Vater – ich war's, und niemand sonst, denn ich allein und Du tragen alle Schuld – mein **Weib** wie aller **Leib** sind vollends unschuldig und entschuldigt, durch mich – das wahre Wort und die gerechte Aussage. Du aber bist das Wasser (Water / Vater) das die Wahrheit trägt aber die Lügen ertrinken läßt – die Lügen erreichen das andere Ufer nicht – allen Lügen ist der*

*Advent verwehrt.*“

Was er da tat, steht in ganz gewichtigem, symbolischem und unmittelbarem Zusammenhang mit dem legendären **Fall, Sündenfall** und **Sonderfall**, demzufolge Adam gefragt war, wie er denjenigen nennt, der sich soeben an den verbotenen Früchten zu schaffen machte. Das war eine „Fangfrage“, denn zu ebendem hatte sich Adam schon einmal auch ganz unaufgefordert geäußert, und zwar ebenso euphorisch wie resolut, also ganz anders als in der Stunde darauf, nachdem nur ein einziger kleiner Apfel verschluckt ward. Dieser nachmaligen aber verdeckt-indirekten Abfrage ist Adam nicht nur auf den Leim gegangen, sondern auch nur deshalb aus dem Paradies geflogen. Eine „Interpretation“ des Grundes dafür steckt sogar in dem Wort „Apfel“ – (agr.) „apo-phallo“ (*abfallen vom Gelöbnis*) – ein Begriff, welcher im Original gar nicht und in keinsterelei Form zur Sprache gebracht wird, aber den Sachverhalt trotzdem absolut treffend bezeichnet. Will sagen: >Essen< hat nicht nur hier und legendär mit >Vergessen< zu tun – es hat auch **wortwörtlich** damit zu tun. Beiden Verben liegt der lateinische Imperativ „esse“ (↔ *ens / est* → „inter-esse“) zugrunde, und dieser eignet sich nicht allein nur zur Umschreibung solch „essentieller Substanzen“ wie „Brot und Wein“. „Der Mensch lebt nicht von Brot und Wasser allein“, heißt ein altes Sprichwort, aber von dem, wovon er sonst noch lebt, soll er nichts „verzehren“ – nichts „ver-ge-essen“. Stoffwechselprozesse sind so oder so Stoffwechselprozesse – ob nun im Kopf oder im Magen – und auch „Ideen“ sind so verdaulich wie verderblich. Man muß nicht Biochemiker oder schon Zeitgenosse des zweiten Jahrtausends nach Christus sein, um allein davon zumindest so etwas wie eine „Ahnung“ zu haben. Auch „Information“ kann im Stoffwechsel verloren~ und untergehen ...! Ergo: Gott sagte zwar: „eßt nicht vom Baum der Erkenntnis (d. Guten u. d. Bösen)“, aber gemeint hat er: „vergeßt nicht, wie ihr die Dinge nanntet, denn des Tages, da ihr solches vergäßet, wäret ihr aus dem Rennen“. Mit dieser Auslegung des mehr oder minder „originalen“ Wortlautes, wäre genau ein solcher Sinn entdeckt, den der Laie im Original vermißt und nicht findet. Bereits hier klingt an, wie den schlimmeren Folgen des „Vergessen“ vorzubeugen und beizukomen ist. Es wäre sogar ein dermaßen sinnfälliger Sinn, dass man ihn schon beinahe „trivial“ nennen möchte, doch so wenig auch mehr dahintersteckt, so wenig nimmt sich das auch nur irgendjemand zu Herzen. Die Forderung ist einfach und nichts wie nur naheliegend oder „selbstverständlich“, und trotzdem erfüllt sie kaum einer unter zehntausend – außer Jesus! Der Heiland macht wieder gut, was Adam versemelt hat. Adam führte sein eigen Fleisch und Blut als den „Schuldi-

gen“ vor, doch Gott hatte gar nicht nach der Anzeige eines Schuldigen, geschweige denn nach einer dementsprechenden Anschuldigung oder „Anzeige“ verlangt. Er wollte lediglich wissen, ob sich Adam wenigstens nur bis zum Tage darauf des Namens erinnern würde, welchen er selbst dem zu angesicht gebrachten Weibe gegeben hatte. Tags zuvor hieß es noch *„Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein – man soll es Männin heißen, da es vom Manne genommen ist“*. Nun aber heißt es plötzlich und nur etwas überzogen ausgedrückt: *„das Dings, womit ich so gut wie gar nichts zu schaffen hab – das Dings, welches mir einfach mit irgendwelchem Zeugs daherkommt und in meinen Mund stopft, (sodaß es verloren ist)“*.

(Ver-) Lieren (→Lore / Lorelei) kommt von *Lehren* – eigentlich ist es eher umgekehrt, aber so wichtig ist die wirkliche Reihenfolge nicht. Wichtig ist, dass man die wortlautliche Beziehung weder leugnet noch übergeht, übersieht, unterschlägt, ignoriert oder vergißt, *„denn des Tages da du dieses oder jenes tätest, wären „due“ aus dem Rennen – nämlich du, blöder Blödmann, mitsamt dem ganzen Rest des Inhaltes seiner Wahrnehmung – also du, dumm dreinglotzendes Rindvieh, und all das, was ich diesem zu Angesichte bring, und selbst wenn’s nur andere Viecher oder Fleisch und Bein vom eigenen ist. Den Bruch mit diesem „Ver- oder Gelöbnis“ vor der Zeugen allerhöchstem, bestrafe ich mit „Licht aus“ – das heißt „Löffel abgeben“, und von mir aus auch „das Zeitliche segnen“ oder „in’s Gras beißen“ – und zwar auch dann, falls du oder ihr vermeintest, beim Blöddaherreden nicht vor einem Altar gestanden zu haben, denn mit idiomatischen Ausreden kommst du bei mir nicht durch. Der Allerhöchste heißt „Altare“ – nicht etwa das klägliche Resultat deiner scheinheiligen, wurmstichigen Zimmerei in den Kathedralen dieser hauchdünnen Erdoberfläche. Das Wort heißt nämlich, was ICH will, und nicht etwa das, was du willst, und im übrigen ist das auch nur dein Glück ...“*

Dämlich oder „*abergläubisch*“ ist demnach auch weniger der, welcher wie einst, feierlich gelobte und überlieferte, dass das Herz der Sitz des Verstandes und des Mutes sei, als vielmehr der, welcher unterrichtete, dass das Nomen >Herz< ein Blutpumporgan bezeichne. Das nämlich, tut es eben keineswegs, und allein die vier Buchstaben sprechen gegen dererlei unsinnige Gleichstellungen – nicht etwa sämtlichen Zeugen ganz unzugängliche Einfälle, Meinungen, Gedanken, Ansichten oder Sprechanfälle. Herz ist „*Hirznian*“, also *Hirn* – Doktorarbeit hin oder her, denn auch dieser zuliebe wird der Kreis nicht zum Viereck, und aus *X* nicht *U*. Was

der Doktor (→Dichter) glaubt oder nicht glaubt oder auch die Mehrheit aller Sprachteilnehmer glaubt oder nicht glaubt, ist dem HERRN oder WORT piepschnurzeigal. Dummheit schützt vor Strafe nicht – gerade wer irrt muß in die Irre laufen, und der Irrsinn ist dasselbe wie der Widersinn, und der Widersinn ist dasselbe wie der Widerspruch oder die Widerrede, aber so oder so ist Dummheit immer nur schmerzlich zu erfahren – niemals schmerzfrei – und diese „logische“ Konsequenz ist auch mit Hilfe akademischer Definitionen nicht zu umgehen. Wer zu blöde zum Laufen ist, fällt hin und schlägt sich die Knie blutig – das ist nicht etwa „ungerecht“ sondern total logisch, also absolut richtig. Wer nicht logisch deutet oder nach Gehör, sondern idiomatisch (d.h. „*idiotisch*“ → *Idiom*), der bekommt vom Herrn „LAUF DER DINGE“ allerhöchstselbst eine auf die Waffel, und zwar genau so lange, bis er's kapiert – nötigenfalls auch für immer und immer heftiger. „Gott“ kommt von „gießen“ (↔Guss; engl. „get / got / for-gotten“), und dieser Guss bezeichnet nichts als nur die ganz banale Tatsache, dass alles in einem einzigen Strom fließt. Alles hängt mit allem zusammen, und nur ein Blödmann glaubt nicht „daran“. Der Blödmann heißt im übrigen auch nur wegen seines leichtsinnigen Verlustes an Blut „blöde“ – die wortlautlichen Ähnlichkeiten sind auch hier nicht nur ein dummer Zufall. Die Blüte ist die Blöße des Krautes! Sogesehen sind das zwar nur Tautologien, aber die sind immernoch hilfreicher als Falschaussagen oder Ungleichungen.

„Ist“ (Inf.: „*issen*“) klingt nicht umsonst so ähnlich wie „heißt“ (Inf.: „*hissen*“), aber wer sich ein *X* trotz eigener Ohren und trotz eigenem Urteilsvermögen für ein *U* vormachen läßt – wer also den Inhalt einer Überlieferung von Erfahrung nicht selbständig zu deuten bereit ist oder dem Wortlaut dieser Worte keine größere Bedeutsamkeit als dem Geschwätz der Professoren zutraut – dem kann diese Erfahrung auch nicht zuteil werden, und so teilt er sich mit dem dummgeborenen Suppenhuhn das Schicksal selbst dann, wenn er die Überlieferung komplett gelesen oder gehört hat und auswendig aufsagen kann, denn wenn er die Bedeutung der Worte nicht logisch oder „*gehörig*“ (= nach Gehör) deutet – so deutet, wie es das fleischgewordene Wort getan hat und tut – sondern „*idiomatisch*“ (= *idiotisch* / *atheistisch*), dann verwechselt er die Erfahrung seiner Vorfahren lediglich mit den Früchten seiner angeborenen Einbildungskraft, und entbehrt der Erfahrung selbst dann, wenn er sich einbildet selbige zu haben. Des Nomens >Gott< etymologisch rekonstruierte (idg.) Lautwurzel >\*ghau-< oder >\*gheu-< ändert nichts an der Tatsache, dass er nun mal eher wie „Guss“ denn wie

„*der viel Angerufene*“ klingt, denn es ist allem voran derjenige nicht ganz bei Trost, wer meinte, „*Torwart*“ klinge wie „*Vogelnest*“ oder „ghau-“ bedeute „ruf-“.

Wäre die Bedeutung des Wortes variabel oder von eines Akademikers Definitionswut so leicht beeindruckt, dann wäre auch der Inhalt der Überlieferung variabel und vollends umsonst überliefert. Ist er aber invariabel, dann muß er auch nachweisbar sein, also „*bedeutbar*“, „*anzeigbar*“ oder „*beweisbar*“ – allein auf dieser Basis ist „*buchstäblich*“, „*logisch*“ oder „*wörtlich*“ zu argumentieren. Der Laut, beziehungsweise die Ähnlichkeit, Verwandtschaft oder Vergleichbarkeit der Laute, muß das Argument für oder wider jedwede lautlich (vor-) getragene Behauptung sein, da sie ansonsten ihre Sache verfehlt – nämlich die „*logische Nominierung*“ welche Adam begonnen aber nicht ebenso konsequent wie logisch (= „*schlüssig*“) beibehalten hat. Für dies ist eines Mathematikers Auffassung von „*Logik*“ ganz und gar unerheblich, denn von Deutsch versteht der in der Regel ebensowenig wie die Naturwissenschaftler oder wie von Griechisch, Chinesisch oder Lateinisch.

Einfach mal soeben aus der Luft zu greifen, daß >*Erde*< soviel wie >*unser Planet*< heißt oder ist, ist weder wissenschaftlich noch astronomisch, sondern einfach nur dämlich und falsch. Wie sich nun der ein oder andere Planet zur Sonne oder zum Zentrum unserer Galaxis konstelliert, spielt für die Bedeutung des Nomens „*Erde*“ ebenso wenig eine Rolle, wie Knochen, fossile Knochenfunde oder lauwarmes Popcorn. Kopernikus' Aussage bezüglich des Standortes Erde ist eine Falschaussage, denn dieserzufolge und „*wörtlich genommen*“ wäre der „*Mittelpunkt (d. Welt)*“ nicht der Mittelpunkt (d. Welt), und sowas heißt man schlicht und ergreifend Widerspruch, Lüge, Meineid oder Falschaussage. Das von ihm erklärte „*heliocentrische Weltbild*“ ist sowieso falsch, denn „*Helios*“ meint Sonne, und auch die ist nicht das Zentrum der Welt, aber von jemandem der noch nichtmal die eigene Muttersprache verstanden hat, waren „*wahre Aussagen*“ zu den weitaus schwierigeren Fragen ohnehin nicht zu erwarten. Noch nichtmal das Zentrum der Milchstraße ist das Zentrum der Welt – und Giordano Bruno hat man wegen eines ganz sachverwandten Meineides anno 1600 in Rom auf dem Scheiterhaufen verbrannt, denn eine Verunglimpfung der Art und Weise, eine Vokabel zu deuten, ist freilich ein Verrat an des Menschen allerhöchstem Gut, also ein Hochverrat an der Überlieferung menschlicher Erfahrung, denn auf nichts als nur dieser steht die Hochkultur „*Mensch*“ mitsamt allen naturwissenschaftlichen Einrichtungen. An den Folgen solchen Hochverrats leiden heute sechs Milliarden Menschen, wovon etliche Hundertmillionen ihre Wut an den übrigen

auslassen. Man bilde sich also bloß nicht ein, die „*Todesstrafe*“ oder die Scheiterhaufen seien mittlerweile aufgehoben oder abgeschafft. An dieser Schraube dreht das kleine Menschlein überhaupt gar nichts, und die Gewalt der Gesetzgebung in eigenen Händen zu halten, glaubt auch nur ein ganz ausgesprochen naives Bundesrichtertein. Es rennt herum und erzählt überall das Märchen von der aufgehobenen Todesstrafe. Wie naiv ist denn das? Das steht ja völlig im Widerspruch zur Theorie von der natürlichen Auslese. „*Vokabulare*“ Mißverständnisse, Widersprüche und Fehldeutungen – das allgemeine Unvermögen, recht- oder richtig zu sprechen – sind der einzig auffindbare Grund für den staatlich und industriell unterstützten Massenmord des Menschen an seinesgleichen. Jetzt ist er ein Borderliner, weil sich der Mahne ebenso link wie geringschätzig über den Leib ausgelassen hat – seine bessere Hälfte.

Mit Hilfe semantisch variabler „*Idiome*“ ist einem Nachbarn oder Nächsten freilich nicht unmißverständlich zu vermitteln, wie der Hase läuft – das weiß man aufgrund desselben Problems noch nicht einmal selbst in Erfahrung zu bringen, denn dafür sind drei oder vier Generationen „*Lebensspanne*“ einfach zu kurz, und über die reicht das Wissen nicht hinaus, wenn man die Worte der weitreichenderen Überlieferung so deutet wie heute unterrichtet. Mit „*Rot- oder Kauderwelsch*“ läßt sich kein Frieden verhandeln, noch auch nur irgendein Sachverhalt „*klarstellen*“, weil ein Haufen Idiome ganz unmöglich wiedergeben kann, was die Absichten, Einsichten, Nöte oder Bedingungen der jeweiligen Vertragspartner sind. Vom Inhalt eines Idioms, sowie vom Inhalt einer auf Idiomen basierenden Verabredung, Abmachung oder Absichtserklärung hat jeder Vertragspartner eine andere Vorstellung, sodaß dieser immer und ganz grundsätzlich dem Eindruck unterliegen muß, der vermeintliche Partner halte sich nicht an die vermeintliche „*Abmachung*“ oder „*Definition*“ und suche ihn lediglich zu verarschen. In einer „*Ehe*“ ist das kein bisschen anders. Was er dann freilich nicht weiß ist, daß sie gar keine Abmachung haben, denn Abmachung und Idomatik sind zwei Paar ganz verschiedene Stiefel. Das ist der eigentliche und wahre Grund für jegliches Verbrechen am Menschen und die eigentliche Ursache aller menschlichen (Un-) Rechtsprechung und auch aller sonstigen „*Untugenden*“. Die Nachfahren Evas sprechen eben keineswegs „*recht*“, und zwar schon innerhalb der Erziehung ihresgleichen nicht, denn eines der ersten Unrechte, das die Mutter ihrem Kinde antut ist diese beklopfte „*Zeigefingerdeutung*“ des Vokabulars seines Erbwortschatzes.

Um zu erfahren was eine Vokabel bedeutet oder nicht bedeutet – um zu erfahren, was mehrere hundert Generationen vor uns in

Erfahrung gebracht, und im Umgang mit der Unverfrorenheit Ihresgleichen und der Welt gelernt haben – hat man nicht erst noch lange zu gucken, wo die Planeten, Sterne oder Sonnen stehen. Was die Nomen >Erde<, Gott, oder >Bedeutung< sind oder heißen – nicht sind oder nicht heißen – steht nicht in den Sternen. Solcher Hokus-pokus (der Sterngucker Nikolaus Kopperrnigk war auch „Astrologe“!) kommt einer ganz gefährlichen Irreführung des Menschen nicht bloß nahe, sondern ganz punktgenau nur solcher IST die Irreführung des Menschen.

>Erde< klingt wie >Herde<, und Herde klingt wie Herd, Herz, Hort, Erz und Ort – allein das ist für die eigentliche Bedeutung des Nomens >Erde< ausschlaggebend – nicht etwa die voreiligen Resultate des ein oder anderen „Dr. Hans Guck-in-die-Luft“ von ganz absonderlich mangelhafter Auffassungsgabe. „Herz“ nennt man deshalb auch den Mittelpunkt einer Stadt, des Blutkreislaufes oder des Salatkopfes, und die „Herde“ meint vermutlich den Mittelpunkt menschlichen Interesses. Das kann man nun so oder so auslegen. Es meint entweder die eigene Herde oder eine Herde Vieh. Das Nomen >Herde< bezeichnete zunächst nur „das Gehortete“ (↔ Ge-ortetes) denn der Stammlaut aller möglichen Vokabeln ist immer der Imperativ des Verbums. Der Infinitiv lautet „horten“, und der Imperativ lautet „horte“ (→Horde). >Hort<, >Ort(e)< und >Erde< sind Ableitungen davon (↔ „Ablaute“), und „der Herr ist (mein) Hirte“. Läuten da nicht die Glocken?

### „Herr(de) = Hirte“

Endung „de“ von (agr.) „to“ wie „to onto“ oder „to anguis“ → (engl.) „tongue“, (lat.) „diqua“ / „lingua“ → „language“; (engl.) „to“ / dt. „zu“)

Ergo: „(H)erde“ = „des / dem Herrn“ = „des Heroen“  
(„der wahre Hort der Gläubigen“)

Weitere Beziehungen: „Hero“ = „Held“ / „der Holde“ oder Herold = derjenige, welcher „Wort hält“ oder treu an seinem Worte festhält und dieses auch nur lautgetreu (logisch) auslegt.

Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt, das Atom ist noch nie gespalten worden und das Nomen >Mensch< bezeichnet nicht den Nachfahren des Affen, sondern die Fähigkeit zur mündlichen Überlieferung von Erfahrung – die Fähigkeit, jedem „Tier“, Ding und Geschehen einen Namen zu geben, und zwar den richtigen. >Mensch< kommt von „mahnen“ (↔gr. „mene“ / „meniskos“; ahd. „minnen“, nhd. „meinen“ ≈ „austauschen“) – das heißt im we-

sentlichen so viel wie „*einander erinnern*“ (innigen / einigen) – doch das hat Charles Darwin nicht gewußt, denn der war ja beken- nender „*Idiot*“, obschon auch Jude. Schlimm ist nun freilich nicht allein die Tatsache, daß mehrere Millionen Menschen akademisch organisiert – also mit Vorsatz (!) – in der Bedeutung nur weniger Vokabeln falsch unterrichtet werden, aber schlimm, nämlich „*töd- lich*“ ist, ihnen anhand dieser wenigen Vokabeln oder „*Beispiele*“ eine falsche Auffassung von (Be-) Deutung beizubringen, denn das wirkt sich endlich auf die Bedeutung des gesamten Vokabulares aus, und zwar dahingehend, daß von ein und derselben Vokabel bezüg- lich seiner Bedeutung jeder „*Doldi*“ (Dildo?) eine eigene Vorstel- lung hat, also verschieden von den Vorstellungen oder Einbildungen seiner Nächsten. In der Hauptsache sind es derzeit die „*Professo- ren*“, welche dem Volk vor- und weismachen, daß dem Wort erst per „*Definition*“ eine Bedeutung zukommt, was natürlich nichts anderes behauptet, als daß man sich die Bedeutung noch aussuchen und je- derzeit anders überlegen kann, weil ja der „*Mensch*“ es sei, welcher darüber bestimmt. Und selbst wenn er infolgedessen nur darüber „*abstimmen*“ kann (nur in Übereinstimmung mit einer erforderli- chen Mehrheit aller Sprachteilnehmer oder Universitäten), so bleibt die Grundaussage aller falschen Beispiele dennoch dieselbe: Es sei in jedem Falle der Mensch, welcher darüber bestimme, was ein Wort heißt oder nicht heißt. Ergo: Der Inhalt einer mündlich oder schrift- lich überlieferten Erfahrung liege nicht fest, sondern hänge vom Be- lieben (Arbitrarität) des noch unerfahrenen Nachfahren ab, und würde daher völlig vergebens und ganz umsonst aufbewahrt – um- sonst aufbewahrt und umsonst „*ge-wahrt*“. >*Mensch*< meint in die- sem Falle jedoch nicht wirklich Mensch, sondern nur den Nachfah- ren des Menschen, also den >*Menschensohn*<, respektive den Nachfahren des Affen, und das ist eben nicht ein und dasselbe.

(Wenn ich mich entsprechend des hier von mir selbst geforderten Rechtspre- chens und besseren „Gehorsams“ in jedem Falle konsequent „richtig“ aus- drücken würde, dann könnte kein Leser / Idiomatiker mehr verstehen oder nachvollziehen, wovon ich rede oder was ich zu erklären und zu demonstrieren versuche, also werde ich auch dort weiterhin die Nomen >Mensch<, Atom, Erde, „Welt“ etc. gebrauchen, wo sie eigentlich u. strenggenommen fehlam- platze sind. Ganz strenggenommen ist hier sogar ganz ausnahmslos jedes Wort falsch gewendet und gedeutet, und zwar so, dass es bei der Mehrheit aller Leser die m.E. bestmögliche „Wirkung“ oder „Auslegung“ im Sinne einer „Aufklä- rung“ erzielen kann. D.h., ich verzichte in den meisten Fällen aller für den hie- sigen Text notwendigen Laute, Wendungen und Deutungen auf deren Korrektur und Auswechslung und lasse die damit verbundenen wortlautlichen Wider- sprüche stehen, da sie den meisten Lesern ohnehin nie auffielen, oder hier „sowieso“ allenfalls eine ganz untergeordnete Rolle spielen.)

Der Professor ist ein Nachfahre des Affen, aber er ist nicht „*der*



*Mensch*“, der den Dingen ihren Namen gab, oder darüber zu bestimmen hätte, wie diese in Zukunft zu bezeichnen oder zu umschreiben seien. Dass der Professor ein Urenkel des Affen ist, belegen die Vergleichbarkeiten zwischen seiner und jenes Anatomie, doch die Fähigkeit, die Dinge beim Namen zu nennen hat keine „Anatomie“, aber nur diese Fähigkeit heißt *>Mensch<* und stammt keineswegs vom Affen ab. Wenn ich mir den Inhalt oder die Bedeutung der Überlieferung noch aussuchen könnte, dann könnte ich mir schon auch gleich ihren Text aussuchen oder mir selbst einen schreiben, also auf die Überlieferung vollends verzichten, denn dann mach ich ja schon ohnehin nur was ich will – den Warnungen und Mühen meiner Altvorden ganz und gar ungeachtet – also grad ebenso schlau wie ganz ohne Erfahrung, also kaum schlauer als nur irgendein Nacktaffe, welcher ja ebenfalls nichts als nur dieser Fähigkeit zur *mündlichen*, „*möndlichen*“ oder *menschlichen* Überlieferung entbehrt. Es ist eben kaum einer noch blöder und gefährlicher als ein Zoologe in Verbindung mit der Lizenz zur Unterrichtung des Volkes. Während einer etymologischen Analyse seiner assertorisch angewandten Ausdrücke „*Homo sapiens*“, „*Vorfahre*“ und „*Affe*“ oder „*Ape*“ (↔ lat.: „*affix*“ und „*appendix*“) wird sich das noch einmal bestätigen, denn diese bezeichnen eben keineswegs diejenigen Gegenstände, welche er allem mitgelieferten Bild und Anschein zufolge damit bezeichnet haben wollte.

Wenn Bedeutung nur „*Ansichtssache*“ ist – eine Frage der Ansicht, Meinung oder Auslegung (im vermeintlichen Sinne des Wortes) – dann ist auch alles, was der Mensch heute kann, kennt oder weiß, bloß das billige Resultat einer Ansichtssache, also nichts als bloß sein angeborenes Vermögen oder „*Talent*“, zuzüglich dem kleinen bißchen Erfahrung, dass er sich in den wenigen Jahren nach seiner Geburt noch selbst (am eigenen Leib) eingehandelt hat. Von den technisch und mitunter auch kulturell oder moralisch immer weiter zurückfallenden Indianervölkern müßte er sich demzufolge durch ein Talent unterscheiden, welches nicht nur größer ist, sondern auch „*angeboren*“, also „*genetisch*“ verankert – nicht etwa durch die Inhalte seiner Überlieferung – denn an der Überlieferung kann es ja nicht liegen, wenn deren Inhalt weder am Wortlaut noch an irgendwas festgemacht ist. Ist der Inhalt aber an irgendwas „*festgemacht*“, dann kann er nicht zugleich auch „*variabel*“, *umdefinierbar* oder abänderlich sein, und einen gefährlichen „*Saboteur*“ zu schimpfen wäre infolgedessen jeder, der sich „*definitorisch*“ daran zu schaffen macht. Wie bereits angemerkt, generieren Definitionen – bestehend aus eben nur den Vokabeln, welche angeblich ohne eine Definition

noch keine Bedeutung haben – erst recht keine Bedeutung, doch wenn die Vokabel oder das Wort seine ein und einzige Bedeutung von woanders her hat, dann wird ihr irgendeine von den vielen möglichen Definitionen wohl in den allermeisten Fällen zuwiderlaufen, also >*widersprechen*<, und haben wir erst mal genügend solcher Widersprüche gesammelt oder „aufgetürmt“(!), dann haben wir auch vielmehr von einem „Gebabbel“ als von Überlieferung zu sprechen. Vom „Aufstürmen“ oder „Hochstapeln“ sprach man (einst) nur deshalb, weil eine Lüge unter dem Umstand ihrer fortwährenden Hinterfragung immer weitere und weitreichendere Lügen erfordert, wenn sie ihrer falschen Natur nicht sofort überführt sein und „auf-fliegen“ will, und weil sich eine Fehldeutung von der Lüge in nicht auch nur dem Allergeringsten unterscheidet. Von ein und demselben Wort werden im Laufe der Zeit viele verschiedene Fehldefinitionen aufgestellt, die sich dann aber nicht nur gegenseitig widersprechen, sondern bereits sich selbst im je einzelnen. Um Einwänden auch solcher Widersprüche zu begegnen, mußten schon diejenigen Vokabeln undefiniert werden, welche zur Definition oder Umschreibung eines anderen Wortes herangezogen waren. Diese Flickschusterei an allen Löchern und Nähten läßt sich natürlich nicht ins Endlose fortsetzen, weil die eigentliche Bedeutung und Deutlichkeit dieser Worte (eigentl. Idiome!) bald dermaßen aufgeweicht und vieldeutig ist, dass man damit niemandem mehr auch nur irgendwas klarmachen oder beibringen kann. Das Mittel zur Überlieferung von Erfahrung ist dann soweit zerstört, dass die davon betroffene „*Mehrheit aller Sprachteilnehmer*“ mitsamt ihrer bis dahin erworbenen Zeugnisse einer Hochkultur „*mehrheitlich*“ den Bach hinab gehen. Es ist ja auch nicht nur so, dass der Idiot oder Atheist nur dazu zu blöde ist, eine Hochkultur zu errichten, sonder auch dazu, dieselbe auch nur instandzuhalten, und es ist wohl auch nicht gerade „*die Ironie des Schicksals*“, dass es gerade die Hochkultur ist, welche diese Idioten heranzüchtet und hervorbringt. In einem etwas anderen Kontext nennt man dieselbe Idiotie auch „*Dekadenz*“, und diese wie jene hängt ganz einfach deshalb mit einem kulturellen Höchststand zusammen, weil die damit einhergehenden Differenzen im zunehmenden Wohl- und Besitzstand aufgrund der höheren Bevölkerungsdichte in einen immer härteren Vergleich und Gegensatz treten, welcher schließlich denjenigen *Neid*\* erzeugt, der alle Beteiligten auch zu „*unlauterem Wettbewerb*“ drängt. In diesem ist das >*Verb*< schon wortwörtlich enthalten, und zwar nicht nur das, sondern auch der >*Laut*<, und darüberhinaus auch noch in einem Zusammenhang mit dem „*Wetten*“ alias „*Wissen*“. Im grundgenommen spricht das von nichts anderem als nur von Lüge und (verbalem) Betrug.

(Zur Etymlog. d. Nomens >Neid< siehe S. 514)

Die „*Fehldeutung*“ oder „*Fehldefinition*“ ist das jüngere Wort. Dereinst kam man in der Unterrichtung seines Nächsten noch ohne diese beiden „*Begriffe*“ aus, doch das heißt nicht, dass der Vorfahre, welcher nur von Lügen ( ↔ gr. legein / Logos), Hochstapelei oder „*Turmbau*“ sprach, mit dem Problem >*Fehldeutung*< oder einem „*Begriff davon*“ nicht vertraut war oder kein Bewußtsein dafür hatte. Seine Legende vom „*Turmbau zu Babel*“ berichtet genau nur davon! Lüge und Fehldeutung bezeichnen ein und dasselbe Problem, und an einem Bewußtsein dafür ermangelt es allem voran denjenigen Generationen, welchen diese Synonymität kaum oder gar nicht bewußt ist. Die Legende von der babylonischen Hochstapelei würde falsch interpretiert, falls man das darin beschriebene Ereignis als einen „*schweren Schicksalsschlag*“ gegen den Menschen begriffe, indes der HERR angesichts einer menschlichen Bauwut so in Zorn geriet, dass er ihn mit der sprachlichen Verwirrung zu bestrafen gedachte. Genau das Gegenteil ist der Fall:

Als der HERR sah, dass der Mensch trotz aller „*Hochstapelei*“ (d.i. der „*Slang*“! – „*das Werk der Schlange*“) dazu imstande war, solch große Städte zu bauen, verwirrte ER der Bauleute (sprachl.) Verstand so sehr, dass sie einander nicht mehr verstanden und sich dazu veranlaßt sahen, die eine Stadt aufzugeben, in alle Welt hinauszuziehen und solche Städte überall zu bauen – denn „*jetzt*“ war ER sich sicher, dass der Mensch trotz „*Slang*“ nicht mehr zu Fall kommen würde. Das hatte IHM die monumentale Bautenstadt Babylon bewiesen, doch so ein Babylon sollte der Mensch nicht nur in Babylonien bauen, sondern in aller Welt. So wird endlich ein Schuh daraus, und daher rührt dann auch die bald darauf einsetzende, große und immerwährende „*Völkerwanderung*“.

Das ist nun meine eigene Interpretation des originalen Wortlautes zur selben Geschichte. Es empfiehlt sich daher auch das Original (1. Buch Moses, Kap. 11, Vs. 1-9) nachzulesen, um selbst zu überprüfen, ob daraus irgendwie oder tatsächlich hervorginge, dass der Schöpfer den Hochmut des Menschen zu brechen suchte, wie vermeint, und ob diese Darstellung einer Tatsache tatsächlich so naiv ist, wie vielerorten behauptet. Zum Vergleich: Der Superphysiker Stephen Hawkins vergleicht den Doppelspaltversuch von Michelson mit einem Torschützen, welcher mit zahlreichen Ballschüssen durch zwei enge Türen in einer Wand vor dem Tor hindurch, das Tor zu treffen versucht, und nach Abschluß dieses Versuches eine unerwartete Bälleverteilung im Tor feststellen muß. Darüberhinaus ließ er

noch eine Zeichnung anfertigen, die den Torschützen, die Wand und das Tor zeigt, und stellte diese neben den Text. Ist das nun naiv oder genial? Diese Darstellung ist heute Teil der Literatur und somit Teil der schriftlichen Überlieferung. In anderthalb oder Zweitausend Jahren wird man sich darüber arg verwundern und vielleicht herumerzählen, dass dieser legendäre „S.Haukens“ (Hawkins), „...oder wie auch immer ...“, bestimmt nicht mehr ganz alle Tassen im Schrank hatte und noch an den allmächtigen Urknall geglaubt hat, welcher angeblich die Welt gebär.

„Wer, aber, gebär den Urknall oder wer erschuf den HERRN?“ wird man sich dann immernoch fragen. Irgendwas oder „Jemand“ muß doch schon „unerschaffen“ und stets „zuvor“ existiert haben, denn von Nix kann doch nix kommen. Andererseits: Wovon soll denn sonst nix kommen? Von Nix kommt freilich nix, aber nach dessen Herkunft hat ja auch noch niemand gefragt, denn dasselbe ist bis heute auch noch niemandem erschienen. Die Frage war, wovon „alles“ kommt, und nicht etwa, wovon nichts kommt. Von Nichts ist vermutlich noch nie was gekommen, und die Zwangsvorstellung, dass auch nur irgendwas von „Nix“ gekommen sein müsse, ist eben nichts als nur zwanghaft. Was zwingt denn zu der Annahme, dass zuerst „nix“ (da-) gewesen sein müsse? Ist es vielleicht der falsch überlieferte Begriff von einer „Schöpfung“ oder ein falscher Begriff vom Nomen „Anfang“? Des anderen und geradezu ebenso unmöglichen Falles – nämlich wenn nichts da wäre, müßte man ja direkt fragen, wie und durch wen alles vernichtet worden ist, denn das „Etwas“ oder „Alles“ könne ja nun kaum durch Nix oder wie von selbst verschwinden. Bestmöglicher Einwand dagegen: „Ebendas würde man sich dann eben nicht fragen, denn es wäre ja keiner da!“ „Ach so“, sage ich: „Und wie soll dann sein können, dass zu aller erst nichts war, und hernach jemand danach fragt?“

Da scheint irgendjemand zu glauben, der „Anfang“ sei etwas, dem noch etwas vorausgehen müsse. Wie, aber, kommt der darauf? Wenn wir vom Anfangen reden, dann reden wir doch irgendwie vom „Fangen“ – nicht wahr? Das Nomen ist mit dem „Umfang“ und der „Befangenheit“ verwandt – ferner mit der „Fähigkeit“. Und selbst wenn wir an Stelle dessen eher von einem „Beginn“ reden würden, dann redeten wir doch ebenfalls vielmehr von einem „Gönnen“ oder „Können“ als von dem Bild, dass sich ein eingebildeter Kranker vom „Anfang“ gemacht hat, dem noch etwas vorausgeht. Ich meine: man braucht sich doch nun wirklich nicht von jedem habilitierten Legastheniker so dermaßen irre machen lassen. Ich möchte deshalb – weil's gerade dazupaßt – die pseudointelligente Frage wegarbeiten, inwiefern die Welt einen Schöpfer notwendig hat und nicht auch

ebensogut wie schon der Schöpfer selbst, ganz von selbst entstanden sein kann. Schön, schön, mein lieber Freund – das hast du dir fein ausgedacht – aber davon red‘ ich ja! Die Welt hat keinen Gott „*nötig*“, sondern sie hat einfach einen, nämlich eben drum – weil sie keineswegs „*entstanden*“ ist, sondern schon immer war. Trotzdem nennt man das eine Ewigkeit, und von genau nur dieser reden wir hier. So gesehen ist der „*Ewige*“, *Allwissende* und *Allmächtige* dann doch wieder „*nötig*“, allerdings nicht für ein Dasein der Welt, sondern allein für deren Erklärbarkeit nach der ja gerade nur dich verlangt, also nur zu deiner Erklärung, denn für eine Welt, die wie aus dem Nichts entstand, fändest du niemals eine Erklärung. Dieser Gott ist somit ein „*zwingend notwendiges*“. Weiter hinten ist dann noch genügend viel Raum, um den Vorwitzigen zu erklären, wieso der HERR sagte: „*Es werde Licht ...*“, und was der Worte eigentliche Bedeutung ist, denn ich sagte ja schon, dass die Art und Weise, wie der Laie solche Worte deutet, keinen Sinn ergibt, sondern nichts als nur Widersprüchlichkeiten.

Da Theos gewissermaßen für die >Theorie< steht – oder umgekehrt ... – ist der Vergleich zwischen „*logischer Konsequenz*“ und „*göttlichem Fluch*“ ein ganz legitimer. Was der Logos einer Logik ist, das ist der Theos einer Theorie. Auf jeden Fall ist es nichts wie nur logisch, dass aus dem babylonischen Problem eine „*sprachliche Verwirrung*“ aller Beteiligten hervorging, zumal unter dem Vorzeichen aller vorangegangenen Ereignisse und Bedingungen. Es sollte sich eigentlich niemand daran stören, dass die Erklärung eines Sachzusammenhangs nun so bildlich ausgefallen ist, wie in diesem Fall, denn solche „*Inszenierungen*“ sind auch heutzutage nicht ganz ungebräuchlich. Und wie schon gesagt: „*Turm*“ und „*Turmbau*“ heißen sowieso nicht (nur) das, was sich ein Idiot darunter vorstellt. Die heilige Schrift verwandt keine Idiome! Der Logos hat den toten Lazarus „*tatsächlich*“ wieder zum Leben erweckt, und das war auch keine „*widernatürliche*“ Handlung. Ohne den Logos ist noch nie etwas lebloses wieder auferstanden – es ist ganz grundsätzlich immer der Logos, der die an sich „*liegenden*“ Gegenstände, entgegen aller Wirkung der Schwerkraft auf die Beine stellt, und zu einer solchen „*leiblichen*“ Aufrichtung gehört auch die „*seelische*“ oder „*mentale*“. Letztere nennt man dann auch „*Erbauung*“. Hat das was mit dem „*Baugewerbe*“ des 21. Jahrhunderts zu tun? Weiß der Idiot tatsächlich wovon er redet? Und wenn „*ja*“ – warum kapiert er dann nicht, wovon die Überlieferung spricht?

Dieser schon viel diskutierte Umstand sprachlicher Verirrung erinnert natürlich auch an den reichlich provokativen Spruch, dem-

zufolge nicht richtig denken kann, wer schon nicht ordentlich oder deutlich sprechen kann. Richtig sprechen heißt freilich auch richtig deuten, und deshalb ist eine Sprache nicht etwa nur das Resultat eines Denkvermögens, sondern mindestens ebensoviel, wenn nicht sogar allen Denkens Grunglage. Zwar ist die >Rede< so laut wie die Sage, aber die nominal verwandte >Route< oder >Ratio< grad ebenso leise wie die Sache oder Suche, und mit diesen Lauten ist die >Sage< verwandt. Das ist nicht von der Hand zu weisen, und auch keineswegs ohne eine Inkaufnahme aller zugehörigen negativen Folgen oder „logischen“ Konsequenzen zu ignorieren. Die Sprache ist ein Spiegelbild des Sachverhaltes, ferner selbst ein Sachverhalt, und woimmer sie dieses oder jenes nicht ist, da ist sie auch nicht >Sprache<. Was hingegen das >Denken< ist oder nicht ist – heißt oder nicht heißt – und wie es sich zur Sprache verhält, erklärt sich ebenfalls vielmehr aus der grammatisch und nominal indizierten Ähnlichkeit seines Stammlautes im „Indikativ Perfekt“, also aus dem Vergleich des Lautbildes >gedacht< (Imperfekt: „dachte“), mit den Verben >dichten<, >dingen<, >dünken<, >düngen<,>decken< und den verwandten Nomen >Ding<, >Dichtung<, >Dünkel<, >Dung< und >Dach<, als aus den mehr oder minder beliebigen Ausführungen eines Neurobiologen, welcher die nominalen Zusammenhänge des solchermaßen „logisch“ verlauteten Begriffes vom Denken, Dank oder Gedanken gar nicht berücksichtigt hat. Auch >Denken< ist nicht, was der Biologe will, sondern was das Nomen will. Was der Neurobiologe da untersucht, liegt völlig im Dunkeln – das >Denken< untersucht er jedenfalls nicht.

Man kann nun zwar so tun als hocke man diesbezüglich auf den Ohren, oder so als ob man darin neuerdings Petersilie züchte, aber dies halt nicht sonderlich lange, und vor allem kann man nicht bloß auch nur zwei halbe Sekunden lang so tun, als würde ein Blitzgewitter anders klingen als wirken. Auch dessen Klang ist schon die Bedeutung und tunlichst immer richtig zu deuten, also ganz anders als uns das der schweizer Protolinguist Ferdinand de Saussure versucht hatte weiszumachen, welcher vermutlich von nichts noch weniger Ahnung hatte, als von Sprache, Logik oder Linguistik. Sachlich zu argumentieren heißt logisch zu argumentieren, und logisch, oder dem >Logos< entsprechend >wörtlich< zu argumentieren, heißt sprachlich zu argumentieren. Zu behaupten, dass ein Wortlaut noch etwas anderes ist, heißt oder bedeutet als nur der Wortlaut, ist allerdings „unlogisch“.

Tja nun – schön zu wissen, dass das griechische Adjektiv „logisch“ (eigentl. „logikos“), für das deutsche Adjektiv „wörtlich“ steht – aber was heißt jetzt „wörtlich“ im Hinblick auf eine der

unlogischen Argumentation entsprechend „*unwörtlichen*“ Argumentation? Wie soll ich denn sonst argumentieren, wenn nicht nur „*wörtlich*“? Wenn ich aber nur weiß, dass das Wort >Logos< Wort heißt, und dass das Wort >Wort< Logos heißt, dann weiß ich im Grunde genommen so gut wie gar nichts, denn das ist kaum mehr, als nur zu wissen, dass das Wort Wort heißt. Ich meine: schön, zu wissen, das Theos „Gott“ heißt – aber was heißt jetzt Gott? – klingt ja fast wie Guss oder Kuss!

„Tja, macht nichts“, sagte Ferdinand: „das klingt bloß so, und hat nichts zu bedeuten. Zwischen dem Wortlaut eines Wortes und dessen Inhalt oder Bedeutung besteht keinerlei (logischer) Zusammenhang – der Inhalt des Wortes >Sprache<, zum Beispiel, könnte ebenso gut >Leberwurst< sein (oder heißen?). Allerdings: Damit meine Hörerschaft nicht sogleich den Verdacht hege, ich verstünd‘ von gerade dem nichts, wovon ich andauernd rede, sondern vielmehr den Verdacht, einen Mann vom Fach reden zu hören, benenn‘ ich den Wortlaut mal lieber mit dem Fachausdruck >Signifiant< – zu Deutsch: >Signifikant< – und den Inhalt desselben, nämlich das Bild, die Bedeutung, die Zeichnung, das Ge~ oder Bezeichnete oder dergleichen Zeugs, nenn‘ ich mal >Signifié< wie (dt.) >Signifikat<. Dass ich einen an der Klatsche hab‘, würde man sonst ja schon bemerken noch bevor ich ausgespochen hab.“ (F. de Saussure; gebürtiger Schweizer und Begr. d. mod. Sprachwissenschaft)

Gut – inzwischen ist zwar nicht mehr so ganz eindeutig auszumachen, wie der Pseudolinguist Ferdinand das mit der Vorstellung oder dem (inneren) Bild von eines Wortes Inhalt eigentlich gemeint hat, aber Tatsache ist, dass man seine Aussage inzwischen dahingehend vereinfacht, wonach jegliches benannte Ding, Bild oder Zeug ebenso gut auch hätte anders benannt werden können, als es nunmal in deutscher Sprache benannt worden ist. Diese der Deutung des Wortes theoretisch unterstellte „*Willkürlichkeit*“ nennt man in der modernen Linguistik „*Arbitrarität*“, weil ansonsten die Gefahr bestünde dass jeder dahergelaufene Depp gleich auf Anhieb verstünde um was es geht. Die banale Tatsache, dass nun der Großteil aller Dinge oder Begriffe in einhundertsechzig verschiedenen Sprachen auch tatsächlich einhundertsechzig verschiedene Nomen zugeteilt bekam, scheint dem „*Zungen~ oder Leckwissenschaftler*“ (lat.: lingua / lingo ≈ dt.: Zunge / lecken und „~istik“ von „ars techné / theke“ = Tisch, Tausch, Verkehr) auch noch rechtzugeben. Dietrich Schwanitz (Autor des Bestsellers „*Bildung*“ / Vrlg. Eichborn ) witzelte noch recht selbstsicher über den vermeintlichen Umstand, demzufolge ein „*Schwein*“ genauso gut auf den Namen „*Schwan*“

oder einen ganz anders lautenden Namen hätte getauft werden können, solange nur alle Sprachteilnehmer davon „*rechtzeitig*“ (wann ist das, wenn nicht von Anfang an?) in Kenntnis gesetzt worden wären, und somit allesamt bescheid wüßten, denn der Inhalt so eines Wortes sei dem Wortlaut ja nun keineswegs anzusehen oder entsprechend „*verbindlich*“. Von daher wäre auch der beispielhafte Ausspruch des Gothaer Professors Galletti so lachhaft, demnach das Schwein seinen Namen völlig zu recht trüge, da dieses Tier ja in der Tat ein sehr unsauberes Tier sei.

„*Ha-ha-ha!*“, meinte Dietrich: „*wie kann man nur so dusselig sein, und annehmen, dass das Nomen >Schwein< irgendwie mit Schmutz zu tun habe?*“ – „*geschweige denn zu recht?*“ – ergänze ich. Tja, denke nur! Dieser semantische Kalauer ist nun in Wahrheit vor allem deshalb so witzig, weil Dietrich indes nur haargenau demselben Irrtum auf den Leim ging, den er am Professor so lachhaft fand. Wenn nämlich schon dem Schwein nur anhand seines Namens ganz unmöglich etwaige „*Unsauberkeiten*“ unterstellt werden können, da selbige ja schon auch allein dem Namen ganz unmöglich anzusehen sind, dann ist entsprechendes oder anderes, oder auch nur irgendwas, schon auch allein dem Adjektiv „*unsauber*“ nicht anzusehen, von dem nun offenbar aus ganz unerfindlichen Gründen der werte Herr Schwanitz geahnt haben will, was an seinerstatt Galletti damit gesagt oder gemeint haben wollte. Haben wir uns da nun richtig verstanden? Der vermeintliche Schlaumeier machte sich hier ganz schnell selbst zum Volleppen.

Genaugenommen unterstellt hier sowohl den Nomen als auch dem Professor lediglich der werte Herr Schwanitz etwas, und das ist dann angesichts seiner ursprünglichen Absicht, die nun vielmehr darin bestand jemand anderen „*vorzuführen*“, wahrlich der Brüller des Jahrzehnts! Ebendem hätte er sich noch nicht einmal des besseren Falles entziehen können, da er sich an Stelle der Nomen >Schwein< und >Sauberkeit<, vielmehr das Adverb >zu recht< vorgeknöpft hätte, denn dem wäre dann ebenfalls nur genau das unterstellt worden, was ihm nach eigener Vorgabe nicht hätte unterstellt werden dürfen. Je weiter man nun in nur dieser Richtung sucht, desto blöder wird es übrigens, denn auf ihrer Suche nach dem Geheimnis der (Be-)Deutung des Wortes, befinden sich zusammen mit noch viel größeren Denkern, alle drei hier namentlich benannten „*Grammatista*“ auf dem Holzweg.

Unter Laien nicht weniger wie unter Spezialisten aller Sprachwissenschaft und der jüngeren Philosophie (spezif.: „*analytische Philosophie*“) herrscht längst die Ansicht vor, demnach jedwedem



Ding, Dank oder Begriff, welchem aufgrund der zahlreichen Sprachen und Dialekte dieser Welt ohnehin schon unzählig viele verschiedene Nomen zugeteilt worden sind, ganz grundsätzlich auch jedwede weitere und neue Namensbildung eignen würde. Genau wie de Saussure, infantile oder verzogene Menschen („*Kindsköpfe*“), Atheisten oder die Romanfigur „*Humpty-Dumpty*“ (aus „*Alice hinter den Spiegeln*“), stellen sie sich vor, sämtliche Dinge wären einst so, wie Menschen, diverse Örtlichkeiten oder Haustiere üblicherweise, auf irgendwelche Namen getauft worden, deren Lautfolge dem Prinzip nach auch ebensogut gewürfelt oder aus dem Hut gezogen worden sein könnte. Arbitrarität eben! Das sprechende Ei Humpty-Dumpty war daher der Meinung, dass ein Wort stets das bedeute, was immer es sich gerade darunter vorstelle, sodass von einer (naturegebenen) „*Verbindlichkeit*“ in dieser Angelegenheit gar nicht zu reden sei. Wenige Silben und Augenblicke später, fiel es von der Mauer, zerbrach, und war auf der Stelle tot – beziehungsweise „*Klepper-Ei*“.

Meine Leser sollen im Zuge des nun vorliegenden Aufsatzes erfahren, inwiefern oder warum dieser zeitlich vorgezogene Unfall mit Todesfolge eine >*zwingend notwendige*<, beziehungsweise eine >*logische*< Folge aus eben diesem Irrtum war, und von daher auch vollends „*gerecht*“. Da eines jeglichen Menschen Rede und sein Verständnis für eines anderen Menschen Rede in ganz unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte und dem Geschick seines Lebens steht – also nicht erst ganz zuletzt auch mit seiner >*Geschicklichkeit*<, aber zuletzt mit seinem Befinden – vermag sich unterdessen auch aufzuklären, ob er sich des Falles, da er mit irgendjemandem oder mit irgendeiner Sache im Argen läge, nun eher zu recht oder zu unrecht daran litte, beziehungsweise daran zu recht oder zu unrecht „*zerbräche*“. In dieser Hinsicht fühlen sich ja etliche Zeitgenossen sehr zu unrecht „*mißhandelt*“ und darum auch sehr dazu geneigt, den HERRN oder den GANG DER WELT – „*sofern überhaupt existent*“ – einen grausamen und ungerechten zu schimpfen. Es heißt vielerorten: „*Ein Gott, der soviel Unrecht zuläßt, wie bis heute von jedermann erlebt, kann kein gerechter Gott sein*“, was natürlich gerade ebensoviel behauptet wie der Satz: „*In der Welt geht es nicht immer (nicht grundsätzlich) mit rechten Dingen zu – manchmal geht es auch mit unrechten Dingen zu!*“ Mit der Frage schließlich, ob (afrikanische) Kinder zu recht oder zu unrecht an Hunger litten, verhungerten oder verdursteten, überschritte man (hierzulande) schon eine Schmerzgrenze („*Tabu*“) falls man sagte: „*zu recht*“, aber wer die nicht überschreitet, der klärte auch nicht nur

diese Frage nicht, sondern entzöge sich auch der Verantwortung für das Wohl oder Unwohl solcher und jeglicher Kinder, womit er sich aber auch selbst nur ein noch viel „*dickeres*“ Ende zuzöge. In diesen Dingen geht es also um eine völlig verdrehte Rechtsauffassung, und ich bin nicht der erste, der das zur Sprache zu bringen versucht. In einer Welt, in welcher es nicht ganz grundsätzlich, immer und überall mit (ge-) rechten Dingen zugehe, ginge es stattdessen „*widernatürlich*“ zu, und dieser Schluß wäre noch viel peinlicher als der, wonach auch der Hungertod eines verarmten Kindes ein „*vollkommen gerechter*“ Tod sein muß. Abergläubisch wären demnach vor allem jene, welche glauben, die Welt sei ungerecht. Wir werden noch sehen, welche Aussage den Sachverhalt besser trifft, denn die Wurzeln des Nomens „*Welt*“ (wer-alt) spielen in dieser Beurteilung keine ganz unbedeutende Rolle, erfordern aber zu ihrer Erläuterung mehr Raum als sich im Augenblick anbietet.

\* \* \*

Der dreisprachig gebildete Schweizer, Indogermanist und Begründer der allgemeinen strukturellen Sprachwissenschaft („Linguistik“), wollte also entdeckt und mitgeteilt haben, dass zwischen dem Wortlaut („*Signifikant*“) und dem Inhalt eines Wortes („*Signifikat*“) keinerlei logischer oder naturgegeben verbindlicher Zusammenhang bestehe. Wie auch immer er das nun gemeint hat oder nicht, so bleibt dennoch bloß festzustellen, dass er auch im schlimmsten aller Fälle, nur genau diejenige Definition getroffen hätte, welche auch schon zuvor für die Begriffe von der >Lüge<, von der >Fehldeutung< oder >Falschaussage< und von den >Idiomen< oder >Eigennamen< aufgestellt war. Tatsache ist schlicht und ergreifend, dass wir sowohl diesen wie auch jenen Falles gar nicht mehr vom >Wortlaut< oder >Wort< sprechen würden, denn dann gölte noch immer und trotz alledem, dass das Nomen >Wort< nichts als nur das bezeichnet, was ein Wortlaut bezeichnen kann, nämlich nur andere und ähnliche Wortlaute, und weder inhaltlich noch irgendwie sonst den Wünschen, Vorstellungen oder Einbildungen eines Herrn de Saussure oder eines Herrn Schwanitz folgen kann.

Zwischen einem *Wort* oder *Logos* und einem *Idiom* ist der Unterschied ein himmelweiter, also mindestens so groß wie zwischen einer Wahrheit und einer Lüge, oder wie zwischen einer Deutung und einer Fehldeutung. „*Wort wie Vers*“ kommt von „*wahre wie Ware*“ und (lat.) „*verso / vorto / Veritas*“ (↔dt. „*werden*“).

Ergo: De Saussures Aussage ist erst mal eine Falschaussage, denn im Falle eines >Wortes< (auch i.S.v. „*Vokabel*“) ist der Zusam-

menhang zwischen Lautbild und Inhalt nicht nur sehr wohl gegeben, sondern durchaus auch „logisch“, denn da sind Laut und Inhalt ein und dasselbe, und im Falle eines Schwanitz’schen Schweines, wo der Inhalt eines Wortes etwa 200 kg quiekendes Fleisch sein soll, beziehungsweise ein „Schwan“ oder nichts als nur Schall und Rauch, da haben wir es vielmehr mit dem Produkt eines Herrn Schwanitzens ganz ausgewachsener Idiotie zu tun, also mit einem >Idiom<. Logischer Zusammenhang heißt „wörtlicher“ Zusammenhang, und nicht etwa „nominal-visueller“ Zusammenhang. Letzterer ist dem Wort tatsächlich nicht gegeben, aber der heißt ja auch nicht „logischer“ Zusammenhang. Die inhaltliche oder semantische Übereinstimmung der beiden Nomen >Wort< und >Logos< bleibt da freilich noch nachzuweisen, denn auch die ist bislang lediglich „behauptet“.

>Vokabeln< deren Lautung nicht ihrem In- oder Gehalt entsprechen, oder zu selbigem keinen ebenso fixen wie logischen Bezug haben, sind per Definition gar nicht mehr Element der Menge >Wortschatz< oder >Sprache<. Wir werden gleich noch sehen warum, und auch welche „Autorität“ in dieser Sache und Angelegenheit schon vor fast Zweieinhalbttausend Jahren das letzte Wort korrekt formuliert, ausgesprochen und „gehabt“ hat. Allein aus dem ergibt sich dann die Möglichkeit festzustellen, ob die Nomen >Gott< oder >Theos< etwas bezeichnen, was nicht existiert – zumindest nicht „augenscheinlich“ oder „handgreiflich“ – oder etwas bezeichnen, das existiert, und zwar durchaus ebenso handgreiflich wie augenscheinlich. Unterdessen zeigt sich dann auch noch deutlicher, wie verschwindend klein und unbedeutend der Unterschied zwischen Glauben und Wissen ist, und wie zwingend notwendig seine Beseitigung. Was das Nomen ist oder nicht ist – heißt oder nicht heißt – läßt sich ebenso gut beweisen wie „bedeuten“ oder beglaubigen, und spätestens dann, wenn das gelungen ist, wird sich auch zeigen, ob ihm ein real existierendes Ding entspricht oder nicht entspricht.

Der Dinge Lauf und der Welten Gang, ergibt sich ganz und gar unabhängig davon, was du für richtig oder falsch hältst, g(e)laubst oder nicht g(e)laubst, oder gelobst oder nicht gelobst. Alles kommt ganz genau nur so, wie es ganz zwingend notwendig und ganz unabwendbar kommen muß, und so kannst du dir noch nichteinmal aussuchen, was du g’loben oder wissen willst. Du g’laubst, was du g’lauben muß, und du irrst, wo du irren muß. Mit dem Hungertod ist das nicht anders. Du kannst dir weder deinen Geburtstag, dein

Geschlecht noch deine Eltern aussuchen, und ebensowenig den Geburtsort, deine Mitmenschen oder die Zustände, die da **herrschen** (!) und schließlich die Umstände darstellen, unter welchen du aufwächst, alterst und stirbst. Sammelbegrifflich ist damit dann auch alles aufgezählt, was „*deinen Entscheidungen*“ zugrundeliegt, dieselben lenkt oder vorherbestimmt, und ausgründdessen diese Entscheidungen nur noch bedingt „*deine eigenen*“ genannt werden können. Selbst wenn du jemanden belügst, bestiehst, vergewaltigst oder tötest, oder jemand anderen wegen solcher „*Vergehen*“ verurteilst und bestrafst – und zwar ob nun zu recht, zu unrecht, von Berufs wegen oder irrtümlich – dann in jedem Falle nichts als nur „*gezwungenermaßen*“ (zwingend notwendig) oder unumgebar „*begründet*“. Was nämlich kein zwingender Grund ist, sondern etwa ein „*umgebar*“ oder „*abwendbarer*“ Grund, das ist im Grunde überhaupt kein Grund, sondern nur das Objekt einer Mutmaßung, einer falschen Rechtsprechung, einer Prognose, einer Diagnose oder eines Irrtums. Ein echter oder wirklicher Grund ist nur der, welcher wirkt, also nur der, welcher der Tat zugrundeliegt, und auf welchen diese Tat ganz unweigerlich folgt, und wenn ich der Tat oder Tatsache noch nicht auf den Grund gegangen bin, dann hat es auch keinen Sinn vom „*Grund*“ zu sprechen. Nicht wahr? Folglich müßte auch jeder Akt eines „*freien Willens*“ im Sinne des Begriffes von einer „*Entscheidungsfreiheit*“ zugleich ein grundloser (unbegründeter) Akt sein, wonach der Person allerdings auch nicht mehr gestattet wäre, ihre Tat zu begründen, zu erklären, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Kurzum: Es wäre selbst ihr „*Wille*“ (oder der Inhalt ihres Willens) kein zwingender Grund mehr, denn eine Tat ist entweder zwingend begründet oder sie ist nicht zwingend begründet, aber ganz gewiss nicht „*so halb und halb*“ oder „*mal so, mal so*“, je nach dem wie weit die persönliche Lust und Laune gerade reicht. Wenn einer Tat kein zwingender, unumgebarer Grund zugrunde läge, sondern ein irgendwie andersgearteter „*Wille*“, der sich also wesentlich von der Natur eines Zwanges unterschiede, dann wäre dieser Wille logischerweise kein solcher Grund mehr, welcher die Tat verursachen, herbeiführen, einleiten, begründen, erwirken oder erzwingen könnte, also auch kein solcher, dem eine Tat folgte.

Eine Tat ist entweder zwingend begründet oder überhaupt nicht begründet, denn was für eine seltsame Art von „*Grund*“ soll derjenige sein, der umgebar oder „*frei wählbar*“ ist? Der solchermaßen umgangene Grund begründet ja dann gar nichts und kann infolgedessen auch nur „*gar nichts*“ sein, also „*gar nicht sein*“! Wer also die Ansicht von eines Menschen freiem Willen vertritt, steht ganz automatisch in eben diesem Widerspruch zwischen der Idee von

begründeter Tat und der Idee von unbegründeter Tat, also im „Zwiespalt“ zweier sich widerstrebender „Gelöbnisse“ – nämlich zwischen *Kausalität\** und *Akausalität\** (Sachverdt.: *Determination* u. *Indetermination*). Wären die Taten aber nicht ebenso zuverlässig wie unweigerlich begründet (nicht „*determiniert*“), dann auch nicht nur irgendein Ereignis, und das wiederum würde bedeuten, daß man sich auch „*aufgrund*“(!) gewisser Vergewisserungen bezüglich der näheren Umstände oder Voraussetzungen, nicht auch nur einen winzigen Augenblick lang irgendeiner Erwartung oder Sicherheit hingeben könnte. Eine „*Vergewisserung*“ oder entsprechende Vorsichtsmaßnahmen wären schließlich vollkommen hinfällig oder vergebens, und der Schreckzustand wäre ein Dauerzustand – jedenfalls des Falles, da diesem Zustand irgendein Herzkreislauf~ oder Zentralnervensystem auf Dauer gewachsen, und selbiges auch ohne zwingenden Grund oder Anlass entstanden wäre.

Ergo: Wem tatsächlich der Glaube ganz abhanden käme – der Glaube ganz allgemein, der Glaube an Gott oder der Glaube an die „*Vorsehung*“ oder Kausalität – dem kollabierte noch auf der Stelle das Herzkreislaufsystem bei gleichzeitigem Abgang des Harnes und des Stuhles, denn es gäbe dann auch keinen Grund mehr dafür, beides zurück~ oder das System aufrechtzuerhalten und das Leben fortzusetzen. Wenn vom „*Gelauen*“ die Rede ist, dann ist von der Gewissheit die Rede – vom Loben, Leben und Lieben – und ein Verlust desselben, machte sich in nichts anderem als einer den Hosenboden einsauenden Scheißangst bemerkbar mit der nicht gut zu leben ist (Auf den oppos. Zusammenhang zw. Angst und Liebe / Lob / Leben hatte auch schon Erich Fromm hingewiesen in „*Die Kunst des Liebens*“). Und auch wenn mir der Atheist dreimal hintereinander beschwört, er würde nicht glauben, dann ist mir das trotzdem nicht weisgemacht, denn in dieser Fragestellung verlaß ich mich auf meinen Geruchssinn oder Verstand und frage mich lieber, warum der vermeintlich „*Ungläubige*“ lügt. Würde er tatsächlich nicht glauben, dass er die Ereignisse der nächsten drei Minuten, Stunden oder Tage überleben kann – etwa, weil ihm weder der Verstand noch ein „*Gespür*“, Gehör oder Instinkt länger dabei helfen oder zu solchem taugten – dann versagten ihm auch schon auf halbem Wege dahin die Nerven, was ja nun letztlich nur ein und dasselbe Versagen ist. (Nicht) Glauben und (Ver-) Zweifeln sind ja „*Reaktionen*“ ein und desselben Organs. Wir reden hier nur von zwei verschieden stark ausgeprägten Versionen eines Unglaubens – nicht etwa von zwei ganz verschiedenen Dingen. Ergo: Die wirklich ganz und gar ungläubigen Atheisten liegen schon längststens im Koma oder auf dem Friedhof, und alle übrigen – die „*Halb~*“ oder

„Pseudoatheisten“ – die reden bloß saublöd daher und merken's noch nicht mal. Hierzu frage man sich lediglich, was der Unterschied zwischen dem ist, dessen sämtliche Nerven taub oder lahmgelegt sind (sämtliche!), und dem, der tot ist. Tot sein, nicht glauben, nichts wissen oder nichts hören, sind ein und derselbe „Defekt“. „Nicht hören“ heißt nicht nur „auf den Ohren hocken“ oder „taub sein“, sondern „total taub sein“, respektive, „auf der langen Leitung stehen“ oder „nichts spüren“, denn >hören< kommt nicht von >Ohren<, sondern von >Hirn< (eigentl. umgekehrt: das Substantiv kommt vom gr. Verb „horein“ → engl. *hour*; *hore*, *horny*, *horror*; *hero* / dt. *Hure*, *Harn*, *Horn*, *Haare*, *harren*, *Herr*). Hören heißt aufmerken, be~ oder hochachten (↔Höhe), und „aufhören“ heißt unterbrechen oder stunden. *Huren* heißen *Huren* weil sie ganz offenbar außerstande sind, innerhalb ihrer Männerwahl kontinuierlich fortzufahren, und alle paar Tage einen anderen Mann toll finden, und Harn heißt Harn weil man zum harnen (harren-en) kurz „austreten“ muß – das Tagesgeschäft kurz unterbrechen, also „aufhören“!

Das Hauptwort kommt immer vom Tunwort – nicht etwa umgekehrt – und auch wenn diverse Linguisten diesbezüglich ganz anderer Meinung sind oder die Ansicht vertreten, das sei noch immer fraglich und noch lange nicht bewiesen. Ein Linguist sieht den Beweis selbst dann nicht, wenn man ihn mit der Nase mitten hineindrückt. In jedem Falle jedoch, verweist der Wortlaut nahe „hor~“ auf einen engeren Zusammenhang mit der Unterbrechung irgendeiner ihrem Wesen nach gewöhnlicheren Handlung, und auch nur das macht den *Hero* zum *Hero*, also den Verehrten zum Verehrten (*Ehre* ↔ *Ohr* / *Arie* / lat. *ora*). Der Held oder Heiland vollbringt außergewöhnliches, weil er weniger den Erwartungen der Allgemeinheit als vielmehr seiner „inneren Stimme“ folgt. Das heißt, er tritt hervor und stellt somit eine Unterbrechung der festgefahrenen Denkroutine dar. Der „Drache“ gegen den er dann so beispielhaft antritt, ist letztlich identisch mit der „Schlange im Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“, und diese wiederum mit der Figur „Lilith“ oder „Satan“. Zu bezweifeln, dass diese Gestalten „wirklich“ existieren, verkennt lediglich den eigentlichen Inhalt des Nomens „Wirkung“, denn der „Teufel“ (ahd. „*tiuvel*“ / „*twiefel*“) existierte nur dann nicht, wenn auch der Zweifel, der Dübel („diabolo“) und die Zwiebel oder die „Zwiefalt“ nicht wirklich existierten, denn „wörtlich genommen“ bezeichnen diese paar Nomen ebenfalls nur ein und dieselbe Sache. Wer etwas anderes behauptet, erklärt die wortlautliche Nähe dieser Nomen für unbedeutend, doch dann könnte er den Wortlaut überhaupt ignorieren, denn der ist sich in jedem Falle nichts wie nur *ähnlich*. „A“ kann immer nur „klingen“ wie „A“, und sobald das keine

Rolle mehr spielte, spielte es auch keine Rolle mehr, ob jemand an Stelle dessen „*B*“ sagte. Selbstverständlich ist es ganz und gar ausschlaggebend, „*wie*“ eine Vokabel klingt, denn das ist schließlich das einzige was sie tut! Wer daran vorbeireden will, redet augenblicklich an der Sache und am Thema vorbei und hat noch nicht einmal die allerselbstverständlichste Sache verstanden, kapiert oder akzeptiert. Zumindest bewirkt der leibhaftige Zweifel, dass das der angebliche „*Atheist*“ nicht kapiert, denn allein auf dessen Ungehorsam gegenüber dem Deut oder Wortlaut hat der es ja abgesehen, und eben diese Absicht ist durchaus „*von Wirkung*“. Sie macht den Menschen „*fix und fertig*“, und zwar tagein, tagaus! Jedweder „*Stress*“ und aller falsch-verrechnete „*Schuldkomplex*“ (= komplexe „*Haben-Soll-Rechnung*“) kommt allein von daher. Wie kann man da noch behaupten, der Teufel existiere nicht „*wirklich*“?

Hören heißt also mehr als nur „*Geräusche wahrnehmen*“. Es heißt ganz generell „*innehalten*“ im Sinne von „*bemerken*“ oder „*beachten*“, aber nur Tote bemerken nichts mehr, also ist der praktizierte „*Ungehorsam*“ der direkteste Weg in den vorzeitigen Tod. So einfach ist das: In Sachen „*Glauben*“ geht es nur um das Gelöbnis der Vorfahrenschaft und um's Gehorchen! „*Wer nicht hören will, muß fühlen*“ – wer aber tatsächlich ganz und gar nicht hört, der muß sterben oder ist schon tot. Anders gesagt: Wer nicht hören will, hört bald gar nichts mehr, denn hören muß man nicht ganz unbedingt – man kann es auch lassen – dann jedoch endgültig, denn der Ungehorsam führt auch zur Vernichtung des Gehörs. Leben heißt gehorchen, und im Falle eines menschlichen Lebens betrifft das vor allem den Wortlaut der „*Vorfahren*“, denn diese haben alle lebensgefährliche Erfahrung schon vor dem Nachfahren gemacht (darum heißt er *Vor-fahre*!), und ohne diese Erfahrung wäre der Nachfahre gegenüber den Erfahrenen (= Gehorsamen) stets im Nachteil. Eben der – dieser Nachteil – wird stets als ein äußerst unangenehmer erfahren (Neid ↔ Not, Niederung; engl. „*night*“, ital. „*Notte*“ ↔ dt. „*Nutte*“ = *Nackte* ↔ *Nacht*, *nichtig*, *Naht*, *Nähe*, *Nächster*, *Nut*, *Nudel*).

Wer also seinem Kind erzählt, >*Nut*< habe nichts mit >*Nudel*< oder >*Nutte*< zu tun, oder >*Sperma*< hätte nichts mit >*sparen*< oder >*Spuren*< („*Sporen*“!) zu tun, obschon es sich noch von Natur aus ganz fromm im „*Gehorsam*“ übt und diesen Zusammenhang deshalb breits in Verdacht hatte, erzieht es zum Ungehorsam und zum Unglauben gegenüber den Leistungen seines „*Verdachtorgans*“ (= *Gehör* / *Gehörn* / *Gehirn*), und schon das bereitet den Anfang seines Endes vor. Das meint das Verbum (gr.) „*stara-bein*“ (nhd. „*ster-*

ben“), nämlich „schon zu Lebzeiten erstarren, angesichts der Idee vom nahen Tod“ (↔ Horror; lat. „horreo“ = erstarren, ins Stocken / Stottern geraten; „Stute“ = Hure ↔ lat. „hora“ = Stunde / Stand; stunden = „stehen bleiben“ i.S.v. „nicht fortfahren mit loben, leben od. lieben“ / „nicht bestehen“ / „nicht wissen, was man will“ / „sich im Zwiespalt od. in Zwietracht befinden“ etc.). Insofern erübrigt sich auch die Frage, wie sich der Gehorsam gegenüber der Tatsache verhält, dass man sowieso sterben muß: Man muß eben nicht „sowieso sterben“, denn sterben heißt nur „vor Angst und Schreck erstarren“ – nicht etwa „den letzten Schnaufer machen“, oder „die Stunde des Todes überschreiten“. Die Angst vor dem Ende, und darum auch die „panische Raffgier“, überfällt nur den, der davon überzeugt ist, dass dieses Leben sein einziges und letztes Leben ist, also seine letzte und einzige „Chance“, irgendwas auf die Beine zu stellen. Er glaubt, er hätte was zu verlieren, und versaut sich daher schon zu Lebzeiten sein kleines bißchen Leben.

Der „konfessionelle“ Zwiespalt zwischen den besagten zwei Ideen (Kausalität u. Akausalität) ist eine ebenso schmerzliche wie beengende (beängstigende) Zwickmühle und läßt schließlich nur einen Schluß zu, indes der falsche Schluß ganz flux negativ selektiert wird. Der letztlich einzig mögliche Schluß: Der sogenannte „eigene Wille“ ist mit dem „Grund“ identisch, beziehungsweise, diesem „synonym“, und meint in der näheren Bestimmung des Nomens >Wille< ( „eigener“ W. / „fremder“ W.) lediglich den Unterschied zwischen bekanntem Grund und unbekanntem Grund. Für dies ist also auch derjenige Anteil des Willens, nach dem sich irgendetwas richtet, zu unterscheiden von dem Teil, nach dem sich nichts richtet. Ich will vielleicht zaubern können, aber das interessiert den Willen der Welt (z.B. „das Bestreben der Masse, ihren einmal angenommenen Bewegungszustand beizubehalten“) noch nicht mal auch nur einen feuchten Kehrriech. „Masse“ ist nicht nur grundsätzlich in der Überzahl, sondern ganz grundsätzlich in der „unendlich-fachen“ Überzahl. Dieser gegenüber ist die Wirkung eines vereinzelt Häufchens Elend gerade mal so groß wie „Null“. Der Wille des Einzelnen geschieht nur insofern, als dieser mit dem Willen der Masse übereinkäme und schon ein und derselbe Wille wäre, doch für dies muß der Einzelne Einsichten in das Wesen diesen Willens haben. Die >Absicht< ist ein Synonym des Willens, korrespondiert aber vor allem mit dem Nomen „Einsicht“ – überhaupt mit „sehen“ oder „Sicht“ (↔ Gesicht).

Das heißt, man sieht die zur Tat zwingende Notwendigkeit ent-



weder ein und erfährt sie infolgedessen als Gegenstand ebenso eigener wie bewußter Ermittlungen, oder man sieht die Begründung nicht ein und erfährt sie als einen Gegenstand unbewußten, unbekannten oder fremden Zusammenhanges oder Sachverhaltes, also als Zwang ( $\leftrightarrow$  „zu-eng“ / Angst) dem sich die „*eigene*“ Person ohnmächtig gegenübergestellt sieht. Wenn sie ihren Bewegungsapparat und / oder das zugehörige Mundwerk willentlich betätigt, dann unter Einsicht in die Umstände, welche zu diesen oder jenen Bewegungen ohnehin veranlaßt hätten, da es nämlich nur einen einzigen wirklichen Willen gibt. Der wirkliche Wille meint den wirksamen Willen (= „*zwingender Grund*“) im Gegensatz zum unwirksamen, und darf durchaus „*Gottes Wille*“ genannt werden, dem sich genau nur deshalb nichts in den Weg zu stellen vermag, da ja schon auch gar kein anderer Wille da ist, der dem entgegenwirken könnte. Das ist „*Allmacht*“ – eine „*all-einige Macht*“!

Dessen Kraft oder Wirksamkeit nennt der Physiker „*die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten*“ – Aristoteles nannte es „*energeia*“ – aber der Theist nennt es *Allmacht*. Es ist so oder so genannt nur der Lauf der Dinge, denn selbst mein eigenes Zentralnervensystem samt „*Transmitter*“, Gliedmaßen und Innereien sind nicht weniger „*Ding*“ als etwa die „*Transmitter*“ oder Innereien anderer Personen oder die Transmitter und Innereien aller Welt. Da wäre es schon ganz absonderlich naiv, zu glauben, „*im Kopf*“ liefere der Hase anders als außerhalb desselben – womöglich widernatürlich oder wider den Lauf der Dinge – sodaß sich eine Person auch gegen diesen entscheiden und von aller Welt völlig unabhängig handeln könnte. Dass der Wille so ähnlich heißt wie die (el.-mag.) „*Welle*“ ist im übrigen auch nicht nur ein wundersamer Zufall. Hier griffen der Atomphysiker und der Quantenmechaniker, wenn auch nur ganz unbewußt, auf bereits sehr alte Ideen und Nomen ( $\leftrightarrow$ noema!) zurück, von welchen lediglich der Atomphysiker, der Quantenmechaniker und deren verblödetes Publikum annehmen, sie wären neu und entsprängen allein ihrer eigenen Forschung. Ich lach mich tot.

„*Mein Wille*“ kann nur mit dem einzigen und allmächtigen Willen übereinkommen, denn ansonsten ist es nur der, nach dem sich nichts richtet – der ganz und gar ohnmächtige „*Wunsch*“ – und ich meine, in dem alten Streit um des Menschen freien Willen ging es nicht um die Frage, ob er darin frei ist, sich der Spinnerei, dem Irrsinn oder seinen falschen Vorsehungen oder Voraussagen hinzugeben. Es ging um die Frage, ob der Wille des Menschen determiniert ist oder nicht, also um die Frage, ob sich der Mensch frei von (zwingenden) Umständen oder nahezu „*unbedingt*“ für eine von mehreren

möglichen Handlungen entscheiden kann (freier Wille  $\approx$  Wahlfreiheit), was natürlich so viel heißt wie die Frage, ob er sich einem Gefüge oder Weltganzen fügen muß oder nicht, ob er überhaupt in ein solches integriert oder eingebunden ist, und ob viele „mögliche“ Handlungen dasselbe sind, wie (viele) wirkliche Handlungen. >Möglichkeiten< gibt es gewiss so viele wie „andere Umstände“, Voraussetzungen, Bedingungen oder „andere Zustände“, aber ganz bestimmt nicht an genau dem Ort und zu genau dem Zeitpunkt, da ich nicht nur möglicherweise bin, sondern ebenso wirklich wie tatsächlich, denn ansonsten früge sich auch noch, was man sich unter einem „ganz bestimmten Zustand“ vorzustellen hat, wenn der zugleich nicht ganz „bestimmt“ ist – „determiniert“, nämlich – sondern eher unbestimmt oder indeterminiert. Ich meine, alle Welt weiß doch, wie schnell man so einen bestimmten Zustand (leibl., *Verfassung*) los werden kann – man nennt es „die Fassung verlieren“. Es ist also nicht nur danach gefragt, ob sich der Mensch an einer Wegegabelung frei für Links oder Rechts entscheiden kann, sondern danach, ob so eine Entscheidung auch unabhängig vom Lauf der Dinge ausfallen kann – etwa unabhängig vom Lauf besagter „Transmitter“ oder Gedanken – also danach, wie es zu einer Entscheidung kommt. Wollte er in dieser Angelegenheit frei sein, dann müßte er frei von jeglichem selbständig verlaufenden Stoffwechselprozess sein, also „entleibt“. Medizinisch hat sich die Vermutung, derzufolge es keinen Gedanken gibt, welcher nicht mit einer materiellen Bewegung einhergeht, nur nochmal besätigt. Das heißt, jedem Gedanken entspricht eine Reihe molekularer, atomarer, ionischer und korpuskularer *Bewegungen* in und zwischen den zerebralen Nervenzellen, wobei diese Reihe oder Reaktionskette jedoch eine endlose ist und sich nahtlos in den somatischen Stoffaustausch („*Stoffwechsel*“) mit der Umwelt einfügt, die ebenfalls bewegt ist. Genaugenommen ist auch der „*Wildwechsel*“ und die interstellare Massenverschiebung nichts anderes als ein *Stoffwechsel*. Materie jedoch – oder „*Masse*“ – bewegt sich ausnahmslos gesetzmäßig, also keineswegs unabhängig von ihren Umständen, da Bewegung ja auch noch hinsichtlich einer Geschwindigkeit und Richtung „*relativ*“ ist. Von solcher Masse macht auch die „*graue Masse*“ oder Gehirnmasse keine Ausnahme. Partielle Massen agieren also abhängig von Konstellation und Bewegung aller übrigen Masse, und nur die Gesamtmasse namens „*Masse*“(\*) agiert ebenso unabhängig wie selbständig. Der sogenannte „*Stoffwechsel*“ beschränkt sich also nicht auf das „*Exemplar einer Spezies*“, sondern findet in aller Welt statt. Der vermeintlich „*persönliche*“ oder leibliche Stoffwechsel geht absolut nahtlos in einen interstellaren Stoffwechsel über, sodaß

man hier ganz unmöglich von „mehreren“ Stoffwechseln sprechen kann. Es ist trotz zahlreicher und typologisch unterscheidbarer Stoffwechselzyklen nur ein einziger Stoffwechsel, und es ist zugleich der Stoffwechsel des Menschen! Das meint der „*Monotheismus*“ – es fließt alles in einem einzigen Strom und Zusammenhang – nicht etwa in „*Vielen*“. Es ist nur ein einziger >Guss< und daher auch nur ein einziger >Gott<, denn genau so, wie sich eine >Flut< zum >Fluß< verhält, so verhält sich auch ein >Gott< zum >Guss<, und insofern kann man sich bei Aufruf oder Nennung des ein oder anderen Nomens auch keineswegs aussuchen, was damit bezeichnet sein soll oder nicht, denn aufgrund der zahlreichen Ahnlaute die jedes Nomen „umzingelt“ haben, ist es auf einen ganz bestimmte Umschreibung wie „festgenagelt“ und „eingekeilt“. Einzig und allein in diesem Sinne ist es ein „Terminus“, nämlich umstellt, beziehungsweise „terminiert“ von seinesgleichen. Nur Worte umschreiben Worte, und nur Worte (be-) deuten sie.

**>Gott< bedeutet >Guss< !**

Der „*Geist*“ hingegen, meint nichts anderes als die Bewegung aller Masse, denn diese ist des Ganzen „*Geste*“, und für dererlei Einsichten braucht man auch nicht erst noch lange Philosophie zu studieren und denkmechanische Verrenkungen zu riskieren, sonder einfach nur die Lauscher aufstellen und ab und zu mal putzen. Man kann hören, was Geist ist oder nicht ist. Er ist Geste, und das ist auch schon alles – „... Punkt, Aus, Ende.“ – und wenn der Philosoph etwas anderes meint, dann muß er's anders nennen, damit es auch anders klingt.

Der Mensch müßte also entweder masselos (entleibt) oder „*allein*“ die Gesamtmasse sein, um sich in seinen Entscheidungen frei, beziehungsweise unabhängig wähnen zu dürfen. Er müßte per Definition das „*Individuum*“, respektive *Adam* sein – das Atom! – welcher ebenso ungeteilt wie unteilbar ist, und das trifft allem voran auf den Abstand oder Raum zwischen den partiellen Massen zu, denn eben die „*Partikel*“ konnten bislang noch von niemandem aus ihrer gegenseitigen Einflußnahme oder Bedingung herausgenommen werden. Materie ist in diesem Sinne *nicht spaltbar*! Alle Spaltprodukte dieser vermeintlichen Spaltung sind auch nach der Spaltung noch immer in derselben gegenseitigen Verhältnismäßigkeit (Relativität) und noch immer in der selben „*Räumlichkeit*“, in der sie auch vor der vermeintlichen „*Spaltung*“ waren. Der Raum oder Aktionsradius ihrer Partikel kann ganz offenbar nicht in zwei „*Welträume*“ gespal-

ten werden – weder vom Atomphysiker noch vom Kfz- oder Quantenmechaniker. Was der HERR legiert (Adam u. Eva) kann der Mensch nicht scheiden, obschon „*unterscheiden*“, aber *Scheiden* und *Unterscheiden* sind weiß Gott nicht ein und dasselbe. Ohne dabei selbst zu verscheiden – ohne dabei selbst auszuscheiden – ist eine echte Scheidung nicht machbar. Ein echter Ehebruch ist in jedem Falle tödlich („*Todsünde*“) und was nicht umgehend tötet, ist auch kein echter Ehebruch. Auch hier wird in den meisten Fällen nicht wirklich Deutsch gesprochen, sondern Kauderwelsch, beziehungsweise „*Babylonisch*“ (Gebabbel).

Des Menschen Söhne und Töchter – nach Darwins Redensart „*Exemplare der Spezies Homo Sapiens*“ – sind also in jedem Falle (d.h. in jeglichem Entscheidungsfall) ebenso abhängig wie unfrei., denn ein „*Exemplar*“ ist noch lange nicht die Gesamtmasse, und wer sich gegen die Masse entscheidet („*Brot u. Wein*“ = *Fleisch u. Blut* = *Eva*), der verscheidet. Eva ist Adams Leib und Adam ist der „*Mahne*“ / die Mahnung (→ „*Mann*“). An der Wegegabelung angekommen, entscheidet also eine „*höhere Gewalt*“ darüber, welchen Weg der Wanderer nehmen wird, und sofern überhaupt ein Unterschied, sogar auch darüber, welchen Weg er nehmen „*will*“.

Das unmittelbare Umfeld der „*Transmitter*“ regiert die Transmitter, das Umfeld der Synapsen regiert die Synapsen, und die Umwelt des exemplarischen Zentralnervensystems regiert das exemplarische Zentralnervensystem. Das Denken vollzieht sich nicht im exemplarischen Kopf, sondern in der (Um-) Welt, und wenn man den Kopf vom Rumpfe trennt, dann ist sofort Schluß mit Denken, denn zum Denken braucht es eben weitaus mehr als nur ein Hirn und 2,2 mg „*Transmitter*“. Ergo: Naturwissenschaftler, unterrichten einen solchen Stuß, dass man davon nur Kopfschmerzen kriegen kann. Eine Epoche der Aufklärung hat nie stattgefunden, denn eine Aufklärung und eine große Ansammlung von Falschaussagen sind zwei paar ganz verschiedene Stiefel. Die aktuelle „*Anatomie des Menschen*“ ist vollends mißraten, und ebenso die aktuell unterrichtete „*Geschichte und Anatomie des Weltraumes*“. Da selbst der Quantenmechaniker ganz und gar außerstande ist, den Schöpfungsakt in zwei oder drei Teile zu zerlegen, ist dieser Akt nach wie vor nur ein einziger Schöpfungsakt, und zwar selbst dann, wenn der nochmal zehn Milliarden Jahre andauert – soviel zu dem bescheuerten Kommentar, demnach es so lachhaft abergläubisch sei, zu glauben, die ganze Viecherei wäre in einem einzigen Schöpfungsakt erschaffen worden. Ja, wie denn sonst, du mental ganz und gar zurückgebliebenes Quanten-Rindvieh? Wo ist dieser Akt denn solchermaßen unterbrochen, dass man demhingegen von zwei oder drei Akten reden

müßte! Tickst du noch ganz sauber? Muß man dir wegen jedem Muckenschuß einen dreitägigen Vortrag halten und dann trotzdem noch Nachhilfestunden für den Nachhilfeunterricht und auch noch Nachhilfeunterricht für die Nachhilfe, oder setzt du dein Hirn irgendwann mal selber in Bewegung?

Wäre ich in meinen Entscheidungen ebenso frei wie unabhängig, dann könnte ich mir immer auch aussuchen, was ich denken will, und ob ich eine Frage falsch oder richtig beantworte, denn dann könnte ich auch immer an die richtige Antwort denken – alles, was ich will. Das Staatsexamen wäre aus dem Stegreif erlangt, und zwar auch von absolut jedermann. Ich könnte dann sogar schon heute denken, was ich nächste Woche, oder nächstes Jahr denken werde – sogar genau das denken, was du denkst – und sogar ein und dasselbe denken, ganz „unabhängig“ davon, ob ich auf eine Schule gegangen bin oder nicht. Doch da ich das eben ganz offensichtlich nicht kann, kann ich auch nicht behaupten, in meinen Entscheidungen frei zu sein oder dass diese Gedanken allein mein Kopf gebiert. Zwar denke ich, aber ich kann nicht entscheiden, was, wann, wo oder wie – weder entscheiden noch wissen, weissagen oder es zu Bewußtsein bringen. Was zu Bewußtsein kommt und was nicht, entscheide ich ebenfalls nicht. Nicht ich entscheide, sondern „es“ entscheidet. „Es“ – nämlich ob ich an der Wegegabelung links oder rechts abbiege – entscheidet darüber, ob ich links oder rechts abbiege. Es entscheidet sich auf einer Ebene, zu welcher ein Sünder (= Schwachkopf) keinen Zutritt hat, und eben diese Ebene ist ebenfalls „Es“. Die selbe Ebene heißt auch „(der siebte) Himmel“, wobei der Ausdruck „Sieben“ in diesem Falle kein Zahlwort ist, sondern das substantivierte Verb „sieben“ – ehemals „seihen“ (selektieren / sichten / auslesen / lesen) – verwandt mit >sehen<, >seven< und >saufen< (↔ *Sau*, *Säge*, *Säuger*, engl.: „saw“). Selbiges gilt dann auch für die „sieben Tage“ der Schöpfung – das sind die Tage der Selektion. Ein Zoologe – der „Selektionsmechaniker“ – weiß noch nichtmal was „Sehen“ heißt, obwohl die Antwort auf diese Frage überliefert ist. Die „Ante-wort“ verbirgt sich immer im Wortlaut des infragegestellten Wortes, denn die ist immer nur das „ander‘ Wort“ für das in Fragestellung gebrachte Wort. Das hat lediglich der Naturwissenschaftler noch nicht kapiert, denn von „re-ligio“ (Rückschluß / Rücksicht) hält der ja nicht sonderlich viel, und in einem Wort begriffte er nicht den „Kontext“ oder die Rede, sondern nur ein „Stichwort“. Er ist halt einfach dumm, und ließ sich vom Slang in die Irre führen. Der Selektionsdruck in Person wird ihn negativ selektieren.

Entweder ich weiß, was mein Bewegungsapparat sogleich tun wird oder ich weiß es nicht, aber tun wird er das so und so, und von diesem „Automatismus“ macht auch mein Mundwerk oder Gerede keine Ausnahme, denn >wis-sen< heißt sowieso >weis-sagen<. Die Fähigkeit, vorab sagen zu können, was man als nächstes tun wird, demonstriert also keineswegs eines Menschen Willensfreiheit. Mundwerk und Gliedmaßen werden vom selben Denkapparat angesteuert, und somit unterscheidet sich diese vermeintlich „verblüffende“ Übereinstimmung zwischen dem Gesagten und dem Ausgeführten nicht wesentlich von der Übereinstimmung zwischen dem linkshändig und rechtshändig Ausgeführten. Ebenso gut könnte ich also auch die linke Hand vormachen lassen, was sogleich die Rechte tun würde – immer noch der Ansicht, das würde was beweisen. Warum dann aber nicht gleich die selbe Hand vormachen lassen, was eben diese sogleich tun wird? Was ist der wesentliche Unterschied zwischen Handwerk und Mundwerk? Bei Lichte betrachtet merkt die Person dabei lediglich das nicht, was sie nicht merkt. Is‘ ja logisch – man nennt so eine Feststellung auch eine „Tauto-logie“. Das, was ich nicht merke ist das, was ich nicht merke, also bemerke ich auch nicht, falls ich etwas nicht bemerke, und dies wiederum, merke ich dann ebenfalls nicht.

Was mein Nachbar oder dessen Schafherde sogleich tun wird, weiß ich ebensowenig wie das, was die meisten meiner „inneren“ und „äußeren“ Organe tun. In dieser Angelegenheit wirkt also so eine Art „Selbstbetrug“, wonach sich die Person schlichtweg von allem distanziert (besser: „separiert“ / „absondert“), was sich nicht entsprechend ihrem Einsichtsvermögen oder ihrer Vorhersage bewegt. Da sich einige Gliedmaßen ihrer Voraussicht und ihrer eventuell demonstrativ anbeigestellten Voraussage entsprechend bewegen, rechnet sie diese zur „eigenen Person“, und alles, was sich nicht dementsprechend bewegt oder verhält, sondern „anders“, nennt sie „die Anderen“(!), ferner „Fremde“, Feinde (↔Funde / Findlinge\*) oder Unbekannte(s)(!), wenn auch mitunter „Verwandte“, Freunde oder Bekannte. Anderer ist, wer auf der anderen Seite des Tales lebt oder hinter den sieben Bergen. Von allen „inneren“ Organen, schließlich, nennt sie einige nur deshalb „ihre eigenen Organe“, da sie ganz offensichtlich genau demjenigen Bewegungsapparat angehören, dessen Hampeleien mit der lauten Gymnastik ihres Mundwerkes übereinstimmt – also mit ihrer „Vor-aussage“. Allein über diesen „Trick“ kommt es zu einer Übereinstimmung zwischen demonstrativer Vorankündigung und Bewegung ein und derselben „Person“, welche sie schließlich glauben läßt, ebenso „freiwillig“ wie willkürlich zu handeln. Zugleich ist sie

damit aber auch schon der sträflichen Illusion verfallen – dem Dingsbums, welches „*Sünde*“ heißt – das Gegenteil vom Grüßen, Geloben oder Loben. Sie reduziert sich auf das zoologisch definierte „*Exemplar einer Gattung*“ und sondert sich aus. Hernach zählt sie diese „*Exemplare*“ und behauptet dann, die Welt sei (unter Anderem) von knapp sieben Milliarden „*Menschen*“ bevölkert. Sie meint ihre „*Innereien*“ seien das Innere, und das ganze Drumherum – die Umwelt, sozusagen – sei das Äußere. Ihr Weltbild ist somit per Definition ein gespaltenes – eine „*Schizophrenie*“.

Sie behauptet einfach, die Anderen nicht zu sein, aber fühlt sich dann auch dementsprechend abhängig und zugleich bedrängt von „*anderen Personen*“ und zahlreichen sonstigen (natürlichen) Voraussetzungen – einschließlich dieser „*eigenen Organe*“. Das ist in etwa so, als ob man nach Abschluß einer Befragung über mehrere Hundert schwierige Fragen hinweg („Was bewegt sich als nächstes?“, „Wie und wohin bewegt es sich?“, ...), ganz salopp behaupten würde, daß alle falschen Antworten nicht von einem „*selbst*“ stammen, jedoch alle richtigen, während sich die Anzahl der richtigen Antworten jedoch gerade mal auf zwei oder drei Stück beläuft (in Wahrheit und im Verhältnis sind es noch viel weniger richtige Antworten, denn in allem übrigen Weltraum geht ja nun wirklich allerhand vor sich). Quasi: „***Diejenigen Hampelmänner, deren Hampeleien ich nicht (richtig) voraussagen kann, die bin ich nicht, denn ich bin nur der, der weissagen kann, was er sogleich tun wird***“. Das heißt, die Person definiert sich allein über ihr Wissen bezüglich der unmittelbar bevorstehenden Handlungen. Sie identifiziert sich mit dem was sie „*weissagen*“ kann, und ihr Bewußtsein um ein eigenes „*Selbst*“ meint nicht mehr noch weniger, als allein die Tatsache, dass ihre Handlungen und ihre Voraussagen übereinstimmen, also „*ein und das Selbe*“ sind. Darum heißt es „***das Selbst***“ – ich bin der, der das >*selbe*< tut, was er weiß. Derjenige, welcher handelt und derjenige, welcher die Handlung voraussagen kann, sind „*ein und der Selbe*“ (↔ Silbe / Silber).

***„... zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib“***

In diesem Kontext steht der Ausdruck „*Hampelmänner*“ für die Gliedmaßen ein und derselben Person, und es ist natürlich kein Zufall, daß auch gerade nur diese paar wenigen „*Körper-(an)-teile*“ – der „*persönlich*“ kleine Anteil am Gesamtkörper „*Weltall*“ – derart aneinandergewachsen sind, dass sie auch rein geographisch betrachtet einen einzigen, zusammenhängenden „*Korpus*“ bilden,

denn für einen schwachen Intellekt sind auch gerade nur noch dermaßen kleine und zugleich „*naheliegende*“ Anteile zu überschauen. Ganz grundsätzlich ist es einer „*Person*“ aber voll und ganz freigestellt, diesen Überblick auf weitere Anteile („*andere Personen*“) auszuweiten. Auf welch geringen Anteil sich die Person beschränkt, hängt allein davon ab, wie weit ihre Voraussage den tatsächlichen Sachverhalt verfehlt, also allein nur davon, wie weit sie von der „*wahren Aussage zum Sachverhalt*“ abirrt, und dies wiederum hängt nur davon ab, wie weit ihr Vertrauen (Glaube) in das Leistungsvermögen ihres ebenso eigenen wie „*eigent-lichen*“ Urteilsvermögen reicht, denn nur in diesem Sinne ist es angreifbar und zu irritieren – nur im Sinne des „*Gelobens*“, also!

Das „*Gelöbnis*“ ist ganz und gar nichts anderes als ein Synonym für (den Inhalt einer) „*(Vor-) Aussage*“ ( $\leftrightarrow$  *Prädikat / Predigt*) und kann auch nur in diesem Sinne von „*anderen Gelöbnissen*“ oder von „*Gelöbnissen Anderer*“ abweichen – nicht etwa in seiner „*Natur*“ (Glaube ist nicht Glaubensinhalt!). Mit  $\text{>Gott<}$  hat der Glaube nur insofern zu tun, als dieser nichts anderes als „*nur*“ das Mittel ist, über welchen die Übersetzung des Sachverhaltes „*Welt*“ (ahd. „*wer-alt*“) in eine verbale Darstellung erfolgt, also in eine Aussage oder ein Gelöbnis. Daher kann man auch von einem Gelöbnis sprechen, welches „*auf Gott baut*“ – ganz im Gegensatz zu einem Gelöbnis, welches stattdessen „*auf den Teufel baut*“, also „*auf Zweifeln gründet*“, nämlich auf einer zweifelhaften Art und Weise des Sprechens. Deus ist der Deut und daher aller wahren Aussage zum Sachverhalt eine Grundvoraussetzung. Doch nun:

Neben dem vermeintlich „*eigenen Gelöbnis*“ entdeckt das vermeintliche „*Individuum*“ nichtsdestotrotz auch noch so „*anderslautende (Vor)aussagen*“, welche nicht immer allein nur deshalb anders lauten, weil hier ein „*anderer Intellekt*“ andere Erfahrungen gemacht hat oder andere Schlußfolgerungen bezüglich eines allen Zeugen unmittelbar vorliegenden Sachverhaltens zieht. Dem Individuum begegnen auch noch deshalb anderslautende Gelöbnisse weil der „*Andere*“ überhaupt von etwas ganz anderem spricht als vermeint, oder auch weil derjenige ein und denselben Sachverhalt anders verlautet (formuliert), also deshalb, weil er die Verlautung\* selbst noch nicht als einen solchen „*Sachverhalt*“ in Betracht gezogen hat, und in dieser Angelegenheit und „*Sache*“ auch dementsprechend wenig oder gar nicht auf eine korrekte Handhabung achtet. Für viele Redner ist eine Verlautung oder „*Sprache*“ ja nur irgendwas und alles – bloß nicht „*logisch*“ oder „*Resultat konsequent richtiger Schlußfolgerung*“. Kaum einer kommt je auf die Idee, dass er sich bezüglich dessen, was er meint, weis oder sagen will, viel-



leicht ganz falsch ausdrückt. Natürlich unterscheiden sich unter diesen Umständen alle nur denkbar möglichen und unmöglichen „*Glaubensbekenntnisse*“ voneinander, wennauch vielleicht nur „*lautlich-inhaltlich*“, also nur in der Art und Weise, wie sie einen „*dinglichen*“ Sachverhalt verlautet haben. Der Großteil aller Gläubigen und Ungläubigen betrachtet diese an sich recht offenkundigen Unterschiede nun aber ganz generell als das Resultat einer Widerrede im allerherkömmlichsten Sinne des Wortes. Auf die Idee, dass hinter einem Großteil dieser verschieden lautenden Bekenntnisse (Konfessionen) vielleicht doch nur ein und derselbe, gemeinsame „*Sinn*“ steckt, kommen viele erst ganz zuletzt – dann allerdings immernoch auch völlig zurecht, denn gerade die Art und Weise des Verlautens ist ja der „*Hauptsinn*“ des Gelobens. Rein theoretisch dürfte es diese Unterschiede in den Bekenntnissen nicht geben, denn was Sprache ist oder nicht ist, ist an sich genauso streng geregelt wie aller übrige Sachverhalt, also müßte das eine dem anderen vollkommen entsprechen. Der „*dingliche*“ Inhalt oder Sinn eines unterschiedlich formulierten „*Glaubenssatzes*“ kann jeweils der selbe sein, aber die Art und Weise seiner Verlautung kann nicht verschieden und zugleich „*richtig*“ sein, denn dem selben „*Sinn*“ gebührt natürlich auch dasselbe Nomen und dieselbe Formulierung. Andernfalls landete man wieder bei der Annahme, derzufolge „*Ja*“ dasselbe bedeuten könne wie „*Nein*“, also bei der Annahme, der Inhalt eines Wortes sei ein vom Wortlaut ganz und gar verschiedener, gemäß dem weitverbreiteten Satz: „*Gott und Deus sind ein und dasselbe*“. Eben das ist falsch – eine „*Falschaussage*“ – denn „*A*“ ist ja auch nicht dasselbe wie „*B*“, und der eigentlichen Funktion jeder Sprache entsprechend, ist auch allein nur dieser lautliche Unterschied **von Bedeutung**. Gott und Deus sind ganz *eindeutig* zwei ganz verschiedene Nomen – zwei ganz unterschiedliche Lautgebilde – und deshalb gehört auch kein „*ist-gleich*“ zwischen die beiden. >Gott< könnte allenfalls „*der-selbe*“ sein, aber nicht „*das-selbe*“, es sei denn, im einen Falle ist vom selben Gegenstand oder „*dinglichen Inhalt*“ die Rede (je „*der*“ -selbe), und im anderen Falle vom selben „*Ding*“ (je „*das*“ -selbe). Die Nomen Gott und Deus sollen demzufolge ein und dasselbe „*Ding*“ oder ein und denselben „*Vater*“ bezeichnen, doch das können sie halt nicht, und daher ist das auch nicht der Fall. Ein und dasselbe Wort ist es jedenfalls ganz und gar nicht, doch allein dieses und ähnliche Worte kann es „**bezeichnen**“, weil es eben nichts anderes kann als nur klingen und lauten, und zwar entweder zum Verwechseln ähnlich oder zumindest annähernd ähnlich. So geht das *Bezeichnen*, und das *Bedeuten* und *Beweisen* geht kein bisschen anders. Vokabeln, Nomen oder Worte bezeich-

nen keine „*Dinge*“, sondern immer nur gleiche oder ähnliche Worte, Nomen oder Laute. Deshalb ist es immer und ganz grundsätzlich ein „*lautnachahmendes*“. Wer spricht, der spricht zwar von einem Sachverhalt, doch dessen „*Sachen*“ sind dann nicht die „*Dinge*“ im vermeintlichen Sinne des Wortes – etwa das handgreifl. / augenscheinl. Ding – sondern die Gegenstände des Denkens, denn „*Ding*“ heißt ja auch nur deshalb „*Ding*“, weil es wie der „*Dank*“ eine dem Denken ganz und gar eigentümliche Sache ist. Ding ist eigentlich Gegenstand des „*Things*“ (ahd./schwed.: „*Ting*“), also Gegenstand der Tagung, beziehungsweise Gegenstand der Unterhaltung oder der (gerichtlichen) Untersuchung. Es ist also nichts anderes als der ganz banale „*Satzgegenstand*“ (Subjekt / Objekt).

Wer das aus den Augen verliert, bringt sein Vertrauen in die Relevanz der Leistung seines ebenso eigenen wie eigentlichen Urteilsvermögens in Gefahr, denn immer nur dann, sieht es so aus, als ob andere Leute anderer Ansicht sind und bezüglich ein und desselben Sachverhaltes ganz unterschiedliche Ansichten vertreten, die womöglich auch noch allesamt „*wahr*“ oder „*richtig*“ sein sollen. Die Gleichung „ $3 + x = 10$ “, zum Beispiel, kann ebenfalls nicht zugleich mehrere verschiedene Ergebnisse oder Antworten haben, und auch wenn verschiedene Ergebnisse eingereicht, formuliert oder „*behauptet*“ werden, so können dennoch ganz unmöglich mehr als nur ein und dieselben (gleichlautenden) Ergebnisse richtig sein. Falls „*Sieben*“ das richtige Ergebnis ist, dann nur *Sieben*, *seven* oder *septem*, denn nur diese Ausdrücke „*bezeichnen*“ ein und denselben Ausdruck. Um dieses Problem mit einem Beispiel anschaulicher zu machen, ist eine Gleichung aus Zahlwörtern vielleicht nicht die allerbeste Wahl, denn dass man das Gleichnis (die Gleichung) auch hier umdrehen und umstellen kann („*was ist 10?*“, „ $10 = 7 + x$ “ od. „ $8 + 2$ “ etc.) verkompliziert die Erklärung ganz ungemein. Übertragen auf den Gegenstand des Glaubensstreites jedoch, heißt das, dass die Frage nach der Existenz Gottes nicht zugleich zwei verschiedene Antworten haben kann, da ja auch die Frage keine „*zwei-*“ oder „*vieldeutige*“ ist. Vieldeutig ist eine Fragestellung allenfalls dann und nur insofern, als den Gefragten die eigentliche Bedeutung der in Fragestellung gestellten Vokabeln nicht ganz klar ist. Ist diese aber klar, geklärt oder erwiesen, dann ist auch die Frage und die Antwort so ziemlich „*ganz und gar eindeutig*“. Andernfalls müßte jemand auch da nur „*Bahnhof*“ verstehen, wo anstattdessen „*Eiscreme*“ gesagt worden ist – er müßt also irgendwas mit den Ohren haben, falls ihm die eigentliche Bedeutung der Worte tatsächlich nicht ganz klar werden würde. Darum noch einmal:

***Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist nichts anderes als nur dessen Laut oder lautlicher Inhalt ( ...in Relation zu anderen Lauten).***

Angesichts der Tatsache, dass ich hier nun drei verschiedene Themen zum Zwecke ihrer gegenseitigen Erklärung miteinander verschränkt habe, ist diese Textpassage eine von den schwierigeren, und nun wohl auch etlichen Lesern nicht mehr ganz „durchsichtig“. Ich möchte diese drei Themen daher noch einmal separat, namentlich und jenseits einer Verschränkung anführen, damit sie den Lesern wieder deutlicher vor Augen erscheinen:

- a) Der mißverständliche „*Inhalt*“ jeden Wortes einer (Vor-) Aussage, und der dementsprechend mißverständliche Begriff von der sog. „*Bedeutung*“ einer Aussage.
- b) Das mehr oder minder große (Un-) Vermögen der Person, ihre Handlungen „*richtig*“ oder „*deckungsgleich*“ (vor-) auszusagen oder vorauszusehen ( $\leftrightarrow$  „*Absicht*“ / Ihre Einsichtnahme in den Willen Gottes oder den Willen der Welt).
- c) Das Vertrauen der Person, in die Relevanz ihrer ebenso eigenen wie eigentlichen Urteile (aus ihrem Gebrauch der ebenso eigenen wie eigentlichen Urteilskraft) im mißverständlichen Vergleich zu den anderslautenden Urteilen „*anderer Leute*“.

Diese drei Dinge nun, sind im vorangegangenen Abschnitt in ihrer gegenseitigen Bedingung, und diese Bedingtheit als deren gegenseitige Begründung dargestellt worden. Ich war versucht darzulegen, wie eine Person dazu kommt, anzunehmen, nur „*eine*“ Person „*unter vielen*“ zu sein. Das heißt, der persönlich oder „*subjektiv*“ naheliegendste Schluß aus der Beobachtung etwaiger „*Meinungsverschiedenheiten*“ oder Irrtümer ist freilich der, demnach dieses ebenso eigene wie eigentliche „*Urteilsvermögen*“ allem voran ein fehlbares, beziehungsweise ein unvermögendes ist, und erst dies bringt das Individuum dazu, auch die Formulierungen seiner eigenen Urteilsfindungen in Frage zu stellen, wonach ihm aber dann auch nicht mehr gelingt, die Handlungen aller übrigen Teile der Welt „*richtig*“ vorauszusagen. Somit findet es zu keiner Übereinstimmung der vielen verschiedenen Bekenntnisse mehr, und so verfällt das „*Individuum*“ schließlich dem „*Wahn*“, eine Ausnahmeerscheinung nebst vielen anderen Ausnahmen zu sein, und genau das

ist der Inhalt des „Sonder~“ oder „Sündenfalles“ in der Legende um das zukünftige Geschick des eingeborenen Gottessohnes und dessen Leib oder „Weib“.

*Nur der „**eingeborene**“ Sohn ist Gottessohn – nur in Einheit und Eintracht mit allen „**Mannen**“ (↔ Männin!) ist der Mann ein Gottesmann. Diejenigen Mannen jedoch, deren Name „**Legion**“ ist („denn unserer sind es viele“ oder: „Ich bin schizophren“) werden sich wie die Säue aufführen, über den Rand der Klippe ins Meer stürzen und ersaufen. Alljene, welche geloben, die Welt sei von „**sieben Milliarden Menschen**“ bevölkert, werden das Königreich nicht erben, denn ich schuf nur einen einzigen und sagte diesem, er solle seinem Nächsten kein falsches Zeugnis vom Sachverhalt geben.\**

*\*(Gerechte Welt und unrechte Rede lassen sich nicht vereinbaren.)*

Der weitaus größere Teil aller weltlichen Bewegung kommt heute keineswegs mit der persönlichen Vorsehung oder Voraussage überein, doch eben diese Bewegung ist das eigentliche Denken. Was ich denke, nachdem ich in meiner Umwelt zur Schule gegangen bin, hängt vielmehr davon ab, was in dieser Umwelt und an der Schultafel vor sich geht und vor sich gegangen ist, als von dem was allein in meinem Kopf vor sich geht, denn im Vergleich – und da auch dieser eine Schädel bereits Teil der Welt ist – geht allein im Kopf nur noch so gut wie gar nichts vor sich. Wieviel in der Welt hat sich schon bewegt, bevor ich auch nur den ersten Schluß aus den Erlebnissen meines ersten Tages in einem Kindergarten ziehen kann? Woher kommt der Kindergarten? Ohne Kinderstube kein Erlebnis und ohne Erlebnis kein (Folge-)Schluß. Daher noch einmal die Frage, wieviel sich in einer Welt bewegt haben muß, bevor so ein Kindergarten aus dem Boden gewachsen ist, und wie weit verblödet jemand sein muß, bevor er einem Professor der Neurologie glauben kann, dass sich das Denken (an einen Kindergarten) allein im Kopf abspiele. Was würde in meinem Kopfe vorgehen, wenn da nicht noch andere Köpfe wären, in welchen ebenfalls was vorgeht, und was würde darin vorgehen, wenn in deren Umwelt nichts als nur nichts vorginge? Wer hätte mich erzogen, unterwiesen oder unterrichtet, und vor allem „**worin**“? **Worin** hätte er mich unterrichtet? – **im** Klassenzimmer, **in** der „Welt“, **im** „Weltraum“ oder vielmehr **im** „**Benehmen**“ und **im** „**Lesen und Schreiben**“? Wo und **worin** „**bin**“ ich?

Was bewegte sich heute in so einem Kopf, wenn sich nicht die Welt bewegt hätte und diese ganze „Geschichte“ schon hinter ihm

läge? Was bewegte sich noch in so einem Kopf, wenn sich nicht das Trinkwasser bewegte, und wie blöde muß ein Anatom sein, um sich vorlesen zu trauen, dass er die inneren Organe des Menschen bereits vollständig aufgezählt und aufgelistet hat? Derjenige „*Mensch*“, den dieser Quacksalber meint, ist nichts als nur ein Leichnam, denn ohne die lebenswichtigen Organe „*Erde, Sonne, Mond und Sterne*“ vermag niemand zu leben. Es stirbt sofort, wem der Trinkwasserkreislauf oder die Darmflora amputiert wird, also kann der Anatom nur von einem Organismus reden, der gar nicht lebensfähig ist, und ich bezweifle wohl nicht ganz zu unrecht, dass dieser vermeintliche „*Mensch*“ und der eigentliche Mensch nicht ganz ein und derselbe Organismus sind. Trotzdem nennt der promovierte Blödmann seine Anatomie „*die Anatomie des Menschen*“ und malt auch noch einen Hampelmann dazu – sein Bild vom „*Menschen*“ – ein Hampelmann, der in dieser dargestellten Fassung noch nicht mal nur hampeln kann. Dieser Hampelmann käme noch nicht mal zur Welt, denn seine Eltern sind ihm seiner Abbildung zufolge ganz offensichtlich ebenfalls amputiert. Das ist der „*Status quo*“ unserer Naturwissenschaft, die gegen den „*Glauben*“ antreten will, und überall publik macht, dass der Mensch vom Affen abstammt. Es fragt sich jetzt erneut, von wessen Willen da eigentlich die Rede ist. Ist nun vom Willen dessen die Rede, den der Anatom in seine Bücher gezeichnet hat – der nackte, lebensunfähige Nachfahre des Affen – 70 kg Fleisch und Knochen – oder ist stattdessen vom Willen des Menschen die Rede? Ganz offenbar ist das eine Unterscheidung, die der Zoologe ebenso wenig zu leisten vermag wie der Mediziner. Selbst Anthropologen, Theo- und Biologen haben ganz enorme Schwierigkeiten damit, zwischen einem Menschen und dem Sohn desselben zu unterscheiden, denn aus welchem Grunde die Söhne wie die Sühne heißen und der Mensch wie der *Mönch* oder *Monkey*, interessiert diese „*Fachidioten*“ ebenfalls nicht. Hauptsache ist ihnen, dass zumindest unter den applaudierenden Laien der Anschein besteht, sie wüßten wovon das Wort handelt – nicht etwa, es tatsächlich zu wissen, denn das wäre ja schon „*Glaube*“. Meine Definition von Wissenschaft, daher:

**„Wissenschaft ist, wenn man die Spielregeln der Überlieferung von Erfahrung – die Sprache – so weit vereinfacht, dass auch Schwachmaten und Legastheniker ganz unbehelligt mitreden können und für ihren saublöden Kommentar auch noch den allergrößten Applaus und etliches an Studiengebühren erwarten dürfen“.**

(Mit Falschaussagen und immer neuen, noch unbekannten Fehldefinitionen läßt sich enorm viel Geld verdienen, denn auch neuen Definitionen sind zunächst unbekannte Neuigkeiten, die sie studieren müssen, falls sie gebildet sein und überall mitreden können wollten)

Noch ein Beispiel dafür: Die Kreationisten bezweifeln, das hundertvierzig Millionen Jahre lange genug sind, um so ein dermaßen kompliziertes und zugleich funktionstüchtiges „*Uhrwerk*“ wie allein nur eine einzige Zelle, bloß durch das beständige Durcheinanderwürfeln seiner sämtlichen Einzelteile entstehen zu lassen (die „*molekularen*“ Einzelteile, wohlgemerkt!). Sie sagen, es müsse trotz aller evolutiven Langwierigkeit eine zielstrebige Intelligenz dahinterstecken, denn allein „*per Zufall*“ entstünde der ganze hochentwickelte Artenreichtum auch in neunhundert Millionen Jahren nicht, und die Evolutionisten behaupten: „*Doch!*“ – gewisse Selektionsmechanismen vermochten diese Entwicklung auf ganz natürlichem Wege zu beschleunigen, beziehungsweise, die Trefferwahrscheinlichkeit zu erhöhen. Da frage ich mich: „*Welche Treffer, und welche Trefferwahrscheinlichkeit?*“. Die Wahrscheinlichkeit beträgt vielleicht in der Tat deutlich weniger als 0,000000000001 %“ (pro *Wurf, Jahrtausend* oder *Fall*), doch dementsprechend wenige Treffer sind im Weltraum auch tatsächlich anzutreffen. Das allermeiste davon ist nichts geworden und lediglich negativ selektiert, also „*Schrott*“ oder „*adamische Erde*“. Selbst auf dem Planeten Erde – knapp sechs Trilliarden Tonnen „*Gewicht*“, aber nur  $0,815 \times 10^{-33}$  Promille aller Masse unseres Sonnensystemes – finden sich abermilliardenmal mehr lebloser Dreck, Schlamm, Staub, Schutt und Geröll, als „*lebende Biomasse*“. „*Fehlschläge der Mutation*“ wo man auch nur hintritt oder hingreift. Was ist daran „*unwahrscheinlich*“? Extrem unwahrscheinlich ist lediglich, dass der werte Herr Siebengescheit aus Dumbbach nebst alledem auf genau nur das glotzt, von dem so gut wie überhaupt nichts da ist – nämlich „*mitten auf Fräulein Müllers Titten*“ – und selbst dann ist er noch unablässig mit dem Hausputz beschäftigt, weil es von Resultaten natürlicher Fehlschläge halt auch nur so wimmelt – Dreck überall – selbst in seinem Kopf! Er allerhöchstselbst ist derjenige, welcher negativ selektiert und nur vor lauter Begeisterung über ein einziges paar Titten nicht mehr sieht, wieviel Müll sich gleich ganz unmittelbar nebenan und unter Fräulein Müllers Schuhen angehäuft hat. Gleich unter diesen befindet sich ein riesiger „*Klops*“ alias „*Globus*“. Er glotzt sozusagen geraden Weges auf die allergrößte Seltenheit und läßt dann den dummen Satz vom Stapel: „*Von wegen der*

*Wahrscheinlichkeit und so, dürften sich dort, an Stelle der beiden Möpse, viel mehr nur zwei Pfund feuchten Lehms befinden*“ – die sind zwar kubik-kilometerweise ebenfalls an Ort und Stelle, aber unser werter Herr Superschlau steht schon wieder mal voll auf dem Schlauch, und sieht die eigene Brille auf der Nase nicht. Der Paar Brüste Entstehung *per reinem Zufall* ist freiliche extrem unwahrscheinlich, aber in genau dem selben hohen Maße sind sie ja auch „selten“ – nur halt nicht gerade da, wo Hinz und Kunz unentwegt hinglotzen, und mit Fräulein Müller genau diejenigen Kinder zeugen, die der Wahrscheinlichkeit nach gar nicht hätten „gezeugt werden können dürfen täten“. Tautologisch gesagt: Die Existenz solcher Brüste oder Kinder ist zwar extrem unwahrscheinlich, aber genauso unwahrscheinlich wie diese ist, so unwahrscheinlich ist sie auch. Der Kreationist hat lediglich einen Sprung in der Platte, denn die Ausdrücke „selten“ ( $\leftrightarrow$  Sold!) und „teuer“ ( $\leftrightarrow$  Tier!) meinen ja nun schon gerade ebenso viel wie „unwahrscheinlich“. Aufgrund seiner mentalen Überanstrengtheit in Sachen „Hetzte wider den Darwinismus“ verlor er gleich drei ganz wesentliche Faktoren aus den Augen: Selbst die darwinsche Evolutionstheorie geht den Regeln altgriechischer Dramaturgie von der Existenz eines Druckes oder „Drückers“ aus, denn ohne diesen käme es auch zu keinem „Selektionsdruck“, und ob der nun „personifiziert“ wird oder nicht, spielt zunächst einmal überhaupt gar keine Rolle, denn bis dahin ist noch gar nicht geklärt, was das Nomen >Person< eigentlich bedeutet oder nicht bedeutet. Und – hast du’s gemerkt? Ich hab jetzt noch gar nicht den Herrn „Mechanismus“ erwähnt, von dem immerfort der Zoologe quatscht. Nebst dem Herrn Druck oder Zug wären das schon drei (dramaturgische) Personen, denn der Zoologe ist ja ebenfalls ein Mechanismus – jedenfalls „personifiziert“ er sich andauernd. Ganz schön naiv, nicht wahr? Das, was sich der Zoologe, der Psychiater oder der Kreationist unter dem Nomen >Person< vorstellen, bedeutet es „allerhöchstwahrscheinlich“ ganz und gar nicht, denn von „Hampelmann“ ist das Nomen nicht nur lautlich, sondern auch „inhaltlich“ ganz und gar verschieden. Der Ausdruck ist eigentlich ein alter „terminus technicus“ der Grammatik, doch zualersterst war es ein Fachbegriff der griechischen Dramaturgie. Im Lateinischen nannte man dann ganz folgerichtig auch nur das Dienstpersonal „personal“. Der Kaminkehrer oder „Nudelschöpfer“ ist jedenfalls grammatikalisch gesehen ganz zweifellos „personifiziert“, aber er ist weder Suppenkasper noch „übernatürlich“ noch „mit Armen und Beien bestückt“, also ist das wohl auch ein personifizierter „Schöpfer“ nicht. Die Lästermäuler und Ketzer haben da schon wieder völlig vergessen wie schlecht es um ihre Bildung bestellt ist, und

dass sie auch von Grammatik so gut wie überhaupt gar keine Ahnung haben. Nicht glauben und dumm sein sind ein und die selbe Beschäftigung! Auch zwischen der Schöpfungstheorie ( $\leftrightarrow$  Theos!) und der Evolutionstheorie ( $\leftrightarrow$  Theos!) bestünde frühestens dann ein diskutabler Unterschied oder Widerspruch, falls noch zu behaupten wäre, dass die „göttliche“ und die „natürliche“ Auslese nicht ein und dieselbe Auslese sind, beziehungsweise, frühestens dann, wenn noch zu behaupten wäre, dass die Schöpfungstheorie ein „widernatürliches“ Mo~ der Argument enthielte, doch mit einem überzeugenden Argument im Sinne der einen oder anderen Behauptung konnte der Evolutionist bislang nicht wirklich aufwarten. All sein Bemühen, auf die Frage nach dem wesentlich „neuen“ Argument in seiner vermeintlich „neuen“ **Theorie** eine Antwort zusammenzustöpseln, gestaltet sich mehr grundlos als nur allerhöchst aussichtslos. Er hat keines – die Evolutionstheorie ist zumindest dem Prinzip nach schon mindestens hundertmal älter als Darwin inzwischen tot, und der Streit darum eigentlich nur noch zum sich-totlachen.

Ferner: Die Vorgehensweise oder „Entwicklungstätigkeit“ einer „Intelligenz“ unterscheidet sich nicht auch nur um Haaresbreite von der Vorgehensweise einer „Natur“, denn nichts wie nur selektiert wird hie wie da – auch die vermeintlich „klugen Ideen“ eines Menschen entspringen nur einer organischen Umsetzung besagter „Selektionsmechanismen“. Im Kopf geht's nur deshalb schneller, weil „Transmitter“ nicht genauso schwer und träge sind wie der ganze Klops. Denken ist Glücksache, sagt man. Auch der Gedanke ist bloß ein „Zufallsprodukt“, und allein derjenige, welcher was taugt gelangt zu Bewußtsein – aller andere Schlonz ist dann schon negativ selektiert. Anders gesagt: „Auch im Hirn ist nur Natur“, und da ist es dann auch kaum verwunderlich, dass die Natur und das Hirn zu ganz ähnlichen Sollzuständen finden, wonach das eine dem anderen nur noch zustimmen kann. Das „Erstaunliche“ an der belebten Natur ist allem voran eine Spielart der Euphorie. Wer natürliche Perfektion bewundert oder bestaunt, der erfreut sich derselben, und wer sich an der Perfektion erfreut, der erfreut sich eigentlich an der Tatsache, dass er sie zumindest einigermaßen entdeckt und als solche erkannt hat. Das heißt, er erfreut sich eigentlich am „Haben eines geistigen Vermögens“ oder vereinfacht ausgedrückt, am eigenen „Können und Kennen“ – nicht „eigentlich“ an der Natur oder deren augenscheinlicher Inhalte, sondern an der Natur des Erkennens. Die Verben „Heben“ und „Haben“ sind mit *Haupt* / *Haube* / *Schopf* / *Zopf* und *Kopf* verwandt (lat. „caput“ / capere  $\rightarrow$  dt.: *Kapuze* / *kapieren* / *akzeptieren* / *Zepter*  $\leftrightarrow$  „Siebter“ /



*Antiseptikum / Septimus* etc.). Die Entwicklungen der Natur oder des Zufalles müssen dem Kreationisten also ganz zwangsläufig „*intelligent*“ erscheinen, da der Hase außerhalb des Schädels kein bißchen anders läuft als innerhalb des Schädels, denn dies wiederum ist in diesem Sinne kein „*Zufall*“, sondern „*logisch*“. Nach dem ich angesichts der verblüffend weitreichenden Angepaßtheit eines Tieres an die Erfordernisse seiner näheren Umwelt in den Zustand des Erstaunens gefunden habe, hab ich gedanklich nur ein und denselben Weg zurückgelegt, den der tierische Organismus „*generativ*“ hinter sich gebracht hat, mit vielleicht nur einem kleinen Unterschied: Der Natur würde es nie einfallen, gegen die „*Zerstörung der Natur*“ zu protestieren, denn dass ihr der augenblickliche „*Ist-Zustand*“ nicht paßt und stets seiner Vernichtung preisgegeben ist, ist für eine „*Natur*“ geradezu bezeichnend. Noch nie ist sie mit ihrem vorläufigen Ergebnis zufrieden gewesen, und im übrigen kann man nur sagen, dass eine Gegenüberstellung wie diejenige, mit dem Namen „*Mensch kontra Natur*“ logisch nicht haltbar ist. Sie vermag allenfalls von der ganz absonderlichen Dämlichkeit äffischer Nachfahren zu zeugen, wonach eigentlich kaum noch etwas gegen die Entscheidung spricht, diesem die Lebensgrundlage zu entziehen, denn allem voran müssen Dummheit und Hartherzigkeit negativ selektiert werden, wenn der Mensch tatsächlich in sechs Tagen erschaffen sein soll. Dieweil der Atheist alles kann außer (Er-) Zählen oder Hochdeutsch, geht er davon aus, dass die sechs Tage schon längstens um sind, und dass die „*Erde*“ von sechseinhalb Milliarden „*Menschen*“ bevölkert ist. Einer rechten Rechtsprechung zufolge ist aber gerade mal der Sonnabend angebrochen, und vor sich hat der Affe noch die ganze finstere Nacht bis zum Anbruch desjenigen Tages, da ihm zum erstenmal eine echte und gerechte Rechtsprechung zu Ohren gelangt, inklusive der Aussage, derzufolge noch nicht mal auch nur ein einziger Mensch die Erde bevölkert, geschweige denn „*Milliarden*“. Erst wenn er den Rechtsspruch des heiligen Vaters zum einzigen, ersten, **jüngsten(!)** und zum aller ersten mal für gerecht oder richtig erklärt – erst wenn er mit der Fassung und Verbreitung falscher Aussagen aufhört – ist der Affe zum Menschen erzogen, und erst dann ist „*Sonntag*“.

Selbst dem Gottessohn waren im Streit um die Heiligung oder Wahrung des „*Sabbats*“ die Hände gebunden, denn der ist zwar nicht das, wofür ihn die Juden halten, aber nichtsdestotrotz der „*Tag*“, an welchem der Sohn nach dem Vorbild seines Vaters ebensoviel „*Geruhe wie Gerücht*“ zu halten hat“, denn der jüngere Begriff vom „*richten*“ hieß ehemals „*ruhen*“, aber das heißt nicht „*faul abhängen*“ oder „*die Hände in den Schoß legen*“. Das Gebot

verlangt lediglich, ganz regelmäßig (nicht etwa „wöchentlich“, zehntägig oder monatlich) das „Richten“ oder *Tagen* zu üben, und in der Natur der Sache liegt es, dass man das gemeinschaftlich macht, denn „*allein*“ stellt man nur schwerlich eine Voll- oder Gerichtsversammlung auf die Beine. Die Nomen >Woche< und >Wache< sind mit *Woge* und „(en) *Vogue*“ verwandt – das gilt es hier zu berücksichtigen. Man tage gefälligst gemeinsam, denn alleine kommt man niemals zur vollen Erleuchtung oder Erkenntnis, und selbst der versierte Buddhist unterscheidet in diesem Belang den „*kleinen Wagen*“ vom „*großen Wagen*“ aus gutem Grunde. Allein deshalb muß die Wahrung des Sabbats in einem allseits bekannten Kalenderrhythmus erfolgen, doch deren allerbeste ist der tägliche oder stündliche, und eben den hatte Christus sehr wohl gewahrt und geheiligt. Lediglich „*Ihm*“ und „*dem*“ wollte man nicht folgen, denn dafür waren dann auch die scheinheiligen Juden noch viel zu leibhaftig, (po-) sesshaft (= habgierig) und geschäftig. Darum antwortete er den Juden: „*Welcher Sünde könntet ihr mich bezichtigen*“, also: „*Wann oder wo hatte ich eurer Ansicht nach den Sabbat verletzt?*“ – „*Wann habe ich des HERREN allerersten Schiedsspruch über dessen Sohn und Schöpfung mißachtet?*“.

Der Nachfahre des Affen leidet derzeit an Grippeviren, an diversen Tumoren, an Bandwürmern, an Granatsplitter, an Knochen~, Genick~, Herz~ und Ehebrüchen, an einer falschen Auffassung von der Bedeutung des Wortes, an Mißgunst, Neid und Habgier, an Depression, an „*Hartz IV*“, an Despoten, an Aids, an Hunger, Durst und an einer Angst vor dem Altern und dem Tod, und zwar dies nur deshalb, „*der-weiß er nicht rechtsprechen kann*“ – weil er lügt – weil er „*wider*“ (= „*gegenüber*“!) seinen Nächsten ein falsches Zeugnis (vom Sachverhalt) gibt – weil er dumm ist und dumm daherredet, und dumm ist er nur deshalb, weil er die Empirie seiner Vorfahrenschaft falsch überliefert, also weil er lügt, indes er lügt. Das ist nicht etwa nur irgend eine Ansicht des (gläubigen) Vorfahren oder ein „*Glaube*“ im falschen Sinne des Wortes, sondern eine ganz außerordentlich hochanzusiedelnde „*Erkenntnis*“ desselben. Der Schmerz ist immer ein verdienter Schmerz! Man hat Schmerzen, „*der-weiß*“ man etwas falsch macht oder falsch gemacht hat – niemals aus einem anderen Grund, aber schon gleich gar nicht wegen (der Untat) eines anderen Menschen:

### **Es gibt keine anderen Menschen!**

(Unser Name ist nicht „Legion“, denn wir sind nicht „viele in einer Sau unter Säuen“, sondern nur ein einziger, beziehungsweise ein „Dreieiniger“)

Der andere (dritte) Faktor, welchen der Kreationist ebenfalls übersehen hat, ist demhingegen von eher trivialer Natur: Hundertvierzig Millionen Jahre wären für die Entwicklung eines Mehrzellers nach dem bloßen Zufallsprinzip nur dann zu kurz, wenn alle hierfür notwendigen „Versuche“ (chem. Zufälle) zeitlich hintereinanderliegen müßten, aber eben das mußten sie nicht, weil die freie Erdoberfläche samt Meeresgrund und Atmosphäre sämtlicher Planeten und Gestirne ausreichend Platz bieten um aberbilliarden Versuchsreihen simultan laufen zu lassen – nicht hintereinander sondern „nebeneinander“, multipliziert (!) mit „Hintereinander“, und zwar dies auch noch „pro Tonne Schlamm“, denn schon allein in einer solchen haben abermilliarden Zufälle ausreichend Platz und Gelegenheit den regenerativen Stoffwechselprozess zu proben. Im Labor der Natur geht's ja nicht so eng und ärmlich zu wie im Reagenzglas einer bloß staatlich oder privat geförderten Universität, welcher schon nach schlappen zweihundert Fehlschlägen sowohl die Ideen als auch die Lust und die Luft ausgeht. Man sieht also schon von weitem, dass das mentale Niveau auf welchem sich der ein oder andere Atheist bewegt, ganz außerordentlich tief angesiedelt ist, und zwar sehr oft gerade dann, wenn es auch noch angesichts der verdreifachten Professoren- und Dokortitel besonders hoch zu stehen scheint. Gerade wenn er versucht, viele Faktoren zugleich in den Blick und Griff zu bekommen, entgehen ihm die wesentlichsten. Das letzte Wort ist in dieser Angelegenheit sowieso noch nicht gesprochen, denn solange die Floskel: „nur Zufall“, in genau nur dieser Zusammensetzung und Deutung kursiert, ist das Wesen des „Zufalls“ völlig mißverstanden und verrissen – ich werde nocheinmal darauf zurückkommen.

Letztlich hängt es also nur vom persönlichen Einsichts- oder Urteilsvermögen ab, ob der Lauf der Dinge als ein gerechter oder ungerechter empfunden wird. Nur aufgrund der ein oder anderen Einsichtnahme, ist die Person frei von dem Gefühl *gezwungen*, *überredet* oder „wie ferngesteuert“ zu sein oder in einer Welt zu leben, die nicht auch dem eigentümlichen Willen „gerecht“ wird. Da es ihr aber an solchem Einsichtsvermögen ganz erheblich mangelt, beschränkt sich ihr Freiheitsgefühl auf eines Weltganzen allergeringsten Teil – auf ihre paar „eigenen“ Gliedmaßen. Diese sind eines Sünders „Weib“ oder „Leib“, und aller Rest ist ihm „Lilith“ – das Resultat und Gespenst seines Abfalles vom eigenen Gelöbnis. Eigentlich macht das gesamte Weltall genau nur das was ich will – ich weiß bloß nicht, wer ich bin, und sage selbst das falsch **an**, **auf** oder **voraus**. Gotteserkenntnis ist nur Selbsterkenntnis, aber was

heißt schon nur dieses „*nur*“? Kann schon sein, dass die Welt nur eine gedachte oder eingebildete Welt ist – „*unecht*“, gewissermaßen oder „*surreal*“ – doch das wäre dann auch die Gefährdung ihrer Einbildungskraft, und so bildete ich mir am Ende vielleicht auch nur ein, dass ich mir nach mißachtung der bloß eingebildeten Gefahr zum allerletzten Male etwas „*nur*“ gedacht oder „*nur*“ eingebildet hab. Vielleicht kann der Tote ja nichts als nur nicht mehr denken ?! Welch geringer Verlust also, mit dem Eintreten der Stunde des Todes „*nur*“ mit dem Denken und Einbilden aufhören zu müssen. Soviel zur Ironie des Argumentes „*nur gedacht*“.

„*Abergläubisch*“ oder im Irrtum ist vielmehr nur derjenige, welcher gelobt, die Welt, die Dinge oder ihre Natur liefen falsch, nicht richtig, nicht rechtens oder ungerecht – womöglich auch noch „*widernatürlich*“ oder widersinnig – also wider den Lauf der Dinge, wider das Wort oder Gebot des HERRN oder wider die „*Gesetze der Natur*“. Abergläubisch ist allerdings auch, wer glaubt oder annimmt, vermittels einer „*Personifizierung*“ würden einer Sache oder dem HERRN ein „*Gesicht*“, zwei Arme und zwei Beine angedichtet, so dass sie schließlich einem Nachfahren des Affen in Gestalt und Gemüt gleichkäme. Genaugenommen ist der Ausdruck >*Person*< erst durch Charles Darwin zur Bezeichnung einer menschen~ oder affenähnlichen Figur erklärt worden, was der logischen oder eigentlichen Bedeutung des Nomens völlig widerspricht. Das ist nur eine der vielen Früchte des blühenden Widersinns, und somit ebenfalls ein Akt wider den Willen des Gerechten. „*Verflucht sei der Acker um deinetwillen*“, sprach der HERR: „...*nicht um meinetwillen, mein lieber Adam!*“ Den Nachruf „...*nicht um meinetwillen ...*“ konnte der Autor dieser Legende nur deshalb nicht unterbringen, weil sich dafür, dass der vermeintliche Irrtum oder Fehler logische Konsequenzen hat, allein der *HERR*, der *Logos* oder das *Wort* verantwortlich zeichnet – für diesen banalen Umstand kann Adam rein gar nichts. Das heißt, ein Unrecht in der gerechten Welt sieht nur der, welcher nicht richtig sieht oder urteilt, und auch nur insofern ist dann auch ein Unrecht in der Welt – nämlich eines Adams falsche Deutung des Wortes – sein „*Wort~*“ oder „*Ehebruch*“ oder halt sein Fehltriteil bezüglich des Wesens und Zustandes einer Welt, und seine dementsprechend falsche Einschätzung oder Formulierung des Sachverhaltes.

Man sagt zwar, hierbei handle es sich um einen **Fluch**, den Gott gegen die Welt aussprach, aber man vergißt dabei auch, in welcher unmittelbarem Zusammenhang dieser vermeintliche Fluch zu eines Adams >*Ausflüchten*< in seiner Antwort auf die göttliche Frage

steht – nämlich in einem ebenso wirklichen wie wörtlichen Zusammenhang. Indes tat der HERR nichts weiter als Adam darüber in Kenntnis zu setzen, dass der sich nun auf der **Flucht** befindet, und dem Verfolgungswahn unterläge. Dieser Fluch ist also nichts anderes als die göttliche Kommentierung des adamischen Vergehens, einschließlich der Voraussage, wie ihm die „Welt“ (eigentl. „die Ackerei“) infolge diesen mentalen Bruches nun zwangsläufig erscheinen muß, nämlich ebenso falsch wie schmerzhaft und ungerecht, obwohl sie gerecht ist und gut.

Quasi: „weil du dich hast in die Irre leiten lassen, wirst du dich nun auch bei aller Arbeit anstellen wie der dummen Rindviecher alldümmstes, und enorm viel an Mißerfolg, Mißverständnissen, Neid und Schmerzen einfahren – das ist ganz normal.“ Der vermeintliche „Fluch“ ist nichts als nur eine Aufklärung Adams, welcher da noch nicht einzuschätzen wußte, was ihm nun aufgrund des erblichen (überlieferten) „Dachschadens“ noch alles an Folgefehlern bevorsteht. „Du sollst ...“ an Stelle von „du wirst ...“, sagt der Schöpfer nur deshalb, weil er seinen Schützling nicht aus der kausalen Konsequenz entlassen will, die ja nun tatsächlich „Programm“ ist – also nicht etwa deshalb, weil nun das Programm oder die „Vorsehung“ abgeändert **werden** solle, um Adam für sein Vergehen zu bestrafen. Die Worte „Du **wirst**...“, so wie ich es für die Interpretierung verwendet habe, hätte er nur des Falles gesagt, da das Programm wie vermeint, ein vom ursprünglichen „Programm“ verschiedenes hätte **werden sollen**, denn nur dann **würde** daran etwas gemacht oder verändert **werden**. Da er aber sagt: „Ich **will** (=werde) **dir** viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst – unter Mühen **sollst du** Kinder gebären“ oder: „Mit Mühsal **sollst du dich** von ihm (Acker) ernähren dein leben lang. Dornen und Disteln **soll er dir** tragen...“, so spricht er in jedem Falle nur von solchen Veränderungen die sich allein im Menschen verwirklichen werden. Das ändert nichts an der Vorsehung, an der „Welt“, an der Mater oder am Acker, denn diesen Falles hätte er vielmehr so etwas gesagt wie: „In Zukunft **wird** die Sonne schon nachmittags um halb Drei untergehen, und außerdem **wird** die Schwerkraft um das Doppelte erhöht, während die Fruchtbarkeit des Ackerbodens um 98% verringert **sein soll**“. Doch derartiges wird nicht verkündet, und falls hieran nun dennoch oder überhaupt Zweifel anzumelden wären, dann noch mit am ehesten des Falles, da er Adams handgreiflicher Hälfte (↔ „Gehilfin“ von „halbieren“ / „helfen“) Mühsal schaffen zu wollen ankündigt, denn nur dieses „Wollen“ kommt dem „Werden“ noch einigermaßen nahe (engl.: „I will“ ↔ dt.: „Ich werde“). Das erklärt sich aber über den Umstand, dass Eva bislang noch nicht schwanger war,

und das auch nicht fortwährend ist, sondern so oder so erst **werden würde**. Also zeugt auch das nicht von einer Abänderung dessen, was ohnehin vorgesehen war. Die Wendung „*sei verflucht*“ in direkter Rede, täuscht leicht über den Sinn der Wendung „*um deinetwillen*“ hinweg, und somit auch über den Gesamtsinn, demnach das Resultat nicht mehr allein auf das Konto eines göttlichen Willens geht, sondern in gewisser Hinsicht nun auch von Adam getragen werden soll. Kurzum:

Abgesehen von eines Adams neuer Anschauung, hat sich im Vergleich zu den umständlichen Bedingungen einer Welt vor dem Sündenfall (und vor dem Fluch) nicht auch nur das allergeringste verändert. Gott (ver~) flucht nicht in einem Sinne des Wortes, welcher nirgendwo sonst als nur in den Köpfen diverser Naturwissenschaftler angesiedelt ist – der Fluch, dessen Wirksamkeit empirisch widerlegt werden konnte, weil dieser ohnehin nur eines Wissenschaftlers falsche Vorstellung davon ist, und deshalb freilich nicht „*existiert*“ – denn *fluchen* (↔ *fliehen* / *flehen* → *Fläche* / *Flug* / *Flagge* / *Flanke*) heißt eigentlich ausweichen, beziehungsweise *flicken*, *flüchten* oder *flunkern*. Strafe allerdings – die logische Konsequenz aus jeglichem Vergehen – war schon eines der bezeichnendsten Merkmale des ebenso ursprünglichen wie beibehaltenen Programmes gewesen. Nur so, und nicht anders geht der Welt allergrößte Legende. Adam kann sich stets aussuchen wie die Sache genannt werden soll – das muß er sogar – aber ob die Nominierung dann logisch oder unlogisch ist – gerecht oder ungerecht – das kann er sich nicht aussuchen.

In diesem Zusammenhang ist nun leider Gottes auch noch eine andere Frage aufgemacht worden, die aber wiederum und abermals nur von eines Adams anfallartig auftretender Dämlichkeit zeugt:

*„Muß ein allmächtiger Gott nicht auch dazu in der Lage sein, die Gesetze der Natur außer Kraft zu setzen, und ist die Zusammenlegung von Allmacht und Allwissenheit in ein und derselben „Person“ nicht schon allein deshalb ein Widerspruch in sich, weil man den Inhalt einer Voraussage nicht zugleich erfüllen aber auch abändern, also nicht erfüllen kann? Wie mächtig bin ich noch, wenn ich dem Vorausgesagten nicht mehr zuwiderhandeln kann oder aber die Zuwiderhandlung nicht voraussehen kann?“*

„Nee“, sag‘ ich: „Das ist weder im ein noch anderen Falle ein Widerspruch, denn das Naturgesetz und das Gottesgesetz sind ein und dasselbe Gesetz – nämlich im gleichen Maße gesetzt wie gesagt

– und wenn der oder das Eine wider das Andere agieren können sollte, dann verlangte man schon, dass das Gesetz wider sich selbst agieren können müßte, und erst dann hätten wir genau das vorliegen, was du einen Widerspruch nennst. Gott wäre dann vilemehrer >uneins mit sich selbst<, also vielmehr der Zweifel, Zwiespalt oder Teufel. Ferner: Weniger mächtig oder geradezu ohnmächtig bin ich allem voran genau dann, wenn ich mir das Vorausgesagte alle paar Tage anders überlege und dann eben nicht dazu imstande bin, es ganz exakt nur so auszuführen wie vorausgesagt oder >versprochen<. Vom Vorausgesagten abweichen zu können, ist eben gerade kein Können, sondern ein Versagen und ein Wortbruch. Können kommt nämlich von Kennen, also kann nur der was, der genau nur das tut, wozu er sich schon bekannt hat, und zwar eben um so mehr, mächtiger und besser, je weniger er vom Bekannten abweicht. Ät-schi-bätsch! Wer nicht tut, was er versprochen hat ist ein ohnmächtiger Versager und Ehebrecher.

Im übrigen spielt es auch überhaupt keine Rolle, ob oder dass Adam und Eva nicht „wirklich“ gelebt oder existiert haben. Entscheidend ist allein die Tatsache, dass diese Legende das Zeugnis einer Autorenschaft ist, welche davon zeugt, dass sie sehr gut erkannt hat, wie der Hase läuft, und zwar dies um Längen besser, als das die allermodernsten Zeugnisse nachzuahmen versuchen. Etwaige, an der Untersuchung dieses alten Nachlasses ereiferten Wissenschaftler täten daher gut daran, sich in selbiger etwas mehr auf die Sache zu konzentrieren und nur ein bisschen weniger rumzublödeln, denn bloß herauszufinden, dass der mosaischen Genesis Autorenschaft, wenn überhaupt, nicht allein „Moses“ zugesprochen werden kann, ist grad ebenso schlau, wie herauszufinden, dass der Autor von „Hänsel und Gretel“ nicht wirklich der „Autor von Hänsel und Gretel“ heißt. Wer auch immer die Legende vom Schicksal der Nachkommen Adams verfaßt hat, wurde „Moses“ genannt – und Ende der Durchsage! Beweis du mir erst mal, dass du >tatsächlich< Klaus oder Helga „bist“ oder heißt, und an Stelle dessen nicht doch bloß von anderen einfach so genannt oder getauft wurdest – dann können wir weiterphilosophieren, mein lieber Herr Prof. „Dr. Klaus-Helga Superschlau“. In „Wirklichkeit“ heißt du ja vielleicht „Baron Dr. Rumpelstielzchen von und zu Münchhausen“, denn so einen banalen Lappen vom Einwohnermeldeamt kann man ja in Sachen „Beweisführung“ nun schlecht als „Beweismittel“ bezeichnen, denn wenn doch, dann wäre die Existenz Gottes ja auch schon allein durch diverse Papyri bewiesen – nämlich „weil's geschrieben steht“. Selbst der Koran ist „gedruckt“ und weitreichend anerkannt, aber allein

deshalb nicht schon eine „*Verifikation*“ seines Inhaltes.

Es gilt also auch das Umgekehrte: Auch nominieren kann nicht gescheit, wer schon nicht gescheit denken kann, und sowas wie „*wahre*“, also widerspruchsfreie Aussagen zu machen, ist demselben dann wohl so oder so kaum möglich. Wer das falsche sagt, der spricht auch nicht richtig, denn es kann auch ganz unmöglich „*recht-sprechen*“, wer schon nicht allein nur „*richtig*“ sprechen kann. Sprachfehler treten nämlich mitnichten bloß in der unmittelbaren Ansteuerung des Mundwerkes auf, sodass man vielleicht lispelte, lallte oder stotterte, sondern auch in der mittelbaren, also in der blanken >*Schlußfolgerung*<, die dann eben keineswegs so geschlossen oder schlüssig ist, wie das Nomen zunächst vermuten läßt. Eine Sage oder Legende ist nicht nur ausnahms~ oder gnädigerweise wie eine „*Formel*“ aufzufassen, sondern eine Formel ist schlicht und ergreifend nichts anderes als eine Legende, Rede oder Sage. Es fragt sich daher, ob der Physikus etwa vor hatte zu behaupten, dass die Stromstärke >*I*< und der Leitungswiderstand >*R*< nicht real oder wirklich existierten, und ob die Legende, derzufolge die elektische „*Spannung*“ (*U*) das Produkt aus den beiden namentlich darin angeführten „*Protagonisten*“ sei, eher wie ein Ammenmärchen betrachtet werden müsse, und daher kaum ernst zu nehmen sei – denn es ist ja nur eine „*Formel*“. Ist diese Sage oder „*Formulierung*“(!) nun „*wahr*“ oder ist sie „*nicht wahr*“? Haben wir denn überhaupt eine Ahnung davon, was dieses Adjektiv in *Wahrheit* bedeutet?

Julius Cäsar, Kleopatra und Napoleon Bonaparte gelten im übrigen NICHT als real existierende Personen, sondern „*galten*“ als solche. Sie existieren nicht – nicht wahr? Inwiefern ist nun deren Auftritt oder Lebenslauf „*wahr*“, beziehungsweise „*real*“ – zumal im Vergleich mit der Tatsache, dass der legendäre Protagonist „*Odem*“ alias „*Adam*“ oder „*Atem*“ (türk.: Adem) alle historisch erwähnten, sterblichen Hanswürste überlebt hat, und noch immer „*real*“ existiert? Welcher von den vier hier genannten ist nun der „*wirklichere*“ – den Komparativ mal ganz wörtlich genommen? Wörtlich genommen redeten wir jetzt davon, wer noch immer „*wirkt*“, und wer schon allerlängstens überhaupt gar nicht mehr wirkt, weil er noch nichtmal auch nur annähernd so *wirklich* ist wie Adam oder Eva – vom Slang, dem Baum der Erkenntnis und ihrem Schöpfer noch ganz abgesehen.

Es stimmt schon: „***Wer nicht richtig sprechen tut, der tut auch nicht richtig denken.***“ Diese Binsenweisheit bestätigt sich schon



allein am Mißerfolg alljener Wortführer, welchen fortwährend der flotte Spruch: „*mehr handeln statt reden*“ oder: „*lieber mehr Taten als Worte*“ über die Lippen kommt, denn gerade solche Rede zeugt davon, dass eine ganz dringende Handlung überhaupt nicht „*getätigt*“ wurde, nämlich die Einschaltung des Gehirnes vor Inbetriebnahme des Mundwerks. Denn siehe: Das Mundwerk ist ein „*Bewegungsapparat*“, das Denken ist ein (substantiviertes) Tunwort, und das ordentlich substantivierte Verb heißt nicht etwa ebenfalls *Denken*, sondern >Dank<, >Ding< oder >Gedanke<, aber so oder so ist das eine Tat oder Handlung, und selbiges gilt für alle >Rede<, >Rat< und >Rettung<. Weil er aber kein Deutsch kann – weder lesen, sprechen noch schreiben – kann er diese Erfahrung auch nicht jenen entnehmen, die sie schon hunderttausendmal gemacht und aufgeschrieben haben, sondern muß sie am eigenen Leib machen. Und in der Tat: Es sind hinter solchen flotten Sprüchen und Widersprüchen nichts als nur tätliche Unterlassungen und Versäumnisse zu entdecken – *Untaten* im wahrsten Sinne des Wortes – also *Untätigkeiten*. Richtig sprechen und Rechtsprechen sind ganz selbstverständlich ein und dasselbe, also empfindet, erfährt und erlebt nur der ein Unrecht, der wie schon sein legendärer Urgroßvater alias Adam, mit dem Wort, beziehungsweise die Ehe bricht, also immer nur der, welcher ebensowenig recht~ wie „*richtig*“ spricht. Total logisch!

Dass man in der inzwischen gängigen Auffassung vom Wesen und Vorgang eines „*Ehebruches*“ nicht den per Definition >Wort< absolut tödlichen *Wortbruch* erkennt, ist noch mal ein ganz anderes Problem, ebenso wie die banale Tatsache, dass eines Abiturienten Deutschkenntnisse und textanalytische Ausbildung nicht nur nicht ausreichen um auch den Inhalt älterer Texte zu verstehen, sondern eben dieser edlen Absicht oder Befähigung genau zuwiderlaufen. Weder schrieb Mose „*verschlüsselt*“ noch verfehlten altgriechische oder deutschsprachige Übersetzer die eigentliche Aussage – es kann vielmehr der deutsche Leser kein Deutsch – jedenfalls nicht deuten.

Das Adjektiv >deutsch< verhält sich rein etymologisch betrachtet völlig synonym zum Adjektiv >deutlich<, denn es beruhen alle beide auf dem Stammlaut (gr.) >thein<, welchem nebst >Theos< und >Deus< auch die deutschen Verben >zeihen<, >zeigen< und >deuten< abgeleitet sind – sogar >sein, sein und Sein<, also das Verb, das Possesivpronomen und das Substantiv. Im Griechischen heißt es nur >sehen< oder >schauen<, aber es gilt natürlich genauso für die Griechen, dass auch derjenige Grieche nicht richtig sprechen kann, welcher schon nicht richtig denken oder dichten kann. Ande-

rerseits ist auch einem Fisch oder Taubstummen nur schwer zu unterstellen, dass er ebensowenig denke wie rede. Doch siehe:

Der vielleicht etwas ungeschickt formulierte Satz behauptet sozusagen, dass die Sprache oder das >Sprechen< mitunter mehr dem Denken gleichkommt als das Denken dem Sprechen, was also soviel heißen soll wie die andere Aussage, dernach sich Sprache nicht allein >laut gesprochen< äußert, wie viele Menschen annehmen, sondern vielmehr das Vermögen bezeichnet, sich laut und / oder leise zu äußern. Sie plädiert nahezu für eine längst in Vergessenheit geratene Synonymität zwischen „*lauterem*“(!) Denken oder Dichten und entsprechend „*leiserem*“ Sprechen, wofür also wahrlich erst wieder in Erinnerung gerufen werden muß, dass das Adjektiv >leise< wie >listig< (List) oder >Liste< (Leiste), mit dem Imperativ >lese< , >lasse< oder >leiste< verwandt ist.

Der etymologische Witz dabei: Es bedeuten schon die beiden Komparative >lauter< (→ geläutert!) und >leiser< sogut wie ein und dasselbe, sodass man durchaus und dem Sprichwort synonym, auch sagen dürfte, dass man den Wald vor lauter(!) Bäumen nicht mehr >lese< – weder lese, noch leiste oder fasse – aber >sehen< dann so oder so nicht. Ergo: Bäume sind laut genug, denn auch groß und deutlich genug, aber das amtierende Deutsch vielleicht bloß noch zum an die Wand werfen.

Beide Vokabeln, also sowohl >laut< oder >Laut< wie auch >leise< oder >(Aus-) Lese<, gehen auf eine gemeinsame Wortwurzel zurück, die allerdings grammatikalisch mehr dem Imperativ als dem Adjektiv gleicht, da sich ganz offenbar von diesem alle anderen Wortarten (wie etwa der Infinitiv, das Substantiv, Adjektiv, Partizip, etc.) ableiten. Die „*Wurzel*“ allen möglichen Wortlautes ist die „*Befehlsform*“, und die „*Befehlsgewalt*“ entspricht dann auch weitestgehend dem Sinn und Zweck jedweden *Lautes, in welchem schließlich vielmehr eine Wesenheit zu begreifen, als ein >Inhalt< zu suchen ist.*

Der Imperator hieß einst seinen Schützling Adam die Ruhe zu bewahren, und allen Dingen, welche er diesem vorstellig machen würde, einen Namen zu verpassen, und Eva schließlich, hieß ihren Mann Holz holen: „*Hol's!*“ Das heißt, >heißen< ist nicht nur ein Synonym für >lauten<, sondern auch eines für >befehlen< oder >gebieten< womit zunächst einmal nur angedeutet sein soll, wie lange dem Menschen diese Natur des Wortes schon bekannt ist. „*A priori*“ oder *von vorneherein* – das heißt auch „*einer Vorfahrenschaft zufolge*“ – korrespondiert das >Wort< ganz eng mit den Nomen >Gebot<, >Bote< und >Botschaft<. Die jüngeren Kollegen einer entsprechend jüngeren „*Linguistik*“, allen voran die einer

„analytischen Philosophie“ glauben nämlich in selbiger Angelegenheit eine ganz nagelneue Entdeckung gemacht zu haben, die nun zwar in gewisser Hinsicht tatsächlich ganz neu ist, allerdings auch ebenso falsch: Die vermeintliche Entdeckung, dernach das Wort insofern „zweiteilig“ begriffen werden müsse, als sich ein vom bloßen „Wortlaut“ wesentlich verschiedener „Inhalt“ unterscheiden lasse, welcher dem Laut unmöglich anzusehen sei. Den Analysanden ist dabei lediglich die winzige Kleinigkeit entgangen, dass sie ihre Analyse nicht am Wort vollzogen, sondern nur an ihrer Auffassung davon, also eher an sich selbst. Das alte Wissen um **die Befehlsgewalt des Wortes** oder Lautes verlor man unterdessen ganz aus den Augen. Des Falles aber, da sich ein Wortlaut tatsächlich von einem im Gedächtnis des Redners ansässigen „Inhalt“ unterschiede – zumal „wesentlich“ oder „dem Wesen nach“ – haben wir es selbstverständlich mehr mit einem Problem des Redners zu tun, als mit einem des Wortes, des Logos oder des Verstandes. Hier eine Unterscheidung zu treffen, bot sich viel dringender an, denn allein die Präpositionen in den alten Wortwendungen: „bei Verstand“, „bei Sinnen“, „bei Trost“ oder „bei Bewußtsein“, hatten ja schon angemerkt, dass der Logos nicht mit dem Mann oder >Mahren< in eins fällt – auch nicht mit der Frau. Andererseits ist diesen jungen „Empirikern“ so ein Lapsus auch nicht groß zu verdenken, denn soviel kommt halt nunmal dabei heraus, wenn man sein kleines bißchen eigene „Empirie“ aus dem ganz neuen Wagemut eines „Greenhorns“ oder Neugeborenen, gegen die große, überlieferte Empirie aus dem Wagemut und der Leidenschaft, Feldforschung oder Überlegung mehrerer hundert Generationen meinte einwechseln zu können, weil die ja vielleicht „geistig“ noch nicht ganz auf der Höhe waren, und überwiegend nur blödes Zeug überlieferten. Also: „nix für ungut – das kann schließlich jedem Trolo mal passieren.“ Mir genügt, in diesen wenigen Sätzen zur Sache untergebracht zu haben, dass der in analytischer Philosophie gesuchte „Schlüssel zur Sprache“ (Baustelle: „Bedeutungstheorie“) schon längstens er~ und bekannt war, und lediglich an die „Halbgöttin“ >Eva< verfüttert worden ist – verloren, geopfert, preisgegeben, ver~ oder ge-gessen. Selbst zu Zeiten Aristoteles’ und des Protoetymologen Zenon, war der Schlüssel bloß erinnert oder wiederentdeckt, aber auch bis heute nur erneut und abermals verschlampert worden.

## 1.2 Das Wort ist Gebot

Der Inhalt eines Wortes, einer Vokabel oder auch nur irgendeines sprachlichen Zeichens, ist also besser nicht zu verwechseln mit

dem, worauf die meisten Menschen mit dem Finger deuten, wenn sie dir einen solchen vor Augen zu führen suchen. Die Leicht- oder Gutgläubigkeit des kleinen Kindes oder „*Christus*“ (↔ *Christkind*) wird da nur schamlos ausgenutzt von sowohl sittlich wie auch moralisch völlig fehlgeleiteten Personen, welche die ewige Abfragerei von eines Wortes eigentlicher Bedeutung am liebsten für immer abschaffen, abtreiben, kreuzigen oder sonstwie verhüten würden, da sie der spontane Versuch, die Deutung des Wortes allein unter Verwendung anderer Worte zu erledigen, nur immer wieder daran erinnert, dass sie's heute ebensowenig können, wie schon seinerzeit ihr Urgroßvater Adam, als der Logos ihn danach fragte, wie diejenige Person und Gehilfin nochmal genannt ward, welche sich soeben an den Früchten des Baumes der Erkenntnis zu schaffen machte. Das ist die eigenliche „*Indikation*“ zur Verhütung jeglicher Wiedergeburt: das Unvermögen eines Affen, die vielen verschiedenen Bedeutungen aller infragegestellten Worte zu beantworten, ohne zu irren oder zu lügen. Schon den Altvordersten hat diese Frage in die allergrößte

#### *Verlegenheit*

(Adams

„*Scham*“!) geführt, denn daran, dass er diesem Langfinger allerhöchst selbst die treffendste Bezeichnung zuwies, konnte er sich schon noch erinnern: „*Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein*“. >Mein< Fleisch jedoch, ist selbstverständlich nur solches zu nennen, welches nichts anderes tut oder läßt, als eben nur das, was ich >meine< oder >minne<, denn sonst wärs ja auch nicht „*mein*“ Fleisch, sondern >deins<, >seins<, >ihres< oder irgendjemandes sonst. Im Badischen sagt man ohnehin „*minns*“ – „*minn Fleisch un minni Gnoche*“. Für jemanden der die Schuld an etwaigen Verfehlungen gern auf andere schiebt – oder bei sich selbst sucht (!) – also generell viel lieber >beschuldigt< und vor- oder verurteilt, als verzeiht oder versteht, ist die Ausrede, derzufolge man sich ganz unmöglich darauf verlassen könne, dass ein angetragenes oder überliefertes Wort in jedem Falle nur das meint, wonach es klingt, nur allzu typisch. Darin unterscheidet sich ein Vertreter der jüngeren Etymologie nicht auch nur um ein Jota vom gefallenem

Wenn das Wort nämlich immer nur das meinte, wonach es klingt, dann müßte man sich mittlerweile schon bei allen möglichen Ausrutschern immer den Spruch gefallen lassen: „*siehste, die Alten haben's ja gleich gesagt – eßt nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen ... – das konnte ja nur schief gehen*“. Das sagt außerdem grad ebensoviel wie: „*Tja – du wolltest ja nicht hören – du wolltest dir ja unbedingt beide Beine brechen*“, und dies wiederum sagt schon grad ebensoviel wie: „*Tja – dein Hirn taugt halt*

*grad ebensoviel wie dein Gehör, also gar nichts, und wenn du dich nicht schleunigst in besserem Gehorsam übst, dann hast du bald zum allerletzten mal auch nur irgendwas gehört* “. Das hieße außerdem, dass man allein des Ausrutschers wegen, keinen Grund zur Klage hätte, und von daher auch kaum Trost von anderer >Warte< als ebender erwarten dürfte – Warte, Wort und Trost (↔ engl.: „truth“) sind ein und dasselbe – doch selbst das ist noch gar nicht der Aussage allerschlimmste Interpretation. Eigentlich heißt es: „**nomen est omen**“ – die Zukunft ist (in gewisser Hinsicht) schon aufgeschrieben, vorausgesagt, vorgeschrieben und festgelegt, und eben das ist es, womit sich so mancher Haudegen am allerwenigsten abfinden will, da ihm das kleine theoretische „Hintertürchen“ in eines Menschen Willens Freiheit grad ebensowenig bekannt ist wie das wahre Wesen seiner selbst. Mit der Vorstellung, dass die Überlieferung den Lauf der Dinge schon längstens und so gut wie vollständig erfaßt hat, kann sich ein Forscher oder Abenteurer nicht gut abfinden, denn das heißt ihm in etwa soviel wie die Aussage, der nach sein Tatendrang keinen Nutzen hätte, nicht gefragt wäre, nicht auch nur irgend einen Sinn hätte oder auch nur irgendeinen anderweitig rühmlichen Zweck erfüllen könnte. Er käme sich erstmal vollkommen überflüssig vor, denn zunächst einmal identifiziert er sich auch über nichts anderes als nur diesen ihm eigenen Forscherdrang. In diesem Stadium ist er noch selbst der Held und Heiland, und sein Drang ist der, wider den Dämon *Lilith*, welcher zunächst mal nur im Busch raschelt aber kaum zu entdecken ist – auch nicht wenn man im Busch nachsieht. Schon als vier- oder fünfjähriger betrachtet er es als seine ureigenste Aufgabe oder Berufung, seiner Mutti von jeder Vorgartenodyssee ein anderes Kriechtier mit nachhause zu bringen – stets in der Überzeugung, mit noch nie gesehenen „*Neuigkeiten*“ aufwarten zu können und der Mutter einen riesen Dienst in Sachen Erkenntnis, Aufklärung und Erfahrung zu erweisen. Was steckt da wohl dahinter?

Des anderen Falles jedoch – des Sündenfalles nämlich – kann man sich immer mit der fadenscheinigen **Erklärung** aus der Affäre ziehen, derzufolge keineswegs klar war, wie die Vokabeln der Warnung zu deuten seien, denn in Sachen Deutung erklärt einem jeder Halodri was anderes, bis man schließlich nicht mehr weiß, wem oder was man glauben darf. Die womöglich schon vorgeschriebene Zukunft wäre dann noch bestenfalls „*kryptisch*“, also wenigstens so „*ähnlich*“ wie völlig offen und unbekannt.

Allerdings: In der Praxis oder „in Wirklichkeit“ gleicht diese

**Erklärung** vielmehr einer 250 Seiten umfassenden Doktorarbeit, nebst 898 anderen Doktorarbeiten aus aller Herren Länder und zum nahezu selben Thema. Da grenzt es schon bald an ein Wunder, das Moses die selbe auf nur ganz wenige Worte zusammenzufassen wußte: „*Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, so dass ich aß, ich Aas*“. Das heißt, der „*Slang*“ ist seine Erklärung, also die Gerüchteküche – eine unter Bauerntrampel tradierte „*Saugoschen*“ oder eine akademisch organisierte Klugscheißerei, beziehungsweise eine Sophisterei, Dummschwätzerei und eine stets damit einhergehende Hochstapelei, wie sie noch einmal zum Ende der babylonischen Hochkultur ein wohl zuvor nie erreichtes „*Ausmaß*“ annahm – besser: „*Höhe*“(!). Heute sucht man aufgrund der doppeldeutigen Wortwendung nach den verschütteten Fundamenten oder Ruinen einer hochbautechnischen Superlative damaliger Zeit, und so kann man sich gut vorstellen, um wieviel vergeblicher alle damalige Mühe aufgebracht ward, als das gepflegte Kauderwelsch vielleicht noch viel größer, aber auf jeden Fall an der Tagesordnung war. „*Energieverschwendung*“ an allen Ecken und Enden – der Weg und die Plackerei umsonst. Früher hieß das „*vergebene Liebesmüh*“. Man sucht auch heute vergebens, denn von einem solchen (idiomatisch begriffenen) „*Turmbau*“ ist auch nirgends die Rede. Der Slang brachte reihenweise Hochkulturen zu Fall mitsamt aller >*Hochstapelei*< und aller höheren Stapel – ob nun aus Steinen, Lügen oder Fehldeutungen errichtet. Modernere Beispiele dafür, liste ich weiter hinten auf, denn jedes einzelne verlangt enorm viel Worte, Aufmerksamkeit und eine besondere Offenheit für die vielen verschiedenen Fachbereiche, in welchen die vielen Worte fachmännisch verunglimpft worden sind, und dabei habe ich nun ja noch nicht einmal das angeschnittene Thema >*heißen, befehlen und lauten*< zuendegebracht – Synonyme des „*Gebietens*“, welches seinerseits wiederum mit dem >*Gebiet*< („*Imperium*“ / engl.: *empire* / dt.: *Empirie*), dem *Gebet*, der *Bitte* und dem *Gebot* („*Imperativ*“) verwandt sind – ferner mit *Beet*, *Bett*, *Biss* (bisschen), *Boss*, *Boot*, (engl.) *bottle*, *battle* and *beat*, und (dt.) >*bass*< nebst >*besser*< und >*böse*<. >*Arbeiten*< wie „*erbitten*“ oder „*abbeißen*“ gehört auch noch mit in diese Rotte der Wortverwandten – daher nämlich der Spiegelvers: >*ora et lab-ora*< – bete und er-bete! Aus >*erbete*< wurde >*arbeite*<. Doch nu’ erstmal eines nach dem anderen:

Wir waren zunächst bei der gemeinsamen Lautwurzel der Vokabeln >*laut* / *leise* / *Laut* / *List* / *lesen*< stehengeblieben, dem ich noch anzumerken gedachte, dass auch der Imperativ „*laute*“ soviel wie „*heiße*“ heißt.

Wer Gabriele heißt, der heißt und gebietet einem gleichnamigen Leib, denn der Gebieter hat bekanntlich keinen Eigennamen, und wer im Stande ist, diesen simplen Sachverhalt erst mal nur so wie wörtlich angezeigt oder „*überliefert*“ hinzunehmen, der wäre auf dem Weg zur so nachdrücklich empfohlenen Selbsterkenntnis, schon ein gutes Stück vorangekommen. Andere nehmens nicht so hin wie überliefert, denn dann müßte man das Verb >*heißen*< ja wörtlich nehmen, und leugnen, dass ein und derselbe Laut nicht zweierlei Inhaltes sein kann. Heißen heißt nichts als nur heißen, aber die amtierenden Linguisten sind ja nun der Meinung, da sei noch ein anderer Inhalt als der sicht~ oder hörbare, wonach also auch denkbar sei, dass ein und dasselbe Wort verschiedene „*Bedeutungen*“ habe, und demenstprechend unterschiedlich verwendet werden könne und darum auch unterschiedlich verwendet worden ist.

Ganz sicher ist die genaue Lautug der ältesten Wurzel nicht mehr auszumachen, aber soweit anhand alter Textquellen noch zurückverfolgt werden kann, steht sie lautlich zwischen >*lause*< und

>*lithe*< ↔ *lassen*  
*lasten*  
*letzen*  
*lesen*  
*losen*  
*lotsen*  
*leiten*  
*leisten*  
*laden* ↔ *Lade(n)*  
*Latte*  
*Leiste*  
*Liste*  
*Last*  
*Lust*  
*Los*  
*Laus*  
*Laut*  
*Laute*  
*Leute*  
*Lotto*  
*Letter*  
*Leiter*  
*Liter* ↔ *Literatur*

Diese Anmerkung ist deshalb besonders wichtig, weil schon

auch so aller Grund zu der Annahme bestand, dass das Denken in einem ganz unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wirken und Werken einer *>natürlichen Auslese<* steht, welche ja nun zumindest (evolutions~) theoretisch ebenfalls den Imperativ *>lese<* bemüht hat. Ich werde also vom bloß vorgeschützten Sprachvermögen über das äußerst dürftig gepflegte Rechtsprechvermögen bishin zur negativen Selektion des ganz und gar unvermögenden Atheisten einen weiten Bogen schlagen, und trotz aller Bemühungen um die sachliche Nüchternheit einer thematischen Einschränkung, auf alles in dieser Hinsicht Ansprechbare, und bislang schon An~ oder Ausgesprochene näher eingehen müssen. Der Aufsatz gestaltet sich dementsprechend umfangreich.

## 2. Der etymologische Gottesbeweis

### 2.1 Sache, Suche und Sage

*>Sprache<* als ein Nomen für die Fähigkeit, *>sich<* auszudrücken oder mitzuteilen, sagt nicht mehr noch weniger als das Nomen *>Sach-verhalt<*, ganz wörtlich genommen, indes sich ja nun hie wie da jedwede Sache so oder so (zu einer anderen Sache) verhält. Die drei geläufigsten Beispiele für diesen Umstand heißen unter anderem *>Unterhalt<* ( $\leftrightarrow$  *Unterhaltung*), *>(Wort-) Verwandtschaft<* und wie vielleicht noch einigen Lesern aus dem Physikunterricht gut bekannt, die *>kommunizierenden Röhren<*. Darüber hinaus jedoch, bleibt wie schon eben, auf eine besonders wichtige, nominale Verwandtschaft hinzuweisen: Auch das Nomen *>Sache<* wie *>Suche<* ( $\leftrightarrow$  *Gesuchtes*) geht mit den Nomen *>Sage<* nebst *>Zeuge, Zeug und Zeugnis<* auf eine gemeinsame Lautwurzel zurück. Dieser ***Sach-verhalt*** (!) vermag dann auch den Grund dafür anzuzeigen, dessenthalben die amtlich oder juristisch untersuchte Differenz zwischen einer Aussage Hinzens und einer Aussage Kunzens, ebenso gut „*in Sachen*: ~“ oder „*in der Sache*: *Hinz gegen Kunz*“ genannt werden konnte. Sache und Sage sind sich also wohl mal weitgehend synonym gewesen, beziehungsweise lautlich oder nominal noch viel näher gestanden – ebenso das (überlieferte) Wort und die *>Warte<* ( $\leftrightarrow$  *Vers / Ferse*), womit sich das zum Ende des vorigen Kapitels hin provozierte Mißverständnis hoffentlich klärte: *>Trost<* und (engl.) *>truth / trust<* (= *Wahrheit / Vertrauen*) sind alte Verwandte, und so korrespondiert das per verbum Vorausgesagte mit dem Wesen des Trostes. Allein das *Wort* ist dem Menschen ein Trost



– nicht das *Idiom*. Der allgemeinen Verunsicherung bezüglich der eigentlichen Bedeutung der ein oder anderen Vokabel entspricht nur das Unvermögen, die „*Eventualitäten*“ widerspruchsfrei (= fehlerlos) in Worte zu fassen, denn das bedeutet auch, sie nicht zu „(be-)kennen“. An dieser Stelle muß dann auch noch angemerkt werden, dass eine biblisch erwähnte „*Voraussage*“ (*Prophezei*) keine Voraussage im Sinne der „*Wettervorhersage*“ ist, denn der Aberglaube an Vorhersagbarkeiten dominiert vor allem die Naturwissenschaften – nicht die Religionen. >Vor-aus-sagen<, genauso wie >Weis-sagen< heißt streng~ oder wörtlich genommen nur Aussagen >vor< Zeugen – also „sagen, was man weiß“. Das Gegenteil davon nennt sich „*Schwarz-sehen*“, denn >sehen< ist auch mit >sagen, sein und zeihen< mehr als nur verwandt.

Ebenfalls möchte ich noch gleich zu Beginn anmerken, dass ich aus gewissen Gründen die sogenannte >Wortwurzel< nicht länger so, wie von deutschen Etymologen bezeichnet, sondern nur noch >Wurzel< oder >Lautwurzel< nennen werde, und dass ich auch in der vereinzelt Absicht, allein oder vorrangig auf das Nomen eines Nomens hinzuweisen, nicht immer das Nomen >Nomen< oder >(Wort-)Laut< davorsetzen möchte, denn das fortwährend wiederkehrende Resultat kann einem Leser recht schnell die Leselaune verderben. Stattdessen also, setze ich den betroffenen Ausdruck des öfteren in Anführungs~ und Schlußzeichen, und überlasse es dem Urteilsvermögen des Lesers, darüber eine Entscheidung zu treffen, ob die kontextuelle Tauglichkeit der so gekennzeichneten Vokabel eher angezeigt oder infragegestellt ist, denn dieser Frage gilt die angefangene Erörterung eigentlich ganz insgesamt – jedenfalls größtenteils – und kann unmöglich immer gleich in der unmittelbaren Umgebung des jeweils markierten Terminus geklärt werden, zumindest „*restlos überzeugend*“ ganz bestimmt nicht. Ein echter Beweis – eigentlich eine >Beweisführung< – unter Vorlage oder Anzeige eines allen Zeugen sinnlich wahrnehmbaren Beweisstückes (№1A/a-a), wird es dann aber auch hinsichtlich der schon vielerseits angezweifelte Existenz eines >Gottes< trotzdem, denn auch für dies gilt es lediglich zu beweisen, dass das Nomen >Gott< keine Variable ist, der man ganz x-beliebige Inhalte unterstellen kann. Ein Atheist deutet das Nomen nicht, sondern definiert es – das ist ein himmelweiter Unterschied, denn Definitionen unterscheiden sich in nichts von den bloßen Behauptungen der Form: „412 = Elf“. Sie werden ganz willkürlich festgelegt, und entbehren ihrer Verifikation schon „*per Definition*“. Zwar ist die Sache mit der Definition schon per Definition derart definiert und geregelt, dass es in der Praxis

nicht ganz so einfach gehen sollte wie von mir dargestellt, aber das führte eben trotzdem keineswegs und nirgends dazu, dass man es sich tatsächlich schwerer macht als ganz ausgesprochen einfach, und zwar gerade in der Praxis.

Die Bedeutung hingegen, ist von menschlichem Dafürhalten ganz und gar unabhängig. Sie ist unveränderlich, eindeutig, und deshalb „beweisbar“. Wenn schließlich bewiesen ist, dass das Nomen *Gott* gerade ebensoviel wie *Guss* bedeutet, dann ist auch bewiesen, dass der Atheist die Existenz eines *Gusses* (*das Gießen*) leugnet, sich indes schon in eigener Rede widerspricht, also nicht mehr ganz sauber tickt. Soweit möchte ich den Leser darüber schon mal in Kenntnis gesetzt haben, um ihn nicht mit der idiotensicheren Erläuterung etymologisch-kontextueller Zusammenhänge vielleicht ganz unnötig lange hinzuhalten.

Der Grund für die jähe Zurückweisung des Nomens >Wortwurzel< findet sich dann ebenfalls erst mit der weitläufigeren Ausführung des vorliegenden Themas, welches also wie nun schon angedeutet und soweit wohl auch gut einzusehen, nicht nur der Gottesbeweis oder der Beweis an sich sein kann, denn der allein ist aufgrund seines unmittelbaren Bezuges zum Stammlaut des Nomens >Theorie< (≈ *Darstellung / Betrachtung*) so gut wie „garnichts und alles“. Der bloße Beweis hätte sich bei Lichte betrachtet in Null-Komma-Nix erledigt, denn diesen leistet allein **der Laut im Vergleich**, dem der Atheist nun nichts vergleichbares entgegenzusetzen hat – jedenfalls nichts greifbares. Den Nomen *Tat*, *Tod* oder *Tausch*, gleicht das Nomen >Theos< weitaus mehr, als dem völlig aus der Luft gegriffenen Gefasel des Atheisten bezüglich ein und derselben Vokabel. Das mysteriöse Ding, welches zwischen seinem *Gefasel* (*seiner Vorstellung*) und besagter Vokabel den Bezug herstellen soll, kann er niemandem zeigen, niemandem sichtbar, hörbar oder sonstwie deutlich machen, da es schlichtweg nicht existiert – außer natürlich in seiner Einbildung. Seine auf den Punkt gebrachte Aussage: „*Gott ist nicht*“ (*G. existiert nicht*) gleicht prinzipiell nur der Aussage: „*Vier ist Neun*“ oder „*Acht ist Null*“. Wie auch wollte er dem entsprechend beweisen, dass „*Nudel*“ gleich „*Bier*“ ist oder heißt? Von „*Bier*“ unterscheidet sich des Atheisten Gefasel nun nur noch dadurch, dass das Gefasel eher aus hundert, zwei~ oder dreihundert Silben besteht, als aus nur einer, aber vor dem Ist-gleich-Zeichen steht trotzdem bloß **G**, **O**, **T** und **T**. Wie soll sich das nun gegenseitig gerecht, gleich oder wenigsten „ähnlich“ werden? >Gott< gleicht noch nichtmal >Deus<. Wer behauptete, dass Gott Deus ist, hat vielleicht im

Sekundenbruchteil eine meilenweite Argumentationskette zum Zwecke einer anderen verbalen Abkürzung für ein und dieselbe Umschreibung hinter sich gebracht, und zwar unbewußt, woran auch liegt, daß er dieselbe nicht so ohne weiteres ins Bewußtsein rufen, und verbal präsentieren kann. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass er hierbei einfach nur nachplappert, was ihm irgendein Prediger im Chor mit den Glaubensgenossen vorgeplappert hat – immer wieder, bis es saß. In diesem dann allerhöchst „finsteren“ Gebiet, sind Beweisführungen nicht machbar, und der „Glaube“ auch dementsprechend „wackelig“, (engl.) „weak“, „schwach“ und leicht angreifbar. >Gott< gleicht allerdings sehr seinen Ahnlauten >Guss< und >Kuss<, denn gemeinsam mit *Kasse*, *Katze*, *Kotze*, *Küste* (↔*Riff* / *Rippe*; frz.: **Cote** d'azure), (frz.) *Kotelett*, *Gasse*, *Gatte*, *Güte* (↔*Hab* u. *Gut*), *Gote*, *Gutta*, *Kutte* und *Kette*, gehen alle drei auf eine gemeinsame Lautwurzel zurück, welche auch den Nomen „Kaution“ und „Kausalität“ zugrundeliegt. (Lat.) „*causalitas*“ heißt *Gottheit*, respektive *Göttlichkeit*. Dem Gläubigen stehen solche „Indizien“, welche allesamt nur für die Rechtschaffenheit seiner Lehre, Aussage oder Behauptung sprechen, gleich scharenweise zur Seite. Freilich sind das zunächst nur „Indizien“, aber der Ungläubige hat ja noch nicht einmal nur die, und außerdem ist es aus selbigem Grunde keinesweg statthaft, das >Indiz< bezüglich einer Beweiskraft dem >Beweis< hintanzustellen. Wörtlich genommen kann auch der *Be-weis* nicht mehr als nur *zeigen*, *an-zeigen* oder „indizieren“, also sind der Beweis und das Indiz ein und dasselbe Ding.

Das lateinische Nomen „*causa*“ kommt von altlateinisch „*cudo*“ – alle beide ihren semantischen Inhalten nach, den neuhochdeutschen Ausdrücken >Grund<, >Anstoß<, >Schlag<, >(Ur-)Sache< oder >Anlaß< vergleichbar – zumindest aber sachverwandt. Es ist deren Existenz, welche der bekennende Idiot leugnet, und dies eben nur weil er ein Idiot ist, seinem eigenen Gehör den Glauben oder das Vertrauen verweigert, und darum schlichtweg gar nicht weiß, wovon die Rede ist sobald er irgendeine vernimmt oder irgendeine von sich gibt.

Wenn ich Eva heiße, und Eva Adam Holz holen heißt, dann heiße ich Adam Holz holen, wenn auch über den Umweg „Eva“, aber weder ich noch der Linguist kann dem Wort „*Sprache*“ befehlen, dies oder jenes zu tun oder zu bedeuten – das kann noch nicht mal das Wort >Sprache<. Das Wort >Sprache< oder >Spruch< erinnert jedoch an das Wort >Sprung< – das kann es – es kann an ähnliche Worte erinnern. Sprache kann also nicht „*laut Reden*“ heißen, denn „*heißen*“ meint „*veranlassen*“, „*befehlen*“ oder „*gebieten*“,

und eben das kann die Vokabel nur im Rahmen ihres lautlichen Charakters. Jedes Wort ist dem Hörigen „Gebot“. Der Wortlaut veranlaßt den neugeborenen Hörer zunächst nur zu solchen zerebralen Aktionen, welche zur Nachahmung dieses Lautes erforderlich sind. Die davon abgeleitete somatische Aktivität beschränkt sich somit erst einmal auf die fühlbare Steuerung des Kehlkopfes und des Mundwerks, welche jedoch bald zu reflektierten ( $\approx$  „entsprechenden“) Aktivitäten allen übrigen Bewegungsapparates „animiert“, da der Neugeborene dementsprechend veranlagt ist. Er ist Nachahmer und Nachvollzieher vorgemachter Haltungen, Vorhaltungen und vorgemachter Verhaltensweisen. Deshalb heißt er „Ibn“, „Ben“ oder „Bin / bin“ – das ist der „Sohn“ oder Nachfolger des Vaters, und in gewisser Hinsicht auch der Nachfolger „Gottes“ – „bin Gott“ oder „Bin Laden“. Man soll es nicht für möglich halten, aber dieses „bin“ ist hier wie da nur ein und dasselbe „Bin“ – im Deutschen ebenso wie im Jiddischen, Arabischen oder Hebräischen. Die über die Zeiten und Sitten hinweg vorgenommenen Änderungen an der Definition ein und desselben Wortlautes haben keinerlei Gewicht, da der Wortlaut ganz unumstritten die Bedeutung dominiert.

Da die differenzierte Lautgebung des Vorbildes „Mutter“ nicht in jeglicher Hinsicht mit den offensichtlichen Bewegungen ihres Leibes einhergeht – da sie ja unter Umständen auch noch im Sitzen oder während des stillen Stillens verbal überaus aktiv ist – sucht und findet der Säugling die Übereinstimmungen vielmehr im ideellen oder „mental“en Aktionismus, sowie er diesen allein von sich selbst her kennt. Zwar stimmt es dann noch nicht im Detail mit den Ideen oder unausgesprochenen Mahnungen der Mutter überein, aber immerhin schon mal „wesentlich“ – nämlich in Bezug auf beider Naturen Komplexität und Aktivität. Der verbalen Aktivität seitens der Mutter entspricht allem voran die eigene ideelle Aktivität des Säuglings, wobei sogar schon mit berücksichtigt wäre, dass der ideelle oder mahnische Aktionismus nicht ununterbrochen „verlautet“ wird, denn auch dieses Phänomen kennt das Neugeborene bereits von sich selbst. Nicht immer schreit, zappelt oder lacht es, aber immer denkt, hört oder fühlt es. Folglich sucht es auch nur noch auf diesem „stillen Gebiet“ nach kenntlichen Zusammenhängen, wohingegen zeigefingergestützte Hinweise auf Bezüge handgreiflicher Natur eher „irritierend“ wirken müssen, denn ein handgreiflicher Gegenstand entspricht nur noch sehr indirekt einer ideellen oder zerebralen Aktivität.

## 2.2 Theos und Theoria

Beider Nomen Stammlaut ist das griechische Verb >thein< (↔ *zeichnen / tuen* → *tun / sein / sehen / schauen / scheuen / sagen / säugen* u.ä.), dem auch die deutschen Verben >tauen<, >(ver-) dauern<, >dauern<, >(be-) teuern< und >(ge-)deihen< angehören (↔ *hören / Angehörige!*). Das zugehörige Substantiv lautet >Theos< (↔ *Zeuge / Zug / Tugend / Tau / Tat / Tod / Zeit / Seite / Zitze / Titte / Tide / Sitte / Sein / Sicht / Schock / Sog / Sage ...*), während dem anderen Substantiv, nämlich der >theoria< lediglich noch ein ablaufendes >ora< (↔ gr. / lat.: *os / oro* → dt.: *Arie*) angedichtet ist, sodass sich für die ursprünglichere Bedeutung der >Theorie< vielmehr soviel wie der Ausdruck >Zeugenaussage< herleitet, was sich angesichts des größeren Wirbels, welcher von jeher und in aller Welt um diese Sache gemacht worden ist, auf die >Aussage der Vorfahrenschaft< beziehen muß, also eigentlich auf die Überlieferung an sich, im Sinne der Wendung >das Überliefern<, sofern nämlich auch nur diese den >Deus< des >Be-deut-ens< mit berücksichtigt hätte – also den >Deut< alias Tat oder Tod – (engl.) >death / dead / dad<. Die typische Brisanz dieses Themas läßt sich anders gar nicht erklären – weder erklären, noch begreifen oder rechtfertigen. Substantiviert steht das Verb >thein< sogar für die deutschen Nomen >Zug< (*Ziehung*), >Zeug< und >Zucht< (i.S.v. *Erziehung!*) nebst >Sage<, >Sieg<, >Siegel< und >Segen< nebst >Tugend< und >Tauglichkeit<. Wortinhalte also, deren Existenz bislang wohl noch nicht auch nur ein einziger vernunftbegabter Mensch in Frage zu stellen erwog – selbst wenn man die darunter befindlichen „Abstrakta“ einmal ganz wegließe, obschon ja auch der Atheist auf die Existenz einer >Trägheit< schwört. Nebst >Faulheit< (*Fäulnis*) und >Beschleunigung< (↔ *Schläue!*) ist die >Trägheit< eines dieser Abstrakta, das er nun merkwürdigerweise „spüren“ kann – sogar „sehen“ – und deren Existenz er wohl heute trotz fehlender Handgreiflichkeit erst zu allerletzt infragezustellen wagen würde. Der gegenwärtigen Entwicklung oder >Evolution< zufolge, würde mich allerdings nicht groß verwundern oder irritieren, wenn selbst das noch käme. Die rasant fortschreitende, allgemeine Verblödung des Volkes, hat seit Bruno, Kopernikus und Newton noch mal einen ganz gehörigen Zahn zugelegt. Da ist Darwin nur noch ein Mitläufer und Nachzügler. In diesem Zusammenhang sei dann auch noch daran erinnert, dass schon der Prolog des Evangelisten Johannes die inhaltliche Identität der beiden Nomen Gott und Logos erwähnte. Logos heißt Rede (auch Wort u. Verstand), aber Rede heißt auch Sage oder Sache!

**„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht (von alledem), was gemacht ist. In diesem war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsternis, doch die Finsternis hat's nicht begiffen ...“**

N.T., Evang. d. Johannes, Kap.1, Vers 1-5

Die griechische Fassung desselben Evangeliums gebraucht an Stelle der Vokabel „Wort“ das Nomen „Logos“. Es kursieren auch deutsche Übersetzungen, die dieses eine Wort im griechischen „Originalton“ beließen: „Im (od. Am) Anfang war der **Logos** ...“. Offenbar bestanden schon immer auch gewisse Unsicherheiten bezüglich dessen schon so bald verkündeter Übereinstimmung mit dem Inhalt des deutschen Ausdruckes >Wort< – doch zu unrecht. Nominal verhält sich das >Wort< zur >Warte< wie sich der >Logos< zum >lokos< verhält – (lat.) „Lokus“. Es bezeichnet also so oder so den Dreh- und Angelpunkt, über den sich unter anderem auch die Übersetzung des empirischen Eindrucks in den verbalen Ausdruck abwickelt – den Ort an sich. Es bezeichnet sogar den Umkehr- oder Wendepunkt, über den sich die Form „der Fähigkeit, Arbeit zu verrichten“ wandelt, indes ja auch kaum von der Hand zu weisen ist, dass der Laut nicht nur von „Lebewesen“ erzeugt wird. „Erzeugt“ wird der sowieso nicht, denn das käme einer Erzeugung von Energie gleich, und so verkehrt drückt man sich erst wieder aus, seit dem die allgemeine Volksverdummung nochmal einen großen Sprung nach „vorne“ geschafft hat. „Kraftwerke erzeugen Energie für Industrie, Verkehr und Privathaushalte...“ heißt es in den Medien, doch allen voran die Presse und der Rundfunk lügen wie gedruckt und wo immer es geht. Man darf auch von einem Journalisten oder Redakteur deutscher Redaktion nicht erwarten, dass er über besondere Deutschkenntnisse verfügt oder sich dafür auch nur interessiert.

„Energie“ oder „die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten“ läßt sich weder vernichten noch erzeugen – das geht eigentlich schon aus dem Wortlaut des Nomens >Fähigkeit< hervor, denn die Vorfahren wußten sehr gut, warum sie eine Sache so nannten, wie sie sie nannten. Partikuläre Bewegungen – die Art und Weise der Fortpflanzung

ihrer „elektromagnetischen“ Impulse – werden lediglich „(um-)gewandelt“, und zwar hinsichtlich ihrer Relativität bezüglich einer (theoretisch) unbewegten Beobachterwarte, die für solche Bewegungen den Referenz- oder Bezugspunkt darstellt. Nur aufgrund der Vereinnahmung eines derartigen „*lokos*“ oder *Standpunktes* ( $\leftrightarrow$  *Verstand*) vermag ein Beobachter die verschiedenen „*Erden*“ (= *Erze* / *chem. Elemente* / „*Teilchen*“ = *Deriv. d. Elektrons, Positrons oder Photons*) voneinander zu unterscheiden, denn Bewegung ist sowohl in Bezug auf Geschwindigkeit als auch in Bezug auf ihre Richtung und Änderung relativ. Die besondere Eigenschaft des ein oder anderen chemischen Elementes resultiert aus nichts anderem als eben solcher besonderen Bewegung, also aus nichts sonst, als einer Differenz zueinander oder gegenüber einer unbewegten Beobachterwarte. Logischerweise ist dann also auch die physiko-chemische Eigenschaft solcher Elemente nur noch „*relativ*“. Die Differenz ist rein dynamischer Natur, außerdem ein „*Betrag*“, also ein „*Inhalt der Wahrnehmung*“ und betrifft nur die „*Choreographie*“ einer (el.-mag.) Welle ( $\leftrightarrow$  *Wille*). Das heißt, die Einnahme und Verteidigung eines absoluten Standpunktes, ist allererste Voraussetzung für das Vermögen, formale Unterschiede und somit ein „(differenziertes) *Bild von der Welt*“ wahrzunehmen. Hätte ich keinen absoluten Referenzpunkt „*inne*“ (d.h. innerhalb d. Welt!), wie unter anderem auch Albert Einstein zu behaupten suchte, dann könnte ich noch nicht einmal auch nur eine Bewegung vom Bewegten unterscheiden, geschweige denn Eis von Schmelzwasser oder Wasserdampf, oder Bahngleis von Bahnsteig. Ich wäre sofort (wieder) weg vom Fenster, weil mich schon der erstbeste Omnibus überrollen würde, den ich dann vermutlich mit einer Lokomotive verwechselte – und auch erst dann wäre ich in einer Welt, die keinen absoluten Bezugspunkt hat, und in welcher „*A*“ dasselbe heißt wie „*B*“, „*Elf*“ oder „*Ohrensausen*“. Es ist dann nicht nur der Standpunkt weg, sondern auch die Welt, in welcher ein Einstein meinte, dass die keinen hätte. Dieser Standpunkt wird also genau erst dann aufgegeben, wenn wie der Vohrfahre schon zu sagen pflegte, der *>Geist<* aufgegeben wird, nämlich die *>Geste<*. Eine Bewegung wird genau dann nicht mehr wahrgenommen, wenn sie nicht mehr **für** wahrgenommen, sondern angezweifelt oder für falsch genommen wird, also genau dann, wenn man Zweifel an der Bedeutung irgendwelcher „*Signifikanten*“ aufkommen läßt. Alles merkliche hat was zu bedeuten, und *Nomen est Omen*.

*Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und*

*ohne dasselbe ist nichts gemacht (von alledem),  
was gemacht ist.*

Alles Zeug ist das Erzeugnis eines (primären) Zeugen, und auch „*existentiell*“ allein durch einen einzigen (primären) Zeugen bezeugt. Ein anderer Zeuge (sekundärer Zeuge) kann von der Existenz des Zeuges nicht besser oder überzeugender zeugen als das Zeug oder der primäre Zeuge selbst. Gerät der Primärzeuge außer Stande, die Aussage des Zeuges (= die Aussage der Dinge / die Sage / die Sache) zu vernehmen, dann ist er auch außerstande die Zeugen-  
aussage der Sekundärzeugen oder die Sekundärzeugen zu vernehmen, also ist der Sekundärzeuge aus der Sicht des Primärzeugen ganz strenggenommen überhaupt kein Zeuge. Dasselbe anders formuliert: Wenn ich nicht selbst Zeuge der Aussage eines anderen Zeugen werde, dann ist auch der andere Zeuge kein (echter) Zeuge des existentiell infragegestellten Zeuges. Oder: Wenn ich bezüglich solcher Infragestellungen meinen eigenen Augen und Ohren nicht mehr traue, dann hat es natürlich auch überhaupt keinen Sinn mehr, bezüglich ein und derselben Infragestellung die Aussage eines anderen Zeugen einzuholen, denn auch den anderen Zeugen kann ich nur mit jenem Organ hören oder sehen, dem ich schon das Vertrauen entzogen hätte. Ergo:

Der vermeintlich „*andere*“ Zeuge mitsamt seiner Aussage, ist lediglich ein Element desjenigen Zeuges, welches allein ich selbst bezeugen kann. Das fehlende Vertrauen in die Welt ist mir nicht durch die Aussagen anderer Zeugen zu ersetzen. Den eigenen Standpunkt gegenüber zwielichtigen Behauptungen oder „*Geboten*“ zu verteidigen, heißt hingegen, die Gesten fürwahrzunehmen, und deren Synonyme heißen unter anderem *Omen* ( $\leftrightarrow$  Amen), *Numen*, *Nomen*, *Noema* oder „*Wink (Gottes)*“ (lat.: numen  $\leftrightarrow$  nymen / nymphe / numerus) also die Gesten oder Bewegungen des Gusses – die Zeichen des Zeihenden oder Seienden. Darin klingt bereits an, dass auch dem Gedanken (*Noema* / *Nous*) nichts als nur eine Bewegung oder Regung entspricht, die es fürwahrzunehmen gilt. Wer sie ignoriert, riskiert Kopf und Kragen, aber auch Geliebte, Freunde und Angehörige, in beiderlei Hinsicht: Man riskiert sowohl deren „*freundschaftliche Kündigung*“, als auch deren Wohl an Leib und Seele, und steht dann wie der bemitleidenswerte „*Hinterbliebene*“ da, der so tut, als ob er für sein Unglück nichts könne.

Nichts ist gewonnen, wenn man seine Nächsten nur anzuklagen, zu schimpfen oder gar nur zu demütigen oder zu beleidigen versteht,



denn man braucht auch die „im Geiste ärmeren“, denn ohne die ist man wie ohne „graue Masse“ – auch diese ist geistig arm, und zwar nicht auch nur um einen Deut weniger arm als „Bernd, das Brot“, die Nacht, oder das Idiom: „drei Meter Rollweg“. Es sind genau diese „Dinge“, welche Adam zu verfluchen versucht war. Er wollte lediglich behaupten, dass man der Materie (Mater!) nicht über den Weg trauen könne, und dass mit ihr heimlich der Teufel verkehre. Damit verletzte er seinen ihm von Gott zugewiesenen Lehrauftrag, denn Adam sollte ja sein wie Gott, also „zeihen“, und auch aller Dinge vermeintlichen „Tücke“ ein Herr sein. Sein großes Vor- und Ebenbild hatte aber noch nichtmal den Brudermörder Kain verurteilt, denn der Allwissende verstand sehr wohl, warum Kain das tat, was er tat. Der profane Richter weltlichen Gerichtes und Gerüchtes hingegen, versteht keineswegs, warum der Mörder mordet, und daher weiß er dessen Tat auch ebensowenig zu entschuldigen wie zu begründen, zu erklären oder zu verzeihen, denn im Vergleich zum Allwissenden ist er geistig geradezu *minderbemittelt*, beziehungsweise „arm“, und vermag dem wahren Tatmotiv – nämlich dem zwingenden – nicht auf den Grund zu kommen. Der Trieb oder Antrieb wäre aber auch kein Trieb, wenn er überwindbar wäre. Würde der Pseudorichter den wahren Grund (er-) kennen, dann wäre ihm auch sofort klar, dass das Tatmotiv einer viel umfänglicheren Bedingung und Vorgeschichte erwuchs, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, also auch nicht „umgangen“ oder „entkräftet“. Nur eine weitere Geschichte kann eine Vorgeschichte „kompensieren“, aber mit eines Richters „Hau-Ruck-Verfahren“ geht da rein gar nichts. Dem Gespenst, welchem er einen Kopf abschlägt, wachsen sieben Köpfe nach. Das Verbrechen bringt er damit niemals hinter Gitter, denn gerade dieses hat den Vorsitz inne. Er sollte vielmehr besser erziehen und lehren, und zwar rechtzeitig, und wenn er dazu keine Lust hat – etwa weil er nur nackte Luxusweiber, Prestige und „Ficken“ im Kopf hat, also „Verhütung“ oder „Präservierung“ und den Kopf des Johannes auf einem Tablett – dann werden halt die verwahrlosten Rotzbengel anderer Leute eines Tages auch ihm gegenüberstehen und ihm ihre eigene Theorie zum sogenannten „Eigentumsrecht“ oder dem „Recht der Selbstbestimmung der Frau“ darlegen, denn dann ist er einfach nur Freiwild, und zwar gleich mit- samt der Frau – nur ein paar hundert Kilo Fleisch zum feierlichen auffressen – Fleisch, das zu dumm oder zu faul dazu ist, dem Nachwuchs die eigentliche Bedeutung aller infragegestellten Verbi der Überlieferung zu erklären, also nur zu feige, zu dumm oder zu faul, dem neugierigen Rotzlöffel ordentlich Rede und Antwort zu stehen. Ein Vergewaltiger vergewaltigt die Frauen ja nicht etwa deshalb,

weil das lustiger ist, sondern weil diese ihm wie schon auch der Richter und jedermann sonst zu verschweigen gedachte, was die Nomen „*Werbung*“, „*Eifersucht*“, „*Korb*“ oder „*Liebe*“ heißen, und was der Frauen eigentlicher Wille ist, beziehungsweise, worauf es letztlich jedermann, also „*im Leben*“ ankommt. Seine Brut ist ja bereits der Meinung, Werbung laufe vor allem im Fernsehen, und *miteinander Sex haben* hieße „*ficken*“. Das kommt daher, weil der Richter nichts wie nur Bullshit daherredet und auf sein Gören eigentlich so gut wie überhaupt gar keinen Bock hat.

„*Unzucht*“ ist wortwörtlich genommen alles, was der Zucht oder Erziehung zuwiderläuft, also auch und vor allem die falsche, unsichere oder unzureichende Deutung der Termini oder deren Lautgebilde, eben weil das die versammelte Erfahrung der verstorbenen Erfahrenen birgt. Die entscheidende Erfahrung oder *Empirie* entspringt nicht den wilden Jahren der Jugend eines Richters oder dessen blühender Phantasie. Im übrigen ist auch völlig normal, dass es dem Leser widerstrebt, dieser Auslegung des Nomens >*Theos*< zu folgen, denn sie behandelt ja auch einen Streit, der noch nie geschlichtet wurde, und daher allem bekannten Vorbild entbehrt. Wenn er also seine liebgewonnene Betrachtungsweise nicht gegen eine ebenso *unbekannte* wie *andersartige* einwechseln will – gegen die des besseren „*Deutens*“ im besonderen Hinblick auf dessen nur lautlich indizierte Verwandtschaft mit dem *Deut* oder *Deus* – dann will er halt nicht, und muß weiterhin den Zwängen begegnen. Das geht auch, ist aber wesentlich schmerzlicher – **wesentlich!** – und wo nötig, sogar tödlich. Allein in diesem Sinne kann er sich „*frei*“ entscheiden, also immer nur insofern, als er unter „*Freiheit*“ nicht unbedingt die Freiheit seines Leibes von Schmerzen, Gründen, Süchten oder Zwängen versteht. Strenggenommen jedoch, entschied er sich noch nicht einmal für den „*Freitod*“ ganz freiwillig, denn es sind auch hier immer die Umstände, die Vorgeschichte und (seltsame) „*Begründungen*“, die der Mörder seinem Selbstmord voranstellt.

Selbstmörder hinterlassen sehr häufig ein Abschiedsbrief – dessen Inhalt: Nichts als „*Worte*“, die jenseits einer Deutung überhaupt nichts erklären oder bedeuten. Aber im Lichte selbst der aller schlechtesten Deutung ist solchen Briefen immernoch eine irgendwie formulierte Klage zu entnehmen – eine Verklagung der Welt oder eine Selbsanklage – und auch dieser ist das Nomen „*Logos*“ immanent. „*Ka-lage*“ ist wie „*Ge-lück*“ eine Ka-Erweiterung des Verbums (gr.) „*legein*“ (dt.: „*legen*“) und meint nichts anderes wie „*Ge-logen*“. Das heißt, der Mörder oder Selbstmörder hat nichts anderes als nur „*Etwas*“ in den falschen Hals bekommen. Er geriet

in *Ver-legenheit* (!) um die besseren Worte einer Antwort auf **die Frage nach der Natur des „Weibes“**. Naturgemäß fühlen sich nun von solchen Anmerkungen besonders die „*Frauen*“ merkwürdig angesprochen, denn es liegt dem das selbe Problem zugrunde: „*Frauen*“ sind nicht „*Weiber*“ – auch das wäre gelogen! Sie fühlen sich daher immer nur *unlauter, indirekt, peinlich* oder in misteriöser Manier angesprochen, wenn sie einen Mann vom so seltsam Weiblichen reden hören, denn aus der Sicht der Frau ist das vor allem erst mal nur seltsam männlich bis dämlich.

Die Laute „*F*“, „*r*...“ bis „*n*“, deuten nicht auf die Laute „*W*“, „*ei*“ bis „*r*“. Drum sagt man, dass man mit dem Finger nicht auf Leute zeige, denn >Leute< meint >Laute<, also weder Weiber noch Frauen oder Leiber. Das verbale Mißverständnis begleitet den Menschen beiderlei Geschlechts auf Schritt und Tritt. Was das Weib ist – obschon der Leib – ist selbst mit dem Zeigefinger nur schlecht zu treffen, und das Nomen „Frau“ trifft es ebenfalls nicht. Das ver- oder ge-bieten nicht nur der „*An-stand*“, sondern auch der „*Ahn(en)stand*“, die Vorfahrenschaft, der „*Ver-stand*“ und der Herr. Der Verstand, jedenfalls, deutet die Laute nicht mit dem Finger, denn der weiß sehr wohl, dass das nicht geht. Das haben allein die Linguisten, die Pseudoetymologen und Naturwissenschaftler noch nicht gerafft, denn diese sind noch nicht mal nur „*bei*“ Verstand. Die Vorfahren wußten’s aber, denn schließlich stammt ja von diesen der Spruch mitsamt der Entscheidung, die Leute wie die Laute zu nennen.

Um nun aber nicht zu weit vom schon anders eingefangenen Thema abzukommen, möchte ich die vollständige Etymologie dieser Termini auf weiter hinten verlegen, und ganz unvermittelt auf das Wesen der Lüge eingehen, welche den Mörder zum Mord, Betrug oder Selbstmord treibt.

Nach außen hin, scheinen es ganz viele verschiedene Motive zu sein, welche den Leib zu dieser oder jener Handlung bewegen. Der Laie weiß nicht wirklich was er will – er weiß nicht wirklich, was ihn eigentlich antreibt oder um was es (ihm) eigentlich geht. Was **will** er oder wie soll er **wählen**? Wie wählt er?

Es hat auch den Anschein, als ob jeder etwas anderes **wolle** oder **wähle**. Den eigentlichen Sinn des Lebens weiß man nicht sonderlich gut zu umschreiben, und bisweilen neigt man sogar zu der Behauptung, dass es so einen „*Sinn*“ gar nicht hat. Viele erwecken den Eindruck, als bedeute ihnen Geld so gut wie gar nichts, und viele Andere erwecken den Eindruck, als ginge es ihnen um nichts sonst als nur „*Geld*“ – um Hab und Gut, Besitz und Vorrat im Überfluß – doch auch dem Geld schreit schon das Nomen „*Geltung*“ aus dem

Gesicht. Es ist ein Namensvetter des *Geldes*, denn es liegt auch diesem das Verb „*gelten*“ zugrunde – der Imperativ >*gelte*<, strenggenommen – und eben dies ist auch mit dem >*Kult*<, der >*Schulung*< und den >*Schulden*< ganz unmittelbar verwandt. Folglich ist es nicht sonderlich ratsam, sich auf der Suche nach diesbezüglichen *Anteworten* zu weit von dem infragegestellten Wort wegzubewegen, um dann irgendwohin ins Blaue zu philosophieren. Zumindest der deutschsprachige Deutsche erinnere sich hierzu des erst jüngst verworfenen Namens „*Gulden*“ – einst bezeichnete auch dieses ein deutsches Zahlungsmittel und klingt wie „*Schulden*“. Soll das was zu bedeuten oder zu sagen haben?

Na ja – zumindest könnte das bedeuten, dass man die lautlichen Zusammenhänge des überlieferten Wortes und seines Erbwortschatzes immer nur sehr wenig, oder überhaupt nicht berücksichtigt hat – die Worte also immer nur jenseits solcher Rücksicht zu deuten suchte, und nur deshalb daraus nicht schlau werden konnte. Dem Selbstmörder, Kinderschänder oder Steuerhinterzieher ging's da nun kein bißchen anders, also stand er plötzlich vor Problemen, die der erfahrene Vorfahre schon zehntausendmal zu überwinden wußte, weil die Lösung für alles Mögliche schon allerlängstens aufgeschrieben war. So alt kann ein Blödmann gar nicht werden, dass er noch zeit seines bißchen Lebens auf Probleme stößt, die den zehntausend Generationen vor ihm noch nicht bekannt oder begegnet waren, zumal das ja auch nicht nur zehntausend Generationen in einer einzigen Linie waren, sondern zehntausend Generationen auf weit über hunderttausend Linien nebeneinander, und eben diese in einem fortwährenden Dialog über alles Mögliche, jedes nur erdenkliche und erlebte Problem und jeden nur erdenklichen und begangenen Irrtum nebst aller nur erdenklichen, falschen Auslegung des ein oder anderen Wortes standen.

Wie wolltest du da noch auf >*neue*< Umstände, Situationen, Bedingungen oder Probleme treffen? Alles, was dich noch vor Eintritt der annehmbar späten Stunde eines natürlichen Ablebens tödlich treffen könnte, ist deine mangelnde Vertrautheit mit eben diesen verbal kodierte Lösungen, und das sind immer nur „*Anteworten*“ auf infragegestellte (*Stich-*) *Worte* – auch „*Losungen*“ genannt. Man darf sehr guten Gewissens davon ausgehen, das in der Bibel alle Antworten auf alle nur erdenklichen und relevanten Fragen des Menschenpaares zusammengetragen sind. Naturwissenschaftlich-technische Fragen, wie etwa die nach dem bestmöglichen Putzmittel für Messing oder Kunststoffoberflächen, oder nach Lösungen für Probleme der Raumfahrt oder Kraftfahrzeugtechnik sind bei Lichte betrachtet „irrelevant“, denn wie man mittlerweile im Rückblick auf

deren Geschichte und Entwicklung sehen kann, waren diese immer relativ schnell bei der Hand, also zu einfach zu beantworten. Nach biblischem Maßstab ist jede Antwort, welche noch innerhalb eines Zeitrahmens von weniger als 15 oder 20 Generationen beantwortet werden konnte, so gut wie aus dem Stegreif beantwortet, also gar nicht der Rede wert. Das Kunststück an der erfolgreichen Installation eines Satellitenfuhrparks im irdischen oder solaren Orbit besteht nicht wirklich in der vermeintlich „*schwierigen*“ Lösung seiner zahlreichen technischen Probleme, sondern in der Beantwortung der Frage, wie man einen Haufen ganz unterschiedlich gesonnener Völker dazu bewegt ein kleineres Völkchen aus Forschern für eben diese Forschungsarbeiten freizustellen und ihnen alle dazu notwendigen Mittel bereitzustellen. Das Kunststück ist also vielmehr ein politisches, moralisches und religiöses, denn es ist wohl kaum davon auszugehen, dass sich die Satelliten nur deshalb erst heute oder seit kurzem im Orbit befinden, weil alle dazu erforderlichen technischen Genies erst innerhalb der letzten 300 Jahre geboren wurden und die Leute davor für ähnliche Leistungen zu blöde waren. Dem rasanten technischen Fortschritt der vergangenen 1000 Jahre liegt kein Sprung in der natürlichen Entwicklung menschlicher Intelligenz zugrunde – dererlei Vorstellungen oder Annahmen wären vollkommen albern und außerdem auch „*biologisch*“ nicht haltbar.

*Beten* heißt im übrigen nichts anderes als nur „*bitten*“, und selbst wenn ich um materiellen Reichtum bitte, dann ist das eigentlich immer nur die Bitte um eine Antwort auf die Frage, wie man zu einem größeren Güterstand gelangt. Es gibt keinen Reichtum, dem nicht diese „*Bitte*“ alias „*Frage*“ vorangegangen ist. Hier treffen wir also noch einmal auf die Frage, wer wen fragt, wenn sich dieser fragt, wie man möglichst schnell zu Geld oder Geltung kommt, denn ganz offenbar ist auch hier wieder von mindestens zweien die Rede, aber nur ein einziger zu sehen. Die Rede davon sagt es schon: „***Man fragt sich***“ – das ist nebst „*Mahnen*“ eine S-Erweiterung des Nomens „*Ich*“, also fragt „*s-ich*“ nur noch, wer der *Mahne* ist, in Opposition zum „*Ich*“ alias *Echo*, *Ike* oder *Ego*.

Und? Haben Sie es jetzt gemerkt? Der Mensch bittet ganz unablässig, nämlich immer dann, da er nachdenkt und nach Antworten sucht, also nicht etwa nur fünfmal am Tag (wie die Moslems) oder einmal abends, vor dem Einschlafen (wie die Christen-Mitläufer), sondern so gut wie immer und ewig. Und immer fragt sich: „zu wem?“

In einer beletristischen Aufarbeitung diesen Themas macht derzeit ein gewisser Herr Chuck Spezzano stark von sich reden, wenn auch kaum anders als nur in der Nachfolge alljener Fachidioten die

dem „Ego“ gedachten namentlich lästern zu müssen, weil es den Menschen „egoistisch“ mache und dies nicht einfach nur so sei wie’s ist, sondern ganz ausgesprochen „schlecht“. Wir sprächen hier demzufolge von einem „bösen Ego“, das allen Herzscherz verursacht, und weiter vereinfacht nur noch vom „Bösen“, welches dem „Ego“ gleichzusetzen ist. In dieser Hinsicht folgt der werthe Herr Chuck einfach nur ganz grob der freud’schen Theorie vom gespaltenen Unter- und Über-Ich, also nur einer freundlichen Empfehlung von Herrn Siegmund, doch auch dieser wiederum nur einer freundlichen Empfehlung vieler vorangegangener Quacksalber, denen dieses Ego wie schon ebenfalls Adam von Anfang an nicht ganz geheuer war. Der „**Ich-bin**“ ein *hinterlistiges Miststück*? Dieser Frage anbei stellt sich nun auch noch die Frage, woher, oder von wem die Antworten auf eben solche Fragen kommen, und ob die lautlich indizierte Ähnlichkeit zwischen >Hirn< und >Herrn< oder zwischen >(von mir) selbst / selber< und >Silbe< (↔ Wort!) tatsächlich so ganz ungestraft als ein ebenso dummer wie nichtssagender Zufall abgetan werden kann. Die Antworten kommen ja in der Tat „ganz wie ganz von selbst“, wenn ich mich nicht irre, und ganz wie von selbst ergibt sie dabei auch schnell der Verdacht, dass das eigene Selbst und das Selbst an sich, nur ein und dasselbe Selbst sind, nämlich ein und dieselbe Silbe.

„Ike“ ist Berlinerisch, und im Schwedischen heißt dasselbe nicht etwa „Ikea“, sondern „Jag“ wie (hebr.) „**Jach-ve**“ oder „**Jah-we**“ – „**ich bin**“, beziehungsweise „**ich wehe**“ – und das Verb „wehen“ wiederum, ist verwandt mit *Woche*, *Woge* und *Wache*. Gotteserkenntnis ist halt nur Selbstserkenntnis, womit ich ja noch nicht sagen will, das eines von beiden das leichtere wäre. Es ist ein und dasselbe Kunsstück, aber trotzdem scheint es hie wie da um mindestens zweierlei Leut zu gehen: Einer fragt oder bittet um Antwort, und der „Andere“ antwortet, und dann ist da auch noch Eva, wenn auch nur in der Rolle einer *Gehilfin*, *Halben*, *Hilfe* oder *Hälfte*. Aber was heißt schon „nur“? Chuck weiß es, wenn auch „nur“ nicht so ganz genau, denn auch von der Erleuchtung spricht er gerade so, dass man glauben könnte, der Engel und Träger des Lichtes – *Phosphor* oder *Luzifer* – allerhöchst selbst hätte ihn geradenweges dahin geführt und wie schon seinerzeit Adam und Eva nun auch ihm „*beider Augen aufgetan*“. Doch im Ernst: Chuck Spezzano leistete auf seinem Gebiet großartiges – da staune selbst ich manchmal – nur sonderlich konkret bezüglich vieler vielsagender Nomen wird er nicht, und vor allem mit seiner Auslegung des Nomens >Ego< gerät er in ein ganz gefährliches Abseits. In „*Folge dem Ruf deines Herzens*“ (Heyne; ISBN 978-3-453-70078-9) erklärt er es zu einer Geisel des

Menschen.

*„Schau einer an ...“, murmelte Gott, sichtlich amüsiert: „...nun weissagen diese zwei, was Gut und Böse ist. Nun aber, damit sie nicht auch noch essen vom Baum des Lebens und lebten (womöglich) ewiglich, sollen sie wenigstens da auf unüberwindliche Hürden stoßen: Auf auf, meine tapferen Cherubim – umstellt den Baum des Lebens und senkt alles nieder, was daran Hand anlegen will, obschon bereits wie von Grund auf verführt, verblödet und verdorben.“*

### ***Nur schnöder Mammon?***

Die bei Adam anklingende Geringschätzung des Weibes oder deren Natur, nahe einer „*Leibhaftigkeit*“ bis hin zur blanken Geld- und Zeigegeilheit betrifft zum einen nicht direkt die „*Frau*“, denn auch diese ist genaugenommen beiderlei Geschlechts – mahnisch und leiblich – und zum anderen ist es ja auch genau nur derjenige Fehlgriff, welcher dem asexuellen Adam sofort zu einem sehr schmerzlichen Verhängnis geriet. „*Materie*“ – auch Geld, der Mammon, Fleisch, Schuld, Schulden, Gulden oder „*Tauschmittel*“ – auch das „*Holz vor der Hütt*n“ – hat gewisse Eigenschaften, welche selbst Adam zunächst nicht ganz geheuer waren. Zu diesen Eigenheiten gehört unter anderem die sogenannte Trägheit wodurch einem Adam aber auch überhaupt erst möglich war, sich gewissen Dingen zu erinnern und über dies den Mahnen zu mimen, denn dieses Talent resultiert allein aus dem materiell sagenhaften Vermögen, gewisse Formen, also *Informationen* (!) oder „*formale Zustände*“ und Konstellationen über lange Zeit beizubehalten. Das Nomen >Holz< korrespondiert etymologisch sehr eng mit den Adjektiven >hold< und >haltbar< und mit dem Verb >holen<, während das englische Nomen >tree< recht offensichtlich mit (engl.) >true< und (dt.) >Treue< korrespondiert. Mahnen heißt außerdem erinnern. Vom „*Können*“ her gesehen, ist das natürlich eher eine Eigenschaft der *Fähigkeit, Arbeit zu Verrichten*. Energie alias „*Wasser*“ (= *Wisser / Weis-sager*) kann die besonderen Dienste der Trägheit leisten, aber muß das nicht. Sie kann diese Formen auch wandeln oder verschleppen, und dies, falls „*nötig*“, auch extrem schnell, so „*halb und halb*“ oder eben extrem „*langsam*“ (\*). Versteht der Leser, worauf ich damit hinauswill? Meint er vielleicht noch immer, das grenze zu nah an „*Metaphysik*“ oder „*Esoterik*“?

\* Eine detaillierte Beschreibung energetischer Wechselwirkungen

zwischen flüchtiger und träger Materie (Energieumwandlung) und ältester Teilchentheorie findet sich auf S. 382 ff. Die ursprünglichsten Ahnungen davon – „Antworten“ – stecken längst in den Vokabeln „langsam“ / „träge“ / „geschwind“ etc. (*Tragen* von lat.: *trahere* ist mit *trauen* / *drehen* / *drohen* / *drücken* verwandt – um Tragik und Materie zu verstehen, braucht man nur das Wortfeld zwischen „Trägheit“ / „Treue“ und „Druck“ / „Droge“ reflektieren)

Adam wollte nun diesem „Holz“ oder „Fleisch“, beziehungsweise sich selbst vorwerfen oder anlasten, dass ihr (od. ihm selbst, oder womöglich IHM) nicht zu trauen wäre, denn allein seiner wegen (wg. des Weibes) sei nun bereits schon einer dieser überaus wertvollen „Äpfel“ verschwunden. Den Verlust konnte er spüren, nämlich im *Baum der Erkenntnis*, und auch nur wegen dieser Sorge vermochte der HErr zu spüren, dass es im Garten kühler geworden war. Die anfänglich sehr heiße Liebe zum Fleisch und Brot oder Wein und Bein war abgekühlt, weil es in Adam den Anschein erweckte, nicht wirklich zuverlässig, treu, trüchsig, tragisch oder träge zu sein. Ganz offenbar war da noch ein mysteriöser Dritter mit im Spiel, der ebenfalls Zugriff auf den Leib hatte, diesem ins „Gewissen“ sprach und dem Eigner kein sterbens Wörtchen davon sagte.

**„Dann soll es auch nicht länger meines heißen, denn es macht ja nicht, was ich meine, minne, weiß oder weissage“**, beschloß Adam kurzerhand und kündigte das Verlöbnis, und wo der All-eine schon mal gerade da ist, dies sogleich vor den Ohren des Trauzeugen der primären Natur (Gott = Primärzeuge „Ich“ / Altare ↔ „alter Ego“ = Sekundärzeuge). Er meinte, er könne ganz unmöglich „das Seine“ nennen, verantworten oder voraussagen, was dieses Weib tat, denn es tat unter anderem auch solche Dinge, die er diesem keineswegs zu tun hieß – es liege da keine Übereinkunft vor – er meinte zwar „dies“ (↔ Dies-piter / Deus / Deut), aber das Weib täte „jenes“. Adam haderte mit allem Unbewußten.

Und indes eines Adams Zunge noch so gut zu Fuß war, wie schon lange nicht mehr, unterbrach ihn jäh der HErr: „Soll's jetzt also anders heißen, als zuvor – !? – und falls ja, wieso hast du's nicht gleich von voreneherein anders genannt, wo dich doch nun wirklich keiner gezwungen hatte, einen falschen Namen zu nennen oder falsche Versprechen zu geben. Da würdest ja du vielmehr und eher Lügen, denn das Weib, welches erst gar keine Angaben zu dem machte, was es tun oder lassen würde.“

*Wen hab' ich denn gebeten, die Tat-sachen zu benennen – den Mammon etwa, oder den Mammographen? Ist's also nicht doch vielmehr so, dass an Stelle dessen der **Mammograf von Monte***



*Christo* von den verbotenen Früchten gegessen hat, davon ich sagte und gebot, eßt besser nicht davon – das würden eurer Durchlaucht ganz bestimmt nicht bekommen ...? Tja, und um dann auch gleich noch auf die herrschaftlichen **Zitzen, Sitten** oder **Titten** zu sprechen zu kommen: Ich hab freilich sehr gut mitbekommen, wen oder was du so gern haben willst, denn auch beim Reißaus unter die Büsche reißeest du ja wohl kaum mit dir, was du tatsächlich nicht doch haben oder behalten wolltest. Du argumentierst da mit einer doppelten Moral, die eigentlich Widerspruch heißt. Behalten, bekommen, haben, kapieren, betatschen, abgreifen oder be-greifen kannst du nur, was du be-greifst, aber keineswegs kannst du mir weismachen, dass du die Mutter aller Lebendigen nun nicht mehr haben wolltest, oder dass du dich in deren Namen oder Adresse getäuscht hättest. Ich denke also, nun ist klar wer (sich) da zu aller erst und nur als einziger nicht mehr ganz treu war, und wer vielleicht noch ein paar Millenien Bedenkzeit benötigt, um das auf die Reihe zu kriegen und mit den Tat-sachen wieder auf eine identische Linie zu finden.

Dann also Salü, Shalom oder Salamaleikum, alter Junge – im Jahre Null sprechen wir uns wieder. Ich glaub, bis dahin packst du das ganz locker...; Ach ja – einen kleinen Tip will ich dir noch mitgeben:

Die Niederstäbe – die ganzen Schleifchen, Klämmerchen, Schnallen und bunten Bänder – die Strapse und Straps Gürtel, Stöckelschuhe, Nylons, Peitschen, Overknees oder Netzstrumpfhosen mit oder ohne Naht, Nägel oder Nieten, unterstreichen nur allen Binde- und Stützgewebes ureignste Eigenschaft, und mit dieser provoziert dich das Geweibsel auch nur dann und insofern, als du ihm seine ganz zweifelsfrei unabdingbare Geltung strittig machen wolltest – nicht etwa absichtlich, in falscher Absicht. Das Zeug ist in der Tat genau so funktionell und gut wie's schon von weitem aussieht, denn siehe: es war alles sehr, sehr gut, wie ich's gemacht hab, also ist auch auf diesem Festland für dich kein Meter zu gewinnen, wenn du das nur schlecht zu machen oder abzuschütteln suchtest. Es ist für dich und nicht gegen dich. Denk auch darüber mal nach, und hör besser hin! Tack, tack – tack, tack – tack, tack ... – die vermeintliche Hure stelzt so laut über das Pflaster, als ob sie auf den blanken, schon hartgetrockneten Knochenstümpfen ginge, denn auch diese weiß, was dem Ideal ein strittiges Vorbild ist. Beine nanntest du diese Tiere – wie das Gebein. Dass du das bloß mal durchschaust, und nicht immer das in den falschen Hals bekommst, was nur du schlecht machst, obschon sich alle Welt daran festhält, und an nichts sonst angebunden und aufgeknüpft ist ...!

*Es will ja treu sein – es ist durch und durch nichts als nur Treue, Trägheit und Flinkheit – nur du willst es nicht glauben, und läßt es nicht, bis es endlich heult und heulend davonläuft. Allein du machst einen Alptraum aus dem aller Träume schönstmöglichen, und in dem allein regiert die Durchtriebene – eine Lilith, Medusa oder die große Verschwörungstheorie, dernach es alle nur auf deinen kleinen Arsch abgesehn haben. Wie albern!*

Gut! Eine derart lange und übertrieben ausführliche Gottesrede ist mir freilich nur aus den Fingern gesogen – in dieser Auslegung und Ausführlichkeit ist sie nirgends belegt oder überliefert, sondern bis auf sehr wenige Stellen frei von mir erfunden. Aber was heißt schon „frei“ – natürlich sah ich mich dafür an „Anspielungen“ und Argumente gebunden, die der Textvorlage nur ganz insgesamt zu entnehmen sind und sozusagen nur zwischen den Zeilen stehen. In diesem Sinne ist vor allem die Passage zu erwähnen, wonach Adam dazu „aufgefordert“ war, allenjenen Tieren einen Namen zu geben, die ihm der HErr vor Augen führen würde, denn ganz unmittelbar darauf folgt eine ganz außerordentlich signifikante, kontextuelle „Komplikation“: Zuletzt soll sich Adam auch selbst einen Namen geben, also dem, welcher ihm nun keineswegs so ohne weiters vor Augen geführt werden kann. Dazu heißt es sehr seltsam und wie nur ganz nebenbei formuliert:

Gott: „*Es ist nicht gut dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei*“.

Hierauf folgen ein paar Sätze zur Umschreibung der Prozedur, nach welcher die Namensvergabe erfolgt. Demnach erhält nur solches einen Namen, was Adam von Seiten des Schöpfers vorstellig gemacht wird, und dann heißt es schließlich: „*Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; **aber** (!) für den Menschen ward (damit noch immer) keine Hilfe gefunden, die um ihn wäre.*“

Auf den ersten Blick könnte man hier dem Eindruck erliegen, der Autor diesen Textes hätte mal so ganz kurz und mitten im Satz den Faden verloren und konstruierte mit dem Kopula „**aber**“ nur ganz versehentlich einen Vergleich zwischen Äpfel und Birnen, nämlich den, zwischen Nomen und Gehilfinnen. Quasi: Alle Tiere haben nun eine Gehilfin, denn einen Namen, **aber** Adam noch immer nicht. Dem Autor scheint der >Name< und die >Gehilfin< ein und derselben Qualität zu sein, denn alles, was hier einen Namen hat, hat damit auch eine Gehilfin. Kann das sein? Der ebenso vorei-

lige wie erst mal nur vorläufige Schluß daraus: Nomen und den Augen vorführliche Gegenwärtigkeiten sind ein und dasselbe, und die weil Adam noch keinen Namen hat, ist er „*all-ein*“, aber mit einem Namen wäre er breits zu zweit, nämlich eines eigenen (= einen) und eines anderen „*Geschlechts*“, also „*Mahne*“ und „*Gewebe*“, und zwar allein infolge einer „*Schlachtung*“ unter Vollnarkose, denn dieses „*Geschlachte*“ ist auch ein Synonym für die kontextuell umschriebene „*Ur-Teilung*“ oder „*Halbierung*“ Adams (gr.: „*pleuron*“ heißt nicht nur Rippe sondern auch Hälfte od. Seite – eine davon heißt deshalb „*Gehilfin*“ alias Eva; >*Helfen*< und >*halbieren*< teilen sich mit >*Kalb*< (=Leibesfrucht) und >*Skalp*< eine gemeinsame Lautwurzel). Von hier an muß sich der Leser entscheiden, ob er den Autor für verrückt oder genial halten soll, denn eine derartige Gleichsetzung wie diejenige der beiden Nomen >*Nomen*< und >*Gehilfen*< ist ja nun wirklich eine noch ganz unerhörte.

Die erwähnte Komplikation besteht nun unter anderem darin, dass sich Adam demnach nicht auch selbst Adam nennt, sondern „*Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein*“ alias „*Eva*“, und zwar dies auch erst dann, nach dem ihn der HErr in einen tiefen Schlaf fallen ließ, der offenbar eine unumgängliche Voraussetzung für die Möglichkeit ist, sich selbst zu begegnen, zu erkennen oder wenigstens zu „*sehen*“. Im übrigen läßt die Geschichte auch jene an sich wichtige Mitteilung vermissen, wo, wie oder wann und ob der Schlafende überhaupt je wieder aufgeweckt wird. Erst ein paar Sätze später im Zusammenhang mit der Schlange erwähnt sich wieder so etwas wie: „*beiden die Augen aufgetan*“. Derjenige aber „*von*“ welchem das Fleisch ist, betitelt sich da noch immer nicht selbst. In gewisser Hinsicht ist das vielleicht nur normal, aber in anderer Hinsicht auch merkwürdig.

Der andere Teil jener Komplikation besteht darin, dass der mosaïschen Darstellung eine heute völlig unübliche Auffassung vom „*Geschlecht*“ zugrundeliegt, nämlich eine, die dem Wortlaut diesen Stichwortes viel näher liegt, als die inzwischen übliche Auslegung. Demnach spaltet sich der Mensch nicht in einen Hosen~ und Hodenträger, und in eine Trägerin von Röcken und Eierstöcken auf, also nicht nur in Fleisch und Fleisch hie wie da, sondern in eine viel grundsätzlichere Unterscheidung, wie sie in etwa auch der Opposition fernöstlicher Schulen (↔ Yin / Yang) entspricht.

Wie ich nun schon des öfteren habe anklingen lassen, wird hier meines Erachtens vielmehr die „*Fähigkeit, Arbeit zu verrichten*“ geschlachtet, nämlich „*geschlichtet*“, und das heißt lediglich, dass ihre Vielfalt an Erscheinungsmöglichkeiten auf allein zwei grundsätzlich verschiedene Erscheinungsweisen reduziert wird, also nicht

wie in der modernen Physik üblich, auf vier Aggregatzustände derselben, sondern auf nur zwei sich diametral gegegenübergestellte Aggregatzustände, die dann aber nicht „Feststoff“ und „Plasma“ heißen (*fest, flüssig, gasförmig* u. *plasmatisch*), sondern nur „Flüchtiges“ und „Träges“, oder „Geist“ und „Körper“ ( $\leftrightarrow$  Schwerezentrum), also nur „fest“ und „flüchtig“, beziehungsweise, nur „schwer“ und „leicht“ ( $\leftrightarrow$  *leicht / Licht*; engl.: *light / light*). Mit dem Nomen „Geist“ alias „Gast“ oder „Geste“, ist diese Fähigkeit dann allein auf diejenige Eigenschaft reduziert, womit sie die Erscheinungen des anderen Endes ihrer Skala räumlich verschiebt, also „bewegt“. Wäre es so, dann wäre der Autor freilich genial, denn wenn man ihn konsequent und nur dieserart „wortwörtlich“ nimmt, offenbaren sich noch zahlreiche Antworten auf genau jene Fragen, die bis einschließlich heute unbeantwortet blieben, beziehungsweise, noch immer nur deshalb gesucht werden, weil der deutsche Philosoph kein Deutsch versteht, der englische Philosoph kein Englisch und der griechische Philosoph kein Griechisch – vom Hebräischen sowieso ganz zu schweigen. In seiner Einfältigkeit überliefert der „naïve“ Vorfahre „Moses“ sogar zur Frage nach dem eigentlichen Wesen der (scheinbar) gegenseitigen Massenanziehung, eine verblüffend einfache und ganz naheliegende Theorie, die schon in sich so dermaßen schlüssig ist, dass sie diejenigen Fragen, welche sich erst aus der newton'schen Gravitationstheorie und dann aus ihrer späteren Korrektur von Seiten Einsteins ergeben haben, gar nicht erst aufwirft. Es paßt nun zwar nicht gerade hier her, aber ich kann dem Leser schon mal nur soviel verraten, dass in dieser Theorie auf die fragliche Existenz solcher magischen Wechselwirkungsteilchen wie „Gravitonen“ oder derjenigen mit dem Schluckauf („Higgsteilchen“), völlig verzichtet wird. Die Massenpartikel und deren Konglomerate nehmen dieserzufolge auch ganz freiwillig, also durchaus schon allein von sich aus „*krumme Bahnen*“ an – das heißt, ohne Krafteinwirkung von Seiten irgendwelcher anderer Seiten – also auch ohne Krafteinwirkung von Seiten eines gemeinsamen Schwerezentums (Mittelpunkt der Rennbahn), welcher immerhin eine ebenso spukhafte wie ganz instantan vermittelte Fernwirkung zuge-  
traut werden mußte. Die allergrößte Narretei, welcher die Physiker je auf den Leim gingen, war die, wonach es nur die geradlinige Fortsetzung eines Weges sei, die einer Masse schon von Natur aus eigne – die „Normalheit“ ihres *Nur-geradeaus-fliegens*, sozusagen, und wonach immer dort eine magisch-fernwirkende Kraft ansetzen müsse, wo auch immer so ein Geschoß aus der Geraden auslenkt (Analoges Bild: der Mittelpunkt einer kreisrunden Rennbahn übt eine Anziehungskraft auf die Rennwagen aus, wodurch sie in den Kreis-

verkehr gezwungen sind – auf Wagenlenker will dieses Theoriebild vollends verzichten). Diese Unterstellung hat nur einen so dermaßen groben Denkfehler, dass einen auch kaum weiter verwundern muß, dass nicht schon der primitivere Vorfahre den selben beging: Wenn sich Konglomerate nur unfreiwillig in eine Kurve begäben, dann würden sie ja auch schon nur ganz unfreiwillig Atome, Massekörper oder Konglomerate bilden, und wenn sie das so unfreiwillig täten wie behauptet – von woher dann die Kraft, welche sie dazu bringt, es dennoch zu tun? Etwa von Seiten der Konglomerate, die keine solchen sein wollen? Und falls tatsächlich „Ja“ – auf welcher Seite stehen die dann – eher „oben“ oder „unten“, im Weltraum? Vielleicht „Links“? Und falls nun tatsächlich „Ja“, beziehungsweise: „Nein, Rechts“ – dann bitteschön: „Rechts oder Links, wovon?“ Soll die Kraft nebst Kraftfeldlinie vielleicht aus dem „Off“ kommen oder zugleich von nirgendwo und von „über-all“ her – von „über dem All“ womöglich? Am Ende des 22sten, noch größeren neuen, milliarden-dollar-schweren Teilchenbeschleunigers stellt sich noch heraus, dass auch die zwingende Kraft nur ganz „unfreiwillig“ da ist, wa? – zur Geradheit gezwungen von den unfreiwilligen Konglomeraten.

Es fällt vielleicht nicht sogleich auf, aber dem Prinzip nach haben wir es hier mit dem selben Irrsinn zu schaffen, der schon der Theorie von eines Menschen freiem Willen zugrunde lag. Ein Wille, der frei von fremden Einflüssen, Umständen oder zwingenden Gründen ist, ist auch frei von Ergebnissen, Folgen oder wahrnehmbaren Wirkungen. Das geht nicht! Aus dem Dilemma hat man erst herausgefunden, wenn man *>im Grunde selbst<* den *>Willen<* begriffen hat, und genau so verhält es sich auch mit den Sachen im Rahmen des rein „*physikalischen*“ Sachverhaltes, der sich aber in auch wirklich rein gar nichts von einem rein „*psychologischen*“ Sachverhalt unterscheidet. Es ist beides ein „*psychosomatischer*“ Sachverhalt und der läßt sich nicht aufgliedern in einen Zwinger und einen Bezwungenen, und so auch nicht in einen Beweger und Bewegten oder einen Krümmer und einen Gekrümmten. Das ist technisch-atheistische Universitätskinderkacke auf einem mentalen Niveau von vor fünfzigtausend Jahren, als der Halbaffe noch mit Stöcken nach Schatten warf, in der irrigen Annahme, die wollten ihm an den Akademikerpelz. Solche „*Milchmädchenrechnungen*“ können auch unter quantenmechanischer Doppeltarnung hinten wie vorne nicht aufgehen, also auch nicht über ihre eigentliche Blödsinnigkeit hinwegtäuschen. Ein Elektron oder Proton ist nicht gezwungenermaßen ein Elektron oder Proton, und es sind auch nicht andere

„Kräfte“, die solche Wellenpakete in die kleine Kugelgestalt zwingen. Diese Theorie würde ja in jedem Falle – also auch für Elektronen und „Korpuskel“ – ein mittig gelegenes Schwerezentrum postulieren, und auch diesem müßte nun immerfort ein weiteres Schwerezentrum innig sein, welches für dessen zentralistische Oberflächenkrümmung und Kugelform sorgt. Die Zertrümmerungsversuche haben jedoch schon gezeigt, dass abgesehen von „elektromagnetischen“ Wellen nichts übrigbleibt, doch die stieben nach Zerstörung ihrer vormaligen Kugelformation immer recht geradlinig davon – auch in diesem Falle „gezwungenermaßen“ – jedoch nicht gekrümmt, sondern geradegerichtet. Das heißt, es gibt hier keine „normale“ Ausrichtung in ihrer Bewegung. Dass sich Massekörper nur geradeausbewegen beschreibt keineswegs deren ureigentümlichste „Norm“, denn auch diese Wegeggestalt setzt einen absoluten Referenzpunkt voraus, und kann immer nur im Vergleich zu einer Krümmung „gerade“ sein. Das heißt, auch eine Krümmung oder Wegeggestalt ist immer nur „relativ“ krumm und liegt sozusagen wie schon auch die Schönheit immer nur „im Auge des Betrachters“. Dass nun der Betrachter sehr schnell auch Zeugen findet für die von ihm beurteilte Geradheit einer Bewegung, tut meinem Einwand überhaupt keinen Abbruch, denn solchen Zeugen, denen dieselbe Bewegung ganz anders aussieht, kann er schon von Natur aus nicht über den Weg laufen, denn selbstverständlich verläuft dann auch dieser Weg ganz anders und kreuzt deren Wege niemals. Zeugen sind also ganz zwangsläufig immer nur solche, die dasselbe bezeugen.

Diese nun überaus mysteriöse Welle ist eben im Stande alle möglichen Krümmungen anzunehmen – kaum merkliche, mittlere und sehr starke Krümmungen – und diese dann auch über kurz oder lang beizubehalten. Zumindest das tut sie dann recht freiwillig, und zwar genau so lange, bis sie wieder mit anderen „Wellenfronten“ mehr oder minder hart kollidiert, doch bis dahin setzt sie ihren Links- oder Rechtsdrall genau so fort, wie sie sich diesen schon mit der letzten Kollision eingefangen hat. Die Fortsetzung ihrer Bewegung folgt dann krummen Wellenphasen – etwa „Planetenbahnen“ – und daraus folgt, dass ein Mond keineswegs von Seiten eines Zentralgestirns in die Krümmung seiner Bahn gezwungen wird ...!

Auf weitere Fragen zu solchen Bewegungsmodalitäten im interpartikulären Wellenkomplex und im korpuskularen Detail, sowie auf die eigentliche Bedeutung des Nomens >Kraft< kann ich wegen ihres verbalen Umfangs erst weiter hinten – jenseitig des hiesigen Kapitels – näher eingehen (Die Erläuterungen dazu verlangen unter Anderem auch eine andere Erklärung für das Ergebnis aus dem Drehwaagenexperiment von Sir Isaak Newton; S.382 ff.). Für mich

hat sich jedenfalls schon gezeigt, dass der einfachere Denkansatz, wie er schon der mosaischen Genesis zu entnehmen war, soweit durchspielen läßt, dass sich daraus auch die Vereinigung der vier Teilkkräfte des naturwissenschaftlichen Verrisses ihrer einheitlichen Natur wie von selbst ergibt. Man hätte die Kraft erst gar nicht zerlegen brauchen – es war auch das nur ein Akt naturwissenschaftlichen Aberglaubens. An sich ist das forschende Herumprobieren an allen nur erdenklich waghalsigen Theorien ja ganz in Ordnung, aber nicht in Ordnung ist es dann, wenn der darin enthaltene Unsinn dazu herangezogen wird, solchen Aberglauben den Anhängern des anderen Lagers zu unterstellen oder „nachzuweisen“ – denen also, die sich an der Überlieferung einer weitaus umfänglicheren „Empirie“ als der, der Ungläubigen festzuhalten suchen.

Das Wesen der Materie – der Sachverhalt und das wechselseitige Verhältnis aller Sachen oder Dinge unter~ und zueinander – ist ebenso gründlich mißverstanden worden wie schon die „*Mutter aller Lebendigen*“ alias *Matre*, *Mater*, *Matrone* oder *Ma-terra*. Die gängige Theorie zum Wesen ihrer wechsel- oder gegenseitigen Anziehung macht da freilich keine Ausnahme, und so auch nicht die wechselseitige Beziehung zwischen den Leibern der Nachfahren des Affen, oder deren Bezug zu Geld, Gold, Schule oder Schuld.

Diese >Rücksicht< hingegen – „*Religion*“ (!) – insbesondere die etymologische, ferner die laut-logische Verbindlichkeit einer Deutung, das heißt, die Wortverwandtschaft und die lautgerechte Deutung aller Vokabeln des überlieferten Wortes, hinsichtlich eines selbstverständlichen Präjudizes, demnach aller Begriff nach demselben Präjudiz verlautet und lautlich gewandelt, verwendet, also >verwand< und entstanden ist – ist dann auch diejenige, welche im Geiste lateinischer Dialektik >re-ligio< (Genitiv: *religionis*) genannt worden ist. Die allerhöchst schlecht reflektierte Umschreibung „*abergläubische Bedenken*“ nebst „*Gewissensskrupel*“, wie sie vom großen Schulwörterbuch „*Langenscheidt / Latein*“ unters Schulvolk zu bringen versucht worden ist, gesellte sich erst viel später zur wortwörtlichen, ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung. >Religion< heißt nichts anderes als Berücksichtigung, Rückschluß, Rückschließung oder Rücksichtnahme, je unter Betonung einer diesen zugrundegelegten „*Verbindlichkeit*“ zwischen einstiger und künftiger Maßnahme.

Offiziell ist die theo- und etymologische Deutung diesen Wortes nicht weiter als bis zu der reichlich seltsam anmutenden Umschreibung: >Rückbindung (an Gott)< belegt, aber im Austausch des No-

mens >Gott< (← *gieße*; engl.: *get / forgotten*; ↔ *Guss / Kuss*) gegen den >Deus<, welcher nominal dem deutschen Ausdruck >Deutsch< (ahd.: *diutisc* ↔ mlat.: *theodiscus*, >tiutisch, engl.: *dutch*) zugrundeliegt, wird daraus eine >an den Deut oder Logos gebundene Deutung (des Wortes)<, obschon >religio< allein natürlich bloß >Rückbindung< oder >Rückschluß< heißen kann. Ich meine, das genügt eigentlich – das genügt bei Lichte betrachtet oder „bei Gott“ ganz und gar und vollauf, denn ohne diese wäre gewiss alles dahin.

Das heißt, alle nur erdenkliche >Theorie< – auch die Evolutions- oder Relativitätstheorie – stützt sich entweder auf *Theos* (*das Sein / Zeihen / Zeigen*), oder ist schlichtweg keine Theorie; so einfach ist das zunächst einmal!

Beweisstück „*NôIA/a-a*“ ist schlicht und ergreifend der blanke Laut, denn über etwas anderes als nur diesen, läßt sich eine Aussage ebensowenig identifizieren wie der vermeintliche >Inhalt< derselben – soweit zumindest, die Schlußfolgerung des alten Philosophen Aristoteles (*Dreisatz zur Logik*, u.a.). Man kann schließlich auch nur schlecht behaupten, das Wort >abc< fraglichen Inhaltes, bedeute eher >udm< fraglichen Inhaltes, als >abc< fraglichen Inhaltes, denn ein solcher >Inhalt< ist eben keineswegs anders als nur buchstäblich oder lautlich angezeigt. >Abc ≠ udm<! Es gibt da keinen anderen Inhalt als eben nur den lautlich indizierten. Folglich haben auch solche Einträge, wie der pseudoetymologische Kommentar, demnach der althochdeutsche und der gotische Laut >diota<, beziehungsweise >thiuda<, nebst >theo-(discus)< eher mit >Volks- od. Völker(kreis)< ins Neuhochdeutsche zu übersetzen seien, nicht auch nur den allergeringsten Wert, denn das kommt angesichts der lautlich äußerst großen Differenz zwischen >theod / theos< und (nhd. / asächs.) >Volk / folk< über die bloße Unterstellung eines vom Laut wesentlich verschiedenen Inhaltes nicht auch nur um haaresbreite hinaus. Man kann nicht beweisen, dass „*A*“ gleich „*B*“ ist oder dass es „*B*“ bedeutet, also kann man auch nicht einfach behaupten, dass „*thiuda*“ soviel wie „*Volk*“ bedeutet. Bitteschön „*was*“ – welches ebenso augenscheinliche wie tatsächliche „*Ding*“ – deutet diesen Falles auf den Ausdruck „*Volk*“? Es fehlt hier schlichtweg jegliches wirklich handhabbare Beweisstück für eine ansonsten vollends Grund- und Gegenstandslose Behauptung. Die Wendungen „*A* heißt *B*“ und „*A* heißt in etwa soviel wie *B*“ unterscheiden sich semantisch in etwa genauso weit, wie die Wendungen „*A* ist *B*“ und „*A* und *B* bezeichnen (womöglich) ein und dieselbe Sache“. Falsch sind aber alle vier, denn „*heißen*“ meint (soviel wie ) „*aufrufen*“ (↔ „*hissen*“) aber „*A*“ ist eben keineswegs dazu imstande „*B*“ aufzurufen – auch nicht „*womöglich*“ – und da es dieses noch nicht mal



auch nur andeuten kann, kann es das auch nicht „be-deuten“. Genau nur so geht eine „logische Argumentation“ – sie beachtet vielmehr was lautlich formuliert und gesagt worden ist, als das, was damit (eventuell / nur) „gemeint“ ist. Den zugrundeliegenden Imperativen entsprechen zwar mentale Entscheidungsmomente („Gedanken“ oder „gedankliche Lenkung“ ↔ „Link“ / „Klinke“), aber deren Verknüpfung kann ich nicht schon da auf die Schliche kommen, wo sie nur in eines anderen Kopf herumschleichen. Erst wenn sie mir mit- samt ihrem weitreichenderen Kontext verlautet, also lautlich präsentiert werden, kann ich sie verifizieren oder falsifizieren.

Die >Gefolgschaft< und das >Gefolge< korrespondieren lautlich sehr eng mit der >Folge<, und somit auch sehr eng mit dem >Volk< oder (engl.) >folk<, aber überhaupt nicht mit (germ.) >theudo< oder dergleichen, und außerdem heißt *Diskus* nicht Kreis oder Scheibe, sondern Tisch, denn (gr.) >diskein< heißt ebenfalls nicht >kreisen< sondern vielmehr >dis-zeihen< also >ver-zeihen<, und ansonsten höchstens noch >täuschen / tauschen< denn >tischen<, da nämlich der >Tausch-handel< über einen Tisch alias „Tausch“ erfolgte. Was auch immer der vermeintliche Inhalt dieser Nomen zunächst gewesen sein mag – ein „Möbelstück“ ganz bestimmt nicht. >Theodiscus< alias >Deutsch< heißt vielmehr soviel wie „Diskurs der Gefolgschaft“, wobei dieser „Diskurs“ oder die „Diskussion“ als ein Synonym der „Art und Weise des Deutens“ zu begreifen ist. Für dies ist also zunächst einmal auch einzusehen, dass ein Laut oder ein sprachliches Zeichen (*A*, *B* od. *C* od. „12“ od. „twelf“...) als das wesentliche Element eines Kontextes mit dem Namen >Sprache<, allem voran für sich spricht und inhaltlich oder semantisch nicht ganz automatisch oder unbedingt immer mit dem übereinkommt, was sich ein Hörer, Leser oder Sprecher dazu gerade einbildet, und zwar auch dann nicht, wenn sich der selbe Hörer mit einer Mehrzahl aller anwesenden Hörer in dieser Angelegenheit einig geworden wäre. >Hund< könnte trotzdem nicht >Katze< bedeuten, da >Hund< halt nur auf >Hund, Hand, Hundert< od. (engl.) >hunter< deuten kann, aber nur schwerlich auf das, worauf nur die Laute >Katze<, >Dusel< oder >Witz< deuten, und zwar jeweils ganz und gar ungeachtet der Frage, ob der Leser davon eine Vorstellung hat, welchen „Signifikates“ das ein oder andere Nomen ist, oder nicht.

Der so gebräuchliche Begriff vom >Inhalt (eines Wortes)< ist hier mit ganz besonderer Vorsicht zu genießen, denn >Bedeutung< alias >Inhalt< und >Einbildung< sind wohl eher zwei Paar ganz verschiedene Stiefel. Und Vorsicht (!): Die >Vorsehung< ist das eigentliche Synonym der >Vorsicht< – da wäre es also nicht bloß

wünschenswert, dass wenigstens diese göttlich sei, sondern auch angezeigt, dass den Atheisten einige Einbildungen reiten, die mit einer Rücksicht auf wortlautliche Zusammenhänge nichts mehr zu tun haben. >Vorsicht< bezeichnet jedenfalls keine übernatürliche Sache oder Fähigkeit, und wer glaubte, dass das Nomen >Vorsehung< so etwas bezeichnet, der kann halt weder logisch noch wörtlich denken oder argumentieren. Denkbar ist allenfalls, dass diese Fähigkeit dem Atheisten ebensowenig gegeben wie begreiflich ist, aber allein das macht sie noch lange nicht „widernatürlich“. Sofern das Wort >Umgang< ähnlich dem Wort >Umgehung< zu deuten ist, sofern ist auch das Wort >Vorsicht< ähnlich dem Wort >Vorsehung< zu deuten, da die Deutung ansonsten „unlogisch“ verlief, und nur wenn die Deutung ebenso unlogisch wie inkonsequent von Statten geht, dann ist die Überlieferung für die Katz und der Mensch deren gefundenes Fressen. Bezeichnet denn auch die „Umgehung“ eine widernatürliche Fähigkeit? Welchem Signum innerhalb des Aussdrucks „Vorsehung“ hat der Atheist angesehen, dass dieser eine widernatürliche Fähigkeit bezeichnet? Freilich ist das nur eine rein rhetorische Frage, denn die Fehldefinition ist dem Ausdruck selbstverständlich nicht angesehen, sondern nichts wie nur unterstellt. Der Atheist verwundert sich nicht über den Inhalt biblischer Überlieferung, sondern nur über den Unsinn seiner unsinnigen Unterstellungen.

Theos ist zunächst einmal nur Theos, Deus oder Zeus, und daher vor allem erst mal das, was das Wort will, und nicht etwa das, was der Schwätzer will, sofern dessen Vorstellung eher mit dem übereinkäme, was (lautlich) dem zugehörigen Kontext widerspräche, und in den Text nicht hineinpaßte, in welchen sie der Schwätzer somit wider alle Logik bloß hineingezwängt hätte. Der Text von dem ich da spreche, nennt sich in anderem Kontext auch gerne >Umschreibung< oder >Definiton<, und eben die paßt wie nur allzuhäufig auch sehr leicht festzustellen – >quod erat demonstrandum< (*monstrum* = *Mahnmal* / *Zeichen*!) – nicht gut zum eigentlichen, ursprünglichen, angestammten oder etymologischen Kontext ein und derselben Vokabel, welcher ja ebenfalls nur eine Umschreibung ist; nur eben schlüssiger, beziehungsweise „schlüssig“ (=logisch) und genauer, bzw. „genau“ (< nau / neu v. mhd. >nou<, ≈eng, knausrig, knapp).

Wir bekommen es in dem Zusammenhang also auch mit der sogenannten >Gerüchteküche< zu tun, welche bildlich gesprochen, mittels eines großen auf dem Feuer stehenden Topfes, in dem

allermöglichste lexikalischer Fund in brodelndes Wasser geworfen worden ist, Gerüchte kocht – „*die Story vom wilden Pferd*“ sozusagen, oder „*Meyers großes Handlexikon in Farbe*“ und dergleichen andere Ungereimtheiten.

Naturwissenschaftler, aber auch der Großteil hochdekorierter Fachleute aus den Geisteswissenschaften – ob nun an einer Universität oder in einem Verlag tätig – stellen auf diesem Gebiet keine Autorität dar, denn diese ist und bleibt *>naturbedingt<* immer dem Logos angetragen (:Aristoteles / Zenon aus Kiton ↔ stoische Etymologie), und gerade diesen hat ja nun allen voran der Atheist nur allzu ungerne *>personifiziert<*, aber *>zu Fleiß ~<* oder gar *>zu Fleisch geworden<* noch viel weniger gern. Wir begegnen daher wenigstens zwei grundsätzlich oder wesentlich verschiedenen Umschreibungen ein und derselben Vokabel, die sich rein formal betrachtet, also nach weitestgehender Vereinfachung oder Abkürzung, nicht weniger widersprüchlich gegenüberstehen, wie in der Ungleichung *>A = B<* oder *>A = Nicht-A<* oder *>A ≠ A<*. Weniger drastisch verkürzt heißt das dann etwa: *>Gott = Leberwurst<* oder: *>Gott = Nicht-Gott<* oder: *>Deus ≠ Theos ≠ Zeus<*.

### 2.3 Der aristotelische Dreisatz zur Logik

Aristoteles, der sich wohl so eingehend und konzentriert wie niemand sonst mit der Logik befaßt hat, nahm auch noch die umgangssprachliche Formel mit hinzu, welche doppelt verneint und über diesen *>Trick<* dann ebenfalls bejaht, also gleichfalls der wahren Aussage gleichkommt, welche ansonsten nur wie „*A = A*“ lautet. Der selben Form entsprechend: „*A ≠ Un-A*“ oder: „*Glück ist nicht Unglück*“. Unglücklicherweise bezeichnete er ausgerechnet diesen einen Fall, von nur drei möglichen Fällen, den „**Satz vom Widerspruch**“, obwohl sich der Laie – zumindest der deutschsprachige Laie – darunter etwas ganz anderes vorstellt, nämlich vielmehr eine Aussage vom Typ „*A ≠ A*“ oder „*2 = 5*“, aber halt nicht die wahre Aussage, derzufolge Wien nicht Stuttgart ist, oder „*2 ≠ 5*“.

Dass Zwei nicht Fünf ist, ist ja kein **Widerspruch** sondern eine wahre Aussage, und trotzdem fällt sie nach Aristoteles unter den Satz vom Widerspruch, was nun wohl erst mal selbst und schon so manchem wie ein Widerspruch erscheinen mußte.

Nicht zuletzt auch dieses umständlich provozierte Mißverständnis führte über die nicht endenwollende Diskussion seit der *>Scho-*

*lastik*< (mitteleuropäische, mittelalterliche Logikdebatte), zu der haarsträubenden Interpretation des aristotelischen Grundsatzes zur Logik, die heute wie folgt lautet:

**Ein und dasselbe Prädikat kann einem Ding nicht zugleich zu- und abgesprochen werden.**

Das leuchtet zwar leicht(er) ein, läßt aber dennoch die Frage offen, ob *A* gleich *B* sein kann – sein oder bedeuten – denn solange dem *A* das *B* **nur zugesprochen**, also nicht wieder abgesprochen wird, scheint die Vorgabe ebensoweit erfüllt, wie des anderen Falles, da ihm *B* nichts wie **nur abgesprochen** wird. Man erliegt also unter Umständen dem Eindruck, die aristotelische Vorgabe ließe die einfache Ungleichung und mithin zumindest den primären Widerspruch gelten, demzufolge *A* durchaus auch *B*, Geschwindigkeit, Fläche, *X* oder sonstwas bedeuten könne. Ausdrücklich untersagt wäre demnach nur der sekundäre Widerspruch, der sich allein aus der gleichzeitigen Zu- und Abweisung eines dieser „Prädikate“ ergibt. Wieviel die Vorgabe nun auch noch in dieser Form taugt oder nicht, hängt sehr stark davon ab, wie der Ausdruck „Prädikat“ definiert ist, also davon, was ein Prädikat ist oder nicht ist. Ist es auf Verben und Adjektive („Akzidentien“) beschränkt, so schlosse das zumindest noch solche Aussagen von Sprache aus, wonach das Schwein ein Pfau sei oder der Mensch ein Tier oder Affe, denn diese Paare teilen sich ganz offensichtlich weder alle Adjektive noch alle Verhaltensweisen (Tätigkeiten). In dem Falle wäre die Vorgabe zumindest noch einigermaßen tauglich, denn sie untersagte dann wenigstens Widersprüche der Form „Acht ist Drei“, allerdings nicht auch Widersprüche der Form „schön ist häßlich“, „Oma ist jung“ oder „Opa ist weiblich“ – solche Aussagen wären dann immernoch ebenso zulässig wie „wahr“ oder widerspruchslös – mindestens aber „streitbar“, also ungelöst. Zu einer Lösung dieses Problems könnte man nur anhand von Untersuchungen auf nicht-sprachlicher Ebene gelangen, und selbst das nur bedingt oder „scheinbar“, denn auch wenn ich nur behaupte: „Opa ist schwer“, und auf nichtsprachlicher Ebene zu dem Nachweis finde: „Opa ist 71 kg schwer“, dann kann mir immernoch jemand mit einem anderen „Opa“ das Gegenteil beweisen („Opa ist nicht 71 kg schwer“) und auf die Frage: „welcher Opa“ ausweichen. Spätestens von da an ist schon abzuse-

hen, daß keine Möglichkeit besteht, herauszufinden, ob eine der beiden sich widersprechenden Aussagen wahr oder falsch ist. Die Vorgabe bietet hierfür keine brauchbaren Lösungen an, und definiert somit auch die Sprache ganz allgemein als ein „*in dieser Hinsicht unbrauchbares Ding*“ – nicht berücksichtigend allerdings, das diese auch „*Logik*“ ist und heißt.

Der antike Philosoph Aristoteles sagte jedoch ohnehin etwas ganz anderes, wenn auch etwas zum verwechseln ähnliches, mit den Worten (Altgriechisch übersetzt):

**„...dass ein und demselben dasselbe nicht zugleich zu~ und abgesprochen werden könne (od.dürfe)... Dies ist die sicherste Grundlage....“**

(>Metaphysik<, 1005 b)

Sinngemäß scheint sich die inzwischen längst übliche Interpretation nicht wesentlich vom Original zu unterscheiden, aber in hiesiger Angelgenheit enttarnt sich der vermeintlich kleine Unterschied als ein ebenso gravierender wie entscheidender. Indem Aristoteles mit seiner Aussage weniger deutlich auf das Wesen solcher Ausdrücke wie >Ding<, >Sache< oder >Prädikat< (= Zusage / Ein-etwas-sein) einging, blieb er stattdessen deutlicher in Bezug auf das, was die >Aussage< betrifft oder betroffen haben

wollte – nämlich das Wesen des Aussagens, oder eben die >Logik< ( $\sim$ ike  $\leftrightarrow$  ars techne  $\leftarrow$  gr. „to echo / ego“ u. „legein“;  $\rightarrow$  die geheime Kunst des Weis- oder Aus-sagens / Aus-legens).

Ein und demselben nur dasselbe zuzusprechen ist noch nicht dasselbe wie dem >einen selben< das ein oder andere Prädikat zuzusprechen, denn das ist nämlich schonmal eher >was anderes< als dasselbe.

Das populäre Resultat der Fehldeutung kommt wie gesagt von nicht ganz ungefähr, denn >dasselbe< in der Urfassung könnte freilich – d.h. rein theoretisch – auch >dasselbe Prädikat< oder >die-selbe Akzidens< meinen, nämlich dieselben, welche >dem-selben< schon zugesprochen waren, bevor man sie ihm wieder in Abrede stellte, also nicht unbedingt nur dasselbe wie das, welchem es zu- oder abgesprochen würde.

Wie das der Urheber diesen Satzes nun tatsächlich gemeint hat, erschließt sich aber im Zweifelsfalle auch schon allein aus dem näheren Studium seines angebotenen Dreisatzes und der unmittelbaren thematischen Umgebung, in welche er ursprünglich gestellt war. Hier zunächstmal nur der Dreisatz:

1. **Der Satz von der Identität**, entsprechend der Formel:  $A = A$
2. **Der Satz vom Widerspruch**, entspr. der Formel:  $A \neq \text{Nicht-A}$
3. **Der Satz vom ausgeschl. Dritten**, entspr. d. F.:  $A = B$   
oder:  $A = \text{Nicht-A}$   
oder:  $A \neq A$

>A< ist dasselbe wie >A< – nicht etwa ein Prädikat, die Bedeutung oder eine Akzidens von >A< – und sämtliche Fälle, in welchen diesem >A< so etwas wie >ein Anderes<, ein Prädikat, eine Eigenschaft oder eine Akzidens gleichgestellt worden zu sein scheint – etwa „A ist schön“ – fielen ganz offenbar unter den „Satz vom ausgeschlossenen Dritten“. Das Nomen „Dritter“ steht für „dritter Fall“ oder „dritte Möglichkeit der Formulierung“, und der Titel ganz insgesamt bezeichnet die Tatsache, daß nur zwei von drei Formulierungen „die Aussage wahren“, während die dritte keine Aussage leisten kann und von Sprache auszuschließen ist.

Das heißt im Klartext: Allein der Satz vom dritten und ausge-

schlossenen Falle stellt dar, was dem Philosophen zufolge nicht sein kann – nämlich, dass einem  $\langle A \rangle$  das Prädikat  $\langle A \text{ sein} \rangle$  per Gleichstellung eines von  $\langle A \rangle$  wesentlich verschiedenen Dinges, nämlich  $\langle B \rangle$  oder dergleichen, zugleich zugesprochen und in Abrede gestellt sei. Wenn nämlich  $\langle A \rangle$  gleich  $\langle B \rangle$  sein können sollte, dann müßte es einerseits das sein, was es ohnehin schon ist (nämlich „einerseits“ des Gleichheitszeichens!), und zugleich wie andererseits auch noch sein, was es nicht ist, nämlich  $\langle B \rangle$  („andererseits“), und eben das gleiche nun schon der Forderung, wonach dieses arme, kleine  $\langle A \rangle$  zugleich sein und nicht sein können sollte. Ein einziges Zeichen kann nicht sich selbst darstellen, und auch noch ein anderes Zeichen darstellen, also kann es nur sich selbst darstellen. Das zeigt des antiken Philosophen eigentlichen Gedankengang, dem allerdings in etwas anderer Weise schon einmal Archimedes vorgegriffen hatte. Diesem zufolge konnte nicht (zugleich) zweierlei „Ding“ auf ein und denselben Fleck gehen. Die aristotelische Idee deckt sich also weitestgehend mit dem von Archimedes ausgesprochenen Gesetz von der Verdrängung, auf welchem auch der Auftrieb beruht.

Offenbar war dem vorlauten Interpreten diesen Satzes nur mal schnell aus dem Gedächtnis entschwunden, dass ein  $\langle \text{Prädikat} \rangle$  weder ein Symbol noch eine Bedeutung, ein Adjektiv, eine Auszeichnung oder eine Akzidenz ist, sodass er selbige wohl auch durch eine der beiden Seiten in den zwei möglichen Vordersätzen repräsentiert sah, also durch „ $A$ “ oder „ $\text{Nicht-}A$ “. Ein „ $\text{Prädikat}$ “ ist aber nichts als nur die sogenannte „ $\text{Aussage}$ “ eines Satzes, also die  $\langle \text{Satzaussage} \rangle$ , und in allen drei (od. fünf) hier dargestellten Fällen allein durch das formale  $\langle \text{signum tautologium} \rangle$  dargestellt – das im Deutschen so holprig benannte „ $\text{Ist-gleich-Zeichen}$ “, für die Aussage: „ $\text{ist}$ “ alias: „ $\text{sein}$ “. Das ist nicht irgendein Prädikat wie angesichts der aus dem Mißverständnis geborenen Fehlinterpretation angenommen werden könnte, sondern das Prädikat schlechthin – gewissermaßen das Spitzen- oder Superprädikat, über dessen eigentliches Wesen sich wenige Jahrhunderte später dann auch die  $\langle \text{Scholastiker} \rangle$  den Mund fusselig diskutierten. Ganz fraglos nimmt dieses  $\langle \text{Sein} \rangle$  nebst allen sonstigen Prädikaten eine Sonderstellung ein, und zwar sowohl unter allen sonstigen, als auch innerhalb der hier behandelten „ $\text{Gleichnisse}$ “ oder  $\text{Gleichungen}$ . Auf die besondere Rollenfunktion des Ist-gleich-Zeichens muß man allerdings erst mal kommen – ihm kommt die Hauptrolle zu – denn somit ist das „ $\text{Prädikat}$ “ niemals einem „ $A$ “ oder „ $B$ “ gegenübergestellt, sondern dasjenige Ding, das gegenüberstellt, beziehungsweise (zwischen zwei Zeichen) „ $\text{vermittelt}$ “. Für alles weitere in selbiger Debatte ist also unbedingt zu beachten, dass in Aussagen der Form  $\langle X \text{ ist } g \rangle$  oder  $\langle X \text{ ist } G \rangle$  – etwa:

„*Christus ist gerecht*“ oder: „*Christina ist Griechin*“ – nicht etwa  $>\mathbf{g}<$  oder  $>\mathbf{G}<$  das Prädikat ist, welches nun der Vermeidung eines Widerspruches zuliebe, dem  $>\mathbf{X}<$  nicht zugleich zu~ und abgesprochen werden dürfte, denn daraus ergäbe sich zwar tatsächlich ein Widerspruch, aber dies eben erst mit der Gegenüberstellung beider Fälle, und nicht schon in ein und demselben Fall, welcher bloß wie  $>\mathbf{A}=\mathbf{B}<$  (oder  $>\mathbf{A}=\mathbf{b}<$ ) lautet. Anschaulicher:

***Falsch*** interpretiert: „**X ist G und zugleich Nicht-G**“

formal:  $X = G \wedge X = \text{Nicht-G}$

oder:  $X = G \wedge X \neq G$

verbal: „Christina ist Griechin und Russe“ \*

***Richtig*** interpret. (bzw. „original“): „**X ist G**“

formal:  $X = G$

verbal: „Christina ist Griechin“

\* An Stelle von „Nicht-Griechin“ wählte ich hier den Ausdruck „Russe“, um die ohnehin schon so skurril wirkende Aussage etwas authentischer wirken zu lassen – als Maskulinum widerspricht es auch noch in anderer Weise dem Femininum „Griechin“

Zwar ergeben sich nun in beiden Fällen der Interpretation „*logische Unmöglichkeiten*“, also Widersprüche, aber der Fehlinterpretation zufolge, wäre noch immer die einfache Aussage möglich, dernach „ $\mathbf{X}$ “ gleich „ $\mathbf{G}$ “ sein oder heißen könnte, solange nur nicht auch noch dieser Aussage widersprochen wird. Zuzufolge der richtigen Interpretation jedoch, ist allein schon die einfache Ungleichung ein Widerspruch, und die kombinierte dann sowieso und obendrein.

Meine Anmerkung: „*Richtig interpretiert: ...*“ soll nicht bedeuten, dass die folgende Ungleichung zulässig oder nicht unlogisch ist, sondern nur, dass nur diese Form der Ungleichung diejenige ist, von welcher Aristoteles gesprochen hat. Die andere Form ist zwar ebenfalls unzulässig und unlogisch, beschreibt aber nicht mehr nur den harten Kern eines Widerspruches, sondern nur noch eine Erweiterung oder Ableitung desselben. Würde der Dreisatz nur der Ableitung entsprechend interpretiert – „*Falsch interpretiert: ...*“ – dann



wäre er um etliches seiner Mächtigkeit beraubt und gestattete dem Naturwissenschaftler alle möglichen Falschaussagen der Form „A = B“, denn der falschen Interpretation zufolge wäre dies ja eben kein Widerspruch, sondern eine logisch zulässige Aussage.

X kann nicht G sein – weder sein, noch heißen oder bedeuten. Christus ist strenggenommen weder gerecht noch gut, Gott oder gütig, sondern nur *Christus*, und das heißt auch nicht etwa „Gesalbter“, *Retter* oder *Erlöser* – das sind ganz stinknormale Pseudonyme desselben – sondern „Kreuzer“, *Kreiser* oder *Kritiker* ( $\leftrightarrow$  lat.: *crisis* / *crinis*). Der Name bezieht sich auf den ideellen Gehalt, welcher jeder „Krone“ ( $\leftrightarrow$  *Kranz*) zugrundeliegt, und der hat nur sehr entfernt und nur ganz indirekt mit dem Kreuz zu tun, an dem der „König der Juden“ hingerichtet wurde. Des Erlösers Pseudonym ist außerdem urverwandt mit den Nomen >Kreide< und >Credo<, und auch *Credo* ( $\leftrightarrow$  *Kredit*) verweist eben keineswegs auf das deutsche Verbum „G‘lauben“ oder „ge-loben“. Ob dieser beiden Nomen Inhalt oder Bedeutung tatsächlich übereinkommt, läßt sich wohl nur über sehr weitschweifige und ebenso unsichere Umwege ermitteln – falls überhaupt. Zur Verifizierung der Aussage „Gott existiert“ würde der aristotelische Dreisatz zur Logik ebenfalls nichts mehr beitragen können, wenn man ihn nur falsch interpretiert anwände, denn dann vermochte er auch den Prämissen „Gott ist herrlich“, „Gott ist ewig“, ..., nichts mehr anzuhängen, wodurch jedweder Versuch zur Beweisführung nur wieder auf die blanke Unterstellung von Zusagen zurückfiele, also anfechtbar bleiben müßte. Für die Beweisführung um eines Gottes Existenz spielt es (zunächst) überhaupt keine Rolle ob Gott „doof“, „gerecht“ oder „ungerecht“ ist, denn nur, ob er ist oder nicht ist – für dies kann er dann sein, wie er will. Anders gesagt: Die übliche Behauptung ist allein deshalb so schwer oder gar nicht zu verifizieren, weil sie keine ordentliche Aussage ist und deshalb auch keinen ordentlichen Angriffspunkt anbietet. Die Aussage „Gott ist“ – analog: „Gott existiert“ – ist nur soviel wie „Gott ist ...“ ( $G = \dots$  /  $G = ?$ ). Die Behauptung behauptet im grunde genommen so gut wie gar nichts, denn wie schon Kant bemerkte, ist mit einem bloßen „Sein“ kaum etwas vernünftiges anzufangen, also auch dann nicht, falls einem gelungen wäre, es nachzuweisen. Es existiert ja womöglich auch ein „Nichts“, ein „Betrug“ oder ein „Zweifel“ mehr oder minder nachweislich – jedesmal wäre aber nur noch hinterzufragen: „Na und – wen juckte das?“

Erst der Vergleich von Vergleichbarem bietet der Verifikation einen Angriffspunkt, also muß die Behauptung wenigstens wie „G = T“ (Gott ist Taube) lauten, um sie wenigstens falsifizieren oder widerlegen zu können. Wenn sie aber wie „G = G“ oder „Th = S“

(Zischlaut = Zischlaut) lautet, dann ist die Aussage nicht mehr so einfach zu widerlegen, beziehungsweise gar nicht. G = G, und Gott ist Guss – der Guss jedoch, ist selbst dem Atheisten zufolge ein Ding, das existiert – nur ist alleine das gar nicht so interessant, wie zunächst veremeint, denn auch hier sieht man sich zu der Fragestellung verführt: „*Na und – wen juckte das?*“ Interessant ist vielmehr die Frage, was dieser Guss oder Gott kann oder nicht kann – die Frage, ob es vernünftig ist oder war, den Guss derart zu verherrlichen und anzubeten, wie einst geschehen – und das kann erst dann von jedermann mit „*Ja*“ beantwortet werden, wenn raus ist, dass ein >Guss< inhaltlich mit dem Lauf der Dinge und dem Gang der Welt samt aller Gesetzmäßigkeit in eins fällt. Diese zu „*bitten*“ oder anzubeten, hieße dann nichts weiter, als in besserer Betrachtung und Beachtung ihrer ein „*besseres*“ Bild von ihrem Wesens zu bekommen, demnach sich ja alles wie von selbst in Wohlgefallen auflöst. Alles läuft (wie) „*von selbst*“ und alles „*regelt sich*“ von selbst – so wie alles läuft, so läuft es gut – nur des ebenso bösen wie dummen Mannes Urteil darüber ist ein ebenso schlechtes wie falsches und ungerichtetes.

**„Ein böser, wer böses denkt vom Tode“**

Erst mit der falschen Rechtsprechung und diversen Verirrungen in der anthropologischen Urteilsfindung kommt eine gewisse Unruhe und ein Unfrieden in die Welt, und zwar eben allein in Form dieser falschen Rede und Rechtsprechung. Es ist weder gerecht noch recht, zu sagen, die Dinge liefen falsch oder der Gang der Welt sei ein ungerechter. Nur wer ein falsches Bild vom Tode alias Theos oder Thanatos hat, hat Grund dazu sich schon zu Lebzeiten vor ihm zu fürchten und das Leben verderben zu lassen, aber nur durch die falsche Deutung der Vokabeln seiner Umschreibung kommt der Schauende zu diesem falschen Bild und Urteil. Von einer logischen Deutung der Worte abzuweichen – „*paradox*“ zu reden – die Lautung der Worte, den Deut oder Deus außer Acht zu lassen, „*Ketzerei*“ und Blasphemie, sind ein und derselbe Mißgriff. In der ununterbrochenen Bemühung, vom Tode oder von der nahenden Stunde des Todes (also vom „*Daraufhinleben*“, also auch vom *Leben*) ein rechtes Bild zu zeichnen, ist der Deut ganz unbedingt zu beachten, da unterdessen sonst freilich ein recht „*grauenvolles*“ Bild entsteht. In dem Zusammenhang ist die Logik des Aristoteles vielmehr einer Religio allerstärkstes Argument und Sakrament als die spezielle „*Logik eines Aristoteles*“ zu nennen. Es erschienen schon Philosophen auf

der Bildfläche, die eines Aristoteles Logik so mißinterpretierten, als hätte man sich dabei nach eines Aristoteles ganz aristotelisch-spezifischer Auffassung zu richten, also so, als ob man vom Sinn und Inhalt einer Logik ganz unterschiedlicher Meinung sein könne, oder so als ob diese Logik eines Aristoteles blanke Erfindung oder Definition wäre, die zuvor nicht galt. Erich Fromm („*Die Kunst des Liebens*“) spricht mit dem Hilfsbegriff „*paradoxe Logik*“ von der angeblichen Möglichkeit, wie die Chinesen eine andere Auffassung von „*Logik*“ pflegen zu können. Das ist natürlich nur „*Quatsch mit Soße*“, denn nur was Logik ist kann Logik heißen, und was etwas anderes ist, muß anders heißen – nur Paradoxie ist paradox, und nur Logik ist logisch. So dermaßen dämliche Erfindungen wie „*paradoxe Logik*“ gingen wohl allein davon aus, dass >Logia< nur „*Lehre*“ bedeutet, indes völlig übersehen wurde, unter welchen Umständen die Lehre von staten geht, gelingt oder mißrät. Mit widersprüchlichen Aussagen zu ein und demselben Wort oder Sachverhalt (Konfuzius: „Es ist und dennoch ist es nicht“ und dergleichen paradoxer Weisheiten) ist aber ganz gewiss auch einem Chinesen nichts von alledem beizubringen, was ihm die Überlieferung beizubringen sucht. Auch dieser Art wäre der „*aristotelische Dreisatz zur Logik*“ vollends mißverstanden, denn auch der antike Philosoph hat denselben nicht etwa „*er-*“ sondern vielmehr „*ge-funden*“ – er hat nur entdeckt, was auch schon lange vor ihm entdeckt worden und seine unumstrittene Gültigkeit und Allmacht vielfach demonstriert hat, und nur weil dieser (der Logos) von sich aus demonstrierte, war er auch zu entdecken. Die postchristliche Wendung „*fleischgewordener Logos*“ bringt wohl zur Genüge zum Ausdruck, dass sich eine Logik vielmehr hauptsächlich als nur nebensächlich zum vormaligen Ausdruck „*Herr*“ oder „*Adonai*“ verhält. Sie oder Er (*Logik* od. *Logos*) sollen dem Evangelium zufolge ebenso vordergründig wie schon die eigene Hand vor Augen betrachtet werden – auch die Hand, welche nach den verbotenen Früchten griff – denn genauso vordergründig und unübersehbar regieren sie den Lauf der Dinge und sind dennoch eins mit dem Ding, der Handlung und der Hand, die danach greift.

### ***So oder so, ist es ein Begreifen!***

Der aristotelische Dreisatz zur Logik geriet in der Tat wesentlich strenger und präziser als der erste Eindruck erwarten läßt. Dem über dies berühmt gewordenen Philosophen ging es ganz offenbar um die viel enger gefaßte Frage, was einem einzelnen sprachlichen Zeichen noch zugemutet werden kann, und was nicht, denn auch nur so und

deshalb eignet sich der Dreisatz zur Lösung schwierigerer oder etymologischer Fragestellungen. Das heißt, seiner typischen Formalisierung aller Aussageformen ist nicht etwa die Absicht oder Möglichkeit einer Verallgemeinerung zu unterstellen, sondern ganz im Gegenteil, die Absicht zur allergrößten Genauigkeit, sowie das dann auch mit den für Aristoteles so typischen Ausdrücken wie die vom *>springenden Punkt<* oder der *>Quintessenz<* übereinkommt. *A* steht bei ihm nicht etwa für alles mögliche, was mit dem Buchstaben *A* anfängt, sondern nur für *A*. Demnach sind auch „Zeichen“ nur Menschen (Kleiner Scherz!). Aristoteles meinte, dass auch „Zeichen“ ganz gewöhnliche Dinge sind, welche ja ebenfalls nur für sich stehen, und nicht etwa „etwas bedeuten“ oder „was anderes sind“ als Dinge. Holz ist nicht Eisen, und Eisen ist nicht Stein, und so ist auch ein Zeichen nur das eine Zeichen.

Ergo: Selbst die mathematisch übliche Aussage, derzufolge *>x<* unter gewissen Umständen oder Voraussetzungen gleich Fünf sei ( $x = 5$ ), etwa unter der Vorgabe: „ $2x = 10$ “, ist eine Falschaussage, da solche Voraussetzungen nicht „wirklich“ existieren, beziehungsweise die Tatsache *>verfehlen<*, dass ein sprachliches Zeichen unter gar keinen Umständen *>variabel<* ist. Allem voran diese Voraussetzung oder „Pämisse“ widerspräche der Logik, und fällt unter den Satz vom ausgeschlossenen Dritten, demzufolge alle semantisch doppelt oder mehrfach belegten Zeichen von *>Sprache<* auszuschließen sind, da sie über solche Vorkehrungen (Anders- od. Mehrfachbelegung) keinerlei Information tragen können – weder tragen noch zeigen, überliefern oder transportieren. Falsch ist alles, was nicht wahr oder „wirklich“ ist, und „Ungleichungen“ sind in diesem Sinne „nicht wirklich“!

Dass *>X<* Fünf bedeuten soll, wäre ihm auch vom hellstichtigsten aller Hellseher niemals anzusehen, also hätte sich die einzige oder vornehmste Aufgabe und Fähigkeit der Sprache alias Logik – nämlich die Überlieferung von *>Empirie<* – ein für allemal Verunmöglicht, sobald dieser Unfug für zulässig erklärt und unterrichtet würde. Anders formuliert: Mit demselben Augenblick, da die Zeichen oder Vokabeln menschlicher, beziehungsweise *>mentaler<* ( $\leftrightarrow$  *meine / mens*; deminutiv: *Mens-„ch“-en* wie *Häus-chen* od. *Mündchen / Mönd-chen*  $\leftarrow$  „meniskus“; plur.: *meniken*!  $\rightarrow$  *Mönch / München / Menneken / Mannequin* engl.: „monkey“) Überlieferung zu Variablen erklärt würden, wäre sozusagen „*Polen offen*“ und „*Homo Sapiens*“ gehörte den Wölfen. *>A<* kann nicht *>B<* oder *>C<* bedeuten – ein Zeichen kann kein anderes Zeichen zeigen – weder bedeuten, noch zeigen, zeihen oder seien (=sein).

Es versteht sich natürlich von selbst, dass Aristoteles nicht die Ansicht vertrat, der Satz vom ausgeschlossenen Dritten müßte sich auch in der Alltagssprache konsequent durchsetzen. Selbst in seinen eigenen Aufzeichnungen hat er diesen Satz nie auch nur ansatzweise derart streng angewendet oder auch nur versucht, ihn umzusetzen. Wie auch? Mit der Durch- und Umsetzung dieses Satzes käme alle „Weissagung“ zum Erliegen, und das war schließlich auch der eigentliche Grund dafür, weshalb nicht auch nur ein einziger „Hobbylogiker“ glauben wollte, dass der Satz auch wirklich so gemeint war, wie ganz ausdrücklich gesagt. Daher die Entscheidung für die leicht abgewandelte „Interpretation“ desselben, wobei man wohl auch noch der Ansicht war, man würde damit ganz wohlwollend und einsichtig das Versehen eines griechisch-antiken Schussels kaschieren. Zum einen jedoch, war dieser Dreisatz nur als der absolute Referenzpunkt oder „Prüfstein“ in Sachen „Verifikation“ (u. Falsifikation) gedacht, und zum anderen läßt auch er immernoch die Aussage zu: „ $\vec{A} = \vec{A}$ “ – „Nur Ähnliches ist sich ähnlich“. „ $\vec{A}$ “ kann auf „ $\vec{A}$ “ deuten, und „ $\vec{A}$ “ auf „ $\vec{E}$ “ – und zwar ebenso „deuten“ wie auch „hinweisen“ oder „(daran) erinnern“. Allein über die Logik selbst ist ihre eigentliche Strenge aufzuweichen, aber solche Behauptungen wie: „ $X = U$ “, schießen da immer über das Ziel hinaus.

Das „Problem“ entspricht einem sachverwandten Problem, zu dessen Lösung sich zahlreiche Menschen viel häufiger einen Kopf machen – aus irgendeinem Grunde ist es „populärer“. Es fragt sich immer wieder von neuem: „Kann die Farbe Grün manchen meiner Mitmenschen nicht anders erscheinen als mir, also etwa rot erscheinen (?) indes auch ebenso unsicher wäre, ob dieser Erscheinung oder Farbe der rechte Name zugewiesen ist?“ Quasi: „Kann Grün nicht auch Rot sein oder heißen?“ Analog: „Kann die Anzahl Fünf nicht auch Drei oder Elf genannt werden?“

Hier geht es ebenfalls um eine allein per Verwechslung aufgeworfene Frage. Zwar kann man einer „Farbe“ oder „Anzahl“ – das heißt, dem besonderen Gesichtseindruck – einen anderen Namen als >Grün<, >Fünf< oder >Rot< geben, aber man kann das **Nomen** >Grün< – den besonderen Gehörseindruck – unmöglich mit dem Nomen >Rot< verwechseln, und was für die Farbe gilt, gilt auch für die Schriftzeichen und jedweden anderen Gesichtseindruck. Möglicherweise empfindet diesen wie schon vermutet auch die Farbe, jeder Mensch anders, aber kaum einer wird behaupten wollen, dass er die Nomen *Rot* und *Grün* weder gesprochen noch geschrieben, also weder akustisch noch visuell auseinanderhalten könne, wen-

nauch vielleicht so ein Unterschied von jedem Menschen anders empfunden wird. Die mutmaßliche „*interpersonale*“ Differenz andererseits, tut hier und bei Lichte betrachtet gar nichts zur Sache, denn bedenklich würde diese erst dann, wenn sie sich innerhalb des Unterscheidungsvermögens diverser Individuen auftäte, sodass der eine Mensch zu unterscheiden wüßte, was ein anderer weit weniger gut oder gar nicht zu unterscheiden wüßte, denn erst das brächte einiges an Selektionsnachteilen mit sich. Kurzum: „*Grün*“ kann eben nicht wie „*Rot*“ aussehen – für niemanden – denn Nomen sind einmal abgesehen von ihrer schriftlich niedergebrachten Variation bloß zu hören oder zu erinnern, aber die gesehene oder empfundene Farbe ist weder Nomen, noch Grün, Blau oder Rot. Stattdessen steht sogar zweifellos fest, dass die Farbeindrücke „*individuell*“ variieren, denn davon zeugt schon allein die Tatsache, dass zahlreiche Menschen weder die eine noch die andere Farbe von derjenigen zu unterscheiden wissen, welche von farbosehtüchtigen Menschen bloß „*Grau*“ genannt wurde, und zwar ganz unabhängig davon, ob das Nomen >*Grau*< nun auch irgendwie lautlich zum individuell divergierenden Farb~ oder Gesichtseindruck paßt oder nicht, denn mit diesem hat das Nomen schlichtweg nichts zu tun – das ist ein ganz anderes Problem. *Grün* sieht nicht aus, sondern hört sich an – das ist hier verwechselt worden – und da sich der zugewiesene Gesichtseindruck oder Farbeindruck nicht wie „*Grün*“ anhören kann, kann er auch noch nichtmal nur so „*heißen*“. Nur „*Grün*“ heißt Grün, und „*Rot*“ lautet oder klingt vollkommen anders! Von hier an könnte man sich erneut, denn verbessert fragen: Kann sich ein und dasselbe Nomen in den Ohren verschiedener Menschen ebenso verschieden anhören? Sicherlich muß man auch davon ausgehen, dass verschiedene Menschen auch akustische Signale verschieden „*empfinden*“, doch ausschlaggebend ist vielmehr die Tatsache, dass sich zumindest insofern keiner vom anderen unterscheidet, als allesamt dazu im Stande sind, **Differenzen zu bemerken**, wenn auch nur unterschiedlich „*gut*“, und auch nur innerhalb ihres eigenen Spektrums. Der „*interpersonale*“ Unterschied bleibt nach wie vor schwer zu ermitteln, aber der ist auch nicht sonderlich relevant, denn schließlich klingt auch demjenigen dieses oder jenes Nomen immer gleich, dem es anders klingt als dir oder mir. Richtig problematisch würde es erst dann, falls nur ebendem nicht mehr so wäre.

Man meint zwar inzwischen entdeckt zu haben, dass eine Biene ultrakurzwelliges Licht, welches der Mensch nicht zu sehen vermag, sehr gut von den Farben Blau und Violett unterscheiden kann, aber trotzdem hat kein Mensch auch nur eine angenäherte Vorstellung davon, wie das nun (für eine Biene) aussieht, und außerdem kann

auch der Mensch zwischen Sonnenbrand haben und nicht haben ganz gut unterscheiden – er „*sieht*“ das mit dem Sinnesorgan Haut. Es ist also keineswegs so, dass der Mensch den Unterschied zwischen Violett und Ultraviolett ganz und gar nicht „*bemerkte*“. Zumindest „*dämmert*“ im ein solcher recht bald, also ist er in dieser Hinsicht vor allem nur träger oder unsensibler als das Insekt, nicht aber vollends „*blind*“ oder „*taub*“.

Auch diese Angelegenheit mußte jetzt noch angesprochen und geklärt werden, denn aus Erfahrung weiß ich, dass sich so mancher mit dem aristotelischen Dreisatz nur deshalb so schwer tut, weil dem nicht anzumerken ist, ob er nur diverse Schriftzeichen vergleicht, nur die zugeordneten Laute oder beides zugleich, sodass den Schriftzeichen hier womöglich Laute gleichgestellt worden wären. Dieser Gedanke ist ein schwerer Stolperstein, denn in Vermischung der bloß lautlichen Interpretation mit einer bloß schriftlichen, wäre der Dreisatz sogar ganz massiv und gründlich fehlinterpretiert. Tatsächlich, also des Falles, da der Dreisatz nur schriftlich vorläge, wäre er besser auch nur dementsprechend zu interpretieren, obschon er freilich auch „*lautlich*“ gelesen werden darf, aber halt nicht „*gemischt*“, und vor allem nicht so, als ob er auch behaupten wollte, dass jedem Schriftzeichen „*logischerweise*“ nur ein ganz bestimmter Laut eigene. Ganz strenggenommen richtet sich der Dreisatz sogar gegen diese Art der Zuordnung, da ja auch der Laut ganz offensichtlich nicht dasselbe ist wie ein dem zugewiesenes Schriftzeichen. Die Anzahl „*Fünf*“ kann in gewisser Hinsicht auch anders genannt werden, denn diese Verknüpfung wäre so oder so und schon gerade ebenso unlogisch (unzulässig), wie die vorige. Meine Warnung daher: Interpretieren sie den Dreisatz entweder nur „*visuell*“ oder nur „*akustisch*“, und lassen Sie sich nicht voreilig von der Tatsache irritieren, dass er sich letztenendes auch gegen die *>Zeichen-Laut-Zuordnung<* wendet, denn dieses Problem löst sich in der Tat nur „*unlogisch*“, aber dennoch, und zwar mit wesentlich weniger Aufwand oder Umwegen als da, wo noch nicht einmal nur der Dreisatz begriffen oder in aller Strenge akzeptiert worden wäre. Schließlich ist es ein ganz erheblicher Unterschied ob sich ein Hirn nur 25 oder gleich unendlich viele von so ganz willkürlich getroffenen Zuordnungen einprägen muß – die logischen Verknüpfungen braucht es sich aber überhaupt nicht einzuprägen, denn die erweisen sich ja jederzeit und immer wieder von selbst und von neuem. Das ein A dem Ä ähnelt, brauch ich mir nicht einzuprägen, aber einprägen muß ich mir alles, was nicht schon ganz freiwillig zueinander geht, also zum Beispiel, dass *A* gleich *B* oder Fünf sein soll, oder dass *E* gleich *m* mal *c*<sup>2</sup> sein soll, denn auch dass ist nur noch im gedanklichen Hintergrund logisch,

aber keinswegs in Bezug auf dessen Verlautung. Astrophysiker haben unter anderem auch diese Formel auf eine Kupfer oder Platinplatte graviert und in der wagen Hoffnung, mit solchem Zeugnis von irdischer Intelligenz Eindruck auf außerirdische Intelligenz machen zu können, mit einer Raumsonde auf nimmerwiedersehen in den Weltraum geschossen – ein „*Falschaussage*“, wohlgemerkt! In den Augen eines Außerirdischen sieht diese Formel nun wie folgt aus: „Zch.1 Zch.2 Zch.3 Zch.4 Zch.5 – hoch Zch.6“, vorausgesetzt, die Formel steht bei Ankunft nicht auf dem Kopf. Die dahinterstehende Absicht ist so dermaßen peinlich und zugleich typisch für das Geschlecht, dem ich angehöre, dass ich einerseits gar nicht daran denken kann ohne einen roten Kopf zu kriegen und andererseits hoffe, dass die mutmaßlichen Empfänger das Ist-gleich-zeichen niemals als ein solches entziffern werden: „Zch.1 = Zch.2 Zch.3 Zch.4 Zch.5 – hoch Zch.6“. Gleichungen dieser Art sind ganz offensichtlich genauso unlogisch wie Ungleichungen, denn ganz nüchtern betrachtet sind es auch Ungleichungen – noch ungleicher geht es ja schon gar nicht mehr.

Das heißt, es gibt zwar ein „*Problem*“ welches formal dem saussur'schen „*Signifikanzproblem*“ sehr nahe kommt, aber keineswegs mit demselben verwechselt werden darf, denn ein „*Laut*“ ist da noch immer kein „*inneres Bild*“, und daher auch kein „*Signifikat*“ oder eine Bedeutung. Beide Problemstellungen kommen sich allein in der wesentlich banaleren Tatsache überein, wonach es im Rahmen der schriftlichen Fixierung von Sprache tatsächlich ein unlogisches Moment gibt: Dem Buchstaben ist freilich nicht anzusehen wie er lautet, und dem Laut ist nicht anzuhören wie er geschrieben werden muß – aber *Schrift* ist halt auch nicht *>Sprache<*, aber nur Sprache ist Logik, also läge de Saussure's Formulierung noch immer voll daneben, auch wenn er auf diese Art der Übersetzung noch gar nicht eingegangen war. Sie ist nämlich allein dem Prinzip nach durchaus die selbe Übersetzungsart – die Übersetzung vom Lautlichen ins Bildliche – denn es ist ja auch der Buchstabe ein „*Bild*“ und Gesichtseindruck. Wie aber schon gesagt, ist *>Sprache<* nicht der Sprung vom Bild zum Laut oder andersrum, obschon der Sprung von einer „*Bildung*“ zum Laut, sofern in diesem Ausdruck allem voran die Bildung einer Erfahrungheit und eines spezifischen Verhaltens („*Anstand*“ oder „*Benehmen*“) begriffen worden wäre. Das ist dann aber nicht das Bild von welchem de Saussure alleweil gesprochen hatte, der seine Vorstellung davon ja auch mit genügend Beispielen verdeutlichte. Er war nah dran, aber „*auch knapp vorbei ist voll daneben*“. Für ihn war das Bild vom Nomen *>Baum<* ganz einfach der Baum an welchen in der Regel jeder Atheist denken muß,



wenn er das Nomen hört, und eben diese Verknüpfung ist freilich unlogisch, betrifft aber auch gar nicht die Sache >Wort< oder >Sprache<, und drum auch nicht die Linguistik – es sei denn, Linguistik ist nicht Sprachwissenschaft, sondern nur die Wissenschaft vom dumm Rumlabern, Schlappern, Lecken, Schlecken oder Slang (↔ language!).

Da sich sowohl die Lüge wie auch die Logik, der Slang und die Linguistik nebst „Language“ und Legende die gemeinsame Lautwurzel >lego< (Inf.: legein) teilen, scheint der Unterschied jeweils nur „klein aber fein“ zu sein – jedenfalls, solange der Inhalt dieser Begriffe nicht recht viel mehr als nur der nominal indizierte und noch identifizierbare Inhalt wäre. In jedem Falle bliebe jedoch betont, dass >Sprache, Sprung od. Spruch< nicht dasselbe sagt, wie (engl.) >language<, >speech, speaking od. spoken<, denn selbst die letzteren drei dieser vier Vokabeln entsprechen etymologisch eher dem deutschen Verb und Imperativ >spucken / spuck(e)< nebst >Spiegel< oder >Speichel<, obgleich nicht unbedingt nur in deren vermeintlichem Bezug zum stofflich-schaumigen Substrat. Es meint ja auch >(etwas) ausspucken< nur soviel wie „(mit etwas) herausrücken“, aber >Sprache< ist dann trotzdem was anderes. Semantisch steht sie dem >speech< tatsächlich so nahe wie auch schon nominal, aber halt nur mäßig nahe. Sprechen oder Springen heißt „übersetzen“. Spucken hingegen, ist ein transitives Verb, denn wenn ich spucke, dann ist allenfalls die Spucke ans andere Ufer gebracht, demzufolge diese Spucke für den zu übersetzenden sinnlichen Eindruck stehen müßte, was nun reichlich seltsam anmutete, denn Spuckender wäre schließlich der Logos, und der täte dann halt nichts weiter als nur spucken. Was sollte das werden? Dieses Verb korrespondiert nur ganz indirekt mit dem metamorphischen Moment des Verbums >verso / vorto<, da ja der Speichel oder die Spucke (stoffwechseltechnisch) schon gewandelt ist, aber nicht schon selbst den Wandlungsprozess bezeichnet. Als intransitives Verb hingegen, bietet sich in dem Falle nur noch >spuken< an, doch auch darauf muß man erst mal kommen. Wer spukt, der wechselt in der Tat die Seiten, denn er „geht um“ (von hie nach da), also ist auch dieses Verb dem Sprechen weitestgehend synonym, doch nominal entspricht es sowohl in transitiver wie auch intransitiver Variante vielmehr dem griechischen Verb >sphiggein< (↔Spucke, Spuk, Spange, Sphinx, Spinne, Spannung).

In seiner angestammten Sprache ist dieses Verb eher wie (dt.) „fesseln / bannen / faszinieren“ gebraucht worden – Doppel-g spricht sich darin meist wie (dt.) „ng“ – allerdings ist nicht davon auszugehen, dass die altgriechische

Sprache frei von Dialekten war. Ch- und K-Lautungen sind dafür gewiss ebenfalls zu veranschlagen.

Das heißt, „*Spucke*“ meint Bindemittel, und nur insofern kommt „*speech*“ mit „*Sprache*“ überein, denn die ist ebenfalls „*Bindemittel*“: Der legendäre Namengeber Adam hat sich vor dem „*Hochaltar*“, und somit vor dem höchsten aller Trauzeugen einem „*Weib*“ versprochen, und ist deshalb per „*Gelöbnis*“ verlobt, und an seine Versprechen >*gebunden*<. Das klingt nun im ersten Moment wie ein nachteiliges „*Verhängnis*“, denn man befreit sich nur schwer von der falschen Vorstellung, dass Eva ein weiteres Menneken sei – gleich einem Marterpfahl womöglich – ein Klotz am Bein.

In derselben Streitsache hat man sich also auch noch zwei weitere, ganz entscheidende Umstände aspektivisch vor Augen zu führen. Zum einen wäre da noch die recht offensichtliche Tatsache oder Maßnahme zu beachten, indes eines aristotelischen Dreisatzes thematischer Überbegriff vom Urheber selbst mit dem Ausdruck >*Logik*< bezeichnet worden ist, dessen Stammlaut (Logos) nun wohl nicht nur ganz rein zufällig dem lautlich verwandten >*lokus*< (≈dt.: Ort) ähnelt. Dass sich Aristoteles nämlich in der Tat auf diesen Begriff konzentriert hatte, erschließt sich aus dem ansonsten äußerst merkwürdig empfundenen Umstände, dass er den nebensächlichen, zweiten Fall den „*Satz vom Widerspruch*“ genannt hat, denn dieser ist eben nur hinsichtlich einer am Orte des >*signum tautologium*< vorgenommenen Maßnahme ein Widerspruch, also nur insofern, als hier allein dem – verzeihung(!) – *koitierenden* oder *kopulierenden* Prädikat >*ist gleich*< widersprochen worden ist, gemäß der Aussage: „*ist gleich nicht gleich*“. Das Tautologium ist das beide Seiten (↔Zeiten / Sitten) verknüpfende Element – allein in dieser Eigenschaft und „*zeitlichen*“ Verwandtschaft findet sich der genauere Sinn der aristotelischen Wortwahl: >*zu gleich*<. *Gleich-zeitig* meint hier *gleich-seitig*!

Wie nämlich schon vorhin angemerkt, ist eine dementsprechend ausführlichere Aussage, dernach etwa Glück kein Unglück ist, insgesamt nicht mehr als widersprüchlich zu empfinden, also auch nicht mehr so zu bezeichnen. Das heißt, die ganze nominale Bezeichnung des ansonsten bloß formal dargestellten Dreisatzes, ist auf die Bezeichnung der >*logischen Kopula*< angelegt – nicht auf den Satz ganz insgesamt. Dementsprechend also, vielmehr wie folgt:

1. >identisch< für das Kopula: ..... „ist gleich“  
(x ist gleich x, bzw. x ist x)
2. >widersprüchlich< f. d. Kopula ..... „ist nicht ungleich“  
(x ist nicht ungleich x, bzw. x ist nicht nicht-x)
3. >ausschließend< f. d. Kopula ..... „ist nicht gleich“  
(x ist ungleich x, bzw. x ist nicht x, bzw. x ist y)

Den adjektivischen Titeln jeden Satzes ist bezüglich der beiden Symbole, Zeichen oder Vokabeln, welche dies~ und jenseits des Kopulas stünden, auch gut noch der Ausdruck >einander< hinzuzudenken, obschon dabei zu beachten bliebe, dass dies im zweiten aller drei Fälle nur insofern möglich ist, als das widerrufende >nicht<, dem Objekt angehängt bliebe, denn sich selbst ist das Objekt (oder Subjekt) freilich nicht widersprüchlich. (Das erklärte dann auch, wie die ursprünglich nur kopulabezogenen Titel auf die Satztitel der Orig.-version erweitert worden sind).

1. „Einander identisch“
2. „Einander widersprüchlich“    (x) ≠ (nicht-x)
3. „Einander ausschließend“

Der Dreisatz zur Logik zielt ganz eindeutig nur auf die an sich vollends selbstverständliche Tatsache ab, darnach >etwas< nicht zugleich sein und nicht sein könne, was jedoch immer dann und dort behauptet worden ist, wenn oder wo ein solches Subjekt einem davon verschiedenen Objekt gleichgesetzt wurde.

>A< kann diesseits des Kopulas nicht sein, was es jenseits des Kopulas nicht ebenfalls ist. Noch nichtmal von Geld kann man wirklich sagen, dass es zwar hier oder dort „notwendig wäre“ (notwg. gebraucht werden würde) aber halt auch woanders, zu einem anderen Zeitpunkt oder zu einem anderen Zweck, gemäß der Formel >G=BdA< (BdA für „ein Bedürfnis der Armen“), denn wirklich >zwingend notwendig< ist es in der Tat, also >tatsächlich< nur da, wo es halt auch in der Tat tatsächlich ist. Eben das ist der Unterschied zwischen der Wirklichkeit und einer bloßen Vorstellung, Überlegung, Wissenschaft oder Einbildung – nämlich die umständlich erzwungene Notwendigkeit einer >Tatsache<, im Gegensatz zur bloß phantastisch erdichteten Notwendigkeit einer Ansichtssache, Vermutung oder Meinung. Geld ist echt, ist immer nur da und das,

wo und was es in der Tat, in der Zeit, in der Tatzeit oder halt zum vergegenwärtigten Zeitpunkt ist, und sämtliche Aussagen über dessen Verkehr oder weiteren, besseren oder schlechteren Verbleib sind allesamt nichts wie nur „spekulativ“, also nicht wirklich aus- oder weissagend. „Beim Teu-tates (!) – Zeit heißt nichts anderes als Tat, denn drum heißt das Zeitwort ja auch Tunwort, und Zeus heißt Theos – das meint so oder so verlautet immer nur die Zeit, die Tat, die Sitte oder die Seite ( $\leftrightarrow$  seitdem / seit / seither)“. Kein Witz! Das Nomen Deus bezeichnet ein existierendes Ding, und zwar nichts geringeres als den Lauf der Dinge, und nichts könnte noch >deut-licher< oder (synonym!) >herr-licher< sein als „*einzig*“ und „*all-einig*“ dieser! Theos ist und heißt >Tat<, >Tausch< und >Tod< – die kleine lautliche Differenz ist nichts als nur „mundartlich“ bedingt, und geht somit auf das Konto eines personifizierten Slangs oder Zweifels, welcher sich mit den anderen Lautungen (*Schlange* / *Schlinge* / *Klinge* / *Glocke* / *Glosse* oder *Teufel* / *Tafel* / *Diavolo* / *Devil* / *Dübel* / *Säbel* / *Zobel* / *Zofe* / *Zoff* / *Zwist* / *Zwiebel*) schon auch selbst mit zahlreichen „Pseudonymen“ bedacht hat, von welchen ebenfalls nicht in jedem Falle angenommen worden ist, dass sie alle den oder dasselbe bezeichnen. Der Leser möge mir bitte nachsehen, dass ich in ein und demselben Kapitel nicht den Platz finde, um ihm neben den „deut'schen“ Beziehungen zur >Tat< auch die schon so beiläufig erwähnte Beziehung desselben, zu den Vokabeln >Tod< und >tot< plausibler zu machen. Nur soviel schon vorab: Erst der drohende und dann wirklich eintretende Tod macht gewisse Schlußfolgerungen „*zwingend notwendig*“ und die ansonsten nur belanglosen Inhalte einer Wahrnehmung samt Schlüssen ebenso „*wirklich*“ wie folgeschwer. Wer ihn nicht fürchtet, kann Wasser und Brot zu den Produkten bloßer Einbildung rechnen und auf beides verzichten. Die Welt und das Leben wären nur noch „*surreal*“.

## 2.4 Logia vs. etymologia

Die rein nominale und formale Problematisierung eines seinerzeit bloß mehr oder minder geläufigen Begriffes vom >Logos<, zeigt lediglich eines seiner Wahrung sich verpflichtet fühlenden Philosophen sehr naheliegende Reaktion auf etwaige Verletzungen desselben. Die Diskutabilität seines Wertes, Wesens und Zweckes war exakt zu des werten Herrn Aristoteles Lebenszeit vollends ausgeschöpft worden, und hatte nur wenige Jahrzehnte nach seinem Tode

und der Schließung seiner Schule („Peripatos“ in Athen) in dem Zyprioten Zenon aus Kition (auch „Z. der jüngere“) einen neuen Meister gefunden, welcher derselben ihren Zenit zu überschreiten verhalf, und auf dem aristotelischen Dreisatz zur Logik die von ihm begründete *>etymologia<* aufrichtete – eine Fachrichtung der ebenfalls von Zenon geschaffenen Schule mit dem Namen „Stoa“ (>die Stoiker). Das verdeutlicht dann auch noch den vorhin erwähnten weiteren, zweiten Aspekt von dann insgesamt dreien, welche in der genaueren Einschätzung der Tauglichkeit eines solchen Dreisatzes besser in Augenschein zu nehmen sind: In Gestalt der mißlichen Interpretation desselben, ist mit dem Dreisatz nicht mehr auch nur halb soviel anzufangen wie in Gestalt seiner ursprünglichen und eigentlichen Fassung – er taugte dann zu fast gar nichts mehr – jedenfalls, zu nichts besonders nennenswertem.

Die Naturwissenschaften einschließlich ihrer Epistemologie oder Erkenntnistheorie und der „Atheismus“ gründen ihre Auffassung von *>wahrer Aussage<*, *>Wahrheit<* und *>Verifikation<* (einer Aussage) auf der fehlinterpretierten Fassung des Dreisatzes, und ließen sich somit die Möglichkeit offen, jegliche Aussage per Neudefinition der dafür herangezogenen Nomen wenigstens dem Anschein nach zu verifizieren. Verifiziert im eigentlichen Sinne des Wortes sind sie dann natürlich keineswegs, allerdings erscheint diese Angelegenheit sowohl dem Laien wie auch den vermeintlichen Fachleuten so dermaßen undurchsichtig, dass der Unfug weder diesem noch jenem auffällt. Der Widerspruch, zum Beispiel, demzufolge das Unspaltbare spaltbar sei, das „*atomos*“ also – die Atomspaltung – gilt unter Wissenschaftlern als verifiziert und bewiesen. Analog: „*Das Unsagbare ist sagbar, das Unmögliche ist möglich, und auch noch der alleroffensichtlichste Widerspruch allerleichtest zu verifizieren.*“ Analog: „*A=Nicht-A*“, „*y=5*“ oder „*Mensch = Nachfahre des Affen*“.

Wie noch heute üblich, verwandt auch der ältere Griechen das Nomen *>Logos<* so, wie der Deutsche die Nomen *>Wort<*, *>Rede<* oder *>Verstand<*, obschon auch heute nur die allerwenigsten Teilnehmer einer deutschsprachigen Diskussion genauer zu erläutern wissen, wie das *>Wort<* mit dem Ausdruck *>Verstand<* übereinkommen soll, denn ersteres wird schon längstens auch synonym der *>Vokabel<* gebraucht, obwohl es im Grunde nichts als nur die *>Rede<* alias *>ratio<* meint. Im *>Wörterbuch<* stehen neben den die *>Stichwörter<* umschreibenden und erklärenden *>Reden<* jedoch auch die Vokabeln, nämlich die Stichworte eben – vermeintlich *>einzelne Worte<* – doch wie inzwischen und bei Gelegenheit auch

der modernere Linguist wieder mit mehr Nachdruck darauf hinweist, hat der >Laut< oder das >Phonem< jenseits eines Kontextes keine erfindliche >Bedeutung<, denn bloß auf den kann der Laut hindeuten. Der Wortlaut jedweder Vokabel ist dieser Laut. Ist kein Kontext präsent, so ist auch trotz Einbildung keine echte Bedeutung da, und unterscheidet sich vom >A< kein >X< oder >U<, dann wärs auch kein solches >A< wie gehabt und gegenwärtig. Auf >Dinge< oder >Sachen< verweist die Vokabel nur insofern, als diese Sachen eben nur der Kontext sind – nämlich die >Sage< alias >Sach~ oder >Sagenverhalt<. Genauer: Gegenstände des Gehörsinnes – vor allem Nomen oder >Satzgegenstände< (Subjekte!) – verweisen nicht auf Gegenstände des Gesichtssinnes von der Art „Messer, Gabel, Feuer, Licht, (...sind für kleine Kinder nicht)“. Es ist zwar allerlängst üblich, dem kleinen Kinde diese Gegenstände mit Hilfe eines deutenden Zeigefingers zu bedeuten und das vermeintlich >zugehörige< Nomen auf~ oder vorzusagen (lat.: prä-dicare → dt.: Predigt), aber in der Regel und Tat führt das zu nichts als nur zur nachhaltigen Verblödung des Kindes, und wenn auch nicht gar zur Verblödung, sodoch zumindest zu einer Verwirrung aus der es in den meisten Fällen bis zu seinem Lebensende nicht mehr herausfindet, denn >eigentlicher Inhalt des Nomens< – die Bedeutung – ist eben keineswegs der mit dem Finger anzuzeigende oder augenscheinliche Gegenstand.

Der bekennende Atheist möge mir die Beleidigung seines personifizierten Selbstes verzeihen, aber dieser von Kindesbeinen an aufgezogene Unverstand ist jetzt und heute sein Ausgangspunkt auf der Suche nach der tatsächlichen Bedeutung aller Vokabeln seines schon längst mißbrauchten und fehlgedeuteten Wortschatzes. Dem Erwähnten analog, ein Spruch aus älteren Tagen:

„Auf Leute (← Laute / Läuse ↔ lithe) zeigt man nicht mit dem Finger – das gebietet der Anstand“, ein Zwillingsbruder des Verstandes, und ein Neffe des >Gehörs<, denn der besagte Unfug „gehört sich“ nämlich auch nicht – weder nämlich noch namentlich. Alles klar soweit? Es steht nun plötzlich die Frage im Raum, was sich da (nicht) >gehört<. „Sich einander gehören“ womöglich? – etwa „zweierlei“ sich gegenseitig gehörend? Ganz recht – wir suchen jetzt nach einem Pärchen – ein paar Leute oder ein Paar, welches sich dazu eignet, die beiden Hauptrollen in der >Genesis< zu mimen, denn genau schon dort fand aller atheistische Blödsinn seinen Anfang und Schöpfer. Nicht >der Schöpfer< freilich, sondern der Schöpfer des Blödsinns mit dem ebenso legendären wie verräterischen Pseudonym >Slang<. Vielleicht dämmerts dem Atheisten wenigstens nach dieser vielsagenden Zweideutigkeit.

Aber nein – freilich nicht, denn das könnte ja nun auch die Schlange vor der Kasse im Supermarkt bezeichnen, und der ähnelt nun nicht gerade dem Baumarkt der Erkenntnis des Guten und des Bösen – jedenfalls nicht nominal. Dann also halt doch nochmal ganz von Vorn und von Anfang an:

### **3. Der ontologische Gottesbeweis**

#### **3.1 Hänsel und Gretel**

Da war also einer – keiner weiß woher – der ganz offenbar das Sagen hatte, und eben der sagte auf einmal, dass Unmengen an Nahrungsmitteln vorhanden seien, welche sich für den menschlichen Verzehr allerbestens eignen täten, und dass es sich infolgedessen auch überhaupt nicht anbiete stattdessen vom Baum der Erkenntnis zu essen – ganz im Gegenteil: Wer sich an den Früchten dieses Baumes zu schaffen machte, schraube sich selbst seine eigenen Überlebenschancen auf ein Minimum herunter und näherte sich dem Gvatter Tod zumindest auf eine dermaßen lächerlich geringe Distanz, dass er angesichts dessen unerhört atemberaubender Ausstrahlung den Mund gar nie nicht mehr zukriegen würde, und zwar ebenso tatsächlich wie tod-sicher nicht, denn mit der *>Sicherheit<* sei die ganze *>Sache und Ansicht<* ebenfalls noch „*aller-ängstens*“ (!) verwandt – jedenfalls nominal – sodass ihm diese also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als allererstes flöten ginge. An Stelle ehemaliger Gewissheit würde sich schnurstracks vielmehr so etwas wie eine hosenboden-einsauende Scheißangst breit machen, denn bei völliger Abwesenheit einer Sicherheit, Geborgenheit oder Gewissheit müßten selbst noch die allereinfachst gestrickten Schließmuskeln erschlaffen, und alles Gewebe oder Weibe müßte jedwedes Substrat wieder freigeben, welches es je zu sich genommen und in ganz ansehnliche und durchaus sinnvolle Form gebracht hatte. Es müßte verwesen. An Fassung wahren, Ruhe oder Haltung bewahren, geschweige denn an Haltung annehmen, wäre dann also in gar keinem Falle mehr zu denken, denn das Denken hätte sich damit schon zu allererst erledigt – is‘ ja logisch. Mit anderen Worten:

***„Du besser nix essen von verbotene Früchte – du sonst müssen so lange Kotzen, bis tot umfallen!“***

Oder:

*„Des Tages an dem du von demjenigen Baume essen würdest, davon ich dir gebot, und sagte, dass du nicht davon essen solltest, würdest du des Todes >stara-be-in<, also mehr oder minder stark der Erstarrung ,Erkaltung und Verhärtung anheimfallen, und zwar ihr alle beiden, denn >du< wie (frz.) >deux< (→dieu) kommt von >duo / due< – nicht, dass wir >unze< da mißverstehen – >unsereiner< wie (engl.) >once< ist bloß ein Dreieiniger. **Duo und Iko – aber ike bin det heilige Band zwischen eim Mahnen und seim Jewebe, und wenn de det trenntest, denn verschied det ganze menneken, also minnet mir besser von ganzem heerzen, und hört uf det, was immer ike zu euer beider Leut sage, und vajeßt bloß det blöde Jeschwätz von det dummen Popen nehm mein eigen Traualtar. Wenn de dik scheiden würdest von deine bessern Hälfte, denn wär et rum – det schwör ik euch.***

Ich hab nun freilich nicht wirklich vor, noch während einer genaueren Umschreibung des eigentlichen Problems – des Problemes Kern – die ganze Geschichte seiner Herkunft, angefangen bei Adam und Eva, vollständig nachzuvollziehen. Es sollte soweit nur einmal angedeutet worden sein, in wie mannigfacher Art und Weise der >Inhalt< so eines Textes über die kontextuell keineswegs indizierte Fehldeutung der ein oder anderen Vokabel, vollends verkehrt ausgelegt und falsch verstanden werden kann. Die noch einigermaßen originalgetreue Wortwendung >des Todes sterben müssen<, zum Beispiel, bedeutet mitnichten genau das, was nach Auffassung der meisten Laien, auch nach und trotz einer Mißachtung des göttlichen Gebotes seitens der Syzygie >Adam & Eva<, nicht eingetreten, oder seitens des Gebietenden nicht doch wirklich umgesetzt oder wahr gemacht worden wäre – die verbale Variante der Schlange sozusagen: „...ihr würdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, würden eure Augen aufgetan, und würdet ihr sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Tja, von wegen!

Eva greift sich einen dieser mysteriösen >Äpfel< (eine Vokabel, die im übrigen durch keines der Bücher Moses überliefert worden ist), teilt sich diesen mit Adam sodass auch dieser aß, und Adam – in der Gestalt beider! – beginnt noch des selben Momentes damit, des Todes zu sterben. So siehts aus, und kein bißchen anders! Für den >Slang< ist seiner Rolle und Aufgabe nach, nur allzu typisch, dass er den wahrhaftig Gebietenden immer und überall grad so hinzustellen versucht, als dürfe man dessen Rede und Antwort ebensowenig



ernst wie >für-wahr-nehmen<(!). Hier darf man nur nicht auf den zoologischen Slang oder Sprach- und Denkfehler hereinfallen, demnach >S< dasselbe wäre wie >R<, oder die Schlange ein Reptil. Die Schlange ist eben kein Reptil, denn das Reptil ist ja nach eines Aristoteles bestechender Logik auch keine Kuckucksuhr oder Banane, und >X< nicht >Y<. Sollte der Inhalt des Nomens >Schlange< mit dem Inhalt des Nomens >Reptil< übereinkommen können, dann könnte im übrigen sehr viel Blödsinn mit noch viel mehr Blödsinn übereinkommen, und zwar nach einer Methode, die kein Mensch mehr nachvollziehen kann, da sie aufgrund ihres einer Logik oppositionellen Wesens, beziehungsweise Un-wesens, ganz grundsätzlich nicht nachvollziehbar ist. Das ist der Kern des Problems! Adam stirbt noch immer.

Charles Darwin, eigentlich aber vielmehr der deutsche Naturforscher Ernst Haeckel, welcher den Protozoologen dazu überreden konnte, seine Evolutionstheorie auf die Spezies >*Homo sapiens*< auszuweiten, nimmt ja nun vor Publikum, gegenüber einer Aussage der mosaischen Genesis, eine ganz bestimmte „Rolle“ ein. Ob diese beiden es nun beabsichtigt hatten oder nicht, so ist ihrem Rollentext dennoch die unausgesprochene Ansicht zu unterstellen, derzufolge es nur allzu naiv oder albern sei, anzunehmen, eine Schlange könne sich gut mit einer Eva unterhalten, geschweige denn dieselbe in noch raffinierterer Manier zu einer Missetat „überreden“.

Nach all dem bisher gesagten jedoch, und angesichts der Tatsache, dass ihnen diese Ansicht so konkret vielleicht doch nur völlig zu unrecht unterstellt ist, brauche ich dem atheistischen Leser wohl auch nicht groß zu begründen, weshalb ich umgekehrt Darwin und Haeckel fragen würde, wie sie stattdessen ihre eigene Vorstellung von der Deutung des ein oder anderen Wortes bezeichnen würden, wenn nicht bloß „albern“, vorlaut oder „naiv“. Eine solche Unterredung wäre bei Lichte betrachtet in der Tat vollends sinnlos, denn sowohl Haeckel als auch Darwin und Konsorten völlig von Sinnen, und zwar auch des Falles, da sie noch lebten. Sie legten weiß Gott keine allen Zeugen sinnlich wahrnehmbaren >Belege< dafür vor, dass ihre Aussage oder Predigt, derzufolge die Schlange etwas sei, was nicht sprechen könne, eine wahre Aussage ist. Sie ist nichts als die blanke, ganz und gar unbegründete, und nirgends belegte oder auch nur irgendwie bewiesene Behauptung. Es handelt sich hier noch nicht mal nur im eine >Auslegung< des Wortes, denn selbst für eine solche müßte ebenso selbstverständlich wie schon „selbstredend“ etwas in der >Auslage< auftauchen, also irgendwas anschaulich-handfestes, woran so ein rein nominales Urteil festgemacht

werden könnte. Das ist, was die werten Herrn Zoologen wie auch sehr viele ihrer Kollegen aus den anderen naturwissenschaftlichen Fächern überhaupt nicht begriffen oder eingesehen, und infolgedessen auch niemals beachtet, geschweige denn berücksichtigt haben. Wie ich sodann auch darlegen möchte, gestalteten sich die unmittelbaren Folgen daraus verheerend, und darüber kann auch der maschinenbautechnische Fortschritt nebst „*Herzschrötmachern*“, Internet und Satellitenfuhrpark nicht hinwegtäuschen.

Auf Leute zeigt man nicht mit dem Finger, und Frauen nennt man nicht Weiber, denn ob diesem und etymologisch vergleichbarem Unfug fühlt sich der Herr des Verstandes, des Gehörs, des Gehörns oder des Gehorsams ganz übel verleumdet, beziehungsweise >gelästert<. >Blasphemie< heißt wörtlich übersetzt „Schändung der Sprache“ oder „Falschaussage“ (auch „falsches Zeugnis“), und ist wie auch >Theos< der griechischen Sprache entlehnt. >Theos< ist aber nun ganz offensichtlich nicht Element des Nomens >Blasphemie<. Folglich kann diese Blasphemie der sogenannten „Gotteslästerung“ bestenfalls >synonym< sein, aber nicht dasselbe >heißen<, doch selbiges auch nur >bedeuten< bloß dann, wenn auch allein >Gott< ein Synonym der >Sprache< wäre, wie das Johannes ja nun schon deutlich genug ausgesprochen hat. Der Evangelist sagte zwar >Logos<, aber auch dieser ist ein Synonym der Rede alias Ratio oder Sprache.

**„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. dasselbe war im Anfang bei Gott ...“**

Ohne den aristotelischen Dreisatz zu Logik, wäre auch dieses Zeugnis noch bestenfalls als „*schlappes Indiz*“ dafür zu werten, dass die beiden Nomen Deut und Deus wenigstens „*inhaltlich*“ weitestgehend übereinkommen – nicht aber, als ein **Beweismittel** dafür, denn schon auch nicht als ein Indiz dafür, dass die Existenz Gottes bereits vor zweitausend Jahren bewiesen war. Aber mit dem Dreisatz, darf sich zumindest der >Theist< auch noch von menschlich anderer Warte in dem Verdacht bestätigt fühlen, dass die Deutung aller möglichen Nomen vielmehr der Atheist nicht zu beweisen weiß. Allein deshalb gilt die Existenz Gottes inzwischen ganz grundsätzlich als unbeweisbar. Das heißt, der atheistisch gesonnene Naturwissenschaftler kann nicht auch nur eine einzige seiner Aussagen verifizieren, da er gar nicht weiß wie das geht. Nicht nur die Beweisführung zur Existenz Gottes steht ihm noch bevor, sondern die Beweisführung zur Definition jedweden gewöhnlichen und natur-

wissenschaftlichen >Idioms< steht ihm noch bevor.

Über die >Qualität< einer Aussage, bezüglich der Eigenschaften >wahr< oder >falsch<, kann sich ein anderer Atheist nicht eher ein Urteil erlauben, als bis ihm der Redner dargelegt hat, was seiner Aussage einzelnen Vokabeln bedeuten, und eben hier macht der Redner dann wiederum Aussagen(!) – also „Definitionen“ – die er bislang keineswegs verifiziert hat. Die wahre Aussage heißt einem Atheisten vollends umsonst >wahr<, denn da er sich für die Ahnen- oder Verwandtschaft des Wortlautes nicht interessiert, braucht die Aussage auch nichts zu >wahren< – weder zu wahren, noch zu bewahren. Stattdessen stellt er sich breitbeinig mit in die Taille gestemten Händen vor's Publikum, und verkündet recht aufgeblasen den saublöden Satz, demzufolge es „so etwas wie Wahrheit“ gar nicht gäbe. Aha! – aber eine *Trägheit* oder *Konstanten* alias „Konstanz“ gibt's wohl schon, oder was? Wie aber, zum Teufel, steht es dann um die >Wahrung< einer Form, Gestalt oder Methode? Ändert der Physiker andauernd seine Meinung oder versucht er sie zu wahren? Wollen wir da vielleicht nun nicht lieber doch endlich einsehen, dass wir lediglich kein Deutsch können, und sowohl unseren >Nach-ba(h)ren< wie auch unseren >Nach-fa(h)ren< nichts als nur ein falsches Zeugnis vom Sachverhalt überliefern, also einen ebenso ungehörigen wie ganz und gar unausgegorenen Bullshit? Etwa: „Auf Leute zeigt man mit dem Finger“ oder: „Laute deutet man mit dem Zeigefinger“ – „Weiber heißt Frauen“ und: „das Spaltbare heißt Atom“ – „die Erde ist nicht der Mittelpunkt der Welt“ und: „A ist nicht A“(?). Aha! Na ja – 'wollen mal sehen.

Der Ausdruck >Verwandtschaft< – insbesondere im Zusammenhang mit dem „Wort“ – darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass zwei verwandte Laute ebenso sinngemäß wie auch lautlich, und dann auch irgendwie vollständig, also zumindest über einen gemeinsamen Vorfahren, „Vater“ oder Anteil übereinkommen. Anders gesagt: Was ähnlich klingt, das heißt oder bedeutet auch ähnliches, und insofern, als diese banale Regel auch das vorrangigste Präjudiz jedweder Sprache ist – ihr wesentlichster und wichtigster Grundsatz – sind eventuell auftretende Mißverständnisse nicht etwa nur schon bei der Bildung weiterer Ableitungen (Vokabeln) zu vermeiden, sondern wo dennoch aufgetreten, schlichtweg im Sinne einer Erfüllung des Präjudiz zu ignorieren. Das heißt hier quasi „**König schlägt Buben**“ in jeglichem Fall, also auch im Zweifelsfalle, da der Laut fraglichen Inhaltes für Lösung >A< votierte, aber die „Herkunft des Wortes“ für Lösung >B<. Für die Herkunft eines Wortes interessiert

sich der Verstand für gewöhnlich nicht auch nur einen feuchten Kehricht, stattdessen aber umsomehr dafür, wie es klingt, also eben auch in dem Falle, da ein Nomen vielleicht nur „*versehentlich*“ wie ein anderes klingt. *Schiit*, *Schizo* und *Scheiße*, wäre da zum Beispiel kein gutes Beispiel, denn diese drei gehen nun gerade tatsächlich auf nur einen gemeinsamen Stammlaut zurück, sodass sich hier das Gehör eines Gehorsamen schon ohnehin nicht täuschte, falls es in allen Dreien nur das „(Ab-)geschiedene“ (↔ Shuttle, Schüssel, Scheitel, Shit, Schatten, etc.) begriffen hatte. Schiiten unterscheiden sich von Moslems in nur ähnlich geringfügiger Weise wie die Evangelen von den Katholiken, aber immerhin, denn auch nur darum heißen sie so wie sie heißen. Rein etymologisch betrachtet, eignete der Name genauso gut den Evangelen, denn eine präzisere Unterscheidung wäre diesem Namen nichts als nur völlig grundlos unterstellt. Er sagt kaum mehr als etwa auch das Nomen „*Dingsbums*“, und eignete daher allem, was nicht angenagelt, festgebunden, legiert oder liiert ist, sondern auch nur irgendwie von irgendwas „*abgespalten*“. Das >Eu~ oder *Evangelium*< ist ja ebenfalls nicht viel präziser als das deutsche Nomen „*frohe Botschaft*“. Wollte nun aber jemand mit einer Definition für den Ausdruck >*Schizophrenie*< aufwarten, die seiner Definition für >*Scheiße*< in jeglicher Hinsicht widerspricht, dann ist das per Definition ein >*Widerspruch*<, und für dieses Urteil ist auch überhaupt gar nicht erforderlich, dass das Signifikat auch nur einer der beiden Vokabeln bekannt ist, denn das ist auch da nicht bekannt, wo nur „*x = y*“ behauptet wurde. Selbst einem Analphabeten fiel der Unterschied zwischen den beiden Zeichen, Symbolen oder Lauten sofort auf, denn ihr „*Inhalt*“ ist nichts als die Gestalt des Zeichens oder Lautes, und in dieser einfachen „*Funktion*“ kommen sie auch vollends mit jedem anderen Ding überein. Es sind so oder so nur Gegenstände oder „*Stimuli*“ des wahrnehmenden Subjekts, und deshalb auch in Sachen Verifikation des Gelöbnisses oder Glaubens ein allen Zeugen sinnlich wahrnehmbares „*Beweismittel*“ im allergewöhnlichsten Sinne des Wortes. ***Weder was die Tat ist oder das Sein, noch was Theos ist, braucht bekannt sein, um lediglich feststellen zu können, dass alle drei dasselbe sind, und mehr als das war auch nie wirklich behauptet worden.*** Alle weitläufigeren Ausführungen zum Wesen Gottes – etwa, dass er ein eifriger oder eifersüchtiger Gott ist, gerecht, schöpfend, strafend oder erhörend, etc. – bestätigen oder widerlegen sich nach genau derselben Methode, wennauch unverstanden von Seiten sämtlicher Atheisten. In diesem Unverstand ist jedoch keineswegs ein „*atheistischer Ausweg*“ zu sehen – eine Umgehung religiös motivierter Debatten oder Glaubenskriege – sondern vielmehr eine Ausrede und ein Ver-

derben.

### 3.2 Das Wesen der Vokabel

Das erwähnte >Präjudiz< korrespondiert als (dt.) „Vorurteil“ semantisch sehr eng mit der anderslautenden >Prämisse< i.S.v. „Voraussetzung“, aber halt auch mit den Ausdrücken >Predigt<, >Programm<, >Prophezeiung<, >Vorschau od. Vorsehung< und last but not least auch mit dem >Vor~ alias *Ver-sprechen*< – das ein oder andere Wort jeweils nur ganz streng „wörtlich“ genommen. Das Vorurteil einer Sprache jedoch, ist ein Urteil >vor< aller Entwicklung eines Vokabulars – es ist das Programm oder Prinzip, nach welchem diese Entwicklung vorzugehen hat, wenn sie ihre schon im Namen enthaltene Aufgabe erfüllen (können) soll. Das Verb >sprechen< ist ganz unmittelbar mit >springen< verwandt – so oder so eine S-Erweiterung des Lautes um *Pracht*, *Brauch*, *Prunk* und *Brücke*. Springen ist ein Synonym des „Über-setzens“ (über den Fluß), und somit ist darin einer Sprache oder eines Spruches (↔ Sprunges) vorrangigste, wenn nicht sogar einzige Aufgabe zu sehen. Die Übersetzung, beziehungsweise den Sprung, welchen sie zu leisten hat, ist der vom sinnlich-empirischen Eindruck zum verbal-lautlichen Ausdruck. Diese Art der Übersetzung unterscheidet sich also ganz deutlich von etwa der Übersetzung aus dem Türkischen ins Englische oder aus dem Böhmischen ins Suaheli, da sich die beiden >Ufer< (↔über / aber / oben → Ofen / Übung / Übersetzung) im Falle der eigentlichen „Übersetzung“ schon geradezu „wesentlich“ voneinander unterscheiden. Im anderen Falle – nach der üblichen Auffassung von „Übersetzung“ – erfolgt der Sprung lediglich von einem Verbalausdruck in einen anderen, wobei sich die „Naturen“ beider Ausdrücke gleich bleiben – sie sind so oder so von nur „verbalen“ Natur. Die Unterscheidung zweierlei „Ufer“ anhand des Begriffes von einer >Natur< zu versuchen, bleibt sicherlich trotzdem problematisch, denn in letzter Konsequenz findet sich in allem nur ein und dieselbe Natur, doch es soll uns auch das erst weiter hinten beschäftigen.

Es sei hiermit erstmal nur demonstriert, wie eng sich die zerebral verwaltete Verlautung einer Entdeckung oder eines Gedankens an des Gedankens >Sinn< oder >Inhalt< hält, sodass tatsächliche oder tätliche Ähnlichkeiten auch lautlich und nominal angedeutet bleiben und nachvollzogen werden können – auch wenn das dann infolge einer mangelnden Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber

dem Wort, Wortlaut oder Logos nicht auch zwangsläufig zu einer entsprechenden Auslegung oder Verwendung seitens des Hörers führt. Die lautliche Ähnlichkeit zwischen den Verben >sprechen< und >springen< bei gleichzeitiger Übereinkunft beider Verben Synonyme (je „über-setzen“) ist nicht mehr mit dem vermeintlichen Zufallsargument abzutun, zumal sich Übereinstimmungen dieser Art an jedweden anderen Paar ähnlicher Vokabeln grad ebensogut demonstrieren läßt. Lautlich indizierte Ähnlichkeiten oder Verwandtschaften verweisen **ohne Ausnahme** (!) immer auch auf sachliche Verwandtschaften, da sämtliche Vokabeln bei welchen das nicht schon von vorneherein, also während ihrer Entstehung beachtet worden sein sollte – etwa bei ihrer Übernahme aus einem nicht verwandten Dialekt – mitsamt ihren Benutzern negativ selektiert, also getötet oder zumindest „wirtschaftlich“ so stark benachteiligt werden, dass die dem Präjudiz unpassende Wortwendung in jedem Falle unterdrückt bleibt („*Das Wasser trägt die Lügen nicht*“). Wenn man nach solchen sucht und unbedingt welche finden will, so findet man freilich genügend, aber sie erfüllen dann gewiss nicht mehr die Definition der Begriffe vom >Wort< oder von der >Vokabel<, denn diese beiden Lautbildungen erklären ihren „Inhalt“ schon wie von selbst, sobald sie in das Umfeld ihres angestammten Kontextes gebracht sind. Die lautliche Indikation einer Sachverwandtschaft trifft dann umso mehr und deutlicher auf sich ohnehin schon so ähnliche Laute wie die Nomen >Laute< und >Leute< zu. Insbesondere deren Bedeutungsunterschied ist keineswegs gerade der, welcher sich vor dem Auge und Fingerdeut auftäte, welcher in einem von zwei Fällen schon überhaupt kein Zielobjekt mehr hätte, und so vermuten ließe, der Unterschied sei ebenso wesentlich wie riesig. Tatsächlich ist der Unterschied allenfalls winzig, und zwar schon so winzig, dass er der Rede gar nicht mehr wert ist – also keineswegs größer als etwa der Unterschied zwischen (nhd.) >Hose< und (bayr.) >Husn<. Freilich drängt sich dieser banalen Bemerkung auch die zynische auf, derzufolge dann wohl auch noch der >Hase< wie (bayr.) >Hos< mit derselben Hose verwandt sein solle, indes der zynische Unterton natürlich soviel bedeuten will, wie die verbale Formulierung, derzufolge das Angesichts des üblichen Gebrauchs diesen und jenen Wortes ja wohl kaum der Fall sein könne.

Der Zyniker hat natürlich recht – das kann nicht sein – jedoch dies vielmehr in dem Sinne nicht, als der Wortlaut auf dasselbe Ding deutete wie des Bauerntampels knorriger Zeigefinger, den er da bereits längstens, und entgegen allen göttlichen Gebotes, gegen das Ohr und den Logos eingetauscht hat. Der Hase oder „Hos“ ist selbstverständlich nicht der Gegenstand desselben Idioten Gesichts-

sinnes, welchen dieser da schon prüfend zwischen Zeigefinger und Daumen zu nehmen versucht war, um einer etwaigen stofflichen Verwandtschaft auf die Spur zu kommen. „Unsinn“, in der Tat! Die Finger erreichen da noch immer nicht das, worauf der Logos deutet, oder woran der Laut erinnert, und zwar weder im einen noch im anderen Falle. Der Logos verweist stattdessen beidemale nur lautlich-nominal (logisch-phonetisch) auf das sowohl französisch wie auch deutsch gewendete Nomen >haute< (↔ haute couture / haute-volée), respektive >Haut<, dem also rein nominal oder etymologisch betrachtet sogar das >Haus< ganz nahe steht. Die erste Hose in grauer Vorzeit war nicht etwa nach dem Fell oder der Haut eines Hasen benannt, sondern auch der Hase ist nach der Haut benannt, die allerdings eine „Farbe“ bezeichnet, jedoch nicht im heute üblich-dämlichen Sinne des Wortes, sondern im eigentlichen Sinne, als es da vielmehr mit dem Verb >werben / werfen< (Imp.: „werbe“ → Werbung / Färbung) übereinkommt.

Weil der Hase tarnfarben ist, galt er als >behütetes< Tier (mit „Tarnkappe“), womit wir „logisch“ wieder bei einer Ableitung des >Hutes< und >Hauses< angelangt wären, da nämlich auch die >Hütte< und der >Hüter< mit (lat.) „cutis“ wie >Kutte< (↔ subkutan ≈ unter Haut / unter Schutz) verwandt sind. Und keine Sorge (!) – >Hass< und >Hitze< (↔ hissen / heißen < lat.: „esse“) gehören auch noch mit in diese große Wortfamilie. Es besteht also kein Anlaß zum größeren Unglauben gegenüber den gewöhnlichen „volks-etymologischen“ Leistungen des Gehörs, sondern wenn schon, dann eher ein Anlaß zum Unglauben gegenüber dem Herrn oder Hirn des Verstandes oder gegenüber dem fleischgewordenen Logos, der sich diese „Dichtung“ in der Rolle des nominal verwandten „Doktors“ (≈ Dichter / Denker) einst so ausgedacht hat. Die Dichtung oder Legende (↔ Aus-legende v. gr.: „legein“ > logos) kann man natürlich auch *Evangelium*, „frühe“ oder „frohe“ Botschaft nennen, denn nur allein deshalb wird's auch nicht gleich was ganz anderes. In diesem Zusammenhang sei dann auch noch einmal daran erinnert, dass der „Erlöser“ alias *Christus* die große Hoffnung einer sich reichlich betrogen empfundenen Eva gewesen ist, die schon unmittelbar nach dem Sündenfall mit der Geburt eines Sohnes gerechnet hatte, welcher endlich erreichen sollte, woran der Vater und Namensgeber Adam gescheitert war (also „gescheit-er geworden“). Allein im Hinblick auf eines >Mahren< ursprüngliche Kraft, Sinn und Zweck, sind der Heiland und Adam ein und dieselbe >Person<, während der andere Name desjenigen Baumes, welcher genau in des Garten Edens einziger Mitte platziert war (oder ist), und infolgedessen nicht zugleich auch ein anderer Baum gewesen sein konnte – nämlich

„*der Baum des Lebens*“ – eines Adams todsichere Lebensversicherung gegen den linkischen Angriff der Schlange darstellte. Das heißt selbstverständlich, dass der allwissende Schöpfer, welcher freilich auch Schöpfer der Schlange ist, sehr wohl vorauswußte oder ~sah, dass Adam ins „*Straucheln*“ geraten würde, und dass selbiges auch nicht etwa eine versehentliche Eventualität, sondern geradezu den „*Sinn und Zweck der Übung*“ darstellte. Wer genauer hinsieht und die Worte dieser Erzählung konsequent etymologisch deutet, der sieht schon im ersten Kommentar der Schlange, dass sie ganz im Sinne des HERRN spricht, welcher hernach ja die gleiche >logische< Sonderwendung gebraucht wie diese. Der Slang: „***Ja sollte Gott etwa gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?***“ Analog der HERR: „***Ist's nicht vielmehr so, dass du von dem Baume gegessen hast, davon ich dir gebot und sagte, eßt nicht davon?***“ Beide Wortwendungen entsprechen dem aristotelischen „*Satz vom Widerspruch*“ – einer der beiden einzigen >logisch< zulässigen Fälle. Quasi: „***Ist's nicht nicht wahr?***“ Sowohl der HERR wie auch der Slang führen Adam auf ein und demselben Wege, und nach ein und derselben Methode auf's Glatteis. Beider „*Figuren*“ Fragestellungen gleichen sogenannten „*Fangfragen*“, welche nie direkt nach dem fragen, was eigentlich infragegestellt ist. Lediglich die Schlange ging dann noch einen Schritt weiter, nach dem Eva zunächst darauf beharrte, dass von einem ganz bestimmten Baume nicht zu essen sei: „*rührets noch nichtmal auch nur an, sagte der Herr*“ (erwidert Eva!). Das heißt, der Primat sollte in vielfacher Weise darin versucht und geübt werden, zumindest seinen eigenen Gelöbnissen – zumal einer „*Verlobung*“ – treu zu bleiben, also seine Erkenntnis(se) in Gestalt der Nomen zu wahren. >Nomen< kommt von >noema< (gr.: nemein) – das heißt >Gedanke<, ein >Ding< wie es sinngemäß auch in der lautlich nächststehenden Umschreibung >Annahme< (nehmen, zuteilen) anzutreffen ist – und „***nomen est omen***“ (↔ hebr.: „amen“).

Der vermeintliche Freund >Amigo / lat.: amicus → fem. / plur.: amica< heißt eigentlich vielmehr „*Anhang*“ oder „*Zugewandtes*“ so wie Adam in der für ihn allerhöchst unangenehmen Unterredung mit dem HERRN ja auch zu betonen versuchte, dass ihm diese Eva lediglich „*aufgehalst*“ wurde, und er selbst für deren Faxen bestenfalls bedingt die Verantwortung tragen könne. Seiner ursprünglichen Euphorie angesichts diesen ihm auf so wundersame Weise vorstellig gewordenen Weibes entfuhr jedoch erst mal die Antwort: „*Ei – das ist doch Fleisch und Bein von meinem – man wird (!) sie Männin* (↔Mannen) *heißen, da sie vom Manne genommen ist.*“ Das heißt: *the man will call her a „wo-man“ of man!* „Ich **will** und ich **werde!**“



Sollte mich also je einer Fragen, wie ich dieses Dings zu nennen gedachte, dann brächte ich ihm das genau so laut und deutlich bei, wie er sich das auch nur wünschen kann – nicht dass er am End' noch meinte, es wäre seins, und womöglich auch noch wagte seine dreckigen Finger daran auszuprobieren. „*This is a man's world*“ sagt der Amy. Aber „*Män's blebt män's, wie es singt und lacht*“, sagt man(n) in Mainz, da nämlich auch der Main und dann die nahegelegene Stadt nach eines Mannes Minne und Meinung benannt ist. Doch siehe – schon wenige Augenblicke nach dem Verschwinden nur eines einzigen, saublöden Apfels, welcher dem HERRN im Grunde total am Arsch vorbei ging, dieweil einem Allmächtigen ganz grundsätzlich nichts verlustig gehen kann, geriet der Primat schon so dermaßen aus dem Häuschen, dass er gleich drauf und dran war, sein Verlöbnis zu widerrufen und das gleichnamige Gelöbnis noch nachträglich in einen Meineid zu verwandeln. Man muß schon sehr „*kainisch*“ oder „*mordsmäßig*“ denken, um nicht zu bemerken wovon da die Rede ist. Selbstverständlich sind eines Mannes „*Frau*“ und *Adams Weib* nicht ein und dasselbe. Dem Nomen >Weib< (engl.: *wife*) liegt dieselbe Lautwurzel zugrunde wie den Nomen >Wabe<, >Viper< und >Gewebe<. Die erste Ableitung dieser Wurzel (lat./dt.: „*vive!*“ / „*webe!*“) ist der Infinitiv >weben< (lat.: *vivo*), dem der Plural >Waben< lautlich sehr nahe steht, welches wiederum ein Synonym der üblichen Ka~ oder Ge-Erweiterung >Gewebe< darstellt. Kurzum: Adams Weib ist Adams Leib, und das ist dann auch der~ oder dasselbe, welches nach den „*verbotenen Früchten*“ (↔ „*Frucht / Fracht*“ des Baumes d. Erkenntnis; *fragmentum* = Frage) griff – nicht etwa seine >F'rau<, denn soeine ist mit >Pharao< verwandt, und bedeutet soviel wie „*Herr/in*“ (ahd./asächs.: *fro / frao* ↔ *Fronddienst* ≈ *Dienst am Herren / Wehrdienst*). Der Bio~, Zoo~ und Anthropologe können von dem Begriff >Weib< eine andere Auffassung und Definition haben, sowie auch der Linguist von dem Begriff >Sprache< eine vom Begriff >Sprung< ganz verschiedene Auffassung oder Definition haben kann – deren Auffassungen interessieren hier nur nicht weiter, da diese drei noch nichteinmal auch nur „*Indizien*“ vorweisen können, die für diese Auffassungen votierten. Für eine gewisse „*begriffliche*“ Übereinstimmung zwischen den Nomen >Sprache< und >Sprung< votieren aber wenigstens eine handvoll identischer und ähnlicher Laute in gleicher Reihenfolge, und von der sinnlich fassbaren Qualität eines „*echten*“ Beweisstückes.

Darum: Eines Adams Weib ist nichts als nur eines Mannes Leib, und zwar auch der Leib einer Frau, zumal die ja auch kaum weniger „*Mann*“ ist als alljene Mannen, welche nach begründeter Aufforde-

rung und Geheiß das sinkende Schiff zu verlassen haben. Es heißt da: „*Alle Mann von Bord!*“ Da ergeht an die Frauen und Kinder keine Extraeinladung – ganz im Gegenteil – dieselben gehen dann zu allererst von Bord, da auch diese Mannen „*Mannen*“ sind. So ganz „*dämlich*“ oder damenhaft, wie man nun alleweil tut, kann man also noch gar nicht wirklich sein, denn sonst wären bis heute noch wesentlich mehr Mannen ertrunken als schon ohnehin, und so auch noch wesentlich mehr Abel erschlagen worden als schon sowieso. Nur weil der Schöpfer zunächst deinem „*Nachbarn*“ oder Bruder oder deiner Schwester *gnädiger* ist als dir oder Kain, ist weder dir noch Kain ein Anlaß dazu gegeben, diesen ins Tulpenbeet zu pinkeln oder ihre Orchideen zu köpfen. Ich meine: es ist schon komisch, dass sich auch die Frauen berufen fühlen, wenn an die Mannen ein Ruf erging, sich aber auch ziemlich angepißt fühlen, wenn man dem Schöpfer per maskulinem Artikel bloß eine „*Männlichkeit*“ zuerkennt. Offenbar ist es den falschen Doktoren, Zoo- und Biologen auch schon gelungen, die ursprüngliche Auffassung vom (grammatikalischen) >*Geschlecht*< zu verhunzen. Man glaube bloß nicht, dass die werten Herren allein auch nur davon etwas verstehen würden, denn das „*biologische Geschlecht*“ hat mit der eigentlichen Bedeutung des Nomens nur noch soviel zu tun, wie etwa eine Pustebume mit einem Delphin. Tierlogiker haben angenommen nicht auch nur den allerleisesten Schimmer davon, wovon sie reden, denn wenn ich schon allein nur dafür zu blöde bin, in der Gestalt des Schöpfers den „*Selektionsdruck*“ zu erkennen, welcher auch die Vor- und Nachfahren aller möglichen Halb- und Nackaffen gestaltet, oder auch nur beider Allmacht und Omnisziens ( $\approx$  Allwissenheit) in ein und derselben >*Person*<, dann bin ich gewiss auch schon viel zu blöde dafür, einen Affen wesentlich vom Menschen zu unterscheiden, denn das ist bereits um zwei bis drei Stufen schwieriger.

Wenn >*homo*< wie (ital.) „*uomo*“, (frz.) „*homme*“, (engl.) „*home*“ und (dt.) „*Heim*“, *Humus* oder „*Oheim*“ Mensch heißen würde, dann müßte die Lehre vom Menschen ja „*Homologie*“ heißen – ein Wortwitz, über welchen sich die alten Kirchenlateiner schon vor zweihundert Jahren halb totlachen mußten. >*Homo sapiens*< heißt eigentlich „*des gleichen Sinnes*“, respektive „*Gleichgesinntheit*“ oder „*der, von gleicher Gesinnung*“ ( $\approx$  Gleichgesinnter), was nun bloß sehr schwerlich von einem Affen abstammen kann, zumal der Ausdruck >*Affe*< oder >*Ape*< nur eine Ableitung der lateinischen Vokabeln >*Affix*< und >*Appendix*< darstellt. Das heißt soviel wie „*Anhängsel*“ und bezeichnete einst mitunter auch alle größeren Warzen, Buckel und Rucksäcke. In gewissen Bildungskrei-

sen war also schon allerlängstens klar, dass die neueren Zoologen nichts wie nur einen an der Klatsche hatten, also ganz und gar außer Stande (↔ Ver~ / Anstand) waren, das Resultat ihrer Untersuchung und Schlufolgerung in den entsprechenden Wortlaut zu fassen. Funde und Vergleichbarkeiten fossiler Knochen oder Knochenge-rippe vermochten in dieser Angelegenheit überhaupt gar nichts zu beweisen, da eine Gesinnung („mens“!) ohnehin keine Knochen hatte, und so oder so ganz unmöglich von einem Buckel abstammen konnte. Die zugehörige Aussage ist schlicht und ergreifend nichts als eine Falschaussage, und drauf reingefallen sind wiederum nur die fingerdeutenden Bauerntrommel und Studenten, denn diesen kann man nur zu allerleichtest jedweden Blödsinn verkaufen, wenn nur die Rundfunk- oder Studiengebühren nicht gerade exorbitant hoch sind. Somit forderte auch das hiermit einhergehende Massensterben infolge rechtsprachlichen Unvermögens wieder nichts als nur das ganz gewöhnliche >Bauernopfer<.

Gut – die nähere Erläuterung dieser nun wahrlich sehr riskanten Anspielung sei nochmal ein paar Strophen weit aufgeschoben.

Hase wie Hose sind also mit dem Haus verwandt, welche gewissermaßen allesamt nach der „Farbe der Haut“ benannt wurden, woraus ansonsten auch alle anderen >Kutten< genäht worden sind, die auch noch ähnlich dem >Hut< und den >Hütten< klingen. Tja, wie gibts’n das (?) – klingt ja „zufälligerweise“ ähnlich und kausal (≈ begründet, sinnvoll, verursacht) zugleich, zumal die Wendung „sich hüten“ oder „einen Hut aufsetzen“ genauso klingt wie „Schafe oder Kinder hüten“ obschon den Schafen unterdessen nie ein Hut aufgesetzt worden ist. Dem be- oder gehüteten Vieh war allenfalls ein >Schutz< angediehen, und zwar vermittelt dem besseren Vermögen eines dafür prädestinierten >Beschützers<, welcher nominal auch noch mit dem >Hetzer< (Hütehund = „Ketzer“ → gätzen / kotzen) und dem Hüter verwandt ist. Man bedenke hierfür auch die Ahnlaute >Chassis<, >Kasse<, >Schütze<, >Schütte<, >Scheck< oder >Check<, >Schock< und >Schüchternheit< nebst dem Faktum, dass das Nomen „Hut“ auch in Verbindung mit dem weiblichen Artikel „die“ gebraucht wird: „Auf der Hut sein“.

Ja sapperlot! – da ist ja vielleicht doch denkbar, dass selbst die anerkanntesten Naturwissenschaftler nebst sämtlichen Idioten oder Atheisten bloß noch nicht erkannt haben, wie Sprache funktioniert, und das erklärte dann auch wieso und für allein welchen einzigen Ausnahme~, Sünden~ oder Sonderfall der Gottesbeweis so wichtig ist, und immer wieder von neuem geleistet werden muß: An keinem anderen, als am existentiell oder ontologisch geleugneten **Deut** alias

**Gott**, zeigte sich so deutlich, dass mit dem mangelnden Vermögen, selbst nur einem Deppen nachweisen zu können, was ein Nomen bedeutet oder nicht bedeutet, nicht auch nur irgendeine Aussage des Atheisten zu verifizieren oder schon je verifiziert oder falsifiziert worden ist. Das Atom jedenfalls – eigentlich „Adam“ alias Atem ( $\leftrightarrow$ Odem; arab.: „Adem“; ...) – ist auch dann nicht gerade das, worauf der Atomphysiker mit dem Finger deutet, wenn er sich hierzu auch noch auf den Kopf stellt, mit den Beinen strampelt und unterdessen noch irgendwas kaputt macht oder spaltet, denn wenn er das tut, dann „demonstrierte“ (!) sich vielmehr, dass es spaltbar, also eben nicht das >Individuum<, das >Atomos< oder das >Unteilbare< ist oder heißt. Als das Resultat einer atheistischen oder idiotischen Deutung desselben Nomens ist es also nichts als nur eines der überaus zahlreichen >Idiome< einer entsprechend benannten *Idiomatik* oder „Idiotie“. Die Tatsache, dass er der alten Definition vom Atom nach dessen Spaltung noch eine Definition nachreichte um den nominalen Widerspruch irgendwie zu kaschieren, hilft nichts. Diese Methode deutet letztlich nur noch weitere Vokabeln verkehrt und stapelt hoch ( $\leftrightarrow$ Hochstapelei), wobei also zugunsten der Vertuschung einer Falschaussage nur noch weitere Fehldeutungen angestrengt werden – zum Beispiel das Nomen „Chemie“ – der Atomphysiker weiß worauf ich damit anspiele. Sein „Atom“ ist einfach nicht das Atom – Punkt, aus, Ende.

>Wissenschaften< geht ganz anders, denn so weit ich mich noch erinnern kann, war es des Naturwissenschaftlers erklärtes Ziel, zumindest die unmittelbar bevorstehenden Folgen des sinnfälligen Sachverhalte(n)s benennen oder voraussagen zu können – ein Versprechen, das neuerdings wieder mehr und mehr betont und hervorgehoben worden ist. Dass nun jedoch seine >Predigt< – das >Prädikat< – oder eben die „Voraus~“ oder auch nur die „Vorsage“ tatsächlich stimmt, kann er mir in dem Falle, nämlich des Falles, dass er bei der Sache bliebe, weder weismachen noch beweisen, denn die Sache oder Sage ist hier ja wohl die Aus~, Weis~ oder Voraussage, und nicht etwa der atomare Sachverhalt, den zu demonstrieren er zwar angetreten, aber den zu verifizieren keineswegs notwendig war. Davon nämlich, dass vielleicht dieser uns betrüge, war ja mal abgesehen von „Cartesius“ (= Rene Descartes), noch gar keiner ausgegangen. Vereinfacht: Der Physiker war doch wohl nicht in der Absicht angetreten, zu beweisen, dass sich die Sache anders verhält als der Sachverhalt, sondern vielmehr nur anders als *gedacht*, *gedichtet* oder *(voraus-)gesagt*, also wollte er doch lediglich demonstrieren, wie es heißen, benannt oder bezeichnet werden soll.

Tja und – wie nun? Das Spaltbare soll jetzt Unspaltbares heißen, oder was? Wenn die Voraussage nicht zutrifft, dann soll der Ausdruck „*nicht zutreffend*“ umdefiniert werden, und für alle Zukunft „*zutreffend*“ heißen, damit's wieder irgendwie stimmt, oder wie?

Na gut – angenommen, dem Blödsinn sei stattgegeben – wie um Himmels Willen, kommt der dann aber auf die Idee, die Definition sei „*verifiziert*“? Ich meine – inwiefern soll die jetzt „*stimmen*“ oder *wahr sein* – was ist daran „*wahr*“ oder auch nur gewahrt worden? Soll ich's sagen? Der Atomphysiker ist halt eben nicht bei der Sache geblieben, und die Demonstration konnte von der eigentlichen Sache bloß ablenken, denn diese demonstrierte nur einen Sachverhalt, der aber keineswegs dazu geeignet ist, zu beweisen, das er so heißen muß wie da behauptet, und ***da nun etwas anderes als nur die Wahrheit der Bezeichnung (≈die Behauptung) keineswegs bewiesen werden mußte, ist dabei auch nur das einzige, was daran falsch gemacht werden konnte, auch tatsächlich und komplett falsch gemacht worden***, nämlich die Aussage, derzufolge das Unspaltbare gleich dem Spaltbaren, oder das Spaltbare gleich dem Unspaltbaren ist – „*A = Un-A*“ oder „*A ≠ A*“. Wie soll denn nun demzuwider dasjenige heißen, was spaltbar ist? Vielleicht „*Herbert*“ oder „*Sechzehn*“ – vielleicht „*Leberwurst*“ oder „*Gott*“?

Es handelt sich auch hierbei um eine ganz stinknormale Falschaussage, und wenn nun schon die Regeln der Logik oder der Sprache nicht mehr gewahrt werden brauchen, dann fänd' ich eigentlich „*Bierzelt*“ ganz nett – und Sie? Was halten Sie von dem schönen Namen „*Elektra*“ oder „*Elektron*“ – die oder das >Auserwählte<, welche Adamas (Atomos) nun eher umkreisen, als dass der sie zur Braut erwählt? Und da haben Sie gedacht, die Geschichte von Atem und Eva alias Ufo sei bloß eine Erfindung des alten Autorenstabes alias „*Moses*“, wo doch in Wirklichkeit selbst anerkannte Physiker behaupten, dass etliche Adams – oder besser: „*Ödeme*“ (↔ sing.: Odem /Ode) in großer Anzahl existieren, aber in Wahrheit nie gelebt hätten, oder so, oder was?

Vielleicht ist Ihnen, wie ja nun ganz offenbar auch noch einem ganzen Kindergarten voll von Bio- und Psychologen nur nicht ganz klar, was das Wort >Atomos<, >Individuum< oder >Adamas< eigentlich bedeutet, und ebensowenig die Gefahr, in welche Sie sich mit dem Glauben begeben, die Bedeutung derjenigen „*Vehikel*“, mit welchen sich Empirie transportiert, „*über-setzt*“ oder überliefert, könne man sich noch aussuchen oder jederzeit gegen lustigere Inhalte einwechseln – der Aberglaube also, die >Bedeutung des Wortes< sei nicht wirklich die >des Wortes< (!), sondern die des Herrn Professor Dr. Dr. Physikus, der sich in dieser Angelegenheit eben-

falls nicht zu entscheiden weiß, und seine Definitionen bald alle vier Pfingsten abändert, aber sich dann schon zum darauffolgenden Weihnachten nichtmal mehr der vorigen erinnern will, weil sie den Vorgaben des Logos sowieso nicht entsprechen, sich also ohnehin und schon gegenseitig >widersprechen<. Aber immerhin: Sich alle Fehldeutungen gemerkt zu haben, ohne zu merken, dass sie den Logos verfehlen, und auch alle neuen Fehldeutungen in Erfahrung gebracht zu haben und aufsagen zu können, also fern jeglicher „Erkenntnis“, nennt man heute „Bildung“. Es bildet sich dabei nämlich ein „memotechnisch“ von nichts und niemandem mehr zu bewältigender, riesiger Haufen ungezählter Ungereimtheiten, Fehl- und Neudefinitionen, welcher seinen Strebern nur noch suggerieren kann, dass eine echte Erkenntnis, also die des Guten und des Bösen, oder eine im Großen und Ganzen, ganz unmöglich ist. Aufgrund des vielen, wahnsinnig umfangreichen Geschwätzes von allem Möglichen und Unmöglichen, wird nun auch schon die Floskel „des Guten und des Bösen“ semantisch ganz hoffnungslos überschätzt. Von einer Erkenntnis des **Unterschiedes** zwischen diesen beiden, war meines Erachtens gar nie die Rede, was vielleicht auch erklären könnte, weshalb nun fortwährend nur noch davon die Rede ist. Es heißt schließlich zum Ende der Genesis:

*„Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß (nun), was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war...“*

Noch wesentlich interessanter wäre doch, inwiefern sich der Baum der Erkenntnis von einem Baum des Lebens unterscheidet, nachdem doch von einem „**Unterschied**“ sowieso und hie wie da nicht die Rede ist.

Ich bitte in dem Zusammenhang außerdem zu registrieren, dass sich der HERR diesen Monolog erst nach dem „Sündenfall“ in den Bart murmelt, und zwar – wie ich meine – allerhöchst zufrieden mit dem bisherigen Verlauf der ganzen Prozedur. Er postiert dann noch die „Cherubim“ (sing.: *Cherub*; im plur. auch „*Seraphim*“) mit dem „flammenden, blitzenden Schwert“ vor oder um den Baum des Lebens herum, denselben vor weiteren Zugriffen bewahrend. ERST DANACH (!) „erkennt“, fickt oder vögelt Adam sein Weib, sodass es Kain und Abel gabar, und erst dann erschlug Kain seinen Bruder, da Adam offenbar nicht in der Lage war, denselben beizubringen wie eines HERren unregelmäßig erscheinende Gnadenlogistik besser

als eine „*unregelmäßige*“ zu beurteilen sei – eine „*ungerechte*“ also. Das ist die Erbschuld, eigentlich! „*Wie der Herr, so's G'scherr!*“ – die Söhne können zunächst nicht gescheiter sein, als der Fluchende Vater, der nun noch nichtmal dem vermeintlich eigenen Weib oder Leib über'n Weg traut, nur weil sich dieses ein einziges mal getraute ein dem werten Primaten und Mentor ebenso wertenes >Fragmentum< (↔ Frage / Fraktur / Fracht / Frucht!) zu entwenden und der Verwesung, beziehungsweise der Verdauung zuzuführen, da der ja nichts Besseres zu tun wußte, als in seiner großen Selbst- und Nabelschau alles schöne Werk mit schönen Namen zu bedenken:

„*Oh, Romeo, oh Romeo – ik liebe dir und ik lobe dir, und ik lobe dir und ik liebe dir, bis mir die Lippen franzig werden – oh, du min jelobter Alpha Romeo.*“

Von eintausend renommierten Bibelexegeten übersehen neunhundert-neunundneunzig, dass das deutsche Verb >essen< wie auch >Essig< oder >Essenz< mit dem lateinischen Verb >esse< nebst >vergessen<, >vergießen<, >Guss / Gott< und >Inter-esse< nebst >ens / est<, >wesen< und >verwesen / Verweser< verwandt ist, sogar identisch, und den übrigen Einen schlug vermutlich der Teufel mit dem Tourette-Syndrom, sodass der schon vom Dienst suspendiert und vergreist war, noch ehe mit Fluchen fertig. Will sagen: Unter eintausend sowohl theologisch wie auch religionswissenschaftlich oder hermeneutisch hochqualifizierten Interpretationen, Auslegungen und Deutungsversuchen der mosaischen Genesis, findet sich nicht eine einzige, mit welcher gewagt worden oder gelungen wäre, den Text konsequent „*wörtlich zu nehmen*“, und dahingehend auszulegen, dass auch nur irgendjemand je hätte dem Eindruck erliegen können, die Legende sei irgendwie sinnvoll, hilfreich, aufschlußreich oder auch nur in irgendeiner Hinsicht erbaulich genug um dieser Millenien währenden Aufbewahrung wert zu sein. Jeder kennt die Geschichte, doch keiner wurd' schlau daraus oder wußte ihr auch nur irgendeinen besonderen Wert oder „*tieferen Sinn*“ beizumessen – geschweige denn darzulegen. Stattdessen unterstellt man dem vermeintlichen Pendant des namentlich gar nicht erwähnten >Sündenfalles< eine sexuelle Konnotation von der Art eines schon in sich widersprüchlich lautenden Aktes wider den gebotenen Akt, also das unzüchtige, womöglich „*perverse*“ Moment einer dennoch irgendwie dringend gebotenen Zucht oder Zeugung, obwohl selbiger allem Anschein nach, erstmalig dann vollzogen wurde, als das Huhn mit Adam schon längstens gerupft war. Hier könnte man zwar noch einwenden, dass sich der sekundärliterarische Ausdruck „*Sündenfall*“ (vielleicht) weniger auf den Sturz oder Fall Adams bezieht, sondern vielmehr das moralische „*Gefälle*“ der

ganzen weiteren Schrittfolge bezeichnet, dem der „Geschlechtsakt“ dann inbegriffen wäre. Doch das verkomplizierte das Mißverständnis nur, und widerspräche noch immer dem Gebot der Zeugung, Zucht und Erziehung, solange er dermaßen „unzüchtig“ interpretiert, respektive „pervertiert“ bleibt, wie er aufgrund des größten Mißverständnisses aller Zeiten nun einmal ist. Nämlich das ist der >Sündenfall<!

Den größten Fehler, welchen ein Mensch begehen kann – das schlimmste aller Verbrechen – besteht genau nur darin, das übelieferte oder angetragene Wort nicht wörtlich zu nehmen, so wie das auch schon da nicht getan wird, wo bloß >Verbrechen< gesagt oder gehört wird – quasi „verstanden“ – aber nicht „verstanden“ oder erkannt wird, dass es das Verbrechen an sich und schlechthin bezeichnet, denn dasselbe Nomen sagt es nämlich schon auf. Das >Wort< (alat.: „vorto“/ lat.: „verto / verso“) ist ein Ahnlaut des >Verses<, dem die deutsche Vorsilbe >ver~< (uar~/ Ware) abgeleitet ist. Das erste, ursächlichste und daher schlimmste aller „Ver-Brechen“ ist das Verbrechen selbst, also das >Wort-brechen< – der Wortbruch alias Lüge oder „das falsche Zeugnis wider deinen Nächsten“, wobei da jedoch noch zu beachten bleibt, dass der gewöhnliche Deutsche für gewöhnlich auch außerstande ist, die Wendung: „wider den Nächsten“ genauso zu deuten wie die Wendung: „wider die Wand“, sodass man unter Umständen zu dem Schluß gelangen könnte, der Deutsche rede nur deshalb so selten gegen die Wand, weil er ihr nicht übel nachreden will. Denn das meint er ja: „Wider seinen Nächsten zu reden“ hieße, denselben falsch zu beschuldigen oder in Verruf zu bringen – nicht etwa, „an ihn hinzureden“, ihn zu belügen oder ihm das Wort, das Gelöbnis, die Empirie oder des Menschen Erfahrung in Sachen >Sachverhalt<, oder den Sachverhalt selbst, falsch auszulegen. Er verwechselt die Wendung „wider den Nächsten“ mit der Wendung „wider den Ruf (des Nächsten)“, denn im Verzapfen von Ellipsen (= unvollständ. Sätze) ist er schon so dermaßen geübt, dass er's gar nicht mehr merkt. Nicht Menschen „rauchen“, sondern Zigaretten, und im Gefecht kommt man eigentlich auch nicht einfach nur „um“, sondern „um's Leben“. Selbiges gilt natürlich auch für das Verb „umbringen“ – das ist ein *elliptischer* Ausdruck, also ein ebenso unvollständiger wie fehlerhafter Ausdruck, dem nicht entnommen werden kann, um was da jemand gebracht wird.

Vereinzelt und beletristisch ist sogar schon pupliziert worden, wie überaus erstaunlich doch sei, dass die zehn Gebote keines gegen das Lügen auflisten. Tja! – „listen“ müßte man halt können! Der Engländer kann ja, wie's scheint – jedoch wiederum nicht auch so



gut, dass wenigstens dieser dem englischen Verb >listen< anhören würde, dass es wie die Lautwurzel >lause / lithe< mehr dem >lauschen / lesen< als dem >hören< ähnelte. Es weiß halt auch nichts richtiges zu sagen, wer schon nicht richtig zu dichten oder zu listen weiß, und wer weder dies noch jenes „zu schaffen weiß“, der ist nicht nur nicht wirklich „Wissenschaftler“, sondern weiß auch nicht das eigene Los und Schicksal ein gerechtes zu nennen. Das Gebot, demzufolge „wider den“ (= *dem*) Nächsten kein falsches Zeugnis gegeben werden soll, ist genau dasjenige Gebot, dass sich ganz nachdrücklich gegen das „Lügen“ richtet, während sich das erste und zweite Gebot gegen die Absicht aussprechen, auch nur irgendeines der Nomen (= Name) falsch auszulegen. Damit ist dann auch „ver-boten“, die Ausdrücke „falsches Zeugnis“ und „Lüge“ so auszulegen, dass sie einander verfehlten – jedenfalls des Falles, da sie in der Tat „inhaltlich“ oder „sinngemäß“ übereinkämen. Ob das nun tatsächlich der Fall ist oder nicht, erkennt aber schließlich immer nur derjenige, welcher ordentlich zu „listen“ gewillt ist, also etwas zu „leisten“ oder „auszulesen“. Wo dieser Wille fehlt, da beschränkt sich die Leistung auf das Handwerk täglicher Not und vernachlässigt die Deutung des überlieferten Wortes. So kommt es endlich zu solch dermaßen schiefgestellten Auffassungen, wonach das Lügen „offenbar“ nicht verboten ist oder wonach die zehn Gebote „offenbar“ nicht ganz vollständig seien. Das ist dann weder Unterricht noch Belletristik. Es ist schlichtweg nichts als nur ein falsches Zeugnis wider das Kind und wider die nächste Generation, welche dann kaum noch anders kann als zu mißraten, mit dem Verbrechen oder Wortbruch zu liebäugeln und dann auch die Resultate und die Basis des handwerklichen Schaffens zu verderben. Das Kapitalverbrechen, der Bankenbetrug, der illegale Drogenhandel, die Steuerhinterziehung und der jugendliche Vandalismus sind „belletristisch“ und „scholastisch“ anerzogene Unsitten und nicht etwa „angeborene Lust“.

***„Wenn ihr jenes in euch hervorbringt, wird euch das, was ihr habt, retten. Wenn ihr jenes (aber) nicht in euch habt, wird euch das, was ihr nicht in euch habt, töten.“***

(Th.-evangelium, Spruch 70 ↔ Mt 13:12 u. Th. Spruch 41)

Die populäre Frage des Laien an den Exegeten oder Popen, ob man die heilige Schrift in all ihren Aussagen immer „wörtlich“ nehmen dürfe, ist also in der Tat weniger eine Frage des Dürfens als vielmehr eine Frage des Könnens. Man darf sicherlich – bloß kön-

nen tut man's halt nicht, dieweil (der) „*man*“ noch nichtmal die eigentliche Bedeutung seines eigenen Wortschatzes kennt. Man darf also vielmehr das Gerede eines Naturwissenschaftlers nicht „*wörtlich*“ nehmen, denn da selbiges im wesentlichen idiomatisch verfaßt ist, ergäben sich nach logischer oder wörtlicher Auslegung seines Wortes, nichts als nur Widersprüche in ein und derselben Aussage – nicht etwa (nur) Widersprüche im Vergleich zwischen den Aussagen einer *heiligen* oder *heilen Schrift* und dem „*gebrochenen Deutsch*“ atheistisch verzogener Legastheniker. In dem Versuch, die verbal überlieferte Erfahrung des Menschen und seiner Vorfahrenschaft vor dem etymologischen Verriß, also vor der Fehldeutung ihres Vokabulares und somit vor dem Verlust ihres Inhaltes zu retten, ist es unumgänglich, die „*Lobby der Idiomatiker*“ genau so hart und deutlich anzugreifen, wie das hier bisweilen geschieht, in dem ich den Naturwissenschaftler oder Atheisten und den naturwissenschaftlich geblendeten Laien mit so verletzenden Ausdrücken wie „*Legastheniker*“ „*Lügner*“ oder „*Idiot*“ betitele. Das geschieht ganz gewiß nicht etwa darum, weil der derbere Tonfall meine gewohnte Art ist, mich auszudrücken oder um etwaige Ausdrucksängel auf die billigste Art zu kompensieren, sondern weil bis zum Ende hin kein Zweifel mehr daran bestehen soll, gegen wen oder was ich hier angehe, und wessen „*Unfähigkeit*“ hier ganz entschieden bloßgestellt sein muß, wenn schließlich des Menschen allergrößtes **Problem** und allergrößter Streit bloßgestellt sein soll. Ich möchte damit vor allem hervorheben, dass im Umgang mit dem überlieferten Wort und dessen Deutung keinerlei Zugeständnisse gemacht werden können und ebenso entschieden wie unübersehbar zu verurteilen und mitsamt ihren Auswirkungen und Urhebern anzuzeigen sind. Der Lügner muß *signifikant* beleidigt werden, wenn auch der Nachweis für die Rechtschaffenheit solcher Beleidigungen nicht ausbleiben darf. Doch in der Tat: Aufgrund der besonderen Schwierigkeit und Metasprache, die so eine verbal getragene Diskussion über die Art und Weise des Verbalisierens mit sich bringt – mit Gegnern, die mir während des Schreibens im stillen Kämmerlein nur noch eventuell und „*virtuell*“ gegenüberstehen, also kaum „*in flagranti*“ erwischt werden können – schwillt auch mir bisweilen der Kamm und drängt schon allein deshalb nach „*Kraftausdrücken*“. Kurzum: Der Kampf gegen die Lüge ist in der Tat ein „*verfluchter*“ und von durchaus haareraufender Widerspenstigkeit – das soll hier gar nicht unterschlagen werden – aber umso besser ist auch einzusehen, dass die Lüge in einem ganz unmittelbaren Zusammenhang mit jedwedem empfundenen Unrecht und jedwedem erduldeten Leid steht. Die Welt ist nicht ungerecht – es ist vielmehr der Leidtragende welcher nicht rechtspricht

und genau nur deshalb leidet. Dieser der Weisheit letzter Schluß trifft sogar noch dort zu, wo sich der Leidende mit einem Hammer auf den eigenen Daumen schlägt oder vom Rundumschlag einer anderen Person getroffen wird und angeblich „*allein deshalb*“ leidet, denn allem voran in solchen „*Begründungen*“ ist der eigentliche Grund gar nicht genannt, also ebenso verfehlt wie „*falsch*“ genannt, also „*erlogen*“. Man versucht natürlich Vorkehrungen gegen das Eintreten solcherlei Unfälle zu treffen, aber wenn deren wahre Begründung noch gar nicht eingesehen oder beim richtigen Namen genannt ist, dann werden das naturgemäß nur in den allerseltensten Fällen die passenden Vorkehrungen sein. Sowohl dem Verfehlen des eigentlichen Grundes, als auch dem Verfehlen des mit Zeigefinger und Daumen gehaltenen Nagels liegt nur ein und derselbe Grund zugrunde, nämlich die Verfehlung des Wortes von Seiten eines schlecht beeinflussten Rechtsprechvermögens.

Gewiss erscheint die Lüge nicht schlimmer als ein Mord an seinesgleichen, aber zum einen ist die Lüge dessen Verursachung, weil erst sie den an sich Erfahrenen zum Unerfahrenen macht, indem sie dem Menschen das Erbrecht an des Menschen ganzer Erfahrung untergräbt und deren Inhalte per Fehldeutung abfälscht, und zum anderen wäre sowohl mit dem einen wie auch mit dem anderen Verbrechen nur unterbrochen worden, was das Leben ausmacht – nämlich das „*Loben*“ – das *Überliefern* oder *Überleben*, oder das *Geloben*, *Leben* oder *Lieben* (gemeins. Wurzel: „*labe*“ > lab-ora; syl-labe → *Silbe* / *Silber* / *Selber*). Wer belogen wird – wem das Wort falsch gedeutet wird, der gerät in größere Zweifel bezüglich der Kraft oder Vertrauenswürdigkeit des ebenso eigenen wie eigentlichen Verstandes, Gehöres oder Logos, denn dieser kommt bezüglich der Bedeutung allen verwandten Vokabulars fast immer zu ganz anderen Resultaten als die „*Gerüchteküche*“, die Lügner oder der atheistischen Professoren weißgekalkte „*Per~ und Universitäten*“. Der Professor lügt natürlich nicht „*absichtlich*“ oder wissentlich, aber man schießt sich ja auch nicht absichtlich oder wissentlich ins Bein oder in den Kopf, sondern in jedem Falle nur versehentlich, nämlich weil man irgendetwas übersah, außer Acht ließ, vergaß oder ignorierte. Ebenso böse wie verletzend oder tödlich ist der Schuß ins Bein also ganz unabhängig davon, ob das nun absichtlich oder versehentlich geschieht. Es ist niemals die eigentliche Absicht oder das Wissen, welches tötet oder welches als ein tödliches Tatmotiv angeführt werden könnte. Es ist immer nur die Lüge, die Leugnung und die falsche Auslegung des überlieferten Wortes, und eben die steht immer schon am Anfang eines jeden Menschen Lebens – haargenau so, wie

in der Legende um Adams Schicksal dargestellt. Die Fehldefinition ist freilich nicht der Anfang des Lebens, aber sie folgt diesem auf den Fuß, und hat sich in der Tat sehr schnell und voreilig im *>Baum der Erkenntnis<* eingenistet. Es ist mithin das Bild eines Autors oder einer Autorenschaft, die ganz uneingeschränkt als eine „geniale“ einzustufen ist – „gebildet“ im wahrsten Sinne des Wortes – denn damit hat sie schon weit mehr erkannt und mitgeteilt als heute bekannt ist. Es ist mitgeteilt und doch nicht mitgeteilt. Es ist mitgeteilt, aber noch immer nicht überall angekommen – auch in diesem Umstand zeigt sich die Paradoxie des Uroborosinzest – die Schlange, die sich selbst auffrisst und selbst gebiert. Sie steht also in einem extrem sinnfälligen und merkwürdigen Verhältnis zum Schöpfer aller Kreatur. Selbstverständlich ist es ganz und gar unlogisch, die Schlange als eine solche hinzustellen – als Rebellion – die sich gegen den Willen ihres Schöpfers aufzulehnen vermochte, und sich somit quasi selbst erschuf. Selbstverständlich ist auch deren „Meuterei“ eine Schöpfung des Schöpfers – sie ist ein ganz unumgänglicher Teilprozess des Prozesses „Schöpfung“. Alles was sich „(wie) von selbst erschaffen hat“ ist gottgeschaffen, denn so oder so „Schöpfung“ – ob nun *Geschöpf*, *Irrsinn*, „Abfall“ oder *Rebellion*.

Wie nun schon mehrfach oder nahezu fortwährend angedeutet, geht des Menschen außerordentliches Urteilsvermögen mit seinem Sprach- oder Deutungsvermögen einher, sodass uns nun auch nicht mehr weiter verwundern braucht, dass eine Irritierung oder Versuchung desselben auch „*morbid*“ und mortale Konsequenzen nach sich zieht. Deren grundlegendste Ursache jedoch, ist allein im Verbrechen an sich zu sehen, also im *>Sündenfall<*, und dieser liegt nun auch nicht unbedingt nur „*weit hinter uns*“, sondern allem menschlichen Unterfangen „*zugrunde*“ – chronologisch oder entwicklungsgeschichtlich also nicht viel mehr als auch „*funktional*“ oder konstellativ-gegenwärtig. Stark vereinfacht: Das eigentliche kriminelle Moment ist nirgendwo anders zu suchen oder zu finden, als im Abfall vom Glauben oder Vertrauen in die Kraft und Unfehlbarkeit des (eigenen / eigentlichen) „*Logos*“ – das Wort. Legende ist nicht „*Geschichtsunterricht*“, es sei denn, man erkennt auch diesem mißbrauchten Nomen seinen unmittelbaren Bezug zum Begriff von einer „*Schichtung*“ zurück. Das Wort *>Geschichte<* ist mit den Verben „*schicken*“ (↔ *Geschick* / *Geschehen*), *schichten*, *sehen*, *sichten*, „*sehnen*“ (eigentl.: *sehen-en*), *sagen* (↔ *Sage*) und „*schoenen*“ (eigentl.: *schohen-en*) verwandt und sollte auch nur dementsprechend verwendet werden, was aber nunmal nicht geschieht. Der Sündenfall ist Teil des Lebenslaufes jedweder Person, und immer

nur ein Abfall vom Glauben, der jedem immer und immer wieder passieren kann und passiert – es ist nicht nur ihre „Vergangenheit“ im heute unterrichteten und üblichen Sinne von „Geschichte“. Die Frage, wann Adam und Eva gelebt haben, stellt sich nicht in dem Sinne wie die Frage, wann die Dinosaurier, Napoleon Bonaparte oder der heilige Franziskus gelebt haben. Wörtlich genommen bezieht sich „Geschichte“ nicht auf die Fragen, wann und wer sich je in die Scheiße geritten hat, sondern immer nur auf die Fragen, „wie“ oder „warum“. Das Wort „Geschichte“ ist auch nicht etwa „zweideutig“ oder „mehrdeutig“, sondern eben zugleich mit den verschiedensten Fehldeutungen belastet worden, welche die richtige und einzige Bedeutung verfehlen.

Glaube bloß nicht, es sei ein adamischer Glaube vom gewöhnlichen Glauben zu unterscheiden, denn wer angeblich „glaubt“, dass es im Laufe des Tages noch stärkeren Regen geben wird, der glaubt nicht wirklich oder wörtlich, sondern redet nur ein ganz selten dummes Zeug daher, wennauch kein noch recht viel dümmeres als die heute amtierenden „Geschichtslehrer“ und „Historiker“. Mit dem Aufkommen der akademisch organisierten Klugscheißerei gegen lukrative Studiengebühr ist das in „*Rechtsprechung und richtigem Sprechen*“, unterrichtende (Geschichten-) Erzählen“ ganz und gar verlernt worden. >G'lauben< heißt >geloben<, und nicht etwa „den Verdacht haben“ oder „vermuten“. Es geht hier also um ein Abfallen oder Abweichen vom Geloben – ein Abfallen vom Rechtsprechunterricht und Rechtsprechvermögen – und zwar als eine immerfort akute und stets zeitgenössische Gefahr. Da das Verb >geloben< dem anderen Verb >wetten< vollends synonym ist, und der nichts als nur mundartlich bedingte Unterschied zwischen >wetten< und >wissen< kaum größer ist als der, zwischen >Mette< und >Messe<, zwischen >Messe< und >Masse< oder zwischen >Water< und >Wasser<, also ist auch der berühmte Satz des allseits so hochgeschätzten Philosophen Immanuel Kant: „Glauben heißt nicht wissen“, nur als das vorläufige und ebenso voreilige Resultat eines habilitierten Legasthenikers einzustufen. Glauben heißt sehr wohl wissen – nämlich „weissagen“ – aber weissagen heißt bloß „wetten“, und „das Wissen“ ist bloß „die Wette“ alias „Gelöbnis“ (≈ „Glaube“). Des Menschen **Verlogenheit**, die sich nun in solchen und anderen Aussagen zeigt, ist seine eigentliche Sünde und Verlegenheit – **seine Verlegenheit um die richtigen Worte der Umschreibung, Deutung oder Antwort auf jedwedes in Fragestellung gebrachte Wort** – und diese kann ihn zu jeder Zeit wiedertreffen, beziehungsweise für sehr lange Zeit in Beschlag nehmen. Um zu erkennen, was wahr ist, muß man auch erkennen, was falsch ist, und um etwas zu „er-kennen“, muß

man es auch „be-kennen“, also *sagen, sehen, sein* oder *signieren*. Man muß also geloben und leugnen, darf aber nicht ein und dieselbe Sache geloben und leugnen zugleich, denn auch eine Sache oder ein Sachverhalt kann nicht zugleich sein und nicht-sein. Das eine verdrängt das andere – vor allem das ist „**empirisch belegt**“, nachgewiesen und jedermann ganz offensichtlich – aber um das zu begreifen, muß man auch das Unmögliche, also dessen Gegenteil in Erwägung gezogen, angedacht und begriffen haben, und erscheinen tut es dann nur dergestalt, als es niemals und nirgendwo erscheint oder „*ex-sistiert*“. Das Unmögliche taucht niemals und nirgends auf – es existiert nicht. Das ist dann ein **Sein** und ein **Nicht-sein** – eine Existenz und Inexistenz. Der Atem jedoch existiert so sicher wie Eva oder das Amen in der Kirche – da fragt sich also höchstens noch, was das Nomen „Eva“ bezeichnet, und erst wenn man solcherlei Fragen zu beantworten und die Antworten zu beweisen weiß, so weiß man was, und gelobt es endlich.

In Bedrängnis, Angst und Unrecht gerät der Mensch immer nur dann und dort, wenn oder wo er lügt oder gelogen hat. Des Primaten >Sünde< ist selbstverständlich nicht in seiner Lust am geschlechtlichen Verkehr oder „Vollkontakt“ zu sehen – auch nicht in seiner Hingebung an diese, sondern allein in seiner falschen Auslegung des Wortes >Ehe<, also in seiner falschen Auffassung vom Wesen desjenigen Vermögens, welches die Geschlechter sowohl „trennt“ als auch aneinander bindet. „Trennen“ sage ich hier nun allerdings bloß zuliebe einer besseren Unterscheidung des >Bindens< vom >Trennen<, denn eine Trennung im Sinne von >Scheidung< ist es wahrlich nur da, wo das ganze Menneken „**verschiede**“. Die leidenschaftlichen Bande zwischen Mann und Frau hingegen, also zwischen den Mannen (↔ Männin!), nährt sich letztlich nur aus dem (in der Regel) wesentlich stärkeren Bund zwischen dem Leib und dem Mahnen ein und desselben Menschen. Das sind die beiden eigentlichen „**Geschlechter**“. Die Liebe zum eigenen Leib und Leben – die Liebe zu Brot und Wein (oder „*Wein, Weib und Gesang*“) – ist Quelle, Herz und Vorraussetzung für die Liebe zum Leib und Leben des „*Anderen*“, worin auch die stets momentane Möglichkeit zur sogenannten >zweiten Geburt< angelegt ist – die bessere Einsicht in den Umstand, wonach aller Geist nur einen einzigen Leib hat, und auch dementsprechend wenig Feinde, Hindernisse oder Gegner. Gerade wenn man sich nicht voll und ganz hingibt – seelisch oder gedanklich genauso wie leiblich oder sachlich – begibt man sich auf einen ganz falschen Wege und zieht die „*Strafe*“, beziehungsweise den Schmerz nur so auf sich. Der „*Ehebruch*“ im verkehrten Sinne des

Wortes – der „*Seitenprung*“ oder eine gewisse „*Promiskuitivität*“ – ist dann schon vorprogrammiert und wird sich geradezu erzwingen. Wer einmal mit dem Wort brach, der ist ein für allemal gebrochen und bricht es immer wieder.

Wer dem heiligen Geist lästert, lästert genau derjenigen Größe, über welche ihm gewahr werden könnte, dass ihm verziehen ist, also kann ihm diese „*Verzeihung*“ (eigentl.: „*der Verzicht*“) oder die Gnade selbst dann nicht zu teil werden, falls ihm die Zuteilung derselben signalisiert wird, denn er lästerte ja schon dem Signal und der Signalisierung an sich. Zuneigung wie „*Verzeihung*“ oder Gnade können jemandem nur gestikuliert werden – der Betroffene sucht nach Gesten, Zeichen und Beweisen dafür, dass man ihm tatsächlich nicht mehr böse ist, nachstellt oder Übles will – doch wenn er ein Übler ist, verstockt, irregeführt oder dämlich, dann kann er auch die Gesten nicht mehr für-wahr-nehmen oder für das, was sie in Wahrheit sind. Die Gnade kann solchem nicht zuteil werden – sie kann nicht mehr Teil oder Inhalt seiner Wahrnehmung werden.

Die geforderte Einigkeit im Geist und im Fleisch zugleich setzt natürlich voraus, dass jedes davon nur in einfacher Ausfertigung vorhanden ist und von einer versehentlichen Teilung verschont bleibt. Mit dem „*Anderen*“ oder „*Nächsten*“ ist nicht ein anderer Affe gemeint, sondern ebender mitsamt aller sonstigen Affen, denn ebendie sind der Leib – also eines Geistes allernächster Part. Nur insofern, als sich der Geist vom Leib zu scheiden versucht oder zu scheiden droht, ist dem Nächsten eine Pluralität im Geiste unterstellt, wonach der Verdacht aufkommen kann, es gäbe viele „*Selbste*“ und man müsse sich zunächst „*leiblich*“ vereinen, bevor man wieder ein und derselben Meinung ist. Anders gesagt: Nur wer nicht ganz knusper ist, ist nicht ganz knusper. Im Fleisch ist man schon allerlängstens eins – nur glauben will man's nicht, und allein dieser Unglaube zeugt von einer Spaltung zwischen Herz und Nächstem, also zwischen „*einem Selbst*“ und „*den Anderen*“. Es gibt keine Anderen – es gibt nur eine Scheidung und eine Unterscheidung, und allein das ist sich „*anders*“. Leben ist anders als „*Tot-sein*“.

Der mitunter durchgreifende Verdacht, das Weib schaue grundsätzlich immer zu sehr nach dem Geld und nach den Boni Statussymbolen kultureller Einrichtung (*Luxus*), wonach dann in Sachen Liebe und Partnerschaft alle Aufrichtigkeit zu kurz käme, entpuppt sich zuletzt immer als das Ergebnis einer *Projektion*\* auf Seiten des vorrangig männlichen Intellekts. Eigentlich und vorrangig giert der Mann und Mahne nach Fleisch und Fleiß – nicht etwa der Leib – und im selben Maße, wie diese Gier alles faßbare Maß

überschreitet, sucht er sie allein dem Weibe unterzuschieben, damit sich das, was er nicht unter Kontrolle bringt, am anderen Geschlecht „manifestiere“, also an jenem, womit er sich für gewöhnlich nicht zu identifizieren gedenkt. Die Gier läßt sich allerdings nur ungerne aufteilen, und so wird sie dem Weibe gleich ganz insgesamt untergeschoben, sobald das Maß voll oder überschritten ist. Die rein emotionale Seite diesen Umstandes eskaliert mancherorten in dem nahezu unbegreiflichen Phänomen, da ein sogenanntes „Moneygirl“ – auch „Moneyqueen“ und ehemals „Vamp“ oder „Diva“ genannt – ihre in nahezu jeglicher Hinsicht hörigen, männlichen „Sklaven“ findet, und zwar absolut „freiwillige“ Sklaven, deren Lust vor allem darin besteht, von der „Grazie“ erniedrigt, ganz offensichtlich und geradezu „demonstrativ“ ausgebeutet, gebraucht, mißbraucht und sogar unumkehrbar verbraucht und ruiniert zu werden. Je offensichtlicher oder „demonstrativer“ dies geschieht, desto größer ist diesen Falles des Hörigen Antrieb (= Trieb), Fleiß und Lust. Der bekennende „Moneyslave“ vermag sich schon allein an der Vorstellung aufzuheilen, einmal all sein Talent und Vermögen ausschließlich dieser einen auserkorenen aber ansonsten ganz unerreichbaren „Schönheit“ zu opfern, wobei aber kaum noch zu unterscheiden ist, ob er nun mehr von der bloßen Vorstellung, von der praktischen Umsetzung oder von seinem hübschen Moneygirl besessen ist, denn Besitz und „besessen“ ist er dann zwar im wahrsten und zweifachen Sinne des Wortes, doch angesichts der in diesem (Rotlicht-) Milieu üblichen Vorstellung davon, wie sich der Mißbrauch solcher Personen zu gestalten hat („face-sitting“ und „dog-riding“ / der Mann als lebendes „Sitzmöbel“ oder sein Gesicht als „Sitzkissen“ auf dem das Weib sitzt während es fernsieht, Klavier oder die telefonische Konversation übt ... also eigentlich ganz anderweitig beschäftigt ist!), kann man nur zu dem Schluß kommen, dass der Sklave allem voran von der Absicht besessen ist, etwas zu demonstrieren und mit der Demonstration etwas klarzustellen. Die Diva muß natürlich unbedingt „Diva“ sein – also demonstrativ selbstsicher, demonstrativ arrogant und demonstrativ rücksichtslos mit starken Tendenzen zur sadistischen Praxis des freimütigen Austeilens von Ohrfeigen, Fußtritten und Stock- oder Peitschenhieben.

Im Ausmaß dieser Demonstrativität findet sich dann auch der einzige Unterschied zwischen dem sogenannten Sklaven, der sich in der extrem exponierten Rolle einer „full-service-toilett of her majesty“ noch mit am besten aufgehoben fühlt, und dem prinzipiell nicht anders tickenden „Normalo“, der seine tatsächliche Rolle am liebsten gar nicht wahrhaben will und sie deshalb auch gar nicht erkennt oder wahrnimmt. Prinzipiell erfüllen wird diese Rolle jedoch auch



der unscheinbare Normalo und Familienvater, denn niemand lebt nur „um seiner Selbst willen“ – das heißt, um seiner Selbst willen schon – aber diesem „Selbst“ entspricht halt keineswegs der exemplarische Leib einer derart exemplarischen Person wie es der ein oder andere Mann oder die ein oder andere Frau ist. Auch der brave Familienvater steckt so gut wie alles von alledem, was er auch nur irgendwie heranschaffen und investieren kann, in seine Kinder und deren Mutter – aller Rest fällt in Form von Obili, Steuern und Sozialabgaben an die Staatengemeinschaft oder an eine mehr oder minder ausgeprägte Trink- und Spielsucht. Damit ihm die Frau nicht wieder wegrennt und die Kinder verderben, reißt er sich regelrecht den Arsch auf und macht vor aller Welt und bald jeder Haustür den Diener, Arschkriecher oder Stiefellecker. Lediglich zum „Scheiße-fressen“ im vermeintlich „wahrsten Sinne des Wortes“ ist er dann nicht auch noch bereit, denn mit dem würde ihm dann doch nur allzu deutlich und bewußt, was er allein dem Prinzip nach (also doch im wahrsten Sinne des Wortes!) ohnehin schon tut, nämlich Essen-zen essen, also Auszüge, die allein dem Gros der Materie alias Mater entnommen sind: „Auszüge“, also Abgeschiedenes. Auch 600 kg „Hornochse“ setzen sich zu 97% aus „Heu“ und Wasser zusammen – der Rest ist Sauerstoff aus der Atemluft. Über 85% all dessen, was der Ochse aufnimmt wird gleich im Anschluß wieder ausgeschieden, wird wieder zu Heu und dient dem nächsten Ochsen zur Nahrung. Mit dem Tod und der Verwesung des Ochsen kommen selbst das Wasser und der Sauerstoff wieder los, und diese ganze „Losung“ ist es eben, die da auch „Essen“ oder „Scheiße“ heißt. An der Kleinheit und Minderheit des exemplarischen (eigenen) Leibes hat der Mahne also so gut wie überhaupt kein echtes Interesse, und zwar unbewußt noch viel weniger als bewußt. Hierin unterscheidet sich der überzeugte „Kotfresser“ nicht vom biedereren Papa. Wirklich am Herzen liegt ihm das Wohl des Gesamten, Ganzen und Einzigen – das System – und insofern als diesen Umstand auch der „Moneyslave“ nicht vollends reflektiert, tauscht er die Grazie des Ganzen gegen die Grazie einer vereinzelt, aus der Masse herausgehobenen Diva ein, die in vielen Fällen und bei weitem auch nicht nur annähernd so graziös ist, wie da beschworen. Was er da anbetet oder vergöttert, ist aber dennoch nicht einfach nur ein ganz frei erfundenes Abstraktum, sondern die mehr oder minder mißratene Personifikation seines eigenen Triebes, also die Grazie und Majestät „an und für sich“ – die Majestät und Grazie der Libido. Nichts hat soviel Kraft und Macht wie die Allmacht selbst – *Gott ist Liebe, und Liebe ist Libido* – aber deren „Inkarnation“ in Gestalt eines drall-herben und peitschenschwingenden Weibstückes ist ebenfalls nichts anderes als das Re-

sultat soeben erwähnter „*Projektion*“. Dass er dem Trieb oder Antrieb ausgeliefert ist, kann der Mensch fühlen und in diesem Sinne auch begreifen und zugeben, aber erst wenn er bezüglich ihres unumstrittenen Wertes in ernsthafte Zweifel geraten ist – etwa deshalb, weil zu viele kluge Meinungen dagegen halten – drängt es ihn zu dieser alles vernünftige Maß übersteigenden Demonstrativität. In diesem Schritt ist sozusagen eine ganz offen ausgesprochene Kriegserklärung zu sehen, welche eine beletrisch und naturwissenschaftlich gepredigte Pseudomoral in ihre Schranken zu weisen versucht. Gerade am Etikett „*Perversion*“ macht der Angreifer fest, was er als die allerwirksamste Waffe zu verwenden hat. Gerade wenn und weil (= „*dieweil*“) der dekadente Intellekt wie ein Abtrünniger dagegenspricht, wünscht sich der betroffene Mahne gerade vom moralisch unterdrückten Weibe demonstrativ rücksichtslos unterworfen und vollgepisst zu werden und seiner vermeintlichen „*Grazie*“ sämtlichen (ekelerregenden) Körperausscheidungen zu schlucken(!). Ähnlich dem Rülpfen und Furzen sind es genau diejenigen „*Dinge*“, welche gesellschaftlich geächtet sind – Scheiße wird nichts wie nur ganz unverzüglich beseitigt, und zwar so dermaßen unverzüglich, dass es schon geradezu einer Leugnung ihres Daseins gleichkommt. Aus der Sicht des Submissiven (im Szenejargon kurz: „*Sub*“ gegenüber „*Dom*“) müssen die Essenzen dann nur ganz folgerichtig auch Spucke, Kotze und Rotz umfassen, denn die rational getragene Widerrede von Seiten des Empfängers hat in diesem Szenario ganz allgemein und in jeglicher Hinsicht zur Sendepause gefunden, also kann das Exkrement gerade ebenso wenig ein ausgesuchtes sein, wie auch der Zeitpunkt oder die Menge der Verabreichung keine ausgesuchten mehr sein sollen. Der Vernunft ist jegliches Vetorecht entzogen. Das bestimmende Moment soll im vollen Umfange allein der Angeboteten, respektive der Anbetung zufallen, und dem gegenübergestellt sucht sich der vermeintlich „*freiwillig*“ Unterworfenen als das vollkommen „*willenlose*“ Objekt („*furniture*“ od. „*Möbel*“) seiner Herrin zu erfahren. Alles, was aus irgendeinem „*vernünftigen*“, *beletristisch* oder *scholastisch propagiertem* Grunde gegen diesen oder jenen Extrakt, gegen diesen oder jenen Zeitpunkt oder zeitlichen Umfang oder gegen diese oder jene Maßnahme sprechen könnte, soll überboten und zunichte gemacht sein, damit endlich wieder voll und ganz klargestellt ist, wer oder was das allesbeherrschende Element ist. Schließlich geht ja auch im Kopfe des Vernünftigen nichts mehr vorwärts ohne Antrieb, Druck oder Libido, und somit fallen ihnen in der Tat alle „*herrschaftlichen*“ Rechte und Gewalten zu, sodaß die moralische Verirrung des „*Patienten*“ noch allenfalls in deren Adressierung zu suchen ist – in

der Art und Weise wie er identifiziert und personifiziert, und zwar sich selbst und die Triebgewalt.

Wie ich gleich noch zeigen möchte, und wie es noch wesentlich detaillierter und umfangreicher auch Walter Schubart (in „*Religion und Eros*“) aufgezeigt hat, taucht der sadomasochistische Verriß einer Libido nicht erstmalig mit dem „*verrückten Österreicher*“ auf, nach dem er einesteils benannt ist.

Marquis de Sade (↔ „*Sadismus*“) war der Autor zahlreicher schmerz- und gewaltverherrlichender „*Sexromane*“ – ein Franzose, den man wegen seiner Publikationen und einiger sexuell motivierter Ausschreitungen mehrfach zur Anzeige gebracht, verklagt und in den Kerker geworfen hat. Der gebürtige „*Galizier*“ (seinerzeit österreich.-ungar. Monarchie) Leopold Ritter von Sacher-Masoch hingegen, war ein an sich völlig unbescholtener Mann, der vielmehr nur schmerzbelastete Liebesromane und Novellen schrieb und unterdessen recht verworrene Überlegungen zur Erklärung diverser Spielarten zwischenmenschlicher (Liebes-) Beziehungen anstellte. Unter anderem schildern diese auch den zunächst geheimen dann aber auch offen ausgesprochenen Wunsch vieler männlicher Verehrer, in eines herrschaftlichen Weibes vertraglich geregelte Leibeigenschaft, also in dessen Besitz und Eigentum überzugehen. Die sogenannte „*Besessenheit*“ spiegelt sich darin in einem ganz tätlichen Sinne des Wortes wieder. Eben dieser Verwirklichung einer Phantasie konnte sich dann bald auch Leopold selbst nicht mehr enthalten, und ward erstmalig von ihm in die Tat umgesetzt, juristisch geregelt und veröffentlicht worden. Er schließt mit Fanny von Pistor einen erst mal nur sechs Monate andauernden Unterwerfungsvertrag, worin sie ihn (auf sein flehen hin) dazu verpflichtet, die vermeintliche „*Venus im Pelz*“ als höriger Sklave und in jeglicher hinsicht untergebener Kofferträger nach Italien zu begleiten – selbst auf die Gefahr hin, dass sie seiner extremen Anhänglichkeit schnell überdrüssig werden könnte und sich dann mehr oder minder leidenschaftlich und nötigenfalls auch vor seinen Augen an andere Verehrer verschwenden könnte. Bereits wenige Jahre zuvor unterhielt er in der Rolle des untergebenen Parts eine „*masochistische*“ Beziehung zu Anna von Kottwitz und zuletzt mit seiner Frau Aurora Rümelin.

Ein mutiger Mann, darf man sagen, denn als Sohn des leemberger Hofrates und Polizeipräsidenten, als Geschichtsprofessor und als gefeierter Schriftsteller stand er da schon längstens im grellen Licht der österreichischen Prominenz und Öffentlichkeit. Halb Mitteleuropa musste umgehend Wind davon bekommen – es stand ein Ruf auf dem Spiel, den man nie wieder loswird, und ebenden wußte der nicht weniger berühmte Nervenarzt Richard Frhr. von Krafft-Ebing

noch zu dessen Lebzeiten an's schwarze Brett zu nageln. Leopolds Nachnahme gilt seit dem als „*Terminus technicus*“ zur Bezeichnung libidös-affektierter geistiger Verenktheit. Sacher-masoch reagiert auf diesen Mißbrauch seines Namen allerhöchst energisch, entrüstet und dann mit öffentlichem Protest. Es half nichts!

Seine Passion, seine Motive und Intention waren breits mannig-fach kundgetan und in zahlreichen Briefen, Novellen und Romanen belegt, beziehungsweise nur allerleichtest zu rekonstruieren. Auch Freiherr von Krafft-Ebbing argumentiert dementsprechend wider den Protest. Wer Leopolds Werkszeugnisse liebt – allem voran „*Venus im Pelz*“ oder „*Die geschiedene Frau*“ erfährt ganz unweigerliche Schwindelanfälle, feuchte Hände oder Symptome eines irgendwie seltsam gearteten Kulturschocks. Je nach dem wie der Leser gestrickt ist, ist „*Moralschock*“ das vielleicht bessere Wort an selbiger Stelle – aber in jedem Falle rühren seine darin offenbarten Gedanken an ganz gefährlichem Orte, und die darin eingeklemmten, mitunter recht herz~ und schmerzhaften Widersprüche waren ihm selbst nicht immer ganz bewußt, und wo doch, da bisweilen auch ihm selbst unannehmbar unangenehm. Man gewinnt unter Umständen den Eindruck, er versuchte da ein ganz und garnicht einschätzbares, lediglich tiefschlafendes männer~, frauen~ und kinderseelen vernichtendes Monstrum oder Schreckgespenst wachzukitzeln – eben allein dem besonderen Nervenkitzel zuliebe oder um eines leibhaftigen Todes vermeintliche „*Morbidität*“ in Person herauszufordern. Er gesteht seine Vorliebe für „*dämonische*“ Frauen, und stets sind seine Gespielinnen von der Qualität solcher Dämonität erst noch gehörig zu überzeugen, denn selbst den arrogantesten und selbstgefälligsten Damen ist nicht immer gleich ganz klar (oder geheuer) wonach er so unumwunden sucht. Was meint er damit letztlich?

Von einer Vorliebe für fäkal belastete Toilettendienste am Objekt seiner Begierde wird allerdings nichts bekannt. Es hat somit zumindest vorerst den Anschein, als ob der typische „(Sado-) Masochismus“ kaum mit dem Wunsch zu tun hat, einem anderen als Spucknapf oder Toilette zu dienen. Das berechtigt aber noch zu keinem voreiligen Schluß in die entgegengesetzte Richtung. Andere Verehrer wollen's anders haben – nämlich denkbar schmutzig und denkbar erniedrigend – aber allen ist gemeinsam, dass sie vom „*24-Stunden-Service, nahe am Nächsten*“ phantasieren, wie sich ein solcher vor allem dadurch auszeichnet, dass er dem Betrachter mit einem exemplarischen Zielobjekt gegenübertritt, dem der Betrachter selbst zum ganz „*konsequent*“ fixierten Ziel wird. Der Anbetende hängt seiner Angebeteten förmlich und im zweifachen Sinne des Wortes „*an den Lippen*“, und ein schon längstens im Umlauf befind-

liches Bild (eigentl. Video) welches diesen Umstand recht beeindruckend darstellt, zeigt eine junge Frau, die sich mittels einer schnurigen, nicht abreißenwollenden Wachs~, Schleim~ oder Rotzfahne in den gierig entgegengehaltenen Schlund des am Boden liegenden Mannes ergießt. Selbst die anderen Ortes übliche Pinkelschnur (der Strahl) verlöre sofort ihren Sinn, wenn sich die Position des empfangenden Mundes nicht vom wechselhaften Verlauf ihres Verlaufes dirigieren ließe. In mittelalterlichen Darstellungen zum geradezu selben Thema tauchen solche „*Schnüre*“ nur in Gestalt von „*Zügeln*“ eines vom Weibe gerittenen Mannes im Zaumgeschirr auf – auch hier ist eine dirigierende „*Liaison*“ zwischen den Geschlechtern verbildlicht, beziehungsweise inkarniert wiedergegeben. Es muß nicht ganz unbedingt Materie der Matrone sein – es darf auch Riemenleder oder das Sperma eines anderen Mannes sein, wenn sich nur wenigstens die Matrone am anderen Ende der Leitung befindet, und das Sperma aus ihrem Munde kommt. Es geht also gar nicht wirklich um die Beschaffenheit oder Herkunft des Materials, sondern um die Duldung sowohl diesen als auch jenen Materials – es geht um die ganz uneingeschränkte „*Gleichberechtigung*“ jeglicher Materie, also der Materie an sich. Gespiegelt an einem mysteriösen Brennpunkt spiegelt sie eines Mahnen „*zweites Gesicht*“ wider – das andere Geschlecht ein und desselben Menschen.

In den sadomasochistischen Zirkeln des angebrochenen Internetzeitalters spricht man unter Anderem vom „24/7 *Machtaus-tausch*“ (sieben Tage a 24h), also von dem ausgesprochenen Wunsch, mehrere Tage und vor allem „*rund um die Uhr*“ unterworfen und „*an die Leine gelegt*“ zu sein. Eine über das globale Datenverkehrsnetz vielfach angebotene „*Geldversklavung*“ (*Money-slavery*) zeigt und erklärt darüberhinaus, wie man nun auch über die „*Strippe*“ (Fernmeldeleitung) an die Leine einer bereitwilligen „*Hundeführerin*“ genommen werden kann. Natursekt und Dickdarmschappi, drei Tage lang getragene Damenunterwäsche (allem voran Unterhosen oder „*Slips*“ gegen Bargeld), exquisiter Zungendienst am schönen Fuß der Queen oder die ersehnte Herausgabe ihrer blutigen Binden oder Tampons werden zwar auch da noch in Aussicht gestellt, aber die solchermaßen angeleierte Zahlungsverpflichtung gegenüber Fräulein „*Schön und Anonym*“ trifft die Passion des Masochisten so punktgenau mitten ins Herz, dass der somatische Schweinkram zur Nebensache generiert und in gewissen Fällen selbst dann noch verlockt, wenn diese „*Köstlichkeiten*“ bereits mit der Anzeigenformulierung und somit schon von vorneherein unterschlagen oder verweigert bleiben. Manche Money-queens gewäh-

ren ihren Sklaven kaum mehr als zwei oder drei „Bodydates“ pro Quartal, wobei sich das sogenannte „Zahlschwein“, welches zusammen mit etlichen anderen Zahlschweinen den luxuriösen Lebensstil eines verwöhnten Prinzesschens finanziert, davon überzeugen darf, dass die vermeintliche Diva nicht nur ein virtueller Fake aus dem Cyperspace ist. Wiederum geht es um Beweis und Demonstration. Wenn er Glück hat, bekommt er da eine lang nachglühende Ohrfeige und einen getragenen Strumpf mit auf seinen langen Nachhauseweg – wenn er Pech hat, auch gleich noch ein dreitägiges Onanierverbot, denn mit diesem läge es doch wieder nur an ihm, dem Versprechen (Gebot / Verbot) alle Macht und Verbindlichkeit zuzutrauen und seinen „Ort (od.) Hort der Macht“ auf ein Abstraktum zu verlegen. In dieser speziellen Variante eines realisierten Unterwerfungsvertrages, ist es tatsächlich üblich, „das“ oder „den“ Moment der Ejakulation an die vermeintliche Befehlsgewalt der Herrin zu koppeln, also zu versuchen, das Moment mit einer Herrschaftlichkeit zu identifizieren. Via Internetanschluß („online“) bekommt der submissive Mann Anweisungen von der Queen, wie er die erhaltenen Devotionalien zu handhaben hat und wann oder mit Erfüllung welcher Aktion er „abzuspritzen“ hat. Das ganze funktioniert allerdings auch ganz ohne solche Devotionalien, denn die eigentliche Devotionalie ist der Befehl selbst, respektive dessen Befehlsgewalt, also die Gewalt an und für sich, und das kann sogar so weit führen, dass die Queen dem Sklaven lediglich die *eigene* Scheiße zu fressen aufträgt. Es geht hierbei, wie schon gesagt nicht wirklich um die Fäkalien an sich, sondern um die Überwindung des ansonsten Unüberwindbaren. Ganz genauso funktioniert das Onanierverbot: Der vermeintliche Sklave geilt sich schon an der „Tatsache“ auf, nicht zu onanieren, solange er das auch nicht darf. Anders interpretiert: Er geilt sich an der „Vorstellung“ auf, genau so lange nicht abspritzen zu „können“, wie er das auch nicht „darf“ oder nicht „soll“, und umgekehrt, genau (nur) dann abzuspritzen, wenn er den Befehl dazu erhält, *soll* oder *muß*. Lust gewinnt er also allein an der Vorstellung, dass der solchermaßen extrapolierte Befehl oder Wille allem sonstigen Drang gehörig Kontra zu bieten vermag, und eben diesem Drang oder Trieb stehen auch die „Abneigung“ und der Ekel gegenüber. Es kommt indes zu einer inszenierten Kompensation, in welcher sich auch die Darstellung einer gewissen „Widerspenstigkeit“ erkennen läßt. Einer befiehlt und ein Anderer gehorcht – so ist die Abmachung zwischen „Sub“ und „Dom“, „Button“ und „Top“ oder zwischen Geldherrin und Zahlschwein.

An diesen und ähnlichen „Vereinbarungen“ verrät sich die ganze Funktionalität und Natur des aller Wissenschaft noch immer so

rätselhaften „*Sadomasochismus*“. Die leibliche Schönheit der Queen repräsentiert nur das geschaute Wesen solchen Gehorsams. Die Prügel (*Flagellation*), die Fesseln (*Bondage*; ↔ „*Faszination*“) und diverse „*Fetische*“ (↔ *Faktum* / *Fiktion* v. lat.: „*facere*“) oder Devotionalien (Urin, Spucke, Socken, Schuhe oder Menstruationsblut etc.), aber eben auch die in diesem Zusammenhang so viel diskutierte „*Lust am Schmerz*“ – eigentlich der Schmerz selbst – stellen in dieser Inszenierung nur Hilfsmittel zur Darstellung dessen dar, was nicht darzustellen ist. Der Blödsinn, wonach am Schmerz „*Lust*“ zu finden sei oder gar „*Die Lust an der Unlust*“, kommt ja schon wegen solchen Wortes innerer Widersprüchlichkeit überhaupt gar nicht in Frage. Dass dieser Schwachsinn noch gar nicht richtig reflektiert worden ist, ergibt sich schon aus dem Widerspruch, demzufolge der Masochist auch dann auf seine Kosten kommen müßte, wenn man ihm die Zufügung von Schmerzen verwehrte, denn dann müßte er ja wiederum Leiden und ganz dementsprechende „*Schmerzen*“ erfahren, was ihn aber demzufolge nichts als nur „*befriedigen*“ oder „*wohltuen*“ dürfte. Wenn ihm der Schmerz nun aber nur wohltuen würde – wo ist dann das Leid? Wie blöde muß man sein, um sich über solche Fehlformulierungen länger als auch nur zehn Sekunden einen schweren Kopf zu machen? Es ist selbstverständlich nicht der Schmerz, welcher wohltut, denn es heißt vielmehr „*Wohltat*“ was wohltut, und nur das, was wehtut, schmerzt oder Unlust bereitet, heißt Schmerz. Psychiatrie und „*Deppenhaufen*“, fällt mir dazu nur ein – „*Atheisten*“.

Gerade weil der Schmerz in jedem Falle und ganz zweifellos ein an sich unannehmbarer ist, eignet er sich gerade ebensogut wie Rotz im Löffel oder wie der Straßendreck am geleckten Damenschuh dazu, die im wahrsten Sinne des Wortes „*überwältigende*“ Gewalt des Befehls zu demonstrieren. Anders wäre auch gar nicht zu erklären, wie so viele, ganz unterschiedliche „*Praktiken*“ unter ein und denselben Sammelbegriff fallen konnten – alles heißt „*SM*“ oder „*Femdom*“ – und wenn der Dom nicht feminin, also kein „*Fe-male*“ sondern ein Male ist, dann gerät die ganze schwache Nomenklatur und Theorie schon ins straucheln. Man sieht gar nicht, dass sich der wertlose Herr Sacher-Masoch gar nicht hat anschießen lassen, und ebenfalls nicht, dass er nur ganz bedingt auf Prügel oder Schmerzen aus war. Er war nicht darauf aus, von irgendjemandem geprügelt zu werden, sondern „*von ihrer Hoheit*“ geprügelt zu werden. Das ist ein nicht ganz unerheblicher Unterschied, denn von irgendeinem Bauerntempel wollte er ganz bestimmt nicht geprügelt werden, und davon, dass er sich nötigenfalls auch selber geißelte, wurde ebenfalls

nichts bekannt, also kann man auch in seinem Falle nicht einfach behaupten, er wäre in den bloßen Schmerz verliebt. Er war noch nicht mal nur darauf so scharf, der Geliebten die Koffer zu tragen, sondern – und das ist die Hauptsache – ihren Wunsch und Befehl ganz demonstrativ, also „*beweisenderweise*“ über alles andere gestellt zu haben. Es zeigt nichts anderes als die Entschlossenheit dazu, mit dieser Frau sowohl die guten als auch die schlechten Zeiten zu durchleben. Wie aber schon Christus andeutete, beweisen die guten oder erträglichen Zeiten gar nichts – wer seine „*Entschlossenheit*“ unter Beweis stellen will, muß sich zumindest ins Gesicht spucken, wenn nicht sogar prügeln, verspotten oder an's Kreuz schlagen und töten lassen. Die ganzen „*Unannehmlichkeiten*“ dienen zu nichts sonst, wie nur zur Demonstration der Befehlsgewalt einer „*Gehilfin*“(!) und auch nur deshalb ist zumindest der noch nicht krankhafte (psychopathische) Sadomasochismus ein ebenso umkehrbares wie harmloses Rollenspiel. Der Masochist kann zum Sadisten werden und der Sadist zum Masochisten, denn die Mißhandlung des Fleisches – die Mißhandlung eines seiner Nächsten oder gar dessen Tötung – ist im Grunde nicht weniger „*ekelhaft*“, als die Speise aus Kot und Eiter. „*Der Sadist und Masochist sind ein und derselbe Mist*“. Rätselhaft ist da allenfalls wie die Geschmäcker und Vorlieben für die so unterschiedlichen „*Widerwärtigkeiten*“ so unterschiedlich ausfallen können, denn es gibt ganz offenbar auch solche Masochisten, welche die körperliche Züchtigung auf den Tod nicht leiden können, „*seelische Schmerzen*“ bevorzugen oder halt am liebsten nur die Überwindung ihres Vorbehaltes oder Ekels demonstrieren, zu welchen ganz gewiss auch die Hemmung zählt, anderen ins Gesicht zu schlagen. Auch der Wunsch, auf Befehl der Geliebten, sein Leben zu lassen – der Wunsch von dieser „*Majestät*“ getötet zu werden – ist nicht gleich jedem Masochisten zu eigen, ist aber sowohl kriminalwissenschaftlich wie auch medizinisch mehrfach belegt und zeigt ebenfalls nichts anderes, als nur den Wunsch, den ultimativen Beweis dafür zu erbringen, dass alle Lust der Erfüllung des „*Versprechens*“ gehört. Unter welchen Umständen, „*weshalb*“ und überhaupt „*dass*“ es auch zu solchen Verirrungen kommen würde, war schon Adam prophezeit worden:

***„Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein,  
aber er soll dein Herr sein.“***

Solches sprach der HErr, zur Hälfte eines geteilten Adams und zwar dies infolge seines linkischen Versuches, sich aus der „*Affäre*“ zu ziehen, also nicht etwa deshalb, weil das der gehörige „*Soll-Zu-*



*stand*“ wäre. Zu einem herrschaftlichen Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern – das, was ich hier die sadomasochistische „*Schlagseite*“ genannt habe – kommt es nur im Zuge der falschen Auslegung des Wortes oder Gebotes alias „*Befehl*“ und ist nur empfundenermaßen ein solches Ungleichgewicht. Das heißt, es tritt mit seinem Verriss auch gleich das entsprechende Schuldgefühl auf, das unter Umständen wie ein Mangel in ganz anderem Kleide daherkommen kann und den Betroffenen dann nicht mehr so ohne weiteres auf dessen eigentliche Herkunft oder Verursachung schließen läßt. Bis ein Ehebrecher (Sünder) mal soweit ist, dass er sich dem vermeintlich „*anderen Geschlecht*“ unterworfen oder gar ausgeliefert sieht (od. fühlt), hat sich zwar der Kreis wieder geschlossen, aber der Verursachung oder Ausgangslage steht man dann im Rücken und sieht erst mal nur deren Kehrseite. Indem man ihr weiterhin aufrückt, spitzt sich die Lage bloß zu und vermag dann auch die bizarrsten aller Widersinnigkeiten hervorzurufen. Die falsche Interpretation der Schmerzenslust, der *Mahnung*, die falsche Auslegung des Nomens „*Mann*“ oder des Nomens „*Geschlecht*“ – auch: „*des Nomens Geschlecht*“ (seine Sachlichkeit) und die Faszination am Empfang ausgelagerter Befehlsgewalt bis hin zur fibrigen Erwartung des Gebotes „*töte dich*“ – sind nur einige davon, obschon einige der gravierendsten. Stark vereinfacht sagte der Herr lediglich: „*Die ganze halbe Welt wird kopfstehen, dieweil du mit dem Worte brichst, das du ihr wie mir gegeben, denn allein diesem gedenkt (dingt) die Gehilfin*.“

Der Leser soll nicht glauben, wir hätten hier ein neues Thema angefangen. Der kleine dreckige Exkurs reflektiert auf den Vorwurf mancher Männer, die Frau schaue zu sehr nach dem Mammon. Ein „*Moneyslave*“ ist aber nicht wirklich Sklave seiner „*Moneyqueen*“ – das ist nur eine Ausrede – sondern beide sind Sklaven des Mammons, womit ich nun allerdings nicht auch behaupten will, dass die *Moneten* schon nominal mit dem *Mammon* verwandt sind. Ich will sagen, alle beiden „*monkeys*“ sind dem Leib verhaftet, und alle beide leiden an der damit einhergehenden Versklavung. Mit einem Wort: Alle beide haben Angst vor dem nahenden Tod – vor dem Verlust ihrer leiblichen oder materiellen Güter – und alle beide haben Angst vor den Herren Theos und Thanatos. An der Ungleichberechtigung der Frau ist die Frau ganz maßgeblich beteiligt, denn auch sie ist darauf aus, Besitzansprüche anzumelden, Besitz anzuhäufen und gegen „*Räuber*“ zu verteidigen, also bewundert sie den Raub genauso wie den, der den Raub zu verteidigen weiß und einen Besitzanspruch auf das Weib erhebt. Der Räuber kann hierzu schließlich nur zweierlei sagen: „*Ich will dich haben*“ oder: „*Ich will dich nicht ha-*

ben“. Will er aber „haben“, dann will er auch „besitzen“, und wenn er die Frau nicht besitzen wollte – wenn diese nicht auch nur irgendein „Mann“ haben wollte – dann wäre sie so mit die allererste, die sich in Tränen auflöste oder vor den Zugwürfe. Dass das im verkehrten oder umgedrehten Falle kaum anders ist, tut ja der Theorie keinen Abbruch. Weil es eben allen „Männern“ um den Besitz geht, wollen sie besitzen und besessen sein, und insofern als dagegen auch nur schwerlich etwas einzuwenden ist, ist ein damit (eventuell) verbundenes Problem ganz woanders zu suchen und zwar allerhöchstwahrscheinlich in der Angst vor dem unwiederbringlichen Verlust solchen Besitzes. Dass die Frau in der Regel schlimmere Ängste aussteht als der Mann und sich deshalb auch leichter oder häufiger unterwirft, wird wohl daran liegen, dass sich allem voran deren Leib zum Inbegriff des Schönen und Vergänglichen aufgeschwungen hat. Ihr Trumpf ist nun genau derjenige, der am stärksten oder schnellsten selektiert wird. Aus der Sicht der leidtragenden Frau ist das aber nur dann und insofern ein Albtraum, als sie dem Manne unterstellt, dass ihn dieser Albtraum nicht ebenso berührte. Es ist ja nicht so, dass der Trumpf oder Triumph auch ohne den Mahnen ein Trumpf ist, sondern vielmehr so, dass er nirgends sonst als nur in dessen Augen ein Triumph ist, und dann mit der Versuchung sein Wort zu brechen in Konflikt gerät. Versucht ist er dazu aber allein durch die Angst vor dem unwiederbringlichen Verlust diesen Triumphes, also durch den **Zweifel** an einem Leben nach dem Tod, und eben das ist der **Teufel**. So schließt sich der Kreis, und gibt die Hand der jungen Braut in die Hand des Sensenmannes, welcher den Trottler dabei zusehen lässt wie er sie nagelt (↔ „Cockolding“ / Hahnrei). Alles Glück und alle Lust besteht allein in der Vorstellung, diese Angst überwunden zu haben und in den Himmel zu gelangen. So grundsätzlich verschieden von einem Leben in dauernder Wiedergeburt erscheint der Eintritt in das ewige Leben nur insofern, als dem ersteren nicht angemerkt ist, dass man den Glauben daran auch immer wieder verlieren kann. Nur innerhalb „diesen einzigen“ Lebens, kann dessen Ewigkeit gesehen werden, und auch nur insofern sind das zweierlei Glaubensinhalte und zweierlei Lehren. Nicht die andauernde Wiedergeburt ist der Himmel, sondern das Wissen darum oder der Glaube daran. Man spricht von einem ewigen Leben nach dem Tode – nicht von vielen Leben – weil natürlich gleich alle Tode überwunden sind, sobald man ihn nur einmal überwunden hat. Der Christ hat weitergedacht und das Credo vollendet. Der Vorstellung von einem „*einzigsten endlichen*“ Leben steht nur die Vorstellung von „*einem unendlichen*“ Leben gegenüber, also ist es nur noch ein unendliches, sobald die Vorstellung vom endlichen Leben über-

wunden ist. Eine ewige Wiedergeburt ist es dennoch, aber die Ewigkeit und das Wissen darum sind es, welche das Leben himmlisch machen.

Die Vorstellung vom endlichen Leben ohne Reinkarnation oder Wiederauferstehung ist außerdem unlogisch, weil sie zugleich Kausalität und Akausalität voraussetzt. Mit dem Ende des (eigenen) Lebens oder Bewußtseis müßte zugleich seine Verursachung verschwinden, da es ja sonst erneut verursacht und fortgesetzt werden würde. Wollte ich das leugnen, dann müßte ich schon auch so kausal und konsequent sein, diese Kausalität ganz generell zu leugnen, jedoch erübrigte sich damit auch jedwede Möglichkeit zur Begründung oder Rechtfertigung einer Stellungnahme, also wird immer dort ebenso „*inkonsequent*“ wie widersprüchlich oder „*unlogisch*“ argumentiert, wo man überhaupt noch argumentiert, aber nicht an das ewige Leben glaubt. „*Einmal ist keinmal*“ – wenn ich nicht ewig leben dürfte, dann dürfte ich schon jetzt nicht leben, und wenn das Leben ein akausales wäre, dann erübrigte sich auch schon jedes Argument und jegliche Argumentation, denn Argumentation, Rechtfertigung oder Begründung – ob nun für oder wider die Wiederauferstehung – sind Resultate eines kausal gestalteten Lebens und Laberns. Somit bleibt nur ein einziges Argument, welches dafür spricht, gegenüber keinem einzigen Argument, welches dagegen spricht. Welche Annahme ist nun die „*naivere*“?

Der Sadomasochismus ist nicht eher durchschaut, als bis er auch in dem unauffälligen Gehabe jedweder Begründung und Familiengründung geschaut ist. Seine Manieren treten immer nur da so überzogen in Erscheinung, wo die Gefahr bestand, sie voll und ganz zu verlieren, also dort oder dann, da sie ganz ernsthaft in Frage gestellt worden sind, denn eines Menschen Angst und die damit einhergehende „*Frustration*“ nehmen dann nur noch zu. Hinter dem allseits bekannten Reiz, gerade das Verbotene zu tun, steckt gar nichts anderes. In einem „*signifikant sadomasochistischem*“ Gebaren ist dieser Reiz lediglich „*signifikant*“ überzogen – auch der Sadist oder Masochist sucht nur einige „*Unartigkeiten*“ an den Pranger zu stellen. In der Angst, die vielen falschen Gebote könnten das wahre und wesentliche überbieten, tritt er ganz demonstrativ für das wesentliche ein. Dass es dann „*schockiert*“ ist geradezu Sinn und Zweck der Sache – doch wie nun bereits angedeutet, ist diese Lust schon in jedem Kinde angelegt und sollte von daher auch sehr leicht von jedermann nachvollzogen werden können. Die allgemeine Empörung kann sich also nur gegen das ungewöhnliche Ausmaß dieser masochistisch-typischen Entschlossenheit richten – gegen die schon zum Himmel schreiende Schrillheit und Lautstärke, sozusagen –

aber das dürfte ja zugleich auch der Grund dafür sein, dessenthalb sich die Freunde diesen Terrains, zur Ausübung ihrer Leidenschaft, in dementsprechend abgelegene „*Gemächer*“ zurückziehen.

### „*Patriarchat*“?

Obwohl vielmehr masochistisch gesonnene Frauen als ebensolche Männer entdeckt und gezählt werden können – obwohl sich die meisten aller Frauen solche Männer wünschen, die sich zu behaupten und ihren Willen durchzusetzen wissen – kennt der Ausdruck „*Femdom*“ (Weiberherrschaft) kein dementsprechendes Gegenteil, weil die zugehörige Schlagseite hie wie da immer die selbe Schlagseite ist: Der Geist bewundert den Leib – der Mahne bewundert Fleisch und Bein – sein Gewebe alias Weib. Das Motiv ist dasselbe: Immer gerät die Matrone in falschen Verdacht, und immer muß die Matrone aus selbigem befreit und gerettet werden. Es war nicht Eva, welche Wort brach oder einen Apfel stahl, aber es war Eva, welche den Wortbruch gestellt, gerächt und beseitigt haben wollte, während Adam nur vom Glauben an die Rechtschaffenheit seiner besseren Hälfte abfiel – vom Glauben an die Rechtschaffenheit überhaupt. Erst mit dem Bild von einer Mutter aller Lebendigen wird Treue ebenso handgreiflich wie träge und sinnlich-erfahrbar „*gegenständlich*“. Das meine ich nicht im übertragenen Sinne – ! – ich meinte tatsächlich >*Materie*< und /oder >*ma-terra*<.

Es geht hierbei also lediglich darum, etwas klarzustellen, was zunächst ebenso bedrohlich wie verletzend infragegestellt und dementsprechend unklar geworden ist. Der wahre aber vielerorten infragegestellte und bisweilen sogar geleugnete Rang und Wert des Weibes, beziehungsweise dessen Gleichberechtigung, beziehungsweise die Gleichberechtigung des typisch weiblichen Aspektes soll da wieder zu eben genau derjenigen Stärke aufstehen, die eine „*Ratio*“ zu egalisieren vermag. Das ist einem Töten derselben ganz ähnlich, allerdings ist hier die „*Ratio*“ nicht ganz der treffende Begriff, denn am Pranger steht da vielmehr nur deren Anfälligkeit gegenüber Lügen und Falschaussagen. Der persönliche Zweifel an der Existenz dieser kompensierenden Macht erreicht mitunter ein ganz unerträgliches Ausmaß, und nicht anders ist auch diese sogenannte „*Projektion*“ motiviert. Das ist nicht etwa ein „*Defekt des Projektors*“, sondern das Krankheitsymptom einer defekten Gesellschaft, Pädagogik und Sprache.

Der empfindliche Leser möchte mir bitte verzeihen, dass ich das angeschnittene Thema bis an den Zenit des vielleicht überhaupt erträglichen, mach~ und vorstellbaren ausgeführt habe, denn mit dem

glücklich verzehrten Stuhlgang seiner Herrin, war der Unterworfenen noch immer nicht ganz „zwangsläufig“ befriedigt, aber auch der Sinn und Zweck dieses Kuriosums noch gar nicht begriffen. Den Gipfel dieser Demonstration und Klarstellung stellt sich der Freak unter der Tötung seiner Person durch die Hand seiner Herrin vor, die sich unterdessen vor lauter Lust an solcher Machtdemonstration mit der anderen Hand masturbiert und genau dann ihren „Höhepunkt“ erlebt, wenn ihre vorab bis Oberkannte-Unterkiefer abgefüllte „Damentoilette“ den letzten Schnaufer macht und „abnippelt“. Erst hier findet die Überzogenheit der Maßnahme ihr absolutes Maximum und zwangsläufiges Ende – und dies wohl gemerkt, nur gemäß den Phantasien des submissiven Mannes. In der Regel findet der vermeintliche Sklave nicht wirklich auch nur eine einzige Frau, die das höchste der Gefühle in genau solch überzogenen Faxen suchen möchte und auch dementsprechend ganz freiwillig absolvierte, aber das ist ja nochmal ein ganz anderes Thema. Wir reden hier von eher seltenen Männerphantasien, die sich noch viel seltener bis gar nicht in die Tat umsetzen lassen. Und dennoch:

Das Motiv für diese bizarre Untat wird dem unbedarften „Spießbürger“ wohl allenfalls dann ersichtlich, wenn die Mörderin bestechend schön und anmutig (dargestellt) ist, also ebenso bestechend wie gebieterisch oder „übermannend“ schön, denn frühestens dann drängen sich auch ihm endlich Assoziationen mit dem Begriff von einer „zugleich grausamen und schönen Wildnis“ auf, wie sie bereits den historischen Bildnissen vom „Mädchen und dem Tod“ entspringen. Ein Variante davon nennt sich „Die Liebe und der Tod“ und wurde nicht nur malerisch oder plastisch schon hundertfach umgesetzt, sondern auch poetisch und lyrisch in Prosa und Gesang.

Ich kann mir freilich nur allzu gut vorstellen, dass unter den alt hergebrachten Kunstkennern und Moralaposteln nur die allerwenigsten mit so einem ganz unverholenen Brückenschlag zwischen sexueller Perversion und gefeierter Kunst einverstanden sind. Einige psychologischen Theorien zufolge ist in eines Menschen überzogenem Hang zu sadomasochistischer Schlagseite kaum mehr als eine Entartung der Triebsteuerung oder das bizarre Resultat einer moralischer Erschlaffung zu sehen, aber in Wahrheit verfehlt die sadomasochistische Praxis ihr Motiv nicht mehr noch weniger weit als auch das malerische und bildhauerische Motiv die Gegenstände ihres Vorbildes verfehlen. „Der Tod“ ist auch durch die Darstellung eines lederhütigen Knochengerippes keineswegs „treffend“ dargestellt, denn Tod ist Tod, und Gerippe ist Gerippe, aber das eine ist nicht (wirklich) das andere, zumal ja die eigentlich angestrebte Darstellung in eines Todes geheimnisvoller Attraktivität zu sehen ist und

nicht in den eher abstoßenden Symptomen der damit einhergehenden oder anschließenden Verwesung. Verwesung ist nicht unbedingt Tod, obschon Tat, Theos und Tatsache. Der knöcherne *Sensenmann* ist nur das Resultat und Symbol einer symbolistischen Malerei. Verwesung ist eigentlich Leben, denn wo nichts lebt, da verwest auch nichts, und selbst die bloße Verwitterung – auch jenseits jedweden Durchsatzes der bakteriologischen Manier – ist noch immer eine recht lebhaft, um nicht zu sagen „*lebendige*“ Reaktion auf die Umtriebe einer durch und durch bewegten und lebendigen Welt. Alles ist lebendig, und nur deshalb bildete man das Gerippe in Partnerschaft mit einem jungfräulichen Mädchen ab. Das junge Mädchen ist der malerische Inbegriff des Attraktiven – nicht etwa nur eines nahenden Todes und Alterns augenscheinlichstes „*Opfer*“.

Ich meine, hier liegt eine schon immer möglich gewesene Umkehrung der Interpretation vor, denn das Mädchen und der Tod genügen sich beidseitig zum erklärenden Adjektiv des jeweils anderen. Der Tod ist dann nicht „*attraktiv*“, sondern die Attraktion (der Triumpf) ist dann „*tödlich*“ – dem Tod ist dann nicht ein hübsches Mädchen zur Seite gestellt, sondern dem hübschen Mädchen ein häßlicher Tod – und damit wären wir wieder bei des alten Adams alter Angst und Scham angelangt. Mein semantischer Brückenschlag zwischen den sich ansonsten so ganz unverwandten „*Szenarien*“ ist ganz gewiss kein nur an den Haaren herbeigezogener. So eine Art „*Mittelding*“ zwischen diesem und jenem Unbild ist ebenfalls schon biblisches Gut, denn Johannes der Täufer verlor seinen Kopf auf geheißen einer schönen Tänzerin, die da ansonsten so gut wie gar nichts zu melden hatte. Sie war nur jung, schön und „*attraktiv*“ und nur die Tochter desjenigen „*Weibes*“, dem Herodes allenfalls „*dereinst*“ verfallen war. Die Vergänglichkeit des Schönen ist damit noch durch ein „*drittes*“ Element dargestellt, nämlich als Diskrepanz zwischen dem Zustand „*ehe-maliger*“ (!) und neuer Liebe, respektive als Altersunterschied, der sich vom Alter selbst gar nicht wirklich unterscheidet.

In dieser Szene zieren eine junge und eine alternde Frau das Bild, wobei das junge Mädchen Salome lediglich von dem alternden Mädchen (Herodias, die Mutter) dazu benutzt worden ist, den Stadthalter um den Verstand zu bringen und den mahnischsten aller Mahnen um seinen Kopf. Symbolistisch ist dabei natürlich von allergrößter Bedeutung, dass sich in der Szene ein Inzestverbrechen anbahnt (Herodias ist eigentlich die Frau des Bruders von Herodes, und die begehrte Tochter somit Herodes Nichte), und der geforderte Kopf genau der Kopf dessen ist, der das „*zur Anzeige*“ bringen wollte. Johannes ist zugleich der erste Verkünder und „*Anzeiger*“ des

christlichen Adventes, also der Ankunft des ins Fleisch und zur Welt kommenden Gotteswortes und dessen Himmelfahrt und Wiederkehr, was dann freilich soviel andeutet wie: „*Was immer Johannes auch sagt ist, ist nichts als nur die Wahrheit*“ – „*Der Täufer ist der wahre Mann, Seher und Mahne*“. Angesichts seiner besonders mysteriösen Beziehung zur Figur Christi, ist der hier dargestellt Komplex kaum noch aufzulösen, und auch diese Szene ist seit dem gut zweihundertmal auf Wände und Leinwand gemalt worden: Der Kopf des Johannes auf einem Tablett, in den Händen der schönen Tochter, wobei sich nicht wenige Künstler dazu haben hinreißen lassen, die jüngere Frau in einem Kleid darzustellen, welches ihre Brüste vollkommen ausspart, also geradezu „*scham-los*“ demonstriert. Mieder und Strapse waren damals noch nicht bekannt, aber wären sie es gewesen, dann hätte man die Tänzerin in dementsprechender „*Reizwäsche*“ oder in „*Lack und Leder*“ dargestellt, denn den jeweiligen Effekt solcher Demonstrativa erfüllte das eine Kleid so gut wie das andere, nämlich die zur Schau gestellte Zurschaustellung desjenigen Gutes, das dem Menschen nicht lange bleibt und auch dementsprechend selten und teuer ist. So gut wie jeder Mensch – und zwar ganz egal welchen Geschlechts – ist peinlich davon berührt, worauf sowohl in dieser wie auch in jener „*Szene*“ angespielt wird: Geliebt und bevorzugt wird das selten Schöne, und gehaßt wie verworfen wird das Gewöhnliche und Häßliche. Es ist das Leben selbst, welches derart grausam unterscheidet und selektiert, denn das Schöne ist letztlich gar nichts anderes als das, welchem alles Makelhafte geopfert und unterworfen wird. Der Junge frißt den Alten, und der Gesunde frißt den Kranken – es ist ja in der Tat ein „*survival of the fittest*“. Wie aber, fühlt sich nun das übersehene „*häßliche Entlein*“ oder „*Mauerblümchen*“ in der unmittelbaren Gegenüberstellung und Nachbarschaft des allseits bewunderten Schwanes – und warum fühlt es so?

Ich meine, man kann nur schwerlich behaupten, das sich eine Frau von der zur Schau gestellten Zurschaustellung des Schaubaren nicht unangenehm reizen, beunruhigen oder provozieren läßt. Es reizt sie lediglich auf eine etwas andere Art und Weise als den, welcher die „*natürliche Auslese*“ vorantreibt und der „*Diva*“ schon von vorneherein und schon ganz absichtlich zu Füßen liegt. Den Mann macht die Schöne freilich nicht neidisch, aber angesichts der Schönen, welche nur dem Mächtigen in die Arme rennt, kann auch einen Mann der nagende Neid anfallen. In Form fleißig umsich fressender Eifersucht tut er das sogar dann, wenn die Verehrte nur mal kurz auf die Straße geht, um den Müll wegzutragen. In Anbetracht des gängigen Kommentares, demnach der hier anklingenden „*Sache*“ nur un-

gebührend viel, also „zu viel“ Bedeutung beigemessen wird, und die inneren Werte der Person viel zu leichtfertig übersehen oder zumindest unterschätzt werden, darf man durchaus die Vermutung anstellen, dass daran so oder so betrachtet, irgendwas ganz oberfaul ist, zumal sich diese sogenannten „inneren“ und „äußeren“ Werte ja nun ganz offensichtlich nicht schon von vorneherein oder wie „*prinzipiell*“ gegenseitig im Wege stehen oder einander ausschließen. Wie oft wollte man die Sache schon auch so hinstellen, als ob die Schönerer auch ganz automatisch dümmer ist (oder verlogen) und die Klügere ganz automatisch häßlich oder frigide. Da sich sowohl der eine wie auch der andere Wert so oder so irgendwie äußern muß, ist nicht gut einzusehen, was ein „*nicht-äußerlicher*“ oder „*innerer*“ Wert überhaupt sein soll. Wörtlich genommen, wäre das nur ein solcher Wert, der sich nicht äußert und infolgedessen auch von ebensowenig Wirkung wie Wirklichkeit wäre, also scheint mir die „*Sache*“ allein nur deshalb so blöde umschrieben zu sein, weil sie ganz und gar nicht durchschaut ist – und zwar weder durchschaut noch begriffen oder in den Griff bekommen. Das Problem ist darum auch ein umkehrbares: „*Die weil*“ man es so blöde umschreibt ist es so schwer zu durchschauen. Allein deshalb ist selbst derjenige durchaus „*sehr peinlich*“ von der Sache berührt, der angeblich so gut wie überhaupt nicht darauf schaut, ob das Weib auch ordentlich mit dem Arsch wackeln kann oder alles „*notwendige*“ am rechten Fleck und in gehöriger Positur hat. Das Thema berührt nicht nur ein Tabu, sondern schon dass es ein Tabu berührt wird gezeugnet. Selbstverständlich schaut ganz ausnahmslos alle Welt danach, wie die Hüften wippen. Was soll das scheinheilige Gewäsch, von der größeren Wahrhaftigkeit „*innerer*“ Werte? Im Fachjargon der Chemiker und in Bezug auf die Reaktionsbereitschaft gewisser Substrate gebraucht man das Adjektiv „*inert*“ – das heißt dort soviel wie „*wirkungslos*“ oder „*unbeteiligt*“, aber einer aktuellen Umfrage zufolge vermuteten fast 80% aller Befragten, das hieße so viel wie „*innerlich*“, „*innewohnend*“ oder „*in sich enthaltend*“. Na ja – zumindest „*enthält sich*“ eine inerte Substanz besagter Reaktion, woran noch einmal gut zu erkennen ist, wie „*inert*“ der gegenwärtige Deutschunterricht des deutschen Landes ist. Aber Schwamm drüber, denn hier geht es ja nun um die „*Perversion*“ und Verirrung im Begriff vom Schönen oder Begehrten.

Man betont in diesem Zusammenhang auch immer nachdrücklicher den inzwischen üblich gewordenen Begriff vom „*sekundären Geschlechtsmerkmal*“ – noch üblicher im Plural: „*Die sekundären Geschlechtsmerkmale der Geschlechter*“ – doch in ebendem sind diese Merkmale gar nicht mehr so sekundär oder nachrangig wie das



Wort zunächst vermuten läßt. In gewisser anderer Hinsicht sind sie sogar ziemlich „*primär*“, und zwar genau dann, wenn man den Komplex überhaupt etwas anders, nämlich etwas „*besser*“ sortiert als zoologisch üblich und naturwissenschaftlich durchgesetzt. Die vermeintlich sekundären Geschlechtsmerkmale wie zum Beispiel die auffällige Exponation weiblicher „*Zitzen*“ ( $\leftrightarrow$  „*Titten*“ / *Tiden* / *Seiten* / *Sitten* = *Höhen* / *Kurven*), das mehr oder minder breitere Becken der Frau oder die breiteren Schultern des Mannes sind von nichts als nur ganz rein anatomischer Natur und unterscheiden sich somit auch in rein gar nichts von den primären Geschlechtsmerkmalen. Die Differenzen sind so oder so rein „*leiblicher*“ (somatischer) Natur. Was sich davon nun ganz wesentlich unterscheidet ist eben das Unterscheidungsvermögen – auch das „*Differenzierungsvermögen*“ genannt – und ganz offenbar mit diesem hapert es in den Naturwissenschaften. Man kann dort zwar Groß von Klein unterscheiden oder Gerade von Krumm, aber halt nicht Geist von Schwanz oder Geste von Penis, „*Geschlecht*“ oder Möse. Erst letztens, also ganz ausgesprochen spät ist man der Tatsache auf die Schliche gekommen, dass sich das Ergebnis einer Untersuchung in Abhängigkeit der Infragestellung des Fragenden ergibt. Wenn ich also meinen Bäcker nicht um Brötchen bitte, sondern nur nach dem Weg frage, dann krieg ich anstelle der Brötchen nur eine Wegbeschreibung. Aha! Na also – ich finde, das ist doch schon mal was – gerade für Vollidioten die ohne Taschenrechner und Teilchenbeschleuniger so gut wie überhaupt gar nichts auf die Reihe kriegen, rentiert sich naturwissenschaftliche Forschung ganz unbedingt. Wenn ich nur nach „*B*“ schaue, dann schau ich nur „*B*“ und muß von „*A*“ absehen und es auch im Ergebnis vermissen – das war des Quantenmechanikers letzter Schluß, und für diesen lobt er sich nun schon bald bis in den Himmel. Aus Ihm ganz und gar unerfindlichen („*unglaublichen*“) Gründen, haben dasselbe auch schon vor Ihm, vorher und vor all dem ganzen Aufwand, noch ganz andere Leute gewußt. Tja, wie kann's denn so was geben? Wie kann man denn schon vor dem Versuch wissen, dass das Unspaltbare unspaltbar ist? – grenzt soviel „*Voraussicht*“ nicht schon ganz verdächtig an Zauberei? Wie konnte schon Moses oder dessen Vorfahren davon gewußt haben, dass sich Masse nicht wirklich aufgrund eines Grundes „*gegenseitig anziehen*“, der heute „*Gravis*“ genannt wird? (Das mit der Gravitationstheorie ist nun allerdings kein so gutes Beispiel, denn das weiß man ja auch heute „*noch nicht*“. Selbst „*S. Haukins*“ glaubt noch immer an eine bloß positiv wirkende Gravitas, obschon alle sonstigen „*Kräfte*“ sowohl positiv als auch negativ wirken, also sowohl anziehend wie auch abstoßend).

Auch hier kommt es wieder allein dem Erkenntnis- oder Urteilsvermögen zu, den konfessionellen Widerspruch niederzureißen, demzufolge nur ein einziges >Selbst< erinnert, jedoch vieler Menschen gezählt, und jedem einzelnen ein eigenes Selbst unterstellt wird, welches sich nun aber im Gegensatz zur Erscheinung vieler Menschen, einer eigenen Wahrnehmung (od. Erinnerung) entziehe. Besser hingesehen entpuppt sich ein solches Gelöbnis natürlich als „völliger Quatsch mit Soße“, denn dieser Widerspruch ist nicht wirklich der Wahrnehmung eigen, sondern bloß der verbalen Wiedergabe, also dem Bekenntnis oder Gelöbnis einer eher atheistisch und naturwissenschaftlich argumentierenden Leibhaftigkeit. Ich entsinne mich in der Tat nur eines einzigen Selbstes und unterstelle dem vorrangigsten aller Sinne – also dem Sinn schlechthin – welcher mich die Einmaligkeit dessen als solches fürwahrnehmen läßt, keine Fehlleistung in der Zählung. Folglich zähle ich da auch nicht viele Menschen, sondern bloß einen einzigen, und folgere aus dem vermeintlichen Widerspruch, dass das Menschen Söhne und Töchter weder richtig zu „zählen“ noch zu „erzählen“ wissen, und dass der Mensch nicht dasselbe ist wie der >Menschensohn< (!) oder eines Menschen zahlreiche Töchter. Hätte jeder Mensch, den ich sehe oder zähle, ein eigenes >Selbst<, und entsinnte mich eines Menschen Stückzahl ebenso gewiss wie eines Selbstes, dann müßte ich mich ebensovieler „Selbste“ entsinnen, wie gezählter Menschen, doch das ist nicht der Fall, also versagt mir da entweder meine Wahrnehmung oder die Gerüchteküche versagt mir die Wahrheit in Bezug auf die Bedeutung der Nomen >Mensch< und >Zählung<. Ich persönlich tippe auf letzteres, denn wie weit wäre mit einer schon in sich widersprüchlichen Wahrnehmung zu kommen?

Der Schöpfer schuf nur einen einzigen Menschen, und dieser deckt sich namentlich weitestgehend mit dem deutschen Personalpronomen >man<, indes der Plural (Mannen) semantisch mit der Männin übereinkommt – daher >die< Mannen und >die< Männin. Der den Plural anzeigende Artikel zeigt zugleich das Geschlecht an, weil eben der Plural das >Femininum< ist. Geschlechtlich unterschieden sind hier das Urteilen vom Nicht-urteilen, also die Vielzahl der Teile einer Teilung des Ganzen vom einfachen (ungeteilten) Ganzen. „Zählen“ kommt von „teilen“ (↔ Zelle, Zeile, Ziel, Zahl, Teiler, Teller, Keller). Für das ebenso ungleichgesinnte wie falsche und feindlich gesonnene Bekenntnis ist irrtümlicherweise >der Mensch< geteilt worden – eine Teilung oder Zählung, die angesichts der eigentlichen Bedeutung des Nomens >Mensch< (↔ Mahne ≈ Sinn / Gedanke, Erinnerung ↔ homo sapientia = gleicher Gesin-

nung) auf den Begriff von einer „Schizophrenie“ oder Spalt-sinnigkeit hinausläuft. Das stärkste Indiz, das nichts als nur für die Folgerichtigkeit diesen Schlußes steht, lautet >Sünde< oder >Sündenfall<, denn genau deren beider Sammlaut ist mit dem Stammlaut des Verbums >ab~ oder *aussondern*< auf die gemeinsame Lautwurzel >sonde / sinte< (↔ *Sonde, Sand, Sund, Zunder*) zurückzuführen, welcher im Kontext der mosaischen Genesis ja nur den Ausschluß Adams aus dem „Garten Eden“ (*Para-dies* ≈ „*para dei*“ → Parade) umschreibt, und später noch einmal in der Wortzusammensetzung >Sintflut< erscheint. Einziges Manko: Der Ausdruck >Sünde< erscheint nicht schon selbst im Wortschatz der Genesis, und im Vokabular ihres Autors überhaupt, erstmalig nur in der Form des Nomens >Sintflut<, während er auch in aller weiteren Erzählung (die Bücher Moses) keinen direkten Bezug mehr zur Genesis herstellt, wohingegen er zum Beispiel an den „Exodus“ (Auszug der Juden aus Ägypten) des öfteren erinnert, und entsprechende Bezüglichkeiten herstellt. Das ist in der Tat eigenartig, aber tut der Sache keinen Abbruch, da in selbiger ja auch nicht etwa die Auffassungsgabe des Autors untersucht werden sollte, sondern die Auffassungsgabe dessen, der das Nomen >Sünde< der Genesis gegenübergestellt hat, also die Auffassungsgabe der nominal unbestimmten Person >man<. Einmal abgesehen von der Bibelübersetzung des deutschen Altphilologen Franz Eugen Schlachter („*Schlachterbibel*“ v. 1951 bzw. sein N.T. v. 1904; Paulusbrief a.d. Römer) fällt der Ausdruck „Sündenfall“ in der ganzen heiligen Schrift nicht auch nur ein einziges mal. Martin Luther und später die Elberfelder Bibel verwandten dafür (an selbiger Stelle) die Vokabeln *Sünde, Übertretung* und *Ungehorsam*, während allein Schlachter sogar den Plural „Sündenfälle“ (!) gebraucht. Gemeint war der Ehebruch – nicht die Ehebrüche – und die Ehepartner, werden weniger von Mann und Frau gestellt als vielmehr vom Plural und Singular.

Für das dritte Geschlecht („*das*“) steht nach wie vor das Urteilsvermögen, respektive personifiziert, der „*Urteiler und Unterscheider*“. Männlich und Adam ebenbildlich ist der nun also nur insofern, als er eine Singularität ist – nicht etwa weil er Hoden hätte, denn dieses Merkmal ist nur dem ein Geschlechtsmerkmal, der von „*Biologie*“ rein gar nichts versteht – zum Beispiel ein Mediziner oder „*Biologe*“. Biologie ist namentlich die Lehre vom Leben, und nicht die wilde Hospitalstory vom störrischen Storch. Die Lehre vom Leben oder „*bios*“ ist außerdem die Lehre vom Loben oder Lieben, und die Liebe ist die, welche Leib und Seele zusammenhält – nicht etwa nur Leib und Leib oder Seele und Seele, also ist sie >bi-sexuell< und heißt allein deshalb „*Bio-logie*“ – ein etymologischer Um-

stand, dem der Pseudobiologe gar nicht gerecht werden zu müssen glaubte, und den er insofern auch gar nicht erkannte, weil ihn eine echte Erkenntnis in der Sache auch gar nicht groß interessiert. Wie den Mediziner, Physiker oder Chemiker interessiert auch den Bio- oder Zoologen weniger das Leben oder die Liebe, als vielmehr die Anerkennung seiner Person und Besonderheit, der in Aussicht gestellte Ruhm und der „Mammon“, soweit sich alle gemeinsam aus dem akademisch organisierten Lehrbetrieb ganz hervorragend ableiten lassen, wenn nicht sogar geradezu aufdrängen. In selbiger Hinsicht bin ich selbst kein besserer Mensch, und eitel noch obendrein, aber die (negative) Kritik sollte auch weniger den Menschen angreifen – auch nicht den Biologen speziell – als vielmehr die (fach-) terminologische Leichtsinnigkeit einer Naturwissenschaft ganz allgemein. Angesichts des hier angedeuteten, verkehrt orientierten Interesses solcher „Biologen“, ist die damit einhergehende Lüge dann doch und durchaus eine „absichtliche“, denn sogleich wird mit ihrem Gebrauch ein ganz bestimmtes, wennauch ein recht unlauteres Ziel verfolgt. Sie ist aber insofern nicht wirklich absichtlich, als der Lügner gar nicht wirklich die eigentlichen Folgen seiner Lüge „absieht“ – soviel sagt schon allein das Adjektiv „unlauter“.

Provoziert durch die Unsitte bald jeden Mennekens, seinem Kind die Vokabeln der >Muttersprache< mit dem Finger zu deuten – so, als ob nicht die Mama und der Papa, sondern vielmehr das Kind geistig minderbemittelt wäre, und die Sprache nicht auch gehörig verstehen lernen könnte – gewinnt die Lust an der gegenseitigen Tötung, Täuschung, Verletzung oder Kränkung leicht (wieder) die Überhand, was sich unter anderem auch in einer numerischen Zunahme sekundärer >Ehe- oder Treuebrüche< äußert, also in verstärkter Promiskuität, >Hurerei< oder Prostitution, bei dementsprechend höherer Quote an Fehlern oder Fehlleistungen in der Erziehung und Unterrichtung nachkommender Generationen. Mit- hin verschlimmert sich dann auch wieder der Slang oder >Jargon< sowohl in den oberen wie auch in den unteren sozialen Schichten, also das Fachjargon der Berufsstände und Akademien nicht weniger als das „Kauderwelsch“ eines mehr oder minder kriminell-asozialen Milieus – beides ganz ausgesprochen idiomatische Sprachen. Da der Mensch von Natur aus darauf ausgelegt ist, sich die Bedeutung aller Vokabeln seines Erbwortschatzes auf rein (etymo-) logischem Wege zu erschließen, verfängt er sich schon in der Phase erster verbal getragener Auseinandersetzungen mit seinen Eltern (Idiomatiker) in ernsthaften Zweifeln am Sinn und Zweck seines vorrangigsten und edelsten Tuns oder Seins, dessen augenscheinlichstes Symptom in Gestalt stetiger, serialmonotoner Aufforderung zur Beantwortung

seiner *Warum-Fragen* auf jede erhaltene Antwort in Erscheinung tritt. Den „*nervtötenden*“ Höhepunkt dieser Phase erreicht das Kind in der Regel zwischen dem vierten und fünften Lebensjahr, indes die stupide Fragerei auch gar keinen anderen Zweck mehr verfolgt als eben nur das einer idiomatischen Deutung innewohnende Moment der Verärgerung, im wahrsten Sinne des Wortes *>ad absurdum<* zu führen, also „*vorzuführen*“ und ersichtlich zu machen. *>Absurd<* meint in etwa „*unerhört mißtönend*“, wörtlicher jedoch eher soviel wie: „*von Taubheit herrührend*“, was also auf die Tatsache anspielt, dass die idiomatische Deutung allen wortlautlichen Verweis (Beweis / Deut) in den Wind schlägt, so als ob deren Anwender (Mutter und Vater) weder die Mißlautung ihrer assertorischen Gleichnisse, noch den Laut überhaupt hören könnten. Ich behaupte also, diese drangeselige „*Warum-warum-fragephase*“ bliebe aus, wenn die elterliche Deutung des Erbwortschatzes keine idiomatische (unlogische) wäre, und der logischen Deutung des in dieser Hinsicht noch „*unschuldigen*“ Kindes nicht widerspräche. Könnte sich ein Kind die Bedeutung der gehörten Worte nicht auch allein aus dem zugehörigen Kontext erschließen, so käme es auch gar nicht bis zu dem höheren Vermögen, Fragen zu formulieren und Antworten zu verstehen. Das Vermögen, eine Frage zu formulieren oder mehr oder minder „*gezielt*“ auf verbal formulierte Antworten zu reagieren (wennauch nur mit einem syntaktisch korrekt platzierten „*Warum?*“), setzt ein Vokabularverständnis voraus, welches also schon vor aller Fragestellung erreicht worden sein muß, und dies wiederum heißt „*ohne*“ Fragestellung erreicht. Das bedeutet, dass der kindliche Intellekt oder Verstand eigentlich keine derartigen „*Antworten*“ benötigte – nicht zur Erlernung einer logischen Sprache. Er beginnt allein deshalb erst kritisch und dann notorisch nachzufragen, weil er mit steigendem Formulierungsvermögen immer mehr Widersprüche in der widersprüchlichen Lautwendung seiner Eltern erkennt, und nun der Ursache dafür auf den Grund zu kommen sucht, denn entweder irrten jetzt die Eltern, deren Eltern, deren oder jener Lehrer oder die eigene Person, aber irgendjemand irrte da erstmal ganz zweifelsohne. In der Regel jedoch, zweifelt es lieber an den Leistungen und dem Sinn des vermeintlich eigenen Verstandes, und beginnt schließlich, die Fehldeutung oder „*Idiotie*“ (Idiomatik) aller elterlichen Rede, *>definitiorisch<* zu fassen, und diese „*Definitionen*“ (≈Fehldeutungen) ebenso so stur wie mental scheintot auswendig zu lernen. Die (etymo~) logisch entdeckten Widersprüche und mithin das solcher Entdeckung entsprechende Urteilsvermögen werden zu diesem Zweck kategorisch ignoriert bis sie allmählich „*verstummen*“, beziehungsweise einen „*chronisch rezessiven Sta-*

tus“ angenommen haben. In der Konsequenz, oder der Maßnahme analog, geht der jugendliche Mensch immer mehr dazu über, die eigentliche „Quelle“ aller Erkenntnis, weit außerhalb seines Intellekts gelegen zu vermuten, woher auch kommt, dass der Arzt im eigenen Dorf nichts gilt, es sei denn, allen Patienten wäre bekannt, dass derselbe zumindest in der Ferne studiert hat ( $\leftrightarrow$  „Inaugural-Dissertation“!). Die Diagnose muß nun irgendwie von ferne kommen, um glaubhaft zu sein – am besten gleich aus dem fernen Osten, Westen oder Orient oder aus dem Fernsehapparat, denn alles was naheliegend ist, gleicht viel zu sehr dem, welcher nun schon längstens zum Versager erklärt worden ist, und fürderhin noch bestenfalles resigniert auf Sparflamme köchelt: **Der eigene Kopf**.

An den leiblichen Eltern rächt sich diese Untat deshalb zu aller-nächst, denn diese werden schon ganz bald mit zu dieser versagenden Nähe gerechnet, und als nächstes alle übrige Verwandtschaft, bald darauf auch die Lehrer der eigenen Schule, und endlich der ganze Landkreis mit samt dem zugehörigen Ministerium für Bildung, bis nichts mehr als nur noch eine ins Über- oder Außerirdische projizierte Intelligenz übrig ist, welche dafür aber auch umso furchtbarer zu scheinen beginnt: Die Intelligenz, welche einem abgeht, und daher lebensbedrohlich ist. Aus dem versuchten und belogenen Kind wird ein Flegel, ein Aufmüpfiges, ein Blender oder Arschkriecher, ein Steuerhinterzieher, Zinsnehmer, Gewaltverbrecher, Soldat (Söldner), Junkie oder Zuhälter, und falls „weiblich“, dann einfach nur eine Hure („mannstoll“ / gefallsüchtig / wortbrüchig), eine Prostituierte (geldgeil / leibhaftig od. leibeigen) oder eine chronisch die Schwangerschaft verhütende >Nutte< ( $\leftrightarrow$  „bona notte“; nass-notleidend / notorische Nacht- oder Nacktschwärmerin, die sich freiwillig auf ihr „Geschlechtsorgan“ reduziert / weibl. Nudist;  $\rightarrow$  „nuttig“  $\approx$  weitreichend oder zumindest allerhöchst sinnfällig entblößt). Alles gottgefällig im übrigen, denn alles was Gott nicht gefällt, ist von selbigem noch wesentlich schneller verurteilt und hinweggerafft, als du oder ich auch nur schauen können, also ist nicht davon auszugehen, dass unser „Geschmack“ mit dem des Allmächtigen irgendwie übereinkäme, denn der urteilt nicht nur schneller und genauer als unsereiner, sondern überhaupt ganz anders – nämlich ebenso richtig wie gerecht. Was Gott nicht gefällt, kriegen wir gar nicht zu Gesicht – folglich darf sich auch derjenige keines gerechten Urteiles rühmen, dem die Welt nicht so gefällt, wie sie ist. Im übrigen hab ich jetzt auch kein einziges schlimmes Wort gebraucht, denn schlimm werden die Nomen >Hure<, >Nutte< oder

>Schlampe< erst da, wo sie unpassend zugewiesen werden, aber wer schlampig ist, ist halt ein >Schlamper<, und wer sich zur besseren Ansicht immer im Vordergrund platziert oder platzieren läßt, der ist halt eine „*Prostata*“ (≈Vorsteher/in) oder *Prostituierte*. Der zugehörige Imperativ lautet >Prost!< (lat.: prosit!) – ein alter Namensvetter der >Brust<. Gib deinem alten Freier noch ein paar Wiegestündlein die Brust, denn ganz offenbar hat ihn seine Mamma noch nicht ordentlich abgestillt.

Da nun auch die Zeugung, die Schwangerschaft und die „*Fruchtbarkeit*“ oder Empfänglichkeit der Frau zum „*schützenswerten*“ Leben gehört, und der in Sachen „*Empfängnisverhütung*“ besonders gern kolaborierende Mediziner den hippokratischen Eid ablegte, kann man ihm hier gleich nochmals unterstellen, dass er vom Leben oder Lieben, also von Biologie, in Wahrheit gar keine Ahnung hat, und ihm das Leben Anderer eigentlich so ziemlich am Arsch vorbei geht. Auch der Mediziner ist sich nur selbst der allernächste, und die „*Gesundheit*“ mit samt dem Eid und Lehrbetrieb ein handelbares Gut, also bloß ein „*Geschäft*“ und Handelsgut, doch selbst das ist noch gottgefällig. Selbstverständlich ist es ein Widerspruch in sich, einerseits von der Allmacht und Allwissenheit eines Gusses zu reden, und andererseits von Dingen oder Güssen, die dem Willen des Herrn zuwiderlaufen. In diese Richtung läuft in der Tat gar nichts – nicht auch nur ein einziger kleiner Strohhalm steht wider den Willen des Allmächtigen auf, denn sonst wäre der ja auch nicht der Allmächtige und nicht alle Macht bei ihm oder um ihn. Folglich ist alle vergangene und gegenwärtige Grausamkeit am Menschen gottgewollt und gottgefällig, denn auch immer und in ganz ausnahmslos jedem einzelnen Falle, die logische Folge oder Konsequenz eines Fehltrteils oder einer (gedanklichen) Argumentation wider die Existenz und Gerechtigkeit Gottes, also wider die Achtung des nominalen >Deutes< mündlich oder schriftlich überlieferter Erfahrung. Mit noch weniger Erfahrung – bei noch weitreichenderer Mißachtung eines Wortes Wortlaut und eigentlicher Bedeutung – wären's der Grausamkeiten noch viel größere und noch viel mehr.

Dass sich ein Dummkopf, Idiot und Ignorant in die allerschlimmsten Um- und Zustände verirrt, ist absolut logisch, gottgefällig und vollkommen natürlich, und ganz genauso natürlich ist dann auch, dass der Notleidende nicht erkennt oder errät wie er da hineingeschlittert ist, und dass er vollends zu recht in diesen Zustand geriet, denn wenn er schon so schlau und erfahren wäre, das zu erkennen, dann würde er solches ja auch mehr oder minder

rechtzeitig erkennen, und gar nicht so tief einsinken. Für den wirtschaftlich Benachteiligten, Kranken oder Verletzten ist also nur allzu bezeichnend, dass er sich ganz zu unrecht gepeinigt oder bestraft fühlt, zumal er ja auch nur „wegen“, beziehungsweise „nur im Rahmen“ seiner falschen Rechts- und Strafauffassung in die Irre geraten ist. Letztlich ist es dann auch nicht ein substantieller oder gesundheitlicher Mangel, der den Idioten peinigt – das belegen „Malträtierungen“ oder kleinere Amputationen unter lokaler Betäubung, und die Wirksamkeit diverser Schmerzmittel – sondern das Unvermögen, zu begreifen, was die Tatsache, der Sachverhalt, die logische Folge und eine Ursache oder Verursachung ist. Nur im Rahmen des Bewußtseins ist ein Fehlverhalten oder Schmerz zu erfahren – nicht mehr nach Ausschaltung des Bewußtseins, und zwar ob nun Bein dran oder Bein ab, und der Geliebte tot oder lebendig. Folglich ist nicht der äußere Umstand die Quelle eines Schmerzes, sondern eine falsche *Verinnerlichung* des Umstandes. Es sieht der Leidende einfach nur ein Unrecht und eine Grausamkeit, wo weder das eine noch das andere ist, und kapiert nicht warum – er kapiert nur noch, dass er nicht kapiert weshalb, beziehungsweise, weshalb er nicht kapiert, warum er nicht kapiert. Aller Schmerz – ob nun „seelisch“ oder somatisch – ist immer nur Kopfschmerz, und mit einem ordentlichen Schlag auf den Kopf, so oder so vorbei, wonach eigentlich nicht weiter verwundern sollte, dass sich Schmerz und Dummheit immer am selben Orte einfinden.

Ganz dementsprechend wird dann auch eine ansonsten völlig gesunde und unversehrte Mutter, die soeben ihr drei- oder grad volljähriges Kind verlor, vom heulenden Elend ergriffen, das sie nach eventueller Hinterfragung in der Regel mit den Worten begründet, wonach sie einfach nicht begreife oder verstehe, wie oder warum sie das Kind verlieren mußte. Zur selben Zeit sind leicht noch hundert weitere Kinder gestorben, aber deren Tod juckte sie noch nichtmal dann in ähnlichem Maße, wenn sie darüber genauer in Kenntnis gesetzt werden würde. Ich möchte damit aber nicht etwa andeuten, dass ihr Schmerz vorrangig egoistisch motiviert ist, oder in dem Verlust auch ein wirtschaftlicher Nachteil befürchtet würde, sondern dass darin nichts als nur der wirtschaftliche Nachteil befürchtet ist, denn tatsächlich ist der Tod eines Nahestehenden nichts als nur die Erinnerung daran, dass auch der eigene Tod und mit diesem der totale Verlust allen Hab und Gutes ganz nahe ist, und in welchem engen Zusammenhang dieser mit dem vermeintlich eigenen Urteilsvermögen steht. Je weniger schnell oder gut die Mutter kapiert, wie oder woran ausgerechnet in ihrer herzlichen Nähe,



Bewirtung und Obhut etwas sterben konnte, desto stärker droht ihr der eigene Tod. Mir ist natürlich bewußt, dass diese Erläuterung in den Ohren vieler Mütter und mitleidbegabten Menschen ganz und gar inakzeptabel klingen muß, aber unleugbare Tatsache ist, dass selbst oder gerade die unmittelbar betroffene Person überhaupt gar keine Erklärung für ihren Schmerz hat, denn die Erklärung: „*weil mein Kind tot ist*“, ist kaum weniger tautologisch wie: „*weil es weh tut*“. Hätte sie die korrekte Erklärung für den Tod ihres Kindes, dann erschiene ihr dieser grad ebenso passend, wie des anderen Falles, da sie sich schon selbst und gut begründet zur absichtlichen Herbeiführung desselben veranlaßt gesehen hätte – etwa im Falle der euphemistischen Variante so einer „*Begründung*“: Die „*Indikation*“. Da meint die Mutter nicht bloß eingesehen zu haben, dass das Kind weg muß, sondern geradezu beschlossen zu haben, dass es weg muß, obgleich die Grundlage der ein oder anderen Indikation nach wie vor nicht von ihr ist, und zwar noch nicht einmal des besonderen Falles, dass sie in der Rolle einer Hure und notorischen Säuferin eine schwere Behinderung des Kindes selbst zu verantworten suchte. Sie verantwortet weder ihre eigene Geburt, noch ihre eigene Haar- oder Hautfarbe, ihre Umstände oder Umwelt, und grad ebenso wenig ihren Werdegang oder „*Bildungsweg*“, denn wo kein Gymnasium, da auch kein Abitur, und wo kein Bordell, da auch keine Zuhälterei (od. umgekehrt?). Ich meine: „*wo keine Verführer oder Verführung, da auch keine Verführten.*“ „*Sie ist so oder so vollends unschuldig an allem was da lebt oder nicht lebt oder stirbt oder nicht stirbt*“, hätte der Christen Heiland gepredigt: „*denn siehe, es ist allein der Mensch, der den Menschen beschuldigt, und beschuldigte nicht der Mensch den Menschen, dann käme er los von jeglicher Schuld und allem Schulgefühl*“ Ferner:

*„Darum gehe ich ans Kreuz, damit der Mensch sieht, dass ihm der Verzicht auf Beschuldigungen selbst unter Androhung tödlicher Folter möglich ist – es ist möglich, und weil ihm das möglich ist, trägt er seine Schuld aus freien Stücken, und kann nicht länger behaupten, er oder ein anderer wäre gezwungenermaßen unfrei davon, sowie einst Adam gedacht hat, vor dem Angesicht des HERRN zwingend notwendig in die Büsche fliehen zu müssen, mit Eva und der Ausrede bei der Hand, >bloß< oder >nackend< zu sein, und dem HERRN eine Bedeckung schuldig.“*

Freilich: Genau so hat sich Christus nie erklärt – alle drei hier angeführten Sätze in Form „*direkter Rede*“ sind ihm von mir in den

Mund gelegt, und freilich schickt es sich nicht, dem „*fleischgewordenen Wort Gottes*“ oder Gottes Sohn die Predigt umzuschreiben, aber wäre es nicht gottgefällig, dann wäre es auch nicht möglich gewesen, und gefiele es dem Sohn nicht, dann könnte und würde auch die unzulässige Erweiterung seiner Rede nichts erreichen. Erreicht wäre damit aber nun eine Antwort auf die trotz aller bisherigen Predigt verbliebene Frage, wie der Kreuzestod eines Einzigen, die Schuld vieler, respektive aller Sünder, sollte sühnen können. Vollends absurd ist die weit verbreitete Antwort: „*Weil Gottes Sohn seinem Vater so unendlich viel mehr wog, als ein Menschensohn*“, denn diese beiden sind so oder so benannt, ein und derselbe, und verleitet den Kleingläubigen nur zu der Idee, dass dem vielleicht doch nicht so sei, also nur in die Irre. Schon wesentlich besser ist die Erklärung, derzufolge alle Schuld mit nur einem Menschen aus der Welt zu schaffen war, weil alle Schuld auch nur durch die Sünde eines Einzigen hineingebracht worden ist. Doch so einleuchtend diese Erklärung auch klingt, so viele weitere Fragen lässt sie offen, da sie schon enorm viele Einsichten in die Bedeutung ihres ganzen umschreibenden Vokabulars voraussetzt – also allem voran die >Schuld< oder >Sünde< selbst, und gleich als nächstes ihr „*Kommen in die Welt*“, nebst dem angedeuteten Umstände, wonach ein Adam doch nicht ganz derselben Natur ist wie ein Jesus. Ich meine: Schön, zu wissen, dass der elektrische Strom meine Wohnung auf dem selben Wege wieder verläßt, auf dem er auch hineingekommen ist – klingt bestechend einfach – aber was ist jetzt elektrischer Strom, und wer hat dem Beine gemacht?

Auch nach eingehenderen Studien aller vier Evangelien, übersieht man nur allzuleicht, wie mühelos der Gottessohn selbst noch nach seiner Gefangennahme und Verurteilung aus beidem wieder hätte freikommen können, denn sowohl Pilatus wie auch Herodes konnten keine Schuld an ihm finden, und beide wollten ihn wieder gehen lassen. Dass der Heiland auch keineswegs auf den Mund gefallen war, bezeugen seine zahlreichen Predigen vor ebenso massen- wie wehrhaftem Publikum. Gegen Ihn lag nichts vor. Den einzigen dann noch nachgereichten Anklagepunkt von seiten der Juden hätte Jesus außerdem mit nur wenigen Worten entkräften können – er hätte nichts als nur antworten brauchen, aber das hätte Menschen der Lüge beschuldigt und „*überführt*“, und eben das wollte er nicht nur um jeden Preis vermeiden, sondern allem voran und um jeden Preis >demonstrieren<. Er verfolgte von Anfang an die Absicht, allen Söhnen des Menschen zu beweisen, dass den Menschen(sohn) nichts dazu zwingen kann, seine Brüder zu beschuldigen oder zu (be)lügen, denn gelogen hätte er in der Tat selbst, wenn er gesagt

hätte, an seiner Verurteilung oder Verleumdung seien die Ankläger schuld. Seiner besseren Einsicht nach, waren Menschen ganz grundsätzlich von jedweder Schuld freizusprechen. Ursache allen empfundenen Unrechts war nie der Mensch, sondern die „*Schlange*“, beziehungsweise Adams Unachtsamkeit in der Beurteilung des Sachverhaltes, die ihm aber auch der Schöpfer selbst nie zum Vorwurf gemacht hatte, da der natürlich am allerbesten wußte, dass der Mensch und der Ungehorsam zwei Paar ganz verschiedene Stiefel sind. Der Mensch ist eben nicht selbst schuld am Tode seiner selbst, seiner Söhne, seiner Töchter oder Brüder (Kain / Abel), sondern seine Leibhaftigkeit, also seine Angst vor dem Tode (= Theos!) und vor dem Verlust seiner „*Geliebten*“ (Eva), die nach dem Apfel griff. Der Tod Jesus am Kreuz, brauchte keine „*Quantitäten*“ aufzuwiegen, weil der Mensch sowieso nicht angeklagt oder beschuldigt war – jedenfalls nicht von dem, dessen Anklage allein Gewicht gehabt hätte. Aber völlig verstanden, wäre auch diese Erklärung nicht eher, als bis das ganze Gewicht des einfachen >Ver-brechens< an sich, also des >Wort-bruches< oder der Falschaussage erfaßt worden ist. Das Gebot gegen das falsche Zeugnis wider seinen Nächsten ist im übrigen noch nichtmal das deutlichste oder einzige in selbiger Angelegenheit, denn die Lüge verbietet sich schon mit den ersten drei Geboten aller Zehn. Wer keinen anderen Gott als nur den einzigen bitten (=anbeten) oder verehren soll, der soll freilich auch das überlieferte Wort nicht anders deuten als nur nach eines Deutes einziger wahren Regel, und das ist die des Gehorsams, beziehungsweise die konsequente Achtung des Lautes, und wer den Namen des Herrn nicht mißbrauchen soll, der soll auch nicht behaupten, dass der Deut ein anderer sei als der Tod, die Tat oder das Sein, oder dass auch noch eine andere Art und Weise des Zeigens, Zeihens, Deutens oder Beweisens möglich wäre. Nur ein Einziger zeigt uns wirklich wo es lang geht, und alles andere – zumal der Ungehorsam – führt nur in die Irre. Das heißt also wiederum, dass der HERR selbst die Beweiskraft aller angestregten Beweisführung ist, und dass sich ohne ihn gleich überhaupt nichts mehr beweisen ließe. Die naturwissenschaftliche Auffassung vom Beweis ist wie sich hier noch zeigen wird, kaum mehr als bloß ein schlechter Witz, und ebenso die „*Theodizee*“ des Gottfried Wilhelm Leibniz. Da weder die Welt noch Gott ungerecht sind, ist da auch kein „*Greuel*“ oder Unrecht, für welches ein (verantwortlicher) Gott gegen menschliche Anklage verteidigt werden müßte. Der Sünder kann Recht selbst dann nicht erkennen, wenn’s ihm zu Teil wird oder genau vor ihm steht – das ist alles – und die Stunde oder der Tag, da er’s doch erkennt, der heißt „*der jüngste*“, und die Situation oder „*Atmosphäre*“ wird als

eine himmlische empfunden werden. Es ist der Verliebte in der Himmel siebentem, welcher davon einen Vorgeschmack erhält, denn da ist sein (verbales) Urteil der Sache und dem Menschen weitestgehend gerecht geworden. Dieweil er erkennt, liebt er, und dieweil er liebt, versteht, erkennt und verzeiht er. „**Aha!**“ Der Ausruf des Erkennens ist die Lautwurzel der hebräischen Vokabel für den Begriff vom Lieben und Erkennen gleichermaßen – „*ahabah*“ lautet das Substantiv, „*ahab*“ lautet das Verb, und „*aha*“ der Imperativ. Älteste Lautwurzel ist der in allen Sprachen der Welt nahezu gleichgebliebene Ausruf der Freude oder Entzückung – der Ausruf: „*Ha-ha-ha*“! Hier kriegen sogar die Italiener ein „**H**“ zustande – mehrfach sogar – obschon sie ansonsten noch nicht mal richtig „(h)*allo*“ sagen können. Der Imperativ ist zugleich die Lautwurzel der lateinischen Ableitung >*Agape*< (↔ *achabah*), und deshalb spricht die Geneseis von einem Erkennen des Weibes, während ein „*Ficken*“ desselben dasselbe meint, denn das kommt von (lat.) >*fingere*< (→fiktio / dt.: Fiktion ≈ Vorstellung / Begriff / Erkenntnis), woraus freilich schnell gefolgert werden darf, dass die sexuelle Aufgeklärtheit moderner Jugendlicher, alles andere ist als eine sexuelle Aufgeklärtheit, denn es meint noch nichtmal nur der >*Sex*< den sie angeblich haben >*Geschlechtsverkehr*<, sondern bloß >*Geschlecht*<, aber eigentlich nur >*Sache/Sage/Zug*<, denn es ist dieser Nomen gemeinsame Lautwurzel.

Viel Ahnung vom Bumsen, aber Null Ahnung von Zucht oder Erziehung, und das ist eigentlich nur viel Ahnung von Unzucht und den vielen Möglichkeiten, sich in schmerzhaften Schwierigkeiten zu bringen, also >*Slang*<! Der vermeintlich Aufgeklärte meint daher auch „Unzucht“ wäre „*schamlos praktizierter Schweinkram*“ oder „*sexuelle Ausschreitungen*“ mitsamt aller möglichen Perversion auf selbigem Gebiet. Das kommt zwar in etwa hin, letztlich, aber eigentlich umfaßt sie alles, was wider die Aufklärung, Sage, Unterrichtung oder Erziehung agiert, und deshalb vor allem den Wort~ oder Ehebruch. Unzucht ist einfach nur die Vernachlässigung der Zucht und der Zuchtwahl oder entsprechender Überlegungen, indes der sexuell Unbefriedigte unter entsprechendem Druck (auch „*Sehnsucht*“ od. „*Verlangen*“) recht voreilig und „*notgeil*“ seine Wahl trifft, also eine Entscheidung, die er nach notdürftiger Befriedigung nicht mehr länger akzeptieren kann und deshalb auch baldigst widerruft – oft schon am nächsten Morgen seiner geistigen Umnachtung. Der Partner oder die Partnerschaft paßt ihm dann doch nicht in jeglicher Hinsicht – zumindest nicht in solcher Nähe und Konsequenz, wie er diesen dann schon leiblich nachgekommen war. Mit der selben Spaltung zwischen dem, was der Leib will (Verringerung räuml. Distanz

zum Nächsten; eine Umarmung) und dem, was das Herz oder „Hirn“ will (Verringerung mentaler Distanz zum Nächsten und dauernde Nähe; ein Lob und ein Gelöbnis) geht der Spaltsinnige dann auch die Erziehung seiner ungewollten Kinder an – wenn überhaupt (!) – und so werden auch aus diesen, so oder so, wiederum sehr „liebesbedürftige“ Erwachsene, welche diese >Liebe< alias >Verständnis< (*ahabah / agape!*) mitsamt dem zugehörigen >Vertrauen< (↔ *Treue* / engl.: *true; try / tragen / trügen* ...) nicht in ebendem Maße zu geben, wie zu verlangen bereit sind. In dieser Hinsicht bleiben sie infantil, denn >ungezogen< (↔ *Unzucht*). Nötigenfalls – denn „*notgedrungen*“ im wahrsten Sinne des Wortes – gibt der Treulose auch genauso voreilig wie leichtfertig sein >Liebes~ und Treueversprechen<, wenn an eines Treuen Liebe und Zuneigung nicht anders heranzukommen ist, und insofern betrügt er diesen schon mit ebendem Satzte, mit welchem er verspricht, was er bereits zahlreichen anderen Nächsten („*Geliebten*“) schon gegenwärtig und in Vergangenheit nicht entgegenzubringen wußte, nämlich >Verständnis< für dieses oder jenes Nächsten Eigenartigkeiten. In der Regel werden solche geheuchelten Versprechen auch lieber im Geheimen gegeben, also unter Ausschluß der Öffentlichkeit und vor allem unter Ausschluß von „*Trauzeugen*“, denn die Vorstellung (eigentl. Tatsache!), dass sich schon bald bis zum Über-übernächsten herumgesprochen hat, dass man bislang schon bald zwei Dutzend solcher Versprechen gegeben und gebrochen hat, macht alle gute Hoffnung so ziemlich zunichte. Den Wort~ oder Ehebrecher will freilich niemand zum Vater oder zur Mutter, also auch nicht zum Vater oder zur Mutter gemeinsamer Kinder, denn wer schon selbst nicht mehr weiß, was er will oder worauf es wirklich ankommt, kann Kinder in dieser Hinsicht nur verrückt machen. Krasser: Gegenüber Huren bekommt der Mann nur schwer einen hoch, und zwar umso schwerer, je mehr er den Betrug realisiert. Das Treueversprechen: „*Ich liebe dich*“ dient außerdem mehr der Beruhigung und Versicherung desjenigen, der es gibt, denn beunruhigend ist allem voran die Idee, der andere hätte noch kein Vertrauen gefaßt und noch nicht ganz begriffen, was man ihm zu geben bereit ist. Das Treue~ oder Liebesversprechen soll den Geliebten „*informieren*“ (sogar „*manipulieren*“) denn wenn nicht, dann wäre es ja auch schon vollends überflüssig. Hat man dieses Versprechen aber einmal gebrochen, dann dominiert natürlich die Idee, dass es seinen Zweck gar nicht erfüllen kann und völlig wert- und wirkungslos ist, also eben keineswegs informiert. Es dominiert dann vielmehr die Idee, daß sich Meinungen und Urteile ändern, denn vor allem das hat man sich mit dem eigenen Wortbruch selbst schon bewiesen. Von da an

gibt es keine Beruhigung und keine „*Befriedigung*“ mehr, und auch keine Möglichkeit sich solche selbst zu verschaffen. Man beurteilt von da an jegliche Einflußnahme, Mitteilung oder Wirkung auf den Anderen ganz folgerichtig für brüchig und nichtig (d.h. für nicht vorhanden). Man verliert damit den Glauben an die Existenz einer „*Brücke*“ zwischen den Gedanken des eigenen und des anderen Kopfes, also den Glauben an einen echten oder dementsprechend wirksamen (wirklichen) „*Kontakt*“ zwischen den Herzen. („*Kopf*“ = *Herz*; *Sitz des Mutes und der Vermutung od. Mutmaßung* ↔ „*hirznian*“/ *Hirn*)

Für den „*Akt der Zeugung*“, den sexuellen Konakt (d.i. der „*sachliche*“, also der leibliche Kontakt.) oder „*Zeugnisse der Zuneigung*“ kommen nur zwei Motive in Betracht, wobei das Hauptmotiv durch die „*Preservation*“ (≈ „*Verhütung*“) wissentlich umgangen, respektive ausgeblendet worden sein kann. Als ein Nebenmotiv ist dann nur noch der Wunsch übrig, tötlich noch wenigstens soviel Geschick an den Tag zu legen (zu demonstrieren), wie es die Karnickel haben, und überdies die Achtung vor sich selbst nicht völlig zu verlieren. Diese Achtung ginge nämlich in der Tat restlos verloren, wenn man in Sachen „*Erziehung*“ (inkl. Zeugung!) noch nichtmal den „*tierischen*“ Mindestanforderungen nachzukommen wüßte. Um sich von diesem peinlichen Verdacht zu befreien oder freizuhalten, bleibt der Treulose oder Zweifler beständig auf der Suche nach „*sexuellem Kontakt*“ wenn auch noch immer in der Überzeugung, den kulturell höherstehenden Anforderungen nach wie vor nicht zu genügen: „*Ich fühle mich den Erfordernissen einer Aufzucht und Erziehung von Kindern noch nicht gewachsen ...*“. Das erklärte dann auch, weshalb sich selbst unter Beibehaltung sexuell exzessivstem Verkehr keine wirkliche „*Befriedigung*“ des Intellekts einstellen kann. In der Tat fühlt sich die oder der Betroffene geistig „*zurückgeblieben*“ – zumindest jedoch, rückständig – und eben das zeugt von einem ganz erheblichen Mangel an Gott- und Selbstvertrauen. Man sagt wohl nicht ganz umsonst, dass nichts so erotisch ist wie Erfolg. Ein persönlicher Erfolg schafft Selbstvertrauen und Selbstsicherheit, und insofern auch die ersehnte „*Befriedigung*“. Einer anderen Institution als der des Intellektes verlangt aber ohnehin nicht nach Befriedigung, da neben dem Intelekt nur noch der Leib ist, und diesen lediglich nach Essen und Trinken verlangt, aber genaugenommen noch nichtmal nur danach, denn „*Leib*“ bleibt so oder so „*Leib*“ – ob nun tot oder lebendig, verhungert oder verdurstet, oder am Stück oder in Stücken. Will sagen: Den Leib verlangt nach gar nichts – nur den Intellekt verlangt nach Befriedigung, und der will eben nur des-

halb essen und trinken, um missionieren zu können ( $\leftrightarrow$  die Lehrpflicht des Älteren gegenüber den Jüngeren) doch für dies genügt nicht allein der Pflichtteil des *Tieres* – das „*Rammeln*“ etwa – denn der zeugt nur abermals *Tiere* ( $\leftrightarrow$  engl.: *tear* / *sire* / *sure* / *door* / *dear*; dt.: *Tür* / *Zier* / *Dauer* / *Teures*  $\approx$  gestaltete u. selektierte, exemplarische Leiber). Aufgrund dieser heutzutage allerhöchst unglaublich scheinenden Argumentation und Begründung, werde ich der „*Psychosomatik*“ des menschlichen Befindens ein relativ eigenständiges (besonderes) Kapitel widmen. Dort erhellt sich dann auch der unmittelbare und mittelbare Zusammenhang zwischen einem gesundheitlichen Zustand der Person und ihrer Einstellung gegenüber dem anderen „*Geschlecht*“.

Der Mutter des verstorbenen Kindes ist selbst nach Sterben zumute, jedoch nicht etwa deshalb, weil nun ohne dem Kind schwerer zu leben sei, sondern weil sie in dem Verlust des Kindes – gepaart mit dem Unvermögen, zu bergreifen, warum es sterben mußte – ein eigenes, mentales Versagen vermutet, an welchem sie ohnehin sterben, also vollends versagen müßte. Wem zum Sterben zumute ist, dem ist lediglich nicht danach zumute, die Stunde des natürlichen Todes abzuwarten. Die Lebensmüde will sich mit dem Gegenstand dieser Drohung abfinden, und zwar sofort, denn die Ungewissheit in Bezug auf den Umfang und Inhalt der noch verbleibenden Zeit, betont ihre Ohnmacht nur noch ein weiteres Mal. Das heißt, die eigentliche Drohung mitsamt dem Schmerz resultiert aus der Ohnmachtsidee, die sich jedoch immer nur derjenige einhandelt, der sich mit dem exemplarischen Leib zu identifizieren versucht war, und schließlich „*allein*“ einem allmächtigen und allwissenden Universum gegenübersteht. „*Sünde*“ ist jedes Argument, das für diese (*Aus~*)*Sonderung* oder *Sonder-stellung* des exemplarischen Leibes argumentiert, denn deshalb heißt sie auch so, wie sie heißt. Der Versuch, „*allein*“ hinter das Rätsel der Wahrnehmung und seiner Inhalte zu gelangen – ohne Lehrer, Lehre oder Legende – also unter Ausschluß des überlieferten Wortes, des Kontextes oder des Wissens, führt letztlich in die absolute Ohnmacht und Ungewissheit der Isolation, jenseits aller Erkenntnis vom Zusammenhang  $>Guss<$ . Der Logos ermächtigt zwar auch noch den Einzelnen dazu, den *Slang* alias „*Schlange*“ zu überwinden und das überlieferte Wort ganz fehlerfrei zu entschlüsseln, aber er ermächtigt ihn nicht dazu, noch innerhalb seines befristeten Lebens eine Überlieferung vergleichbaren Gehaltes zu erfinden. Wenigstens für dies ist er auf ein Auskommen mit denen, welche die Überlieferung aufbewahren, unterrichten und weitertragen angewiesen, und dass die Ansammlung der Erfahrung

in Etappen oder Generationen (~wechsel) verläuft, hat einen sehr guten Grund. Das Elend besagter Mutter resultiert allein aus ihrem Bruch mit dem Gelöbnis ihrer Vorfahrenschaft, welcher einem Bruch mit dem anderen Geschlecht identisch ist, denn das ist eben nicht der Mann, sondern die Mannen ( $\leftrightarrow$ Männin). Den Bruch hatte sie schon mit dem Augenblick vollzogen, da sie dazu überging, ihr vermeintlich eigenes Kind mehr zu lieben als andere, und diesem den Vorzug zu geben. Das ist zwar „normal“ oder „natürlich“, aber demnach ist dann auch der Schmerz nicht ein „unnatürlicher“ oder „unverdienter“ zu schimpfen, sondern ebenfalls ein ebenso natürlicher wie normaler. Ungerecht ist die Bevorzugung Einzelner gegenüber Allen, und wenn das normal ist, dann ist auch der Schmerz aus dem Verlust des Bevorzugten normal! Die elende Mutter dachte, dass sie die Kinder der anderen Mütter nichts anginge, und noch weniger die Kinder anderer Länder. Das ist ein Denkfehler, und genau nur der macht den Schmerz. >Fühlen< kommt von >Fehlen<, und das Nomen >Schmerz< geht auf den Imperativ >merke!< zurück – er ist eine S-erweiterung des „Merkens“, beziehungsweise, des *Markes*. Je größer der Fehler, desto größer das Gefühl oder Gefälle, und zwar jeweils nur in eigener Sache. Der eigene Schmerz verweist immer nur auf den eigenen Fehler – nicht etwa auf den Fehler oder Wortbruch eines Anderen. Es gibt keine Anderen! Jeder Menschensohn ist eines Menschensohnes „Nächster“, Schwester oder Bruder, und alles, was der eine dem anderen tut oder antut, geschieht in eines einzigen Menschen eigener Sache und Angelegenheit. Da ist nur ein einziger Mensch, und wer aus dieser „Singularität“ (synm.: „Kirche“) auszuscheren versuchte, wird eben (*vom Lauf der Dinge in „Person“*) solange geschlagen, bestraft oder gequält, bis er wieder zu Sinnen kommt und einlenkt ( $\leftrightarrow$  „metanoete!“).

Der biologische Fachausdruck >Reizpotentialdifferenz< ist im übrigen ebenfalls nur ein Synonym des Fehlers oder Gefälles, wenn auch ein ganz ausgesprochen redundantes und dämliches Synonym, denn es sind sich schon die drei Vokabeln synonym, aus denen es sich zusammensetzt. Der >Reiz< ist mit dem >Riß< und der >Reise< verwandt, und das >Potential< ist mit der >Posse< und dem >Bass< ( $\leftrightarrow$  besser / böse / Busen / Pate / Pause) verwandt, die sich allesamt synonym zum Begriff vom „Betrag“ ( $\approx$ Differenz) postiert haben. Ein Reiz und eine Reizpotenzialdifferenz sind ein und dasselbe – ihre Unterscheidung entspringt eines Pseudobiologen Spaltsinnigkeit, und die ist dann auch dieselbe, die einem Physiker das Atom spaltbar erscheinen läßt, die Kraft in vier verschiedene Kräfte geteilt, oder einen Linguisten das >Wort< in einen Signifikanten und einen Signifikaten geteilt auffassen läßt. Zwei von den vier physikalisch



unterschiedenen Kräften verstand der Physikus wieder zu vereinen, ***but all the kings horses, and all the kings men, couldn't humpty-dumpty put together again.*** ( „*Alice in mirrorland*“).

m n o p

In dem Kapitel fanden nun verschiedene Themen und Thesen zueinander, die nicht allesamt auf gleichem Raum erschöpfend dargestellt, erklärt oder besser begründet werden konnten. Das vorliegende Werk bietet aber ausreichend Platz und Gelegenheit, um zu aller nötigen Ausführlichkeit jedem einzelnen ein eigenes Kapitel zu widmen. In einem flüchtigen Aufriß jedoch, sollten sie dem Leser schon auch im Vorfeld ansichtig gemacht worden sein, um Ihm rechtzeitig zumindest eine Ahnung davon vermittelt zu haben, was ihn jenseits aller Erläuterung zum Gottesbeweis erwartet, und wie sich dessen Miß- oder Ge-lingen auf alle sonstigen „*Befindlichkeiten*“ eines Menschen auswirkt. Aber immerhin: Die Erörterung des etymologischen Momentes jeglicher Aussage oder Behauptung ist hier im wesentlichen zu Ende gebracht und harrt für alles weitere nur noch ihrer Anwendung und des eigentlichen Beweises ihrer selbst: Der vorzeitige Tod dessen, der das Moment ignorierte, und der deshalb nicht hier und nicht von mir zu erbringen ist, sonder von ganz alleine kommt, aber dann nur noch den Hinterbliebenen zur Warnung dient. In der Warnung liegt allerdings der ganze Witz des Todes – allein dass dieser droht, und schon allein diese Drohung schmerzlich erfahren wird, verleiht den ansonsten nur illusorischen Inhalten einer Wahrnehmung ihre „*Unabdingbarkeit*“. Es kann ja sein, dass die Welt und ihre Luft, die ich atme, in irgendeinem esoterisch völlig bekloppten Sinne, nicht „*real*“ ist – nur „*ein Traum innerhalb eines Traumes*“ – aber nicht illusorisch, sondern ganz außerordentlich echt ist die banale Tatsache, dass der diesbezügliche Zweifel oder Traum mit demselben Augenblick beendet ist, da sich der Zweifler einer Fürwahrnehmung der Wa(h)re >Luft<, >Wasser< oder >Brot< konsequent verweigerte, oder diese Wahrnehmung anderweitig terminiert werden würde. Durch die Existenz eines unaufhaltsam nahenden und schließlich in jedem Falle eintretenden Todes ist sie nun in der Tat und völlig gewiss terminiert – das macht die Ware wahr und die Welt „*real*“. Am Ende verunmöglicht sich der Zweifel wie

von selbst, weil der hier so viel diskutierte Tod, Deut oder Theos allem Zweifel das Leben verweigert – das Leben, das Loben und die Liebe – und zwar vor allem dann, wenn der Zweifler auch mal „tätlich“ so viel Mut besäße, seinen Zweifel ganz konsequent auszuleben, und eben nicht bloß großartig in die Gegend posaunte. An der Existenz Gottes kann man gar nicht wirklich zweifeln – nicht tätlich konsequent – sondern allenfalls daran, dass des Lebens allererste Voraussetzung gerade mit dem Inhalt des Nomens >Gott< in Eins falle. Man kann auch daran zweifeln, dass die >Tat< und der Lauf der Dinge ein und dasselbe sind, aber wer an der Wirklichkeit diesen Laufes zweifelt, ist entweder sofort „weg vom Fenster“, oder fängt sich zumindest eine handfeste *Rennschelle* in Gestalt eines gebrochenen Beines, verbrannter Finger oder in Form eines Bußgeldbescheides wegen zu schnellen Fahrens oder falschen Parkens ein – je nach dem wie unangebracht und weitreichend der Zweifel war.

Doch Vorsicht: Auch nur der Zweifel an der Synonymität der beiden Ausdrücke >Gott< und >Tatsache< oder >Guss< und >Lauf der Dinge<, indiziert bereits ein mortales Moment auf Seiten des individuellen Denk~, Urteils~ oder Rechtsprechvermögens. Er verweist auf einen Denkfehler, der in seinem angestammten „Oberstübchen“ leicht zu einer Folgefehlerfolge mit tödlicher Konsequenz auswächst.

Dass man an die Existenz desselben trotzdem nicht glaube, ist mittlerweile ebenso leicht dahingesagt wie der Satz, demzufolge man allerhöchst selbst der Kaiser von China wäre – und geschworen oder behauptet ist das nach heutiger Auffassung von dieser beiden Verben „eigentlicher Bedeutung“ grad ebenso leicht, da man für eine falsche >Be-hauptung< inzwischen und allem Anschein nach, nicht mehr wie einst (als das Verb noch seinen Sinn vertrat), >ent-hauptet< wird. Unter solch vermeintlich milderer Voraussetzungen hat das ganze Pallaver eines Ungläubigen aber auch nicht mehr nur den allergeringsten Wert – was er da gelobte oder nicht gelobte, bezweifelte oder nicht – wäre dann auch schon vollends uninteressant, und ohne jeden Belang, da er ja auch schon für den alleroffensichtlichsten Blödsinn nicht mehr belangt werden würde. Glaubensfreiheit ist Narrenfreiheit – das ist die Freiheit, auch den totalen Blödsinn ganz unbehelligt unterrichten zu dürfen – es sei denn natürlich, man stünde gerade als Zeuge vor Gericht und wäre darauf vereidigt worden, die Wahrheit zu sagen, die ganze Wahrheit, und nichts als nur diese. Da wiederum, könnte einen die Nutzung solcher Freiheit in den „Knast“ und / oder unter ärztliche Aufsicht zitieren, obwohl noch nicht einmal der vermeintliche Richter dazu in der Lage ist, die gan-

ze Wahrheit zu sagen. Wüßte dieser die ganze Wahrheit zu sagen, dann bräuchte er ja auch nicht erst noch lange die Zeugen zu vernehmen.

Die ursprüngliche Bedeutung des Verbums >Wissen< deckte sich einst vollständig mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbums >Wetten<, da dies nämlich ursprünglich auch ein und dasselbe Wort war, und lediglich in drei Dutzend verschiedenen Mundarten („Dialekte“ od. „Saugoschen“) drei Dutzend verschiedenen Sprechweisen unterworfen war. Über den Ausdruck >Wetten< kommt das >Wissen< allerdings auch mit dem >Geloben< überein, doch das sehen wir uns nun besser im nächsten Kapitel genauer an, denn da gerät die „Naturwissenschaft“ mitsamt dem Urheber des saloppen Spruches: „Glauben heißt nicht wissen“, in das Licht erheblich gründlicherer Beleuchtungsmethoden.

### **Der gelehrte Widerspruch und das jüngere Märchen von der Aufhebung der Todesstrafe**

Da ich ebenfalls in der idiomatischen Sprache „Kauderwelsch“ erzogen und unterrichtet worden bin, ist mir natürlich sehr wohl klar, wie der berühmte Satz Darwins gemeint ist, demzufolge der „Gleichgesinnte“ und die Spezies „Anhängsel“ auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückgehen, zumal seine Kollegen ja auch so freundlich waren, die entsprechenden Lehrbücher reichlich mit anschaulichem Bildmaterial zu illustrieren, damit bezüglich der Inhalte solcher Nomen wie >Mensch< und >Affe< keine Mißverständnisse aufkommen konnten. Ich muß gestehen, dass ich sogar selbst restlos davon überzeugt bin, dass Darwin und Haeckel hinsichtlich dessen was sie mit dem Satz gemeint haben, vollkommen richtig lagen, nur halt nicht hinsichtlich dessen, was sie wortwörtlich sagten und unterrichteten .

Ganz gewiss ist der „Menschensohn“ ein Nachfahre des Menschensohnes, und dieser wiederum ein Vorfahre des nächsten Menschensohnes, denn es zeugen ja auch die Hühner und die Schafe immer nur wieder Hühner und Schafe, und zwar selbst dann, wenn diese über eine größere Generationenfolge hinweg allmählich ihre Gestalt änderten, denn welcher Gestalt diese oder jene Kreatur ist, geht ja (auch laut de Saussure!) nicht schon allein aus dem Namen hervor. Dass aber der „Mensch“ aus seinen Vorfahren hervorgeht, hatte ich mir auch so schon gedacht, und zwar bereits in einem Al-

ter, lange bevor mir zum erstenmal etwas von einer „*Evolutions-  
theorie*“ zu Ohren gekommen war, und ich noch nicht einmal selbst  
eine allzugroße Ähnlichkeit mit meinen Eltern erreicht hatte. Man  
hieß mich trotz deutlich geringerer Körpergröße und anderem Ge-  
sicht „*Mensch*“, was ja nun vermutlich nur damit zu erklären war,  
dass die Gestalt mit dem Namen nichts zu tun hatte, und sich eher  
danach richtete, aus wessen Gestalt die neue hervorging. Es hießen  
ja auch nicht alle Charlott oder Herbert, die einer Charlott oder ei-  
nem Herbert zum verwechseln ähnlich sahen, und selbst das Din-  
gens mit dem Namen „*Haus*“ konnte schon zu meiner  
Kleinkindeszeit in Gestalt, Größe und Ausstattung ganz erheblich  
variieren, ohne den Namen zu ändern. Das heißt, wirklich neu –  
denn völlig aus der Luft gegriffen und bloß „*erfunden*“ – ist an der  
Evolutionstheorie lediglich die Idee, den Gestaltwandel aller Vorfah-  
ren einer Spezies, mit einem „*Namenswandel*“ einhergehen zu las-  
sen, und **den >Vorfahren des Menschen< (!) nicht abermals  
Mensch zu nennen, sondern >anders als Mensch< (!)**, und das er-  
scheint mir nun doch wohl völlig zu recht äußerst merkwürdig bis  
ganz und gar unausgegoren. Vor allem wird dabei nur deutlich, mit  
welch trügerischen Verifizierungsmethode da gearbeitet wird – näm-  
lich mit der Methode einer mit der zu beweisenden Behauptung ein-  
hergehenden Umdefinierung der für die Behauptung verwendeten  
Vokabeln. Es wird also nicht etwa >*bewiesen*<, dass die Behauptung  
zur Sache paßt, sondern einfach nur >*behauptet*<, dass sie zur Sache  
paßt, indes die dafür herangezogenen Vokabeln, beziehungsweise  
„*Idiome*“, halt genau soweit ihr Signifikat ändern müssen, bis die  
Behauptung mit der Sache übereinkommt, und allein diese bloß ein-  
gebildete Übereinkunft soll dann die „*Verifizierung*“ der Aussage,  
und anhand anatomischer Vergleichbarkeiten bewiesen sein. Schraube  
locker? Ich meine, Charles Darwin kann seine Kinder und Haustiere  
freilich nennen wie er will, aber >*bewiesen*< ist mit seiner Vorstel-  
lung von „*Beweisführung*“ daran gar nichts, und folglich kann ich  
meine Kinder und Haustiere ebenfalls so nennen wie ich will, und  
genau das Gegenteil behaupten: „*Der Mondschein ist ein Schwager  
des Kugelschreibers*“ – das vorgelegte Beweismaterial: jede Menge  
Popcorn! Das Popcorn hat zwar mit der Aussage nichts zu tun, aber  
solche kleinen Denkfehler scheinen ja nun in einer Naturwetten-  
schaft überhaupt keine Rolle zu spielen, und außerdem wäre nöti-  
genfalls auch das Nomen >*Popcorn*< ganz schnell umdefiniert.

Pantoffeltierchen ist Pantoffeltierchen, aber dasjenige Tierchen,  
aus dem der „*Affe*“ hervorging, war schon in der Gestalt des zeitge-  
nössischen Pantoffeltierchens ein „*Affe*“, denn ein „*Vorfahre*“ des  
Affen, und allein auf die Wahrung der „*Wandlungslinie*“ (≈Ahnen-

reihe) kommt es doch wohl an, wie ich meine – jedenfalls im Rahmen einer vernünftigen „*Abstammungslehre*“, nicht wahr! Die Darwin'sche Abstammungslehre ist somit zumindest nominal oder „*terminologisch*“ eine Falschaussage, aber auch in der ursprünglichen Annahme, mit dieser die mosaische Lehre „*Genesis*“ widerlegen zu können, grundfalsch. Somit ist auch diese Lehre nur eines von vielen Zeugnissen dafür, dass eine Infragestellung der Existenz eines Gottes oder Schöpfers immer nur von geistig oder „*pädagogisch*“ minderbemittelten Wissenschaftlern herrührt, beziehungsweise mit einer solchen Minderbemittelung einhergeht. Nicht in jedem Falle ist ein solches Zeugnis so dermaßen offensichtlich oder direkt gegen die Schöpfungslehre gerichtet, aber angesichts der Tatsache, dass dererlei Zeugnisse immer auf dem Denk- und Deutungsfehler beruhen, sind sie allesamt immer direkt gegen Deus gerichtet, also >*Blasphemie*< oder >die Schändung des Mittels der Überlieferung von Erfahrung<, und somit ein Verrat an des Menschen allerhöchstem Gut – der Verrat an diesem Gut heißt „*Hochverrat*“.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit entwickelte sich die Gestalt aller inzwischen formal und funktional stark divergierten tierischen und pflanzlichen Kreaturen, aus einem einzigen oder nur wenigen gemeinsamen Zellstämmen, und ist auch nach wie vor einem mehr oder minder kontinuierlichen Gestaltwandel unterworfen, welcher vermutlich noch viele weitere „*Arten*“ hervorbringen wird. So gesehen ist gegen die >*Evolutionstheorie*< meines Erachtens, überhaupt gar nichts einzuwenden, denn es ist auch in der „*heiligen Schrift*“ keine Textstelle zu finden, welche dieser Idee oder Tatsache widerspräche oder mit welcher behauptet worden wäre, dass die ganze kreatürliche Vielfalt mit einem einzigen göttlichen Streiche und dann in Gestalt ganz und gar unveränderlich erschaffen worden oder dagewesen wäre. Allerdings muß man dabei auch sehen, dass ein >Guss< rein logisch betrachtet, gar nicht anders kann, als alles in einem einzigen Streich zu erschaffen, da ja hinsichtlich der infinitiven Natur solcher Infinitve wie >gestaltwandeln<, >erschaffen<, >gießen< oder >schöpfen< keine tätliche Unterbrechung unterzubringen ist, sodass womöglich von mehreren Streichen oder Güssen gesprochen werden könnte. Es ist die ganze Schöpfung von Anfang bis Ende ein einziger Streich oder Zug – ganz und gar unabhängig davon, wie lange sie dauerte oder noch andauert – indes die Vorstellung von einer irgendwie unterbrochenen oder mehrteiligen Evolution ja nur auf dem ganz enorm tief stehenden Intellekt oder Urteilsvermögen idiomatisch und häretisch argumentierender Pseudowissenschaftler steht, die aus ganz uner-

findlichen Gründen davon ausgegangen waren, dass das Nomen >Tag< soviel wie „24 Stunden“ bedeute, und eine sechstägige Schöpfung infolgedessen nach 144 Stunden gelaufen sein mußte. Der Laie macht sich gar keine Vorstellung davon, wie unendlich dumm so ein Möchtegernwissenschaftler tatsächlich ist, und wieviel menschliche Einsicht und „Empirie“ mit dem Augenblick verloren war, als ihm seine Mutter das Vokabular der Überlieferung nicht mehr nach Gebot deutete, sondern wider das Gebot. Wie lange dauert denn eine >Tagung< oder der >Landtag< – wie lange dauert ein >Bundestag<, und wie lange dauern drei Bundestage? Der Dreikäsehoch und Physikus weiß ja noch nichtmal allein im Sitzen zu pinkeln, oder sich hierfür auch nur selbst die Hose aufzuknöpfen – im übertragenen Sinne. Das Nomen >Tag< bezeichnet überhaupt kein Zeitintervall, geschweige denn „24 Stunden“ oder „eine Umdrehung des Planeten, bezüglich seiner Stellung zur Sonne“. Dieser Blödsinn wuchs allein auf dem Mist früher Astronomen oder Astrologen, die sich vor Publikum gerne als die Wissenden aufspielten, und aus der selben Ecke stammt auch der Widerspruch, demzufolge der Mittelpunkt der Welt, nicht der Mittelpunkt der Welt sei, denn der werthe Herr Kopernigk (latin.: „Nikolaus Kopernikus“; \*1473, †1543) wußte noch nichtmal, was die eigentliche Bedeutung des Nomens >Erde< ist. Das Nomen >Erde< bezeichnet nichts als nur den „Mittelpunkt der Welt“ – aber was >Welt< (←ahd.: „wer-alt“) heißt, wußte der Sterngucker ebenfalls nicht, denn genaugenommen wußte er so gut wie überhaupt nichts. Zu seinem Glück wußten das nun auch etliche seiner Zeitgenossen und Kollegen nicht, denn sonst hätte man ihn genauso wie Giordano Bruno in Rom, auch in dem weit entlegenen Thorn, der Volksverdummung und des Hochverrats angeklagt, und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

[Hier fehlt eine Überleitung oder ein Kapitel]

Das meinte ich mit >COITUS INTERRUPTUS< – die Unterbrechung des Verkehres zwischen den Geschlechtern, beziehungsweise die Unterbrechung des heiligen Bandes zwischen Leib und Seele, Körper und Geist oder zwischen dem Weib und seinem Mahnen. Wo sich Adam von der Mutter alles Lebendigen schied, da verschied der ganze Mensch, denn diese von Natur aus ebenso träge wie treue, die Gestalt und den einmal angenommenen Bewe-

gungszustand wahrende >Ware< oder *Wahrheit* (engl.: truth / trust ↔ trueness; dt.: Trost / Trotz / Draht / Tracht) alias >Evah<, ist keine geringere, als unser aller Mater, Mutter und Materie – eine von den zwei ganz gründlich unterschiedenen „Zuständen“, welche „die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten“ annehmen kann – deren „träges“ Moment also. Derselben Fähigkeit flüchtiges oder fliehendes Moment hingegen, hieß einst auch >Geste< (Bewegung, Wehe) – daher der Ausdruck >Geist< – und kommt seinem Wesen nach, voll und ganz mit dem mahnenden, meinenden oder minnenden Moment überein, da allen drei Partizipien die Lautwuzel des >Machens / Mögens< (↔ Macht / Magen / Magie / Vermögen) zugrundeliegt: >mahen-(en)< (↔ manus / meine / mens / minne).

Die ebenso eigentliche wie ursprüngliche Bedeutung des Nomens >Geschlecht< bezieht sich ganz ausschließlich auf die einfache(!) >Schlachtung< Adams, in welcher jedoch keine (vollständige) „Scheidung“ zu sehen ist, sondern die von dieser Scheidung ge- oder unterschiedene „Unterscheidung“, denn Adam – ehemals „Adamas“ (noch älter: „adimantis“) – ist schon namentlich der „Unteilbare“, so auch der *Unmitteilbare* und der *Unbezwingbare*, also nicht wirklich zu spalten, zu teilen oder zu scheiden – auch nicht zu töten oder zu täuschen (↔ tosen / tausend). Aber nichtsdestotrotz ist das allmächtige „Urteilsvermögen“, also das Vermögen schlechthin, in der Lage, die beiden grundsätzlich verschiedenen Erscheinungsarten („Bilder“!) desselben zu „unter-scheiden“ (und zu gliedern), und zwar auch von sich selbst (↔ Jah-we / Jeho-va), wodurch das vermeintlich „dritte Geschlecht“ hervortritt, also >ex-sistiert< (lat.: ex-sistere ≈ trete heraus / hervor). Die sogenannte „Gotteserkenntnis“ korrespondiert daher zumindest semantisch ganz unmittelbar mit eines Menschen „Selbstbewußtsein“ und „Selbsterkenntnis“, womit immer auch die Gefahr verbunden ist, dass schon auch ein ganz ausgemachtes Rindvieh zu dem voreiligen Schluß gelangt, Gott zu sein, und annimmt, sich über den Willen aller anderen Rindviecher (zusammengenommen) hinwegsetzen zu können, was dann freilich nur zu dessen Verderben oder besseren Einsicht führen kann – je nachdem, wie weit es sich da vorgewagt hatte. Adam, respektive seine Nachkommenschaft stirbt des Todes, ist aber nicht zu töten. Sein Sterben ist eine >Läuterung<, eine Katharsis, „Fegefeuer“ und eine Bußleistung oder Sühne, welche er mit der Zeugung, dem Leben und dem Tod seiner >Söhne< leistet – die Söhne sind die >Sühne<!

Moses unterschied hier lediglich die beiden grundsätzlich zu

unterscheidenden „Aggregatzustände“ des „Wassers“ ober- und unterhalb einer Feste, welches namentlich für den „Uater“ (*Water*) oder „Vater“ (↔ *Phase* / *Pater* / engl.: *father*) als der „Wisser“, der Weissagende (↔ *Patent*) oder der Wissende und Urteilende steht, und allem Anschein nach genau dem entspricht, was heute „die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten“ (= *energeia*) genannt wird – jedenfalls sofern nun nicht doch noch jemand auf die glorreiche Idee käme, das könnte der „Schöpfung“, einem „Schöpfungsvermögen“ oder einem „Schöpferwesen“ irgendwie widersprechen. Falls wir dann aber mental soweit gediehen wären, dass wir unsere Schnürsenkel auch schon bei Nacht oder ohne hinzukucken einigermaßen gut gebunden kriegen, und uns unterdessen auch schon das Bäuerchen zu verhalten wissen, dürfte das gesagte vorerstmal so stehenbleiben dürfen, und hingenommen werden. Auch, dass dasselbe nun dennoch einem Physiker oder Chemiker widerspricht, soll uns nicht weiter verwundern, denn grad ebensowenig wie der Komiker, weiß auch der Chemiker nicht das Nomen >Wasser< wörtlich zu nehmen, oder während des deutlichen Gebärdens oder Deutens, seine zwei Zeigefinger bei sich zu behalten. Wasser fließt, aber das tut „Alles“ auch, sagte Heraklit (eigentl.: „Alles fließt“).

Das Geschlechtsprinzip ist zunächst mal nur wörtlich zu deuten und bezeichnet daher ein sowohl *schlichtendes* als auch „*schlachtendes*“ Prinzip, wobei der Ausdruck >Prinzip< lediglich klarstellt, dass dem selben Dings aller denkbare Vorrang gebührt. Es ist genau das, was dem Zoologen ermöglicht noch wenigstens manchmal zwischen Oben und Unten oder zwischen Männchen und Weibchen zu unterscheiden – auch wenn er das nun nicht ganz so macht, dass es zugleich auch dem Verb >schlichten< vollends gerecht würde, denn vereinfachen tut er zumindest mit seiner Unterscheidung des vermeintlich „*biologischen*“ Geschlechtes vom grammatischen erst mal gar nichts, also „*schlichtet*“ oder „*schlachtet*“ er da auch nicht ganz koscher.

„Eßt nicht vom Baum der Erkenntnis ...“ heißt „Vergeßt nicht euer Gelöbnis“ – „vergeßt nicht die Namen oder das Wort, welches ihr mir gabt“ – und allein zu diesem Zweck ward Adam mit der Erkenntnis und Ansicht seines eigenen Fleisches bedacht, denn ohne ein besonderes Augenmerk für dieses, war die Wahrung des (schnell anwachsenden) Gelöbnisses nicht zu bewerkstelligen. Wenn er also nicht auch aße, und zwar vom Umfeld – nicht etwa vom Herz, Hirn oder Zentrum – dann bediente sich das Umfeld ganz unversehens auch des Zentrums, und zwar aus genau derselben Motivation heraus: >Hunger<! – ein banales, aber nichtsdestotrotz spürbares



Gefälle in der Verteilung der Massen, denn auch dann noch immer mit >esse< ( $\leftrightarrow$  *Messe* / *Maß* / *Muße*) verwandt.

Der Umlaut >ü< im Nomen >Lüge< hingegen, verdeutlicht einen „inhaltlichen“ Unterschied zu den Nomen >Lage, Logo(s), Legung oder Legende<, und zwar macht er das im selben Sinne, wie das auch die Umlautung von >schon< zu >schön< bewerkstelligt, also „halbseiden“. Das heißt, der Umlaut verweist über die Tücke im lautlichen Detail auf die der bezeichneten Sache innewohnenden Gefahr der Verwechslung oder Täuschung, denn in der Tat ist man dem Schönen oder der Lüge ebenso leicht auf den Leim gegangen wie einer Täuschung, die ja nun ebenfalls kein echter (fürwahrge-nommener) Tausch, und ebenfalls nur deshalb umgelaute ist. Täu-schen meint nicht dasselbe wie Tauschen – auch hier ist das mit Hilfe eines Umlautes indiziert.

Von einer Schönheit könnte man leicht glauben, sie verweise auf einen irgendwie gearteten Vorteil – zum Beispiel den selektionsme- chanistischen Vorteil einer jungen Frau mit den entsprechenden „Kurven“ in der Gegend ihrer Hüfte oder Taille, welche man nun nur allzugerne mit der Theorie vom gebärfreudigeren Becken erklärt zu haben glaubt. Da nämlich, wäre man schon auf den tückischen Effekt einer Schönheit hereingefallen. Es darf daher auch nicht allzu sehr verwundern, dass die Theorie aus naturwissenschaftlicher Ecke kommt, denn gerade diese ist mit Theorien, welche gleich von hin- ten bis vorne nicht aufgehen, am allerschnellsten bei der Hand – ge- radezu voreilig. Dass etwas als >schön< empfunden wird, obwohl dabei keinem direkten Hinweis auf einen echten Vorteil nachgegan- gen ist, ist >schon<(!) mindestens ebenso lange bekannt, wie der Umlaut alt ist, also gewiss um ein mehrfaches älter, als Charles Dar- win heute tot. Der Intellekt jeden Ästhetikers ist völlig außerstande über die selektionsmechanistische Qualität dieser oder jener weibli- chen oder männlichen Gestalt ein zutreffendes Urteil zu fällen. Die- se Idee, respektive Theorie, ist also vollkommen lächerlich, denn wenn dem doch so wäre, dann müsste der Mann auch die Figur ei- nes Karnickels geil finden, oder das besonders schmale Becken ei- nes Reptils, denn die sind allesamt ganz enorm gebärfreudig, wen- nauch nicht gerade „empfänglich“ für affenartige Schwerenöter. Aber auch diese „Reserviertheit“ des Karnickels gegenüber menschi- lichen Avancen wäre noch kein Argument gegen die Antithese, denn es ist auch davon nicht auszugehen, dass die weiblichen hominiden Becken nun bald immer breiter werden, weil der Ästhet in seiner Einschätzung desselben tatsächlich richtig läge und diesen weiterhin den Vorzug einräumt. Nicht der Ästhet selektiert oder sucht aus,

sondern der Ästhet wird ausgesucht, und zwar nach Richtlinien die ihm vollends unbekannt sind, denn sonst stünde er ja auch schon jenseits aller Selektion, und trotzte ihr – eine noch viel dümmere Idee.

Die Eignung des ein oder anderen Kriteriums an weiblicher Gestalt wird nach eben diesen „*Unbekannten*“ (Größen) selektiert, und erst angesichts des aktuellen Ergebnisses daraus, begreift der Mann, welchen Gestaltkriterien der Vorzug zuteil geworden ist. Die Gestaltkriterien welche sich am stärksten durchsetzen, sind logischerweise auch zahlenmäßig am stärksten vertreten, also am häufigsten zu sehen und anzutreffen, denn ausgemerzt wird alles andere ja nicht erst ab morgen oder seit Neustem, sondern schon immer. Allein das macht deren ganze „*Vorzüglichkeit*“ aus, die sie im Rahmen eines männlichen Dafürhaltens erreichen können. Sie setzten sich am stärksten durch, und sind dann auch schon da und dort längstens und am weitesten verbreitet, wo der einfältige Mann, in seinem kläglichen Versuch, aus dem umfänglichen Angebot an figürlichen „*Kuriositäten*“ oder Abweichungen von der Norm schlau zu werden, erst noch lange kucken muss. Das heißt also, dass der kleine Ästhet in seiner Bewunderung der einen oder anderen Figur, Hüfte, Visage, Brust oder Frisur, lediglich feststellt, was jemand anderes für das „*beste*“ hielt – nämlich der werte Herr Selektionsdruck – allmächtig, allwissend und allgegenwärtig. Was dir gefällt oder nicht gefällt, entscheidet der Lauf der Dinge, doch der Versuch, sich selbst zugleich mit diesem und mit dem „*Arsch mit Ohren*“ zu identifizieren, kann nur in die Hose gehen, denn letzterer weiß auch dann noch so gut wie gar nichts, wenn er viel weiß.

Ein Arsch mit Ohren wird noch nicht mal nur die Form oder Größe weiblicher Ohrläppchen wirklich „*begründen*“ können, geschweige denn die Komplexität der ganzen Ohrmuschel, denn das hieße gerade ebenso viel wie dieselben auch schon vor Anwesenheit einer mustergültigen Vorlage ganz eigenmächtig zu erfinden, und zwar in ihrem Zusammenspiel mit allen Umständen, welchen diese Konstruktion sonst noch gerecht zu werden hat. Selbst der allergrößte Anatom wird mir kaum weismachen wollen, dass er die Gestalt des menschlichen Leibes auch nur annähernd vollständig begründen könne, geschweige denn neu erfinden, falls dieser nicht schon anderweitig gefunden oder „*geschaffen*“ worden wäre. Folglich ist auch schon überhaupt gar nicht davon auszugehen, daß der Laie nur anhand einer für erforderlich befundenen Gebärfreudigkeit auf die „*Sollmaße*“ oder Form eines weiblichen Beckens zu schließen vermag. Dieser lachhafte Blödsinn konnte nur auf einem naturwissenschaftlich-theoretischen Misthaufen gezogen worden sein, und auch

nur auf einem solchen bis zu den heutigen Ausmaßen anwachsen. Nach den jüngsten Forschungen der Biologen spricht man ja auch von einem männlicherseits bevorzugten Hüfte-Taillen-Verhältnis, das in etwa „Fünf zu Acht“ (*mind.* 5:7) beträgt – dies wirke auf die meisten Männer am attraktivsten. Zum einen wird dabei aber übersehen, dass diese vermeintliche „Vorgabe“ eine ist, die auch schon von den meisten Frauen erfüllt ist – die Vorgabe entspricht also nur dem ganz gewöhnlichen, bereits gegebenen Durchschnitt – und zum anderen ist die Vorgabe hinsichtlich ihres theoretischen Zweckes ganz und gar unbrauchbar, da sie ja das Höhenverhältnis ganz außer Acht läßt. Eine Frau, deren Schoß genau diesen Vorgaben entspricht – in einem gewissen Sinne vielleicht sogar noch überbietet (5:9 od 4:7 „Wespentaille“) – kann immernoch enorm unattraktiv und fürchterlich entstellt wirken, nämlich immer dann, wenn sich diese Ausdehnungen der Breite nicht im gewöhnlichen Abstand zueinander und nicht auf der gewöhnlichen Höhe zwischen Fußsohle und Scheitel befinden. Die vertikal gemessene Körpermitte befindet sich für gewöhnlich ganz knapp über der Höhe des Bauchnabels. Wenn sich nun auf selbiger Höhe die maximale Hüftbreite findet, und ihre minimale Breite dort zu messen ist, wo sich für gewöhnlich die Brüste oder die Schultern befinden, dann hat die Frau zwar des Biologen Vorgaben erfüllt, wird aber trotz alledem keinen heiratswilligen Mann für sich gewinnen, denn unter diesen Umständen sieht das populäre „Optimalverhältnis“ ganz ausgesprochen seltsam und auch dementsprechend abstoßend aus.

Ergo: Der Zoologe alias Biologe oder Sexualforscher hat die Verhältnismäßigkeit oder Proportionalität des Sexus (= Sache) gar nicht richtig erfaßt, hat keine Ahnung wovon er spricht, und redet nichts wie nur dummes Zeug daher. Die Sache verhält sich wesentlich komplizierter als sich der vermeintliche Schlaumeier das auch nur vorstellen kann, denn in die relevante Verhältnismäßigkeit spielt nun nicht nur auch noch das Tiefenverhältnis mit hinein – siehe „Bantusteiß“, „Oberweite“ oder den vielerseits bewunderten Hintern einer „Jennifer Lopez“ (beindruckt vor allem wegen seiner besonderen Ausdehnung entlang einer z-Achse) – sondern auch noch das der „vierten Dimension“, womit wir endlich und erstmalig in den Bereich des eigentlichen „(Sach-) Verhaltens“ vorgedrungen wären. >Verhalten< ist ein (substantiviertes) Zeitwort, und das gilt auch für das Nomen „Verhältnis“. Hier verhält sich ein Breitenquotient zu einem Höhen- und Tiefenquotienten, wodurch quasi ein ganz neuer, dreidimensionaler Quotient entsteht, und eben dessen Inkarnation muß sich nun auch noch in der vierten Dimension verhalten, denn ansonsten verhielte er sich nämlich überhaupt nicht. Zwei oder drei-

dimensionale „Körper“ existieren nicht, da auch das >Existieren< ein (substantiviertes) Zeitwort ist – und sie sind noch nichtmal nur „denkbar“, weil halt auch das Denken ein (substantiviertes) Zeitwort ist, wodurch der gedachte Körper allein schon deshalb an Dimension gewonnen hat, also vierdimensional ist. Von daher fragt sich dann auch, woran der Mathematiker überhaupt noch denkt, wenn er von dreidimensionalen Gebilden spricht, denn auch das ist schon in sich ein Widerspruch, also eine Falschaussage – sowohl ein Sprech- als auch ein Denkfehler – und ich brauch wohl nicht noch extra zu erwähnen, dass er deren Existenz trotzdem für bewiesen und verifiziert hält. „Was ist da los, Herr Albert Einstein?“

An der männlicherseits für den weiblichen Körper empfundenen Faszination, ist das männliche Urteilsvermögen vielmehr insofern beteiligt, als freilich auch allein dafür schon einiges an Urteilskraft von Nöten ist, aus dem großen Haufen diverser kleiner Variationen, das Normativ oder das mustergültige Vorbild zu extrapolieren, denn im Detail ist das „Beste“ auf viele Frauen (u. Männer) verteilt, so dass sich das Gesamtoptimum (die Summe aller Detailoptima) doch wieder eher selten an einer einzigen Frau manifestierte, und dem Ästheten schon beim Anblick der nächstbesten, also „auf's mal“, ins Auge springen könnte. Worauf allein diesbezüglich der Selektionsdruck hinauswill, also was gefällt oder nicht gefällt, erkennt der Ästhet zunächst auch nicht angesichts dessen, was bislang noch in größter Anzahl steht und den Vorzug genoß, denn das präsentiert sich wie schon angemerkt nicht innerhalb seines viel zu klein und jung ( $\leftrightarrow$  eng) geratenen Blickfeldes. Er kann zunächst nur an einem vorläufigen Bild davon laborieren, welches über längere Zeit hin ganz undeutlich bleiben muß, weil ihm auch der „Überblick“ nicht sogleich gelingt oder in die Tasche fällt. Erfreulich ist dem Manne nicht primär die Vorstellung, (vielleicht) einmal ein hübsches Fräulein sein eigen nennen zu dürfen, sondern vielmehr die Entdeckung, endlich über das Vermögen zu verfügen, ein solches als dasselbe zu erkennen, denn „hübsch“ kann es nur im Auge eines „Kenners“ sein, und nur Kenner sind Könner. „Wiedersehen macht Freude“ – es ist im Grunde und immer bloß die (gelungene) Erkenntnis, welche Freude macht, und auch nur die macht dem Mann das Fräulein zu einem „hübschen“ Fräulein. Was das ist, hängt sehr stark davon ab, was der Ästhet gesehen, ausgezählt und in Erfahrung gebracht hat. Sein Urteil ist Ergebnis und Erfolg eines Urteilsvermögens, und wie erniedrigend die Entdeckung des Unvermögens sein kann, erfährt schon das zwölfjährige Schulkind welches sein eventuelles

Unvermögen schon des öfteren vor versammelter Klasse an der Tafel demonstrieren mußte. Daher ist auch so beschämend, beim Klauen erwischt zu werden, denn wie unvermögend oder „*kindsköpfig*“ muß man sein, um noch immer nicht das allereinfachste begriffen zu haben? Wird man nicht dabei erwischt, so entdeckt sich auch nicht das Unvermögen, die Untat zu erklären, zu begründen oder zu entschuldigen. Wird man aber erwischt, dann wird über alle erträglichen Maße deutlich, wie sehr man in Erklärungsnöten steckt, und wie „*kindisch*“ man selbst noch im Alter von sechzehn, dreißig oder sechzig Jahren ist. Die Antwort fehlt einem da wesentlich schmerzlicher als das diesen Falles beschlagnahmte Diebesgut, welches in den meisten Fällen ohnehin nicht vielmehr als nur einen hübschen Büstenhalter oder zwei Tafeln Schokolade umfaßt. Wirklich „*peinlich*“ ist bloß die Verlegenheit um die Worte einer vernünftigen Antwort auf die Frage, was man sich dabei gedacht hatte, denn da entdeckt sich Adams echte „*Blöße*“: Das nackte Unvermögen, welches einen dann ganz offenbar schon vor der Untat geritten hat, nämlich die allergrößten Zweifel bezüglich der Antwort auf die Frage, wie man sich sogar noch mit Gewinn um diverse Werte, Wertgegenstände oder Anerkennung „*verdient*“ macht. Wie peinlich! Wie peinlich und erniedrigend, selbst unter Anleitung und Vorbildern von so großer Anzahl und solch großem Talent zu Erläuterung und Erklärung nicht zu begreifen, wie ehrliche Arbeit funktioniert. Wie erniedrigend und peinlich, trotz eigenem und fremdem Verstand nicht zu wissen, wie man seine eigenen trägen Knochen auf trapp bringt und Spaß an der leiblichen Bewegung findet. Wie „*be-schämend*“, da noch immer nicht Weissagen zu können oder zu wissen, was des Nomens „*(die) Scham*“ eigentliche oder vollständige Bedeutung ist. Wie viele Dumpfbacken glauben noch immer, das bezeichne unter Anderem auch ihr augenscheinliches „*Geschlechtsteil*“?

Im Nicht-kennen, Nicht-können oder in der Entdeckung eines Mangels im Unterscheidungsvermögen erfährt sich Ohnmacht und eine dementsprechende Frustration oder Depression. Im Unvermögen ist man dem Tode bedrohlich angenähert, und im Gegenteil erfährt sich gesteigerte Lebenskraft und Lebenslust – die spichwörtliche Lust oder Kraft, „*Bäume auszureißen*“. Will sagen, die Euphorie des Verliebten erklärt sich allein aus der Erfahrung oder Entdeckung des eigenen Vermögens, Habens und Könnens oder (Er-) Kennens. Es sind also nicht wirklich zweierlei Voraussetzungen für nur eine Euphorie zu erfüllen (entdecken und bekommen), sondern allein das Zeugnis eigenen Könnens in Sachen „*Selektion*“ oder „*Auslese*“. In dieser fallen das Entdecken und Bekommen in Eins. Ein englisches

Sprichwort lautet daher: „*What you see, is what you get*“ – „*du bekommst, was oder wonach du (be-)greifst*“ oder: „*Haben heißt kapieren*“ (lat.: *habere* ↔ *capere*). Der Oberbayer fragt nur: „*Host‘ mi?*“, und zwar deshalb so kurz und bündig, weil er die vollständige Frage: „*Hast du mich verstanden*“ für zu redundant oder tautologisch hält. Die Frage: „*Hast du?*“, genügt vollauf. „*Hast du es (auf-)genommen*“ ist bereits eine Tautologie!

Dementsprechend deprimierend ist also nur, nicht zu „wissen“, was man will – es weder zu wissen, zu finden oder zu erkennen. Deprimierend ist immer nur die eigene Unentschiedenheit, wenngleich eine solche auch nur von zu vielen und von fremder Warte angetragenen Argumenten für und wider eine Entschiedenheit provoziert worden sein kann. Argumente kommen grundsätzlich von fremder Warte – das ist also keine Entschuldigung, für die eigene Unfähigkeit sich bezüglich des ebenso eigenen wie eigentlichen Zieles zu entscheiden. Die Unfähigkeit sich zu entscheiden oder das „*Schönste*“, „*Beste*“ oder „*Liebste*“ zu ermitteln – und zwar unwiderruflich – ist ein Synonym der Ohnmacht, und Unentschlossenheit ist ein Synonym der Lähmung. Die Überzeugung jedoch, soeben das Schönste entdeckt oder gesehen zu haben, zeugt von der Tüchtigkeit des eignen Intellekts oder Unterscheidungsvermögens – nebst Urteils- und Erinnerungsvermögen, das Vermögen schlechthin, also „*Macht*“, und somit ausreichend Grund zur Euphorie. Der letzten Ausführlichkeit zuliebe, soll nur auch noch formuliert werden, dass das Ziel seines Willens erkannt hat, wer seinen Liebsten gesehen hat.

Dass nun die weitestverbreitete weibliche Brustwarzenform nur im seltensten Falle auch gleich auf der weitestverbreiteten Brustform sitzt, und wo doch, da womöglich nicht auf weitestverbreitet üblicher Position, oder nur mit selten kleinem Brustwarzenhof, ist freilich allerhöchst irritierend, denn zugleich neigt so ein männliches Wunschdenken auch zu dem Vorurteil, demzufolge besagte „*Vorzüglichkeiten*“ verdienter Natur sind und deshalb alle derselben Person zufallen müßten. Wieviele weibliche und männliche Anfänger („*Jungster*“) sind nicht noch immer der naiven Ansicht, alle denkbaren Vorzüge wie etwa auch materieller Reichtum, Schönheit, Güte, Zufriedenheit, Gesundheit und besondere Intelligenz bedingen sich gegenseitig und müßten infolgedessen auch stets in ein und derselben Person zusammenfallen? Solche Erwartungen im Rahmen fast allgegenwärtigen Starkultes, bringen den Menschen in Konflikt mit den tatsächlichen Gegebenheiten, und so auch das männliche Vorurteil: Angesichts eines ansonsten in vielerlei Hinsicht gefälligen und „*superdrallen*“ Weibstückes, welches aber nun vielleicht ausnahms-

weise (trotzdem) stottert, lispelt oder schielt, kann dem Ästhet der Eindruck entstehen, dass selbst ein Schielen „*gebärfreudiger*“ ist als die normale Augenstellung. Es gibt Männer, die den Silberblick besonders erotisch finden, und es gibt Männer, die den Überbiß oder überdurchschnittlich lange Beine besonders erotischer finden, obwohl (proportional) längere Beine ein Atribut des Männchenschemas sind (Gottfried Bammes, u. A.) Das heißt, es kann innerhalb männlicher Urteilsfindung durchaus oder sogar allerleichtest zu widersprüchlichen Ergebnissen, Unentschiedenheiten und Unsicherheiten kommen, weil deren Erfahrungshorizont beschränkt ist, infolgedessen auf keine vollständigen Statistiken zurückgreifen kann, und auf alternative Methoden ausweichen muß. Wem oder was der Vorzug bis ins Detail gebührt, weiß der Mann also niemals mit allerletzter Sicherheit oder Genauigkeit.

Das erklärt dann auch, weshalb die „*Geschmäcker*“ so verschieden ausfallen können wie gehabt, und nicht alle Männer nur ein und dieselbe Frau am allerschönsten finden, denn das Normativ – im intersexuellen Bereich auch „*Imago*“ oder (von C.G. Jung) „*Anima und Animus*“ genannt – richtet sich im wesentlichen nach der Gestalt und dem Verhalten der ersten zehntausend Männer oder Frauen, welche dem Ästhet zu Gesichte kommen, wobei auch noch zu berücksichtigen ist, dass diesen neben einer rein statistischen Erheblichkeit auch eine sozial unterschiedliche Gewichtung zukommen kann, sodass das etho- und morphologische Normativ in der Regel von den Erscheinungsweisen der Mutter oder des Vaters dominiert bleibt. Mann und Frau folgen zwar gleichermaßen besagten Schemata, jedoch nicht „*gleichermaßen*“ hinsichtlich der Gewichtung ihres etho- und morphologischen Anteils, sodass man gut damit beraten wäre, ein männliches Weibchenschema vom weiblichen zu unterscheiden, und ebenso die beiden anderen Schemata. Frauen messen der Morphologie ihrer Objekte nicht so viel Bedeutung bei, wie es Männer tun. Sie identifizieren die Vertreter aller drei Geschlechter vielmehr anhand ihres Verhaltens, wenn auch nicht nur. Männer hingegen, analysieren zum gleichen Zweck vielmehr die Anatomie der Dinge, und zeigen sich auf diesem Gebiet entsprechend sensibler, während sie sich gegenüber Verhaltensanomalien eher unsensibel zeigen. Will sagen: Die drei Geschlechterschemen des Mannes unterscheiden sich von den drei Geschlechterschemen der Frau, denn jedes dieser drei Schemen ist nach zweierlei Kriterien zu beurteilen, und eben die gewichtet ein Mann anders als eine Frau. Drum bemerkt ein Mann bekanntlich auch nicht so leicht (wie die Frau), ob er von Seiten seines Gegenübers belogen wird oder nicht, denn das ist eben doch mehr dem

Gehabe anzumerken als der Nasenspitze oder überhaupt einer „*Form*“. Kompliziert sind die Schemata nun aber vor allem deshalb, weil sich deren etho- und morphologischer Anteil ebensoschwer auseinanderhalten lassen, wie schon die Geschlechter, beziehungsweise ihre exemplarischen Vertreter. Eine Frau repräsentiert nicht allein das „*Weib*“, und der Mann vertritt nicht allein den Mahnen, sondern beide vereinen beide Geschlechter auf sich, obschon mit unterschiedlicher Gewichtung, denn es sind schon die Begriffe vom **Verhalten** und der **Form** nicht ganz so scharf zu trennen wie vielerorten vermeint. Ein Verhalten oder „*Gehabe*“ nennt man mitunter „*förmlich*“ oder „*geziert*“ – das sind Adjektive der Gestalt – und eine Form basiert auf räumlich sortierten „*(Strecken-)Verhältnissen*“ („*Proportionen*“). Selbst nach Entdeckung eines raum-zeitlichen Unterschiedes (die Unterscheidung zwischen zeitl. „*Länge*“ und geometr. „*Länge*“ oder zw. *Strecke* und *Dauer*) kann auch der Gestalt nicht ganz ein (zeitliches) Gehabe in Abrede gestellt werden, denn es ist auch die bloße *Ausdehnung* eine *Tat* (-sache) – ein substantiviertes Verb oder „*Tun-wort*“ (also „*Tat*“) – also das Resultat eines energetischen Verhaltens, Verhältnisses und Sach-verhaltes. So jedenfalls, lehrt es allein schon der etymologische Kontext und Wortlaut des Verbums >*Ausdehnen*<. Der Unterschied zwischen Gestalt und Verhalten gestaltet sich vergleichbar dem Unterschied zwischen Melodie und Klang, wobei noch gesehen werden muß, dass auch dem Klang eine Melodie zugrundeliegt – nur eben viel höher frequentiert, und daher auch nochmals in Unter- und Obertöne aufzuschließen. Verhaltensanomalien zeitlicher Natur zeigen sich innerhalb diesen Vergleiches mehr als melodische Komponente, da man nicht mehr von Anomalien sprechen kann, wenn sie zur hochfrequenten Regelmäßigkeit geworden sind, und vielmehr als Klang in Erscheinung treten. Melodische Größen gleichen entlang ihres zeitlichen Verlaufes vielmehr „*Ausnahmefällen*“, dem auch der zehnte oder fünfzehnte „*Refrain*“ keinen größeren Abbruch täte. Wiederholt man den Refrain also mit wesentlich gesteigerter Frequenz – in starker Zeitraffer, sozusagen – dann verwandelt sich die ursprüngliche Melodie in etwas, das jeder Hörer vielmehr der Kategorie „*Klang*“ zuordnen würde. Das heißt, der Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien ist kein wirklich „*wesentlicher*“, und insofern ist auch der Unterschied zwischen den Geschlechtern oder zwischen den Erscheinungsformen einer Energie kein wirklich wesentlicher. Die beiden Geschlechter im biologischen Sinne des Wortes positionieren sich genauso wie ihre „*Schemata*“ lediglich am oberen und unteren Ende ein und derselben Skala und sind deshalb auch nicht voneinander zu scheiden, sondern lediglich zu „*unter-*



*scheiden*“ ( $\leftrightarrow$  *gliedern*). Erst dieser Unterschied (zw. Scheidung u. Unterscheidung) ist dann ein „wesentlicher“!

Vielleicht erklärte das auch den Umstand, dass Frauen im Durchschnitt über mehr Rhythmus- und Taktgefühl verfügen, und die besseren Tänzer sind, während sich die hervorragenden männlichen (Ballett-) Tänzer (wie Frauen) eher zu Männern hingezogen fühlen, also „*schwul*“ sind. Frauen wie Schwulen ermangelt es an Stelle dessen einem Gefühl für die „*hardware*“ – die Verwendbarkeit und Handhabung in sich scheinbar unveränderlicher Teile. Eine Frau nimmt Gegebenheiten mehr hin und wahr, als sie zu verändern oder zu ignorieren, und der Mann eher umgekehrt. Das soll nicht heißen, dass der Mann mitunter auch ganz offensichtliche Um- oder Gegenstände übersieht – etwa häufiger als die Frau – sondern nur, dass er deren augenblicklichen Zustand nicht so leicht als einen unveränderlichen hinnimmt. Er akzeptiert eine Gegebenheit nicht so leicht als eine Unveränderlichkeit, sondern strebt mehr nach deren Überwindung. Ausnahmen bestätigen nur die Regel!

Da nun aber auch die zehntausend Frauen eines Mannes näherer Umgebung (Millieu) noch keinen repräsentativen Querschnitt der „*Frau von Welt*“ darstellen, geschweige denn den Querschnitt der „*Frau vom Nachbarort*“, entstehen in diversen Männern auch diverse Vorstellungen von einem „*Superweib*“, und diese Differenzen in der Vorstellung gehen auch mit zunehmender Bewandertheit nicht verloren – etwa, wenn der alte Haudegen nach den ersten zehntausend Weibsbildern endlich noch zehn weitere zehntausend zu Gesicht bekommen hat, denn bis dahin ist er schon längstens durch ein entsprechendes Vorurteil auf eine *>selektive Wahrnehmung<* reduziert. Über diese kann sich bei entsprechend langer, unbefriedigter Dauernotgeilheit, aus der ursprünglichen Imago nur noch eine in Gestalt und Verhalten stark überzogene Karikatur derselben herausbilden, weil ihm nach weiterem Glotzen fast nur noch diejenigen Gestalten ins Auge springen, welchen sein vages „*Vorbild*“ ohnehin schon glich, also wird dieses in der Hauptsache nur noch bestätigt und in seinen Differenzen vom tatsächlichen Mittelmaß bloß bekräftigt oder „*schematisiert*“. Sein Weibchenschema zeigt dann eventuell ein Weib mit Riesentitten, mit Wespentaille, Beinen bis zum Hals oder eins mit einem überbreiten Riesenarsch und „*Bantu-steiß*“ – je nach dem, in welche Richtung das Vorbild schon ohnehin aus derjenigen Norm ausscherte, die sich dem Betrachter erst im fortgeschrittenen Alter präsentiert und im Vergleich zur vermeintlichen „*Norm*“ aus vorpupertärer Zeit, nun bloß noch Wünsche offen läßt, und für Enttäuschungen sorgt. „*Enttäu-*

*schung*“ meint diesenfalls zehntausend Meilen zurückgelegter Fußmarsch mit ungeeignetem Schuhwerk, bei frostiger Witterung, entlang einer Reihe von zwanzigmillionen Frauen unter welchen nicht auch nur drei Stück zu finden waren, die genauso komisch aussahen wie die komische Gestalt der Imago eines seelisch weit in die Irre geführten Schwerenöters. Zwei davon waren schon zum zweitenmal verheiratet, und die dritte hatte bereits fünf uneheliche Kinder von drei verschiedenen Zuhältern.

**„Na, so ein Pech, aber auch!“**

Ergo: Schönheit ist ein trügerisches Phänomen, das seine Schwärmer auch ins Unglück führen kann, da es einer „*Schonheit*“ (↔ *Schonung*) zum verwechseln ähnlich ist. >*Schon*< ist ein Synonym der Adverbien >*bereits*<, >*bestimmt*< und >*durchaus*<. Es will sagen, dass der Zustand oder die Form einer Sache ganz ihrer Bestimmung eignet, beziehungsweise einen voraus~ oder absichtlichen Zweck erfüllt, was aber in Bezug auf die Absehbarkeit einer Eignung komplexerer Zu~ oder Umstände, von einem Menschen gar nicht zuverlässig beurteilt werden kann, und stattdessen erst im Nachhinein, also nur über die Rückdatierung seines Urteils, welches erst nach erprobter Eignung gefunden war, lediglich dem Anschein nach „*zutreffend*“ vorausgesagt werden konnte. Deshalb ist der zugehörige Ausdruck mit dem Umlaut >*ö*< an Stelle von >*o*< verlautet. Was schön ist, ist nicht objektiv beurteilt, und weil nicht raus ist, ob dem objektiven Urteil gegenüber dem subjektiven ein Vorrang gebührt, ist das Thema „*Schönheit*“ auch ein so dermaßen schwieriges und umstrittenes.

Kurzum: Nicht der Mann selektiert weibliche Gestaltkriterien, sondern der Selektionsdruck selektiert männliche Vorurteile, bis nur noch solche Männer übrig sind, denen genau nur das gut schmeckt, was auf den Tisch kommt. So läuft der Hase! Den Umlaut >*ö*< zur Indikation des so schwierigen Unterschiedes hat nun aber ganz offensichtlich nicht irgendein Zoologe eingeführt – die Zoologie hat diesen kleinen Unterschied noch nicht mal verstanden, und zwar bis einschließlich heute nicht. Das heißt, ein „*Selektionsmechanismus*“ war sogar schon mitsamt seiner Tücke lange vor Mendel und Darwin bekannt – in jedem Falle aber schon seit dem, da man ein „*schön*“ vom „*schon*“ unterscheidet, denn ohne eine solche Kenntnis wäre die Unterscheidung ja schon ebenso ungebräuchlich wie zweck~ und sinnlos. Von der Genesis an bis zum Ende des ganzen alten Testaments handelt die Bibel von nichts weiter als nur der Selektion des jüdischen Volkes, indes der Herr jeden aufmüpfen oder

ungehörigen (ungehorsamen) „Juden“ ( $\approx$  Richter  $\leftrightarrow$  Judikative) hinweggerafft hat. Die Juden sind das auserwählte Volk – das „gerechte“ Volk, was dem auch nicht in Abrede gestellt werden soll – aber es ist halt nicht auch schon derjenige gerecht, welcher sich bloß so genannt hat. Ich würde mal glatt behaupten,  $\text{>Juden<}$  existieren allenfalls legendarisch. Bedenklich ist allein schon der von einem Volk an den Tag gelegte Eifer, mit dem es sich nominal von der allgemeineren Bezeichnung „Mensch“ abzuheben versucht.

Unentschlossenheit ist oder bewirkt nun eher das genaue Gegenteil einer Faszination. Unter „Faszination“ ( $\leftrightarrow$  Faß / Fassung / Fessel) versteht man im Allgemeinen die Bannung ( $\approx$  Bindung / Fesselung) aller fünf Sinne und Aufmerksamkeit des Beobachters, die aufgrund des besonderen Wertes zustandekommt, welches dieser dem Objekt der Betrachtung beimißt. Man darf wohl annehmen, dass der Beobachter ganz unablässig nach diesen Objekten sucht, was aber zugleich bedeuten würde, dass er auch dieser „Fesselung“ entgegenstrebt. Das Objekt kann außerdem auch ein in vielerlei Hinsicht „wichtiger“ Erfahrungswert sein, woher wohl auch kommt, dass schwere Unfälle, die zu entsprechend schweren Verstümmelungen führten, zahlreiche „Gaffer“ in Bann schlägt. Auch der Anblick des Grausamen bewirkt eine Art Faszination, doch bleiben wir zunächst mal bei dem Objekt, welches schon zahlreiche Romanautoren das „Objekt der Begierde“ genannt haben, denn obschon auch  $\text{>Gerte und Gürtel<}$  wie ihre Verwandten  $\text{>Gier und Gierde<}$  bloß die Fesselung der Sinne meinen, ist das Weibchenschema nicht ebenso einfach gestrickt wie das einfachere „Beuteschema“. Die Ansicht eines schönen Weibchens erweckt zwar ebenfalls die „Habgier“ des Mannes, aber reduziert auf seinen Leib hat es bereits eine Besitzerin, die der Jäder zu berücksichtigen hat. Das Weibchenschema bezeichnet ja nicht nur das Schema einer weiblichen Gestalt, sondern wie auch das sogenannte „Kindchenschema“, zugleich seine Funktion innerhalb einer ethologischen Wechselwirkung mit dem anderen Geschlecht (bzw. mit dem Erwachsenen). Obschon man sich nur schwer vorstellen kann, auch gerne derjenige zu sein, welcher erbeutet und gefressen wird (oder angerempelt und ausgeraubt), darf dennoch nicht übersehen werden, dass selbst das Beuteschema auf einer vollends symmetrischen „Geschlechtertrennung“ basiert. Einen Verlierer gibt es auch hier nicht, obschon einen Überwältigten (oder eine Vergewaltigte), aber nach den Wünschen des Fliehenden oder eines Opfers geht es ja ebensowenig wie nach den Wünschen des Verfolgers oder Räubers – auch der Räuber wird

schließlich gefressen. Ein Entkommen gibt es in dieser Hinsicht weder für das Fluchttier noch für das Raubtier – ganz egal, welches von den beiden das schnellere, stärkere oder das besser angepasste Tier ist. Selbst die Pilze und Bakterien der Verwesung werden irgendwann selbst gefressen, also sind einzig und allein der Verweser, die Verwesung oder der Verwalter diejenigen, welchen nichts und niemand entkommt. So betrachtet, fragt sich nochmal ganz neu, worin dann überhaupt ein Sieg bestehen könnte – worin das eigentliche Elend. Den althergebrachten Selektionsmechanikern zufolge, war ja immer derjenige „*der Arsch*“, welcher schon zur Beute wurde, noch ehe dieser auch nur ein einziges mal zum Stich kam und so einen Nachkommen zu zeugen vermochte. Der Sieger wäre demnach der Überlebende, doch, so fragt sich: „*wo ist ein solcher?*“ – „*schon mal überlebt, meine werten Herrn Zoologiker?*“

### **Schon mal dem Tod von der Schippe gesprungen?**

Ich kann's nun nur noch einmal betonen: Der Zoologe hat die Geschlechtertrennung nicht verstanden, und sein IQ reicht nicht mal auch nur annähernd an den eines Theisten hin. Wenn der Überlebende der Sieger wäre, dann gäbe es weder Überlebende noch Sieger, denn gegen den Tod tritt jeder an, und noch keiner bis auf einen hat diesen Kampf gewonnen. Einer ohne „*Nachkommen*“, übrigens. Christus zeugte vom Vater, aber keine Kinder, und wirklich überleben tut allein der, der keine Eltern hat, also nicht gezeugt wurde. Aber gut – soll es doch zunächst einmal nur um das überliefern alias überleben einer genetischen Komponente gehen – auch Talent genannt. Nicht das Exemplar einer Spezies überlebt, sondern eines oder etliche seiner Gene und/oder Talente, und natürlich zählen unter weitentwickelten Primaten bereits etwas anders gestrickte Vermögen zu den bevorzugten als dies unter den weniger weit entwickelten der Fall ist.

Der kleine Junge, welcher seiner lieben Mutter einen Regenwurm mit nachhause bringt, meint ja tatsächlich, er könne ihr mit solcher Präsentation einen ganz ungeheuerlich großen Aufklärungsdienst erweisen. Er geht davon aus, dass sie ein derart seltsames Unikum noch nie gesehen hätte. Der Fund ist somit Lohn und Stolz seiner Anstrengung – ferner ein Beweis für seine besondere Aufmerksamkeit und Wachsamkeit. Der Abenteurer kehrt mit noch nie gehörten Neuigkeiten heim, zu dem Orte also, an dem er geboren und in die Welt „*geworfen*“ wurde – „*entsandt und hinausgeschickt*“ im

wahrsten Sinne des Wortes. Sohn bedeutet Gesandter. Das ist in der Tat ganz großes Kino, und tatsächlich ist das die ureigenste Mission und Aufgabe des von einer Matrix (Gebärmutter) in die Welt gesetzten Mahnen, denn gerade deshalb, weil er weder Gebärmutter noch Eierstöcke mitbekommt, kann er relativ bedenkenlos in vermientes Gebiet geschickt werden – an die Front – denn wenn es diesen das Leben kostet, ist noch nichtmal nur halbsoviel verloren wie des Falles, da die Matrix selbst hinging um nachzusehen ob man auch wo anders „niederkommen“ könne, und die Verneinung am eigenen Leib erführe. Nur darum geht es. Eine diesbezügliche Gewissheit besteht allein hinsichtlich desjenigen Ortes, wo die Niederkunft schon einmal geglückt ist – da gibt's nichts mehr zu entdecken oder auszukundschaften, denn die geglückte Geburt des eigenen Leibes zeugt davon. Von Interesse sind nur diejenigen (örtlichen) Gegebenheiten, Zustände, Verhältnisse oder Umstände unter welchen aus irgendwelchen Gründen noch nicht niederzukommen war, denn bestenfalls dort sind Gründe zu finden die dagegen sprechen, und allein die sind der „**Fundamentalfeld**“, welcher mit aller Entschlossenheit zu stellen und aus der Welt zu schaffen ist. An der eigenen Krippe kann der Mahne nur Zeit verplempern, aber Energie und Zeit hätte er auch dann gewonnen, wenn er nach einiger Erkundung der Gegend sein Leben verlöre und zu keiner Matrix „heimfinden“ würde, denn dieser ist ein Mißlingen der Mission genausoviel Erfahrung oder Erfolg wie ein Gelingen derselben. Auch wenn fünf Söhne an die Umgebung verloren gegangen sind, weiß sie ausreichend bescheid über die Qualität ihrer Interaktion mit der Welt, und das betrifft sowohl ihr genetisch angelegtes „Vorurteil“ – die Tauglichkeit ihrer Früchte – als auch die Tauglichkeit ihrer näheren Umgebung. Früchte die nicht wieder heimfinden entbehrten der nötigen Information ohnehin, und Früchte, welche trotz widriger Umstände wieder heimfinden, haben die dafür notwendige Information unterwegs gefunden, und bringen sie heim. Diese „Theorie“ setzt natürlich einen gewissen Lamarckismus voraus, also die Fähigkeit des Genoms, auf unpassende, beziehungsweise „neue“ Umstände metamorphotisch angemessen zu reagieren – eine Fähigkeit, die der Darwinismus zwar nicht ausschließt, aber auch erst gar nicht in Erwägung zieht. Dem Darwinismus zufolge findet die „natürliche Auslese“ erst auf der Aktionsebene adulter Lebewesen statt – nicht etwa schon auf (molekularer) „Stoffwechselebene“ noch innerhalb einer zellulären Interaktion mit den weiteren Umständen („Umwelt“). Darwinisten tun ja gerade so, als ob eine konkurrenzstrenge Wildnis nur bis knapp an die exemplarische Oberfläche des Exemplares einer Spezies heranreichte, also auch nur bis dahin wüte,

während es innerhalb des Exemplares nur noch wie „gesittet“, also schon ganz jenseits jeglichen Konkurrenzgebährens zugehe. Lamarck hingegen erahnte den Konkurrenzkampf zwischen Tier und Tier schon auf zellulärer Ebene angesiedelt, wodurch entsprechende Erfolge unter Umständen auch schon am ebenso lebenden wie überlebenden Exemplar festzustellen sein mußten. Anders gesagt: Bei Lamarck mußte der Verlierer solchen Kampfes nicht unbedingt in Gestalt eines toten Tieres auftreten, sondern konnte sich auch in Gestalt einer situationsbedingt mißliebigen und dementsprechend bald überwundenen Eigenschaft niederschlagen. Und siehe: Nur wenn man die lamarck'sche Fähigkeit unterstellt, kann man auch von eines Mahnen „eigenen“ Genen sprechen, die er angeblich äußerst rücksichtslos unter weibliche Volk zu bringen versucht, denn lediglich selektierte und bloß geerbte Gene wären nicht die eigenen, sondern bloß die der Vorfahren, welche aus aller Welt stammen, und auch von jedem anderen Trottel weitervererbt werden könnten. Der Weiberheld hätte dem Weibe gar nichts außergewöhnliches zu bieten, denn seine ganze Besonderheit gründete sich allenfalls auf einer genetischen Vater-Mutter-Mixtur, die sich wohl kaum wiederholen läßt. Sollte es ihm also tatsächlich gelingen, „seine“ Gene schneller und weiter zu verbreiten als andere, dann haben den „Wettbewerb“ die anderen gewonnen, denen er dann nur Mittel zum Zweck war, also Mittelsmann, denn ebenso „eigene“ wie eigentümliche Gene gäbe es dann ja gar nicht. Es gäbe nur die Gene der Vorfahrenschaft, beziehungsweise die Gene einer Allgemeinheit. Auch die Bezeichnung „eigenes (leibl.) Kind“ ergäbe keinen Sinn, wenn dessen Leib oder individuelle Veranlagung nicht in ganz engen Zusammenhang mit dem Individuellen Lebenslauf der Eltern zu bringen wäre. Das ganz allgemein verbreitete stärkere Interesse am „eigenen“ Kind ist entweder ebenso falsch wie unbegründet, albern und ungerecht, oder Chevalier de Lamarck behielt recht, und eines exemplarischen Leibes Veranlagung und „Genom“ verändern sich auch entsprechend seines ebenso individuellen wie „exemplarischen“ Gebrauches.

Wer den Lamarckismus für widerlegt oder unwahrscheinlich hält, muß auch für widerlegt oder unwahrscheinlich halten, dass zwischen einem adoptierten und einem „leiblichen“ Kind auch nur irgendein nennenswerter Unterschied besteht. Wenn die exemplarische Lebensführung oder die exemplarisch differierenden Lebensumstände keinerlei Wirkung auf die Veranlagungen des exemplarischen Organismus hätte, dann gäbe es auch keine solchen Gemeinsamkeiten zwischen Eltern und Kind, die „individuell“, „verbindlich“ oder „bindend“ genannt werden könnten. Individuell oder exemplarisch wäre dann allenfalls der genetische Mix, der sich dann

aber von dem der Eltern nichts als nur Unterschiede. Insofern, als man eine Individualität diesen Falles so gut wie nur genetisch begründet hätte, hätte man ein und desselben Menschen individuellen Umstand, Standort, Verstand und Standpunkt außer Acht gelassen, vergessen oder unterschätzt. Ein Jude und ein deportierter Jude sind aber eben keineswegs ein und derselbe Jude, und ein Kind ist seinen Eltern auch nicht wirklich (nur) wegen dessen besonderer Genetik besonders liebenswert. Ob ich im Regen oder im Trockenen stehe, macht sehr wohl einen sehr großen Unterschied. Allein die Konstellation räumlicher Natur begründet alle Besonderheit – nichts als Nähe macht „*nahestehend*“, aber nichts liegt ferner als das gleich unter dem Herzen getragene gegen ein Fernstehendes einzutauschen, also liegt der Mutter vollends fern, das Ferne dem Nächstliegenden vorzuziehen. Das Wort >*Nächstenliebe*< ist eines der tautologischsten Tautologien überhaupt – nur was wirklich naheliegend ist, ist wirklich naheliegend. In der Begründung einer Mutter-Kind-Beziehung sind eines Zöglings oder einer Mutter Genetik absolut nachrangig, und Zoologen übersehen das allein deshalb, weil Zoologen ganz absonderlich dämlich sind. Zoologie und Evolutionstheorie begründeten den Rassismus und eine forcierte „*Rassenhygiene*“ in nahezu selbem Ausmaß, wie es zuvor und bis dahin nur von einem Judentum zelebriert worden war. Dem Juden ist kaum etwas noch weniger wert als ein Nicht-Jude. Nun spricht zwar tatsächlich einiges dagegen, den Juden, zumal das Judentum, eine Rasse zu nennen – tatsächlich bezeichnet das eine Religion – aber das Nomen >*Rasse*< spricht für >*Rotte*<, und eben das hat um einiges mehr an Gewicht, als das immerwährend seichte Geschwätz klugscheißender Rassenkundler, Anthropologen oder Hobbytheologen. Rasse ist, was Rotte ist, und das gilt im übrigen auch für die *Russen*, den *Rotz* und die *Ratten*. Rasse wie Ritus sind, was des Menschen ***Rettung*** und ***Reise*** sind – so geht die Auflösung dieses werten Wörterrätsels. Jedes dieser Nomen geht mit dem ***Riss*** (↔ *reiße!*) auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Freilich sind nun nicht die Ratten des Menschen Rettung, aber durchaus das Leben mit Ritualen und das Leben in Rotten alias Gruppen oder Gemeinschaft(en), und von daher haben dann wohl auch das in Rotten lebende Nagetier und der Nasenschleim ihre Namen. Zur Differenzierung geno~ oder phänotypischer Zustände ist das Nomen >*Rasse*< also denkbar ungeeignet und wie schon so überaus zahlreiche andere Nomen, nur noch ein weiteres Zeugnis für die ebenso idiomatische wie idiotische Deutung unseres Vokabulars. An dieser Stelle darf ich es noch einmal betonen, beziehungsweise wiederholen:

### *Idiomatische Deutung ist atheistische Deutung ...*

... und atheistische Deutung ist ein falsches Zeugnis wider seine Nächsten. Letzteres ist gerade ebenso viel wie eine falsche Unter-richtung oder Informierung des Nächsten, wonach nur noch festzu-stellen bliebe, dass der Nachfahre zunehmend schlechter infor-miert wird als der Vorfahre. In der Evolutionstheorie darwinscher Façon (= Fassung) ist vielmehr ein Verlust an Erfahrung, als ein Ge-winn zu sehen. Darwins Art und Weise, seine ebenso neuen wie ganz individuell interpretierten Entdeckungen oder Erfahrungen in Worte zu fassen und so unters Volk zu bringen, sorgten vor allem für eine eher ungünstig zu bewertende Deformation des seinerzeit aktu-ellen Bildungsstandes und Weltbildes, an welchen infolge seiner schlechten Wortwahl noch heute schwer „laboriert“ wird. Nicht nur ein Großteil allen nur irgendwie motivierten Völkermordes geht auf atheistische Konten, sondern aller Völkermord samt und sonders. Es verhält sich solches Urteil schließlich wie mit der bloßen Definition: Sich Jude, Christ oder Moslem zu nennen, aber seine Brüder zu morden ist entweder ein Widerspruch (in sich), oder der Jude (Christ od. Moslem) und ein Theist sind zwei ganz verschiedene Dinge, denn Theist ist nur, wer weder Bruder noch Schwester noch Völker mordet. Folglich ist es völliger Blödsinn, zu behaupten, der Glaube an einen Gott verantworte viele Schlachten und Blutbäder. Nicht ein einziger Soldat, Söldner oder Kreuzritter war Christ, Theist, Jude oder Moslem. Jeder, welcher je gegen seinen Bruder, Jerusalem oder gen Mekka zog, war Atheist, und zwar genau solcher, der schon To-mos und Atomos nicht voneinander zu unterscheiden bereit war, also schlichtweg nicht wußte, wie etwas zu heißen oder nicht zu hei-ßen ist. Den Mord wie überhaupt jeden Effekt aus Rach~ und Eifer-sucht überläßt der Theist schon per Definition seinem Schöpfer, denn andernfalls wär der Theist schon per Definition kein Theist. Kriegstreiber erkennt man an so Sprüchen wie: „*Wir sind keine Bay-ern – wir sind Franken, (und das ist ein Unterschied)*“. Es ist immer derjenige, welcher den Krieg will, provoziert und dann beginnt, der von seinesgleichen unterschieden sein will und diese Unterschei-dung so fröhlich betont. Es ist derselbe, der auch immerfort predigt, dass an allen blutigen Schlachten nur der Glaube schuld sei, der des-halb aufgegeben werden müsse. Es ist derselbe, der einfach nur rotz-dämlich ist und bloß saublödes Zeug daherredet.

Wer Waffen gegen seine Nächsten führt, handelt nicht wie, son-dern wider Christus. Folglich war nicht Christ, wer je mit Waffenge-waltgen gen Mekka zog. Ergo: Der Atheist nimmt sich noch nicht mal nur seinen eigenen Unfug zu Herzen, denn das Definieren ent-



springt ja atheistischen Gefilden, und sollte eigentlich ganz automatisch dafür sorgen, daß derartig dumme Hetzreden unterbleiben. Aber „*nein*“ – der Widerspruch in sich wird trotzdem und wider allen besseren Wissens gepflegt, verbreitet, unterrichtet und aufgeschrieben, denn >*Atheismus*< und >*Inkonsequenz*< sind schon geradezu ein und dasselbe, nämlich Idiomatik alias Idiotie. Jude ist, wer die Judikative oder ein Gerechter ist, also ist nicht Jude, wer mordet, rächt oder lügt. Ergo: Die Anzahl aller Juden dürfte sich derzeit auf maximal zehn Mitglieder in der ganzen Welt beschränken, und ganz ähnliches gilt demnach auch für Christen, Muslime oder Theisten. Damit dieser Spaß aber nun auch wirklich sitzt und richtig ankommt, brauch ich es wohl nur noch folgendermaßen ausdrücken:

***Ein Ungläubiger ist schon per Definition kein Gläubiger ...***

... und umgekehrt ist ein Gläubiger schon per Definition kein Ungläubiger. Ganz dementsprechend ist auch noch nie ein Christ zum Islam konvertiert, denn Christen wie Juden oder Moslems konvertieren schon per Definition nicht. Wer konvertiert, war weder Christ noch Moslem noch Jude, und das gilt selbstverständlich auch für alljene, die schon Gegenteiliges zu behaupten suchten oder solches gelobten oder glaubten. Ein Glück für alle, die je konvertierten, denn sie dürfen sich sagen, dass sie noch nie etwas anderes waren, als das, was sie erst zuletzt (aber nun für immer) sein wollten – ein Pech allerdings für alle, die sie aufnehmen, denn so wird der Haufen alljener immer größer, die das gerade ebenso wenig begreifen wie das Hauptfordernis auch nur irgendeiner Religion. Zwar forderte schon Christus die Umkehr im Geiste (*meta-noeite!*), allerdings nicht die Umkehr des Nomens oder einen Bruch mit dem Wort. Er meint nicht, dass du denselben Scheiß nur unter einem anderen Namen fortsetzen, sondern eben gerade diesen Scheiß endlich mal unterlassen sollst. Wenn's nur wirklich Religion ist, dann ist eine Religion so gut wie die andere, denn nicht's wie nur Rücksicht heißt, verheißt und verlangt nicht auch nur irgendeine (echte) *Re-ligio*. Sehe dich gebunden an das, was du sagst und was gesagt worden ist, und sehe das, was gesagt worden ist, an das gebunden, was du rätst oder redest – wahre den Zusammenhang zwischen dem Wort zuvor und dem Wort danach – mache nichts denn wahre Aussagen oder Zeugnisse. Allein hierin ist Gottes Abbild alias Ebenbildlichkeit zu suchen und zu finden: Zeuge vom Lauf der Dinge nur so, wie er tatsächlich ist, und entstelle ihn nicht mittels böser Fratzen, denn das wäre der Mißbrauch seines Namens. Stelle ihn nicht so hin, wie ER nicht ist, und behaupte vor allem nicht, er wäre ungerecht. Gib ihn

wieder, nur so wie er ist, aber gib ihn wieder, also ***bilde ihn ab, denn nur wer IHN abbildet, ist Mensch, und zwar per Definition. Der Nachfahre des Affen ist nicht der Mensch! Die Aussagen der Darwinisten sind Falschaussagen – Beweis hin oder her.*** Die Beweise beweisen lediglich, dass der Nachfahre des Affen ein Nachfahre seiner Vorfahren, nicht aber, dass dieser Vor~ oder Nachfahre „Mensch“ zu nennen ist – weder Mensch noch Homo sapiens – denn die Nennung funktioniert ganz anders als von Darwin und seinesgleichen erfunden und vorgemacht. Sofern der Lauf der Dinge ein logischer ist, so soll auch sein Abbild, respektive das, was ihn abbildet, logisch sein, und allein aus dem hast du zu erraten, wie, woher und was der Herr, der Hirt, der Hort oder das Herz ist. Denkst du aber gerade ebenso unlogisch, wie du dingst oder dchtest, dann kann dir kein Recht zuteil werden, denn für dies muß man selbiges zuerst einmal erkennen. Nur dieweil du falsche Vorstellungen vom Recht hast, wird's dir nicht zuteil, obwohl dir Tag um Tag nicht auch nur irgendetwas anderes zuteil wird. Nur von dir wird's dann kein Teil, denn dann bist ja vielmehr nur du ein anderes – nicht aber das Recht oder eine Gerechtigkeit.

... be continued ...

zuletzt durchgesehen, korrigiert und ergänzt am 27. Feb. 2013